Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 100 (1988-1991)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ARGOVIA

Jahresschrift der Historischen Gesellschaft
des Kantons Aargau

Band 100
Teil II

1991

Verlag Sauerländer Aarau

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich im Wintersemester 1989/90 auf Antrag von Prof. Dr. Dr. h. c. et h. c. Stefan Sonderegger als Dissertation angenommen.

Publiziert mit Unterstützung des Regierungsrates des Kantons Aargau

P 91343 : 100(1988)/2

ETH-BIBLIOTHEK ZÜRICH

ARGOVIA
Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Band 100/II

ISBN 3-7941-3122-3, Bestellnummer 08 03122

Copyright © 1991 by Verlag Sauerländer, Aarau/Schweiz
Grafische Gestaltung der Karten
von Kurt Kaiser, Villmergen
Herstellung: Sauerländer AG, Aarau

Das Werk einschliesslich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek
Zehnder, Beat:
Die Gemeindenamen des Kantons Aargau : historische Quellen und sprachwissenschaftliche Deutungen / Beat Zehnder. – Aarau ; Frankfurt am Main ; Salzburg : Sauerländer, 1991
(ARGOVIA. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau ; Bd. 100/II)
ISBN 3-7941-3122-3
NE: GT

Beat Zehnder

Die Gemeindenamen des Kantons Aargau

Historische Quellen und sprachwissenschaftliche Deutungen

Meinen vier «E»
(den Eltern, Edith und Emanuel)

Der Autor

Beat Zehnder, aufgewachsen in Ennetbaden, besuchte die Kantonsschule Baden (Typus A). Danach studierte er an der Universität Zürich die Fächer Germanistik und klassische Philologie. Sein Studium schloss er mit dem Lizentiat in den Fächern Deutsch, Latein und Griechisch sowie mit dem Diplom für das höhere Lehramt in den Fächern Deutsch und Latein ab.
Mit der vorliegenden Arbeit doktorierte er bei Prof. Dr. Dr. h.c. et h.c. Stefan Sonderegger an der Universität Zürich.
Neben seiner namenkundlichen Tätigkeit unterrichtete Beat Zehnder auf allen Schulstufen des Kantons Aargau. Seit 1981 ist er Hauptlehrer im Teilamt an der Neuen Kantonsschule in Aarau.

Abbildung Schutzumschlag:
Ausschnitt aus der Schweizer Karte des Zürcher Stadtarztes Konrad Türst (1496).
(Zentralbibliothek Zürich)

GELEITWORT

Namenkunde, sei es von Personen- oder Ortsnamen, ist seit langer Zeit ein Gebiet der Philologie, das nicht nur Fachleute, sondern auch einen grossen Teil der Laien beschäftigt hat. Da in der Ortsnamenforschung für deutsch-schweizerische Gebiete wenig und für den Kanton Aargau fast nichts an entsprechender Literatur vorhanden war, kam es immer wieder bei der Deutung der Ortsnamen zu seltsamen und oft abstrusen Ergebnissen, die sich aber häufig in der Volksmeinung fest etablierten.

Und doch sind eben diese Namen ganz entscheidende Quellen für die Entstehung von Ortschaften und für die Verschiebung der frühen Bevölkerung unserer Gegend. So ist gerade diese Forschung nur durch eine intensive Symbiose von Philologie und Historie möglich. Wie überall, so hoffte man auch im Aargau seit Jahrzehnten auf die entsprechende Bearbeitung, und der Bann war gebrochen, als Beat Zehnder in den 70er-Jahren bei Professor Dr. Stefan Sonderegger an der Universität Zürich mit dem Aargauer Namenmaterial zu arbeiten begann – ein weiter Weg bis zum vorliegenden Werk.

Weil das Staatsarchiv des Kantons Aargau mit seinen Quellen in stetem Kontakt mit dem Autor war und zufällig der Staatsarchivar seit Jahren zugleich auch Präsident der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau ist, war man sich schon stets darüber im klaren, dass diese Dissertation im Rahmen der «Argovia» publiziert werden müsse und, da es sich um ein Jahrhundertwerk handelt, die Jubiläumsnummer 100 der Reihe tragen solle. Das Manuskript lag dann auch einigermassen termingerecht vor, doch wurde die Umsetzung des EDV-mässig hergestellten Manuskripts zum fertigen Buch zu einem Paradebeispiel dafür, dass die Konvertierbarkeit von Systemen vorläufig noch ein Wunschtraum ist, und entschuldigt die wiederholte, erfolglose Ankündigung dieser Publikation in den letzten «Argovia»-Bänden. Doch das vorliegende Buch entschädigt uns für alle Mühsal und langes Warten: es trägt zu Recht die einprägsame Nummer 100, wird es doch zu einem Standardwerk, das in der Handbibliothek vieler Interessierter griffbereit stehen wird. Die aargauischen Ungewissheiten und Fehlinterpretationen in der Ortsnamenforschung sind fast durchwegs beseitigt, was sich bereits im Buch «Die Aargauer Gemeinden 1991» wohltuend bemerkbar machte, da man von der Arbeit des Autors vorgängig Gebrauch machen durfte.

Dr. Beat Zehnder ist für die immense Forschungsarbeit und für die grosse Arbeit zur Bereinigung der Druckvorlagen herzlich zu danken, aber auch für einmal allen Damen und Herren, die für die komplizierte Herstellung des Buches verantwortlich waren. Ein grosser Dank aber gebührt auch Professor Dr. Sonderegger, der die Arbeit initiierte, ständig begleitete und die Veröffentlichung in der «Argovia» befürwortete.

Für die Historische Gesellschaft
des Kantons Aargau

Dr. Roman W. Brüschweiler, Präsident

VORWORT DES AUTORS

«Reizvoll, wiewohl ein Unternehmen ohne Ende, wäre das Studium der Orts- und Flurnamen im Aargau»[1] schrieb Ch. Tschopp vor nicht ganz dreissig Jahren in seinem Werk zur aargauischen Heimatkunde. Während in den meisten Kantonen der deutschsprachigen Schweiz Ortsnamenbücher im Entstehen oder bereits publiziert sind, gibt es in meinem Heimatkanton bis heute noch nicht einmal eine offizielle namenkundliche Forschungsstelle, die sich die wissenschaftliche Hebung des aargauischen Namenschatzes zum Ziel gemacht hätte. Unter dieser Voraussetzung und in Anbetracht der Grösse des Kantons Aargau muss die Beschäftigung mit Flurnamen mindestens vorläufig kleinregional ausgerichteten Forschungsarbeiten anheimgestellt bleiben. Dies bewog mich dazu, mich in einer ersten Phase mit den aargauischen Siedlungsnamen zu beschäftigen. Die Fülle der vorhandenen Namenquellen und die grosse Anzahl der Siedlungsnamen in unserem vergleichsweise dicht besiedelten Untersuchungsgebiet führten dazu, im Rahmen der vorliegenden Arbeit die aargauischen Gemeindenamen systematisch zu besprechen, wobei das Schwergewicht auf der Präsentation der in den Quellen belegten Namenformen und auf der Deutung der einzelnen Gemeindenamen liegt.

Den Anstoss zur Beschäftigung mit den aargauischen Orts- und Flurnamen erhielt ich in einem Seminar, das mein geschätzter Lehrer Professor Dr. Stefan Sonderegger im Wintersemester 1974/75 in Zürich zur schweizerischen Ortsnamenkunde durchführte. Damals fiel mir die Aufgabe zu, eine umfassende Zusammenstellung und kritische Beurteilung der älteren Namenquellen des Kantons Aargau zu geben. Somit war bereits während meines Grundstudiums ein erster Kontakt mit aargauischem Namenmaterial zustande gekommen. Vor zehn Jahren begann ich, die georteten Namenquellen systematisch zu exzerpieren. Dies geschah aus dem Bewusstsein heraus, dass eine solide Namenforschung einerseits auf der geltenden Mundartlautung und andererseits eben auf einer möglichst lückenlosen Sammlung der älteren historischen Nennungen in den schriftlichen Quellen aufbauen muss. Im Laufe der Jahre entstand dann eine stattliche Namensammlung, die unter anderen etwa 650 vor dem 14. Jahrhundert bezeugte Siedlungsnamen unseres Kantonsgebietes umfasst.

Ich danke an dieser Stelle ganz herzlich für all die Anerkennung, Anregungen und Hilfe, die ich bei meinen Forschungsarbeiten von den unterschiedlichsten Seiten erfahren durfte. Vorab gilt mein ganz besonderer Dank meinem akademischen Lehrer, Professor Dr. Stefan Sonderegger, der meine Arbeit mit vielen kritischen Ratschlägen und aufmunternder Teilnahme begleitet hat. Innerhalb seines Forschungsprojektes «Methodenlehre deutschschweizerischer Orts- und Flurnamenforschung und Typologie ausgewählter Namenlandschaften» wurde meine Arbeit in den Jahren 1981/82 vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützt. Der Regierungsrat des Kantons Aargau gewährte mir im vierten Quartal des Schuljahres 1987/88 eine grosszügige Unterrichtsentlastung, um den Hauptteil des Manuskriptes niederzuschreiben.

Zu danken habe ich auch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, die unter

[1] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 422

ihrem Präsidenten Dr. Roman W. Brüschweiler meine Publikation in die Reihe ARGOVIA aufgenommen hat. Dabei waren die Vorstandsmitglieder Anton Wohler und Prof. Dr. Urs Bitterli massgeblich beteiligt; auch ihnen gebührt ein freundschaftliches Dankeschön. Dankbar bin ich weiter dem allzeit freundlichen und hilfsbereiten Personal der Kantonsbibliothek Aarau und des aargauischen Staatsarchivs. In den Dank einschliessen will ich meine Familie und alle, die an meiner Arbeit Anteil genommen haben. Ich denke hier auch an meine Schüler und Lehrerkollegen an der Neuen Kantonsschule Aarau; schlecht vorbereitet war ich nie, unausgeschlafen und demzufolge ein wenig gereizt hingegen oft. Ein herzlicher Dank geht auch an unseren Schulleiter, Dr. Willi Widmer, der mir bei der Gestaltung meines Unterrichts(teil)pensums wiederholt sehr grosszügig entgegengekommen ist, und an unseren umsichtigen Stundenplaner, Herrn René Vögeli.
Möge diese Arbeit, die nicht zuletzt aus meiner Verbundenheit mit dem Kanton Aargau heraus entstanden ist, insbesondere vielen Lokalhistorikern als Hilfsmittel und als Ansporn für kritische und weiterführende Forschungsarbeiten dienen! Bei meiner Zielsetzung für dieses Werk musste der Blick aufs Detail häufig zugunsten des Überblickes über das Ganze unterbleiben.

Aarau, im Mai 1989 Beat Zehnder

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT DES AUTORS VII

INHALTSVERZEICHNIS IX

I. EINLEITUNG

1. Verzeichnis der Abkürzungen 1
2. Verzeichnis des gedruckten Quellenmaterials 7
3. Verzeichnis des nicht vollständig gedruckten Quellenmaterials 13
4. Verzeichnis der benützten Literatur 13
5. Das Untersuchungsgebiet 28
   5.1. Grundkarte mit Einteilung in Bezirke 28
   5.2. Grundkarte mit Einteilung in Gemeinden 29
   5.3. Geographischer und geschichtlicher Überblick 30
   5.4. Zu den Mundarten des Untersuchungsgebietes 31
   5.5. Die Namenforschung im Kanton Aargau 33
6. Methodisches Vorgehen 35
   6.1. Die Materialsammlung 35
      6.1.1. Quellenexzerption 35
      6.1.2. Quellenlage 36
   6.2. Die Kartei 37
      6.2.1. Umfang 37
      6.2.2. Gestaltung der Belegkarten 38
   6.3. Mundartlautung 39
      6.3.1. Feldforschung 39
      6.3.2. Phonetische Transkription 39

II. PRÄSENTATION DES NAMENMATERIALS

1. Gestaltung der Namenartikel 42
2. Die 238 Ortsnamen der 232 politischen Gemeinden des Kantons Aargau in alphabetischer Reihenfolge 53

III. TYPOLOGIE DER AARGAUISCHEN NAMENLANDSCHAFT AUFGRUND DER GEMEINDENAMEN

1. Übersicht über die vorkommenden Namentypen und über deren zahlenmässige Verteilung 495

1.1. Vordeutsche Siedlungsnamen verschiedener voralemannischer Siedlungsphasen 495
1.1.1. Alteuropäische Namen 495
1.1.2. Keltische Namen 496
1.1.2.1. Keltische *-dūnon*-Namen 496
1.1.2.2. Derivativ gebildete keltische Ortsnamen 496
1.1.2.3. Zu keltischen Bergnamen (sekundär) gebildete Ortsnamen 497
1.1.2.4. Gallo-romanische *-ācum*-Namen 497
1.1.2.5. Sekundäre (d. h. zu ursprünglichen Flurnamen bzw. Stellenbezeichnungen gebildete) gallo-romanische Namen 497
1.1.3. Lateinisch-romanische Namen 498
1.2. Deutsche Siedlungsnamen verschiedener alemannischer Siedlungsphasen 498
1.2.1. Deutsche Siedlungsnamen der ältesten alemannischen Siedlungsphase (Landnahme des 5./6. Jahrhunderts) 500
1.2.1.1. Altalemannische Lehnappellativ-Namen 500
1.2.1.2. Alemannische *Walen*-Namen 501
1.2.1.3. Alemannische *-ingen*-Namen 501
1.2.1.4. Alemannische *-heim*-Namen 502
1.2.1.5. Alemannische *-dorf*-Namen 503
1.2.1.6. Alemannische *-ahi*-Namen 503
1.2.1.7. Alemannische *-aha*-Namen 503
1.2.2. Deutsche Siedlungsnamen der ersten alemannischen Ausbauphase (spätes 6./7./8. Jahrhundert) 504
1.2.2.1. Alemannische *-ikon*-Namen 504
1.2.2.2. Alemannische *-stat*-Namen 505
1.2.2.3. Alemannische *-bur*-Namen 505
1.2.2.4. Alemannische *-husen*-Namen 505
1.2.2.5. Alemannische *-feld*-Namen 506
1.2.2.6. Alemannische *-wang*-Namen 506
1.2.2.7. Alemannische *-bach*-Namen 507
1.2.3. Deutsche Siedlungsnamen der zweiten alemannischen Ausbauphase (8.–11. Jahrhundert) 507
1.2.3.1. Alemannische *-wil*-Namen 507
1.2.3.2. Alemannische *-au*-Namen 512
1.2.3.3. Vereinzelte alemannische sekundäre Siedlungsnamen 513
1.2.4. Deutsche Siedlungsnamen der dritten alemannischen Ausbauphase (ab 11. Jahrhundert) 513
1.2.4.1. Alemannische *-hof*-Namen 513
1.2.4.2. Alemannische *-burg*-Namen 514
1.2.4.3. Alemannische *-stein*-Namen 514
1.2.4.4. Alemannische *-egg*-Namen 514
1.2.4.5. Alemannische *-berg*-Namen 515

1.2.4.6. Alemannische *-tal*-Namen 515
1.2.4.7. Alemannische Rodungsnamen im engeren Sinne 515
1.2.4.8. Alemannische Rodungsnamen im weiteren Sinne 515
1.2.4.9. Übrige alemannische sekundäre Siedlungsnamen 516
1.2.4.9.1. Namen nach dem Pflanzenwuchs 516
1.2.4.9.2. Namen nach der Form oder Beschaffenheit des Geländes 516
1.2.4.9.3. Namen nach der kulturellen Tätigkeit des Menschen 517
1.2.4.9.4. Namen nach der Lage der Siedlung 517
2. Landschaftliche Verbreitung und Verteilung der einzelnen Namentypen 518
2.1. Vordeutsche Siedlungsnamen 518
Karte 1 519
2.2. Deutsche Siedlungsnamen 520
2.2.1. Deutsche Siedlungsnamen der ältesten alemannischen Siedlungsphase 521
Karte 2 522
2.2.2. Deutsche Siedlungsnamen der ersten alemannischen Ausbauphase 523
Karte 3 524
2.2.3. Deutsche Siedlungsnamen der zweiten alemannischen Ausbauphase 526
Karte 4 527
2.2.4. Deutsche Siedlungsnamen der dritten alemannischen Ausbauphase 528
Karte 5 529
3. Erkenntnisse zur Siedlungsgeschichte des Untersuchungsgebietes 530
3.1. Der Aargau als Altsiedelland 531
3.2. Der Aargau als Brückenkopf alemannischer Besiedlung 531
3.3. Der Aargau als langfristige romanisch-alemannische Kontaktzone 531
3.4. Der Aargau als von den Alemannen punktuell besiedeltes Gebiet 532

SCHLUSSGEDANKEN 533

AARGAUER NAMENREGISTER 535

I. EINLEITUNG

1. Verzeichnis der Abkürzungen

1.1. Geographische Abkürzungen

Kt.	Kanton(e)	Zur Bezeichnung der Kantone wurden die Autokennzeichen verwendet.
Bez.	Bezirk(e)	Man vergleiche die Grundkarte mit Bezirkseinteilung im Kapitel 5.1. des ersten Teils.
Bez. A.	Bezirksamt	
Gd(en).	Gemeinde(n)	Man vergleiche die Grundkarte mit Einteilung in Gemeinden im Kapitel 5.2. des ersten Teils.

N; n	Norden; nördlich	E; ö	Osten, östlich
S; s	Süden; südlich	W; w	Westen; westlich

aarg.	aargauisch
bad.	badisch
bad.-württemb.	baden-württembergisch, in Baden-Württemberg
ü. M.	(Höhe) über Meer
LK	Landeskarte der Schweiz

1.2. Namenkundliche Abkürzungen

BW	Bestimmungswort/-wörter
FaN	Familienname(n)
FlN	Flurname(n)
FlussN	Flussname(n)
GF	Grundform(en)
GW	Grundwort/-wörter
KF	Kurzform(en)
N	Name(n)
Nbf.	Nebenform(en)
ON	Ortsname(n)

PN	Personenname(n)
RdN	Rodungsname(n)
RN	Rufname(n)
SN	Siedlungsname(n)

1.3. Abkürzungen zu den historischen Quellen

(genaue editorische und bibliographische Angaben finden sich im «Verzeichnis des gedruckten Quellenmaterials» und im «Verzeichnis des nicht vollständig gedruckten Quellenmaterials»)

A	Archiv
Aarau	Stadtarchiv Aarau
Allerh	Kloster(archiv) Allerheiligen SH
Berom	Kloster(archiv) Beromünster LU
Böttstein	Schlossarchiv Böttstein AG
Bremg	Stadtarchiv Bremgarten AG
Brugg	Stadtarchiv Brugg AG
Eins	Kloster(archiv) Einsiedeln SZ
Engelb	Kloster(archiv) Engelberg OW
Gnadenthal	Kloster(archiv) Gnadenthal AG
Herm[etschw(il)]	Kloster(archiv) Hermetschwil AG
Hünenb	Herren von Hünenberg ZG
Johk Rheinf	Johanniterkommende Rheinfelden AG
Kaiserst	Stadtarchiv Kaiserstuhl AG
Königsfelden	Kloster(archiv) Königsfelden AG
Laufenb	Stadtarchiv Laufenburg AG
Lenzb	Stadtarchiv Lenzburg AG
Mellingen	Stadtarchiv Mellingen AG
Olsberg	Klosterarchiv Olsberg AG
QW	Quellenwerk
Rheinau	Kloster(archiv) Rheinau ZH
Rheinf	Stadtarchiv Rheinfelden AG
Rinach	Herren von Rinach (Stammsitz in heutiger Gd. Burg AG)
RQ	Rechtsquellen
StA	Stadtarchiv
StiA	Stiftsarchiv
StiA Zof	Stiftsarchiv Zofingen AG
St M Rheinf	Stift St. Martin in Rheinfelden AG
Wettingen	Kloster(archiv) Wettingen AG
Wildegg	Schlossarchiv Wildegg AG

1.4. Abkürzungen zu Literatur und Zeitschriften

(genaue bibliographische Angaben finden sich im «Verzeichnis der benützten Literatur»)

A. Bach, PN/ON	Bach, Adolf: Deutsche Namenkunde. Personennamen/Ortsnamen
BNF	Beiträge zur Namenforschung
BNF NF	Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge
BSM	Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum
Fm. I/II	Förstemann, Ernst: Altdeutsches Namenbuch. Personennamen/Ortsnamen
Gfr	Der Geschichtsfreund
Id.	Schweizerisches Idiotikon
MVG	Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte
P. Zinsli, ON BE	Ortsnamenbuch des Kantons Bern
QSG	Quellen zur Schweizer Geschichte
QW	Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft
RQ	Rechtsquellen
SDS	Sprachatlas der deutschen Schweiz
SLA	Studia Linguistica Alemannica
SOH	Studia Onomastica Helvetica
Vox Rom.	Vox Romanica
ZfdM	Zeitschrift für deutsche Mundarten
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
ZMF	Zeitschrift für Mundartforschung
ZNF	Zeitschrift für Namenforschung
ZONF	Zeitschrift für Ortsnamenforschung

1.5. Sprachwissenschaftliche und übrige Abkürzungen

A	Anfang/anfangs
a.	anno/ad annum
a. a. O.	am angegebenen Ort
Adj., adj.	Adjektiv, adjektivisch
Adv., adv.	Adverb, adverbial
afrz.	altfranzösisch
ahd.	althochdeutsch
Akk.	Akkusativ
Akt., akt.	Aktiv, aktivisch
alem.	alemannisch
alteurop.	alteuropäisch
an.	altnordisch
Anh.	Anhang
Anm.	Anmerkung

as.	altsächsisch
Aufl.	Auflage
Bd.	Band
Bde.	Bände
Bearb., bearb.	Bearbeiter, bearbeitet
Bsp.	Beispiel(e)
bzw.	beziehungsweise
cf.	confer! (d. h.: vergleiche!)
Dat.	Dativ
Dat. Loc.	dativus locativus (Dativ der Ortsangabe)
d. h.	das heisst
Dim., dim.	Diminutiv, diminutivisch
Diss.	Dissertation
div	divers(e)
Dr	(alter) Druck
dt.	deutsch
Dv	Dorsualvermerk
E	Ende/am -, gegen -
Ed	Editor(en)/Edition(en)
Eintr	Eintrag
entspr.	entsprechend(er, -e, -es, -en)
F	Fälschung
f(f).	folgend(e)
Fem., f(em).	Femininum, feminin
Forts.	Fortsetzung
frz.	französisch
gall.	gallisch
gallo-roman.	gallo-romanisch
Gen.	Genetiv
germ.	germanisch
Ggs.	(im) Gegensatz
glzt.	gleichzeitig
got.	gotisch
griech.	griechisch
Hg., hg.	Herausgeber, herausgegeben
Hs	Handschrift
idg.	indogermanisch
i. e.	id est (d. h.: das ist/das sind/das heisst)
ital.	italienisch
Jb.	Jahrbuch
Jg.	Jahrgang
Jh.	Jahrhundert(e)
K	Kopie(n)
Kap.	Kapitel
kelt.	keltisch

Komp.	Komparativ
Koord.	Koordinate
kymr.	kymrisch
lat.	lateinisch
lit.	litauisch
Lit.	Literatur
Loc.	locativus (Kasus, in dem eine Ortsangabe erfolgt)
M	Mitte
Masc., m(asc).	Maskulinum, maskulin
masch.	maschinenschriftlich
MB	Mehrfachbeleg
Mda., mda.	Mundart, mundartlich
mdt.	mitteldeutsch
m. E.	meines Erachtens
mfrz.	mittelfranzösisch
mhd.	mittelhochdeutsch
mlat.	mittellateinisch
Nachtr	Nachtrag
ndt.	niederdeutsch
n(eutr).	neutrum
nfrz.	neufranzösisch
nhd.	neuhochdeutsch
Nom.	Nominativ
obdt.	oberdeutsch
Or	Original(e)
Part. perf.	Partizip Perfekt
Part. praes.	Partizip Präsens
Pass., pass.	Passiv, passivisch
Pl.	Plural
Randnot	Randnotiz
röm.-lat.	römisch-lateinisch
roman.	romanisch
S.	Seite(n)
s.	siehe
sc.	scilicet (d. h.: nämlich)
schwzdt.	schweizerdeutsch
Sg.	Singular
s. o.	siehe oben
sog.	sogenannt
sp	spät(er)
span.	spanisch
st.	stark
stf.	stark flektierendes Femininum
stm.	stark flektierendes Maskulinum
stn.	stark flektierendes Neutrum

stswm., -f., -n.	stark oder schwach flektierendes Maskulinum, Femininum, Neutrum
stv.	starkes Verb
Subst.	Substantiv
sw.	schwach
swf.	schwach flektierendes Femininum
swm.	schwach flektierendes Maskulinum
swn.	schwach flektierendes Neutrum
swv.	schwaches Verb
u. a.	unter anderem
u. ä.	und ähnlich
Ues	Übersetzung
Urk.	Urkunde
urkdl.	urkundlich
urkelt.	urkeltisch
usw.	und so weiter
u. U.	unter Umständen
u. w.	und weiter(e)
Var	Variante(nschreibung)
vgl.	vergleiche
vglb.	vergleichbar
Vid	Vidimus/Vidimatum/Vidimata
vordt.	vordeutsch
Wz.	Wurzel
z. B.	zum Beispiel
z. T.	zum Teil
I	erste Hälfte (eines Jahrhunderts)
II	zweite Hälfte (eines Jahrhunderts)

1.6. Besondere Zeichen

*	erschlossenes Etymon
>	wurde/wird zu
<	enstand/entsteht aus
( ); [ ]	im Belegteil: nicht originale (d. h. ergänzte) oder schlecht lesbare Stelle; erklärende Bemerkung(en)
[...]	Textlücke

2. Verzeichnis des gedruckten Quellenmaterials

Acta Pontif Helv I	Acta pontificum Helvetica. Quellen schweizerischer Geschichte aus dem päpstlichen Archiv in Rom. Veröffentlicht durch die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel. Bd. I: 1198–1268. Hg. von Johannes Bernouilli. Basel 1891.
ält Urb Bist Konstanz	Das älteste Urbar des Bistums Konstanz, angelegt unter Bischof Heinrich von Klingenberg. Untersuchung und Textausgabe von Otto Feger. In: Oberrheinische Urbare. Hg. im Auftrag der Oberrheinischen Historischen Kommission. Bd. I. In: Quellen und Forschungen zur Siedlungs- und Volkstumsgeschichte der Oberrheinlande. Hg. von Friedrich Metz, Karl Stenzel, Paul Wentzcke. Bd. III. Karlsruhe 1943.
AFMuri QSG 3 3 1	Acta Murensia oder Acta Fundationis. In: Das Kloster Muri im Kanton Aargau. Hg. von P. Martin Kiem. In: Quellen zur Schweizer Geschichte. Bd. 3. 3. Teil. S. 1–206. (AFMuri: S. 16–106). Basel 1883.
AGUrk	Aargauer Urkunden. In: Quellen zur aargauischen Geschichte. Erste Serie. Hg. von der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Bisher 15 Teile. Teil 1 ff. Aarau 1930 ff.
AGUrk 1 Lenzburg	Die Urkunden des Stadtarchivs Lenzburg. Mit Unterstützung der Stadt Lenzburg hg. von Walther Merz. Aargauer Urkunden 1. Teil. Aarau 1930.
AGUrk 2 Wildegg	Die Urkunden des Schlossarchivs Wildegg. Mit Unterstützung der Effinger-Stiftung hg. von Walther Merz. Aargauer Urkunden 2. Teil. Aarau 1931.
AGUrk 3 Rheinfelden	Die Urkunden des Stadtarchivs Rheinfelden. Mit Unterstützung der Stadt Rheinfelden hg. von Friedrich Emil Welti. Aargauer Urkunden 3. Teil. Aarau 1933.
AGUrk 4 Johk Rheinf	Die Urkunden der Johanniterkommende Rheinfelden und die Rheinfelder Urkunden des Deutschordenshauses Altshausen. Mit Unterstützung der Stadt Rheinfelden hg. von Friedrich Emil Welti. Aargauer Urkunden 4. Teil. Aarau 1933.
AGUrk 5 St M Rheinf	Die Urkunden des Stifts St. Martin in Rheinfelden. Mit Unterstützung der Stadt Rheinfelden hg. von Friedrich Emil Welti. Aargauer Urkunden 5. Teil. Aarau 1935.
AGUrk 6 Laufenburg	Die Urkunden des Stadtarchivs Laufenburg. Mit Unterstützung der Stadt Laufenburg hg. von Karl Schib. Aargauer Urkunden 6. Teil. Aarau 1935.
AGUrk 7 Brugg	Die Urkunden des Stadtarchivs Brugg. Mit Unterstützung der Stadt Brugg hg. von Georg Boner. Aargauer Urkunden 7. Teil. Aarau 1937.

AGUrk 8 Bremgarten	Die Urkunden des Stadtarchivs Bremgarten bis 1500. Mit Unterstützung der Stadt Bremgarten hg. von Walther Merz. Aargauer Urkunden 8. Teil. Aarau 1938.
AGUrk 9 Aarau	Die Urkunden des Stadtarchivs Aarau. Hg. mit Unterstützung der Stadt Aarau. Bearb. von Georg Boner. Aargauer Urkunden 9. Teil. Aarau 1942.
AGUrk 10 StiA Zofingen	Die Urkunden des Stiftsarchivs Zofingen. Hg. mit Unterstützung der Stadt Zofingen. Bearb. von Georg Boner. Aargauer Urkunden 10. Teil. Aarau 1945.
AGUrk 11 Hermetschw	Die Urkunden des Klosterarchivs Hermetschwil. Hg. mit Unterstützung der Historischen Gesellschaft Freiamt. Bearb. von Paul Kläui. Aargauer Urkunden 11. Teil. Aarau 1946.
AGUrk 12 Gnadenthal	Die Urkunden des Klosterarchivs Gnadenthal. Bearb. von Paul Kläui. Aargauer Urkunden 12. Teil. Aarau 1950.
AGUrk 13 Kaiserstuhl	Die Urkunden des Stadtarchivs Kaiserstuhl. Bearb. von Paul Kläui. Aargauer Urkunden 13. Teil. Aarau 1955.
AGUrk 14 Mellingen	Urkunden und Briefe des Stadtarchivs Mellingen bis zum Jahre 1550. Bearb. von Heinrich Rohr. Aargauer Urkunden 14. Teil. Aarau 1960.
AGUrk 15 Aarburg	Die Urkunden von Stadt und Amt Aarburg. Bearb. von Georg Boner. Aargauer Urkunden 15. Teil. Aarau 1965.
Allerh SH QSG 3 1	Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen ... Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen. Hg. von F. L. Baumann. In: Quellen zur Schweizer Geschichte. Bd. 3. 1. Teil. S. 1–218. Basel 1883.
Anniv Liber I Par Frick	Anniversariorum Liber I Parochiae Frick (Fricker Jahrzeitbuch). Bearb. von A. Egloff. Hg. von einem Ortsbürger. Gipf-Oberfrick 1988.
ARGOVIA	ARGOVIA. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Bd. 1 ff. Aarau 1860 ff.
Berom QW II 1/Gfr	Urkunde des Stiftes Beromünster.
Boos I; II 1; II 2	UBBL (s. dort).
Chart Sang 3	Chartularium Sangallense. Bd. 3 (1000–1265). Bearb. von Otto P. Clavadetscher. St. Gallen 1983.
CD Salem	Codex diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem. Hg. von Friedrich von Weech. 3 Bde. Karlsruhe 1883–1895.
DK. I.; II.; III.	Diplom Konrads des Grossen. I 1879 ff. II 1909. III 1969.
Dnot ält SGUrk	Die Dorsualnotizen der älteren St. Galler Urkunden. 2. Ergänzungsheft zum Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Bearb. von Otto Paul Clavadetscher und Paul Staerkle. St. Gallen 1970.
Eins QW II 2	Ältestes Einkünfteurbar des Stiftes Einsiedeln.
Ekk IV CsG	Ekkeharti IV Casus Sancti Galli. Hg. von Gerold Meyer von

	Knonau. Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Bde. XV und XVI. St. Gallen 1877.
Engelb QW II 2	Ältestes Einkünfteurbar des Klosters Engelberg.
FRB	Fontes rerum Bernensium. Berns Geschichtsquellen. Bde. 1–10. Index Bde. 1–7. Bern 1877–1956.
Gfr	Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid dem Wald und Zug. Bd. 1 ff. Einsiedeln 1844 ff. Stans 1894 ff.
GLUB	Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus. Hg. im Auftrag des Historischen Vereins von J. J. Blumer und Gottfried Heer. 3 Bde. Glarus 1865–1891.
Habsb Urb QSG	Das Habsburgische Urbar. Hg. von R. Maag, P. Schweizer, W. Glättli. Quellen zur Schweizer Geschichte. Bde. 14; 15.1; 15.2. Basel 1894–1904.
Herrgott	Herrgott, Marquard: Genealogia diplomatica augustae gentis Habsburgicae. 3 Bde. Wien 1737.
Hidber	Hidber, B.: Schweizerisches Urkundenregister. Hg. mit Unterstützung der Bundesbehörden von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. 2 Bde. Bern 1863 und 1877.
Histor Nigr Silv	Gerbert, Martin: Historia Nigrae Silvae ordinis S. Benedicti coloniae. 3 Bde. St. Blasien 1783–1788.
Huber (Klingn/Wislik)	Huber, Johann: Die Regesten der ehemaligen Sanktblasier Propsteien Klingnau und Wislikofen im Aargau. Ein Beitrag zur Kirchen- und Landesgeschichte der alten Grafschaft Baden. Luzern 1878.
Hünenb QW II 2	Lehenverzeichnis der Herren von Hünenberg von 1283.
P. M. Kiem, Gesch M-G	Kiem, Martin, P.: Geschichte der Benedictiner Abtei Muri-Gries. 2 Bde. Stans 1888 und 1891.
Kopp Urk	Kopp, Joseph Eutych: Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde. 2 Bde. Luzern/Wien 1835 und 1851.
lib marc Bistum BS	Liber marcarum veteris episcopatus Basileensis. Scriptus iussu Frederici de Reno, episcopi Basileensis (taxe épiscopale de 1441). In: Clouzot, E.: Pouillés des Provinces de Besançon. Paris 1940. S. 159–228.
W. Merz, Habsburg	Merz, Walther: Die Habsburg. Studie, im Auftrag der h. Baudirektion des Kantons Aargau verfasst. Aarau/Leipzig 1896.
MGH SS	Monumenta Germaniae Historica inde ab anno Christi 500 usque ad annum 1500. Edidit Societas aperiendis fontibus rerum Germanicarum medii aevi. Scriptores. Bd. I ff. Hannover (später: Leipzig) 1826 ff.
MGH Const	Monumenta Germaniae Historica. Constitutiones et acta publica imperatorum et regum. Bde. I–VI. Hannover 1893–1927.

Mitt d Inst f ö Gesch	Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Bde. I–LIV. Innsbruck 1880–1942. (Fortsetzung: Mitteilungen des Instituts für Geschichtsforschung und Archivwissenschaft in Wien. Bd. LV ff. Innsbruck [später: Graz/Köln] 1944 ff.).
MVG	Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen. Bd. 1 ff. St. Gallen 1862 ff.
Necr Herm	Necrologium Hermetisvillanum. In: Das Kloster Muri im Kanton Aargau. Hg. von P. Martin Kiem. In: Quellen zur Schweizer Geschichte. Bd. 3. 3. Teil. S. 1–206. (Necr Herm: S. 134–166). Basel 1883. Und in: Die Urkunden des Klosterarchivs Hermetschwil. Bearb. von Paul Kläui. Aargauer Urkunden 11. Teil. S. 155 ff. Aarau 1946.
Neugart CD	Neugart, Trudpertus: Codex diplomaticus Alemanniae et Burgundiae Trans-Iuranae intra fines dioecesis Constantiensis. 2 Bde. St. Blasien 1791 und 1795.
Pf Verz Bistum BS	Pfarreienverzeichnis des Bistums Basel von 1302/1304 (compte de décimes de 1302). In: Clouzot, E.: Pouillés des Provinces de Besançon. Paris 1940. S. 145–158.
QSG	Quellen zur Schweizer Geschichte. Hg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bd. 1 ff. Basel (später Bern) 1877 ff.
QW	Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Hg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Abteilung I: Urkunden (QW I 1, 2, 3_1, 3_2). Aarau 1933–1964. Abteilung II: Urbare und Rödel (QW II 1, 2, 3, 4). Aarau 1941–1957. Abteilung III: Chroniken (QW III 1, 2, 3, 4). Aarau 1947–1975.
Rheinau QSG 3 2	Die ältesten Urkunden von ... Rheinau ... . Das Cartular von Rheinau. Hg. von G. Meyer von Knonau. In: Quellen zur Schweizer Geschichte. Bd. 3. 2. Teil. S. 1–98. Basel 1883.
Rinach QW II 3	Zinsrodel Ulrichs von Rinach bzw. Urkunde der Herren von Rinach.
RQ AG	Die Rechtsquellen des Kantons Aargau. In: Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen. Hg. auf Veranstaltung des schweizerischen Juristenvereins mit Unterstützung des Bundes und der Kantone. XVI. Abteilung. Bd. 1 ff. Aarau 1898 ff.
RQ AG I	Die Rechtsquellen des Kantons Aargau. I. Teil: Stadtrechte. Bd. 1 ff. Aarau 1898 ff.

RQ AG I 1	Das Stadtrecht von A(a)rau. Bearb. und hg. von Walther Merz. Aarau 1898.
RQ AG I 2	Die Stadtrechte von Baden und Brugg. Bearb. und hg. von Friedrich Emil Welti und Walther Merz. Aarau 1899–1900.
RQ AG I 5	Das Stadtrecht von Zofingen. Bearb. und hg. von Walther Merz. Aarau 1914.
RQ AG II	Die Rechtsquellen des Kantons Aargau. II. Teil: Rechte der Landschaft. Bd. 1 ff. Aarau 1923 ff.
RQ AG II 1	Amt A(a)rburg und Grafschaft Lenzburg. Bearb. und hg. von Walther Merz. Aarau 1923.
RQ AG II 3	Das Oberamt Schenkenberg. Bearb. und hg. von Walther Merz. Aarau 1927.
RQ AG II 5	Grafschaft Baden. Äussere Ämter. Bearb. und hg. von Walther Merz. Aarau 1933.
RQ AG II 8	Die Freien Ämter I. Die Landvogteiverwaltung bis 1712. Bearb. von Jean Jacques Siegrist. Aarau 1976.
RQ GL I	Die Rechtsquellen des Kantons Glarus. I. Bd.: Urkunden, Vereinbarungen und Gerichtsordnungen. Bearb. von Fritz Stucki. Aarau 1983.
Schöpflin	Schöpflin, Johann Daniel: Alsatia aevi Merovingici, Carolingici, Saxonici, Salici, Suevici diplomatica. 2 Bde. Mannheim 1772 und 1775.
SO Wbl	Solothurnisches Wochenblatt. Hg. von Freunden (für Freunde) der vaterländischen Geschichte. 25 Bde. Solothurn 1810–1834.
StrassbUB	Urkundenbuch der Stadt Strassburg. Hg. von W. Wiegand, A. Witte, A. Schulze, G. Wolfram und J. Fritz. 7 Bde. Strassburg 1897–1900.
Thommen	Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven 765–1499. Hg. von Rudolf Thommen. 5 Bde. Basel 1899–1935.
ThUB	Thurgauisches Urkundenbuch. Hg. auf Beschluss und Veranstaltung des Thurgauischen Historischen Vereins. Redigiert von Johann Meyer, Friedrich Schaltegger, Ernst Leisi. Bd. 1 ff. Frauenfeld 1882 ff.
Trouillat	Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle. Hg. von Joseph Trouillat. 5 Bde. Porrentruy 1852–1867.
UBAarau Boos	Urkundenbuch der Stadt Aarau. Hg. von Heinrich Boos. Aarau 1880.
UBBerom Gfr 58/62	Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster. Bearb. von Theodor von Liebenau. 2 Bde. Beilagen zu Gfr 58 und 62. Stans 1906 und 1913.
UBBL 1; II 1; II 2	Urkundenbuch der Landschaft Basel. Hg. von Heinrich Boos. Teil 1: 708–1370. S. 1–399. Basel 1881. Teil II 1:

	1371–1449. S. 401–874. Basel 1883. Teil II 2: 1449–1512, «nebst den Registern». S. 875–1319. Basel 1883.
UBBS	Urkundenbuch der Stadt Basel. Hg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Bearb. durch Rudolf Wackernagel, Rudolf Thommen, Jacob Haller, August Huber. 11 Bde. Basel 1890–1910.
UBrMuri QSG 3 3 2	Urkunden und Briefe des Klosters Muri. In: Das Kloster Muri im Kanton Aargau. Hg. von P. Martin Kiem. In: Quellen zur Schweizer Geschichte. Bd. 3. 3. Teil. S. 1–206. (UBr-Muri: S. 107–133). Basel 1883.
UBSG	Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen. Bearb. von Hermann Wartmann. Fortgeführt von Traugott Schiess, Pl. Bütler, Paul Staerkle. 6 Bde. Zürich (später St. Gallen) 1863–1955.
UBSGSüd	Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen (Gaster, Sargans, Werdenberg). Hg. vom Staats- und Stiftsarchiv St. Gallen. Bearb. von Franz Perret. Bd. 1 ff. Rorschach 1961 ff.
UBSO	Solothurner Urkundenbuch. Quellen zur solothurnischen Geschichte. Hg. vom Regierungsrat des Kantons Solothurn. Bearb. von Ambros Kocher. 2 Bde. Solothurn 1952 und 1971.
UBWirt	Wirtembergisches Urkundenbuch. Hg. von dem königlichen Staatsarchiv in Stuttgart. 11 Bde. Stuttgart 1849–1913.
Urb Feste Rheinf	Urbar der Feste Rheinfelden. Handschrift im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien. Hg. von Dietrich Schwarz. Zürich 1973.
Urb Grafsch Baden	Urbar der Grafschaft Baden. Bearb. von E. Welti. In: ARGOVIA 3 (1862/63). S. 160–268.
Urb I Hermetschwil	Urbar I des Frauenklosters Hermetschwil. Publiziert in: Dubler, Anne-Marie: Die Klosterherrschaft Hermetschwil von den Anfängen bis 1798. In: ARGOVIA 80 (1968). S. 5–367. (Urbar I: S. 332–353; die angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf diese Publikation.)
URZürich	Urbare und Rödel der Stadt und Landschaft Zürich. Von den Anfängen bis 1336. Hg. von einer Kommission der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bearb. von Werner Schnyder. Zürich 1963.
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Bd. 1 ff. NF Bd. 40 ff. Karlsruhe (später: Stuttgart) 1850 ff.
ZUB	Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Hg. von einer Commission der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Begründet von J. Escher und P. Schweizer. 13 Bde. Zürich 1888–1957.

3. Verzeichnis des nicht vollständig gedruckten Quellenmaterials

kl Urb Wettingen — Kleines Urbarium des Klosters Wettingen. Staatsarchiv Aarau Nr. 3115. Das Verzeichnis scheint bald nach der Klostergründung (1227) angelegt worden zu sein. Die ersten Eintragungen stammen aus den frühen 1230er-Jahren, die letzten wurden im 16. Jh. vorgenommen. Umfang: 86 Seiten. Die Seiten 53–58, 59–60 und 68–71 wurden (teilweise) publiziert in: Urbare und Rödel der Stadt und Landschaft Zürich (s. o.: URZürich), S. 29–32, S. 36–39, S. 74 f. Dabei handelt es sich um ein von Werner Schnyder als Ergänzung zum Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich (s. o.: ZUB) herausgegebenes und Verzeichnisse ökonomischen Charakters präsentierendes Werk.

gr GR Wettingen — Grosser Güterrodel des Klosters Wettingen. Staatsarchiv Aarau Nr. 119. Pergamentrodel (295/20 cm) aus dem Jahre 1264. Verzeichnet das Gesamteigentum des Klosters Wettingen. Die Zeilenanfänge sind durch Mäusefrass stark defekt. Z. T. publiziert in: URZürich (s. o.), S. 50–58.

4. Verzeichnis der benützten Literatur

Die in der Arbeit zitierten Werktitel und Abkürzungen erscheinen halbfett geschrieben. Die Aufschlüsselung der Abkürzungen ist auch über das alphabetische Verzeichnis der Abkürzungen möglich.

Aargau. Heimatkunde für jedermann. Verf. von Max Schibli, Josef Geissmann und Ulrich Weber. 2. Aufl. Aarau/Stuttgart 1978.

Aargauer Gemeinden, Die. Illustriertes Gemeindebuch zum 175jährigen Bestehen des Kantons Aargau 1803–1978. Offizielles Gemeinschaftswerk sämtlicher 231 Aargauer Gemeinden sowie der kantonalen Arbeitsgruppe «175 Jahre Aargau» und des Verlages Effingerhof, Brugg. 1. Aufl. Brugg 1978.

Aargauische Heimatgeschichte. Hg. von Hektor Ammann und Otto Mittler. Bde. 1–4. Aarau (1930 ff.).

Aebischer, Paul: **Sur les noms de lieu en *-acum*** de la Suisse alémanique. In: ZONF 3 (1927/28). S. 27–38.

Alemannisches Jahrbuch. Hg. vom Alemannischen Institut. Bd. 1 ff. Lahr (Schwarzwald) 1953 ff.

Althochdeutsches Wörterbuch. Auf Grund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig bearb. und hg. von **E**lisabeth **Karg**-Gasterstädt und **Th**eodor **Frings**. Bd. 1 ff. Berlin 1952 ff.

Amsler, Alfons: Die alten Eisenindustrien des Fricktales, bei Erlinsbach und in benachbarten Gebieten des östlichen Juras im Licht der Flurnamen. **In: ARGOVIA 47 (1935).** S. 101–157.

Anzeiger für schweizerische Geschichte. Hg. von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Neue Folge. Bde. 1–18. Bern 1870–1920.

Archäologie der Schweiz. Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (SGUF). Heft 1 ff. Basel 1978 ff.

Archiv für Schweizerische Geschichte. Hg. auf Veranstaltung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bde. 1–20. Zürich 1843–1875.

ARGOVIA. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Bd. 1 ff. Aarau 1860 ff.

Bach, Adolf: **Deutsche Namenkunde.** Bd. I, 1 und 2: Die deutschen Personennamen (**PN**). 2. Aufl. Heidelberg 1952/53. Bd. II, 1 und 2: Die deutschen Ortsnamen (**ON**). Heidelberg 1953/54. Bd. III: Register. Bearb. von Dieter Berger. Heidelberg 1956.

Badener Neujahrsblätter. Hg. von der Literarischen Gesellschaft Baden (vormals Gesellschaft der Biedermeier) und der Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden. Bd. 1 ff. Baden 1925 ff.

Bäbler, Johann Jakob: **Flurnamen aus dem Schenkenbergeramte.** Programm der Aargauischen Kantonsschule. Aarau 1889.

Bandle, Oskar: **Die Naturlandschaft im Lichte der Flur- und Ortsnamen.** Sonderdruck aus Heft XXXVII der Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft. Frauenfeld 1954. S. 134–166.

Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Hg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Bde. 1–69. Basel 1902–1969.

Baumann, Max: **Stilli. Von Fährleuten, Schiffern und Fischern im Aargau.** Der Fluss als Existenzgrundlage ländlicher Bevölkerung. Windisch 1977.

Baumgartner, Xaver: **Namengebung im mittelalterlichen Zürich.** Die alt- und mittelhochdeutschen Personennamen der Zürcher Überlieferung vom Jahr 1000 bis zum Jahr 1254. SOH 1. Arbon 1983.

Behaghel, Otto: **Geschichte der deutschen Sprache.** 5. Aufl. Berlin/Leipzig 1928.

Beiträge zur Namenforschung. Hg. von Hans Krahe in Verbindung mit Ernst Dickenmann. Bde. 1–16. Heidelberg 1949/50–1965. (**BNF**).

Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge. Hg. von Rudolf Schützeichel in Verbindung mit Ernst Dickenmann und Jürgen Untermann. Bd. 1 ff. Heidelberg 1966 ff. (**BNF NF).**

Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung. In Verbindung mit dem Schweizerdeutschen Wörterbuch hg. von Rudolf Hotzenköcherle. Bd. 1 ff. Frauenfeld 1950 ff. (**BSM**).

Beiträge zur Schweizer Namenkunde. 14 Referate, gehalten am 12. Internationalen Kongress für Namenforschung in Bern (August 1975). Hg. vom Organisationskomitee. Bern 1977. (Sonderausgabe der Berichte des XII. Internationalen Kongresses für Namenforschung 1975. Hg. von Henri Draye. Bd. 1. Leuven 1976.) Auch in: Onoma 20 (1976).

Benson, Sven: Ortsnamenwechsel. Interessenkonflikt und Kulturkonflikt. In: BNF NF Beiheft 24 (1986). S. 96–106.

Benz, Walther: **Bremgarter Chronik. Gesch**ichte **der Stadt im Überblick.** 3. Folge: Hochmittelalter. Zeitungsartikel in: Städtli Zytig Nr. 11. S. 11 ff. Bremgarten 1983.

Berchtold, Hans: **Der Orts- und die Flurnamen von Strengelbach.** Hg. im Eigenverlag. Zofingen 1987.

Bigler, Niklaus: Mundartwandel im mittleren Aargau. Eine Untersuchung zu den heutigen Sprachverhältnissen im Spannungsfeld zwischen Ost- und Westschweizerdeutsch. Europäische Hochschulschriften. Reihe I. Deutsche Sprache und Literatur. Bd. 264. Bern/Frankfurt am Main/Las Vegas 1979.

Blattner, Hermann: Über die **Mundarten des Kantons Aargau.** Grenzen; Eintheilung; Phonetik. Vocalismus der Schinznacherm[und]a[rt]. Brugg 1890.

Boesch, Bruno: Untersuchungen zur alemannischen **Urkundensprache** des 13. Jahrhunderts. Laut- und Formenlehre. Bern 1946.

Boesch, Bruno: Der Zaun im Flurnamenbild einer Gemeinde. Ein Beitrag zur geschichtlichen Namenforschung. In: Zeitschrift für schweizerische Geschichte 26 (1946). S. 345–374. Auch in: Kleine Schriften. S. 41–70.

Boesch, Bruno: Die **Gruppenbildung** in altalemannischen Ortsnamen (an Beispielen aus dem Zürichgau). In: BNF 3 (1951/52). S. 256–286. Auch in: Kleine Schriften. S. 71–101.

Boesch, Bruno: **Ortsnamen und Siedlungsgeschichte** am Beispiel der -ingen-Orte der Schweiz. In: Alemannisches Jahrbuch. Bd. 6. Lahr (Schwarzwald) 1958. S. 1–50. Auch in: Kleine Schriften. S. 160–209.

Boesch, Bruno: **Die Schichtung der Ortsnamen** in der Schweiz im Frühmittelalter. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 20 (1960). S. 203–214. (Festschrift Ernst Schwarz. Bd. 1).

Boesch, Bruno: **Das Ortsnamenbild zwischen Zürich- und Walensee** als Zeugnis für die Sprachgrenze im 7. und 8. Jahrhundert. In: Sprachleben der Schweiz. Festschrift R. Hotzenköcherle. Bern 1963. S. 241–259. Auch in: Kleine Schriften. S. 226–244.

Boesch, Bruno: Ortsnamenprobleme am Oberrhein. In: Die Wissenschaft von deutscher Sprache und Dichtung. Methoden, Probleme, Aufgaben. Festschrift Friedrich Maurer. Stuttgart 1963. S. 138–158. Auch in: Probleme der Namenforschung. S. 306–326. Auch in: Kleine Schriften. S. 245–265.

Boesch, Bruno: Das Frühmittelalter im **Ortsnamenbild der Basler Region.** In: Beiträge zur Schweizer Namenkunde. Bern 1977. S. 164–193. Auch in: Kleine Schriften. S. 393–422.

Boesch, Bruno: Brücken zwischen Toponomastik und Dialektologie. Aus Materialien der Zürcher Flurnamensammlung. In: Deutsche Sprache: Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Friedrich Maurer zum 80. Geburtstag. München 1978. S. 33–43. Auch in: Kleine Schriften. S. 441–451.

Boesch, Bruno: **Kleine Schriften** zur Namenforschung 1945–1981. Zum siebzigsten Geburtstag herausgegeben von seinen Schülern. BNF NF Beiheft 20 (1981).

Bosch, Reinhold: **Die Burgen und Schlösser des Kantons Aargau.** Hg. unter Mithilfe

der Schweiz. Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen und des Kantons Aargau. Aarau 1949.

Boxler, Heinrich: Die **Burgnamengebung** in der Nordostschweiz und in Graubünden. SLA 6. Frauenfeld 1976.

Brandstetter, Josef **L**eopold: **Der Name «Jonen».** In: Gfr 67 (1912). S. 29–31.

Braune, Wilhelm: **Althochdeutsche Grammatik.** 13. Aufl. Bearb. von Hans Eggers. Tübingen 1975.

Bronner, Franz **X**aver: **Der Kanton Aargau.** Historisch, geographisch, statistisch geschildert. Bd. I und II. St. Gallen/Bern 1844. Faksimiliert Genf 1978.

Bruckner, Albert: Scriptoria Medii Aevi Helvetica. Denkmäler schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters. Bd. VII: Schreibschulen der Diözese Konstanz. Aargauische Gotteshäuser. Genf 1955.

Bruckner, Wilhelm: **Schweizerische Ortsnamenkunde.** Eine Einführung. Volkstum der Schweiz. Herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Bd. 6. Basel 1945.

Brugger Neujahrsblätter für Jung und Alt. Hg. im Auftrag der Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg. Bd. 1 ff. Brugg 1890 ff.

Bürgisser, Walter: **Jonen.** Aus der Vergangenheit von Dorf und Pfarrei. Wohlen 1968.

Clouzot, Étienne: Pouillés des Provinces de Besançon. In: Recueil des historiens de la France, tome VII. Paris 1940.

Corpus Inscriptionum Latinarum. Bd. I ff. Berlin 1863 ff. (**CIL**).

Dalcher, Peter: Das **Schweizerdeutsche Wörterbuch und** die **Namenkunde.** In: Beiträge zur Schweizer Namenkunde. Bern 1977. S. 194–201.

Debus, Friedhelm/**Schmitz, H**einz-Günther: **Überblick über Geschichte und Typen der deutschen Orts- und Landschaftsnamen.** In: Sprachgeschichte. Zweiter Halbband. S. 2096–2129.

Desarzens-Wunderlin, Eva: **Das Chorherrenstift St.** Martin in **Rheinfelden 1228–1564**. Diss. Zürich 1989. Rheinfelden 1989 (Teildruck).

Deutsches Rechtswörterbuch. Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache. Bearb. von Richard Schröder, Eberhard von Künßberg u. a. Bd. 1 ff. Weimar 1914 ff.

Dittmaier, Heinrich: Die linksrheinischen Ortsnamen auf *-dorf* und *-heim*. Sprachliche und sachliche Auswertung der Bestimmungswörter. Rheinisches Archiv 108. Bonn 1979.

Doppler, Hugo **W**erner: **Alte Strassen über den Bözberg AG.** Archäologie im Grünen. Beilage zu: Archäologie der Schweiz 3 (1980), Heft 1.

Drack, Walter/**Fellmann, R**udolf: **Die Römer in der Schweiz.** Stuttgart/Jona SG 1988.

Drosdowski, Günther: **Duden. Lexikon der Vornamen.** 2. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich 1974.

Dubler, Anne-Marie: Die Klosterherrschaft Hermetschwil von den Anfängen bis 1798. In: ARGOVIA 80 (1968). S. 5–367.

Dubler, Anne-**M**arie/**Siegrist, J**ean **J**acques: **Wohlen.** Geschichte von Recht, Wirtschaft und Bevölkerung einer frühindustrialisierten Gemeinde im Aargau. ARGOVIA 86 (1974). Aarau 1975.

Egloff, Anton: Als der Heilige Gallus über den Bözberg zog. Zeitungsartikel in: «AT/BT/FT» Nr. 193 v. Freitag, 19. 8. 1988. S. «Brugg I».

Egloff, Anton: Anniversariorum Liber I Parochiae Frick (Fricker Jahrzeitbuch). Hg. von einem Ortsbürger. Gipf-Oberfrick 1988.

Felder, Peter/Weber, Hans: Der Aargau im Spiegel seiner Kulturdenkmäler. Aarau/Stuttgart 1987.

FIMFCHUSTIM. Festschrift für Stefan Sonderegger zum 50. Geburtstag am 28. Juni 1977. Dargebracht von seinen Schülern. Hg. von Robert Hinderling und Viktor Weibel. Bayreuther Beiträge zur Sprachwissenschaft. Bd. 1. Bayreuth 1978.

Fischer, Hermann: **Schwäbisches Wörterbuch.** Zu Ende geführt von Wilhelm Pfleiderer. Bde. I–VI. 2. Aufl. Tübingen 1904–1936.

Förstemann, Ernst: **Altdeutsches Namenbuch.** Bd. I: Personennamen (**Fm. I**). 2. Aufl. Bonn 1900. Bd. II, 1 und 2: Orts- und sonstige geographische Namen (**Fm. II, 1** und **II, 2**). 3. Aufl. Hg. von Hermann Jellinghaus. Bonn 1913–1916. Nachdruck München 1916. (vgl. auch: Kaufmann, Henning).

Forcellini, Aegidius: Totius latinitatis lexikon. Bde. 1–10 (-Oz). Prati 1858–87.

FRICK – Gestern und Heute. Hg. vom Arbeitskreis Dorfgeschichte der Gemeinde Frick. Nr. 2. Frick 1987. Nr. 3. Frick 1989.

Fricker, Traugott: Flurnamen von Kaisten. In: **Kaister Rückspiegel 1984.** 6. Jg. S. 102–131.

Frings, Theodor: Germania Romana. Teuthonista. Beiheft 4. Bzw. Mitteldeutsche Studien. Heft 2. Halle 1932.

St. Galler Namenbuch 1956–1977. Referate an der Veranstaltung «20 Jahre St. Galler Namenbuch» vom 28. Januar 1978 in St. Gallen. Red. von Bernhard Hertenstein. St. Gallen 1978.

St. Gallische Ortsnamenforschung. Mit Beiträgen von Stefan Sonderegger, Gerold Hilty, Eugen Nyffenegger und Alexander Tanner. 108. Neujahrsblatt. Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen. Uznach 1968.

Geiger, Theodora: Die ältesten **Gewässernamen-Schichten** im Gebiet des Hoch- und Oberrheins. In: **BNF 14 (1963).** S. 213–229. **BNF 15 (1964).** S. 26–54 und S. 123–141. **BNF 16 (1965).** S. 113–136 und S. 233–263.

Geographisches Lexikon der Schweiz. Hg. unter der Leitung von Charles Knapp, Maurice Borel und V. Attinger. Bde. I–VI. Neuenburg 1902–1910.

Geschichtsfreund, Der. Mitteilungen des Historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid dem Wald und Zug. Bd. 1 ff. Einsiedeln 1843–1893. Stans 1894 ff. (**Gfr**).

Glatthard, Peter: **Ortsnamen zwischen Aare und Saane.** Namengeographische und siedlungsgeschichtliche Untersuchungen im westschweizerdeutschen Sprachgrenzraum. Sprache und Dichtung. Neue Folge. Bd. 22. Bern/Stuttgart 1977.

Gottschald, Max: Deutsche Namenkunde. Unsere **Familiennamen** nach ihrer Entstehung und Bedeutung. 3., vermehrte Auflage, besorgt von Eduard Brodführer. Berlin 1954. 5. Aufl. Berlin 1982.

Greule, Albrecht: **Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein.** Ein Beitrag zur Gewässernamengebung des Elsass, der Nordschweiz und Südbadens. BNF NF Beiheft 10 (1973).

Greule, Albrecht: **Schichten vordeutscher Namen im deutschen Sprachgebiet.** In: Sprachgeschichte. Zweiter Halbband. S. 2088–2095. Berlin/New York 1985.

Grimm, Jacob und Wilhelm, u. a.: **Deutsches Wörterbuch.** Leipzig 1854–1960. Dazu: Quellenverzeichnis zum Deutschen Wörterbuch. Göttingen 1910.

Gruber, Eugen: Ein Blick in die Geschichte von Dietwil. Hg. unter dem Patronat der Kirch-, Ortsbürger- und Einwohnergemeinden von Jacques Steiner. Verlag Gemeindekanzlei. Dietwil 1980.

Gubler, Heinrich: Die **Liquid- und Nasalsuffixe** in der schweizerdeutschen Substantivbildung. Diss. Basel. Freiburg i. Br. 1920.

Gyger, Hans Konrad: Züricher-Cantons-Carte von 1667. 57 Blätter und Orientierungstafel. Mit Erläuterungen von Heinrich Zeller-Werdmüller. Bde. 1 und 2. Collection alter Karten, Facsimile Reproduktionen. Zürich 1891. (**Gyger-Karte des Kt. ZH**).

Habel, E./Gröbel, F.: Mittellateinisches Glossar. 2. Auflage. Paderborn 1959.

Habsburgische **Urb**ar, Das: Hg. von R. Maag, P. Schweizer, W. Glättli. **Q**uellen zur **S**chweizer **G**eschichte. Bde. 14; 15,1; 15,2. Basel 1894–1904.

Halder, Nold: Geschichte des Kantons Aargau 1803–1953. Bd. 1: 1803–1830. Gründung, Aufbau, Festigung. Aarau 1953.

Haller, Adolf und **J**ürg: **Chronik von Turgi.** Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Gemeinde Turgi. Im Auftrag der Einwohnergemeinde herausgegeben vom Gemeinderat Turgi. Turgi 1984.

Hammer, Thomas **A**rnold: Die Orts- und Flurnamen des St.-Galler Rheintals. Namenstruktur und Siedlungsgeschichte. **SLA 2.** Frauenfeld 1973.

Hartmann, Martin/**Unz, Ch**ristof: **«Lentia». Römisches Lenzburg.** Brugg 1977.

Hartmann, Martin/**Weber, H**ans: **Die Römer im Aargau.** Aarau/Frankfurt am Main/Salzburg 1985.

Hartmann, Martin/**Wälchli, D**aniel: **Die römische Besiedlung von Frick.** In: Archäologie der Schweiz 12 (1989), Heft 2. S. 71–77.

Hecker, Clemens: Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonates Aargau im Mittelalter. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. Beiheft 2. Freiburg in der Schweiz 1946.

Heiz, Arthur: Die Flurnamen von Oeschgen. In: Vom Jura zum Schwarzwald. NF 43.–45. Jg. S. 143–169. Frick 1971.

Heiz, Arthur: Obermumpfer Flurnamen. In: Vom Jura zum Schwarzwald. NF 46.–48. Jg. S. 63–99. Frick 1974.

Hidber, B.: Schweizerisches Urkundenregister. Hg. mit Unterstützung der Bundesbehörden von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. 2 Bde. Bern 1863 und 1877.

Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. 7 Bde. und 1 Supplementbd. Neuenburg 1921–1934.

Holder, Alfred: **Alt-Celtischer Sprachschatz.** 3 Bde. Leipzig 1896–1914. Nachdruck Graz 1961–1962.

Hotzenköcherle, Rudolf: Zur Raumstruktur des Schweizerdeutschen. Statik und Dynamik. In: ZMF 28 (1961). S. 207–227.

Hotzenköcherle, Rudolf: **Einführung in den Sprachatlas der Deutschen Schweiz.** 2 Bde. Bern 1962.

Hotzenköcherle, Rudolf: **Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz.** Hg. von

Niklaus Bigler und Robert Schläpfer unter Mitarbeit von Rolf Börlin. Reihe Sprachlandschaft. Hg. von Robert Schläpfer und Rudolf Schwarzenbach. Bd. 1 Aarau/Frankfurt am Main/Salzburg 1984.

Howald, Ernst/Meyer, Ernst: Die römische Schweiz. Texte und Inschriften mit Übersetzung. Zürich 1940.

Hubschmid, Johannes, jun.: Bezeichnungen für 'Kaninchen' – 'Höhle' – 'Steinplatte'. In: Sache, Ort und Wort. Festschrift J. Jud zum 60. Geburtstag. Romanica Helvetica 20 (1943). S. 246–280.

Hubschmied, Johann Ulrich: Drei Ortsnamen gallischen Ursprungs: Ogo, Château-d'Oex, Uechtland. In: Festschrift A. Bachmann. Zeitschrift für deutsche Mundarten 19 (1924). S. 169–198.

Hubschmied, Johann Ulrich: Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen. In: Vox Romanica 3 (1938), S. 48–155.

Hubschmied, Johann Ulrich: Über Ortsnamen des Amtes Burgdorf und der Gemeinden Bätterkinden und Utzenstorf. In: Heimatbuch Burgdorf. Bd. II. Burgdorf 1938. S. 711–750.

Hubschmied, Johann Ulrich: Über Ortsnamen des Amtes Thun. In: Das Amt Thun. Bd. I. Thun 1943. S. 169–196.

Hubschmied, Johann Ulrich: Über einige Ortsnamen des Wiggertales. In: Heimatkunde des Wiggertals. Hg. von der Heimatvereinigung Wiggertal. Bd. 11. Willisau 1950. S. 4–6.

Hug, Albert: Ein Urner Ortsnamenbuch in Bearbeitung. Zur Methode der Exzerption historischer Quellen. In: Gfr 124 (1971). S. 164–214.

Hug, Albert/Weibel, Viktor: Urner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri. Hg. von der Bibliotheksgesellschaft Uri. Bd. 1 (Aa-Gn). Bd. 2 (Go-Rü). Bd. 3 (Sa–Z). Altdorf 1988, 1989 und 1990.

Hunziker, Jakob: Aargauer Wörterbuch in der Lautform der Leerauer Mundart. Im Auftrag der Kantonalkonferenz verfasst von J. Hunziker. Aarau 1877. Neudruck Walluf (b. Wiesbaden) 1968.

Jahrbuch für Fränkische Landesforschung. Hg. vom Institut für Fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen. Bd. 1 ff. Erlangen (später: Kallmünz-Opf. und Neustadt) 1935 ff.

Jegge, Emil: Die Geschichte des Fricktals bis 1803. Laufenburg 1943.

Kaister Rückspiegel. Hg. von der Gemeinde Kaisten. Jg. 1 ff. 1979 ff. Laufenburg 1980 ff.

Kappeler, Robert: Von Ortsnamen aus der Umgebung Badens. In: Badener Neujahrsblätter. 28. Jg. Baden 1953. S. 54–69.

Kaufmann, Henning: Bildungsweise und Betonung der deutschen Ortsnamen. Grundfragen der Namenkunde I. Heidelberg 1959.

Kaufmann, Henning: Genetivische Ortsnamen. Grundfragen der Namenkunde II. Tübingen 1961.

Kaufmann, Henning: Untersuchungen zu **altdeutschen Rufnamen.** Grundfragen der Namenkunde III. München 1965.

Kaufmann, Henning: Ergänzungsband zu Ernst Förstemann: Altdeutsche Personennamen. München/Hildesheim 1968.

Kelten im Aargau. Katalog einer Ausstellung im Vindonissa-Museum Brugg (14. Mai bis 31. Oktober 1982). Brugg 1982.

Kiem, Martin, P.: Das Kloster Muri im Kanton Argau. In: QSG 33 (1883). S. 1–206.

Kiem, Martin, P.: Geschichte der Benedictiner Abtei Muri-Gries. 2 Bde. Stans 1888 und 1891.

Kleiber, Wolfgang: Die Flurnamen. Voraussetzungen, Methoden und Ergebnisse sprach- und kulturhistorischer Auswertung. In: Sprachgeschichte. Zweiter Halbband. S. 2130–2141.

Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 20. Aufl. Bearb. von Walther Mitzka. Berlin 1967.

Koch, Christof: Die Reuss im Lichte ihrer Namenformen. In: FIMFCHUSTIM. Festschrift St. Sonderegger. Bayreuth 1978. S. 87–101.

Koch, Max: Ablenkungen bei den Siedelungsnamen. In: BNF 13 (1962). S. 69–75.

Krahe, Hans: Alteuropäische Flussnamen. In: BNF 1 (1949/50). S. 24–51, S. 247–266. Auch in: Probleme der Namenforschung. S. 39–97. In: BNF 2 (1950/51). S. 113–131, S. 217–237. BNF 3 (1951/52). S. 1–18, S. 153–170, S. 225–243.

Krahe, Hans: Zwei elsässische Flussnamen. In: **BNF 15 (1964)**. S. 20–21.

Krahe, Hans: Unsere ältesten Flussnamen. Wiesbaden 1964.

Kretz, Franz/Gallati, Hermann: Waltenschwil im Wandel der Zeiten. Hg. von der Ortsbürger- und Einwohnergemeinde Waltenschwil. Muri 1971 (enthält Kapitel «Die Flurnamen» [verf. von F. Kretz], S. 14–17).

Laur-Belart, Rudolf: Römerzeit. Aargauische Heimatgeschichte. Bd. 2. Aarau o. J.

Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde. Leipzig 1872–1878. Neudruck Stuttgart 1975.

Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 20. Aufl. Leipzig 1932. 33. Aufl. Stuttgart 1972.

Leys, Odo: Der Eigenname in seinem formalen Verhältnis zum Appellativ. In: BNF NF 1 (1966). S. 113–123. Auch in: Probleme der Namenforschung. S. 26–38.

Liebenau, Theodor von: Die Stadt Mellingen. Ortsgeschichte, Urkunden und Chronik. ARGOVIA 14 (1884). S. 1–309.

Löffler, Heinrich: Die **Weilerorte** in Oberschwaben. Eine namenkundliche Untersuchung. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B. Forschungen. Bd. 42. Stuttgart 1968.

Löffler, Heinrich: Die Hörigennamen in den älteren St. Galler Urkunden. Versuch einer sozialen Differenzierung althochdeutscher Personennamen. In: BNF NF 4 (1969). S. 192–211. Auch in: Probleme der Namenforschung. S. 475–497.

Löffler, Heinrich: Probleme der amtlichen Flurnamengebung aus namenkundlicher Sicht. In: BNF NF 8 (1973). S. 26–37.

Longnon, Auguste: Les noms de lieu de la France. Leur origine, leur signification, leurs transformations. Paris 1920–1929.

Lütolf, Alois: Zur Ortsnamenkunde, besonders in den fünf Orten. In: Gfr 20 (1865). S. 248–301.

Maeder, Daniel: Ein Wort über Aargauische Ortsnamen. Aarau 1867.

Martin, Ernst/Lienhart, Hans: Wörterbuch der elsässischen Mundarten. 2 Bde. Strassburg 1899 und 1907. Neudruck Berlin/New York 1974.

Martin, Max: Das **Fortleben** der spätrömisch-romanischen Bevölkerung von Kaiseraugst und Umgebung im Frühmittelalter auf Grund der Orts- und Flurnamen. In: PROVINCIALIA. Festschrift für Rudolf Laur-Belart. Basel/Stuttgart 1968. S. 133–150.

Martin, Max: **Römermuseum** und Römerhaus **Augst.** Augster Museumshefte 4. Augst 1981.

Marzell, Heinrich: **Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen.** Mit Unterstützung der Preussischen Akademie der Wissenschaften bearb. von H. M. unter Mitwirkung von Wilhelm Wissmann. (Bd. 3, Lfg. 4 ff.: aus dem Nachlass hg. von Heinz Paul). 4 Bde. und Registerbd. Leipzig/Stuttgart/Wiesbaden 1937–1979.

Meng, Heinrich: Us der Baademer Wöörter-Trucke. Fünfzig Kapitel zur Mundart von Stadt und Landschaft Baden. Baden 1979.

Meng, Heinrich: **Mundartgrenzen im Aargau.** In: Brugger Neujahrsblätter 1982. 92. Jg. Brugg 1982. S. 61–76.

Meng, Heinrich: **Mundartwörterbuch der Landschaft Baden** im Aargau – nach Sachgruppen. Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung. Betreut vom Bund Schwyzertütsch. Bd. X. Baden 1986.

Merz, Walther: Die Habsburg. Aarau/Leipzig 1896.

Merz, Walther: Die mittelalterlichen **Burganlagen** und Wehrbauten **des Kantons Aargau.** Bd. I. Aarau 1905. Bd. II. Aarau 1906. Bd. III (Ergänzungsband). Aarau 1929.

Merz, Walther: Bilderatlas zur aargauischen Geschichte. Hg. in Verbindung mit August Gessner, Arnold Hirzel und Samuel Zimmerli. Aarau 1908.

Merz, Walther: Die **Gemeindewappen** des Kantons Aargau. Sonderabdruck aus dem Schweizerischen Archiv für Heraldik 1913–1915 mit Register. Aarau 1915.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen. Bd. 1 ff. St. Gallen 1862 ff. (**MVG**).

Mühlberg, Fritz: Die Standorte und Trivialnamen der Gefässpflanzen des Aargaus. Aarau 1880.

Müller, Hugo: Obwaldner Flurnamen. Beilage zum Jahresbericht der Kantonalen Lehranstalt Sarnen. 3 Teile. Sarnen 1939, 1943, 1946.

Müller, Hugo: **Obwaldner Namenbuch.** Sarnen 1952.

Münch, Arnold: **Die Erzgruben und Hammerwerke im Frickthal und am Oberrhein.** Ein Beitrag zur Geschichte der Gewerbthätigkeit am Oberrhein im Mittelalter bis gegen Mitte des 18. Jahrhunderts. In: ARGOVIA 24 (1893). S. 15–85.

Nabholz, Hans: Der Aargau nach dem Habsburgischen Urbar. In: ARGOVIA 33 (1909). S. 115–177.

Neues Schweizerisches Ortslexikon. Redaktion: Claudia und Robert Schnieper. 23., vollständig neubearbeitete Aufl. München/Luzern 1983.

Nüscheler, Arnold: Die Gotteshäuser der Schweiz. Historisch-antiquarische Forschungen. 3 Hefte. I: Bisthum Chur. II/III: Bisthum Constanz. Archidiaconate Breisgau; Klettgau, vor dem Schwarzwald und Thurgau; Zürichgau. Zürich 1864–1873. Registerband (Beilage zum Anzeiger für Schweizer Geschichte). Zusammengestellt von August Waldburger. Bern 1900.

Nüscheler, Arnold: Die Argauischen Gotteshäuser in den ehemaligen Dekanaten Frickgau und Sisgau, Bisthum Basel. **In: ARGOVIA 23 (1892).** S. 121–242.

Nüscheler, Arnold: Die Argauischen Gotteshäuser in den Dekanaten Hochdorf, Mellingen, Aarau und Willisau, Bisthums Konstanz. 1.: Dekanate Hochdorf und Mellingen. **In: ARGOVIA 26 (1895).** S. 1–129.

Nüscheler, Arnold: Die Argauischen Gotteshäuser in den Dekanaten Hochdorf, Mellingen, Arau und Willisau, Bistums Konstanz. III.: Dekanat Reitnau (Arau). Fortsetzung und Schluss zu ARGOVIA 26. In: ARGOVIA 28 (1900). S. 1–56. Ortsregister zu den Argauischen Gotteshäusern. S. 57–64.

Nyffenegger, Eugen: Namenkundliche Beiträge zur Sprachgrenzfrage im Raum Gaster – Kerenzen – Amden. In: St. Gallische Ortsnamenforschung. 108. Neujahrsblatt. Uznach 1968. S. 16–29.

Ochs, Ernst: Badisches Wörterbuch. Bd. I ff. Lahr (Schwarzwald) 1925 ff.

Oettli, Paul: Deutschschweizerische Ortsnamen. Volksbücher des Deutschschweizerischen Sprachvereins. 15. Bändchen. Erlenbach-Zürich (1945).

Onoma. Bulletin d'information et de bibliographie. Bd. 1 ff. Louvain 1950 ff.

Ortsnamenbuch des Kantons Bern [Alter Kantonsteil]. Begründet von Paul Zinsli. I Dokumentation und Deutung. Hg. von Paul Zinsli in Zusammenarbeit mit Rudolf Ramseyer und Peter Glatthard. 1. Teil: A–F. Bern 1976. **(P. Zinsli, ON BE).** 2. Teil: G–K/CH. Hg. von Paul Zinsli und Peter Glatthard in Zusammenarbeit mit Rudolf J. Ramseyer, Niklaus Bigler und Erich Blatter. Bern 1987.

Pokorny, Julius: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. 2 Bde. Bern (später: München) [1948 ff.] 1959/[1965 ff.] 1969.

Polenz, Peter von: Landschafts- und Bezirksnamen im frühmittelalterlichen Deutschland. Untersuchungen zur sprachlichen Raumerschliessung. Bd. 1: Namentypen und Grundwortschatz. Marburg 1961.

Probleme der Namenforschung im deutschsprachigen Raum. Hg. von Hugo Steger. Wege der Forschung. Bd. CCCLXXXIII. Darmstadt 1977.

PROVINCIALIA. Festschrift für Rudolf Laur-Belart. Hg. von der Stiftung Pro Augusta Raurica. Redaktion Elisabeth Schmid, Ludwig Berger, Paul Bürgin. Basel/Stuttgart 1968.

Quellen zur Schweizer Geschichte. Hg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bd. 1 ff. Basel (später: Bern) 1877 ff. **(QSG).**

Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Hg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Aarau 1933 ff. **(QW).**

Regli, Ivo: Die Suffixe *-el* und *-li* in altoberdeutschen Personennamen. Die Form der Personennamen mit -l-Suffix in ausgewählten oberdeutschen Quellen vom 8. bis 12. Jahrhundert und ein Ausblick auf die Entwicklung der Diminutivsuffixe bei den Appellativen. Diss. Freiburg in der Schweiz 1981.

Rhiner, Josef: Volksthümliche Pflanzennamen der Waldstätten nebst Gebrauchs- und Etymologieangaben. Schwyz 1866.

Rochholz, Ernst Ludwig: Feltschen, Magden, Tegerfelden. Rhätische, römische und deutsche Abkunft der Aargauer Ortsnamen. Urkundlich und sprachgeschichtlich. In: ARGOVIA 1 (1860). S. 94–112.

Rohr, Adolf: Die vier Murbacherhöfe Lunkhofen, Holderbank, Rein und Elfingen im Spätmittelalter. In: ARGOVIA 57 (1945). S. 1–219.

Romanica Helvetica. Bd. 1 ff. Zürich/Leipzig 1935–1946. Bern 1948 ff.

Saladin, Guntram: Zur Siedelungsgeschichte des freiburgischen Sensebezirkes. Freiburger Geschichtsblätter. Bd. 27 (1923). Freiburg 1923.

Sankt Gallus Gedenkbuch. Hg. vom Bischöflichen Ordinariat und vom Katholischen Administrationsrat St. Gallen. Redigiert von Dr. Johannes Duft, Stiftsbibliothekar. St. Gallen 1952.

Schib, Karl: Geschichte der Stadt Rheinfelden. Hg. von der Einwohnergemeinde Rheinfelden. Rheinfelden 1961.

Schibli, Max: Die Gemeindewappen des Kantons Aargau. Mit Wappenbeschreibungen und Angaben über erste schriftliche Erwähnung des Ortes, mundartliche Namengebung und alte Bürgergeschlechter. Aarau 1978.

Schneider, Jürg: Die Grafen von Homberg. Genealogische, gütergeschichtliche und politische Aspekte einer süddeutschen Dynastie (11. bis 14. Jahrhundert). In: ARGOVIA 89 (1977). S. 5–310.

Schnetz, Joseph: Ravennas Anonymus: Cosmographia. Eine Erdbeschreibung um das Jahr 700. Zum ersten Mal übersetzt von J. Sch. Nomina Germanica. Bd. 10. Uppsala 1951.

Schobinger, Viktor/Kläui, Hans: **Zürcher Ortsnamen.** Entstehung und Bedeutung. Hg. von der Zürcher Kantonalbank. Zürich 1985.

Schöll, Hans Christoph: Die Bedeutung des Wortes Bach in Orts- und Flurnamen. In: Alemannisches Jahrbuch. Bd. 6. Lahr (Schwarzwald) 1958. S. 109–126.

Schröter, K.: Das verschwundene Dorf Höflingen. In: ARGOVIA 2 (1861). S. 151–178.

Schützeichel, Rudolf: Althochdeutsches Wörterbuch. 4. Aufl. Tübingen 1989.

Schwarz, Ernst: Das Alter der genetivischen Zusammensetzungen bei den germanischen Ortsnamen. In: BNF 2 (1950/51). S. 40–55.

Schwarz, Ernst. Beobachtungen zum **Umlaut in süddeutschen Ortsnamen.** In: BNF 5 (1954). S. 248–268. Zitiert nach dem Nachdruck in: Steger, Hugo [Hg.]: Probleme der Namenforschung im deutschsprachigen Raum. Darmstadt 1977. S. 187–211.

Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Gesammelt auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihülfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes. Herausgegeben mit Unterstützung des Bundes und der Kantone. Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler; fortgesetzt unter der Leitung von Albert Bachmann, Otto Gröger, Hans Wanner und Peter Dalcher. Bd. I ff. Frauenfeld 1881 ff. (**Id.**). Dazu: Verzeichnis der literarischen Quellen. 3. Aufl. Frauenfeld 1980.

Schweizerische Zeitschrift für Geschichte. Bd. 1 ff. Zürich 1951 ff. (Fortsetzung von: Zeitschrift für schweizerische Geschichte).

Siegrist, Jean Jacques: Rupperswil. Ein aargauisches Bauerndorf im Mittelalter und in der früheren Neuzeit. Hg. vom Gemeinderat Rupperswil. Bd. I. Aarau 1971 (enthält Kapitel «Von den älteren Flurnamen», S. 66–74).

Socin, Adolf: Mittelhochdeutsches Namenbuch nach oberrheinischen Quellen des 12. und 13. Jahrhunderts. Basel 1903. Nachdruck Hildesheim 1966.

Solin, Heikki/Salomies, Olli: Repertorium nominum gentilium et cognominum Latinorum. ALPHA–OMEGA. Reihe A. Lexika, Indizes, Konkordanzen zur klassischen Philologie. Bd. LXXX. Hildesheim/Zürich/New York 1988.

Sommer, Hans: Kleine Namenkunde. Unsere Familiennamen und Familienwappen im Spiegel der Kultur- und Sprachgeschichte. Bern 1944.

Sonderegger, Stefan: Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell. Bd. I: Grammatische Darstellung. BSM 8. Frauenfeld 1958.

Sonderegger, Stefan: Zu den althochdeutschen Sachwörtern in den lateinischen Urkunden der Schweiz. In: «Archivalia et Historica». Arbeiten aus dem Gebiet der Geschichte und des Archivwesens. Festschrift Anton Largiadèr. Zürich 1958. S. 203–218.

Sonderegger, Stefan: Das Althochdeutsche der Vorakte der älteren St. Galler Urkunden. Ein Beitrag zum Problem der Urkundensprache in althochdeutscher Zeit. In: ZMF 28 (1961). S. 251–286.

Sonderegger, Stefan: Die althochdeutsche Schweiz. Zur Sprach- und Siedlungsgeschichte der deutschen Schweiz bis 1100. In: Sprachleben der Schweiz. Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde. Festschrift Rudolf Hotzenköcherle. Bern 1963. S. 23–55.

Sonderegger, Stefan: Aufgaben und Probleme der althochdeutschen Namenkunde. In: Namenforschung. Festschrift Adolf Bach. Hg. von Rudolf Schützeichel und Matthias Zender. Heidelberg 1965. S. 55–96. Auch in: Probleme der Namenforschung. S. 126–186.

Sonderegger, Stefan: Das St. Galler Namenbuch in germanistischer Sicht. In: St. Gallische Ortsnamenforschung. 108. Neujahrsblatt. Uznach 1968. S. 5–11.

Sonderegger, Stefan: Althochdeutsch in St. Gallen. Ergebnisse und Probleme der althochdeutschen Sprachüberlieferung in St. Gallen vom 8. bis ins 12. Jahrhundert. Bibliotheca Sangallensis. Bd. 6. St. Gallen/Sigmaringen 1970.

Sonderegger, Stefan: Das Ortsnamengefüge rund um den Zürichsee (mit zwei Karten). In: Jahresbericht 1971/72 der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa. Stäfa 1972. S. 7–22.

Sonderegger, Stefan: Flurnamen am oberen Zürichsee, mit besonderer Berücksichtigung von Stäfa-Ürikon. In: Jahresbericht 1972/73 der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa. Stäfa 1973. S. 7–16.

Sonderegger, Stefan: Althochdeutsche Sprache und Literatur. Eine Einführung in das älteste Deutsch. Darstellung und Grammatik. Sammlung Göschen 8005. Berlin/New York 1974. 2. Aufl. 1987.

Sonderegger, Stefan: Der Ortsname Meilen. In: Heimatbuch Meilen 1975. S. 5–19.

Sonderegger, Stefan: Die Siedlungsverhältnisse Churrätiens im Lichte der Namenforschung. In: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Hg. von Joachim Werner und Eugen Ewig. VORTRÄGE UND FORSCHUNGEN. Bd. XXV. Hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Sigmaringen 1979 S. 219–254.

Sonderegger, Stefan: Grundzüge deutscher Sprachgeschichte. Diachronie des Sprachsystems. Bd. I: Einführung – Genealogie – Konstanten. Berlin/New York 1979.

Sonderegger, Stefan: **Die Ortsnamen.** In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. Bd. VI: Das Frühmittelalter. Basel 1979. S. 75–96.

Sonderegger, Stefan: Probleme schweizerischer Flurnamenforschung. In: BNF NF Beiheft 23. Giessener Flurnamen-Kolloquium. 1. bis 4. Oktober 1984. Heidelberg 1985. S. 448–463.

Sonderegger, Stefan: **Namengeschichte als Bestandteil der deutschen Sprachgeschichte.** In: Sprachgeschichte. Zweiter Halbband. S. 2039–2067. Berlin/New York 1985.

Sonderegger, Stefan: Gegenstand und interdisziplinärer Bezug der Namengeschichte. In: Sprachgeschichte. Zweiter Halbband. S. 2067–2087. Berlin/New York 1985.

Sonderegger, Stefan: **Der Ortsname Frick.** Maschinenschriftliches Gutachten. Februar 1987. Publiziert in: **FRICK – Gestern und Heute.** Nr. 3 (1989). S. 5–13.

Sonderegger, Stefan: **Der Gemeindename Schupfart.** Ältere Belege des Ortsnamens und sprachwissenschaftliche Deutung. Gutachten. November 1987.

Speck, Josef: **Zur Bedeutung und zum archäologischen Leitwert des Flurnamens «Leberen».** In: Festschrift Walter Drack zu seinem 60. Geburtstag. Beiträge zur Archäologie und Denkmalpflege. Hg. von Karl Stüber und Andreas Zürcher. Stäfa 1977. S. 143–150.

Speidel, Karl: **Beim deutschen Reich.** Mit einem Beitrag und einer Fund**karte[nbeilage] von** Dr. **R. Bosch** («Alamannische Gräberfunde im Aargau. Frühere Formen der Ortsnamen.») und einer Flurkarte von Dr. E. Suter. Aargauische Heimatgeschichte. Bd. 3. Aarau o. J.

Sprachatlas der deutschen Schweiz. Begründet von Heinrich Baumgartner und Rudolf Hotzenköcherle. Hg. von Rudolf Hotzenköcherle in Zusammenarbeit mit Konrad Lobeck, Robert Schläpfer, Rudolf Trüb und unter Mitwirkung von Stefan Sonderegger, Paul Zinsli u. a. Bd. I ff. Bern 1962 ff. Bisher: Bd. I: Lautgeographie: Vokalqualität. Bern 1962. Bd. II: Lautgeographie: Vokalqualität, Konsonantismus. Bern 1965. Bd. III: Formengeographie. Bern 1975. Bd. IV: Wortgeographie I: Der Mensch, Kleinwörter. Bern 1969. Bd. V: Wortgeographie II: Menschliche Gemeinschaft, Kleidung, Nahrung. Bern 1983. (**SDS**).

Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Hg. von Werner Besch, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hg. von Gerold Ungeheuer † und Herbert Ernst Wiegand. Bd. 2.1 = Erster Halbband. Berlin/New York 1984. Bd. 2.2 = Zweiter Halbband. Berlin/New York 1985.

Stähelin, Felix: **Magidunum.** In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Bd. 25. Basel 1926. S. 1 ff.

Stähelin, Felix: **Die Schweiz in römischer Zeit.** 3. Aufl. Basel 1948.

Stalder, Franz **J**osef: Versuch eines schweizerischen Idiotikons mit etymologischen Bemerkungen untermischt. Bd. 1. Basel/Aarau 1806. Unveränderter Neudruck Aarau 1812. Bd. 2. Aarau 1812.

Steiner, Peter: **Reinach.** Geschichte eines Aargauer Dorfes. Reinach 1964.

Studer, Julius: **Schweizer Ortsnamen.** Zürich 1896.

Studia Linguistica Alemannica. Forschungen zum alemannischen Sprachraum. Hg. von Stefan Sonderegger. Bd. 1 ff. Frauenfeld 1973 ff. (**SLA**).

Studia Onomastica Helvetica. Hg. von Stefan Sonderegger. Bd. 1 ff. Arbon 1983 ff. (**SOH**).

Stüssi, Jürg: Der letzte Kampf der Helvetier: Die Schlacht am Bözberg. In: Brugger Neujahrsblätter 1986. 96. Jg. Brugg 1986. S. 121–130.

Suolahti, Hugo: **Die deutschen Vogelnamen.** Eine wortgeschichtliche Untersuchung. Strassburg 1909.

Surläuly, Karl: Zur **Geschichte der deutschen Personennamen** nach Badener Quellen des 13., 14. und 15. Jahrhunderts. Diss. Zürich. Aarau 1927.

Suter, Emil: Die Flurnamen der Gemeinde Wohlen. Hg. von der Historischen Gesellschaft Freiamt. Wohlen 1934.

Suter, Rudolf: **Baseldeutsch-Grammatik.** Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung. Betreut vom Bund Schwyzertütsch. Bd. VI. 1. und 2. Aufl. Basel 1976.

Tacitus, Publius Cornelius: **Hist**orien. Lateinisch-deutsch ed. von Joseph Borst unter Mitarbeit von Helmut Hross. 1. Aufl. München 1959.

Teuthonista. Zeitschrift für deutsche Dialektforschung und Sprachgeschichte. Bde. 1–10. Bonn (später: Halle) 1924/25–1934. (Fortsetzung: Zeitschrift für Mundartforschung).

Thesaurus linguae latinae. Bd. 1 ff. Lipsiae 1900 ff.

Tschopp, Charles: **Der Aargau.** Eine Landeskunde. 1. Aufl. Aarau 1961. 2., unver. Aufl. Aarau 1962.

Vom Jura zum Schwarzwald. Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz. Hg. von der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde. NF. 1. Jg. ff. Rheinfelden (später: Frick) 1926 ff.

Vosseler, Paul: Der Aargauer Jura. Versuch einer länderkundlichen Darstellung. Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft. XVIII. Heft. Aarau 1928.

Vox Romanica. Annales Helvetici explorandis linguis Romanicis destinati. Bd. 1 ff. Zürich/Leipzig/Paris/Genf 1936 ff. Bern 1946 ff.

Walser, Gerold: **Römische Inschriften in der Schweiz** für den Schulunterricht ausgewählt, photographiert und erklärt. Teile I–III. Bern 1979–1980.

Wartburg, Walter von: **Französisches Etymologisches Wörterbuch.** Eine Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes. Bd. I ff. Bonn (später: Basel) 1928 ff.

Waser, Erika: **Die Entlebucher Namenlandschaft.** Typologische und siedlungsgeschichtliche Untersuchung anhand der Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch. Luzerner Historische Veröffentlichungen. Hg. vom Staatsarchiv des Kantons Luzern. Bd. 23. Luzern/Stuttgart 1988.

Wattenbach, Wilhelm/**Schmale, F**ranz-**J**osef: **Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter.** Vom Tode Kaiser Heinrichs V. bis zum Ende des Interregnum. 1. Bd. Von Franz-Josef Schmale unter der Mitarbeit von Irene Schmale-Ott und Dieter Berg. Darmstadt 1976.

Weibel, Viktor: Namenkunde des Landes Schwyz. Die Orts- und Flurnamen in ihrer historischen Schichtung und dialektologischen Relevanz. **SLA 1.** Frauenfeld 1973.

Weisungen für die Erhebung und Schreibweise der Lokalnamen bei Grundbuchvermes-

sungen in der deutschsprachigen Schweiz. Ausführungsbestimmungen des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements vom 27. Oktober 1948. Anhang zu Artikel 7: Grundsätze und Regeln für die Schreibung von Namen geringer und lokaler Bedeutung, für welche nach Artikel 4 und 5 der Weisungen keine besondere Regelung festgesetzt ist.

Wernli, Fritz: **Beiträge zur Geschichte des Klosters Wettingen.** Diss. Zürich. Basel 1948.

Wernli, Fritz: Ortsnamenkunde, Siedlungsgeschichte und Verfassungsgeschichte. Ein Beitrag zur Frage der -heim-Ortsnamen, einer fränkischen Staatskolonisation und einer bürokratischen Verfassung. Studien zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte. VII. Heft. Degersheim (Schweiz) 1977.

Wernli, Fritz: Die Frage der Kontinuität vom Altertum ins Mittelalter und die -aha-Namen in der deutschsprachigen Schweiz und in andern der Sprachgrenze nahen Gebieten. Geschichtsforschung und Namenforschung im Zusammenhang. Studien zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte. VIII. Heft. Degersheim (Schweiz) 1977.

Wolf, Heinz **J**ürgen: **Personenkult in der Kaiserzeit: Augustus in Ortsnamen.** In: Onoma 22 (1978). Kongressberichte Bern 1975. Bd. III. S. 482–490.

Zeitschrift für deutsche Mundarten. Bde. 1–19. Berlin 1906–1924. (**ZfdM**).

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Bd. 1 ff. Karlsruhe 1850 ff. (**ZGO**).

Zeitschrift für Mundartforschung. Bde. 11–35. Halle (später: Wiesbaden) 1935–1968. (Fortsetzung von: Teuthonista). (**ZMF**).

Zeitschrift für Namenforschung. Bde. 14–19. Berlin 1938–1943. (Fortsetzung von: Zeitschrift für Ortsnamenforschung). (**ZNF**).

Zeitschrift für Ortsnamenforschung. Bde. 1–13. München 1925–1937. (**ZONF**).

Zeitschrift für schweizerische Geschichte. Bde. 1–30. Zürich 1921–1950. (Fortsetzung: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte).

Zinsli, Paul: **Grund und Grat.** Die Bergwelt im Spiegel der schweizerdeutschen Alpenmundarten. Bern 1945.

Zinsli, Paul: **Ortsnamen.** Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz. Mit 10 Karten auf Falttafeln und 15 Karten im Text. Schriften des Deutschschweizerischen Sprachvereins. Heft Nr. 7. 2. Aufl. Frauenfeld 1975.

Zopfi, Fritz: **Die Namen der glarnerischen Gemeinden.** Sonderabdruck aus dem Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus. 50. Heft. Glarus 1941. Mit zwei Karten. Winterthur 1941. Nachdruck in: Zopfi, Fritz: Die Namen der glarnerischen Gemeinden und weitere Beiträge zur Ortsnamenforschung und Siedlungsgeschichte des Glarnerlandes und seiner Nachbargebiete. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Stefan Sonderegger. Glarus 1984. S. 1–104.

Zschokke, Ernst: Die Geschichte des Aargaus. Historische Festschrift für die Centenar-Feier des Kantons Aargau 1903. Mit 66 Illustrationen und einem Kärtchen. Aarau 1903.

5. Das Untersuchungsgebiet

5.1. Grundkarte mit Einteilung in Bezirke

5.2. Grundkarte mit Einteilung in Gemeinden

KANT. VERMESSUNGSAMT AARAU 1983

5.3. Geographischer und geschichtlicher Überblick

Die nachstehenden Ausführungen sind absichtlich kurz gehalten. Sie bereiten in erster Linie das Kapitel 5.4. («Zu den Mundarten des Untersuchungsgebietes») vor.

Der Kanton Aargau hat hauptsächlich Anteil am Molassegebiet des Mittellandes und am Kalkgebirge des Juras. Im Süden bildet der Jura die letzten Ketten des Faltenjuras, im Norden erscheint er in den Tafeljurabergen. Bei Laufenburg zeigt sich Schwarzwaldgranit (Gneis), und an einigen Stellen der Rheintalfurche tritt das Abtragungsgestein des Urschwarzwaldes (Rotliegendes) zutage.
Der Aargau sammelt das Wasser aus fast allen Kantonen. Rhein und Aare fliessen bei Koblenz zusammen und entwässern mit ihren Zuflüssen etwa drei Viertel der Oberfläche der Schweiz.
Dies alles geschieht ohne dramatische Akzente. Die Ausläufer des Juras erreichen unseren Kanton als vergleichsweise sanfte Hügelketten, deren Höhen 1000 Meter nie übersteigen. Die aargauischen Flüsse haben ihre schäumende Wildbachkraft abgelegt, wenn sie durch die von Gletschern geweiteten Täler strömen.
Die Landschaft des Kantons Aargau ist offen. Topographisch beherrschende Züge fehlen ihr. Nicht nur die Hydrographie, auch die Verkehrsgeographie weist sie als Durchgangsgebiet aus. Nordöstlich von Brugg fliessen die drei grössten aargauischen Flüsse Aare, Reuss und Limmat – allesamt bedeutende ehemalige Wasserwege – zusammen. In jener Gegend lag aber auch der römerzeitliche Stützpunkt Vindonissa, wo sich wichtige Heeres- und Handelsstrassen trafen. Nordwestwärts konnte man über den Bözberg nach Augusta Raurica (Augst), Basilia (Basel) und an den Oberrhein gelangen. Südostwärts führte ein alter Weg nach Turicum (Zürich), Curia (Chur) und über die Bündnerpässe nach Italien, oder – mit einer Abzweigung über Vitudurum (Winterthur) – ins Bodenseegebiet. Südwestwärts zog sich die Strasse nach Petinesca (Studen BE), Aventicum (Avenches) und weiter, am Genfersee vorbei, nach Lugudunum (Lyon) und Massilia (Marseille). Nordostwärts erreichte man über Tenedo (Zurzach) das Gebiet der oberen Donau.
Heute dringt die Nationalstrasse N 1 im Westen zwischen Rothrist und Aarburg (südlich von Olten) in den Kanton ein, verläuft dann zuerst mehr oder weniger parallel zur Aare, um sich nachher durch das Limmattal nach Zürich zu wenden. Die Nationalstrasse N 3 hat die Aufgabe des alten Verkehrsweges nach Basel übernommen und wird dereinst im Birrfeld in die N 1 münden.
Der Kanton Aargau gehört zu den sechs Kantonen (Graubünden, St. Gallen, Thurgau, Aargau, Waadt und Tessin), mit denen Napoleons Acte de Médiation den Kreis der dreizehn Alten Orte erweiterte. Seinen heutigen Umfang erhielt er durch die Vereinigung der helvetischen Kantone Aargau, Baden und Fricktal, mit der die Synthese von vier Regionen einherging:

1. Der *Berner Aargau* (heutige Bezirke Aarau, Lenzburg, Brugg, Kulm und Zofingen). Es war dies ein reformiertes Untertanenland mit einer mehrheitlich begüterten und gebildeten Bürgerschaft. Der Weg der Berner in ihr Untertanengebiet führte während rund vier Jahrhunderten durch den Aare-Engpass bei Murgenthal (zwischen Napf und

Jura). Durch diese Pforte stiessen auch die bernische Reformation, bernisches Brauchtum und bernische Sprachformen nach Nordosten vor.

2. Das katholische *Freiamt* (Bezirke Bremgarten und Muri), das wie die Grafschaft Baden zu den Gemeinen Herrschaften gehörte und deshalb unter wechselnden Vögten stand.

3. Die katholische *Grafschaft Baden* (Bezirke Baden und Zurzach), in der nach dem zweiten Villmerger Krieg von 1712 vorwiegend Vögte aus Zürich, Glarus und Bern das Sagen hatten, was zur Folge hatte, dass der reformierte Glaube zunehmend an Boden gewann.

4. Das katholische *Fricktal* (Bezirke Rheinfelden und Laufenburg), das zu Vorderösterreich gehörte.

Der Kanton Aargau ist ein Sammelbecken von Strömen und Strömungen, ein politisches Gebilde ohne besondere Geschichte, dafür mit einem grossen Anteil an der allgemeinen Schweizer Geschichte. Das kantonale Bewusstsein muss als eher gering eingestuft werden. Die Einwohner fühlen sich mehr den einzelnen Regionen und der Eidgenossenschaft verpflichtet, als dass sie sich als Kantonsbürger empfinden. Das führt aber auch dazu, dass umliegenden grossen Zentren wie Zürich, Bern, Basel oder Luzern ein grosser Einfluss zukommt.

5.4. Zu den Mundarten des Untersuchungsgebietes

Der Kanton Aargau zeigt als Musterbeispiel den Zusammenhang zwischen politischer Geschichte, Verkehrsgeschichte und Sprachgeographie besonders deutlich.[1]
Bereits im Frühmittelalter lässt sich eine Dreiteilung des Aargaus erkennen: die Zugehörigkeit des heutigen Kantonsgebietes zu den drei fränkischen Gauen:

1. Frick-Gau bzw. Augst-Gau im Nordwesten.
2. Zürich-Gau bzw. Thur-Gau im Nordosten.
3. Aare-Gau im Süden (mit der Aare als westlicher und der Reuss als östlicher Begrenzung).

Auch in der territorialgeschichtlichen Entwicklung des Aargaus nach 1415 bleibt das Prinzip der Dreiteilung deutlich erkennbar:

1. Durch die Eroberung des Aargaus setzten sich die Berner 1415 in den Besitz des grössten Teils des vordem habsburgischen Gebietes bis zum Zusammenfluss von Aare, Reuss und Limmat.

---

[1] vgl. R. Hotzenköcherle, Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz, S. 55 ff. und S. 79 ff.

2. Die östlichen Gebiete wurden von 1415–1798 als Gemeine Herrschaften verwaltet: die Grafschaft Baden durch die Acht Alten Orte, die Freien Ämter durch dieselben Orte ohne Bern und (bis 1531) ohne Uri. Dabei stellten die beteiligten Orte die Landvögte in der Regel für je zwei Jahre abwechselnd.
3. Das Fricktal verblieb in österreichischem Besitz.

Die Zeit der Helvetik (1798–1803) zeigt ebenfalls eine Dreiteilung:

1. Kanton Aargau (der alte Berner Aargau).
2. Kanton Baden (die Gemeinen Herrschaften).
3. Fricktal.

Es verwundert demnach nicht, dass es keine einheitliche Aargauer Mundart gibt, und es kann nicht geleugnet werden, dass diese Tatsache auch mit den geschilderten aussersprachlichen Hintergründen zusammenhängt.

Auch die Aargauer Sprachlandschaft ist dreigeteilt:

1. Das südliche Dreieck: im grossen und ganzen das Gebietsdreieck zwischen Aare, Reuss und der aargauisch-luzernischen Kantonsgrenze mit bernisch-innerschweizerdeutscher Ausrichtung.
2. Das östliche Randgebiet: zur Hauptsache das Gebiet östlich von Aare und Reuss bzw. Lindenberg, dessen nördlicher Teil mit dem Limmattal und dem unteren Reusstal nach Zürich, dessen südlichster Teil nach Luzern orientiert ist.
3. Der aargauische Nordwesten: im wesentlichen das zisjurassisch-jurassische Gebiet des Fricktals mit seiner Ausrichtung nach Basel und nach dem ennetrheinischen Säckingen.

R. Hotzenköcherle hat festgehalten, dass die Sprachgeographie des Kantons Aargau weitgehend durch seine Lage zwischen der nordwest- bzw. westschweizerdeutschen und der nordost- bzw. ostschweizerdeutschen Sprachlandschaft determiniert ist. In diesem Spannungsfeld sieht er das Gebiet dieses jungen schweizerischen Kantons als eine einzige breite Zone verschiedener West/Ost-Gegensätze.[2] Vor allem im südlichen Dreieck und im nordöstlichen Randgebiet werden jedoch auch Nord/Süd-Gegensätze spürbar. Ein sprachgeographisch besonders verwirrendes Bild bieten die östlichen Bezirke Zurzach, Baden, Bremgarten und Muri. Der dauernde Wechsel zwischen zürcherischen, luzernisch-innerschweizerischen und (seit dem zweiten Villmergerkrieg von 1712 auch) bernischen Vögten scheint dazu beigetragen zu haben, dass sich in diesen Gemeinen

[2] R. Hotzenköcherle, Zur Sprachgeographie des Aargaus, in: Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz, S. 79 ff.

Herrschaften bald Berner, bald Innerschweizer, bald Zürcher Lautungen, Formen und Wörter durchgesetzt und bis heute erhalten haben.[3]
Die sprachgeographische Lage des Aargaus im doppelten Spannungsfeld zwischen West und Ost, Nord und Süd hat dazu geführt, dass sich innerhalb der drei hauptsächlichen Sprachregionen viele kleinräumige Idiome herangebildet haben. So kennt z. B. nicht einmal das aargauische Seetal eine einheitliche Mundart. Wenn auch das Berndeutsche als gemeinsamer Nenner angesehen werden darf, so lassen sich doch auf den beiden Uferseiten und im Gebiet nördlich des Sees bis zur Endmoräne von Seon noch heute unschwer drei Ortsmundarten unterscheiden. Damit sei nur angetönt, mit welchen Schwierigkeiten die Ortsnamenkunde sich konfrontiert sehen kann, wenn sie Mundartlautungen aus dem Gebiet, das R. Hotzenköcherle als «einen der interessantesten, problemgeladensten Sprachräume der deutschsprachigen Schweiz»[4] anspricht, kritisch zu beurteilen hat.
Im weiteren verweise ich auf die Untersuchungen und Arbeiten von N. Bigler, H. Blattner, J. Hunziker und H. Meng sowie auf den Sprachatlas der deutschen Schweiz.[5]

5.5. Die Namenforschung im Kanton Aargau

Bis jetzt liegen noch keine grösseren Untersuchungen zur aargauischen Orts- und Flurnamenlandschaft vor.
In verschiedenen Aufsätzen, die in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts in der Reihe ARGOVIA erschienen, kommentierte Emil Ludwig Rochholz[1], Kantonsschullehrer in Aarau und Privatdozent in Basel, einzelne aargauische Ortsnamen. In jener Zeit fanden vor allem die Ortsnamen besondere Beachtung, die man als vordeutsch identifizieren zu müssen glaubte und anhand derer man eine frühe Besiedelung bestimmter Kantonsgebiete nachweisen wollte.
Von Daniel Maeder erschien 1867 «Ein Wort über Aargauische Ortsnamen». Es ist dies eine in ziemlich feuilletonistischem Stil verfasste Schrift, die weder die historischen Belege noch die aktuelle Mundartlautung der besprochenen Namen genügend berücksichtigt und auch nach den Worten des Verfassers lediglich als «ein blosser Versuch also, der dem freundlichen Leser noch nicht so vollständige Belehrung zu bringen vermag, als er vom gelehrteren Fachmanne erst noch zu erhalten wünscht»[2] gemeint.
Johann Jakob Bäbler, ebenfalls Kantonsschullehrer in Aarau, veröffentlichte 1889 eine hübsche Abhandlung über die Flurnamen des Schenkenbergeramtes. Schon vor hundert Jahren war ihm bewusst, dass die Zeit drängte: «Es ist auch in vielen Fällen nicht mehr möglich, die gewünschten örtlichen Vergleichungen vorzunehmen, da gar manche Namen untergegangen sind oder die Bodengestaltung und der Anwachs sich gänzlich verändert haben.»[3]

---

[3] vgl. R. Hotzenköcherle, a. a. O., S. 85
[4] a. a. O., S. 86
[5] vgl. das «Verzeichnis der benützten Literatur»
[1] zu den einzelnen Autoren und Werken vgl. man das «Verzeichnis der benützten Literatur»
[2] a. a. O., S. 3 (Vorwort)
[3] J. J. Bäbler, Flurnamen aus dem Schenkenbergeramte, S. 3

Diesen Publikationen ist gemeinsam, dass sie uns in erster Linie die Freude des oft fachfremden Namensammlers am alten Namenschatz, neben dieser Unbekümmertheit im Umgang mit aargauischen Ortsnamen jedoch noch kaum sprachwissenschaftliche Akribie spüren lassen.
In neuerer Zeit beschäftigten sich der Archäologe Max Martin mit der Untersuchung der Siedlungsnamen in der Umgebung von Kaiseraugst und der Bezirkslehrer Robert Kappeler mit Ortsnamen im Umkreis von Baden. Der Bezirkslehrer Arthur Heiz schrieb über die Flurnamen der Gemeinden Oeschgen und Obermumpf im Fricktal. Christof Koch äusserte sich zu einigen Namen im aargauischen Reusstal, und Bruno Boesch besprach wenige aargauische Namen aus der Nordwestecke des Kantons. Natürlich haben vereinzelte Ortsnamen unseres Kantons auch in die Standardwerke von W. Bruckner, P. Oettli und P. Zinsli Eingang gefunden.
Auch in der heimatkundlichen Literatur begegnen uns immer wieder kleinere Darstellungen zur aargauischen Ortsnamenkunde. Charles Tschopp widmete diesem Thema immerhin vierzehn Seiten seiner «Landeskunde».
Es fällt weiter auf, dass die Verfasser von Ortsgeschichten, vor allem während der letzten zwanzig Jahre, der Namenkunde vermehrt Interesse entgegenbringen. Ihr Motiv ist nicht in erster Linie im Wunsch zu suchen, die Orts- und Flurnamen zu deuten, sondern zur Bewahrung des alten Namengutes beizutragen. Damit verbunden ist die Erkenntnis, dass der Mensch seit Urzeiten seinen Lebensraum benennt, ihn mittels Namen überschaubar und denkbar macht, sich den Raum also verinnerlicht. Und so ist auch der Weg zur Einsicht, dass Namen von der tiefen Beziehung zwischen dem Menschen und seiner Umwelt zeugen, nicht mehr weit. Namen machen ein wichtiges Stück Heimat aus, und die Suche nach dieser Heimat und das Rätseln über die gestörte Beziehung zwischen Mensch und Umwelt können ohne Berücksichtigung des alten Namengutes nicht erfolgreich verlaufen. Verschiedene lokalgeschichtliche Darstellungen beschäftigen sich in diesem Sinne mit Orts- und Flurnamen. Ich erwähne hier nur die Geschichte Dietwils von Eugen Gruber und die Geschichte der Gemeinde Wohlen von Anne-Marie Dubler und Jean Jacques Siegrist.
Da die aargauische Historische Gesellschaft im letzten Jahrhundert die Vorarbeiten zur Anfertigung eines Flurnamenbuches vornahm und hiefür die Urbarien und Grundbücher ausziehen liess und dazu aufforderte, lokale Flurnamensammlungen zusammenzustellen und abzuliefern, harren im Aargauischen Staatsarchiv etwa noch die «Sammlung Bäbler» und der «Nachlass Dr. Karl Speidels»[4] der endgültigen Bearbeitung.
Ich darf hier noch anfügen, dass ich bei meiner Arbeit im Kanton Aargau immer wieder von verschiedenen Seiten aufgemuntert wurde. Namenkundlich interessierte Wissenschaftler, wie etwa der ehemalige Staatsarchivar Dr. Jean Jacques Siegrist, aber auch sein Nachfolger Dr. Roman W. Brüschweiler, weiter Dr. Heinrich Meng in Wettingen, Anton Wohler in Wohlen und mein ehemaliger Lehrerkollege Prof. Dr. Urs Bitterli, haben mir immer wieder ihr Interesse an meinen Forschungen bekundet und haben sich dafür eingesetzt, dass diese Publikation erscheinen konnte. Die Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden ist brennend an einer Sammlung und Deutung der

---

[4] vgl. das «Gutachten über Nachlass Dr. Karl Speidel, Flurnamen des Kantons Aargau» von Prof. Stefan Sonderegger (vervielfältigte Kopie nach Einsichtnahme am 2. Juli 1968)

Orts- und Flurnamen ihres Bezirks interessiert. Verschiedene Bearbeiter von Dorfchroniken und Ortsgeschichten sind auf der Suche nach fachkundiger Unterstützung bei der Behandlung der örtlichen Flurnamen. Der Namenforschung im Kanton Aargau scheinen im Moment Tor und Türen geöffnet zu sein.

6. Methodisches Vorgehen

Das erste Ziel dieser meiner Arbeit bestand darin, eine vollständige Sammlung der historischen Belege sämtlicher in den (gedruckten) älteren Urkunden und anderen historischen Quellen bezeugter Siedlungsnamen des Kantons Aargau anzulegen. Dazu mussten zuerst die für das Untersuchungsgebiet ergiebigen Namenquellen geortet werden. Diese Quellen wurden exzerpiert und die dabei gewonnenen Namenbelege in einer Kartei abgelegt. In einer zweiten Phase wurden die historischen Belege der 238 Gemeindenamen für die Präsentation vorbereitet. Daran schloss sich die Deutung der einzelnen Ortsnamen. Sie stützt sich einerseits auf die historischen Belege, andererseits auf die gültige Mundartlautung.

6.1. Die Materialsammlung

6.1.1. Quellenexzerption

Im grossen und ganzen wurden gedruckte historische Quellen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts systematisch exzerpiert. Ist ein Ortsname vor dem Jahr 1300 urkundlich nicht oder nur sehr spärlich belegt, so wurde diese Grenze beliebig ausgedehnt, um im Belegteil der Namenartikel dennoch Namenformen zeigen zu können. Sind in einer Quelle ausnehmend viele Nennungen aargauischer Örtlichkeiten angetroffen worden – dies war zum Beispiel bei den habsburgischen Aufzeichnungen der Fall –, so wurden Belege bis zum Ende des 14. Jahrhunderts in die Sammlung aufgenommen.
Von besonderem Interesse war in vielen Fällen die Frage, ab wann sich im Namenbild eines Ortsnamens eine Verfestigung abzuzeichnen begann oder, um es mit anderen Worten zu sagen, wann ein Siedlungsname in etwa seine heutige Schrift- oder Mundartform erreicht hatte. Diese mehr oder weniger zufällig aufgefundenen Belege – sie stammen erwartungsgemäss mehrheitlich aus dem 15. oder 16. Jahrhundert – wurden jeweils am Schluss des Belegteils aufgeführt. Da sie nicht durch systematische Exzerption gewonnen wurden, sind sie durch einen vergrösserten Zeilenabstand von den restlichen Namenbelegen abgesetzt.

6.1.2. Quellenlage

B. Boesch stellte 1958 fest: «..., ja es gibt ganze Landschaften wie den Aargau, die urkundlich noch nicht voll erschlossen sind.»[1] An diesem Sachverhalt hat sich auch in den vergangenen 21 Jahren wenig geändert.
Die Reihe «Aargauer Urkunden», der es obliegt, geschlossene Archivbestände einzelner Städte, Herrschaften und Klöster in abgeschlossenen Bänden zugänglich zu machen, und die im Jahr 1930 einen so verheissungsvollen Start erlebt hat, stagniert seit 1965, als im 15. Band die Urkunden von Stadt und Amt Aarburg publiziert wurden. Ein Blick ins «Verzeichnis des gedruckten Quellenmaterials» zeigt eine auffallende Anzahl in den Dreissigerjahren edierter Bände. Offenbar flossen die Geldmittel in jener Zeit grosszügiger, gingen Urkundenforscher bereitwilliger zu Werke. Mit zunehmendem Geldmangel wurden dann auch die Intervalle zwischen den einzelnen Bänden immer grösser. Es bleibt zu hoffen, dass in absehbarer Zeit im Rahmen dieser Sammlung auch die Urkunden des Stadtarchivs Baden, der Klosterarchive Olsberg, Königsfelden, Wettingen usw. erscheinen können.
Überhaupt war der mittelalterliche Aargau reich an Klöstern. Ich erwähne hier etwa die Benediktinerklöster Hermetschwil, Muri und Zurzach, die Zisterzienserklöster Gnadenthal, Olsberg und Wettingen, das Franziskanerkloster Königsfelden, kleinere Niederlassungen verschiedener Orden (Aarau, Klingnau, Rheinfelden, Zofingen), Komtureien des Johanniter-Ritterordens (Biberstein, Klingnau, Leuggern, Rheinfelden) und die Propstei Wislikofen, die dem Kloster St. Blasien im Schwarzwald gehörte. Etliche dieser Urkundenbestände wurden noch nicht gehoben und lassen reiches Material erwarten.
Es ist zu begrüssen, dass die Sammlung «Die Rechtsquellen des Kantons Aargau» hier einige Lücken schliesst, wiewohl auch diese Edition noch nicht abgeschlossen ist. Auch das «Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft» sowie selbstverständlich verschiedene Urkundenbücher umliegender Kantone enthalten viele Quellen, die den Aargau betreffen. Verschiedene Klöster im umliegenden Gebiet verfügten über Grundbesitz in unserem Kanton und weisen so in ihrem Quellenbestand zahlreiche Urkunden auf, die Namen von aargauischen Örtlichkeiten nennen. Man vergleiche dazu das «Verzeichnis des gedruckten Quellenmaterials».
Eine ergiebige Namenquelle stellen die habsburgischen Aufzeichnungen («Das habsburgische Urbar») dar. Die Herausgeber sind bei der Publikation sehr sorgfältig vorgegangen, was etwa im ausführlichen kritischen Apparat und in den seriösen Lokalisierungsversuchen der einzelnen Örtlichkeiten zum Ausdruck kommt.
Eine Namenquelle sei hier noch herausgegriffen: die «Acta Murensia». Man glaubte lange, dass in diesen Aufzeichnungen eine originalgetreue, im 13. Jahrhundert angefertigte Abschrift eines Originals aus dem 12. Jahrhundert vorliege.[2] Dass dem nicht so sein kann, zeigt eine nähere Betrachtung der Ortsnamenformen. So sind zum Beispiel alle *-wīlāri*-Namen bereits zu *-wīle* und *-wīl* abgeschliffen. Nur die Namen, die der Schreiber nicht lokalisieren konnte, erscheinen in den Namenformen des 12. Jahrhunderts. In den «Acta Murensia» liegt im Kern keine zeitgenössische Geschichtsschreibung vor,

---

[1] B. Boesch, Ortsnamen und Siedlungsgeschichte, S. 1

[2] vgl. P. M. Kiem, Das Kloster Muri im Kanton Argau, in: QSG 3 3 (1883), S. 171 ff.

sondern eine Art Plädoyer, eine Kampfschrift, die den Beweis erbringen soll, dass der Kirchensatz der Leutkirche Muri zum ursprünglichen Stiftungsgut gehört hatte und (im 12. Jahrhundert) zu Unrecht vom Stiftergeschlecht beansprucht wird. Es muss sich bei dieser Zusammenstellung um eine spätere Kopie aus dem 14. Jahrhundert[3], vermutlich sogar erst aus dessen zweiter Hälfte, handeln.
Ich mache noch darauf aufmerksam, dass die einzelnen Namenquellen jeweils im Belegteil der Namenartikel, unmittelbar hinter der Datierung, kritisch beurteilt werden (vgl. auch Kap. 1.4.2. im Teil II). Und ein Letztes sei noch festgehalten: Die Anlage dieser Arbeit und der beträchtliche Umfang des Namenmaterials in den gedruckten Quellen erlaubten mir nur in den seltensten Fällen, auf eine Originalurkunde zurückzugreifen. Wir müssen uns jedoch bewusst sein, dass für die Namenkunde im Umgang mit gedruckten Quellen besondere Vorsicht geboten ist, da Editoren bei Lesung und Transkription der Namen vor allem in früherer Zeit des öftern nicht die wünschbare Genauigkeit haben walten lassen. Weil verschiedene Quelleneditionen nicht selten unterschiedliche Namenformen der gleichen Originalbelege überliefern, müssen wir annehmen, dass durch nachlässige Lesung oder vereinfachende (d. h. z. B. normalisierende) Schreibung die Originalformen erheblich verändert ediert werden.
Liegen solche Fälle vor, so werden im Belegteil der Namenartikel verschiedene Namenformen neben verschiedenen Quellenzitaten, aber mit identischer Datierung und Charakterisierung der Quelle, mit dem Vermerk 'Var Ed' (i. e.: Variantenschreibung in den Editionen, bzw. der Editoren) angeführt (vgl. auch Kap. 1.4.2.3.c im Teil II). So ist immerhin die Chance gegeben, dass eine der angeführten Belegformen der Originalform entspricht.
Einige (mehrheitlich älteste) Belegformen stammen aus der Kartenbeilage von R. Bosch in K. Speidels heimatgeschichtlicher Schrift «Beim deutschen Reich» (man vgl. das «Verzeichnis der benützten Literatur»). Leider fehlen bei diesen «frühere[n] Formen der Ortsnamen» die Quellenangaben häufig. Es ist anzunehmen, dass viele dieser in der Kartenbeilage aufgeführten Belege aus bis heute nicht edierten oder nicht mehr vorhandenen Urkunden stammen. Da es sich bei diesen Namenformen öfters um Erstnennungen handelt, habe ich sie trotz fehlender Quellenangaben bisweilen (mit einem Fussnotenverweis) ins Formeninventar übernommen.

6.2. Die Kartei

6.2.1. Umfang

Die Sammlung enthält auf etwa 12 000 Belegkarten ungefähr 650 bis zum 14. Jahrhundert urkundlich belegte Siedlungsnamen, rund 200 Flurnamen und etwas über 50 Namen von Burgen und Wasserläufen aus dem gleichen Zeitraum.

---

[3] vgl. W. Wattenbach/F.-J. Schmale, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 1, S. 325.

6.2.2. Gestaltung der Belegkarten

Es galt das Prinzip, dass jede Namenform eine eigene Belegkarte erhält. Zudem erscheint jede Namenform, die in einer Quelle als Mehrfachreibung vorkommt, auch auf der Belegkarte mehrfach und immer mit ihrem Kontext.

Eine Belegkarte sieht etwa so aus:

Beispiel:

864 Or Regensburg/August 20	Kölliken (Reg. S. 477: → II.117. Kt. AG)
…, ideo ei suam proprietatem in pago Argeuve, id est Cholinchove[1], auferre praecepimus. … … de praescripta proprietate ad Cholinchove, quam … … ut praedictas res sibi traditas ad Cholinchove, cum omnibus …	
[1] Ich erkläre dieses Cholinchova sowohl lautlich, als der Lage nach unbedingt als Kölliken, Kt. AG, und nicht mit Neugart und Jalm, Chronik des Kantons Bern etc. p. 24 und 696 auf Zollikofen bei Bern.	UBSG Nr. 503. König Ludwig bestätigt seinem Getreuen Notkar den … übertragenen Besitz zu Kölliken. Bd. 2 S. 117/118

Schema: Die Belegkarte enthält nach Möglichkeiten Angaben über:

Datierung/Quellenkritik *Ausstellungsort/-datum*	*Name der Örtlichkeit* *Registerangabe Editor(en)*
Urkundentext: Ortsname mit ausgiebigem Kontext und in seinen Mehrfachschreibungen.	
Bemerkungen der Editoren der Quellensammlung.	*Quellensammlung (QS).* *Nr. der Urkunde.* *Überschrift oder Ausschnitt aus Regestentext.* *Bandzahl der QS. Seitenzahl der QS.*

6.3. Mundartlautung

6.3.1. Feldforschung

Die Feldforschungen erfolgten unsystematisch und erstreckten sich über Jahre hinweg. Die Mundartlautungen wurden mir teils aus dem Bekanntenkreis zugetragen, teils wurden sie bei zufälligen Gesprächen mit Sprechern aus den betreffenden Regionen notiert. Nur in Zweifelsfällen bin ich systematisch auf die Suche nach Gewährspersonen gegangen.
Verschiedentlich begegneten mir eine ältere und eine (der Schriftform angenäherte) jüngere Lautung; manchmal waren die Angaben so widersprüchlich, dass ich eine gemässigte Lautung notierte, die zwischen den gehörten Lautformen anzusiedeln ist. Es muss auch darauf hingewiesen werden, dass oft gerade im betreffenden Ort selbst nur noch Lautungen erhebbar sind, die – bedingt durch den häufigen amtlichen oder doch halboffiziellen Gebrauch der Namen – der schriftlichen Form in auffälliger Weise angepasst wurden, wogegen ursprünglichere Mundartlautungen eines Namens sich in der unmittelbaren Nachbarschaft häufig besser erhalten haben. Die Unsicherheit, wie man einen aargauischen Gemeindenamen «auszusprechen hat», ist in den letzten Jahren erheblich gewachsen, doch davon wird an einem anderen Ort noch die Rede sein müssen.

6.3.2. Phonetische Transkription

Die Transkription geschieht im wesentlichen in der Lautschrift von Boehmer und Ascoli, wie sie der «Sprachatlas der Deutschen Schweiz», allerdings in verfeinerter Form, verwendet.[4]
Namenkundliche Arbeiten verlangen nicht nach derselben Ausführlichkeit in der phonetischen Transkription wie dialektologische Arbeiten. Deshalb wurden für diese Arbeit etliche Vereinfachungen vorgenommen.

So gilt das nachstehende Transkriptionssystem:

Vokale (am Beispiel der *e*-Laute)

neutral	*e*		
leichte Öffnung	*ẹ*	wie etwa in hochdeutsch *Bett, Bär*	
starke Öffnung	*e̬*	wie in aarg. mda. *Späck, Stägli, Rääge*	
leichte Schliessung	*ẹ*	wie in hochdeutsch *See*	
Länge	*ē*		
Halblänge	*ê*		
Hauptakzent	*é*	Nebenakzent	*è*

[4] vgl. R. Hotzenköcherle, Einführung in den Sprachatlas der Deutschen Schweiz, Bd. B, Bern 1962, S. 79–95.

zweites diphthongisches Element *e̯i̯*
Lautzeichen für qualitative und quantitative Reduktion (Schwah) ist: *ə*

a ist in unserem Untersuchungsgebiet normalerweise neutrales oder leicht dunkles (hinteres) *a*, das in der Transkription nur gelegentlich als *ạ* von hellem (vorderem) *ạ* unterschieden wird.

i̯, ü̯, u̯ Die gesenkten Hochzungenvokale *i̯, ü̯, u̯* entsprechen im Aargau weithin den geschlossenen Mittelzungenvokalen *e̯, ö̯, o̯*.

au Der Diphthong *au* hat ein sehr helles erstes Element (*e̯u̯*), das aber der leichteren Lesbarkeit wegen in der Transkription nicht eigens notiert wird.

Quantität: Kürze wird in der Regel nur bezeichnet, wenn sie unerwartet auftritt. Halblänge wird nur in Ausnahmefällen bezeichnet.

Reduzierte Lautung: Sie wird nicht durch Hochstellung angegeben, sondern durch Bogen unter dem Schriftzeichen: *'gò̩ndišwī̯u̯'*.

Konsonanten

	Lenes	Fortes	gelängte/geminierte Fortes
Verschlusslaute:			
labial	*b*	*p*	*p̄*
dental	*d*	*t*	*t̄*
palatal/velar	*g*	*k*	*k̄*
Reibelaute:			
labiodental	*w*	*f*	*f̄*
dental	*s, š*	*ʃs, ʃš*	*ʃs̄, ʃš̄*
palatal/velar		*x*	*x̄*
Affrikaten:			
labial		*pf*	
dental		*ts, tš*	
palatal/velar		*kx*	

	einfach	gelängt/geminiert
Nasale:		
labial	*m*	*m̄*
dental	*n*	*n̄*
velar	*ŋ*	*ŋ̄*
Liquide:		
dental	*r*	*r̄*
lateral	*l*	*l̄*
vokalisierter *l*-Laut	*u/u̯*	*ū/ū̯*
Hauchlaut:	*h*	

II. PRÄSENTATION DES NAMENMATERIALS

1. Gestaltung der Namenartikel

Die Namenartikel sind nach folgendem Schema aufgebaut (die Ziffern in Klammern beziehen sich auf die nachstehenden Erläuterungen):

a) *Schema:*
Beispiel:

Stichwort (1.1.)	*Bezirkszugehörigkeit* (1.2.)	*Lokalisierung* (1.3.)
Gontenschwil	Bez. Kulm	Koord. 653/236

Belegteil (1.4.)

Datierung (1.4.1.)	*historischer Quellentext* (1.4.3.)	*Quellenzitat* (1.4.5.)
Überlieferungsart und Charakterisierung der Quelle (1.4.2.)	*Häufigkeitsnachweis gleichgeschriebener Namenbelege* (1.4.4.)	
1173 Or K 14. Jh	Meistersvanc. Predium in **Gundoltswilre**.	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
Original a. 1173 und spätere Kopie aus dem 14. Jh	*keine Angabe, da keine identische Schreibform dieses ON in einer anderen Urkunde nachgewiesen werden kann*	

Deutungsteil (1.5.)

Alemannischer -***wil***-Name. GF ahd. **Gund-oltes-wīlāri* '**Hofsiedlung des Gundolt**', mhd. ...
Der PN **Gundolt** ...

Kommentarteil (1.6.)

Die Gemeinde *Gontenschwil* ...
Die Lokalisierung der Belege ...
Nur wenig südöstlich liegt der Weiler *Wili* ...

Mundartlautung (1.7.)

Die ältere Mundart senkt ...: *'gụ̀ndišwi̯ụ́ '*.
Zur Vokalsenkung vergleiche man ...

b) Erläuterungen:

1.1. Stichwort

Hier erscheinen die amtlichen Schreibformen der Ortsnamen der aargauischen politischen Gemeinden, welche ihren Namenartikel in alphabetischer Reihenfolge erhalten.

1.1.1. Unterscheidende Zusätze

Ortsnamen mit unterscheidenden Zusätzen wie ***Ober****bözberg*, ***Nieder****rohrdorf* und ***Unter****lunkhofen* werden grundsätzlich unter dem Buchstaben besprochen, mit dem der Zusatz anlautet; die erwähnten Ortsnamen also unter ***O***, ***N*** und ***U***. Im Kommentarteil wird in diesen Fällen auf die Gemeinde verwiesen, von der sich der Ortsname mit Hilfe des differenzierenden Zusatzes abhebt.

1.1.2. Namenwechsel

Bei Namenwechsel, d. h. Verlust der Namenkontinuität oder amtlicher Umbenennung, finden sich die früheren Namenformen lediglich unter dem heute gültigen Gemeindenamen; *Birrenlauf* also unter *Schinznach-Bad*.

1.1.3. Doppelnamen

Gemeinden mit Doppelnamen erhalten zwei Ortsnamenartikel, und zwar je unter dem Buchstaben, mit dem die einzelnen Ortsnamen beginnen; *Fischbach-Göslikon* erfährt also die Besprechung des ON *Fischbach* unter ***F***, diejenige des ON *Göslikon* unter ***G***. Der andere ON erscheint im Stichwort in geschwungenen Klammern:

{Fischbach-}
Göslikon.

1.2. Bezirkszugehörigkeit

Hier wird der Bezirk genannt, in dem die betreffende Gemeinde liegt. Eine Grundkarte mit Bezirkseinteilung ist in der EINLEITUNG (Kap. 5.1.) vorhanden.

1.3. Lokalisierung

Das angegebene Koordinatenpaar begrenzt in der Regel von links und von unten das betr. Koordinatenquadrat, in dem sich auf der LK 1:25 000 der heutige Siedlungsmittelpunkt der Gemeinde befindet.

1.4. Belegteil

1.4.1. Datierung

1.4.1.1. Allgemein

Für alle urkdl. Quellen wird, unabhängig von der Überlieferungsart, so weit wie möglich die bestimmte Jahreszahl oder der Zeitraum der Entstehung eines Belegs angegeben. Beispiele:

1194	Abfassung im Jahr 1194, bzw. Datierung der Quelle durch den Editor ins Jahr 1194
12. Jh A, M, E	Abfassung oder Datierung durch Ed ins 12. Jahrhundert Anfang, Mitte, Ende
12. Jh I, II	Abfassung oder Datierung durch Ed ins 12. Jahrhundert erste, zweite Hälfte

a) Von den Herausgebern der Quellen erschlossene Zeitansätze wurden nicht eigens gekennzeichnet; sie sind in der Regel der jeweils zu diesem Beleg zitierten Edition entnommen. Eine von mir vermutete oder durch die neuere Forschung nachgewiesene grobe Abweichung in der Datierung von der zitierten Edition wird durch einen entsprechenden Nachweis beim Einzelbeleg [z. B.: 924 (Ed 893)] begründet oder im Kommentarteil (vgl. 1.6.) erwähnt. Wichtige Ausnahmen sind im Kapitel 6.1.2. (Quellenlage) aufgeführt.

b) Sehr fragliche Zeitansätze sind durch ein Fragezeichen gekennzeichnet: 752 (?)

c) Zur Datierung der gleichgeschriebenen Nennungen vgl. Punkte 1.4.3.1. und 1.4.4.

1.4.1.2. Kopien

Bei Kopien ('K') steht zuerst das Datum der originalen Vorlage ('Or'), das auch massgeblich ist für die zeitliche Einordnung des Belegs, dann die Entstehungszeit der Kopie, sofern diese bekannt ist:

1173 Or K 14. Jh.

Einer Kopie wurde der Beleg dann entnommen, wenn ein Original nicht mehr vorhanden ist oder die Nennung eine Variantenschreibung (vgl. 1.4.2.3.) darstellt. In diesem Falle

fehlt neben der Jahreszahl der Zusatz 'Or':
1245 K 15./16. Jh.

Dasselbe Hinweisverfahren gilt für die Datierung deutscher Übersetzungen ('Ues'), von Vidimata ('Vid'), Fälschungen ('F'), Einträgen ('Eintr'), Nachträgen ('Nachtr'), Siegelumschriften ('Siegel'), Randnotizen ('Randnot') und Dorsualvermerken ('Dv').

Folgende Abkürzungen werden in diesem Zusammenhang häufig verwendet:

sp:	später
glzt:	gleichzeitig
a.:	anno, ad annum

1.4.1.3. Alte Drucke

Alte Drucke ('Dr'), die als einzige Zeugnisse für verlorene bzw. nicht neuer edierte Handschriften aufgenommen werden mussten, werden wie die Kopien behandelt (vgl. 1.4.1.2.).

1.4.2. Überlieferungsart und Charakterisierung der Quelle

1.4.2.1. Originale

Originale werden nur ausdrücklich mit 'Or' bezeichnet, wenn sie noch als vorhandene Grundlagentexte zu gleichzeitigen oder späteren Kopien oder älteren Drucken existieren bzw. greifbar sind.
Ist nur die Jahreszahl allein, ohne jeglichen Zusatz, angegeben, so datiert sie ein vorliegendes Original:
952 et curtem in **Boszvile**

1.4.2.2. Kopien und alte Drucke, deutsche Übersetzungen, Vidimata, Fälschungen, Einträge, Nachträge, Siegelumschriften, Randnotizen und Dorsualvermerke

werden immer als solche gekennzeichnet und nach Möglichkeit weiter differenziert. Zu den Abkürzungen vgl. 1.4.1.2. Bsp.:
K 16. Jh nach K 12. Jh
Dr 1603 nach K 12. Jh I

1.4.2.3. Variantenschreibungen

a) Variantenschreibungen einer Ortsnamenform in derselben Urkunde werden mit dem Zusatz 'Var' bezeichnet, für den Häufigkeitsnachweis (vgl. 1.4.4.) jedoch nicht mitgezählt:
1185 K 16. Jh Albertus de **Bozuuilre**
Var **Bozwilare**

b) Variantenschreibungen einer Ortsnamenform in einer oder mehreren Kopien der gleichen Vorlage werden mit dem Zusatz 'Var K' versehen:
1173 Or sp K a liberis hominibus de **Arnlesbah**
Var K 14. Jh de **Erndesbach**

c) Variantenschreibungen einer Ortsnamenform aus der gleichen urkdl. Quelle in verschiedenen Quelleneditionen werden, da im Rahmen dieser Arbeit Originale nur in Ausnahmefällen eingesehen werden konnten, mit dem Zusatz 'Var Ed' gekennzeichnet. Das Quellenzitat (vgl. 1.4.5.) gibt in jedem Fall Auskunft über die zitierte Edition:

1254	ecclesie in **Etchon**	ZUB 2 Nr. 899
Var Ed	in **Etchen**	UBSG 3 Nr. 27 (Nachtr S. 707)
Var Ed	in **Eichon**	Chart Sang 3 Nr. 1510 S. 380 f.

1.4.3. Historischer Quellentext

1.4.3.1. Anordnung und Auswahl

a) Die Belege erscheinen in der chronologischen Reihenfolge ihrer Datierung ('K') bzw. Entstehungszeit ('Or'), unabhängig davon, ob sie in einem Original oder in einer Kopie überliefert sind (vgl. 1.4.1.).

b) Ausgeschrieben und voll quellenzitiert wird jede orthographisch-graphematisch identische Ortsnamenform nur gerade einmal. Bei gleichen Schreibungen eines Ortsnamens wird in der Regel nur die zeitlich erste (d. h. früheste) angeführt, allerdings mit dem Vermerk 'MB' (i. e.: Mehrfachbeleg; vgl. 1.4.4.).

c) Belege mit Schreibvarianten (Bsp.: u/v/f; uu/vv/w) werden als je selbständige Belege gewertet und präsentiert. Allerdings wurden diese graphonemischen Unterscheidungen in vielen Quellenditionen durch eine normalisierende Schreibung ersetzt und konnten somit für diese Arbeit nicht mehr getrennt erfasst werden.

1.4.3.2. Schreibung

a) In der Regel erfolgt buchstabengetreue Wiedergabe der zitierten Quellenedition. Der Ortsname selbst wird immer mit grossem Anfangsbuchstaben geschrieben. Eindeutige Abbreviaturen werden aufgelöst und durch kursive Schrift kenntlich gemacht. Da für gewöhnlich editionskonform zitiert wird, erscheinen verschiedentlich bereits durch den Editor adskribierte Vokale nicht mehr in ihrer ursprünglich superskribierten Stellung:

Albrechten von **Muilinen**

b) Belege, die eine offensichtliche Verschreibung enthalten, werden entweder gar nicht ins Formeninventar aufgenommen oder dann aber im Kommentarteil eingehend besprochen.

c) Zu den Schreibvarianten vgl. Punkt 1.4.3.1.c.

1.4.3.3. Kontext

Nach Möglichkeit erscheint ein Ortsnamenbeleg in seinem näheren Kontext. Ausnahmen werden dort gemacht, wo eine Belegform in einer blossen Aufzählung (d. h. ohne Präposition, ohne Siedlungsbezeichnung usw.) zu Tage tritt, oder dann bei angeführten Schreibvarianten, deren Kontext mit dem der erstaufgezählten Namenform identisch ist. Folgende Feststellungen führten zu diesem Vorgehen:

a) Der Kontext kann Auskunft geben über die Siedlungsart (z. B.: 'urbs', 'castellum', 'monasterium') und somit für die Namendeutung von Belang sein.

b) Syntaktische Zusammenhänge können die äussere Namenform beeinflussen (z. B. wenn ON nach 'ad', 'iuxta', 'de predio' stehen).

c) Der Kontext kann zur Identifizierung oder Lokalisierung eines ON beitragen (z. B.: ze **Esche** bi *Liutwile*; die zusätzliche Ortsangabe weist diesen **Esche**-Beleg als alte Namenform des heutigen ON *Dürrenäsch* aus).

Personennamen in Verbindung mit einem ON, der die Herkunft der genannten Person angibt, erscheinen im Belegteil aus Platzgründen bisweilen abgekürzt mit dem (bzw. den) Anfangsbuchstaben (z. B.: C. de **Friccho** statt Conrado de **Friccho**).
Ortsnamen, die ohne Präposition eine Verbindung mit einem PN eingegangen sind und offensichtlich als Familiennamen dienten, werden nur am Rande berücksichtigt und im Belegteil aufgeführt (Bsp.: Johann *Baldinger*).

1.4.3.4. Zuweisung der urkundlichen Belege

Können Belegformen zwei oder mehreren Orten zugeordnet werden, weil die Identifizierung erschwert ist, so wird darauf im Kommentarteil aufmerksam gemacht.

1.4.4. Häufigkeitsnachweis gleichgeschriebener Namenbelege

Kommt ein Namenbeleg eines ON in verschiedenen Urkunden (Or oder K usw.) in identischer Schreibform vor, so findet sich am Ende des Quellentextes der Hinweis '(MB)' (i. e.: Mehrfachbeleg). Für diese Arbeit wurde darauf verzichtet, die gleichen Schreibungen exakt auszuzählen. Im Belegteil sind also in der Regel keine näheren Angaben über die genaue oder relative Häufigkeit des Vorkommens der zitierten Schreibform eines ON vorhanden. Normalerweise ist die älteste Mehrfachbelegform zitiert. Wiederholung(en) der gleichen Schreibung desselben Namens in ein und derselben Urkunde werden nach Möglichkeit mit dem Hinweis '(MB a. a. O.)' (i. e.: Mehrfachbeleg am angegebenen Ort) kenntlich gemacht.

a) Der Hinweis '(MB)' kann bei reich belegten Namen fehlen, da man sich in bestimmten Fällen bereits bei der Anlage der Kartei darauf beschränken musste, von häufig genannten Örtlichkeiten nur je eine Schreibform aufzunehmen (z. B. bei den äusserst zahlreichen Nennungen des Namens *Habsburg*).

b) Fälschungen werden als Sprachdokumente wie echte Urkunden gewertet, d. h. je nach Überlieferungsart bei den Originalen oder Kopien mitgezählt.

c) Belege, die sich nur in der lateinischen Flexionsendung unterscheiden, werden für den Häufigkeitsnachweis zusammengefasst (so wird z. B. kein Unterschied gemacht zwischen den Formen **Zofingensis** und **Zofingensi**).

1.4.5. Quellenzitat

1.4.5.1. Auswahl der Quellenzitate

Es wird üblicherweise nur eine Quelle zitiert. Bei abweichenden Schreibungen (Lesarten) desselben Ortsnamenbelegs aus derselben Urkunde, aber in verschiedenen bekannten Quelleneditionen, werden nötigenfalls auch einmal mehrere Quellenzitate gegeben mit der Anmerkung 'Var Ed' (i. e.: Variantenschreibung in den Editionen, bzw. der Editoren).

1.4.5.2. Form der Quellenzitate

Es wurden nicht die kürzest möglichen Siglen gewählt. Jedes Einzelzitat soll möglichst viel über Quellengattung (Reg: Regest; UB: Urkundenbuch usw.) und Provenienz

(UBBerom: Urkundenbuch des Klosters Beromünster; Necr Herm: Nekrolog des Klosters Hermetschwil) aussagen. Zudem soll auch erreicht werden, dass es dem Leser leicht fällt, selber auf die entsprechende Edition oder auf das Original der Urkunde zurückgreifen zu können.

a) Abkürzungen der historischen Quellen: vgl. EINLEITUNG, Kap. 2. und 3.

b) Bandzahlen erscheinen ohne den Zusatz 'Bd.' unmittelbar hinter der Abkürzung:
AGUrk **7** Brugg

c) Seitenzahlen werden immer mit vorgesetztem 'S.' angegeben:
Habsb Urb QSG 15.1 **S.** 5

d) Zitate nach Nummern erfolgen ausnahmslos durch vorgesetztes 'Nr.':
Herrgott II **Nr.** 472

1.5. Deutungsteil

Die sprachwissenschaftliche Deutung weist jeden ON seiner spezifischen Namenschicht zu, wobei die betreffende (erschlossene oder überlieferte) älteste Grundform in die moderne deutsche Sprache übersetzt und in dieser erklärt wird. So soll gewährleistet werden, dass die Bedeutung eines Namens auch dem sprachwissenschaftlich weniger geschulten Leser einsichtig wird. Der ON erscheint auch in den normalisierten Formen jüngerer Sprachstufen (z. B.: mittelhochdeutsch), die dann unter Erklärung der sprachlichen Veränderungen mit den historischen Belegen (mit dem Zusatz 'bzw.') verglichen werden.

1.5.1. Sprachliche Zuordnung und Ansatz

Die sprachliche Zuordnung ist möglichst allgemein (z. B.: vordeutscher Siedlungsname; alemannischer *-wil*-Name).

a) Appellative werden in der normalisierten Lautung verschiedener Sprachstufen (z. B.: althochdeutsch, mittelhochdeutsch, neuhochdeutsch) angeführt.

b) Personennamen werden entweder gedeutet, oder dann gibt ein Klammervermerk darüber Aufschluss, wo dieser PN in der Literatur erklärt wird.

1.5.2. Form und Anordnung

a) Bei zusammengesetzten Namen, die einem gängigen Namentypus angehören, wird

zuerst das Grundwort (GW) bzw. das Suffix genannt. Auf das Bestimmungswort (BW) wird erst nach der ältesten Grundform und der Übersetzung in die moderne deutsche Sprache eingegangen. Der entsprechende Namentypus wird dann im Teil III (Kap. 1.) kurz besprochen.
Bsp.: *Seengen*: alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Sē-ingun* **'bei den Siedlern am See(ufer)'**, bzw. ..., mhd. *Sē-ingen*, bzw. ... . im BW ... das Appellativ ahd. *sē(o)*, ... 'See, Gewässer'.

b) Bei den übrigen zusammengesetzten Namen wird zuerst das BW, dann das GW erwähnt.
Bsp.: *Oberflachs* (urkundlich in Auswahl: zu **Obern Flacht**, ze **Obreflaht**): alemannischer sekundärer Siedlungsname. GF ahd. ... BW ist das Adj. im fem. Komp. ahd. *obara* ... 'die obere, höhere'.
GW ist das ... Adjektivabstraktum ahd. **flah-ida*, ... 'flache Stelle, Ebene'.

c) GW und BW werden in der Regel nur im Nominativ Singular angegeben. Ist die sprachliche Zuordnung eines GW oder BW zum zitierten Nominativ Singular nicht ohne weiteres erkennbar, findet sich ein Hinweis.
Bsp.: *Besenbüren*: GW ist ein frühahd. ... Appellativ ... mit der Dat. Pl.-Form *būr-iōm*, das sich ... zu ahd. *būrrea* 'Behausung, Wohnstätte' entwickelte.

1.6. Kommentarteil

Im Kommentarteil, bei dem eine leichte Lesbarkeit angestrebt wurde, soll ein ON nicht als sprachliches Gebilde, sondern vor dem Hintergrund geographischer, historischer oder kultureller Gegebenheiten betrachtet werden. Darin können zur Sprache kommen:

1.6.1. Quellenkritik

Hinweise auf offensichtliche Verschreibungen oder fragwürdige Zuordnung von Belegen durch Quelleneditoren.

1.6.2. Schreiber

Hinweise auf die Herkunft eines Schreibers, auf seine Schreibschule oder auf seine Muttersprache bzw. Mundart.

1.6.3. Deutungen

Kritische Diskussion verschiedener Deutungsmöglichkeiten oder -vorschläge und bemerkenswerte Deutungen eines ON in der namenkundlichen Literatur.

1.6.4. Realprobe

Oft kann die Lage einer Siedlung zur Beurteilung der Wahrscheinlichkeit einer Namendeutung beitragen.

1.6.5. Heraldik

In gewissen Fällen stimmt ein Wappenbild mit der vorgeschlagenen Deutung überein, sehr viel öfters aber zeigt es uns eine volksetymologische Deutung eines ON. Von besonderem Interesse sind die Fälle, die zeigen, dass ein ON zur Zeit der Schaffung oder Übernahme des Wappenbildes noch richtig verstanden wurde. So zeigt das Wappen der Gemeinde *Staufen*, das dem alten Wappenbild der schwäbischen *Herren von Staufen* entlehnt wurde, drei gelbe Becher (Staufe).

1.6.6. Ähnliche oder vergleichbare Namenformen

Hie und da wurden Namenformen offensichtlich durch ähnlich lautende ON oder durch die Namen in der Umgebung liegender Siedlungen beeinflusst. Gleiche oder gleichbedeutende ON kommen im deutschen Sprachraum verschiedentlich (mit sehr ähnlichen Belegreihen) vor, was in vielen Fällen die Lokalisierung der Namenformen erschwert.

1.6.7. Ältere heimatkundliche Literatur

Diese konfrontiert uns bisweilen noch mit anderen (häufig älteren) Schreibformen und weist auch auf interessante Siedlungs- und Landschaftsverhältnisse hin. Da sie zum grossen Teil zu einer Zeit entstanden ist, in der sich ein *Laufen* noch als Wasserfall über Felsklippen ergiessen konnte, als noch zahlreiche *Biber* das Aaretal bevölkerten und als das *Birrfeld* noch dichter mit *Birken* bestanden war, gibt sie uns häufig die Gewissheit, dass eine Deutung zutrifft.

1.6.8. Bodenfunde

Entsprechende Bodenfunde können die Zuweisung eines ON zu einem Namentypus erhärten oder darauf hinweisen, ob ein vordeutscher Siedlungsname von den Alemannen früh oder spät übernommen wurde. So lässt etwa der kurz nach dem Jahr 350

n. Chr. in der Gegend von *Unterkulm* im Boden versteckte spätrömische Münzschatz vermuten, dass der lat.-roman. ON **(villa) columbāria* oder **columbārium* von alemannischen Sprachträgern früh übernommen worden ist.

1.7. Mundartlautung

Da für die Deutung eines ON immer auch die Mundartlautung, die in der Regel einen älteren Lautstand bewahrt hat, berücksichtigt werden muss, erhält die Sprechform eine eigene Rubrik am Ende jedes Namenartikels. So zeigt etwa der Laut *'x'* (ausgesprochen als *ch*) in der Mundartform des ON *Unterkulm*, dass die Alemannen den lat.-roman. ON vor der hochdeutschen Lautverschiebung übernommen haben müssen, denn der althergebrachte *k*-Laut (für lat. *c*-) konnte nur vor dem 8. Jh. zur Spirans *ch*- verschoben werden.
Hier ergibt sich bisweilen auch die Gelegenheit, auf dialektologische Merkmale der entsprechenden Regionalmundart hinzuweisen. Zur Tatsache, dass der Kt. Aargau keinen in sich geschlossenen Mundartraum darstellt, habe ich mich im Kap. 5.4. der EINLEITUNG geäussert.
Wenn die Mundartlautung eines ON im Spannungsfeld zwischen älterer und jüngerer Mundart hin und her pendelt, werden entweder zwei (eine ältere und eine jüngere) Mundartformen vorgestellt, oder dann erscheint eine leicht normalisierte Form. Die phonetische Transkription kommt ebenfalls in der EINLEITUNG (vgl. Kap. 6.3.2.) zur Sprache.

2. Die 238 Ortsnamen der 232 politischen Gemeinden des Kantons Aargau in alphabetischer Reihenfolge

Aarau

Bez. Aarau

Koord. 645/248

1. Urkundliche Belege

1256 glzt K	Ludewicus apud **Arowo** suum obstagium	ZUB 3 Nr. 959
1259 Or K 14. Jh	datum siue actum apud **Arowe** (MB ab 1248)	UBBerom Gfr 58 Nr. 96
1261/64	de **Arŏ̈wa** porcos 4 (MB	Habsb Urb QSG 15.1 S. 4 f.
Var	**Arŏ̈we** tritici mod. 60 (MB)	
1265 Or Ues 14. Jh ff.	in oppido **Arowa** ... se recipient (MB)	UBSO 2 Nr. 228
Var Ues	sich antwúrtent gen **Arŏ̈** in die statt (MB)	
Var Ues	dis ist beschehen ze **Arŏ̈w** anno (MB)	
1270	universitas civium in **Arow** (MB)	UBSGSüd 1 Nr. 566
1271	sororibus apud **Ârowa**	UBSGSüd 1 Nr. 584
1276	acta sunt hec in civi*tate* **Arò̈we** anno (MB)	UBSO 2 Nr. 380
1281 Var Ed	der schultheis von **Araw** (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 102
1361	Hans Stieber, schultheiss ze **Arôw** (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 549 ff.
1594	Dürenäsch, **Aarauw**, Seon, Huntzenschwyl	AGUrk 9 Aarau Nr. 888

2. Deutung

Alemannischer ***-au-***Name. GF (als «echte» Zusammensetzung[1]) ahd. **Ara-ouwa* **'Land an der Aare'**, spätahd. (mit Apokope des Endsilben-*a* des BW) *Ar-ouwa*, mhd. *Ar-ouwe*, bzw. (mit Apokope des Endsilben-*e* des GW) *Ar-ouw*, bzw. (mit vereinfachter Schreibung von *-o-* statt *-ou-* vor *-w-*[2]) *Ar-ow*, nhd. *Aar-au*.

BW ist ein Flussname aus dem Bereich der alteuropäischen Hydronymie mit der GF **Arura*[3], latinisiert (d. h. in lat. Überlieferung) *Araris*, in alemannischer Lautgestalt verkürzt *Ara*, mda. '*ā́rə*', dem eine Wurzel idg. **er/*or*[4] 'in Bewegung setzen, erregen' zugrunde liegt. Dieser Flussname steht dem GW unflektiert und tontragend voran.

GW ist das Appellativ ahd. *ouwa, auwia* (< germ. **agwjō-*, einer *jō*-Ableitung zu germ. **ahwō* [> ahd. *aha* stf. 'Wasser, Flut, Fluss'][5]), urverwandt mit lat. *aqua*, mhd. *ouwe* stf. 'Wasser, Strom; (seit frühmhd. Zeit:) von Wasser umflossene(s) Land, Insel oder Halbinsel; Land, Gelände am Wasser; Landstrich längs einem Bach oder Fluss; sumpfiges, feuchtes Gelände'.[6]

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45

[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 114 ff.

[3] Deutungen, Belege und Literatur bei P. Zinsli, ON BE, Sp. 39 f.

[4] vgl. A. Greule, Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein, S. 101–104

[5] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 96

[6] vgl. Id. I 5 f.

Als Appellativ ist *Au* im Schweizerdeutschen nicht mehr lebendig, vorarlbergisch und tirolisch jedoch noch im Sinne von 'mit Gebüsch bewachsenes, meist als Weide dienendes Gelände an einem Bach oder Fluss', bzw. 'Wald am Bach, Feld am Bach' vorhanden.[7]

3. Kommentar

«Die Stadt liegt auf einem geräumigen, oben ganz flachen Kalkfelsen, wo keine Wasserquelle zu finden ist. ... Zur Stadt werden gezählt in Osten die Fabrikgebäude auf der *Telli*, die Häuser im *Weyer*, alle im tiefern Schachenlande; der *Lindenhof* und folgende auf dem ebenen Hochgelände ...»[8] Auf dieses «Schachenlande» am Ufer der *Aare* weist unser ON hin.
Die *Aare* bildet den Hauptzufluss des *Rheins* in der *Schweiz*. Sie entspringt an den beiden *Aare*-Gletschern und mündet beim Ort *Koblenz* gegenüber *Waldshut* BRD.
Etliche Namen leiten sich vom Flussnamen ab: *Aargau* als alter (weil eben zu einem Flussnamen gebildeter) Landschaftsname (urkdl. in Auswahl: in alio pagello **Aragougense**, in **Aragaugia**, in pago **Arageuve,** in pago **Aragouue**, in pago **Argowe**, per **Argoviam**, in **Ergŏw**), *Aarau* AG als Siedlungsname und als Bezeichnung des gleichnamigen Bezirkes, ebenso *Aarburg* AG (ein altes Städtchen rechts der *Aare* mit einer gleichnamigen Festung; s. unter *Aarburg*), *Aarberg* BE (auf einer Insel in der *Alten Aar*; **Arolae mons**, apud **Arberch**) und *Aarwangen* BE (am rechten *Aare*ufer; ze **Arwangen**). Zudem steht gegenüber der Mündung der *Aare* in den *Rhein* der *Aarberg* (auf badischer Seite; in ... **Araberge**).
Ein Flussname als BW zum GW *-au* kommt auch in anderen ON vor: *Rheinau* ZH, *Thurau* SG.
Volksetymologische Namendeutung liess einen Adler (Aar) im Gemeindewappen erscheinen. Hier darf noch angefügt werden, dass auch J. U. Hubschmied den Flussnamen *Aare* (< **Arura*) mit kelt. **euros* 'Adler' in Verbindung brachte: «Gallisch *Arura* hiess etwa 'Adlerweib'; denn aus ... lässt sich ein urkeltisches **eruros*, **erurios* 'Adler' erschliessen, dem in gallischen Mundarten **aruros* entsprach.»[9]
Ältere Urkunden nennen bisweilen noch die Hofsiedlung *Golderen* (heute FlN; in **Goltherenhusen**) und einen *Gönrein* (ze **Gonrein**, im **Gönren**) als einen Teil des Waldes *Gönert* (i. e. *Gön-hard*). Auch der *Distelberg* (an dem **Tistelberg**), ein abgeflachter Bergsattel, über den sich die neue Landstrasse von *Aarau* nach *Entfelden* hinzieht, spielte bereits in älteren Schriften eine Rolle.

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt: '*ā̆rau̯*'.

---

[7] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 175 (mit Literaturangaben)
[8] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau I, S. 268
[9] J. U. Hubschmied, Über Ortsnamen des Amtes Thun, S. 169 f.

Aarburg Bez. Zofingen Koord. 634/241

1. Urkundliche Belege

1123 K K 15. Jh	Adelbero comes de **Areburc** et frater eius	UBSO 1 Nr. 33 (Regest)
1183	Ůlricus de **Arburch** (MB)	UBSO 1 Nr. 228 (Zeugenreihe)
1201 Or K	Heinricus de **Arburc** (MB)	UBSO 1 Nr. 249
1260 Or K 14. Jh	nobilis vir Vlricus de **Arburg** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 97
1261	actum in castro **Arburk**	UBBL 1 Nr. 92
1261 Siegel	D.'**ARBVRC** CANONICI	UBBerom Gfr 58 Nr. 104
1295 Var	ein gůt, ist lein von **Arbur** und giltet	Rinach QW II 3 S. 358

2. Deutung

Alemannischer ***-burg-***Name. GF (als «echte» Zusammensetzung[1]) ahd. **Ara-burc* **'Burg an der Aare'**, spätahd. (mit Abschwächung des Endsilben-*a* des BW) *Are-burc*, mhd. (mit Apokope des Endsilben-*e* des BW) *Ar-burc*, bzw. (mit seit der zweiten Hälfte des 13. Jh. wieder abklingender Auslautverhärtung im GW) *Ar-burg*.
BW ist ein Flussname aus dem Bereich der alteuropäischen Hydronymie mit der GF **Arura*[2], latinisiert (d. h. in lat. Überlieferung) *Araris*, in alemannischer Lautgestalt verkürzt *Ara*, mda. *'ā̆rə'*, dem eine Wurzel idg. **er/*or*[3] 'in Bewegung setzen, erregen' zugrunde liegt. Dieser Flussname steht dem GW unflektiert und tontragend voran.
GW ist das Appellativ ahd. *burg, bur(u)c*, mhd. *burc* stf. 'Burg, Stadt (als befestigter Ort)' < idg. **bhṛgh-* '(als Fluchtburg) befestigte Höhe'. *Burg* steht im Ablautverhältnis zu *Berg* und bezeichnete schon im Germanischen jeden befestigten Platz, insbesondere eine Stadtanlage. Die Verwendung des Appellativs *Burg* beschränkte sich seit dem 11./12. Jh. immer mehr auf die Bezeichnung eines wehrhaften Rittersitzes, der in der Folge häufig aus dem Dorf auf eine Anhöhe verlegt wurde. Oft entstanden in unmittelbarer Nähe der Burg, womöglich gerade am Fluss des Burgfelsens, gleichnamige befestigte Siedlungen.[4]

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45
[2] Deutungen, Belege und Literatur bei P. Zinsli, ON BE, Sp. 39 f.
[3] vgl. A. Greule, Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein, S. 101–104
[4] vgl. H. Boxler, Burgnamengebung, S. 79 f.

3. Kommentar

Die *Aare* bildet den Hauptzufluss des *Rheins* in der *Schweiz*. Sie hat ihren Anfang bei den beiden *Aare*-Gletschern und vereinigt sich beim Ort *Koblenz* gegenüber *Waldshut* BRD mit dem *Rhein*.
Etliche Namen leiten sich vom Flussnamen ab: *Aargau* als alter (weil eben von einem Flussnamen abgeleiteter) Landschaftsname (urkdl. in Auswahl: in alio pagello **Aragougense**, in **Aragaugia**, in pago **Arageuve**, in pago **Aragouue**, in pago **Argowe**, per **Argoviam**, in **Ergȏw**), *Aarau* AG als Siedlungsname, ebenso unser *Aarburg* AG, *Aarberg* BE (auf einer Insel in der *Alten Aar*; **Arolae mons**, apud **Arberch**) und *Aarwangen* BE (am rechten *Aare*ufer; ze **Arwangen**). Zudem steht gegenüber der Mündung der *Aare* in den *Rhein* der *Aarberg* (auf badischer Seite; in ... **Araberge**). Das Städtchen *Aarburg* liegt bei einem Felssporn, der von Osten her zur *Aare* vorspringt und dem Fluss nur einen schmalen Durchgang lässt, dort, wo auch die alte Strasse von *Basel* über *Olten* und *Zofingen* nach *Luzern* und über den *Gotthard* nach *Mailand* durchführt. Wie beim *-burg*-Namen *Lenzburg* zeigt sich der Flussname im BW von *Aarburg*.
Schon früh beherrschte an dieser verkehrstechnisch äusserst günstigen Lage eine Burg den Übergang über die *Aare*, die im Besitz der Grafen von *Froburg* war.[5] *Von Aarburg* nannte sich auch ein Geschlecht von Freien, dessen Inhaber im einzelnen häufig mit denen von *Aarberg* BE verwechselt worden sind.[6] Nach dem Bauernkrieg des Jahres 1653 beschlossen die Berner, «um in unruhigen Zeiten den gefährlichen Verkehr des Landvolkes im untern Aargau mit dem im obern hemmen oder regeln zu können»[7], diese einfache Burganlage zur trutzigen Festung auszubauen.
Am südlichen Abhang des erwähnten Felssporns findet sich der Flurname *Steinbillen* (**Steinbühel**).
Volksetymologische Namendeutung liess, wie auch beim Wappen der Gemeinde *Aarau*, einen Adler (Aar) ins Gemeindewappen fliegen. Immerhin hat auch J. U. Hubschmied den Flussnamen *Aare* (< **Arura*) mit kelt. **euros* 'Adler' in Verbindung gebracht.[8] Man vergleiche die Bemerkungen zum ON *Aarau*.

4. Mundartlautung:

Die Mundart verkürzt bei stark tontragendem BW das GW extrem: *'árbịg'*.

---

[5] vgl. Habsb Urb QSG 14 S. 488 (Fussnote 1)
[6] vgl. Habsb Urb, a. a. O.
[7] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 269
[8] J. U. Hubschmied, Über Ortsnamen des Amtes Thun, S. 169 f.

Abtwil

Bez. Muri Koord. 669/225

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	et in **Apwil** VI liberos censarios	AFMuri QSG 3 3 1 S. 86
1256	in **Apwiler**	Berom Gfr 27 S. 293
1303	domino Petro rectore ecclesie in **Abwile**	ZUB 7 Nr. 2731
1303–1308	ze **Apwile** dù herschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 145
1310–1315	item in **Appwile** summa spelte 1 malt.	Muri südl Bes QW II 3 S. 335
1361	item die vogty ze **Abwil** mit	Habsb Urb QSG 15.1 S. 534
1370	Honrein cum filia **Oppenwile**. Esche, Wangen	Bist Konstanz QW II 2 S. 312

2. Deutung

Alemannischer ***-wil-***Name. GF ahd. **Appin-wīlāri* **'Hofsiedlung des Appo'**, bzw. (mit auffällig frühem Schwund der schwachen Genetiv-Endung) **App-wīlāri*, mhd. **App-wīlere*, bzw. (auch mit Schreibung von einfachem *-p-* oder sogar *-b-*) *Ap(p)-wīler, Ap(p)-wīle, Ab-wīle, Ap(p)-wīl, Ab-wīl.*
BW ist der PN **Appo** (Fm. I, 11; mit dem Vermerk «sehr häufig»).

3. Kommentar

Die Gemeinde *Abtwil* am Südfuss des *Lindenberges* «hat eine angenehme Lage in fruchtbarer Gegend»[1].
Die Untersuchung der aargauischen *-wil*-Namen hat mir gezeigt, dass wir in unserem Bereich häufig mit einem extrem frühen Schwund der schwachen Genetiv-Endung rechnen müssen. Am Beispiel des ON *Bettwil* lässt sich erkennen, dass das *-n* der Genetiv-Endung in der Schrift des 10. Jh. bereits fehlt. Das Namenbild des ON der Gemeinde *Beinwil am See* lässt schon in den Belegformen des 11. Jh. jeglichen Hinweis auf eine Flexionsendung vermissen und zeigt ein nur noch einsilbiges BW.
Trotz dieser Beobachtungen halte ich es nicht für ausgeschlossen, unseren ON *Abtwil* zu nhd. *Abt* (Oberer einer Mönchsfamilie) zu stellen. Als ahd. GF wäre dann **Abbat-wīlāri* **'Abt-Hofsiedlung'** anzusetzen, mhd. ergäbe sich **Abt-wīlere*, bzw. (mit Assimilation *-bt- > -pp-* unter Fortisierung des *-b-* durch die assimilierte Fortis *-t-*) **App-wīlere, App-wīle.*
BW ist in dem Fall ahd. *abbat* stm., mhd. *abbet, abet, abt* stm. 'Abt', das in eigentlicher (d. h. nicht-genetivischer) Zusammensetzung zum ahd. Lehnappellativ *wīlāri* tritt. Also

[1] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 272

liesse sich vermuten, dass unser ON das Hofgut eines alemannischen Siedlers benennt, der den (kirchlichen Würdenträger-)Titel seines Herrn als Beinamen führte.
Eine gleiche Namenbildung liegt beim Weilernamen *Bischofswil* SZ vor.[2] Die urkdl. Namenformen der Gd. *Abtwil* SG (urkdl. im 14. Jh. in Auswahl[3]: **Appiwilla, Appewilere, Apwiler, Abwillle**) erschweren bisweilen die Lokalisierung der Belegformen.
Die Form a. 1370 **Oppenwile** fällt aus dem gewohnten Rahmen. Leider sind mir keine vergleichbaren späteren Namenformen bekannt. Trotzdem vermute ich, dass ein unorganisches *-en*, in Analogie zu den häufigen Namenfügungen mit einem schwach deklinierten Substantiv oder PN (mit der Genetiv-Endung ahd. *-in*, mhd. *-en*) im BW gebildet, zu dieser (in so später Zeit) ausgefallenen Namenform geführt hat. St. Sonderegger weist einen solchen Fall für den ON *Appenzell* nach.[4]
Aufgrund volksetymologischer Namendeutung zeigt das Gemeindewappen die Krümme eines *Abt*stabes.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Form (nach F. X. Bronner «in verdorbener Aussprache»[5]!) *'ápəl'* zeigt im Bereich der Fuge Assimilation *-pw-* > *-pp-* und ein zu *-əl* reduziertes GW.

Ammerswil Bez. Lenzburg Koord. 657/246

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Onpretiswilare**: Wolfhere I plenum	ZUB 1 Nr. 160
Var	de **Onpretteswilare**	
1275	de ecclesiis ..., in Boswilr, in **Obrechtswilr**	UBBerom Gfr 58 Nr. 141
1275	**Umbrechtswile**	QW I 1 Nr. 1188 S. 543 (Reg)
um 1300	item eadem in **Omerswile** porcum	Habsb Urb QSG 15.1 S. 206
1303–1308	ze **Ombrehtzwile** lit ein (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 14 S. 165
nach 1312	und buwetz H. von **Omrotzwile** von Vilmaringen	Urb I Hermetschwil S. 353

[2] vgl. V. Weibel, SLA 1, S. 56 f.
[3] vgl. UBSG 3 S. 851 (Register)
[4] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 440
[5] vgl. F. X. Bronner, a. a. O., S. 271

1361	item ze **Imrichswilr**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 551
1390	item **Umerczwil** 6 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 735
1530	Hans Rätzer von **Amerschwyl** verkauft	AGUrk 9 Aarau Nr. 748

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **On-bërahtes-wīlāri* **'Hofsiedlung des Onberaht'**, mhd. (mit Assimilation *-nb-* > *-mb-*) **Om-bërhts-wīlere*, bzw. (mit r-Metathese im zweiten PN-Glied und mit abgeschwächtem zweitem ON-Element) *Um-brechts-wīle*, bzw. (mit Assimiliation von *-mb-* > *-m(m)-* oder mit *b*-Schwund im Sinne einer Konsonantenerleichterung und mit weiter abgeschwächtem zweitem PN-Glied) *Om-ers-wīle, Um-erz-wīl.*
Der PN ***Onbëraht** (ahd. N-Element *on* wohl < got. *awi*[1] 'Dank' – ahd. *bëraht, bërht* 'hell, strahlend, glänzend') erscheint bei Förstemann als **Umbert** (Fm. I, 1478; allerdings zu einem Stamm UN in *unnan* 'dare, concedere') und in einer älteren St. Galler Urkunde als **Oanperat**.[2]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Ammerswil* liegt am *Rietenberg* (bei F. X. Bronner *Reitenberg*) am Rande eines muldenförmigen Quertälchens zwischen *Bünz-* und *Seetal*).
Der Beleg a. 1361 **Imrichswilr** ist als Verschreibung (statt **unrichswilr**?) anzusehen.
Die endgültige Namenform wurde vielleicht durch die ON der Gemeinden *Ammertzwil* BE (urkdl. in Auswahl: **Amartswilere**[3], zum PN *Amalrat*[4]) und *Amriswil* TG (urkdl. in Auswahl: **Amalgereswilare**[5], zum PN *Amalger*) beeinflusst.
Die Belegform a. um 1300 **Omerswile** (mit noch weiter gehender Assimilation *-mb-* > *-m(m)-*) kommt der modernen Schreib- und Sprechform schon sehr nahe.

4. Mundartlautung

Die Mundartlautung *'àmərš̄wīl'* (mit palatalisiertem *-s* der Genetiv-Endung des PN) scheint sich in den letzten 150 Jahren nicht verändert zu haben. Schon F. X. Bronner hielt nämlich fest: «Ammerswyl, in der Volkssprache Ammerschwyl.»[6]

---

[1] vgl. H. Kaufmann, Altdeutsche Rufnamen, S. 90
[2] UBSG 2 Nr. 16 S. 394 (ohne Jg.)
[3] Habsb Urb QSG 15.1 S. 23
[4] vgl. P. Zinsli, ON BE, Sp. 28
[5] vgl. UBSG 2 Nr. 764 a S. 365 (a.910)
[6] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 273 (hier auch die Namenform *Reitenberg*)

Aristau Bez. Muri Koord. 669/237

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	deinde ... **Arestouw**, *Althüsern* (MB)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 28
12. Jh I K 14. Jh	Nokerus de **Arestouwe** tradidit nobis	AFMuri QSG 3 3 1 S. 73
Var	**Arestŏw** etiam et Gerüt (MB)	
1153 Or K	Henrico de **Arnestowo**	ZUB 1 Nr. 301
1244	possessiones, quas tunc in **Arnestouwe** et	ZUB 2 Nr. 608
1303–1308	ze **Arnstŏ̈we** hat dı̈ herschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 143
Var	ze **Arenstŏ̈we**	
Var Ed	ze **Aristowe**	
1361	item des ersten **Arenstdng** die hofstatt	Habsb Urb QSG 15.1 S. 533
1481	Hensli Stökli von **Aristŏ̈w**	AGUrk 8 Bremgarten Nr. 511
1584	Jonnen, *Bieri*, **Arestouw**	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 163

2. Deutung

Alemannischer ***-au-***Name. GF ahd. **Arnestes-ouwa* **'wassernahes Land des Arnest'**, mhd. **Arnests-ouwe*, bzw. (mit *s*-Schwund der starken Genetiv-Endung) *Arnest-ouwe*, bzw. (mit *n*-Schwund) *Arest-ouwe*, bzw. (mit Schliessung von *-ë-* > *-i-*) *Arist-ouwe*, bzw. (mit vereinfachter Schreibung von *-o-* statt *-ou-* vor *-w-*[1]) *Arist-owe*.
BW ist der PN ahd. **Arnest** (Fm. I, 485).
GW ist das Appellativ ahd. *ouwa, auwia* (< germ. **agwjō-*, einer *jō*-Ableitung zu germ. **ahwō* [> ahd. *aha* stf. 'Wasser, Flut, Fluss'][2]), urverwandt mit lat. *aqua*, mhd. *ouwe* stf. 'Wasser, Strom; (seit frühmhd. Zeit:) von Wasser umflossene(s) Land, Insel oder Halbinsel; Land, Gelände am Wasser; Landstrich längs einem Bach oder Fluss; sumpfiges, feuchtes Gelände'.[3]
Als Appellativ ist *Au* im Schweizerdeutschen nicht mehr lebendig, vorarlbergisch und tirolisch jedoch noch im Sinne von 'mit Gebüsch bewachsenes, meist als Weide dienendes Gelände an einem Bach oder Fluss', bzw. 'Wald am Bach, Feld am Bach' vorhanden.[4]

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 114 ff.
[2] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 96
[3] vgl. Id. I 5 f.
[4] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 175 (mit Literaturangaben)

3. Kommentar

Die Gemeinde *Aristau* befindet sich «von fetten Wiesen umgeben, in einer merklichen Niederung gelegen, an der Strasse von Bremgarten nach Merischwand zwischen Althäusern und Birri.»[5] Der Gemeindebann, von Sumpfland und etwelchen Bächen durchzogen, reicht bis zur *Reuss*.
Obwohl vorgeschlagen wurde, den ON zu kelt. *arn* 'offenes kulturfähiges Land' zu stellen[6], sehe ich einen PN als BW. Ein PN als BW in einem *-au*-Namen ist durchaus gebräuchlich. P. Oettli bemerkt dazu: «Auffallend häufig ist Au mit Personennamen verbunden: *Bennau, Bernau, Bonau, Brittnau* und *Brütten*, alt Brittinowa, *Diepoldsau, Eglisau, Gossau* (Gozzo), *Gündisau, Hagnau*, ...»[7] Neben *Aristau* sind in diesem Zusammenhang für unseren Kanton die ON *Brittnau* und *Reitnau* anzuführen.
Seit 1816 umfasst die politische Gemeinde auch noch die Weilersiedlungen *Althäusern* (urkdl. in Auswahl: ze **Althùsern**) und *Birri* (**Birchi**, ze **Birche**, von **Birch, Bieri**). Ein Habsburgischer Pfandrodel nennt im Zusammenhang mit *Birri* (oder *Birr* im *Eigenamt*?) eine **Owenmühle**. Im Süden des Dorfes *Birri* findet sich noch heute der FlN *Mülimatt*.

4. Mundartlautung

Die Mundart palatalisiert das *-s-* vor folgendem *-t* und sagt *'árištàu'*.

Arni

Bez. Bremgarten Koord. 674/241

1. Urkundliche Belege

1184–1190	de **Ârne** et Asce 3 solid.	Engelb QW II 2 S. 223
vor 1227 Or K 18. Jh	De Asce ultra Albis ... . De **Arne** II modii (MB)	URZürich Nr. 28
1466	Welti Rùtiman von **Arni**	AGUrk 8 Bremgarten Nr. 448

[5] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 274
[6] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 352
[7] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 95

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname zum Appellativ ahd. mhd. *ahorn* stm. (< germ. **achurna*, urverwandt mit lat. *acernus*), schwzdt. *Ahorn, Ohorn, Anhorn* u. ä.[1] 'Ahorn' stm. (Baumname; verschiedene Arten von *acer*).
An den Baumnamen fügt sich das Kollektivsuffix ahd. *-ahi*[2] (< germ. **-ahja*), das eine 'Menge von Dingen' bezeichnet, vor allem in Kombination mit Baum- und Pflanzennamen auftritt und so sogenannte Standortkollektiva von neutralem Geschlecht bildet. In ON bedeutet das Suffix *-ahi*, dass die «Dinge», die das GW der Namenfügung ausmachen, in auffälliger Anzahl vorkommen.
GF ahd. (im neutr. Dat. Sg. Loc.) **(ze) ahorn-ahe*, **'beim Ahorngehölz, Standort von Ahornbäumen'** oder (im Nom. Sg.) **ahorn-ahi* **'Ahorngehölz, Standort von Ahornbäumen'**, bzw. (im Nom. und mit Umlaut im Suffix) **ahorn-ehe*, bzw. (mit sogenanntem Totalumlaut[3] im Suffix) **ahorn-ihi*, bzw. **ahorn-ehe*, bzw. (mit auffällig frühem intervokalischem *h*-Schwund im Baumnamen und im Suffix) **aorn-ii*, bzw. **aorn-ee*, bzw. (mit Kontraktion von *ao-* > *ā-*) **ārn-ee*, bzw. (mit Apokope der Suffixendung) *Ârn-e*, mhd. (wobei *-e* im Auslaut auch immer noch das alte *-i* des totalumgelauteten Suffixes *-ihi* reflektieren kann) *Ârne*, bzw. *Arn-i*.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Arni*, an erhöhter Lage in der östlichsten Kantonsecke, ist beinahe ringsum von Wald umgeben. Ahornbäume gedeihen nach Auskunft von Forstsachverständigen noch heute besonders gut. Die *Fronwaldwiese* zwischen *Arni* und *Oberwil* zeigt eine in unserer Region sonst unbekannte voralpine Flora.
Das Schwäbische Wörterbuch bemerkt zum Lemma *Ahorn*: «Wie der Baum, so ist auch der Name bei uns nicht häufig. Bezeichnend aber ist es für das isolierte Wachsen des Baums, der nicht gesellig auftritt, dass mehrfach ONN. von ihm gebildet sind.»[4] Das scheint auch für unsere Landesgegend zuzutreffen. Umso mehr muss ein ganzer Bestand von Ahornbäumen aufgefallen sein und namenmotivierend gewirkt haben. Der Herausgeber des Schwäbischen Wörterbuches weist auch speziell darauf hin, dass das *a-* in ahd. mhd. *ahorn* gemäss mda. Lautbestand kurz gewesen sein muss.
Ein Ortsteil der Gemeinde *Horgen* ZH heisst *Arn* (urkdl. in Auswahl: in **Arne**). Die Entfernung zum aargauischen *Arni* beträgt nur gut fünfzehn Kilometer. Manche Belege lassen sich nicht eindeutig lokalisieren. Die Urkundeneditoren tun sich vor allem mit der Zuordnung der Namenbelege, die Angehörige eines ritterlichen Geschlechtes *von Arni* nennen, schwer. Ich gebe hier eine kleine Übersicht über diese Belegformen:

---

[1] vgl. Id. I 161
[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 193 ff., S. 160 ff.
[3] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 466
[4] H. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch I, Sp. 120

1246	R. miles dictus de **Arne** (MB)	ZUB 2 Nr. 645
1247	Růdolfus de **Arnnen**	ZUB 2 Nr. 689
1248	pro filiis R. militis de **Arnon** (MB a. a. O.)	kl Urb Wettingen S. 53 Z.29

Es ist nicht auszuschliessen, dass auch diese Belege unseren Ort benennen, weist doch «eine spurlos verschwundene Burg ... auf Besitztum kyburgisch-habsburgischen Adels hin.»[5]

Den vorst ze **Arnon** in den Habsburger Aufzeichnungen sehen die Herausgeber allerdings in grösserer Entfernung, nämlich bei den Höfen *Gross-* und *Kleinarni* nördlich von *Küssnacht* LU.[6]

P. Zinsli geht bei der Deutung des Namens *Arni* BE (Alpgebiet/Gd.) ebenfalls vom Kollektivum ahd. **ahornahi* 'Ahorngebüsch' aus.[7] Er hält auch fest: «Seltsam bleibt freilich, dass die angenommene Kontraktion über **ahorni* zu *Arni* schon in unseren frühesten Belegen durchwegs vollzogen ist; ... . Doch ist solche Kürzung im deutschen Raum appellativisch weiterhin bekannt und *aorn* auch in mittelalterlichen Quellen belegt, s. W. Mitzka, Der Ahorn. Untersuchungen z. dt. Wortatlas (Giessener Beiträge z. dt. Philologie 91, 1950, S. 234). Das Namengebilde ist kaum zum Vb. *arnen* (*ärnen*) 'pflügen, ernten' zu stellen (ahd. *arnōn, arnēn*) ... .»[8]

Hier bleibt anzumerken, dass *aorn* sogar bereits für die ahd. Zeit mehrfach belegt ist.[9] In unserem Fall ist kaum von einfachem **ahorne* auszugehen, da der Baumname ohne Suffix zu Namenformen vom Typus *Arn, Orn* hätte führen müssen. Interessant ist das Längezeichen der ältesten Belegform, das ich als Hinweis auf Ersatzdehnung bei der Kontraktionsform (*ao- > ā-*) deute.

Die Namenformen a. 1247 **Arnnen** und a. 1248 **Arnon** interpretiere ich als pluralische Formen des suffixlosen Baumnamens (*arnen < arnon < *(ze) ahornon* 'bei den Ahornen, Ahornbäumen'), die jedoch nicht ursprünglich zu sein scheinen und sich folglich auch nicht durchsetzen konnten.

Bis 1983 bildeten die Dorfsiedlung *Arni* und die rund hundert Meter höher und zwei Kilometer weit entfernt liegende Hofsiedlung *Islisberg* zusammen eine politische Einheit.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt langes anlautendes *ā-* hören: *'ā́rnị'*.

---

[5] Die Aargauer Gemeinden, S. 110

[6] vgl. QSG 15.2 S. 10 (Register)

[7] P. Zinsli, ON BE, Sp. 43 f.

[8] a. a. O., Sp. 43

[9] vgl. E. Karg/Th. Frings, Althochdeutsches Wörterbuch, Bd. 1, 69

Attelwil Bez. Zofingen Koord. 645/234

1. Urkundliche Belege

1303–1308	ze **Attelwile** git je der man (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 185
1324	In **Attenwile**. Item in **Attenwile** de bono (MB)	Berom QW II 1 S. 32
1751	zwüschen der strass nach **Attelwyl** und	AGUrk 9 Aarau Nr. 1019

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Att-ilin-wīlāri* **'Hofsiedlung des Attilo'**, mhd. **Att-el-en-wīlere*, bzw. (mit Schwund der schwachen Genetiv-Endung *-en* vor dem anlautenden *w-* des nachfolgenden GW[1]) **Att-el-wīlere, Att-el-wīle*, bzw. (mit dissimilatorischem Schwund von *-l-*, bedingt durch das *-l-* des GW *-wīlere*[2]) *Att-en-wīle*.
Der PN **Attilo** stellt eine (mit dem Suffix *-ilo* gebildete) Diminutivform des häufigen PN **Atto** (Fm. I, 151 f.; «zu denken ist namentlich an got. *atta*, altfries. *atha* pater, dem als naturlaut nicht die fesseln strenger lautgesetze angelegt werden dürfen»), der auch in älteren St. Galler Urkunden gut bezeugt ist[3], dar. Die Diminutivform erscheint etwa in Zürcher Urkunden als **Atilo** oder **Atelo**.[4]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Attelwil* liegt im oberen aargauischen *Suhrental*, am Fuss einer Seitenmoräne, die vom *Dorfbach* in einer kurzen, steilen Schlucht durchbrochen wird. Da das früher häufig überschwemmte und so versumpfte Tal keinen guten Siedlungsgrund darstellte, sind «die Wohnungen ... auf etwas höherm Lande an der linken Seite der Suhr, Moosleerau gegenüber, erbaut. Das Feld ist hier zum Getreidebau vorzüglich geeignet.»[5] Neben den Namenformen mit *-l-*, die in Habsburger Aufzeichnungen verschiedentlich belegt sind, tauchen – ebenfalls als Mehrfachbelege – Formen mit *-n-* auf, die meiner Ansicht nach nicht an den Genetiv des (nicht diminuierten) PN *Atto* denken lassen (**Attin-wīlāri* > *Atten-wīle* 'Hofsiedlung des Atto'), sondern als Namenbelege, die den Übergang von *-l-* > *-n-* als Folge einer Ferndissimilation zeigen, zu interpretieren sind.

---

[1] vgl. H. Löffler, Weilerorte, S. 288
[2] vgl. H. Löffler, a. a. O., S. 295 (mit dem Hinweis: «Der l-Ausfall kann auch durch die unbetonte Stellung verursacht sein.»)
[3] vgl. UBSG 2 S. 432 (Personenregister)
[4] vgl. ZUB 1 S. 371 (Register)
[5] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 275

Volksetymologische Namendeutung liess einen Adler (mhd. *adel-ar* 'edler Aar' > nhd. *Adler*) im Gemeindewappen erscheinen.

4. Mundartlautung

Die Mundart vokalisiert das Schluss-*l*: '*ǡtə́wī̤u̯*'.

Auenstein

Bez. Brugg

Koord. 652/252

1. Urkundliche Belege

um 1212	**Gowenstein**	[1]
1299	Wernherus de Arburg, Ůlr. **Gowenstein** (MB)	ZUB 7 Nr. 2528
1303–1308	**Gowensteins** cel[e]r zen Baden git	Habsb Urb QSG 14 S. 129
1361	die burg ze **Gŭwenstein**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 551
um 1390	item **Gŏwensten** 1 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 736
1441	item **Gŏwenstein** (MB a. a. O.)	lib marc Bistum BS S. 193
1594	uff dem Eichberg, **Gauenstein**, Sur, Leinbach	AGUrk 9 Aarau Nr. 888
1645	juncker Abraham von Erlach sel. zu **Gauenstein**	AGUrk 9 Aarau Nr. 944

2. Deutung

Alemannischer ***-stein-***Name. GF ahd. (als eigentliche Zusammensetzung) **gawi-stein, gewi-stein* oder (als genetivische Zusammensetzung) **gouwes-stein* **'Fels beim** (eigtl. Gen.: **des) fruchtbaren Land(es) am Wasser'**, mhd. **Gouwes-stein*, bzw. (mit *s*-Schwund der starken Genetiv-Endung) **Gouwe-stein*, bzw. (mit Einschub eines unorganischen *-n-* vor dem mit Reibelaut anlautenden GW) *Gouwen-stein*, bzw. (mit vereinfachter Schreibung von *-o-* statt *-ou-* vor *-w-*[2] und mit *-e-* in Vertretung von *-ei-* vor Nasal) *Gowen-sten*.
BW ist das Appellativ ahd. *gawi, gewi, gowi*, Gen. *gouwes*, mhd. *göu(w), gou(w)*, Gen. *gouwes* stn. (< Kollektivum germ. **ga-awja* f. 'Landschaft am Wasser'; vgl. germ.

[1] vgl. K. Speidel, Beim deutschen Reich, Kartenbeilage von R. Bosch (ohne Quellenangabe)
[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 114 ff.

**agwjō-* > ahd. *ouwa*, mhd. *ouwe* stf. 'Wasser, Strom, Gelände am Wasser' etc.), nhd. *Gau* 'fruchtbares Land am Wasser'[3], schwzdt. *Gäu*[4] stn. 'Gebiet, Land (im Ggs. zu Stadt), Flachland (im Ggs. zu Gebirge), in sich abgegrenzte Gegend überhaupt'. Appenzellisch *e guets Gäu* meint 'ein gutes Stück Land, eine fruchtbare Gegend (für den Ackerbau), eine Gegend, wo etwas besonders gut gedeiht'.[5]
GW ist das Appellativ ahd. *stein*, mhd. *stein* stm. 'Stein, Fels', womit man meistens einen einzelnen Felsblock bezeichnete, in Namen aber zuweilen auch einfach den gewachsenen Fels (Felsgebilde) oder ganze Felsmassive sowie Felsabstürze.[6] Als häufiges GW spielt *-stein* vor allem in der Burgnamengebung eine wichtige Rolle. Da der Standort einer Burg jeweils besonders sorgfältig gewählt wurde, neigen Burgnamen oft dazu, einen Hinweis auf die Topographie zu enthalten.[7]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Auenstein*, «auch *Gauenstein* (Gowenstein) genannt, ein sehr angenehm gelegenes Dorf um die besonnte Mitte des Fusses der Gislä-Fluh»[8], liegt am linken Ufer der *Aare*, eben am Fuss der *Gisliflue*, auf die sich wohl das GW *-stein* in der Bedeutung 'Felsabsturz, Felsgebilde' bezieht. «Die *Fähre in der Au*, zunächst unter dem Dorfe gegen Wildenstein hin, war schon in alten Zeiten berühmt ... .»[9]
Auf einem grossen Felsen stand im Mittelalter allerdings auch das Stammhaus der Edlen *von Gouwenstein* (vgl. Beleg a. 1361). Wir dürfen bei diesem *-stein*-Namen also auch an die Möglichkeit eines primär vorliegenden Burgnamens denken.
Der erste der oben angeführten Belege zeigt **Gowensten** nicht als Siedlungsnamen, sondern als eigentliche Geschlechtsbezeichnung. Das Habsburger Urbar nennt a. 1306 einen Chunradus dictus **Gowenstein**.

4. Mundartlautung

Die Mundart hat das anlautende *g-* (aus dem germ. Kollektivsuffix) beibehalten: *'gáu̯əštə̀i̯'*.

---

[3] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 380, S. 405
[4] vgl. Id. II 38 f.
[5] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 48
[6] vgl. P. Zinsli, Grund und Grat, S. 41 ff. und S. 124 f.
[7] vgl. H. Boxler, Burgnamengebung, S. 91 ff.
[8] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 275
[9] F. X. Bronner, a. a. O.

Auw

Bez. Muri

Koord. 670/229

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Houva**: Engizo	ZUB 1 Nr. 160
Var	item de **Ouva**: iacet 1 geldus (MB a. a. O.)	
12. Jh I K 14. Jh	Eggenswile, Wecwile, **Ouwa**, Utinhusen	AFMuri QSG 3 3 1 S. 29
1250	in locis qui dicuntur Rvsecge, **Owe** (MB)	Berom Gfr 27 Nr. 6 S. 290 f.
1251	in villa que dicitur **Ovwa**, Rvisecge	Berom Gfr 27 Nr. 8 S. 292
Dv 15. Jh	über ein gůt zů **Ǒwa**	
1266	in villa dicta **Owa** prope … Meienbercg (MB)	ZUB 4 Nr. 1331

2. Deutung

Alemannischer ***Au***-Name. GF ahd. *ouwa* **'wassernahes Land'**, mhd. **Ouwe*, bzw. (mit vereinfachter Schreibung von *-o-* statt *-ou-* vor *-w-*[1]) *Owe*, bzw. (mit Graphem *-a* im absoluten Auslaut von fem. *o*-Stämmen[2]) *Ouwa, Owa*.
Der ON stellt eine Simplex-Bildung dar zum Appellativ ahd. *ouwa, auwia* (< germ. **agwjō-*, einer *jō*-Ableitung zu germ. **ahwō* [> ahd. *aha* stf. 'Wasser, Flut, Fluss'][3]), urverwandt mit lat. *aqua*, mhd. *ouwe* stf. 'Wasser, Strom; (seit frühmhd. Zeit:) von Wasser umflossene(s) Land, Insel oder Halbinsel; Land, Gelände am Wasser; Landstrich längs einem Bach oder Fluss; sumpfiges, feuchtes Gelände'.[4]
Als Appellativ ist *Au* im Schweizerdeutschen nicht mehr lebendig, vorarlbergisch und tirolisch jedoch noch im Sinne von 'mit Gebüsch bewachsenes, meist als Weide dienendes Gelände an einem Bach oder Fluss', bzw. 'Wald am Bach, Feld am Bach' vorhanden.[5]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Auw* liegt an leicht erhöhter Lage im oberen *Freiamt*, am Fuss des *Lindenbergs*. Der Dorfkern der Siedlung befindet sich unterhalb des Zusammenflusses von *Fuchshaldenbach* und *Mariahaldenbach*. Verschiedene FlN weisen auf die wasserreiche Gegend hin: *Bächlen, Säge, Arbach* und *Wässerig*.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 114 ff.
[2] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 133
[3] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 96
[4] vgl. Id. I 5 f.
[5] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 175 (mit Literaturangaben)

Das Schweizerische Ortslexikon erwähnt mehr als zwanzig Orte dieses Namens[6], von denen sich jedoch nur zwei (*Auw* AG und *Au* SG, im *Unterrheintal*) zu politisch selbständigen Gemeinden entwickelt haben.
Das Appellativ *Au* fehlt im Aargauer Wörterbuch von J. Hunziker. Wir dürfen somit davon ausgehen, dass es auch im Bereich des Kt. Aargau schon vor längerer Zeit aus dem Appellativwortschatz geschwunden ist. Naturschützerische Bestrebungen scheinen es aber gegenwärtig im Ruf nach dem Schutz der Auenwälder und Auenlandschaften wieder aufleben zu lassen.
Zur Gemeinde *Auw* gehört noch das Dorf *Rüstenschwil* (urkdl. in Auswahl: de **Rustiniswilare**, ze **Rustiswile**).

4. Mundartlautung

Die Mundart hat das auslautende *-w* (wie die Schreibform auch) beibehalten: *'ą̊ų̊w'*.
Für die Erhaltung des auslautenden *-w* war wohl die Tatsache ausschlaggebend, dass der ON *Ouwa* nie eine Verbindung mit einem tonraubenden BW eingegangen ist, die seine eigene Betonung und seinen Lautbestand hätte gefährden können.

Baden

Bez. Baden Koord. 665/258

1. Urkundliche Belege

1040 K 16. Jh	Thiemo comes [de **Baden**] (MB ab 1127)	ZUB 1 Nr. 232 Anm. 5
1045/1103 F 16. Jh	graff Arnoltt <vonn Lenntzburg, zu **Badenn** sesshaft ...> (MB)	UBSGSüd 1 Nr. 125
1130 Or K	Hermanni marchionis de **Bathen** (MB)	ZUB 1 Nr. 280
1140	Werinherus comes de **Badin** (MB)	ZUB 1 Nr. 284
um 1150 Or K 18. Jh	**Paden** III sol. (MB)	URZürich Nr. 14
1152 K	Warnerius marchio de **Pade**	UBSO 1 Nr. 126
1155 K	Werneherus comes de **Bade** (MB a. a. O.)	UBSO 1 Nr. 158
1169	Arnoldi comitis de **Badan**	ZUB 1 Nr. 322
1260 K 18. Jh	oppidum et castrum **Badden**	ZUB 3 Nr. 1116

[6] Neues Schweizerisches Ortslexikon, S. 66 ff.

1265	et de ponte de **Bades** castra predicta (MB a. a. O.)	ZUB 4 Nr. 1303
1443	ze **Baden** durch die statt in das Wental	GLUB 2 S. 244

2. Deutung

Alemannischer Übersetzungsname (von röm.-lat. *Aquae Helveticae*[1]) zum Appellativ ahd. *bad*, mhd. *bat*, Gen. *-des* stn., schwzdt. *Bad*[2] n., Pl. *Beder* 'Bad'.
GF (im Dat. Pl. Loc.) ahd. **(ze) badun* **'bei den Bädern** (i. e. Thermen)', mhd. *Baden*, bzw. (mit unorganischer Doppelschreibung von *-n*) *Badenn*, bzw. (mit Schreibung von *-th-* für mhd. *-t-* < germ. *-d-*[3]) *Bathen*, bzw. (mit Fortisierung von *b-* > *p-* im Anlaut) *Paden*, bzw. (mit *n*-Schwund im Auslaut nach Vokal) *Pade, Bade*.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Baden* liegt an einer engen und tiefen Klus, dort eben, wo sich «irgendeine Urlimmat ... während der Bildung der Lägerenfalte diesen Weg offengehalten»[4] hat. Bei F. X. Bronner lesen wir: «Zur Zeit der Römer hiess Baden *Vicus aquarum* und die Bäder *thermae helveticae*. Am linken Ufer der Limmath, kaum 660 Schritte von der Stadt, befinden sich die *grossen Bäder*, am rechten Ufer, das durch einen bequemen Fussgängersteg mit dem linken verbunden wird, die *kleinen Bäder*; letztere bilden mit andern Wohnhäusern die Gemeinde *Ennetbaden*.»[5]
Aquae Helveticae lag kaum zehn Kilometer von *Vindonissa/Windisch* entfernt, von wo aus die seit alters bekannten Thermalquellen schon genutzt worden sein müssen. Die Strasse nach *Turicum/Zürich* lief um den *Schlossberg* (bzw. den *Stein*) herum, um auf dem linken Ufer zu bleiben. Der Weg nach *Vitodurum/Winterthur* und *Brigantium/Bregenz* jedoch setzte bei den heissen Quellen über die *Limmat*, zwängte sich durch eine aus dem Felsen gehauene Passage zwischen *Läger(e)n* und Fluss hindurch und führte nach Osten weiter.
Im Idiotikon wird das Stichwort *Bad* im Bd. IV 1011 ff. behandelt. Der mda. Plural lautet (als *-er*-Pl. < ahd. Nom. Pl. n. *bed-ir* 'die Bäder', mit Primärumlaut) *Beder*. Unser ON zeigt also eine ältere (noch nicht umgelautete) Pluralform, die zudem im lokativischen Dativ erstarrt ist.
Ein deutlicher Beleg findet sich im Id. IV 1015: *zuo dien Baden* (a. 1382).[6] Der ON *Baden* ähnelt in seiner Bildung also unseren Wirtshausbezeichnungen *Ochsen, Hirschen* usw.

---

[1] vgl. E. Howald/E. Meyer, Die römische Schweiz, S. 275 (CIL XIII 5233: «vik(anis) *Aquensib(us)*» 'für die Dorfbewohner von *Baden*') und S. 343 (CIL XIII 10027, 204: «*Aquis He(lveticis) Gemellianus f(ecit)*» 'Im *helvetischen Baden* hat Gemellianus dies hergestellt')
[2] vgl. Id. IV 1011 ff.
[3] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 152
[4] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 75
[5] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 280
[6] vgl. auch P. Dalcher, Schweizerdeutsches Wörterbuch und Namenkunde, S. 196 f.

und zeigt so sehr deutlich, dass ON vielfach schon in früher Zeit erstarrt sind und daher auch auf der lexikalischen Ebene semantisch isoliert wurden. O. Leys spricht in diesem Zusammenhang von der «Versteinerung» eines früheren grammatischen Morphems in Eigennamen, wodurch dann eben etwa die lexikalische Opposition entstehen konnte, die in unserem Namenbeispiel zu Tage tritt: der ON *Baden* hebt sich von der heute gebräuchlichen Pluralform des Appellativs, die erscheint, wenn man den ON in die moderne Sprachform umsetzt (*'bei den Bädern'*) ab.[7] St. Sonderegger begreift die Tatsache, dass die Namen im Gegensatz zu den Appellativen nur über eine eingeschränkte Flexion und Artikelsetzung verfügen, unter dem «Gesetz der unvollständigen Grammatizität».[8]
In den älteren Urkunden erscheinen bereits auch die neuen Gemeindeteile *Dättwil* (**Tetwiler**, in **Tetwile**, ze **Têtewile**, ze **Detwille**), *Rütihof* (ze **Růti**) und *Münzlishausen* (in **Munzelinshusen**, ze **Muntzlinshusen**). Weiter werden etwa genannt: die *Baregg* (in **Baregge**), die *Baldegg* (in **Baltlinkon**, ze **Baltderengkon**), eine **vlů** zi Baden, die *Müseren* (**Musirn**), die huser und hofstett, die man nempt **zů dem Man**, die *Spittelau* (in **Owa**, ze **Ǒwe** in *Baregge*) und (die Festung) *Stein* (ze dem **Stein**). Auch die Weiler *Hofstetten* (**Hofstetten**) und *Segelhof* (**Seigeln**, ze **Segeln**) geniessen eine frühe urkundliche Erwähnung.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt ein gedehntes *-a-* hören: *'bā́də'*. Den Einwohner bezeichnet die ältere Mundart als *'bā́dəmər'*.[9]

---

[7] O. Leys, Der Eigenname in seinem formalen Verhältnis zum Appellativ, S. 38

[8] St. Sonderegger, Namengeschichte als Bestandteil der deutschen Sprachgeschichte, S. 2045.

[9] vgl. H. Meng, Mundartwörterbuch der Landschaft Baden, S. 139

Baldingen Bez. Zurzach Koord. 665/267

1. Urkundliche Belege

1317	Heini von **Baldingen**	ZUB 13 Nr. 3514 a

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Bald-ingun* **'bei den Leuten des Baldo'**, mhd. **Balt-ingen*, bzw. (mit Schreibung von *-d-* für *-t-* < germ. *-d-*[1]) *Bald-ingen*.
Der PN **Baldo** (Fm. I, 233 ff.; zum Adj. ahd. *bald*, mhd. *balt* 'kühn, stark, kraftvoll') erscheint auch in den älteren St. Galler Urkunden, häufiger noch in der anlautverschärften Form **Paldo**.[2]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Baldingen*, mit den beiden Dorfteilen *Unter-* und *Oberbaldingen*, liegt zwischen *Rekingen* und *Unterendingen* (zwei *-ingen*-Fügungen) auf den Höhen zwischen *Rhein* und *Surbtal*. F. X. Bronner erwähnt ein altes Schloss.[3] Vielleicht gehörte der *Heini* im Beleg a. 1317 diesem Rittergeschlecht an.
Die älteren Formen **Paltinga** und **Baldinga**, die in den Urkundenbüchern und in der Literatur verschiedentlich auf das aargauische *Baldingen* lokalisiert werden[4], bezeichnen m. E. durchwegs entweder *Ober-* und *Unter-Baldingen* (Bez. A. *Donaueschingen*), oder dann aber *Bahlingen* (A. *Emmendingen* im *Breisgau*). Mangels älterer Belege für unseren ON werden die erwähnten Formen mindestens gezeigt:

769	in villa, qui dicitur **Baldinga**	UBSG 1 Nr. 55
854	in villa **Paltinga**	UBSG 2 Nr. 433
972	cum locis ..., **Baldinga**, ... (MB)	ZUB 1 Nr. 214

4. Mundartlautung

Die Mundart schwächt das Suffix ab (*n*-Ausfall vor Konsonant): *'báldigə'*.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 147 ff.
[2] vgl. UBSG 2 S. 433 (Personenregister)
[3] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 282
[4] so z. B. W. Merz, Gemeindewappen, S. 76

Beinwil am See Bez. Kulm Koord. 657/235

1. Urkundliche Belege

1036 K 14. Jh	id est Rinacha, **Beinwile** (MB ab 1223)	UBBerom Gfr 58 Nr. 1
1045 Or K 14. Jh	vineta autem in ... **Peinuuilare** (MB a. a. O.)	UBBerom Gfr 58 Nr. 3
Var	in **Beinwile** (MB ab 13. Jh)	
1173 Or K 14. Jh	predia jn **Peinwile** cum piscina	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
1184–1190	de **Beinwilare** 20 et 4 mod.	Engelb QW II 2 S. 225
1236 Var Vid	**Beiwilare**	QW I 1 Nr. 374 S. 175
1253 sp Ues	umb das gůt ze **Beinwil** (MB ab 1281)	ZUB 2 Nr. 856
1257	Ge. de **Benwile**	ZUB 3 Nr. 1007
1261/64	in **Beinwilér** scopossa	Habsb Urb QSG 15.1 S. 3

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Beinin-wīlāri* **'Hofsiedlung des Beino'**, bzw. (mit auffällig frühem Schwund der schwachen Genetiv-Endung) **Bein-wīlāri, Bein-wīlāre*, mhd. **Bein-wīlere, Bein-wīler, Bein-wīle, Bein-wīl.*
Der PN ***Beino/*Peino** gehört vermutlich zum PN-Stamm BAINA (Fm. I, 231), der von Förstemann als «seltener stamm, der wol zu got. ahd. *bain* 'crus, tibia' gehört» charakterisiert wird. Als **Baino** begegnet der PN auch in einer älteren St. Galler Urkunde.[1]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Beinwil am See*, am Südfuss des *Hombergs*, «(in der Volkssprache Beuwel) liegt am linken Ufer des Hallwyler=Sees ... . Eine Strasse führt aus dem Luzerner=Gebiete, von Mosen her, etwas steil bergan nach Wyl, Birrwyl, Boniswyl, Seon, Schafisheim in die Hauptstrasse. Der Ort hat guten Weinbau und die Einwohner bearbeiten fruchtbares Land.»[2]
Beinwil war auch Sitz eines Adelsgeschlechtes (Kiburger Ministerialen[3], vgl. Beleg a. 1257), das jedoch im 14. Jh. erlosch. Der Standort ihrer Burg – sie wird in einem Urbar der Pfarrkirche *Pfeffikon* noch 1567 erwähnt – ist nicht mehr bekannt[4], ihr Wappenzeichen ziert jedoch das Gemeindewappen.
Es erstaunt, dass trotz des relativen Alters der Belege keine Namenformen beobachtet werden können, denen ein genetivischer PN im BW zugrunde liegt. Dennoch scheint mir

---

[1] UBSG 1 Nr. 33 S. 36 (a. 762: «filius Bainoni condam»)
[2] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 284
[3] vgl. ZUB 3 S. 363 (Register)
[4] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 224

eine ursprüngliche Fügung mit einem PN im Genetiv naheliegender als eine blosse Zusammensetzung. Ich halte einen ganz frühen *n*-Schwund, wie ich ihn auch im Namenbild des ON *Bettwil* (a. 924 **Petiwilare**) beobachte, für durchaus möglich. Dieser frühe Wegfall des Konsonanten der Genetiv-Endung *-**in*** ermöglichte dann einen maximalen Abschleifungsprozess des BW, der zur Folge hatte, dass das BW bereits im 11. Jh. nur noch einsilbig war. Da diese Komposition nicht mehr als eigentliche syntaktische Fügung (alem. PN im Genetiv + ahd. Lehnappellativ mit der Bedeutung 'Hofsiedlung') empfunden wurde, ging der Nebenton, der dem GW bedeutungsmässig zukäme, im Hauptakzent des BW auf *(*Béin-in-wȉ̄-lā-ri > *Béin-i-wȉ̄-lā-re > *Béin-wī-le-re > Béin-wīle)*. Diese bei einigen aargauischen *-wil*-Namen offenbar äusserst früh einsetzende Entwicklung begünstigte dann die mundartliche Schrumpfung des GW *-wil*, das sich folglich nur noch im Reduktionsvokal '*-ə-*' und der Liquida '*-l*', bisweilen noch zu '*-u̯*' vokalisiert, repräsentiert. Aus den aufgeführten Gründen neige ich dazu, bei allen aargauischen *-wil*-Namen mit heute einsilbigem BW und in der Mundart reduziertem GW eine Fügung mit einem genetivischem PN, dessen Endungs-*n* auffallend früh geschwunden ist, anzunehmen.
Die Zuordnung der urkundlichen Formen zur Gemeinde *Beinwil am See* AG und zur Gemeinde *Beinwil* im *Freiamt* (bei *Muri*) AG bereitet bisweilen Schwierigkeiten. Unter *Beinwil am See* sind nur die Belege angeführt, bei denen der geographische Kontext dazu Anlass gibt oder die ganz eindeutig einen Angehörigen des erwähnten Rittergeschlechtes benennen. Auch die urkundlichen Formen der Gemeinde *Beinwil* SO (in Auswahl: **Beinwilare, Beinwilre, Benvilare, Beunwilre**[5]) erschweren die Lokalisierung.
Eine ältere Urkunde nennt ein Gut **Obrost* (predium ... dictum ze **Obrost**).

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt die Konsonantengruppe *-nw-* weg, rundet die Silbe *-ei-* extrem und vokalisiert das *-l*: '*bo̯i̯u̯*'.

[5] vgl. UBSO 1 S. 268 (Namenregister)

Beinwil

Bez. Muri

Koord. 668/231

1. Urkundliche Belege

1153	H. de *Arnestowo*, Harthmanno de **Beinwilare**	ZUB 1 Nr. 301
1239	possessiones in **Beinwile** (MB)	
1242	ecclesiam in **Bainwilare**	ZUB 2 Nr. 564
Dv	permutatio quarte in *Barro* et ecclesie de **Beiniwile**	
1243	Henricus de **Benwile** (MB)	ZUB 2 Nr. 585
1247	in **Beinwile** prope castrum *Meigenberch* (MB)	ZUB 2 Nr. 686
1248	in villis *Barro* et **Beinwiler** sitis (MB a. a. O.)	ZUB 2 Nr. 706
1269	ecclesiam de **Bẽinwile**	ZUB 4 Nr. 1423
1275 K 14. Jh I	incuratus in **Bainwile** iuravit	URZürich Nr. 61
1275/76 Dv 14. Jh	ze kõfene fier schůpossen ze **Beinwil**	UBSO 2 Nr. 377
um 1300	quod *Burchardus* dictus *Blůni* cellerarius et monachus domus de Capella in **Beinwile** sedit	ZUB 7 Nr. 2577
1614 Notiz Kopist	quam spirituale in **Beuwill** nostrum monast.	AFMuri QSG 3 3 1 S. 100

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Beinin-wīlāri* **'Hofsiedlung des Beino'**, bzw. (mit auffällig frühem Schwund der schwachen Genetiv-Endung) **Bein-wīlāri, Bein-wīlāre*, mhd. **Bein-wīlere*, bzw. (bisweilen mit Schreibung von *-ai-, -e-* oder *-eai-* für den Diphthong *-ei-*) *Bain-wīlāre, Bein-wīler, Bein-wīle, Bain-wīle, Bein-wīl.*
Der PN ***Beino/*Peino** gehört vermutlich zum PN-Stamm BAINA (Fm. I, 231), der von Förstemann als «seltener stamm, der wol zu got. ahd. *bain* 'crus, tibia' gehört» charakterisiert wird. Als **Baino** begegnet der PN auch in einer älteren St. Galler Urkunde.[1]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Beinwil* liegt im *Freiamt*, am Ostabhang des *Lindenberges*. Dieser weite Hang ist mit vielen Weilern und Einzelhöfen übersät. So gehören zu unserer Gemeinde etwa die Weiler *Wiggwil* (**Wicwilare, Wicwile, Wichwile, Wigwile, Wecwile, Wigwil**), *Brunnwil* (**Brunwile, Brunwil**), *Winterschwil* (**Winteswile, Winziwiler, Winterswile, Wynterswile, Wintterswile, Winterschwile**) und *Wallenschwil* (**Walaswile, Waliswile, Waleswil, Waleswilare**).

[1] UBSG 1 Nr. 33 S. 36 (a. 762: «filius Bainoni condam»)

Analog zum ON der Gemeinde *Beinwil am See* ziehe ich, obwohl ältere Belege fehlen, auch für die Deutung dieses ON eine Fügung mit einem PN im Genetiv in Erwägung, kann doch das *-i-* in der Belegform der Dorsualnotiz a. 1242 (**Beiniwile**), sofern es nicht aus einem Verschrieb resultiert, noch als vokalischer Rest der schwachen Genetiv-Endung betrachtet werden, es sei denn, es entspringe nur dem Versuch hyperkorrekter Schreibung.
Die Zuordnung der urkundlichen Formen zur Gemeinde *Beinwil am See* AG und zur Freiämter-Gemeinde *Beinwil* AG bereitet bisweilen Schwierigkeiten. Oben sind nur die Belege angeführt, bei denen der geographische Kontext dazu Anlass gibt (z. B. prope castrum *Meigenberch* oder Belege, die noch eine alte Namenform der Gemeinde *Baar* ZG anführen). Auch die urkundlichen Formen der Gemeinde *Beinwil* SO (in Auswahl: **Beinwilare, Beinwilre, Benvilare, Beunwilre**[2]) erschweren die Lokalisierung.
Den Beleg a. um 1300 habe ich oben angeführt, weil dort ein *Burchardus* genannt wird. Den gleichen PN trägt der einzige aargauische Lokalheilige, *Sankt Burkard* von *Beinwil* im *Freiamt*, der um 1200 gestorben sein soll.[3]
Bemerkenswert ist die Namenform a. 1614, da sie bereits der aktuellen Aussprache des ON nahekommt.
Beinwil scheint Sitz eines Habsburger Ministerialengeschlechts gewesen zu sein.[4] Man betrachte die Belege a. 1153 und a. 1243. Ihre Burg, deren Reste heute gänzlich verschwunden sind, «auf dem Berge gegen Au, etwa eine Stunde von Muri», wird von F. X. Bronner erwähnt.[5]
In nächster Umgebung liegen noch weitere *-wil*-Siedlungen, denen z. T. typischer Weiler-Charakter anhaftet: *Geltwil, Buttwil, Benzenschwil, Rüstenschwil* (a. 924 **Rustiniswilare**) und *Isenbergschwil* (a. 1282 **Isenbrechtswile**). Alle diese Siedlungen liegen am Ostabhang des *Lindenberges*, an einer Lage, die zum zweiten Ausbauraum des späteren Frühmittelalters gehört.
Auch der Weiler *Horben* (in **Horwen**), fast auf der Höhe des *Lindenberges*, geniesst eine frühe urkundliche Erwähnung. Mit dem Dorsualvermerk ... ein gůt im **Nuwensitz** zur Erklärung einer halben mansum situm in quodam *novali*[6] ist vielleicht der Weiler *Grüt* gemeint.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Namenform *'bǫ̃jəl'* nehme ich als Hinweis auf ganz frühen *n*-Schwund der genetivischen PN-Endung mit dadurch begünstigter maximaler Abschwächung des GW zu *-əl*. Zudem eliminiert sie das *-n-* und rundet den Diphthong *-ei-* extrem.

---

[2] UBSO 1 S. 268 (Namenregister)
[3] vgl. Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 466 f.
[4] vgl. ZUB 2 S. 387 (Register)
[5] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau I, S. 56
[6] UBSO 2 Nr. 47 (a. 1250, DV 15. Jh)

Bellikon

Bez. Baden Koord. 668/249

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	in **Pellikon** quatuor diurnales (MB)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 75
1179	predium **Pellinchon** cum pertinentiis suis	ZUB 1 Nr. 334
1189	predium **Bellenchon**	ZUB 1 Nr. 349
13. Jh A	ad **Pellichon** 11 sol. in festo	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 2
um 1253	aput **Bellichoven** suum predium reddens	QW I 1 Nr. 700 (R)/Gfr 51,50
1272 Vid 1351	Hermans von **Bellikon** (MB ab 1312)	UBSO 2 Nr. 303
1292 K 16. Jh	uff der vogteige ze **Bellinkon** (MB ab 14. Jh A)	Herrgott III Nr. 645
1317	Katerinam de **Bellincon**	ZUB 13 Nr. 3515 b

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Pald-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Paldo'**, mhd. (mit Sekundärumlaut und Assimilation *-ld-* > *-ll-*) **Päll-inc-hoven*, bzw. (mit Graphem *-e-* zur Bezeichnung des sekundären Umlauts von *-a-*[1]) **Pell-inc-hoven, Pell-inchon*, bzw. (mit der stimmlosen Lenis *b-*für die Fortis *p-* im Anlaut in Vertretung von urdt. *b-*[2]) *Bell-ikofen, Bell-inkon, Bell-ikon.*
Der PN **Paldo** (Fm. I, 235; zum Adj. ahd. *bald*, mhd. *balt* 'kühn, stark, kraftvoll') ist auch in den älteren St. Galler Urkunden häufig anzutreffen.[3]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Bellikon* liegt mit dem Dorfteil *Hausen* (de **Hûsen**, de **Inferiori Husen** in monte, ze **Hůsen**) am Abhang des *Heitersberges.*
Der gleiche PN liegt dem ON *Baldingen* AG (s. dort; vermutlich in nicht anlautverschärfter Form) und dem Weilernamen *Baltenschwil* (Gd. *Bergdietikon* AG; urkdl. **Paltoswilare, Baltosweilere, Baltoswilare, Baltoswile, Baldinswiller**; hier wahrscheinlich in einer mit dem ahd. Suffix *-īn* oder mit dem Kompositionsglied *-wald* > *-old* erweiterten PN-Form) zugrunde.
Man kann sich auch für unseren ON *Bellikon* überlegen, ob man nicht eher von der nicht anlautverschärften PN-Form *Baldo* (Fm. I, 233 ff.) ausgehen will. B. Boeschs Beobachtung bei der Untersuchung der alemannischen Urkundensprache des 13. Jh. würde dazu berechtigen: «Germ. *b* wird in der Regel in allen Stellungen *b* geschrieben. Die häufigste

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 78 f.
[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 290 ff.
[3] vgl. UBSG 2 S. 433 (Personenregister)

Abweichung ist die *p*-Schreibung im Silbenanlaut von Ortsnamen.»[4] Nun nehmen jedoch, und das wird aus dem Namenbild deutlich ersichtlich, bei unserem ON die Schreibungen mit *p*- in den Originalurkunden seit der zweiten Hälfte des 12. Jh. merklich ab und sind nach dem Anfang des 13. Jh. kaum mehr vertreten. Diese Tatsache deckt sich mit St. Sondereggers Feststellung: «Seit 1200 überwiegt *b* deutlich, doch erscheinen auch Formen mit *p*.»[5]
Den ON *Bellikon* stelle ich nun wegen des beobachteten Rückganges der Schreibungen mit der Fortis zum PN *Paldo*, bin mir aber bewusst, dass wir u. U. in den *p*-Formen lediglich vorübergehend verschärfte Namenformen zu sehen haben. Mangels älterer urkundlicher Belege muss die endgültige Entscheidung offen bleiben.
Die Belege a. 1179 und a. 1189 werden im ZUB dem baden-württembergischen Ort *Bellingen* (urkdl. in Auswahl: **Bellenchon, Pellinchon**) zugeordnet. Da aber in beiden Urkunden in der Folge jeweils die Ortschaften *Urdorf* ZH und *Spreitenbach* AG genannt werden, die am Fuss des *Heitersberges* liegen, beanspruche ich diese Nennungen für *Bellikon* AG. Für die Deutung des ON ist dies jedoch nicht von Belang.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache weist mit der Lautqualität des *-e-* auf einen PN mit Sekundärumlaut im BW hin und schwächt den GW-Teil in üblicher Weise ab: *'bę̈likxə'*.

Benzenschwil Bez. Muri Koord. 669/233

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	Meggen, **Benzeswile**, Gersouwe per totum	AFMuri QSG 3 3 1 S. 29
1189	predium **Penziswile**	ZUB 1 Nr. 349
1267–1268	curiam nostram in **Benciswile** et omnes	ZUB 4 Nr. 1362
1283	item von Tierstein **Benziswile**, dz gilt acht st.	Hünenb QW II 2 S. 306
nach 1312	die zins ab den gůtern ze **Bentziswile**	Urb I Hermetschw S. 348
1328	ze Meriswanden, ze Rúti, ze **Benziswiler**	ZUB 13 Nr. *4171

[4] B. Boesch, a. a. O., S. 143
[5] a. a. O., S. 291

2. Deutung

Alemannischer ***-wil-***Name. GF ahd. **Pënz-īnes-wīlāri* **'Hofsiedlung des Penzīn'**, mhd. **Penz-īnes-wīlere*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* und in unbetonter Stellung vor der Spirans der Genetiv-Endung geschwundenem *-n-*) **Penz-īs-wīlere, Penz-īs-wīle*, bzw. (mit der stimmlosen Lenis *b-* für die Fortis *p-* im Anlaut in Vertretung von urdt. *b-*) *Benzīs-wīle(r), Benzes-wīle*.

Im PN ***Pënzīn** haben wir eine (mit dem ahd. Suffix *-īn*[1] erweiterte) Namenbildung zu sehen zum PN **Pënzo** (Fm. I, 246) oder vielleicht auch zum PN **Penz/Benz**[2], (mit dem ahd. Diminutiv-Suffix *-izo* > *-ze* > *-z*[3] gebildete schwach flektierende) PN-Kurzformen von zweigliedrigen PN, die gebildet sind zu ahd. *bëraht* 'hell, glänzend' (z. B. *Bërt-hold*[4] < *Bërht-olt* < *Bëraht-wald*) oder mit ahd. *bëro* 'Bär', bzw. mit dem erweiterten Stamm *bërin-*, (z. B. *Bërn-hard*[5], **Bërn-izo*).

Auch in den Habsburger Aufzeichnungen heissen verschiedene Leute **Bentz** oder **Benz**.[6]

Das Idiotikon weist *Benz(i)*[7] als PN-KF von *Benedikt* und *Bernhard* nach und erwähnt eine ganze Reihe von ON, die mit *Benz* gebildet sind: *Benz-Hof, Benzen-Hūs, Benzen-Rüti, Benzi-Wil* (a. 1275 **Benzenwile**), *Benzingen* u. w. St. Sonderegger bespricht den Hofname *Bänzenrüti* (*Benzenrüti*) < **Bënzin riutī*, den er zum auch in den St. Galler Quellen früh und gut vertretenen PN ahd. *Benzo* stellt.[8]

Da die Deutung unseres ON weder von *Penzo/Benzo*, noch von *Penz/Benz*, die beide schwach flektiert wurden, ausgehen darf, setze ich die PN-Form **Penzīn* an. Die mit dem ahd. Suffix *-īn* erweiterten Namenformen wurden stark flektiert. Auch die ON *Rottenschwil* (**Rotiswil**) und *Waltenschwil* (**Waltiswil**) (man beachte auch die sich entsprechenden modernen Schreibformen sowie die Mundartlautungen mit inlautendem *'-iš-/-eš-'*!) enthalten im BW einen derart weitergebildeten PN.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Benzenschwil* liegt am auslaufenden östlichen Fuss des *Lindenberges*, umgeben von einem fast geschlossenen Waldgürtel. In der näheren oder weiteren Umgebung befindet sich eine ganze Reihe von Siedlungen, deren ON dem gleichen Typus (PN im st. [!] Gen. + ahd. Lehnappellativ mit der Bedeutung 'Hofsiedlung') angehören: Die Gemeinden *Wohlenschwil, Remetschwil, Waltenschwil, Hermetschwil* und *Rottenschwil*. Diese ON lassen alle auch heute noch ein (aufgrund der starken Flexion des PN) zweisilbiges BW erkennen. Die Orte liegen im Bereich des *Reuss-* oder *Bünztales* und jeweils nur wenige Kilometer auseinander.

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 97, S. 105

[2] vgl. M. Gottschald, Familiennamen, S. 188

[3] vgl. A. Bach, a. a. O., PN § 100 ff., S. 114 ff. (S. 114: «schwach flektierende KF mit kosendem Sinn»)

[4] vgl. K. Surläuly, Geschichte der deutschen PN, S. 7 (für das 14./15. Jh.)

[5] vgl. A. Bach, a. a. O., PN § 100, S. 115; vgl. Id. IV 1408

[6] vgl. Habsb Urb QSG 15.2 S. 17 (Register)

[7] a. a. O., 1408 f.

[8] St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 62

Diese PN-Kurzform scheint in der ON-Bildung recht beliebt gewesen zu sein. So erwähnen die FRB einen *vicus*, qui dicitur **Benzeshusen**.[9] *Benzligen* (a. 1303–1308 **Bentzlingen**) ist der Name eines Weilers der aargauischen Gemeinde *Vordemwald*. *Benzhof* ist ein Hofname der Gemeinde *Unterkulm*.[10]

4. Mundartlautung

Die Mundart zeigt, wie die Schreibform auch, palatalisiertes *-s* der starken Genetiv-Endung, was vor dem *w*-Anlaut des GW *-wil(er)* durchaus üblich ist[11]: *'bę̀ntsišwi̯l'*.
Die Lautqualität des Vokals im BW (< germ. *-ë-*) entspricht derjenigen des Vokals im Wort *Fest*, das in dieser Gegend als *'fę̆šd'* ausgesprochen wird. Die Mundartgrenze *'fę̆šd'*/*'fę̆̈šd'* verläuft etwa auf dem Kamm des *Lindenberges*.[12]

Bergdietikon

Bez. Baden

Koord. 670/249

1. Urkundliche Belege

(30. Juni 1803	***Berggemeinde Dietikon***	*Gesetz betr. die Bezirks- und Kreiseinteilung*
6. Mai 1840	***Bergdietikon***	*Gesetz betr. die Bezirks- und Kreiseinteilung*
1844	***Berg≈Dietikon***	*F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 285)*

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Diot-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Dioto'**, mhd. **Diet-inc-hoven, *Diet-inchon, *Diet-inkon, Diet-ikon.*
Der PN **Dioto** (Fm. I, 1411) ist eine KF zu PN mit ahd. *diot* m. n., *diota* f. 'Volk'.

---

[9] FRB 1 Nr. 151 a (a. 1111)
[10] vgl. F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 285
[11] vgl. H. Löffler, Weilerorte, S. 280 ff.
[12] vgl. H. Meng, Mundartgrenzen im Aargau, S. 68 f. (mit Karte S. 69); vgl. SDS I, Karten 27 f.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Bergdietikon* liegt als eigentliche Randgemeinde des Kantons am Südostabhang des *Heitersberges*, von *Spreitenbach* durch Wälder und durch die Höhen des Berges vom übrigen Kanton abgetrennt.
Die Deutung bezieht sich eigentlich auf den Namen der zürcherischen Gemeinde *Dietikon* (urkdl. in Auswahl: a. 1245 **Dietinchon**, a. 1252 **Dietigkon**, a. 1253 **Dietinkon**), da der ON *Bergdietikon* erst im 19. Jh. entstanden ist. Vor der Gründung des *Kt. Aargau* gehörten der *Berg ob Dietikon* und das Dorf *Dietikon* ZH als ein Gemeindebann zur *Grafschaft* und später zum *Kanton Baden*. Im Zusammenhang mit der napoleonischen Mediationsakte wurde ein Teil des *Amtes Dietikon*, das zuerst zwar ganz dem Kt. Aargau zugeschlagen worden war, dem Kt. Zürich abgetreten. So gelangte *Dietikon-Dorf* zum Nachbarkanton, der *Dietiker-Berg* blieb dem Kt. Aargau.[1]
Seit dem 19. Jh. bezeichnet der ON *Bergdietikon* eine neugebildete politische Gemeinde, die die Weiler und Höfe *Baltenschwil* (**Paltoswilare, Baltosweilere**, de **Baltoswilare**, in **Baltoswile**), *Kindhausen* (in **Chindihusin**, in **Chindihusen**, in **Chindehusen**), *Gwinden* (**Gwinidin, Seguinden**, in **Gewinde**, in **Gwinde**), *Holenstross* (**Holunstraze**, ze **Holenstras**, in **Holenstrasse**, *Eichholz* (in **Eihhe**), *Obereichholz, Oberschönenberg* (in **Schǒninberch**, in **Schonenberch**), *Mittler- und Unterlangenmoos* (in **Langenmose**), *Herrenberg, Waldhof, Hinter-* und *Vorderbernet* (de **Bernol**) und *Höckler* umfasste.
Ich vermute, dass der folgende Beleg sich auf den Siedlungsschwerpunkt der heutigen Gemeinde *Bergdietikon* bezieht:

1184–1190	de **Hobirndorf** 10 solidos et	Engelb QW II 2 S. 223

Mit *Oberndorf* dürfte der obere (am Hang gelegene, aarg.) Teil von *Dietikon* ZH gemeint sein.

4. Mundartlautung

Die Mundart schwächt das GW-Element in gewohnter Weise ab: *'bȩ̀rgdi̯ə́i̯ə̯ṭi̯ə̀kxə'*.

[1] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 56

Berikon

Bez. Bremgarten Koord. 670/244

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	in **Berken** diurnalem et dimidium	AFMuri QSG 3 3 1 S. 74
um 1150 Or K 18. Jh	**Percheim** VIII den.	URZürich Nr. 14
um 1150 Or K 18. Jh	et duo modii fabe et de **Bercheim** unus. (MB)	URZürich Nr. 16
1184	Entilibouch. **Berchein**. Blizeinbuoch. (MB)	Engelb Gfr 49 Nr. 10
1184–1190	de **Berchhein** 2 mod. chernen	Engelb QW II 2 S. 223
1217–1222	de **Berkein** 5 sol. (MB)	Eins QW II 2 S. 48
1236	predia in ... Entilibouch, **Berchem**, Blizembouch	QW I 1 Nr. 374 S. 175
1259	curtim ... et in **Bergheim** prope Bremegarton	ZUB 3 Nr. 1068
1271 Or K	predii mei siti in **Obrun Berchein**	ZUB 4 Nr. 1469
1277	in Ottenbach, in ... et in **Berghein** (MB)	ZUB 5 Nr. 1686
1411	Heinricus Hoffacher de **Berkon** dat (MB a. a. O.)	AGUrk 8 Bremgarten Nr. 180
1534	Ulerich Hoffman säshaft zu **Bercken** (MB a. a. O.)	AGUrk 12 Gnadenthal Nr. 126
1675	den schüzen zu **Berekhen**	RQ AG II 8 Nr. 199 S. 619

2. Deutung

Alemannischer ***-heim***-Name. GF ahd. **bërg-heim* **'Berg-Wohnort'**, mhd. (mit Auslautverhärtung *-g* > *-c* im BW[1]) *Bërc-heim*, bzw. (mit Übergang von *-m* > *-n* im Auslaut des GW) *Bërc-hein*, bzw. (mit Reduktion von *-ei-* > *-e-* vor Nasal im zweiten Kompositionsglied) *Bërc-hen*, bzw. (mit seit dem 13. Jh. vorübergehend wieder abklingender Auslautverhärtung im BW) *Bërg-hein*.
BW ist das Appellativ ahd. *bërg*, mhd. *bërc, -ges* stm. 'Berg'.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Berikon* mit den Dorfteilen «*Ober*=, und *Unter*=, in der Volkssprache *Berken*»[2], grenzt an die Passhöhe des *Mutschäller*. Der ON weist auf diese erhöhte Lage hin.
Beim ON *Berikon* handelt es sich nicht, wie ein erster Blick vermuten lässt, um einen

[1] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 374 ff.
[2] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 285

alemannischen *-ikon*-Namen, sondern um eine *-heim*-Fügung. Die späte Umdeutung wird sprachlich durch das auslautverhärtete BW *bërc-* und lokal durch die *-ikon*-Namen der umliegenden Siedlungen *Zufikon, Bellikon, Dietikon* und *Uitikon* begünstigt worden sein. Die Namenformen **Berken, Bercken, Berekhen**, die seit dem 14. Jh. begegnen und in denen das GW *-heim* extrem abgeschwächt erscheint, lassen sich in diesem Umdeutungsprozess als Übergangsformen betrachten. Bei ihnen ist auch die Mundart verharrt, die etwa von den *'bę́rkxər i̯wǫ̀nər'* («Berker Einwohner») spricht.
Die Herausgeber des Habsburger Urbars führen unsere Gemeinde im Register noch als *Berkon*.[3]
Da die urkundlichen Belege für das aargauische **Bërgheim* ziemlich früh einsetzen, begegnen uns noch Formen auf *-heim*. Das auslautende *-m* ging dann in der Schrift und offenbar auch in der Mundart in *-n* über[4], was in der Folge auch die nicht seltenen Schriftformen auf *-en* (vgl. für den Kt. AG den *-heim*-ON *Muhen*) begünstigte.
Der Beleg a. 1271 in **Obrun Berchein** benennt den heutigen Dorfteil *Ober-Berikon*, im Gegensatz zum etwas tiefer liegenden *Unter-Berikon*.
Während P. Oettli an einen PN als BW denkt[5], bevorzuge ich die appellativische Deutung. Die erhöhte Lage der Siedlung auf dem *Mutschäller* stützt ja diese Vermutung nachhaltig. Bildungen von *-heim*-Namen mit appellativischem BW sind im deutschen Süden im allgemeinen jünger (z. B. *Berg-heim, Tal-heim, Stein-heim*).[6]
Gleiche ON-Bildung ist im württembergischen *Berkheim* (urkdl. in Auswahl: **Bercheim**) und im elsässischen *Berghein* (urkdl. in Auswahl: **Bercheim, Berghein**) zu erkennen.
Das Wappen der Gemeinde zeigt in Weiss ein grünes Kleeblatt mit drei Teilblättern, die als Hinweis auf drei alte Berghöfe interpretiert werden.
In zwei Urkunden wird jeweils unmittelbar nach *Berikon* eine Siedlung **Blizeinbuoch** bzw. **Blizembouch** genannt. F. X. Bronner kannte noch die Bezeichnung *Plitzenbuch*, «ein grosser Meyerhof auf einer Anhöhe, in der Pfarre Ober=Wyl, im Kreise Lunkhofen, Bezirkes Bremgarten.»[7] *Plitzenbuch* o. ä. kann ich heute in jener Gegend nicht mehr ausmachen, wohl aber eine Hofsiedlung *Litzibuech* (673 600/242 800). So ist wohl anzunehmen, dass das BW jener Namenfügung in neuerer Zeit an den Weilernamen *Litzi* (Gd. *Jonen*; 673 150/239 650) angepasst wurde.
Ältere Urkunden erwähnen ein gůt in dem **Hove** (der *Mattenhof*?), das **Húnaberger gůt** sowie die Flur *Breitmatten* (pratum dictum **Breitmat**).

4. Mundartlautung

Die Mundart hat die Auslautverhärtung im BW beibehalten und schwächt das GW bis zum Reduktionsvokal ab: *'bę́rkxə'*.

---

[3] vgl. QSG 15.2 S. 19
[4] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 582, S. 324
[5] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 32 f.
[6] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 582, S. 325
[7] F. X. Bronner, a. a. O., S. 369

Besenbüren Bez. Muri Koord. 668/240

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	in **Besenbürren** mansum, et in Bremgarten	AFMuri QSG 3 3 1 S. 88
1303–1308	das selbin reht ze **Bessembu̇rron**	Habsb Urb QSG 14 S. 141
Var	**Bessenbu̇ron**	
nach 1312	Ülis von **Besembúren** hofstat	Urb I Hermetschwil S. 337 ff.
Var	dis ist ze **Besembúrren**	
1361	item 1 vogty, lit ze **Besenbüren**	

2. Deutung

Alemannischer ***-bur-***Name. GF (im Dat. Pl. Loc.) frühahd. **Basin-būrriōm, *Basin-būrreōm*, bzw. (mit dem PN in der obdt. umgelauteten Genetiv-Form) **Besin-būrreōm*, ahd. **Besin-būrrōn* **'bei den Häusern des Baso'**, mhd. (mit graphematisch auffallend gut bezeugtem Sekundärumlaut *-ū-* > *-iu-* im GW vor ursprünglich folgendem *-j-* der Flexionsendung und mit abgeschwächter Genetiv-Endung im BW) *Besen-biurren*, bzw. (mit Assimilation von *-nb-* > *-mb-*) *Besem-biurren*, bzw. (mit Vereinfachung von obdt. *-rr-* < *-rj-* auch nach langer Stammsilbe[1]) *Besem-biuren, Besen-biuren.*
GW ist ein frühahd. (feminines) *-jō*-Stamm-Appellativ *būr-ia* (Nom. Sg.; < germ. **būrjō* f.) mit der Dat. Pl.-Form *būr-iōm*[2], das sich (mit südgermanischer Konsonantengemination) zu ahd. *būrrea, būrra* 'Behausung, Wohnstätte' entwickelte und sich neben dem *i*-Stamm ahd. *būr* stm.n., mhd. *būr* stm. 'kleines, einräumiges Haus; Wohnung; Wohnstatt; Vorratshaus; Keller', nhd. *Bauer* stm.n. 'Vogelkäfig' zeigte.
BW ist der PN **Baso** (Fm. I, 249) mit der obdt. umgelauteten Genetiv-Form **Besin**.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Besenbüren* liegt vier Kilometer nördlich von *Muri* am sonnigen Westabhang des auslaufenden Sporns des *Wagenrains*.
Beim ON *Besenbüren* handelt es sich neben *Densbüren* um den zweiten *-bur*-Namen in unserem Kanton. Für unsere Gegend ist anzunehmen, dass die *-bur*-Orte jünger sind als die *-ingen-* und *-heim*-Siedlungen.[3]
Wie im Namenbild der Gemeinde *Densbüren* beobachten wir auch in den oben aufge-

---

[1] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 412 (*Triberen* < ** drī-būrrōn*)
[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 602, S. 358
[3] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 602, S. 359

führten Belegen Formen mit *-rr-*. Diese Konsonantengemination kommt in ON mit dem GW ahd. *būr-ia* verschiedentlich vor.[4]
Die Endsilbe der Belegformen **Bessembuirron** und **Bessenbuiron** zeigt übrigens eine weitreichende Erhaltung von ahd. *-ō-* als Endsilbenvokal. Auch unter den Namenformen der Gemeinde *Densbüren* lässt sich eine vergleichbare Form für das 14. Jh. ausmachen. F. X. Bronner schrieb noch «Bäsenbüren».[5]
Als ob er volksetymologisches Namenverständnis auch dort noch zur Blüte treiben wollte, wo bis jetzt noch niemand auf diesen Gedanken gekommen ist, wohnt und wirkt der letzte *Besen*binder des Kantons Aargau ausgerechnet in der Gemeinde *Besenbüren*.[6]

4. Mundartlautung

Die Mundart weist mit der Lautqualität des *-e-* auf ein umgelautetes BW hin, zeigt mit dem *-i-* noch auf die ahd. Genetiv-Endung des PN und schwächt die Flexionssilbe des GW ab: *'bę̈sibü̇̈rə'*.

Bettwil Bez. Muri Koord. 662/238

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Petiwilare**: Hiltiger (MB a. a. O.)	ZUB 1 Nr. 160
Var	de **Pettewilare**	
12. Jh I K 14. Jh	in **Betwile** unum censarium (MB ab 1217)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 87
1283	item **Bettwile** von Chiburg	Hünenb QW II 2 S. 305
1361	item das dorff ze **Betwil** mit	Habsb Urb QSG 15.1 S. 533
1561	Ein Ganntze Gmeind Zuo **Bett Wil**	auf einer Gemeindescheibe[1]

2. Deutung

Alemannischer ***-wil-***Name. GF ahd. **Petin-wīlāri* **'Hofsiedlung des Peto'**, bzw. (mit auffällig frühem Schwund des *-n* der schwachen Genetiv-Endung vor dem anlautenden

[4] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 602, S. 358
[5] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 282
[6] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 360

w- des GW) *Peti-wīlāre*, mhd. (mit Abschwächung des *-i-* der genetivischen PN-Endung) **Pete-wīlere*, bzw. (mit Lenisierung der Fortis *p-* im Anlaut und gänzlichem Schwund der Genetiv-Endung) *Bet-wīle*, *Bet-wīl*, bzw. (mit Doppelung von inlautendem *-t-*[2]) *Bett-wīl(e)*.
Der PN **Peto**, bei Förstemann nur in der nicht anlautverschärften Form **Beto** (Fm. I, 301) aufgeführt, kommt in älteren St. Galler Urkunden vor.[3]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Bettwil* liegt auf einer Höhe von fast 700 Metern ü. M. auf der Terrasse des *Lindenbergs*, in eine sanfte Mulde eingebettet, aus der der *Erusbach* entspringt. F. X. Bronner schreibt ohne Gemination *«Betwyl»*.[4] An weiteren *-wil*-Siedlungen in der Nachbarschaft sind *Tennwil*, *Uezwil*, *Boswil* und *Buttwil* anzuführen.
Man hat verschiedentlich festgehalten, dass das *-n* der schwachen Genetiv-Endung seit dem 13. Jh. zum Schwinden neige.[5] Gerade unser ON *Bettwil* (a. 924 **Petiwilare**) zeigt jedoch, dass wir mindestens für unser Gebiet damit rechnen müssen, dass sich dieser *n*-Schwund bei einzelnen ON schon bedeutend früher abzuzeichnen begann. Dass wir dieses *-i-* durchaus als Bestandteil der schwachen Genetiv-Endung nehmen dürfen und es nicht als Fugenvokal, der in der Folge einer eigentlichen Zusammensetzung (BW im Nom. + GW) entstanden wäre, verstehen müssen, hat H. Löffler am Beispiel einer ganzen Reihe von Belegen aus St. Galler Urkunden des 9. Jh. gezeigt.[6] Zudem hat St. Sonderegger festgestellt, dass Beispiele für Stammkompositionen als Form der nichtgenetivischen Zusammensetzung mit einem PN in den germanischen Sprachen nicht sehr häufig sind.[7]
Da ich bei der Deutung von einem genetivischen PN mit extrem frühem Schwund des *-n* der Genetiv-Endung ausgehe, halte ich auch für den ON *Bettwil* einen radikalen Abschleifungsprozess, wie ich ihn etwa beim ON *Beinwil* erkläre, für gegeben.
Die Herausgeber des ZUB bemerken zur Belegform a. 924 **Petiwilare**, dass dieser ON auffallenderweise zum zweiten Mal vorkomme, obwohl in der Beschreibung der Zinsgüter doch ein Sprung nach Süden gemacht werde. Daran schliesst sich die Frage, ob wohl eine Verschreibung (*Petiwilare* statt *Detiwilare*[8]) vorliege, etwa für den ON des Weilers *Dättwil*[9] bei *Baden* (urkdl. in Auswahl: a. 1261 **Tetwiler**, a. 1297 **Têtewile**).
Urkundlich früh erscheint der FlN *Luumatten* (a. 1217–1222 de **Lûna**) ganz im Süden des Gemeindegebietes.

---

[1] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 362 (mit Abbildung)
[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 151
[3] vgl. UBSG 1 Nr. 37 (a. 762) und Nr. 283 (a. 824)
[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 286
[5] so z. B. H. Löffler, Weilerorte, S. 288 f.
[6] a. a. O., S. 233 ff.
[7] St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 100 (zum ON der Gd. *Hundwil* AR)
[8] Anmerkung von mir
[9] a. a. O., S. 71 (Fussnote 28)

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache zeugt von einem langen Abschleifungsprozess: *'bẹ̯pməl'* (zuerst *-w-/-b-*Wechsel, dann Assimilation des BW-Endgliedes, schliesslich noch Dissimilation *-pp- > -pm-*, Reduktionsvokal im GW).

Biberstein

Bez. Aarau

Koord. 648/251

1. Urkundliche Belege

1280	C. molendinarium de **Biberstein** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 172
1315 Or K	die vesti ze **Biberstain**	Herrgott III Nr. 720 S. 606 ff.

2. Deutung

Alemannischer ***-stein-***Name. GF (als «echte» Zusammensetzung[1]) ahd. **bibar-stein* **'Biber-Fels'**, mhd. *Biber-stein*, bzw. (mit sehr selten auftretender *ai*-Schreibung[2]) *Biber-stain*.
BW ist der (als reduplizierte Form zum idg. Adj. **bhëro-* 'braun' gebildete) Tiername ahd. *bibar*, mhd. *biber* stm. 'Biber', der dem GW unflektiert voransteht.
GW ist das Appellativ ahd. *stein*, mhd. *stein* stm. 'Stein, Fels', womit man meistens einen einzelnen Felsblock bezeichnete, in Namen aber zuweilen auch einfach den gewachsenen Fels (Felsgebilde) oder ganze Felsmassive sowie Felsabstürze.[3] Als häufiges GW spielt *-stein* vor allem in der Burgnamengebung eine wichtige Rolle. Da der Standort einer Burg jeweils besonders sorgfältig gewählt wurde, neigen Burgnamen oft dazu, einen Hinweis auf die Topographie zu enthalten.[4]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Biberstein* liegt, nur gut drei Kilometer westlich von *Auenstein*, ebenfalls am linken Ufer der *Aare*, am Fusse des *Hombergs*, auf den sich wohl das GW *-stein* in

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45
[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 106 ff.
[3] vgl. P. Zinsli, Grund und Grat, S. 41 ff. und S. 124 f.
[4] vgl. H. Boxler, Burgnamengebung, S. 91 ff.

der Bedeutung 'Felsabsturz, Felsgebilde' bezieht. Da das Land *im Berg* zu steil und zu mager war und der wenige fruchtbare Boden im *Schachen* immer wieder vom Fluss weggespült wurde, spielte die Landwirtschaft nie eine wichtige Rolle. Zwischen den beiden Ufern verkehrte eine Fähre, die erst zu Beginn des Zweiten Weltkriegs durch eine Brücke ersetzt wurde.
Da in *Biberstein* ein Schloss steht, das im Kern ins 12. Jh. zurückzureichen scheint und oben im Beleg a. 1315 erwähnt ist, dürfen wir auch bei diesem *-stein*-Namen die Möglichkeit eines primär vorliegenden Burgnamens nicht ausschliessen.
Die Lage der Siedlung am Ufer der *Aare* lässt zwar den *Biber*, der als Nagetier im und am Wasser (und im Gemeindewappen!) lebt, im BW vermuten. A. Bach bemerkt jedoch: «Der Name ist so zahlreich, dass die Frage aufgeworfen wurde, ob es in alter Zeit wirklich so viele Biber in Deutschland gegeben habe ... . Fm. II, 1, 439 erwägt daher, ob *Biber* etwa 'Wasser, Fluss' heisse; andere erblickten in dem Wort ein Adj. von der Bedeutung 'braun'.»[5]
P. Oettli meinte: «Das erste Glied von *Biberstein* ist wohl eher als ein verschollenes Wort für Fluss denn als Tiername zu verstehen.»[6] Es kann m. E. aber auch an *Biber* als Personen-Übername gedacht werden, wobei der Bezug zur Tierbezeichnung jedoch am wahrscheinlichsten bleibt.
Wie der Name *Auenstein* taucht auch *Biberstein* schon bald als Geschlechtsbezeichnung auf: um 1300 Johannes dictus **Biberstein**, a. 1361 Johans **Biberstein**.
Ältere Urkunden erwähnen die *Au* (ze Biberstein in der **owe**) und den *Wissenbach* (von dem **Wissenbache** ze Biberstein).

4. Mundartlautung

Die Mundart rundet den Vokal des BW: *'bʊ̈̄bərštę̄i'*.

Birmenstorf Bez. Baden Koord. 661/257

1. Urkundliche Belege

1146	a viculo, cui nomen **Birbovermesdorf**, priusquam fluvium Rusam transivimus	ThUB 2 Nr. 28
Eintrag 12./13. Jh	de inferiori molendino in **Birmomestorf**	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 154

[5] a. a. O., ON § 327, S. 320 (mit Literaturangaben)
[6] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 38

1248 Or K	Iohanne plebano et … de **Birbomisdorf**	ZUB 2 Nr. 754
1275 K 14. Jh I	plebanus in **Birbostorf** iuravit	URZürich Nr. 61
1297 Or K	den Meiier von **Birboumstorf** (MB a. a. O.)	ZUB 7 Nr. 2410
1303–1308	ze **Birmenstorf** hat dù herschaft (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 120
1320	her Wilhelm, luiprester ze **Birbomstorf**	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 18
1329	her Niclaus, kilchher ze **Birbünstorf**	ZUB 13 Nr. *4211
1330	her Niclaus, lúpriester ze **Birbomsdorf**	ZUB 13 Nr. *4289
um 1390	item **Birmestorf** 10 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 737 f.
um 1488	zuo **Birmistorf** sind dieser zit	Urb Grafsch Baden S. 174

2. Deutung

Alemannischer ***-dorf***-Name. GF ahd. **piri-poumes-thorf* **'Birnbaumes-Dorf, Dorf beim** (eigtl. Gen. Sg.) **Birnbaum'**, mhd. (mit Lenisierung der Fortis *p-* im Anlaut) **Bir-boumes-dorf*, bzw. (mit Monophthongierung von *-ou-* > *-o-* oder eher im Sinne einer vereinfachten Schreibung von *-o-* statt *-ou-*[1] und synkopiertem *-e-* der starken Genetiv-Endung) *Bir-boms-dorf*, bzw. (mit Entwicklung von *-b-* > *-m-*) **Bir-moms-dorf*, bzw. (mit assimilatorischem Übergang von *-m-* > *-n-* vor *-s-*) *Bir-mons-dorf*, bzw. (mit Abschwächung des Vokals der Mittelsilbe und Schreibung von *t-* für mhd. *d-* < germ. *þ-* im Anlaut des GW[2]) *Bir-mens-torf*.
BW ist das Appellativ ahd. *piri-poum*, mhd. *bir(e)-boum* stm. 'Birn-baum' (aus ahd. *bira, pira* (< lat. *pirum, -ī*, Pl. *pira* n.), mhd. *bir(e)* stswf. 'Birne' und ahd. *boum, poum*, mhd. *boum* stm. 'Baum'), das dem GW im attributiven Gen. Sg. vorangestellt ist.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Birmenstorf* liegt auf dem rechten Ufer der *Reuss*, am Fusse des *Petersberges*, wo im 19. Jh. eine Mineralquelle entdeckt wurde. Nachbargemeinde im Norden ist *Gebenstorf*.
Die urkundlichen Namenformen der aargauischen Gemeinde *Birmenstorf* sind zum Teil kaum von denen des nicht ganz zwanzig Kilometer entfernt liegenden *Birmensdorf* ZH zu trennen. Für die Deutung spielt diese Tatsache jedoch keine Rolle; ja, wir können gerade die älteste Form des zürcherischen *Birmensdorf* dem Namenbild unserer Gemeinde voranstellen:

876 Or K	curtim unam ad **Piripoumesdorf** in pago Zurihgounesse	ZUB 1 Nr. 130
glzt Dv	tradicio Adalperni de **Piriboumesdorf**	

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 114 ff.
[2] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 152 f.

Am Anfang des 14. Jh. begann die Verschleifung des zweiten Gliedes des BW; begünstigt offenbar durch die Entwicklung von *-b-* > *-m-*, die im zweiten Beleg (**Birmomestorf**) sichtbar wird. Es fällt auf, dass Namenformen mit bereits stark verschliffenem Mittelglied (**Birmenstorf**) im 14. Jh. noch längere Zeit neben solchen, die das *-boum* bewahren, vorkommen. Weiter erstaunt, dass die heute noch gültige Schreibform bereits a. 1303–1308 auftaucht.
Die älteren Urkunden erwähnen die Weiler *Muntwil* (**Muntwile**) und *Müsle* (den hof zu **Müsselen**) sowie die Flurnamen *Lätten* (super **Lettun**, an **Letten**) und *Waard* (an der **Warte**).
Merkwürdigerweise zeigt das Gemeindewappen eine Korngarbe.

4. Mundartlautung

Die Mundart palatalisiert nach ebenfalls stark verschliffenem Mittelglied das *-s-* der starken Genetiv-Endung des BW. Zudem senkt sie im ersten Glied das *-i-* > *-e-*: *'bi̯rmištǫ̣rf'*. Auch J. Hunziker belegt für 'Birne' «bér(e)» neben «bìre».[3]

Birr Bez. Brugg Koord. 657/254

1. Urkundliche Belege

1270	**Bire** (MB)	Urk Königsfelden Nr. 1
um 1273	C[onradus] Bindo de **Bire**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 48
1281	hat ze pfand ze **Birche** und *Owenmüle*	Habsb Urb QSG 15.1 S. 111
1281	in dem dorf ze **Bira** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 114
1303–1308 Var Ed	ze **Birhe** lit ein hof	Habsb Urb QSG 14 S. 132
1361	item ze **Biere** item des Bôngarters gůt	Habsb Urb QSG 15.1 S. 529
Var Ed	ze **Biert**	
1361	item Johans Swab von **Byra** 1/2 juchert uff dem Birfeld	Habsb Urb QSG 15.1 S. 536
1521	Hans Rott von **Bir**	AGUrk 7 Brugg Nr. 346

[3] J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 26

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname (ursprünglich wohl im Dat. Sg. Loc.) zum Appellativ ahd. *birka* (< germ. **berk(j)ō* f., zur idg. Wz. **bherəg* 'glänzen, weiss'), obdt. (verschoben) *bir(i)cha*, mhd. *birke*, obdt. *birche* swf., schwzdt. *Birch* I (*Bilche* neben *Birche*)[1] swf. 'Birke' (einer der wenigen Baumnamen von idg. Alter), schwzdt. auch (als Kollektivbildung) *Birch* II swn. 'Birkengehölz'.
GF ahd. **(ze) bir(i)chūn* **'bei der Birke'**, mhd. **Birchen*, bzw. (als suffixlose neutrale Kollektivbildung) *ze Birche* 'beim Birkengehölz', bzw. (mit Schwund des aus urdt. *-k-* entwickelten Reibelautes *-ch-* im Sinne einer Konsonantenerleichterung[2]) *Bire*, bzw. (im Nom. Sg., mit Schreibung von *-a* im absoluten Auslaut von schwachen Feminina[3]) *Bira*, bzw. (mit hypokoristischer Konsonantengemination[4] und Apokope des Endsilbenvokals) *Birr*.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Birr* liegt im *Eigenamt*, am Westrand des *Birrfeldes* (urkdl. in Auswahl: uffen **Birvelde**). Nach F. X. Bronner war das *Birrfeld* im Mittelalter eine dürre Heide.[5] Wir dürfen also annehmen, dass Birken in einer solchen Landschaft gut gediehen.
Auch die Gemeinde *Birrhard* liegt im *Birrfeld*, nur etwa drei Kilometer von *Birr* entfernt und durch das *Birretholz* von unserer Siedlung getrennt. *Birrhard* findet sich zudem noch als FlN in einem Waldstück südlich von *Birrhard*. Auch die FlN *Birch* (2,5 km s *Birr*; Koord. 658/251) und *Birch* (2 km ö *Birrhard*; Koord. 663/253) weisen auf das zugrunde gelegte Apppellativ «Birke» hin.
Bei J. Hunziker heisst die Birke noch *birch*, und *i de birche* bedeutet 'im Birkenwald'.[6] Das Idiotikon belegt *Biren* für den Pl. «Birken» nur für die Mundart der Gemeinde *Leerau*.[7] Das «Aargauer Wörterbuch» verzeichnet jedoch nur die Form *birch*, bringt aber beim Stichwort *wërche* 'anstrengende Arbeit verrichten' noch die Nebenform *wëre*.[8]
J. U. Hubschmied deutet den ON *Birr* ebenfalls mit 'bei den Birken'. Er weist darauf hin, dass die Doppelschreibung *-rr* die Kürze des *-i-* andeute[9], doch entspricht diese Schreibung in unseren *Birr/Birri*-ON im wesentlichen erst einer neuhochdeutschen Regelung, offenbar im Sinne einer Assimilation.
Leider fehlen ältere Belege aus der Zeit vor dem 13. Jh. Es muss deshalb wohl auch offenbleiben, ob wir eine ahd. Pluralform **(ze) bir(i)ch-ōn* 'bei den Birken', mhd. (wie im Sg.!) **Birch-en* ansetzen oder, wie oben, eine Ausgangsform im Sg. annehmen müssen. Die mhd. GF *birche*, von der die Deutung ausgeht, ist mir urkundlich nur ein einzi-

---

[1] vgl. Id. IV 1536 ff.
[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 364 f.
[3] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 133 f.
[4] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 458 f.
[5] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 289
[6] J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 30
[7] Id. IV 1536 f.
[8] a. a. O., S. 293
[9] J. U. Hubschmied, Über einige Ortsnamen des Wiggertales, S. 6

ges Mal begegnet. Wir dürfen ohne weiteres annehmen, dass unser ON bereits im 13. Jh. nicht mehr verstanden und deshalb «volksetymologisch» zum Appellativ ahd. *bira*, mhd. *bir(e)* stswf. 'Birne' gestellt wurde.
Im Güterverzeichnis a. 1361 treffen wir den ON gleich in drei orthographischen Varianten an: **Bira** (2x), **Byra, Bire**. Die Belegformen auf *-a* interpretiere ich als nominativische Formen.
Die Birke führte neben den bereits erwähnten ON und FlN noch zu etlichen anderen Namenbildungen im Kt. AG: Ich denke etwa an die in älteren Urkunden belegte Weilersiedlung *Birri* (Gd. *Aristau*; **Birchi**, ze **Birche**, von **Birch, Bieri**), an *Birrenlauf*, die alte Namenform der Gd. *Schinznach-Bad* (ze **Birchenlof**, in **Bireloft**, zů **Birolaf**), oder an den Weiler *Birefeld* (ö in der Gd. *Oftringen*; ze **Birche**). F. X. Bronner erklärt *Birch* zudem als Weilername in den Gemeinden «Bötzberg» und «Unter-Kulm» sowie als Hofname in «Ober-Kulm».[10]
Infolge falscher Interpretation der ursprünglichen ON-Form zeigt das Gemeindewappen eine gelbe Birne, wie übrigens auch das Wappen der Gemeinde *Birrhard* einen ausgerissenen grünen Birnbaum vorweist. Dieser Birnbaum würde viel besser ins Wappen der nur wenige Kilometer entfernten Gemeinde *Birmenstorf* ('Birnbaumes-Dorf') passen.
Die **Auenmühle* (**Owenmüle**) im Beleg a. 1281 kann ich nicht mehr ausmachen. Es ist aber denkbar, dass jenes **Birche** *Birri* (Gemeindeteil von *Aristau*) meint.

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt *'pi̯ī'*.

Birrhard Bez. Brugg Koord. 660/254

1. Urkundliche Belege

1254	possessiones ... in **Birharth**, ... in *Birreloft*	Gfr 4 Nr. 9 S. 270
um 1273	Gerungus uzer **Birharte** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 49
1303–1308	in **Birhart** ligent ůch acher (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 135
1340/1424 K 16. Jh	für **Birchart** an den Stalden vnd ze Brunegg	RQ AG II 1 Nr. 285 S. 658
1361	item 1 gütli im **Birrhart** (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 533

[10] F. X. Bronner, a. a. O., S. 288

2. Deutung

Alemannischer ***-hard***-Name. GF (als «echte» Zusammensetzung[1]) ahd. **biricha-hard* **'Birken-Wald'**, mhd. **Birche-hart*, bzw. (mit Apokope des Schluss-*e* im BW) *Birch-hart*, bzw. (mit Schwund des aus urdt. *-k-* entwickelten Reibelautes *-ch-* im Sinne einer Konsonantenerleichterung[2]) *Bir-hart*, bzw. (mit hypokoristischer Konsonantengemination[3]) *Birr-hart*.
BW ist der Baumname ahd. *birka* (< germ. **berk(j)ō* f., zur idg. Wz. **bherəg* 'glänzen, weiss'), obdt. (verschoben) *bir(i)cha*, mhd. *birke*, obdt. *birche* swf., schwzdt. *Birch* I (*Bilche* neben *Birche*)[4] swf. 'Birke' (einer der wenigen Baumnamen von idg. Alter), schwzdt. auch (als Kollektivbildung) *Birch* II swn. 'Birkengehölz'. Dieses BW steht dem GW unflektiert und tontragend voran.
GW ist das Appellativ ahd. *hard* (< germ. **harð-*), mhd. *hart* stmnf. '(Berg-)Wald, waldiger Höhenzug, lichter Weidewald, Weidetrift'[5], welches dem Appellativwortschatz schon relativ früh entschwunden zu sein scheint.[6]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Birrhard* liegt im *Eigenamt*, zwischen dem Ostrand des *Birrfeldes* und dem Abhang gegen die *Reuss* hin. Nach F. X. Bronner war das *Birrfeld* im Mittelalter eine dürre Heide.[7] Birken gediehen in einer solchen Landschaft zweifellos gut.
Auch die Gemeinde *Birr* liegt im *Birrfeld* (urkdl. in Auswahl: uffen **Birvelde**), westlich von ihr findet sich das *Birretholz*. *Birrhard* ist zudem Name einer Flur in einem Waldstück südlich von *Birrhard*.
Da *Birr* von *Birrhard* keine drei Kilometer entfernt ist und da ältere Belege aus der Zeit vor dem 13. Jh. fehlen, ist es auch möglich, dass *Birr-* gar nicht mehr mit appellativischem Charakter an der Bildung unseres ON beteiligt war und *Birrhard* einfach 'lichter Weidewald bei *Birr*' heisst. Auch *Birrenlauf*, die alte Namenform der Gemeinde *Schinznach-Bad*, knapp drei Kilometer nordwestlich von *Birr* an der *Aare*, können wir unter der Bedeutung 'bei den Stromschnellen von *Birr*' verstehen.
Bei J. Hunziker heisst die Birke noch *birch*, und *i de birche* bedeutet 'im Birkenwald'.[8]
Infolge falscher Interpretation des BW zeigt das Gemeindewappen einen ausgerissenen grünen Birnbaum, wie übrigens auch das Wappen der Gemeinde *Birr* eine gelbe Birne zeigt.
Zur Gemeinde *Birrhard* gehört die Weilersiedlung *Inlauf* (zem **Inlǖfe**, in dem **Inlôf**) am Ufer der *Reuss*.

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45
[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 364 f.
[3] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 458 f.
[4] vgl. Id. IV 1536 ff.
[5] vgl. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch, S. 290 f.
[6] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 181
[7] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 289
[8] J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 30

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt gern *'im̥ī'* oder *'fom̥ m̥íɾət'* und zeugt durch die Verwendung dieser Präpositionen aus einer Zeit, als das appellativische GW noch verstanden wurde. Das starktonige BW bewirkte die Abschwächung des GW.

Birrwil

Bez. Kulm

Koord. 657/237

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	de **Birchwil** census (MB a. a. O.)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 99
1185 K 16. Jh Var Ed	Gerungus de **Beriuuillare** et **Beriwillare**	UBSGSüd 1 Nr. 198
1250	frater B. de **Birinwile**	UBSO 2 Nr. 47
1250	ego frater B. humilis de **Byrinwile** idem bonum	UBSO 2 Nr. 48
1275	plebanus in ... et in Hohdorf, ... **Birwile** (MB)	UBSO 2 Nr. 352
1303–1308	ze **Byrwile** hat dù herschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 176

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Bër(ich)in-/*Bir(ich)in-wīlāri* **'Hofsiedlung des Bër(ich)o/Bir(ich)o'**, bzw. (mit Schwund des *-n* der schwachen Genetiv-Endung vor dem anlautenden *w-* des GW) *Bër(ich)i-wīlāre*, bzw. (mit Schwund des aus urdt. *-k-* entwickelten Reibelautes *-ch-* im Sinne einer Konsonantenerleichterung) *Bëri-wīlāre*, mhd. **Birin-wīlere, Birin-wīle*, bzw. (mit Schwund der schwachtonigen Mittelsilbe) *Bir-wīle*. Der PN **Bëro** (Fm. I, 260; mit dem Vermerk «sehr häufig» – zu ahd. *përo* swm. 'Bär') ist auch ein beliebter Name in den älteren St. Galler Quellen.[1] *Birin* ist (mit Vokalhebung *-ë-* > *-i-*[2]) obdt. Gen. Sg. **Bëricho** und **Biricho** (Fm. I, 260) stellen zum PN **Bëro** gebildete, mit dem germ. *k*-Suffix[3] (obdt. zu *-ch-* verschoben) erweiterte Koseformen dar.[4] Im UBSG begegnet ein *Birihtilo*.[5]

---

[1] vgl. UBSG 2 S. 433 (Personenregister)
[2] vgl. H. Kaufmann, Altdeutsche Rufnamen, S. 50
[3] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 104, S. 120 ff.
[4] vgl. H. Kaufmann, a. a. O., S. 50
[5] UBSG 2 Nr. 406 (a. 849)

3. Kommentar

Die Gemeinde *Birrwil* liegt, zwischen *Beinwil am See* und *Alliswil, Boniswil, Hallwil, Leutwil*, am Ostabhang des *Homberges* und des *Hornes* gegen den *Hallwilersee*. Von 1185 (vgl. Beleg a. 1185) bis 1318 ist ein Herrengeschlecht *von Birrwil* bezeugt, deren Burg jedoch verschwunden ist.[6]
Beim Beleg a. 1185 **Beriuuillare** handelt es sich nicht um eine Verschreibung von *Benwilare* (ON der Gd. *Beinwil*), wie im UBSGSüd vermutet wird, sondern um eine (trotz der erst späten Kopie) alte Namenform des ON *Birrwil*. Die Lokalisierung des ersten Beleges **(Birchwil)** ist nicht gesichert; vielleicht bezieht er sich auf *Birchwil* bei *Nürensdorf* ZH.
Zu *Birrwil* gehören die Steckhöfe (s. ON-Artikel *Burg*) *Schwaderhof* (von **Hüsern**) und *Häfni* sowie die Weilersiedlung *Wilhof* (de **Wiler,** das dörflein ze **Wiler**).
Volksetymologische Namendeutung schmückte das Gemeindewappen mit einer Birne.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache lässt noch einen deutlichen *-e*-Laut hören, zeigt *-w-/-b-*Wechsel im Anlaut des GW und vokalisiert das konsonantische Ende des GW (*-l*): *'bęrbụ'*.

Böbikon

Bez. Zurzach

Koord. 667/267

1. Urkundliche Belege

1113	circumpositorum viculorum. id est **Bebikon**, Lengnanch, Sneisanch	Huber S. 1 (Klingn/Wislik)
1253	**Bebincon**	[1]
um 1488	ze Baldingen und ze **Bäbikon**	Urb Grafsch Baden S. 186

[6] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 226
[1] Beleg ohne Quellenangabe, in: Die Aargauer Gemeinden, S. 464

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Bab-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Babo'**, mhd. (mit Sekundärumlaut von *-a-* > *-ä-*) **Bäb-inc-hoven, *Bäb-inchon, *Bäb-inkon, Bäb-ikon*, bzw. (mit Graphem *-e-* zur Bezeichnung des sekundären Umlauts von *-a-*) *Beb-inkon, Beb-ikon*.
Der PN **Babo** (Fm. I, 223) kommt in älteren St. Galler Urkunden[2] vor, häufiger noch in der anlautverschärften Form **Pabo**.[3]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Böbikon* liegt, im Tafeljura versteckt, im obersten Talkessel des *Chrüzlibaches*. Der Weiler *Rütihof* erscheint bereits in älteren Urkunden (in **Ruti**).
Den selben PN im BW enthalten: *Bebikon* ZH (urkdl. in Auswahl: **Bebinchon** a. 1244), *Bäbingen* SG (**Babingin** a. 1243), *Benken* SG (**Babinchova** a. 741) und *Bebingen* UR.[4]
In der Nordostecke des heutigen Kantonsgebietes stellen wir eine auffällig starke Gruppe von *-ikon*-Siedlungen fest: *Rümikon, Wislikofen, Böbikon* und *Mellikon*. Sie liegen allesamt in der Nähe des *Rheins*.

4. Mundartlautung

Die Mundart rundet das sekundär umgelautete mhd. *-ä-* vor Labial zu *'-ö-'*: *'bǫ̋bikxə'*.
Die Schriftform ist dieser Lautform gefolgt.
Zur Rundung von *-ä-* > *-ö-* vergleiche man etwa mda. *Wöscheri* f. für 'Wäscherin' und die Verben *wösche* neben *wäsche* mit der Bedeutung 'Wäsche waschen'.[5]

---

[2] vgl. UBSG 2 S. 433 (Personenregister)
[3] vgl. UBSG 2 S. 455 (Personenregister)
[4] vgl. B. Boesch, Gruppenbildung, S. 263
[5] vgl. H. Meng, Mundartwörterbuch der Landschaft Baden, S. 105

Boniswil Bez. Lenzburg Koord. 656/240

1. Urkundliche Belege

1217–1222	de **Bonolstwile** 18 mod. tritici (MB a. a. O.)	Eins QW II 2 S. 48
1275	**Bonolswiler**	Eins QW I 1 S. 535 (Regest)
1332 K 16. Jh	et Craolteswile, **Bonoltzwile,** Eggelinswile	Eins QW II 3 S. 376
1361	item die vogty ze **Bonoldswile**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 550
1539	die stůr Sengen, **Bonaschwil**, Alaschwil	RQ AG II 1 Nr. 53 S. 251

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Ban-waltes-wīlāri* **'Hofsiedlung des Banwalt'**, bzw. (mit abgeschwächtem zweitem PN-Glied) **Ban-oltes-wīlāri*, mhd. (mit Verdumpfung von *-a-* vor *-n-*, wie sie zuvor schon im zweiten PN-Glied vor *-l-* eingetreten war) **Bon-olts-wīlere*, bzw. (mit Schwund oder Abschwächung des dentalen Verschlusslautes *-t-* im Rahmen einer Konsonantenerleichterung) *Bon-ols-wīler, Bon-olds-wīle.*
Das erste Glied des PN ***Banwalt/*Bonwalt** (bei Fm. I, 327 f. *Bonuald*) ist wohl weder zu lat. *bonus* 'gut'[1] noch zu an. *bōn*, ags. *bēn* 'Bitte, Forderung'[2] zu stellen, noch weniger (mindestens in unserem Fall) als Resultat einer vereinfachten Koseform (roman. *Bōno* < **Bōdno* < **Bōd-ino*[3]) zu betrachten. In ihm verbirgt sich wahrscheinlich das Wort ahd. mhd. *ban* stm. 'Gebot unter Strafandrohung, Aufgebot zum Gerichtstag, Gerichtsbarkeit und deren Gebiet'. Zum PN-Stamm BANA (ahd. *ban*, nhd. *Bann* «dessen älteste bedeutung befehl gewesen sein muss»[4]) führt E. Förstemann die Namenform **Bam-bold** an, die aber nur in einer im 15. Jh. angefertigten Kopie einer Urkunde a. 966 belegt ist. Weiter sind belegt: **Ban-hart** (> FaN *Bannert*)[5], **Ban-wart** (mhd. *ban-wart* 'Feldhüter' > FaN *Bammert*)[6]. Das andere PN-Glied gehört zweifelsfrei zu ahd. *waltan* 'herrschen, regieren'. Als zweites Kompositionsglied wurde *-wald* vielfach zu *-ald, -old* abgeschwächt; später bisweilen zu *-hold* umgedeutet.[7]

---

[1] vgl. Fm. I, 326
[2] vgl. M. Gottschald, Familiennamen, S. 201 f.
[3] vgl. H. Kaufmann, Altdeutsche Rufnamen, S. 290 f.
[4] Fm. I, 244
[5] vgl. M. Gottschald, a. a. O., S. 178
[6] vgl. A. Socin, Mittelhochdeutsches Namenbuch, S. 470 f. (zu «Namen von Stand und Amt»)
[7] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 203, S. 224

3. Kommentar

Die Gemeinde *Boniswil* liegt auf einer etwas erhöhten Landstufe im aargauischen *Seetal*, unweit vom nördlichen (heutigen!) Ende des *Hallwilersees*. Zu ihr gehört im Süden der Weiler *Alliswil* (ze **Alaswile**).
Westlich und nördlich des *Hallwilersees* stellen wir eine Häufung von *-wil*-Siedlungen fest: *Beinwil, Gontenschwil, *Amilgeswiler* (a. 1261/64 **Amilgeswiler**, a. 1295 **Amelgeswile**), *Zetzwil, Birrwil, Alliswil, Leutwil, Boniswil, Hallwil, Egliswil, Ammerswil, Hilfikon*(!), **Werwil* (a. 1258 **Werwile**) und *Tennwil* (a. 1189 **Tennenwile**, a. 1285 **Tennewile**, a. 1303–1308 **Tenwile**). Wie der Ostabhang des *Lindenberges* (man vergleiche die Bemerkungen im Kommentar zum ON der Gd. *Beinwil*, Bez. *Muri*), gehört auch diese Region zum zweiten Ausbauraum des späteren Frühmittelalters.

4. Mundartlautung

Mundartlich sagt man *'bǫ̀nišwi̯ǭ'*, schwächt also das zweite PN-Glied extrem ab, palatalisiert das *-s* der starken Genetiv-Endung des PN vor dem *w*-Anlaut des GW und vokalisiert das *-l* des GW.

Boswil

Bez. Muri

Koord. 666/239

1. Urkundliche Belege

924 glzt K	et in **Pozwila** (MB)	ZUB 1 Nr. 188
9. Jh II K um 1000	de **Bozwila** (MB ab 946)	ZUB 1 Nr. 37
952	et curtem in **Boszvile**	ZUB 1 Nr. 201
12. Jh I K 14. Jh	Butwile, **Boswile**, Waltiswil (MB ab 1279)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 59
12. Jh I K 14. Jh	et ad **Boswil** duos mansus (MB a. a. O./ab 14. Jh)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 88
1159	ecclesiam de **Pozwilo** (MB)	UBrMuri QSG 3 3 2 S. 114
1179	cum tribus capellis Hermontswilare, **Bozwillo**	ZUB 1 Nr. 334
1185 K 16. Jh	Albertus de **Bozuuilre**	UBSGSüd 1 Nr. 198
Var	**Bozwilare**	
1182–1188	cum ... capellis Hermotesville, **Bozwile** (MB)	UBrMuri QSG 3 3 2 S. 129
1189	predium **Borwile**	ZUB 1 Nr. 349
Var	cum tribus capellis Hermotheswile, **Porwilo**	
12. Jh E	de villa **Bozwilo** prediolum quoddam	ZUB 12 Nr. 357 b
1217–1222	de **Bôzwile** tres mod. tritici	Eins QW II 2 S. 47

1247	cum de Hermontswilere, de **Boswille** ... capellis	ZUB 2 Nr. 657
1275	de ecclesiis ... in **Boswilr**, in Obrechtswilr (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 141
1296	her ... von **Bosswile**	ZUB 6 Nr. 2398
1388/89	item Eberli von **Boswilr** 2 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 719
Var	item Eberli von **Bosil** 2 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 732

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Pōzin-wīl(l)a* **'Landsitz des Pōzo'**, bzw. eher (als nicht-genetivische Komposition) **Pōzo-wīl(l)a* **'Pōzo-Landsitz'**, bzw. (mit früher Unterdrückung des Kompositionsvokals nach langer Silbe[1]) *Pōz-wīla*, mhd. **Pōz-wīle, Bōz-wīle, Bōz-wīl*, bzw. (mit Schreibung von *-s-/-ss-* für die stimmhafte Spirans *-z-* nach Vokal[2]) *Bōs(s)-wīle, Bōs-wīl*.
Der PN **Pōzo** / (nicht anlautverschärft) **Bōzo** (Fm. I, 330 f.) kommt in der anlautverschärften Form auch in den St. Galler Urkunden mehrmals vor.[3]
GW ist das ahd. Lehnappellativ (alem. Namen-Lehnwort) *wīlla, wīla* f. 'Weiler, Siedlung, Hof', Lehnwort aus lat. *vīlla* 'Gutshof', mhd. *wīle* stf. 'Landsitz'.[4]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Boswil* liegt am *Wissenbach*, am Fuss des Ostabhangs des *Lindenbergs*.
Im Namenbild des ON *Boswil* müssen zwei Aspekte hervorgehoben werden:

1. Trotz des Alters der Belege lassen sich keine Namenformen beobachten, denen ein genetivischer PN im BW zugrunde liegt. So früh dürfen wir keinesfalls bereits eine vollständig durchgeführte Haplologie der Flexionssilbe *-in/-en* erwarten. Vielmehr müssen wir entweder eine eigentliche Stammkomposition als Form der nicht-genetivischen Zusammensetzung mit einem PN in Erwägung ziehen, für die Beispiele in den germanischen Sprachen allerdings nicht sehr häufig sind[5], oder dann haben wir eine nominativische Zusammensetzung mit frühem Ausfall des Fugenvokals (s. o.) vorauszusetzen. Die Tatsache, dass das *-ō-* in unserem Namen (unter dem Einfluss einer nachfolgenden Genetivendung *-in*) nicht zu *-œ-* umgelautet wurde, stützt diese Vermutung nachhaltig.

2. Beim ON *Boswil* handelt es sich meines Wissens um den einzigen *-wil*-Namen im Kt. Aargau, von dem mit Bestimmtheit gesagt werden kann, dass er nicht auf das ahd. Lehnappellativ *wīlāri* (< roman. *vīllāre*, dem Neutrum von *vīllāris*, einer Suffixbildung

---

[1] vgl. St. Sonderegger, Das Althochdeutsche der Vorakte, S. 273 f.
[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 154
[3] vgl. UBSG 2 S. 458 (Personenregister)
[4] vgl. St. Sonderegger, Zu den althochdeutschen Sachwörtern in den lateinischen Urkunden der Schweiz, S. 218
[5] vgl. dazu St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 99 ff.

zu lat. *vīlla* mit der Bedeutung 'zur *vīlla* gehöriges Gehöft, Vorwerk') zurückgeht, sondern auf das alem. Namen-Lehnwort ahd. *wīlla*, mhd. *wīle* stf. 'Landsitz' (< lat. *vīlla*). Ein Blick in die Urkunden a. 1179 (**Hermontswilare, Bozwillo**) und a. 1247 (**de Hermontswilere, de Bozwillo**) bestätigt diese Ansicht. Ein *-wīlāri-* und ein *-wīlla-*Name folgen sich im Urkundentext unmittelbar. Trotzdem liessen sich die Schreiber nicht beirren und berücksichtigten das unterschiedliche GW.

Im Beleg a. 1185 irritieren die Formen *-wil**r**e* und *-wila**r**e*. Da diese Urkunde nur in Abschriften des 16. Jh. vorliegt, dürfen wir diesen *-r*-Formen kein Gewicht beimessen und müssen sie wohl als Versuche hyperkorrekter Schreibung ansehen. Die Entwicklung der tatsächlichen *-wīlāri*-Formen verlief gerade gegenteilig: Als sie sich in unserem Gebiet zu *-wīlere, -wīler* entwickelt hatten, wurden sie gegen Ende des 12. Jh. bereits teilweise, im Laufe des 13. Jh. dann mehrheitlich durch die plötzlich geläufigere Bildung *-wīle, -wīl* abgelöst. Für den Bereich des Kt. Aargau beobachte ich vor allem für die Zeit des 13. Jh. in den einzelnen Namenbildern ein auffälliges Nebeneinander von *-wīlere-* und *-wīle*-Formen. St. Sonderegger hat diesen Ablösungsprozess bei seiner Untersuchung der Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell erkannt.[6] Im Land Appenzell begann diese Ablösung allerdings erst in der Mitte des 13. Jh.
In einer Urkunde des Stiftes Beromünster a. 1275 findet sich die Namenform **Boswilr**, unmittelbar gefolgt von einer Nennung der heutigen Gemeinde *Ammerswil* (**Obrechtswilr**). In diesem Fall hat sich der Schreiber, so scheint es, von der zweiten Form beeinflussen lassen. **Boswilr** begegnet später noch einmal, und zwar in der oben für die Form **Bosil** zitierten Habsburger Urkunde vom Ende des 14. Jh. Auch diese *-r*-Form darf nicht als authentisch genommen werden, da wir davon ausgehen müssen, dass in dieser späten Zeit das Bewusstsein für den Unterschied dieser beiden verschiedenen Entlehnungsvorgänge (< lat. *vīllāre* gegenüber < lat. *vīlla*) nicht mehr vorhanden war.
Die merkwürdige Form **Borwile** (a. 1189) endlich stammt aus derselben Papsturkunde, in der auch **Gozelinchon** zu **Gorelinchon** verschrieben wurde. Es ist also **Bozwile** zu lesen.
Ältere Urkunden erwähnen ein *Ried* (in **Ried**), einen Besitz **Bönlisaker** (vielleicht verschrieben für eine alte Namenform des Dorfteils *Büelisacher* in der Gd. *Waltenschwil*?) und einen Hof **Lennes* (predium **Lennes**).

4. Mundartlautung

Die mundartliche Form *'bō̜sməl'* lässt langes *-ō-* hören und zeigt ein reduziertes GW, dessen Anlaut (nach *-w-/-b*-Wechsel) unter dissimilatorischem Einfluss des mit *b-* anlautenden BW zu *m-* wurde.

---

[6] a. a. O., S. 566 ff.

Bottenwil Bez. Zofingen Koord. 642/237

1. Urkundliche Belege

1189	predium **Botanwile**	ZUB 1 Nr. 349
1217–1222	de **Bottenwile** 30 s. (MB)	Eins QW II 2 S. 49
1237	V̊lricus de **Botenvvile**	UBSO 1 Nr. 386
1273	dicti de **Botenwile**	UBBS 2 Nr. 108
14. Jh A	Peter von **Botewile** git 1 malter roggen	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 13
1361	2 schůppossen ze **Bottenwil**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 585

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Bòtin-wīlāri* **'Hofsiedlung des Boto'**, mhd. (mit in abgeschwächter Form erhaltener Genetiv-Endung und offenbar auf dem GW verharrendem Hauptton) **Bòten-wīlere, Bòten-wīle*, bzw. (mit Gemination) *Bòtten-wīle, Bòtten-wīl.*
Der PN **Boto** (Fm. I, 321 f.) wird auch in einer älteren St. Galler Urkunde genannt.[1]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Bottenwil* liegt in der von steilen, waldbekränzten Hügelseiten flankierten Talsohle des obersten aargauischen *Ürke(n)tales.*
Der ON *Bottenwil* muss in engem Zusammenhang mit dem Namen der Burg *Bottenstein* (urkdl. in Auswahl: **Botanstein, Bottinstein, Bottensteyn, Bottenstein**) gesehen werden. *Bottenstein* (Koord. 642 100/236 900) heissen heute die «Ruinen eines alten Schlosses der Herren von Bottenstein, auf einem buschigen Felsen eine Stunde östlich von Zofingen»[2] im Gemeindegebiet von *Zofingen*. Der Burgname *Bottenstein* scheint durch Teilübertragung des bestehenden Siedlungsnamens *Bottenwil* auf die Burg entstanden zu sein. H. Boxler weist eine identische Beziehung zwischen einem Burg- und einem Siedlungsnamen im Namenpaar *Dübendorf* (Gd. ZH) und *Dübelstein* (FlN einer Stelle an einem Berghang auf Gemeindeboden) nach.[3]
Die Gemeinde führt noch heute das Wappen der Herren von *Bottenstein.*
Im Namenbild fällt auf, dass keine umgelauteten Formen feststellbar sind. Es liegt deshalb nahe, bei der Siedlung *Bottenwil* an eine Gründung nach 900 zu denken, als die Genetiv-Endung *-in* bereits zu *-en* abgeschwächt worden war und somit nicht mehr

[1] vgl. UBSG 1 Nr. 152 S. 144 (a. 798)
[2] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 293
[3] H. Boxler, Burgnamengebung, S. 140 f.

umlautbewirkend ins Gewicht fallen konnte. Vielleicht ist die vermutete späte Gründungszeit auch daran schuld, dass sich das *-n* der schwachen Genetiv-Endung in der Schrift so gut halten konnte.
Etwa ein Drittel der aargauischen *-wil*-Namen erlag der Tendenz zum einsilbigen BW. Wenn wir davon ausgehen, dass Namen, die einen geringeren Abschleifungsprozess zeigen, jünger sind, dann trifft dies für den ON der Gemeinde *Bottenwil* eindeutig zu. Ich gehe auch von der Annahme aus, dass in unserem Fall das GW den Hauptakzent immer beibehalten hat. Auch diese Tatsache muss die schwache Genetiv-Endung gestützt haben.
Die Form a. 1189 **Botanwile** zeigt wohl eine alternative Schreibung der zu *-en* reduzierten Genetiv-Endung, wie wir sie etwa auch beim ON *Mägenwil* finden (a. 924 **Maganwilare**, neben **Magenwilare** und **Maginwilare** in derselben Urkunde).

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt das *-n* der schwachen Genetiv-Endung vor dem *w*-Anlaut des GW allerdings weg und vokalisiert das auslautende *-l* des GW, das den Hauptakzent trägt: *'bǫ̀tə̄wī̯u'*.

Böttstein Bez. Zurzach Koord. 659/267

1. Urkundliche Belege

1080–1092	De pago Turegensi: ... Geroldus de **Botistein**	Allerh SH QSG 3 1 S. 16
1102	S. Adilgozi de **Botstein** (MB)	Allerh SH QSG 3 1 S. 66
1239 Or K 16. Jh	in Tottingen et in *Eiun* et in **Bozeestein**	ZUB 2 Nr. 528
Var Ed	in *Eüm* et in **Bozerstein**	Herrgott II Nr. 310 S. 254
1280	Berchta von **Bottinstein**	AGUrk 3 Rheinfelden Nr. 11
1284	predium situm in **Bo̊stein**	ZUB 5 Nr. 1909
1303–1308	ze **Bo̊tstein**, ze Wulne und ze Verrental	Habsb Urb QSG 14 S. 78
1332 K 16. Jh	Adelgoz de **Bottenstein** dedit	Eins QW II 3 S. 377
1361	item ze **Bo̊tzstein** in dem gericht (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 551
um 1488	die dörfer ... *Eigen*, **Bötzstein**, *Enrent-Tettingen*	Urb Grafsch Baden S. 193

2. Deutung

Alemannischer ***-stein***-Name. GF (als «echte» Zusammensetzung[1]) ahd. **Bozī-stein* mit der Nbf. ahd. *Boti-stein* (infolge Konsonantenerleichterung: Affrikate [Verschlusslaut *t*/ Spirans *s*] + Spirans *s*/Verschlusslaut *t* > [unter Verlust des zweiten Partners der Affrikate] Verschlusslaut *t* + Spirans *s*/Verschlusslaut *t*) **'steiniges Gebiet am *Bözen*'** (i. e. steiniges abfallendes Gebiet an der Nordost-Flanke des ***Bözbergs***), bzw. (mit Apokope des Endsilben-*i* des BW der NbF) *Bot-stein*, mhd. (mit sekundärem Umlaut von *-o-* > *-ö-* vor ursprünglich folgendem *-i-* und mit Abschwächung von ahd. *-ī* > *-e* in der Endsilbe des BW der GF) **Böze-stein*, bzw. (mit graphematisch noch nicht bezeichnetem Umlaut) *Boze-stein*, bzw. (mit Apokope des Endsilben-*e* im GW) **Böz-stein*, bzw. (mit Graphem *-tz-* für mhd. *-z-*) *Bötz-stein*, bzw. Nbf. (mit unorganischem *-n-*, wohl aus Analogie zu Namenfügungen mit einem schwach flektierten genetivischen PN im BW) **Botin-stein*, bzw. (mit Gemination) *Bottin-stein*, bzw. (mit Abschwächung der Mittelsilbe) *Bottenstein*.

BW ist die ahd. (eingedeutschte) Namenform des Bergnamens gall. **vocēton*, lat.-roman. **Vocētum*, alem.-ahd. **Bózī*, mhd. *Böze(n)*. Detaillierte Angaben zum Eindeutschungsprozess, der erstmals von St. Sonderegger eingehend nachgezeichnet wurde[2], entnehme man der Deutung des ON *Bözen* ('am Berg *Bozi*, am *Bözen*'). Diesen alten Bergnamen sehe ich als BW etwa noch im Namen des *Bötzerbachs*[3], in den ON *Ober-* und *Unterbözberg* sowie in FlN wie z. B. *Bözenegg*, *Bözhalden* (n der Gd. *Schinznach-Dorf*). Die geographische Verteilung dieser Namen lässt vermuten, dass der Bergname *Bözen*/*Bözberg* in alter Zeit viel weiträumiger verstanden wurde. Auch dazu äussere ich mich bei der Besprechung des ON *Bözen*.

F. Staehelin bezog auch *Bözach* (um 1230 erstmals belegt), einen älteren Namen der Gemeinde *Niedergösgen* SO, in diesen Namenkreis ein.[4] Dies scheint indessen fraglich, da *Bözach* doch erheblich weiter entfernt war als unsere Namenbeispiele.

GW ist das Appellativ ahd. *stein*, mhd. *stein* stm. 'Stein, Fels', womit man meistens einen einzelnen Felsblock bezeichnete, in Namen aber zuweilen auch einfach den gewachsenen Fels (Felsgebilde) oder ganze Felsmassive sowie Felsabstürze.[5] Als häufiges GW spielt *-stein* vor allem in der Burgnamengebung eine wichtige Rolle. Da der Standort einer Burg jeweils besonders sorgfältig gewählt wurde, neigen Burgnamen oft dazu, einen Hinweis auf die Topographie zu enthalten.[6]

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45

[2] vgl. St. Sonderegger, Brief an Hugo W. Doppler vom 10. 12. 1979, publiziert in: Jürg Stüssi, Der letzte Kampf der Helvetier: Die Schlacht am Bözberg, S. 129 f.

[3] vgl. F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 291

[4] F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit, S. 194

[5] vgl. P. Zinsli, Grund und Grat, S. 41 ff. und S. 124 f.

[6] vgl. H. Boxler, Burgnamengebung, S. 91 ff.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Böttstein* liegt am Fuss einer vorspringenden Bergnase des *Böttebergs* über der *Aare*. Zur Siedlung gehörten eine alte Burg, der Sitz der Freien von *Böttstein*, die jedoch im 17. Jh. durch ein Schloss und eine Schlosskapelle im Barockstil ersetzt wurde, und eine wichtige Fährverbindung zum anderen Flussufer.
In Anlehnung an seine Schreibformen *Bötzberg, Bötzen* und *Bötzerbach* schrieb F. X. Bronner konsequenterweise auch *Bötzstein*, erklärte jedoch: «in Canzleien auch *Böttstein* geschrieben»[7]. Die Ausdehnung des *Bözbergs*, der zum aargauischen Tafeljura gehört, legte er fest mit den Angaben «von Hornussen bis Villigen an der Aar, oder von Zeihen nach Rein, ... von Brugg bis Mönthal ...»[8]. Der ON *Böttstein* (als Hinweis auf das steinige, abfallende Gebiet an der Flanke des *Bözbergs*) zeigt uns, dass der weiträumige Bergname *Bözberg* in alter Zeit wohl offenbar auch die Erhebungen *Rotberg* und *Bötteberg* zwischen *Villigen* und *Böttstein* umfasste.
Ein erster Blick auf das Namenbild unserer Gemeinde zeigt irritierende Formen: **Botistein, Bottinstein** und **Bottenstein**. Obwohl diese Belege an Namenformen der Burg *Bottenstein* südwestlich der Gemeinde *Bottenwil* (Bez. *Zofingen*) erinnern, stelle ich sie nicht zum sehr häufigen PN *Boto* (Fm. I, 321 f.), sondern erkläre sie mir als Nbf. mit Konsonantenerleichterung zu einer GF ahd. **Bozi-stein*. Wenn wir von einer GF **Bozistein* und einer Nbf. (mit Konsonantenerleichterung) *Boti-stein* ausgehen, lassen sich alle urkundlichen Namenformen sprachlich problemlos erklären. Ausserdem weisen die Belege a. 1239 **Bozeestein** und a. 1361 **Bo̊tzstein** deutlich darauf hin, dass *Böttstein* zu ahd. **Bozi* gehört.
Weiter fällt im Namenbild der Gemeinde *Böttstein* auf, dass der sekundäre Umlaut in der Schrift erst seit der zweiten Hälfte des 13. Jh. bezeichnet wird. Dieselbe Beobachtung mache ich bei den unter *Oberbözberg* aufgeführten Namenbelegen. Die Namen *Bözberg* und *Böttstein* sind beide gleich gebildet. Sie zeigen sich als Zusammensetzung des alten (eingedeutschten) Bergnamens **Bozi/Bözen* mit einem dt. GW.
Zur politischen Gemeinde *Böttstein* gehören die Ortschaften *Burlen, Eien* (**Eun**, in **Eiun**) und *Kleindöttingen* (ze **enrent Tottingen**).

4. Mundartlautung

Die Mundart hält sich, wie die Schreibform auch, an eine Namenform mit Konsonantenerleichterung (Nbf. *Böt-stein*) und schwächt (neben dem starktonigen BW mit gedehntem Umlaut) das GW ab: *'bǭ̆štə'*.

---

[7] F. X. Bronner, a. a. O., S. 291
[8] a. a. O., S. 290

Bözen

Bez. Brugg

Koord. 648/260

1. Urkundliche Belege

1284	dis bescah ... ze **Boze** in deme dorfe (MB a. a. O.)	QW I 1 Nr. 1425 (Regest)
1303–1308	ze **Bo̊tzen** ist ein zehende (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 94
um 1364	de uno prato in villa **Bo̊tzin**	Anniv Liber I Par Frick S. 45

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname. GF gall. **vo-cēto-n*, lat.-roman. *(*ad montem) Vo-cēt-ium* **'(am Berg) *Vocētum'**, gallo-roman. **vo-cēd-o*, frühahd. (mit *z*-Aussprache/Schreibung des lat. *-c-* [vglb. nhd. Kreuz, im 8./9. Jh. entlehnt aus lat. *cruce-m*], mit german. Erstsilbenbetonung und infolgedessen apokopierter Endung sowie mit Stammwechsel, da lat. *-ē-* in dt. Lehnwörtern > ahd. *-ī-* wurde) **(ze) Vó-zīd*, bzw. (mit Abschwächung des auslautenden Konsonanten) **(ze) Vó-zī*, bzw. alem.-ahd. (mit *-w-/-b-*Wechsel) **(ze) Bó-zī* **'am (Berg) *Bozi*'**, mhd. (mit sekundärem Umlaut von *-o-* > *-ö-* vor ursprünglich folgendem *-i-*) *(ze) Bö-ze*, bzw. (mit graphematisch noch nicht bezeichnetem Umlaut) *(ze) Bo-ze*, bzw. (mit Schreibung von *-tz-* für *-z-*[1] und schwacher Flexion) *Bö-tzen* **'am *Bözen*'**.

Vordeutsche Grundlage ist der keltische Bergname **vo-cēto-n*[2] (gall. *vo*[3] 'nieder' – gall. *kēto-, cēto-*[4] 'Wald, Gehölz', urverwandt mit dt. *Heide*) 'Niederwald [d. h. nicht speziell Hochwald], Waldgebiet mit viel Niederholz', gallo-roman. **vo-cēd(o)*, der in lat. Quelle in der Form eines Zugehörigkeitsadjektivs als (mons) *Vocētius*[5] '(Berg, der) zum (Gebiet) **Vocētum* (gehört), (bewaldetes) Bözberggebiet' erscheint. Dieser keltische Bergname (ohne appellativischen Zusatz *mons*) lat. **vo-cētum*, bzw. **vo-cēto*, gallo-romanisch **vo-cēd(o)*wurde, wie oben nach dem Vorschlag von St. Sonderegger dargestellt, eingedeutscht und begegnet uns in mhd. Lautgestalt als *Bö-ze*.[6] Man vergleiche die Namenbelege zum ON *Oberbözberg*.

Dieser alte Bergname erscheint als BW etwa noch im Namen des *Bötzerbachs*[7], in den ON *Ober-* und *Unterbözberg* sowie *Böttstein*. Nördlich der Gemeinde *Schinznach-Dorf*

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 153 f.

[2] vgl. A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 3, 425 (von A. Holder allerdings auf den *Uetliberg* ZH lokalisiert)

[3] vgl. A. Holder, a. a. O., Bd. 3, 421

[4] vgl. A. Holder, a. a. O., Bd. 2, 1002

[5] vgl. Tac. Hist. I, 68: «in montem Vocetium perfugere» (der Textzusammenhang deutet auf ein grösseres Waldgebiet hin)

[6] nach St. Sonderegger (in einem Brief an Hugo W. Doppler vom 10. 12. 1979, publiziert in: Jürg Stüssi, Der letzte Kampf der Helvetier: Die Schlacht am Bözberg, S. 129 f.)

[7] vgl. F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 291

finden sich die FlN *Bözenegg* und *Bözhalden*. Diese Namen und ihre geographische Verteilung (mit *Böttstein* im Nordosten an der *Aare*) legen die Vermutung nahe, dass der Bergname *Bözberg* in alter Zeit noch bedeutend weiträumiger verstanden wurde.[8]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Bözen* liegt im oberen *Sisselntal*, westlich des eigentlichen *Bözberges*, an einem alten Verkehrsweg, der Römerstrasse, über diese Jurahöhe. Die Siedlungsform (Strassendorf) und der vordt. ON sind typisch für eine solche Lage. Es scheint mir auch gut verständlich, dass unser Ort seinen ON eigentlich vom Berg erhalten hat. Während die Strasse von *Frick* über *Hornussen* nach *Bözen* kaum merklich ansteigt, nimmt ihre Steigung hinter *Bözen* zuerst leicht, nach *Effingen* dann wesentlich zu. Südöstlich von *Bözen* hat sich der Flurname *Ebni* erhalten. Die Gegend um *Bözen* wird man schon in alter Zeit als eine Siedlungslage am Fuss des *Bözbergs* empfunden haben, kurz bevor dann der Aufstieg auf den Berg erfolgen musste. Und dieser Berg trägt einen alten keltischen Bergnamen, wie ihn nur markante Bergzüge oder ausgedehnte Berggebiete tragen (*Jura, Albis, Irchel*).[9]

Nicht nur das Orts- und Flurnamenbild zwischen *Hornussen–Schinznach-Dorf* und *Böttstein* (s. o.), sondern auch die heimatkundliche Literatur geben guten Grund zur Annahme, dass der Bergname *Bözberg* früher in einem grösseren geographischen Zusammenhang verstanden wurde. So schreibt F. X. Bronner: «*Bötzberg*, ein Theil des Aargauischen Juragebirges. Die Länge desselben von Hornussen (vor Zeiten Hornesheim) bis Villigen an der Aar, oder von Zeihen nach Rain, beträgt starke zwei Wegstunden, die Breite von Brugg bis Mönthal über fünf Viertelstunden. ... Nur gegen Norden, an Winterhalden, bedecken noch rauhe Wälder aufragende Kuppen und jähe Abhänge. Bei Ampfern, Löffelgraben, nördlich von Mönthal, gegen Hottwyl, Mandach und Besserstein vermindert sich der Landbau, die Waldcultur tritt ein, ...»[10]

Das von F. X. Bronner umrissene Gebiet deckt sich genau mit dem Bild eben der Namenlandschaft, der vom Berg **Vocētum/Bozi/Böze* verschiedentlich der Stempel aufgedrückt wurde. Ich halte die Belegreihe, die dafür spricht, unseren ON im Zusammenhang mit dem alten Bergnamen zu sehen, für überzeugend, und es erübrigt sich m. E., auf H. Wassmers Namendeutung (< kelt. *botia* 'Ställe, Wohnungen, Häuser'[11]) näher einzugehen.

Die Bedeutung 'Waldgebiet mit viel Niederholz' wird mit einem Blick auf die Bodenbeschaffenheit durchsichtiger: «Die Juranagelfluh auf dem Bözberg ergibt trockene Böden mit nur dünner Humusdecke.»[12] Auf dieser wohl schon in alter Zeit dünnen Humusschicht gediehen kaum mächtige Bäume, sondern in erster Linie Buschdickicht.

---

[8] vgl. H. W. Doppler, Alte Strassen über den Bözberg AG, S. 2 (mit dem Hinweis auf eine briefliche Mitteilung von Prof. St. Sonderegger)

[9] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 129

[10] a. a. O., S. 290 f.

[11] in: Die Aargauer Gemeinden, S. 164 (H. Wassmer hält gemäss telefonischer Auskunft vom 8. 2. 1989 an seiner Deutung fest)

[12] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 138

In der Bodensenke *Buchsetel* konnte der Grundriss eines einfachen römischen Gehöftes (mit Portikus und Badetrakt) freigelegt werden, das gegen Ende des 1. Jh. n. Chr. erbaut und in der Mitte des 3. Jh. eingeäschert wurde.[13]

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt einen gedehnten Umlautvokal hören: *'bǭ̆tsə'*.

Bremgarten Bez. Bremgarten Koord. 668/244

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	in aliis, id est *Bibilos*, **Bremgarten** vel ubicunque (MB ab 1241)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 74
12. Jh E	quod Uticha de **Premegartorn** predium	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 1
13. Jh A	ad **Fremegarton** 4 sol.	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 2
1217–1222	in **Bremegarten** de quodam predio 11 sol. (MB)	Einsiedeln QW II 2 S. 47
1242 Eintrag 14. Jh	agrum in insula **Bremgarton** (MB ab 1247)	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 3
1243 Or K	in **Bremegartun** in domo sculteti (MB)	ZUB 2 Nr. 575
1247 Or K	vel apud **Bremigartin** persolvere debet (MB)	ZUB 2 Nr. 648
1248 (a. 1246)	in civitate **Bremegart**	kl Urb Wettingen S. 25 Z. 30 f.
1253 Or K	acta sunt hec in burgo **Bremegarton** (MB)	ZUB 2 Nr. 873
1258 K 1428	dirre brief ward geben ze **Bremgartten**	ZUB 3 Nr. 1047
1259 Or glzt K	Burchardus scultetus de **Bremigarton**	ZUB 3 Nr. 1079
1259 Or K	actum apud **Bremegartůn** (MB a. a. O.)	ZUB 3 Nr. 1082
1272 Or K	filia scilicet Cůnradi de **Bremegaton** dicti An der Haldun	ZUB 4 Nr. 1503
1296 Or K	sulen sich … antwrten ze **Brêmgarten**	ZUB 6 Nr. 2383

[13] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 165 f.

2. Deutung

Keltischer ***-dūnon-***/(latinisiert:)***-dūnum-***Name. GF kelt. **Verg-mago-dūnon* / spätlat. (mit dem lat. Kompositionsvokal *-i-* anstelle des kelt. *-o-*) **Verg-magi-dūnum* **'befestigte Anlage auf dem/beim Krumm-Feld', 'Burg in/bei der sich windenden** (i. e. **gekrümmten) Ebene'**, frühahd. (mit dissimilatorischem *g*-Schwund, umgelautetem *-a-* der zweiten Silbe, mit *-a-* als dem häufigsten Mittelsilbenvokal des Ahd. anstelle des kelt. *-o-*[1], Verschiebung von *-d-* > *-t-* und Verlust der Endung *-um*) **Ver-mega-tūn*, bzw. (mit weiterer Abschwächung) **Ver-megi-tūn*, ahd. (mit weiter abgeschwächtem Mittelsilbenvokal und mit *-ō-* in Vertretung von ahd. *-ū-* in der Endsilbe) **Ver-mege-tōn*, bzw. (mit *-v-*/*-b-*Wechsel und *r*-Metathese) **Bre-mege-tōn*, mhd. (mit Angleichung an das Appellativ ahd. *garto*, mhd. *garte* swm. «Garten; Einfriedung; Pflanzland, mit Zaun, Hag, Weidengeflecht eingefangener Platz, auch im offenen Felde, worin man Flachs, Hanf, Kartoffeln zieht, wodurch er sich vom Ackerland unterscheidet»[2] im Dat. Pl. Loc.) *Bre-me-garton*, mhd. *Bre-me-garten*, bzw. (mit synkopiertem mittelsilbigem *-e-*) *Bremgarten*.

GW ist das kelt. Appellativ *dūnon*[3] 'umzäunte Siedlung, befestigte Anlage, umwallte Burg', das sich im altirischen Wort *dūn* 'castrum, Burg' zeigt und mit dem auch das dt. Appellativ *Zaun* (< ahd. *zūn* stm.) urverwandt ist. Das in der latinisierten Form *-dūnum* überlieferte Namenwort muss also einst eine palisadenbestandene Burg bezeichnet haben.[4]

BW ist das kelt. Appellativ *magos*[5] 'Feld, Ebene', das dem inselkelt. Namenwort **mages-* 'Ebene, freies Feld'[6] vergleichbar ist und als Namenwort eine Siedlung charakterisierte, die nicht auf einer Anhöhe lag.

Ihm vorangestellt ist ein Attribut zur idg. Wurzel **werg/*wre(n)g* 'biegen, drehen, winden'. Man denke etwa an lat. *vergere* 'sich neigen', ags. *wrençan* (< germ. **wrank-jan*) 'drehen', ahd. mhd. *renken*, nhd. *(ver)renken* sowie an nhd. *ringen*.

Unter Umständen ist auch von einer GF kelt. **Ver-mago-dūnon* auszugehen, die im Vorderglied die kelt. Vergrösserungspartikel *ver-*[7] 'über, sehr' birgt. Als Bedeutungen ergäben sich in dem Fall etwa: **'die sehr stark befestigte Anlage auf dem freien Feld'** oder **'die grosse befestigte Anlage auf dem freien Feld'**, wenn nicht sogar **'die über dem (oben am) freien Feld befestigte Anlage'**.

3. Kommentar

Die Altstadt der heutigen Gemeinde *Bremgarten* liegt zum Teil auf einem erhöhten Geländesporn (Rückzugsschotter der letzten Eiszeit), wo schon eine keltische Flucht-

---

[1] vgl. die Belegformen des ON *Magden*

[2] vgl. Id. II 432 ff.

[3] vgl. A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 1, 1375

[4] vgl. P. Zinsli, Ortsnamen, S. 19 ff.

[5] vgl. A. Holder, a. a. O., Bd. 2, 384 f.

[6] vgl. A. Greule, Schichten vordeutscher Namen im deutschen Sprachgebiet, S. 2092

[7] vgl. A. Holder, a. a. O., Bd. 3, 179

burg gestanden haben mag, zum Teil breitet sie sich in der *Au* drunten aus, die von einer schlangengleichen Schlinge der *Reuss* umflossen wird. Auf den ersten Blick hält diese Siedlungslage einem Vergleich mit derjenigen der Städte *Bern* und *Freiburg* stand. In unserem Fall hat sich der Fluss jedoch nicht einfach nur eingetieft, sondern eine ganze Au, eine tiefere Stufe, aus den niederterassenartigen Moränen- und Rückzugsschottern herausgeschnitten. Die Oberstadt sitzt auf einem Sporn an der engsten Stelle der Schleife, die Unterstadt bedeckt einen kleinen Teil der flussumwundenen *Au*.
Meine Namendeutung lässt vermuten, dass **Verg-mago-dūnon* ursprünglich eine Siedlung auf dem linken Reussufer benannte, die ich mir am ehesten südlich der heutigen Brückenstelle, im *Iselauf*, vorstellen kann, oder dann aber am Nordostrand der *Oberebni*, wo Gräber aus der Hallstatt-Zeit entdeckt worden sind. Dafür spricht auch die Tatsache, dass die Siedlung auf der Anhöhe östlich der *Reuss*, im Bereich der späteren *Bremgarter Oberstadt*, früher offenbar *Villingen* hiess.[8] Die mir bekannten urkundlichen Hinweise auf eine kleine Siedlung auf der Anhöhe östlich der *Reuss* namens *Villingen* erscheinen mir allerdings recht dürftig. Mindestens könnten sich nachstehende Namenbelege auf diese Ortschaft beziehen:

12./13. Jh	Henricus miles de **Willingen** ob.	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 162
1415	so ze **Vilingen** an der gassen gesessen sint	RQ AG I 4 Bremgarten S. 46

Die erste Namenform könnte allerdings auch den ON *Villigen* im Bezirk *Brugg* wiedergeben, der zweite Beleg jedoch erscheint eindeutig als Ortsbezeichnung in der Stadt *Bremgarten*.
Meines Wissens wurde der ON *Bremgarten* bis jetzt noch nie als *-dūnon-*/*-dūnum*-Name gedeutet. Verschiedentlich hat man versucht, im BW das Appellativ ahd. *brāma* swf. 'Dorn', mhd. *brāme* swm., schwzdt. *Brāme*[n] [9] 'Dorn-, Brombeerstrauch' zu sehen. So hielt P. Oettli fest: «Denn unsere Mundart kennt noch ein dem Schriftdeutsch fremd gewordenes Brame oder Brome für Brombeerstaude. Früher gebrauchte man es auch für andere stachlige Rankengewächse, wie die Himbeerstaude. Ihm entstammen viele Ortsnamen. Nicht nur *Bramen, Brämen, Bromen, Brambach, Brombach, Bram-* und *Bramerboden* sowie *Bramhüsern* gehören dazu, sondern auch *Brummbach, Brummenau* und, von einer althochdeutschen Form brema 'ein mit Dornen eingehegtes Gelände' *Bremgarten*.»[10]
Es ist allerdings denkbar, dass solch stachliges Rankengewächs in Flussnähe besonders üppig gedieh. Zudem mag auch die Uminterpretation des GW in *-garten* dieser Deutung Vorschub geleistet haben. Aus sprachlichen Gründen ist sie jedoch nicht haltbar, da alte Namenformen mit einem BW auf *-ā-* fehlen und ein allfälliger Umlaut von *-ā-* > *-æ-* sich nicht erklären lässt. Zudem schliesst die Mundartform altes *-e-* nicht aus.
Die Mundartlautung des ON mit überoffenem '*-ę̆-*' spricht in unserer Gegend wohl auch gegen den Tiernamen (und allenfalls P-Übernamen) ahd. *brēmo*, mhd. *brēm(e)* swm. 'Brem(s)e, Stechfliege' im Vorderglied der ON-Fügung.
Meine Deutung scheint auf den ersten Blick vielleicht kühn. Zwei Aspekte sprechen

---

[8] vgl. W. Benz, Bremgarter Chronik, Gesch. der Stadt im Überblick, Städtli Zytig Nr. 11 (1983), S. 11
[9] vgl. Id. V 600 ff.
[10] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 77 f.

jedoch ganz klar dafür. Zum einen ist da die Ähnlichkeit der Namenbelege mit den Belegformen des unbestrittenen *-dūnum*-ON *Magden* (*Bre-megaton/Magaton*) anzuführen, zum andern die Tatsache, dass bei meinem Deutungsansatz auch die beim *Geographen von Ravenna* (7. Jh. oder etwas später) überlieferte Namenform *Vermegaton*[11] ihren guten Platz findet. Unter diesem Gesichtspunkt fällt auch die Lokalisierung der Ortschaft *Vermegaton* auf weniger hypothetischen Boden.
Auf die auffällige Wiederholung der aargauischen ON-Gruppe *Bremgarten, Wohlen, Muri* und *Villmergen* mit ähnlichen Siedlungsabständen in der Umgebung der Stadt *Bern* (*Bremgarten, Wohlen, Muri* und *Vilbringen*, urkdl. **Vilmaringen**) hat u. a. B. Boesch hingewiesen.[12]
Bremgarten ist seit 1803 aargauischer Bezirkshauptort.
In der Form **BRENNEGARTEN** erscheint der ON gerne auf älteren Stichen.
In älteren Urkunden tauchen etwa noch auf: der Hof *Bibelos* (id est **Bibilos**, genannt **Libellos**; ebenfalls Fundort von Gräbern aus der La-Tène-Zeit[13]), der Hof **Walde* (de **Walde**; wohl der heutige *Gheimetshof*) sowie die noch gebräuchlichen Flurnamen *Galgenhau* und *Schwand* (die äker zwischent dem **galgen** und **Swand**).

4. Mundartlautung

Die Mundart assimiliert *-mg* > *-ng-*: *'brę̊ŋgàrtə'*.

Brittnau

Bez. Zofingen

Koord. 638/234

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Pritinouva**: Ruozo plenum.	ZUB 1 Nr. 160
1173 Or K 14. Jh	predium **Britenowe**, predium Tullichon (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
1223 Or K 14./16. Jh	**Brittenowe** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 20
1266	Heinricum de **Britnow** (MB a. a. O.)	AGUrk 10 StiA Zofingen Nr. 7
1270	Henricus de **Britnowo** dictus Frâz	UBSGSüd 1 Nr. 575
1273	Wernherus de **Britnowe** (MB)	UBBS 2 Nr. 116
1302	decanis in B̥urron et in **Brittenǒ̥we** salutem	RQ AG I 5 Nr. 16 n S. 36
1302	decanis in B̥urron et in **Britnǒ̥we**	RQ AG I 5 Nr. 16 o S. 37
1394	item ze **Brittnow** git man	Habsb Urb QSG 15.1 S. 753

[11] vgl. E. Howald/E. Meyer, Die römische Schweiz, S. 173
[12] B. Boesch, Gruppenbildung, S. 286
[13] vgl. Kelten im Aargau, S. 72

2. Deutung

Alemannischer ***-au-***Name. GF ahd. *Pritin-ouwa* **'wassernahes Land des Prito'**, mhd. *Briten-ouwe*, bzw. (mit Abschwächung von *p-* > *b-* im Anlaut) *Briten-ouwe*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der schwachen Genetiv-Endung) *Britn-ouwe*, bzw. (mit vereinfachter Schreibung von *-o-* statt *-ou-* vor *-w-*[1]) *Briten-owe*, bzw. (mit Gemination) *Britten-owe*, bzw. (mit Apokope des Endsilben-*e* des GW) *Brit-now, Britt-now*.
BW ist der PN ahd. ***Prito** (Fm. I, 336; wo jedoch nur die nicht anlautverschärfte Form **Brito** belegt ist).
GW ist das Appellativ ahd. *ouwa, auwia* (< germ. **agwjō-*, einer *jō*-Ableitung zu germ. **ahwō* [> ahd. *aha* stf. 'Wasser, Flut, Fluss'][2]), urverwandt mit lat. *aqua*, mhd. *ouwe* stf. 'Wasser, Strom; (seit frühmhd. Zeit:) von Wasser umflossene(s) Land, Insel oder Halbinsel; Land, Gelände am Wasser; Landstrich längs einem Bach oder Fluss; sumpfiges, feuchtes Gelände'.[3]
Als Appellativ ist *Au* im Schweizerdeutschen nicht mehr lebendig, vorarlbergisch und tirolisch jedoch noch im Sinne von 'mit Gebüsch bewachsenes, meist als Weide dienendes Gelände an einem Bach oder Fluss', bzw. 'Wald am Bach, Feld am Bach' vorhanden.[4]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Brittnau* liegt im südwestlichen Zipfel des Kantons in der fruchtbaren Talebene der *Wigger* (in **Wigertal**; enent **Wigerren**), am Fusse waldiger Hügel.
Das Gemeindewappen zeigt einen Wellenbalken und weist somit auf die Lage der Siedlung an der *Wigger* hin.
Urkundlich erscheinen bisweilen die im heutigen Gemeindebann liegenden, auffällig zerstreuten Weilersiedlungen *Bösewil* (urkdl. in Auswahl: in **Bösenwile**), *Leidenberg* (an der **Leide**), *Liebigen* (in **Liebingen**), *Mättenwil* (**Metenwile**) und die heutigen FlN *Graben* (im **Graben**) und *Grood* (in dem **Gerode**).

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt *'prīt̄nǫ̀u̯'* und behält so unter dem Einfluss des Berner Dialektes im GW den ahd. Diphthong bei.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 114 ff.
[2] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 96
[3] vgl. Id. I 5 f.
[4] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 175 (mit Literaturangaben)

Brugg

Bez. Brugg

Koord. 657/258

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	Obrunburk, **Bruggo**, Biralophon (MB ab 1242)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 29
1164–1174	Vlrico de **Brucca** cum filio suo Arnoldo (MB)	UBBS 1 Nr. 41
1166–1176 Or sp K	Ar. de **Bruca** et coadiutores (MB)	UBBS 1 Nr. 42
12./13. Jh	Petrus de Mülinon civis in **Brugga** ob. (MB)	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 137
1227 Or K 14. Jh	actum apud **Brucgo** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 24 S. 101
Var [Verschrieb?]	presentibus … Alberto de **Bruego**	
1227–1234	a Wernhero … monetarius in **Brukke** (MB)	URZürich Nr. 29
1228	confirmatum est in **Brucco** (MB)	ZUB 1 Nr. 446
1240	acta sunt hec in **Brugge** (MB)	QW I 1 Nr. 419
1248	a Wernhero … monetarius in **Brucke** (MB)	URZürich Nr. 38
1252	C. et R. filii eius cives de **Brucche**	ZUB 2 Nr. 835
1264	a quodam Wernhero, cive in **Brugco**	gr GR Wettingen Z. 235
1265 F 16. Jh	schreib graf Rudolf … von **Bruck** haruff	UBSGSüd 1 Nr. 529
1266	diz beschach ze **Brucge** in der stat	ZUB 12 Nr. 1314 a
1276 F 15. Jh K	der geben ist ze **Brugg** (MB ab 1281)	UBSO 2 Nr. +393
1298	zi **Brugke**	AGUrk 2 Wildegg Nr. 3
Var	Ůlrich dem Vischer, bvrger von **Brugge**	
1303–1308 Dv	census arearum in **Prugga**	Habsb Urb QSG 14 S. 138
1306	in **Brukka**	AGUrk 1 Lenzburg Nr. 1 (Reg)
14. Jh	Mehtiltildis de **Bruge** magistra	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 143
um 1380	datum … ze **Brug** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 596

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname zum Appellativ ahd. *brucca*, mhd. *brucke, brücke, brügge* stswf. 'Brücke', schwzdt. *Brugg, Brügg*[1] f. 'Brücke als Übergang über einen Fluss, Bach oder Graben, Knüppelweg (i. e. ein aus nebeneinander gelegten Prügeln verfertigter Weg)'.
GF (ursprünglich im Dat. Sg. Loc.) ahd. **(ze) brucco* **'bei der Brücke(nstelle)'** (nämlich über die *Aare*), spätahd. *Bruggo*, mhd. (mit variierender Bezeichnung von urdt. *-gg-*) *Brucgo, Brugco, Brucco*, bzw. (mit latinisierender Endung *-a*) *Brugga, Brucca, Bruca*, mhd. *Brucke*, bzw. (mit variierender Schreibung von urdt. *-gg-*) *Brukke, Brucche, Brucge, Brugke, Brugge, Bruge*, bzw. (mit Apokope des *-e* der Flexionsendung) *Bruck, Brugg, Brug*.

[1] vgl. Id. V 537 ff.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Brugg* ist, wie ihr Name verrät, eine typische Brückenstadt. Dort, wo die zwei Felswände des «Aare-Cañons»[2] sich am meisten annähern, wurden sie mit einer Brücke verbunden. Diese Aarebrücke spielte schon in alter Zeit im Verkehr *Zürich–Basel* eine wichtige Rolle. R. Brunner behauptet: «Am Anfang war die Brücke: sechs Balken von Ufer zu Ufer gelegt, Bohlen darüber genagelt und mit zwei Lehnen versehen. Die alten Brugger hatten ihre liebe Not mit dem Werk. Hochwasser rissen es mit sich, die Widerlager gaben nach, das Holz faulte, der Feind steckte die Brücke in Brand. Begreiflich, dass die Brugger sie hüteten wie ein Kleinod.»[3]
In älteren Urkunden werden etwa genannt: der Gemeindeteil *Altenburg* (in **Altinburch**, in **Altenburg**, ze **Altenburch**), der Weiler *Lauffohr* (**Luvar**, ze **Lunvar**, ze **Lumphar**, **Luwar**), das *Rebmoos* (ein wingarte und ein matte in dem **Rebmose**) und die *Au* (in **Öwon**, ze **Owe**).
Im Gemeindewappen steht eine zweitürmige schwarze Brücke in einem weissen Feld.

4. Mundartlautung

Die Mundart senkt das *-u-* zu *-o-*: *'bro̯k'*.

Brunegg

Bez. Lenzburg

Koord. 658/252

1. Urkundliche Belege

12. Jh I Eintr 12. Jh f.	Judenta **Bruneco**	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 145
1273	ich dv Schenina von **Brunegge** (MB)	Gfr 3 Nr. 13 S. 128
Var	das geschach ze **Brvnegge** vf der bvrch	
1298–1306 K	nobili viro H. de **Brunekke** (MB)	ZUB 7 Nr. 2477
1361	Niessli von **Brunegg** hât von im ze lechen	Habsb Urb QSG 15.1 S. 543

---

[2] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 371
[3] Die Aargauer Gemeinden, S. 154

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname (evtl. primärer Burgname). GF (ursprünglich im Dat. Sg. Loc.) ahd. **(ze dero) brūnūn ekko* **'beim braunen Bergrücken'**, mhd. **Brūnen-ecke*, bzw. (mit Schwund der schwachen Flexionsendung des adj. BW oder einfach als eigentliche Zusammensetzung) *Brūn-ecke*, bzw. (mit mhd. Schreibung *-gg-* für urdt. *-gg-*) *Brūn-egge*, bzw. (mit apokopiertem *-e-* der Flexionsendung des GW) *Brūn-egg*.
BW ist das Farbadjektiv ahd. mhd. schwzdt. *brūn*[1] 'braun, dunkelfarbig (Farbe der Erdoberfläche)'.
GW ist das Appellativ ahd. *ecka* stf. (< germ. **agjō* 'Spitze, scharfe Kante'), mhd. *ecke, egge* stswf. stn., schwzdt. *Egg*[2] 'Schneide, (Berg-)Spitze, Ecke; vorspringender Winkel; Kante; (in FlN besonders:) Bergspitze, langgezogene oder spitzig vorstehende Anhöhe, vorspringender Bergabsatz, vorspringendes Ende eines Hügels; dachähnlicher Ausläufer eines Berges, langgezogener Bergrücken'. Als GW spielte *-egg* eine wichtige Rolle in der Burgnamengebung. Das BW bezieht sich in diesen Namenfügungen besonders gern auf die Bodenbeschaffenheit (so in unserem Fall!), auf den Pflanzenwuchs oder auf einen nahen Fluss.[3]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Brunegg*, auf der Dufour-Karte *Braunegg*[4] genannt, liegt im *Eigenamt*, am Fusse des von Westen her abfallenden langen Bergrückens des *Chestenbergs*. Auf dessen westlichem Scheitelende trutzt die Burg *Wildegg*, hier am Ostende erhebt sich die Burg *Brunegg* über die gleichnamige Siedlung.
F. X. Bronner bezeichnete den östlichen «Kopf eines langen Bergrückens, der sich bis Wildegg erstreckt» mit dem Namen *Brunnegg* und bemerkte (von dieser Volksetymologie ausgehend): «Von diesem Brunnenberge aus leiteten die Römer in unterirdischen Canälen ihr Trinkwasser über das Birrfeld nach Vindonissa; noch jetzt fliesst der Brunnen zu Königsfelden, durch solche Leitung genährt.»[5]
A. Bach stellt Namen wie *Bruneck* usw. zu einem Adj. *brūn* 'kantig, scharf'.[6]

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache entspricht der modernen Schreibform: *'brụ̀nę́k'*.

---

[1] vgl. Id. V 647 ff.
[2] vgl. Id. I 155 ff.
[3] vgl. H. Boxler, Burgnamengebung, S. 93 ff.
[4] vgl. Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 433
[5] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 297
[6] A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 294, S. 271

Buchs

Bez. Aarau

Koord. 648/248

1. Urkundliche Belege

1225–1226	scopoza, quam contulit Walterus de **Buhse**	UBSO 1 Nr. 331
1261/64	**Buchsa** ß 3, de foresta porcos 4.	Habsb Urb QSG 15.1 S. 4
1361	item den runse und die mülinstett ze **Buchs**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 578

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname (wenn nicht alemannischer Lehnappellativ-Name). GF lat.-roman. **apud buxum* **'beim Buchsbaum'**, alem.-ahd. (mit – im Gegensatz etwa zu lat. *truncus, -i* m. > frz. *tronc* 'Stamm' – beibehaltenem *-u-*, mit Verschiebung von lat. *-x-* [=ks] > ahd. *-hs-*, wodurch das *-s-*, das in dem Fall nicht als Final-*s* Reflex roman. Flexion ist[1], zustande gekommen ist) *(ze) Buhse*, mhd. *Buchse*, bzw. (latinisiert) *Buchsa*, bzw. (mit Apokope der Flexionsendung und wohl erneuter lautlicher Anlehnung an lat. *buxus*) *Buchs*.
Dem ON liegt der lat. Baumname *buxus, -ī/-ūs* f./ *buxum, -ī* n.[2] (Lehnwort aus griech. *ἡ πύξος*) 'Buchs(-baum, -holz)', der als *buxus*[3] auch im Mittellateinischen noch belegt ist, ital. *bosso*, frz. *buis*, engl. *box*, schwzdt. *Buchs*[4], zugrunde. Die oben erwähnten lautlichen Kriterien deuten darauf hin, dass das Appellativ früh, d. h. vor 600 als Lehnwort ins Alemannische übernommen wurde, «als die Deutschen von den Römern die Verwendung des Holzes zu Drechslerarbeiten lernten»[5].
Buchs, botanisch *Buxus sempervirens L.*, ist der Name eines Strauches mit gegenständigen, ledrigen, immergrünen Blättern, der seine Heimat vor allem in Südeuropa hat und mit den Römern zu uns gelangt ist, wo man ihn heute vor allem als Einfassung von Beeten (gerne auch auf Friedhöfen) und als natürliche Hecken gepflanzt findet.[6]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Buchs* liegt an der *Suhre*, in einer Namenlandschaft, die von einsilbigen Siedlungsnamen geprägt ist. Nachbargemeinde im Norden ist *Rohr* (ein ebenfalls zu einem Pflanzennamen gebildeter ON). Im Süden grenzt *Suhr* an, eine Siedlung, die ihren ON vom Fluss *Suhre* erhalten hat. *Rohr* und *Buchs* sind als Ausbausiedlungen im Bann von *Suhr* entstanden.

---

[1] im Gegensatz dazu: St. Sonderegger, Die Siedlungsverhältnisse Churrätiens, S. 239 (Karte 1)
[2] vgl. Thesaurus linguae latinae, Bd. 2, 2263 f.
[3] vgl. E. Habel/F. Gröbel, Mittellateinisches Glossar, S. 42
[4] vgl. Id. IV 999 f.
[5] vgl. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch, S. 107
[6] vgl. H. Marzell, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, Bd. 1, 702 ff.

F. X. Bronner schreibt neben *«Buchs»* auch noch *«Bux»* und bemerkt: «Das Dorf liegt auf einer schönen Ebene, von Bächen zur Wässerung durchschnitten, in einem lichten Wäldchen von Fruchtbäumen.»[7]
Auch P. Oettli bemerkt, «dass die Römer den Buchs zu uns gebracht haben und dass wohl nicht zufällig die alemannischen Siedlungen Buchs in den Kantonen Aargau, Zürich und Luzern und die beiden bernischen Buchsee auf dem Boden einstiger römischer Niederlassungen stehen.»[8]
Nun wurden in unserem Fall im *Bühlrain* tatsächlich Teile eines römischen Gutshofes mit einer Siedlungsaktivität in der zweiten Hälfte des 1. Jh. und im 2. Jh. aufgedeckt.[9]
Auch im ON der Gemeinde *Buus* BL, nur gut zwanzig Kilometer von *Buchs* AG entfernt, liegt ein *Buchs*-Name vor. Leider setzen auch bei jenem ON die Belege erst im 13. Jh. ein (**Bus, Bús**). Die älteren Namenformen und die moderne Lautform zeigen eine auf grossen Gebieten des deutschen Sprachgebiets nachzuweisende «Angleichung der Lautgruppe *chs* zu *s*»[10].
Zu erwägen wäre noch, ob wir unseren ON wirklich zwingend als vordt. Siedlungsnamen ansprechen müssen, wie es die Namenforschung bisher tat, oder ob wir in ihm nicht eher einen altalemannischen Lehnappelativ-Namen vom Typus *Gränichen* zu sehen haben, ist das ahd. Lehnappellativ *buhs(boum)* stm. doch in ahd. Zeit reichlich belegt.[11]
Der ON wäre der Siedlung dann erst von alemannischen Siedlern verliehen worden, denen ein aus einem römischen Villengarten stammender Buchsstrauch auffiel, der vielleicht gerade durch seine Einzigartigkeit in dieser Gegend namenmotivierend gewirkt hat.
Mit dem Begriff *foresta* im Beleg a. 1261/64 ist der *Suret* (i. e. *Suhr-hard*) gemeint, ein grösseres Waldstück im Osten der Siedlung, durch *Rupperswil* vom *Länzert* (i. e. *Lenzhard*) getrennt.
Im Jahre 1810 haben sich *Rohr* und *Buchs* von *Suhr* getrennt.
Das Gemeindewappen zeigt in Weiss einen ausgerissenen grünen Buchsbaum auf grünem Dreiberg.

4. Mundartlautung

Die Mundart senkt bisweilen das *-u-* > *-o-*: *'bo̯xs'* neben *'buxs'*.

---

[7] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 298
[8] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 78
[9] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 166
[10] B. Boesch, Ortsnamenbild der Basler Region, S. 179
[11] vgl. E. Karg/Th. Frings, Althochdeutsches Wörterbuch, Bd. 1, 1481 f.

Bünzen

Bez. Muri

Koord. 666/240

1. Urkundliche Belege

1259	Hemma relicta Burchardi quondam de **Bunzina**	ZUB 3 Nr. 1082
1273 Or K	bona ... in **Bunzena** et in Bozwile (MB a. a. O.)	ZUB 4 Nr. 1511
1288	iudicio ... interfuerunt: ..., H. de **Bunzenach**	ZUB 6 Nr. 2027
1303–1308	ze **Bụ̈ntznach** hat dụ̈ herschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 141
nach 1312	der aker, der ze **Bụ́ntzen** gelegen ist	Urb I Hermetschwil S. 339
1320	der lụ̈priester von **Bụ̈nzenach** (MB)	QW I 2 Nr. 1030 S. 529

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname. GF lat.-roman. **(villa) pont-īna* **'zur Brücke gehörendes Hofgut/Brückenort'**, spätroman. (mit Affrizierung) **Ponts-īna*, ahd. (ohne durchgeführte Lautverschiebung von *p-* > *pf-* im Anlaut, was auf eine Übernahme erst nach dem 6./7. Jh. schliessen lässt, mit Entwicklung von roman. *-o-* > alem. *-u-* vor folgendem *-ī-* bzw. vor Nasalverbindung und mit germanischer Erstsilbenbbetonung) **Púnz-ina*, bzw. (mit *b-* in Vertretung von lat. *p-*) *Búnz-ina*, mhd. (mit sekundärem Umlaut von *-u-* > *-ü-*, dessen graphematische Bezeichnung jedoch in der Regel unterbleibt, und mit abgeschwächtem mittelsilbigem *-i-*) *Bünz-ena*, bzw. (mit sekundärer Anlehnung an ON oder Flussnamen mit dem GW ahd. *aha* stf. 'Wasser, Fluss') *Bünz-enach*, bzw. (mit Schwund der Suffixendung) *Bünz-en*.
Dem ON liegt ein lat. Adj. der Zugehörigkeit zugrunde, gebildet aus dem lat. Appellativ *pons, pontis* m. 'Brücke, Steg' und dem derivierenden Suffix *-īnus, -a, -um*. Man vgl. etwa lat. *gall-īna* 'die zum Hahn gehörende' oder (bei *Plautus*) *medic-īna* 'das zum Arzt gehörende (Haus), Haus des Arztes'.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Bünzen*, am Fusse des *Lindenbergs*, liegt am oberen Lauf des Flüsschens *Bünz*, welches bei *Muri* entspringt und bei *Wildegg* in den *Aabach* mündet, kurz vor dessen Einfluss in die *Aare*.
Den ältesten Belegen für den Flussnamen begegnen wir erst anfangs des 15. Jh.:

14. Jh A	1 matblezlin, lit ... und stosset uf die **Bụ̈ntzna**	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 15
1426	an die **Bụ̈ntzen**	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 45
1508	die **Büntz** (MB)	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 77

Die Vermutung, dass Flussname und Siedlungsname zusammenhängen, liegt auf der Hand. Nur gestaltet sich in unserem Fall die Entscheidung, ob die Siedlung ihren Namen vom Fluss bezog oder umgekehrt, besonders schwierig.
Die von mir bevorzugte Deutung geht von der Annahme aus, dass eine alte Brückenstelle als Namenmotiv gewirkt hat. Der Siedlungsname ist somit primär entstanden und erst später auf den relativ unbedeutenden Flusslauf übergegangen.
Für eine Herleitung des ON aus dem Lat.-Roman. sprechen auch römische Münzfunde[1] und wohl auch die Nähe zur nur zwei Kilometer entfernten Siedlung *Kallern*, in deren ON ich das lat. Appellativ *calcatura* ('das Traubentreten'), bzw. ein frühes alemannisches Lehnwort dazu, vermute. Noch näher liegt die Gemeinde *Boswil*, in deren ON sich ahd. *wīlla*, *wīla* f. 'Weiler, Siedlung, Hof' (< lat. *vīlla* 'Gutshof')[2] als alemannisches Namen-Lehnwort erhalten hat. Vieles deutet also darauf hin, dass die Präsenz der Römer in dieser Gegend auch im hiesigen Namenbild ihre Spuren hinterlassen hat.
Welche anderen Namendeutungen wurden bisher vorgeschlagen? A. Greule gibt bei seiner Besprechung des Flussnamens *Bünz* einen guten Überblick:[3]

1. Verschiedentlich wollte man im ON *Bünzen* einen gallo-romanischen *-ācum*-Namen sehen, indem man ihn von galloröm. *(fundus) Pontiniacus* (zum röm. Gentilnamen *Pontinius*) herleitete.[4] Die Endung *-ach*, die in einigen späteren Namenbelegen zu Tage tritt, ist jedoch kaum Reflex des gall. Adjektivsuffixes *-āko-*, sondern eher als das germ. Flussnamen-Grundwort ahd. *aha*, mhd. *ahe* stf. 'Wasser, Flut, Fluss' zu interpretieren, das Ende 13./anfangs 14. Jh. bisweilen an den Siedlungs- und Flussnamen angefügt wurde.
2. Seinem eigenen Deutungsversuch legt A. Greule den vorgerm. Flussnamen **Pontina* zugrunde, der nach alemannischer Umgestaltung (Lautverschiebung) **Pfunzina* gelautet haben muss, sofern er nicht bereits als **Puntina* übernommen wurde. Die Form *Bunzina* interpretiert er als Kompromissform, die sich mit der Zeit aus der Wechselwirkung zwischen Flussname und Siedlungsname ergeben hat. Mit Blick auf das österreichische *Pfunzen* am *Inn* (**Pontena**) erwägt er **Pontina* als Ableitung von lat. *pons* zur Bezeichnung einer römischen Brückenstation.[5]
   Er sieht in der Folge auch noch die Möglichkeit, dass der Name *Bünz* keine ON-Übertragung darstelle, sondern primär einen Flussnamen **Pontina* fortführe, «eine höchst seltene, hybride Bildung aus lat. *pons* und dem (kelt.) FlN.-Suffix *-ina*»[6].
3. Th. Geiger bringt unseren Orts- und Flussnamen mit *Pont*, einem häufigen Flussnamen der Britischen Inseln, in Verbindung, der seinerseits an kymr. *pant* 'Tal' (vgl. die urkelt. Wurzel **kwont-*) angeschlossen wird. Es gibt allerdings keine Hinweise für die Existenz entsprechender gallo-britannischer Dialekte in unserer Gegend.[7] Mit

---

[1] vgl. A. Greule, Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein, S. 108
[2] vgl. St. Sonderegger, Zu den althochdeutschen Sachwörtern in den lateinischen Urkunden der Schweiz, S. 218
[3] a. a. O., S. 108 ff.
[4] vgl. A. Greule, a. a. O., S. 109; vgl. P. Aebischer, Sur les noms de lieu en *-acum*, S. 31; vgl. St. Sonderegger, Die Ortsnamen, S. 84 (mit Abb. 7); vgl. A. M. Dubler/J. J. Siegrist, Wohlen, ARGOVIA 86 (1974), S. 56
[5] a. a. O., S. 110
[6] a. a. O., S. 111
[7] vgl. Th. Geiger, Gewässernamen-Schichten, BNF 16 (1965), S. 245 ff.

dieser Deutung liebäugelte wohl auch P. Oettli bei der Behauptung: «*Bünzen*, 1321 Buntznach, ist ein gallisch benannter Talbach.»[8]

4. Schliesslich bleiben noch die Möglichkeiten, **Pontina* an den fernen, thrakischen Flussnamen *Póntos* anzuschliessen sowie an griechische Namen, die ein idg. ablautendes Nomen **pont(h)* u. ä. in der Bedeutung 'Pfad, Weg, Furt' aufnehmen.[9]

A. Greule schliesst seinen Überblick mit der Feststellung: «Soweit die Deutungsmöglichkeiten. Keine von ihnen ist einstweilen mit Sicherheit zu beweisen.»[10]
Gelänge es, eine alte Brückenstelle nachzuweisen, so kämen wir einer endgültigen Deutung einen entscheidenden Schritt näher.
Im Jahre 1940 wurde der Weiler *Waldhäusern* (ze **Walthusen**, ze **Walthusern**, ze **Walthúsern**, ze **Walthüsirn**) eingemeindet.
Die *Bünz* erscheint als gewellter Bach im Gemeindewappen.

4. Mundartlautung

Die Mundart senkt in der Regel das *-ü-* zu *-ö-*: *'bǖ̈ntsə'*. Das Flüsschen heisst *'bǖ̈nts'*.

Burg Bez. Kulm Koord. 656/232

1. Urkundliche Belege

1412 Or glzt K	halben teil der vestin genempt die alten Rinach und uf sinen zweyn *hǒfen* nohe by derselben vestin gelegen	UBBS 6 Nr. 66
1502	Item der meyer by der **Burg** sol beliben nach inhalt siner brieffen	RQ AG II 1 Nr. 121 S. 380
1549	Item ein vssfart ze Frowenbrunnen, als der wǎ̊g von der **Burg** vsshin gât vor dem Plüwweg vor	RQ AG II 1 Nr. 124 S. 389
1592	dem Martin Burger, by der **Burg** zu Rynach gesessen, sei bewilligt worden	RQ AG II 1 S. 376

[8] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 61
[9] vgl. A. Greule, a. a. O., S. 111
[10] a. a. O., S. 112

1751	Weil aber nebst denen 7 oberzählten incorporierten stekhöfen in mehrbesagt unserer grafschaft Lenzburg noch zwey andere als *Weil* und **Burg** sich befinden, welcheren einwohner einerseits so zahlreich sind, dass sie füeglich zwey selbständige und ordentliche dorfgemeinden ausmachen können, ...	RQ AG II 1 Nr. 93 S. 348

2. Deutung

Alemannischer ***Burg-***Name mit einer GF zum Appellativ ahd. *burg, bur(u)c*, mhd. *burc* stf. 'Burg, Stadt (als befestigter Ort)' < idg. **bhṛgh-* '(als Fluchtburg) befestigte Höhe'. *Burg* steht im Ablautverhältnis zu *Berg* und bezeichnete schon im Germanischen jeden befestigten Platz, insbesondere eine Stadtanlage. Die Verwendung des Appellativs *Burg* beschränkte sich seit dem 11./12. Jh. immer mehr auf die Bezeichnung eines wehrhaften Rittersitzes, der in der Folge häufig aus dem Dorf auf eine Anhöhe verlegt wurde. Oft entstanden in unmittelbarer Nähe der Burg, womöglich gerade am Fuss des Burgfelsens, gleichnamige befestigte Siedlungen.[1]

3. Kommentar

Burg liegt als südlichste Gemeinde des Kantonsgebietes, das sich westlich des *Hallwilersees* erstreckt, am *Stierenberg*. F. X. Bronner schreibt: «Dies Dorf breitet sich am Fusse der Burgruinen aus, welche das Stammhaus der freiherrlichen Familie war, die noch jetzt in Deutschland blüht. Zwei Schlösser standen im Dorfe Reinach, das jetzige Burg hiess *Hohen-Reinach*. Beide wurden 1386 im Sempacher-Kriege von den Eidgenossen zerstört.»[2]
Fünf Steckhöfe waren in alter Zeit gerichtlich oder kirchlich mit der Gemeinde *Reinach* verbunden: *Wilhof, Leimbach, **Burg**(hof), Flügelberg* und *Geisshof* (zem **Geishus**).[3]
Steckhöfe hiessen auch «einbeschlossene Höfe». Sie waren so angelegt und organisiert, dass sie sich unabhängig von Weide- und Waldgemeinschaft mit anderen Siedlungen selbst durchzubringen vermochten. Sie bildeten also autarke Einheiten. Die Landflächen eines solchen unabhängigen Hofes mussten demzufolge Acker- und Wiesland, ein Weidegebiet und eine Waldparzelle einschliessen, damit die selbständige Bewirtschaftung des Betriebes gewährleistet war. Einzig in gerichtlichen Belangen waren sie einem Zwing oder Amt unterstellt.[4]
Burg, das viertkleinste Dorf im Kt. Aargau, ist also aus einem Steckhof hervorgegangen, der sich unmittelbar bei einer der Burgen der Herren von Rynach befand und einfach als

---

[1] vgl. H. Boxler, Burgnamengebung, S. 79 f.
[2] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 300
[3] vgl. P. Steiner, Reinach, S. 214 f.
[4] vgl. A.-M. Dubler, Der Steckhof «Harzrüti», in: A.-M. Dubler/J. J. Siegrist, Wohlen, ARGOVIA 86 (1974), S. 299 f.

Hof (vgl. Beleg a. 1412) oder als *Burghof* ('Hof bei der Burg') bezeichnet wurde. Diese Burg trug die Namen *Hohen-Reinach* und *Untere Rynach* (wohl im Gegensatz zur Burg *Obere Rynach* zwischen der Gemeinde *Beromünster* und dem *Baldeggersee*: in **Superiori Rinach** ante castrum). Diese Stammburg des einst mächtigen Rittergeschlechtes der Herren von Rynach am Abhang des *Stierenberges* dürfte im 12. Jh. gebaut worden sein. An ihrem Platz steht heute das Schulhaus der Gemeinde *Burg*.
Ch. Tschopp hielt dazu fest: «Nicht nur Zweckmässigkeit, sondern auch mehr oder weniger bewusste sinnbildliche Bedeutung liess die Bewohner von Burg die Überreste des Besitztums der Herren von Reinach 1872 abreissen und auf dem beherrschenden Punkte ein Schulhaus hinsetzen. Schloss und Schule wurden noch im letzten Jahrhundert als Gegensätze empfunden. Daher wird irgendein altverwandtes Gefühl die Burger erfüllt haben, wie es ähnlich die Christen empfanden, wenn sie ihre Kirchen an die Stelle der Tempel setzten.»[5]
Die Gemeinde *Burg* gehörte bis 1747 mit *Menziken* zusammen politisch zu *Reinach*, nach der Trennung *Menzikens* von *Reinach* dann zu *Menziken*. 1751 erhielt die Siedlung auf ihr Gesuch hin vom bernischen Rat das Gemeinderecht. Die Belegstelle a. 1751 stammt aus dem «Reglement, wie die Stekhöf in der Grafschaft Lenzburg zu ordentlichen Gemeinden zu creiren».
Das Gemeindegebiet wird noch heute bis auf eine Strecke von ungefähr 200 Metern vom Gemeindebann von *Menziken* umschlossen.
Das Wappen zeigt eine schwarze Burg.

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt erwartungsgemäss *'bụrg'*.

Büttikon Bez. Bremgarten Koord. 662/242

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Putinchova**: Otine suique participes	ZUB 1 Nr. 160
1036 K 14. Jh Var	curtem vero ad **Potinchouem** cum vineto ad **Potinchouen**	UBBerom Gfr 58 Nr. 1
1045 Or K 14. Jh Var 14. Jh	vineta autem in **Potinchouen** in **Butinchon** (MB ab 13. Jh A)	UBBerom Gfr 58 Nr. 3

[5] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 267

Var 14. Jh	in **Bv̈ttinchon**	
1173 Or K 14. Jh	predium **Puttejnchon**	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
Var 14. Jh	**Buttinchon** (MB ab 1237)	
1173 Or K 14. Jh	Johannes de **Bo̊tinchoven**	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
1185 K 16. Jh	Egelolfus de **Butinchouen**	UBSGSüd 1 Nr. 198
1201 Or K 13. Jh ff.	Hartmannus de **Bo̊techon**	UBSO 1 Nr. 249
1201	her Herman von **Buttikon**	UBSO 1 Nr. 250
1201–1212	wonung ze **Bittichon**	UBSO 1 Nr. 253
1203	E. H. de **Butenchon** et quidam alii milites	UBBerom Gfr 58 Nr. 12
1217–1222	de **Bu̇tinkon** 6 solidi	Eins QW II 2 S. 47 f.
Var	6 solidi de **Bu̇ttinkon** (MB)	
1218	Artemannus de **Botencove**	ZUB 12 Nr. 386 a
1227–1234	a … Hartmanno et … uxore de **Butichon** (MB)	URZürich Nr. 29
1235	Ůlricus miles de **Buttincon**	ZUB 2 Nr. 500
1241 K 14. Jh	Iohanni de **Bů̊tinchon**	UBSO 1 Nr. 403
1248	Ioh. et Ůl. fratres de **Butinkon**	ZUB 2 Nr. 757
1253 Ues 16. Jh	der ritteren Ulrichen von **Bütinkon**	ZUB 2 Nr. 856
1253	I. de **Bu̇thinkon**	ZUB 2 Nr. 861
1254 Siegel	VLRICI DE **PVTICHON**	FRB 2 Nr. 359
1254	et de **Bů̈tinchon**	FRB 2 Nr. 359
1254 Or K 15. Jh	dominus Iohannes de **Bv̊tinchon**	UBSO 2 Nr. 95
Var K	de **Búttikon** (MB ab 1361)	
Var K	de **Bútikon** (MB ab 14. Jh)	
1261	V̊lricus de **Bu̇tinchoven**	UBSO 2 Nr. 176
1263 Or K 15. Jh	Waltherus et Vlricus de **Buthinchon** (MB)	UBSO 2 Nr. 208
1265 Or K 13./14. Jh	V̊lricus de **Bu̇ttiken**	UBSO 2 Nr. 225
1266	Marquardo, villico de **Butuchon**	UBBL 1 Nr. 89
1270	Ůlricus de **Butikon** (MB ab 1264)	UBSG 3 Nr. 984
1270 Or K 14. Jh	Vl. et D. de **Bvtinkon**	UBBerom Gfr 58 Nr. 128
1277 K 14. Jh	Ůlrich von **Bútichon**	UBSO 2 Nr. 416
1279	her Ulrich von **Búttenkon**	UBBL 1 Nr. 139
1280	Hartmanno de **Buttinkon** (MB)	ZUB 5 Nr. 1779
1281 K 14. Jh	her Wer. von **Bútinkon**	UBBerom Gfr 58 Nr. 181
1285	Johannes de **Buttenchon** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 187
1286 sp K	her Ulrich von **Buttechon** (MB)	UBBL 1 Nr. 161
1288	dominus Johannes de **Bv́thinkon**	UBBerom Gfr 58 Nr. 195
1290	und ze **Bu̇ttincon** 3 stuk̇	Habsb Urb QSG 15.1 S. 177 f.
Var	ze **Buttincon**	
1293 Or K 14. Jh	her Johans von **Büttinkon**	UBBerom Gfr 58 Nr. 209
1293	Walt. de **Bu̇ttinchon** (MB)	ZUB 6 Nr. 2254
1295	von hern Ůlriche von **Biuttinkon**	Rinach QW II 3 S. 357
1300	wirtin von **Bu̇ttinkon** (MB)	ZUB 7 Nr. 2574
Var Siegel	S. ELYZABETHE DE **BVTTINKON**	
1303–1308	die lute ze **Puttikon** gebent	Habsb Urb QSG 14 S. 165
1332 K 16. Jh	dedit praedium **Bu̇ttinkoven**	Eins QW II 3 S. 376

1361	Walther von **Buttikon**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 554
Var	hern Hartmans seligen sun von **Büttikon** (MB)	
um 1380	Walther von **Bütken**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 635
1388/89	langer Walther von **Bütik** (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 716 ff.
Var	Rüdin von **Bütik**	
um 1390	her Rüdolf von **Bütikon**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 737
um 1394	her Rüdolf von **Bütikon**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 748

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Put-(Pot-)ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Poto'**, mhd. (mit Sekundärumlaut *-u-* > *-ü-*) **Püt-inc-hoven*, bzw. (mit stimmloser Lenis *b-* für die Fortis *p-* im Anlaut und mit graphematisch nicht bezeichnetem Sekundärumlaut) *But-inc-hoven*, bzw. (mit mannigfachen Umlaut-Schreibvarianten *-ú-*, *-v́-*, *-ü-*, *-ui-*, *-u̇-*, *-ů-*, *-iu-*, *-ů-*, *-v̊-*, mit Entrundung *-i-* usw.[1]) *Buit-ikofen* u. ä., *Büt-inchon*, *Büt-inkon*, *Buit-ikon* u. ä., bzw. (mit Gemination) *Buitt-ikon* u. ä.
Der PN **Poto** (Fm. I, 320) mit den Genetivformen *Putin* neben *Potin* (althochdeutscher Wechsel *-o-*/*-u-* vor *-i-* der Folgesilbe) ist in den älteren St. Galler Quellen gut bezeugt.[2]

3. Kommentar

Das Gemeindegebiet von *Büttikon* ist zwischen zwei Ausläufer des *Lindenberges* eingebettet.
Der ON *Büttikon* ist in den Urkunden sehr häufig anzutreffen, da diese Siedlung während langer Zeit Sitz eines bekannten ritterlichen Geschlechtes war. Angesichts dieser Menge von Belegformen musste ich mich darauf beschränken, von jeder graphematisch unterscheidbaren Namenform nur je einen Beleg zu exzerpieren. Es ist somit nicht auszuschliessen, dass auch Namenformen, bei denen der Vermerk «MB» fehlt, mehrfach belegt sind.
Das urkundliche Namenbild gibt einen Eindruck von der Schwierigkeit der Bezeichnung des Umlautes in der Orthographie. Es lässt sich immer wieder beobachten, dass die mittelhochdeutschen Schreiber sich besonders mit dem umgelauteten *-u-* schwer taten. Oftmals unterblieb die Bezeichnung des Umlautes bis in späte Zeit hinein ganz, da das umgelautete *-ü-* den Schreibern offenbar nur als eine Variante erschien, die nicht besonders zu kennzeichnen war.[3]
Im Mittelalter gab es keine fest geregelte Rechtschreibung. Die Schreiber erlernten ihre Kunst in Schreibschulen, die alle ihrer eigenen Tradition folgten. Die orthographische Vielfalt (bisweilen sogar in ein und derselben Urkunde) der Namenbelege des ON *Büt-*

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 94 ff.
[2] vgl. UBSG 2 S. 458 (Personenregister)
[3] vgl. E. Schwarz, Umlaut in süddeutschen Ortsnamen, S. 193

tikon hält uns einmal mehr vor Augen, dass die Schrift auch in älterer Zeit schon ein recht unvollkommenes Instrument zur Wiedergabe gesprochener Sprache war.

4. Mundartlautung

Die Mundart zeigt (wie auch die Schreibform) deutlichen Sekundärumlaut und schwächt den GW-Teil in üblicher Weise ab: *'pṷ̈tikxə'*.

Buttwil

Bez. Muri

Koord. 665/235

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	vicus et Waliswile, **Butwile** (MB ab 1266)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 16
Randnotiz	**Butwil** (MB a. a. O. und ab 1380)	
12. Jh I K 14. Jh	deinde ... **Buttwile**, Geltwile	AFMuri QSG 3 3 1 S. 29
1281	hat ze pfand ze **Buttwil** und Geltwil	Habsb Urb QSG 15.1 S. 110

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Putin-wīlāri* **'Hofsiedlung des Puto'**, bzw. (mit auffällig frühem Schwund der schwachen Genetiv-Endung) **Put-wīlāri*, mhd. **Put-wīlere*, bzw. (mit Lenisierung der anlautenden Fortis *p-*, sofern wir nicht bereits von einer GF ahd. **Butin-wīlāri* auszugehen haben) **But-wīlere, But-wīle*, bzw. (mit Gemination) *Butt-wīle, Butt-wīl*.
Den PN **Puto** (Fm. I, 321) kennen auch die älteren St. Galler Urkunden, und zwar sowohl in der Form **Buto**[1], als auch in unserer anlautverschärften Version.[2]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Buttwil* liegt in einer Reihe von *-wil*-Orten (*Hilfikon, Waltenschwil, Uezwil, Bettwil, Geltwil, Beinwil, Benzenschwil*) auf etwas mehr als 600 Metern ü. M. am Ostabhang des *Lindenberges*.

---

[1] vgl. UBSG 2 S. 434 (Personenregister)
[2] vgl. UBSG 2 S. 458 (Personenregister)

Mangels älterer Belege kann nicht endgültig entschieden werden, ob im ON *Buttwil* eine Fügung mit einem PN im Genetiv oder eine eigentliche Zusammensetzung vorliegt. Ich halte einen ganz frühen *-n*-Schwund, wie ich ihn auch im Namenbild des ON *Bettwil* (a. 924 **Petiwilare**) beobachte, für durchaus möglich. Dieser frühe Wegfall des Konsonanten der Genetiv-Endung *-**in*** ermöglichte dann einen maximalen Abschleifungsprozess des BW, der zur Folge hatte, dass das BW bereits im 12. Jh. nur noch einsilbig war. Da diese Komposition nicht mehr als eigentliche sytaktische Fügung (PN im Genetiv + ahd. Lehnappellativ mit der Bedeutung 'Hofsiedlung') empfunden wurde, ging der Nebenton, der dem GW bedeutungsmässig zukäme, im Hauptakzent des BW auf *(*Pút-in-wì̯-lā-ri > *Pút-i-wì̯-lā-re > *Pút-wī-le-re > Pút-wīle)*. Diese bei einigen aargauischen *-wil*-Namen offenbar äusserst früh einsetzende Entwicklung führte in der Mundart zur Schrumpfung des GW *-wil*, das sich nur noch im Reduktionsvokal '*-ə-*' und der Liquida '*-l*', bisweilen noch zu '*-u̯*' vokalisiert, repräsentiert. Aus den aufgeführten Gründen neige ich dazu, bei allen aargauischen *-wil*-Namen mit heute einsilbigem BW und reduziertem GW eine Fügung mit einem genetivischen PN, dessen Endungs-*n* auffallend früh geschwunden ist, anzunehmen.
Auch die Tatsache, dass wir bei unserem ON weder in den urkundlichen Belegen noch in der mundartlichen Namenform Anzeichen für eingetretenen sekundären Umlaut von *-u-* > *-ü-* feststellen können, spricht dafür, dass das umlautbewirkende *-i-* der schwachen Genetiv-Endung schon früh geschwunden sein könnte.
Nur etwa sieben Kilometer entfernt finden wir die Gemeinde *Büttikon*, deren ON zum PN *Poto* (mit den Genetivformen *Putin* neben *Potin*) gebildet zu sein scheint. Vielleicht können wir die Genetivform *Putin* (althochdeutscher Wechsel *-o-/-u-* vor *-i-* der Folgesilbe) auch für **Putin-wīlāri* beanspruchen, die dann auf den gleichen PN schliessen lässt, der auch (in umgelauteter Form) im ON *Büttikon* steckt.
Butwil heisst auch ein Weiler der Gemeinde *Inwil* LU (im Habsb Urb ze **Butwile**).

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt erwartungsgemäss: *'bū̯təl'* (Assimilation *-tw-* > *-tt-* und reduziertes GW).

Densbüren Bez. Aarau Koord. 646/256

1. Urkundliche Belege

14. Jh	**Tensbuirron**	[1]
1426	item ze **Teinspüren** git ieclichs hus	RQ AG I 1 Nr. 35 S. 78
1571	Zacharias Ambssler zů **Tenspüren**	AGUrk 9 Aarau Nr. 843
1790	Hans Pfister, posamenter von **Denspüren**	AGUrk 9 Aarau Nr. 1041

2. Deutung

Alemannischer ***-bur-***Name. GF (im Dat. Pl. Loc.) frühahd. **Tan-īnes-būrriōm*, **Tan-īnes-būrreōm*, ahd. *Tan-īnes-būrrōn* **'bei den Häusern des Tanīn'**, mhd. (mit Sekundärumlaut *-ū-* > *-iu-* im GW vor ursprünglich folgendem *-j-* der Flexionsendung) **Tan-īnes-biurren*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der starken Genetiv-Endung und in unbetonter Stellung vor der Spirans der Genetiv-Endung geschwundenem *-n-* und sekundärem Umlaut *-a-* > *-ä-* im BW) **Täns-biurren*, bzw. (mit Graphem *-e-*, seltener *-ei-*, zur Bezeichnung des Sekundärumlautes[2]) *Tens-biurren*, bzw. (mit Vereinfachung von obdt. *-rr-* < *-rj-* auch nach langer Stammsilbe[3]) *Teins-biuren*.
GW ist ein frühahd. (feminines) *-jō*-Stamm-Appellativ *būr-ia* (Nom. Sg.; < germ. **būrjō* f.) mit der Dat. Pl.-Form *būr-iōm*[4], das sich (mit südgermanischer Konsonantengemination) zu ahd. *būrrea*, *būrra* 'Behausung, Wohnstätte' entwickelte und sich neben dem *i*-Stamm ahd. *būr* stm.n., mhd. *būr* stm. 'kleines, einräumiges Haus; Wohnung; Wohnstatt; Vorratshaus; Keller', nhd. *Bauer* stm.n. 'Vogelkäfig' zeigte.
Im PN ***Tanīn*** haben wir eine (mit dem ahd. Suffix *-īn* erweiterte) N-Bildung zum PN **Tano** (Fm. I, 401; zum Stamm DANA, mit dem Vermerk: «Teilweise wol zum namen der Dänen, ...») zu sehen.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Densbüren* liegt, als oberste Gemeinde des *Fricktales*, eingebettet in das Tal des *Staffeleggbaches*, auf der Nordseite der *Staffelegg* und wird von den höchsten Erhebungen des *Aargauer Juras* flankiert.
Beim ON *Densbüren* handelt es sich neben *Besenbüren* um den zweiten *-bur*-Namen in

---

[1] vgl. K. Speidel, Beim deutschen Reich, Kartenbeilage von R. Bosch (ohne Quellenangabe)
[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 78 ff.
[3] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 412 (*Triberen* < **drī-būrrōn*)
[4] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 602, S. 358

unserem Kanton. Für unsere Gegend ist anzunehmen, dass die *-bur*-Orte jünger sind als die *-ingen-* und *-heim*-Siedlungen.[5]
Wie im Namenbild des ON *Besenbüren* beobachten wir auch in den oben aufgeführten Belegen eine Form mit *-rr-*: **Tensbuirron**. Diese Konsonantengemination kommt in ON mit dem GW ahd. *būr-ia* verschiedentlich vor.[6] Die Endsilbe dieser Belegform zeigt übrigens eine weitreichende Erhaltung von ahd. *-ō-* als Endsilbenvokal. Auch unter den Namenformen der Gemeinde *Besenbüren* lassen sich vergleichbare Formen noch am Anfang des 14. Jh. ausmachen.
In den RQ AG werden auch urkundliche Formen vom Typus **Dentenberg** auf die Gemeinde *Densbüren* lokalisiert. Da ich für diese Zuordnung keinen Anlass sehe, habe ich entsprechende Namenformen im Belegteil weggelassen. Den Namen *Dentenberg* weist P. Glatthard für den Kt. Bern nach.[7]
F. X. Bronner schrieb noch «Dänschbüren» und «Dentschbüren», bzw. «Denspüren» und mutmasste: «Der Name scheint auf eine Colonie von Dänen hinzuweisen, die Karl der Grosse im Anfange des neunten Jahrhunderts in diese abgelegene Wildniss versetzte.»[8]
Zur politischen Gemeinde *Densbüren* gehört der Weiler Asp (von **Asps**, in **Asp**).
Südwestlich der *Staffelegg*, ebenfalls in unmittelbarer Nähe zur wichtigen Passstrasse, heisst eine Flur *Büren* (Koord. 646 000/253 600). Alten Berichten zufolge soll *Densbüren* im Hinblick auf jenen Ort einst *Enetbüren* geheissen haben.[9]

4. Mundartlautung

In der Mundart ist im BW *-n-* vor der Spirans *-s-* geschwunden (sog. «Staubsches Gesetz»), was Ersatzdehnung und Diphthongierung des Sekundärumlautes zur Folge hatte. Ursprünglich stimmloses *-s* der starken Genetiv-Endung des PN wird vor dem *b*-Anlaut des GW palatalisiert. Das GW wird in beiden Silben abgeschwächt: *'tɛ̝̊i̯ʃšpərə'*. Der alem. *n*-Schwund vor Reibelaut mit Ersatzdiphthongierung lässt sich etwa auch an der Mundartaussprache des ON *Sins* (*'sɛ̝̊i̯s'*) beobachten. Man vergleiche weiter die Mundartform des Wortes *Zins* (*'tsɛ̝̊i̯s'*[10]), in der die Lautverbindung *-ins-* ebenfalls nach dem Staubschen Gesetz abgewandelt erscheint.

---

[5] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 602, S. 359
[6] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 602, S. 358
[7] P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 328
[8] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 301
[9] vgl. F. Amsler, in: Die Aargauer Gemeinden, S. 30
[10] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 308

Dietwil

Bez. Muri

Koord. 672/222

1. Urkundliche Belege

1236	possessiones in ..., Ruty, **Tuerwile**	QW I 1 Nr. 374 S. 175
Var Vid	**Tuetwile**	
1240	Heinricus de **Tuotwile**	QW I 1 Nr. 425 S. 200
1275	das da lit schůzzin **Tůthwile** und der Růza	QW I 1 Nr. 1167 S. 525
1303–1308	ze **Tůtwile** git je der man	Habsb Urb QSG 14 S. 146
Var Ed	**Dietwile**	
1318	ze **Dietwil** ein gůt	AGUrk 12 Gnadenthal Nr. 21
1370	item ecclesia **Tůtwil** 18 marc. (MB a. a. O.)	lib marc BistKo QW II 2 S. 312

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Tuotin-wīlāri* **'Hofsiedlung des Tuoto'**, bzw. (mit auffällig frühem Schwund der schwachen Genetiv-Endung) **Tuot-wīlāri*, mhd. **Tuot-wīlere, Tuot-wīle*, bzw. (mit Umlaut von *-uo-* > *-üe-* vor dem *-i-* des GW in der verbreiteten Schreibung *-ů-*[1]) *Tüet-wīle, Tüet-wīl*, bzw. (mit Anlautschwächung *t-* > *d-* und mit Entrundung von *-üe-* > *-ie-*) *Diet-wīle, Diet-wīl.*

Der PN **Tuoto** steht in den St. Galler Urkunden mehrmals.[2] Die in unserem Namenbild festgestellte Entrundung ist vielleicht durch den gebräuchlichen PN **Dioto** (Fm. I, 1411), einer KF zu N mit ahd. *diot* stm.n., *diota* swf. 'Volk' (vgl. *Dietikon* ZH und *Bergdietikon* AG), begünstigt worden. Zu **Dioto** belegt E. Förstemann noch die Namenform **Thueto** (Fm. I, 1412), die den Weg zur entrundeten Form u. U. zusätzlich geebnet hat.

Zum Problem «Entrundung in Komposition als Sonderfall des Brandstetterschen Akzentgesetzes», von der vor allem erste Kompositionsglieder betroffen sind, äussert sich St. Sonderegger ausführlich.[3]

3. Kommentar

Dietwil liegt als südlichste Gemeinde des Kantons auf einer kleinen Moräne. Zu ihr gehören die Weiler *Eien* und *Gumpelsfahr* (ad **Conpoldisfar**) in der Reussebene, von wo aus früher zwei Fährverbindungen das Übersetzen über den Fluss ermöglichten.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 119 f.

[2] vgl. UBSG 2 S. 467 (Personenregister)

[3] St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 229 ff. (z. B. **Schmidbeberen* < **Schmid(s)büeberen*, *aria*-Bildung zu mhd. *buob* 'Bube, Knabe, Sohn')

Zum vermuteten extrem frühen Wegfall der schwachen Genetiv-Endung vor dem anlautenden *w-* des GW mit anschliessendem maximalen Abschleifungsprozess vergleiche man etwa meine Ausführungen im Kommentar zu den ON *Beinwil, Bettwil* und *Buttwil*.
Die Lokalisierung der mannigfaltigen Namenformen in den Urkunden bereitet Schwierigkeiten. Ich kann nur bei den oben angeführten Belegen mit einiger Sicherheit sagen, dass sie sich auf das aargauische *Dietwil* beziehen und nicht etwa *Dietwil* BE (urkdl. in Auswahl: **Diotinwilare**), *Dietwil* LU (urkdl. in Auswahl: **Tůtwilere**, **Tůtwile**) oder *Dietweiler* im *Elsass* (urkdl. in Auswahl: **Dietwilr**, **Tietwilr**) benennen.
Die Namenform **Tuerwile** in der Urkunde a. 1236 ist eindeutig verschrieben für **Tuetwile**.
Der Beleg a. 1318 wird vom Herausgeber des betreffenden Urkundenbandes dem Weilernamen *Dättwil* bei *Baden* zugeordnet. Aus sprachlichen Gründen wage ich diese Lokalisierung zu bezweifeln. Zudem heisst *Dättwil* in den Gnadenthaler Urkunden sonst nur **Tetwil** oder **Tåtwil**.

4. Mundartlautung

Auch die mundartliche Form *'dị̄ə̯tə̄l'* darf als Hinweis auf ganz frühen *n*-Schwund der genetivischen PN-Endung mit dadurch begünstigter maximaler Abschwächung des GW zu *-əl* genommen werden. Zudem wurde inlautendes *-tw-* > *-tt-* assimiliert.

Dintikon

Bez. Lenzburg

Koord. 659/245

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Tintinchova**: Alolf I plenum	ZUB 1 Nr. 160
1179	predium **Tintinchon** (MB)	ZUB 1 Nr. 334
1264	in **Tintinkon** XI frusta (MB)	ZUB 3 Nr. 1277
1264	**Dintinkon** VIII modii tritici	URZürich Nr. 54
1281	ein huoben zuo **Tintikon** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 98

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Tint-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Tinto'**, bzw. (latinisiert) *Tint-inc-hova*, mhd. **Tint-inc-hoven, Tint-inchon, Tint-ikon*, bzw. (mit Anlautschwächung *t-* > *d-*) *Dint-inkon, Dint-ikon*.

Der PN **Tinto** (Fm. I, 410) begegnet einmal auch in einer St. Galler Urkunde aus dem Jahr 843.[1]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Dintikon* liegt in einer Bergmulde am Ostabhang des *Rietenberges*. Ihr Gemeindebann zieht sich von den bewaldeten Höhen bis in die *Langelenebene* im früher sehr sumpfigen *Bünztal* hinab.
Im NE der unter *Boswil* aufgeführten Gruppe von *-wil*-Namen beobachten wir eine Häufung von *-ikon*-Siedlungen: *Dintikon, Hendschiken, Dottikon, Anglikon, Büttikon.*
Der heutige Flurname *Altweg* erscheint urkundlich bereits im 13. Jh. in einem Habsburger Rodel, wo ein Berch[toldus] de **Wege** genannt wird, der seinen Beinamen diesem Hofnamen entlehnte. Später hiess der Hof *im alten Weg*.[2]

4. Mundartlautung

Die Mundart erinnert an die ursprüngliche Form des PN im BW des ON und schwächt den GW-Teil in üblicher Weise ab: *'tʻínṭikxə'*.

Dottikon

Bez. Bremgarten

Koord. 660/248

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	in **Totikon** mansum (MB ab 14. Jh A)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 88
1179	predium **Totinchon** (MB)	ZUB 1 Nr. 334
1266	Růdolfus de **Totinkon** (MB)	ZUB 4 Nr. 1323
1291	in Othwessingen, Henschichon et **Dothinchon**	UBBerom Gfr 58 Nr. 203
14. Jh A	lit ze **Tottinkon** und giltit (MB)	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 9
14. Jh A	Heini Heggli von **Tottikon** (MB)	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 13

[1] vgl. UBSG 2 S. 467 (Personenregister)
[2] vgl. Habsb Urb QSG 14 S. 49 (a. um 1273; mit Fussnote 10)

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Tott-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Totto'**, mhd. **Tott-inc-hoven, Tot(t)-inchon, Tot(t)-inkon, Tot(t)-ikon*, bzw. (mit Anlautschwächung von *t-* > *d-* und selten mit *th*-Schreibung für *t(t)*-[1]) *Doth-inchon, Dott-ikon*. Der PN **Totto** (Fm. I, 412[2])/**Tetto** (Socin S. 194 f.), offenbar ein Lallname[3], taucht einmal in einer älteren St. Galler Urkunde in der Form **Tetto** auf.[4] Der Wechsel *-e-/-o-*, wie er im Namenbild des ON *Döttingen* zutage tritt, ist auch für den PN **Tēdo/Tōdo** im BW anderer ON belegt.[5]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Dottikon* liegt am Rand des *Bünztales*. Auf die Häufung von *-ikon*-Siedlungen in diesem Raum habe ich in den Anmerkungen zum ON *Dintikon* hingewiesen. Es fällt auf, dass dieser ON (im Gegensatz etwa zu *Döttingen*) weder in den urkundlichen Belegen noch in seinen heutigen Schreib- und Sprechformen sekundären Umlaut von *-o-* > *-ü-/-ö-* zeigt. Mir scheint, dass kurzes *-o-* in südlicheren Lagen weniger umlautgefährdet war als langes *-ō-*. Aber das Phänomen des Umlauts in den aargauischen ON wird an anderer Stelle noch zu besprechen sein.
Unter Umständen müssen wir, wie im Fall des ON *Döttingen*, auch bei *Dottikon* mit einer Namenübertragung rechnen, sofern der Name tatsächlich auf eine Innerschweizer Adligenfamilie *von Tottikon* zurückgeht, die in dieser Gegend ihren Stammsitz hatte.[6] Nach R. Bosch war diese Familie jedoch ursprünglich im *Bünztal* ansässig und siedelte schon früh nach *Küssnacht* SZ und *Luzern* über, um im 14. Jh. dann auch in *Nidwalden* eine Rolle zu spielen. Nach alter Überlieferung soll die Burg dieser Herren nördlich der ersten Kurve der Strasse, die nach *Hägglingen* hinaufführt, gestanden sein.[7]

4. Mundartlautung

Die Mundart schwächt das GW-Element wie gewohnt ab: *'tǭṭ̄ikxə'*.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 152
[2] mit Vermerk zum Stamm *Dod*: «Die geringe Zusammensetzungsfähigkeit spricht für die Entstehung dieser Namen aus einer Koseform.»
[3] vgl. H. Kaufmann, Altdeutsche Rufnamen, S. 135
[4] vgl. UBSG 2 S. 465 (Personenregister)
[5] vgl. H. Kaufmann, a. a. O., S. 57 ff.
[6] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 116
[7] R. Bosch, Die Burgen und Schlösser des Kantons Aargau, S. 48

Döttingen Bez. Zurzach Koord. 661/269

1. Urkundliche Belege

1239 Or K 16. Jh	ecclesie de Lûtegern in **Totingen** (MB)	ZUB 2 Nr. 528
1243	in villa **Thettingin**, secus litus fluvii	ZUB 2 Nr. 584
1244 K	H. praepositus de **Tottingen** (MB)	ZUB 2 Nr. 606
1248	Hartliebus de **Tetingen** (MB)	ZUB 2 Nr. 748
1256	Io[hannes] de **Tottingin** (MB)	UBBS 1 Nr. 315
1260	ze **Tettingen** bi Clinginowe (MB)	Huber S. 11 (Klingn/Wislik)
1267	Henricus de **Tetingin**	UBBS 1 Nr. 480
1269	Henrich von **Totingin**	ZGO 3 (1852) Nr. 3 S. 189
1274	Burchardus miles de **Thetingen**	UBBL 1 Nr. 111
1280 Notiz 14. Jh	Heinricum ... residentem in **Tötingen**	ZUB 13 Nr. 1783 a
1303–1308	ze **Dettingen** hat dü herschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 77
1633	die gemeindt zů **Thöttingen**	AGUrk 6 Laufenburg Nr. 387

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Tott-/Tett-ingun* **'bei den Leuten des Totto/Tetto'**, mhd. *Tott-/Tett-ingen*, bzw. (mit sekundärem Umlaut von *-o-* > *-ö-* vor folgendem *-i-*) *Tött-ingen*, bzw. (mit Anlautschwächung von *t-* > *d-*) *Dett-ingen, Dött-ingen.*
Der PN **Totto** (Fm. I, 412[1])/**Tetto** (Socin S. 194 f.), offenbar ein Lallname[2], taucht einmal in einer älteren St. Galler Urkunde in der Form **Tetto** auf.[3] Der Wechsel *-e-/-o-* ist auch für den PN **Tēdo/Tōdo** im BW anderer ON belegt.[4]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Döttingen* liegt im Bereich des Mündungsgebietes der *Surb* (in, bi der **Surb**, in der **Surben**) in die *Aare*. «Vortrefflich ist die Lage dieses Dorfes im Schutze des Zurzacher=Berges gegen die rauhen Nordostwinde, die Landschaft ist sehr fruchtbar, der Landbau wird mit grossem Fleisse betrieben.»[5] Mit dem «Zurzacher=Berg» meinte F. X. Bronner den *Acheberg* (uf **Machinberc**, super **Machenberc, Achinberg**).

---

[1] mit Vermerk zum Stamm *Dod*: «Die geringe Zusammensetzungsfähigkeit spricht für die Entstehung dieser Namen aus einer Koseform.»
[2] vgl. H. Kaufmann, Altdeutsche Rufnamen, S. 135
[3] vgl. UBSG 2 S. 465 (Personenregister)
[4] vgl. H. Kaufmann, a. a. O., S. 57 ff.
[5] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 303

Unser ON scheint durch Übertragung eines bereits bestehenden ON zustande gekommen zu sein: «Zu Beginn des 12. Jahrhunderts war ein Zweig des schwäbischen Rittergeschlechtes der Herren von Tettingen an der Mündung der Surb sesshaft geworden und hatte, wohl als Inhaber von Grundbesitz und eines Weiherhauses (Burgturm), seinen Namen auf die bestehenden Siedlungen übertragen.»[6]
Auch das Gemeindewappen lässt diese Namenübertragung möglich scheinen: «Geteilt und zweimal gespalten von Gelb und Schwarz. – Herkunft: Wappen der aus dem Bodenseegebiet stammenden Herren von Tettingen, die im untern Aaretal begütert waren.»[7]
Döttingen gegenüber, auf dem anderen Ufer der *Aare*, befindet sich der ehemalige Weiler *Kleindöttingen* (Gd. *Böttstein*). Der ON erscheint urkundlich etwa:

1302/03 K 15. Jh A	item in **ulteriori Tetingen** 17 sol. den.	ält Urb Bist Konstanz S. 73
1315	vinser guot ze **enrent Tottingen**	AG Urk 7 Brugg Nr. 3

Z. T. gleiche urkundliche Formen zeigen *Deitingen* SO (**Tetingin, Thetingen**) und *Dettigen* BE (**Tettingen, Thetingen**) sowie das badische *Dettingen* (**Thetinga**). Entsprechend schwer fallen die Lokalisierungen der urkundlichen Belege.
Der Lallname *Totto* liegt auch dem ON *Dottikon* (urkdl. Belege s. dort) zugrunde.
Zu *Döttingen* zählt noch der alte Weiler *Beznau* (in **Bezenowe**) an der *Aare*.

4. Mundartlautung

Die Mundart entspricht der umgelauteten Schreibform und schwächt zusätzlich das Suffix ab (*n*-Ausfall vor Konsonant): *'tǫ̃tigə'*.

Dürrenäsch Bez. Kulm Koord. 654/241

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Askee** *inferiori*: Vuto I plenum (MB a. a. O.)	ZUB 1 Nr. 160[1] / ZUB 13
Var	de **Aske** *inferiori*	Nr. 160[2]
1261/64	de **Escha** et de Butinchon	Habsb Urb QSG 15.1 S. 3
1264	in *superiori Esche* IIII frusta, in *inferiori* **Esche** III frusta	ZUB 3 Nr. 1277

[6] H. Lütold, in: Die Aargauer Gemeinden, S. 468
[7] M. Schibli, Die Gemeindewappen, S. 58

1264	**Nideresche** III modii tritici, *Oberesche* IIII	URZürich Nr. 54
1295	so het er ze **Esche** bi *Liutwile* ein gůt (MB)	Rinach QW II 3 S. 358
um 1300	item in **Eschi** juxta *Lutwile*	Habsb Urb QSG 15.1 S. 199
1306 Var	item Berchtoldus de **Eschot**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 285
1400	gůter gelegen zu **Tůrrenesch** ob Trosperg	AGUrk 9 Aarau Nr. 229
Var Ed	ze **Túrren Esch**	RQ AG II 1 S. 367
1594	Nider Hallweyl, **Dürenäsch**, Arauw, Seon	AGUrk 9 Aarau Nr. 888

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname zum Appellativ ahd. *aska* stf., *ask* stm. (Pl. *aski/eski*), mhd. *asch* stm., *esche* stf. (der ahd. Pl. masc. *eski*, mhd. *esche* wurde als feminine Sg.-Form missverstanden, zu der dann der neue sw. Plural *eschen* gebildet wurde, welcher dann neuerdings als Sg. gefasst wurde)[3], schwzdt. *Esch* swm., *Esche* swf., gerundet *Ösch(e)*[4] 'Esche' (Baumname; fraxinus excelsior).
An den Baumnamen fügt sich das Kollektivsuffix ahd. *-ahi*[5] (< germ. **-ahja*), das eine 'Menge von Dingen' bezeichnet, vor allem in Kombination mit Baum- und Pflanzennamen auftritt und so sogenannte Standortkollektiva von neutralem Geschlecht bildet. In ON bedeutet das Suffix *-ahi*, dass die «Dinge», die das GW der Namenfügung ausmachen, in auffälliger Anzahl vorkommen.
GF ahd. (im neutr. Dat. Sg. Loc.) **(ze) ask-ahe* **'beim Eschengehölz, Standort von Eschen'** oder (im Nom. Sg.) **ask-ahi* **'Eschengehölz, Standort von Eschen'**, bzw. (wenn von einer nominativischen Form auszugehen ist: mit früher Abschwächung der Suffixendung) **ask-ahe*, bzw. (im Nom. und mit Umlaut) **ask-ehi*, bzw. (mit sogenanntem Totalumlaut[6] im Suffix) **ask-ihi*, bzw. **ask-ehe*, bzw. (mit intervokalischem *h*-Schwund) *Ask-ee*, bzw. (mit Apokope der Suffixendung) *Ask-e*, mhd. (mit sogenanntem Palatalumlaut[7] *-a-* > *-ä-* vor *s*-Lauten, der mit dem Graphem *-e-* bezeichnet wird[8]) *Esch-e*, bzw. (mit dem Suffixrest *-a* < *-ah(i)* infolge früherer Apokope und *h*-Schwund, sofern dieses auslautende *-a* nicht einfach aus einem Latinisierungsversuch resultiert) *Esch-a*, bzw. (mit dem Suffixrest *-i* < *-ih(i)* infolge Totalumlaut und *h*-Schwund) *Esch-i*, bzw. (*-e* im Auslaut kann immer noch das alte *-i-* des totalumgelauteten Suffixes *-ihi* reflektieren) *Esch-e*, bzw. (mit Apokope des unverständlich gewordenen Suffixrestes) *Esch*.
Anfangs 15. Jh. erscheint bisweilen als differenzierender Zusatz das Adj. (im Dat. Sg. Loc.[9]) ahd. *durri*, mhd. *dürre*, *durre*, schwzdt. *dürr* 'dürr, trocken, wüst, mager'. Es

---

[1] im ZUB 1 noch mit falscher Lokalisierung (*Aesch* LU)
[2] im ZUB 13 (Nachträge/Berichtigungen II) dann mit richtiger Zuordnung (*Dürrenäsch* AG)
[3] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 41 f.
[4] vgl. Id. I 568; vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 199
[5] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 193 ff., S. 160 ff.
[6] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 466
[7] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 13 ff.
[8] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 80
[9] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 137, S. 105 («Das Adj., nicht aber das Subst., steht im Dat.»), doch kann auch ahd. endungsloser Lokativ vorliegen

macht den Anschein, als ob in jener Zeit das GW nicht mehr als Standortkollektivum, sondern nur noch als Baumname verstanden wurde. Mit dem ON wurde dann wohl auf einen einzelnen Baum hingewiesen: *ze dürren esch* **'bei der dürren Esche'**.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Dürrenäsch* liegt auf einem Ausläufer des *Hombergs*, an einem alten Weg, der das *Seetal* mit dem Tal der *Wyna* verbindet. Nach F. X. Bronner ist das Land «nicht sehr fruchtbar, schwer und rauh».[10] Die Esche gedeiht in der Regel an feuchten Orten, besonders an Ufern in Auenwäldern.
Wegen der acht Kilometer seetalaufwärts liegenden Gemeinde *Aesch* LU lassen sich viele urkundliche Belege nicht sicher zuordnen. Klarheit ist dort gegeben, wo mit Aske **inferior** oder zu Deutsch **Nider**esche (im Gegensatz zu Aske/Esche **superior** bzw. **Ober**esche für *Aesch* LU) das aargauische *Dürrenäsch* bezeichnet wird. Ebenfalls eindeutig sind die Belege Esche bi **Liutwile** (Nachbargd. *Leutwil*).
Die merkwürdige Namenform a. 1306 de **Eschot** benennt habsburgische Eigenleute, die in *Dürrenäsch* residierten.[11]
Im Gemeindewappen brüllt ein Löwe, der einen geasteten schwarzen («dürren») Baumstumpf hält.
Äsch ist auch der Name eines Weilers an der Gemeindegrenze zwischen *Rothrist* und *Strengelbach* (ze **Esche**) und die Bezeichnung eines ehemaligen Weilers und heutigen Dorfteils der Gemeinde *Wettingen* am Fusse des *Sulpergs* (in **Aeschi**, in **Eschinun**, in **Escha**, **Esche**).

4. Mundartlautung

Die ältere Mundart lässt den differenzierenden Zusatz weg. Der palatale Umlaut wird in einem deutlichen und gedehnten '-ɛ̄-' hörbar: 'ɛ̄š'.

---

[10] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 304
[11] vgl. Habsb Urb QSG 15.2 S. 56 (Register)

Effingen Bez. Brugg Koord. 650/260

1. Urkundliche Belege

1284 sp K	von Brugg untz **Efingen** in den bach	Gfr 1 (zu Nr. 9) S. 69 f.
1303–1308	ze **Evingen** ist ein dafern (MB ab 1284)	Habsb Urb QSG 14 S. 93 f.
1329	C. von **Euingen**, Ůl. von **Euingen**	AGUrk 2 Wildegg Nr. 6

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Ef-ingun* **'bei den Leuten des Efo'**, mhd. *Efingen*, bzw. (mit Schreibung von *-v-* oder *-u-* für *-f-* als Vertretung von germ. *-f-*[1]) *Evingen, Euingen.*
Der PN ***Efo** scheint aus **Eppho** (Fm. I, 436) oder vielleicht aus **Erpho** (Socin S. 196)/**Erfo** (Fm. I, 486; mit dem Vermerk «sehr häufig») 'der Braune'[2] gekürzt zu sein. H. Kaufmann gibt verschiedene Beispiele für Lallnamen, die durch Unterdrückung des *-r-* zustande gekommen sind: *Eppo* < *Erpo*, *Ezo* < **Er-zo* u. w.[3] Man denke in diesem Zusammenhang auch an die Beseitigung der Laute *-r-* und *-l-* in der Lallsprache der kleinen Kinder.

3. Kommentar

Für F. X. Bronner, der den *Bözberg* noch bedeutend weiträumiger begriffen hat, war *Effingen* ein «Dorf auf dem Bötzberge», ... «zu demselben gehört noch das Käsethal.»[4] Für unsere Begriffe liegt die Gemeinde am westlichen Fuss des *Bözberges*, eingebettet allerdings zwischen beachtliche Hügel: *Rugen, Barnig* und *Widräk.*
Zur Gemeinde gehört auch der Weiler *Chästel* (zu **Chesental**).
P. Zinsli stellt den ON der Gemeinde *Aefligen* BE zum germ. PN *Effilo* (Dim. zum PN *Effo*), und verweist dabei auf *Aefimatt* (Kerns), *Effenhalten* (Sachseln)[5] und *Effingen* AG.[6] Die älteren Belege und die mundartliche Aussprache lassen jedoch einen PN ohne Gemination vermuten.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 145 f.
[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 73, S. 81
[3] H. Kaufmann, Altdeutsche Rufnamen, S. 138 ff.
[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 304 f.
[5] Hinweis bei P. Zinsli auf H. Müller, Obwaldner Namenbuch, S. 62
[6] P. Zinsli, ON BE, Sp. 57

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache lässt (in Analogie zu den urkundlichen Belegen) keine Gemination hören und scheint mit der Lautqualität des Vokals altes germ. *-ë-* nicht auszuschliessen: *'ęfigə'*.

Eggenwil

Bez. Bremgarten

Koord. 667/246

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	deinde ..., **Eggenswile**, Wecwile	AFMuri QSG 3 3 1 S. 29
12. Jh I K 14. Jh	ad **Egenwile** quoque, quod (MB ab 13. Jh II)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 74
Randnotiz	**Egenwil** (MB a. a. O.)	
um 1150	**Egewilare** I den.	URZürich Nr. 14
1159	ecclesiam de **Egenwilare** (MB)	ZUB 1 Nr. 313
1179	ecclesiam **Eginwilare** (MB)	ZUB 1 Nr. 334
1184	**Egenweilere**	Engelb Gfr 49 Nr. 10 S. 250
13. Jh A	ad Sulzo 3 sol. Ad **Eginwile** Itta 5 sol.	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 2
1303–1308	ze **Engenwile** ligent gůter	Habsb Urb QSG 14 S. 140
Var Ed	**Eigenwile**	
um 1488	**Eggenwil** lit in den hochen gerichten	Urb Grafsch Baden S. 170

2. Deutung

Alemannischer ***-wil-***Name. GF ahd. **Èginin-wīlāri* **'Hofsiedlung des Egino'**, bzw. (mit auffällig frühem Schwund der schwachen Genetiv-Endung und offenbar auf dem GW verharrendem Hauptton) **Ègin-wīlāri, Ègin-wīlāre*, bzw. (mit Abschwächung der Genetiv-Endung) *Ègen-wīlāre*, mhd. **Ègen-wīlere, Ègen-wīle, Ègen-wīl*, bzw. (mit Gemination) *Èggen-wīl*.
Der PN **Egino** (Fm. I, 36 f.; mit dem Vermerk «sehr häufig») kommt auch in der nicht umgelauteten Form **Agino** (eine Erweiterung von **Ago**; Fm. I, 15) in den St. Galler Urkunden sehr häufig vor.[1]

[1] vgl. UBSG 2 S. 430 (Personenregister)

3. Kommentar

Die Gemeinde *Eggenwil* liegt am Fuss des *Hasenberges* (de *Eginwilare* et in **Monte**, in **Hasenberch**), auf dem rechten Ufer der *Reuss*.
In Anbetracht der vielen aargauischen *-wil*-Namen mit einsilbigem BW lässt die moderne Namenform *Eggenwil* aufmerken. Auch im urkundlichen Namenbild präsentiert sich das BW durchwegs zweisilbig. Ich bin deshalb bei der Deutung von einem dreisilbigen (aus *Agino* umgelauteten) PN *Egino* ausgegangen. So lässt sich erklären, dass die Schreib- und Sprechform des ON trotz früh geschwundener schwacher Genetiv-Endung noch heute zwei Silben aufweisen. Und dass wir auch in diesem Fall mit einem frühen Verlust der Flexionsendung zu rechnen haben, das zeigt die Untersuchung der aargauischen *-wil*-Fügungen deutlich.
Die Belegform **Eggenswile** dürfen wir nicht zum Nennwert nehmen. Es handelt sich um einen Einzelbeleg, der zudem noch aus einer relativ späten Kopie stammt. Es besteht kein Grund, nach einem stark flektierenden PN im BW zu forschen.
Nicht immer können die urkundlichen Belege der Gemeinde *Eggenwil* von denen des Weilers *Eckwil* bei *Mellingen* (urkdl. in Auswahl: **Echwile, Equile, Egwile, Ekenwile**) und denen des Weilers *Egenwil* (Gd. *Unterbözberg*; **Egenwile**) klar auseinandergehalten werden.

4. Mundartlautung

Die Mundart kennt keine Gemination und lässt das *-n-* weg. Die Lautqualität des Vokals aus dem PN lässt primären Umlaut vermuten. Das GW trägt noch immer den Hauptakzent, was zur Stützung der Mittelsilbe entscheidend beigetragen hat: *'ɛ̀gəwí̯l'*.

Egliswil

Bez. Lenzburg

Koord. 656/244

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Egirichiswilare**: Plidker 1 plenum	ZUB 1 Nr. 160
Var	de **Egeriheswilare**	
1217–1222	de **Egliswile** 11 mod. tritici (MB)	Eins QW II 2 S. 48
1255 Or K 14. Jh	Ar. quondam de **Egliswil** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 84
um 1300	ville dicte **Egernswile** et Meisterschwand	Habsb Urb QSG 15.1 S. 200
1332 K 16. Jh	dedit ... Bonoltzwile, **Eggelinswile**	Eins QW II 3 S. 376
1411	de curia seu bono sito in **Eglischwile**	AGUrk 8 Bremgarten Nr. 180

2. Deutung

Alemannischer ***-wil-***Name. GF ahd. **Egi-rīches-wīlāri* **'Hofsiedlung des Egirīch'**, mhd. **Egi-rīches-wīlere*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der starken Genetiv-Endung) **Eg(i)-rīchs-wīle*, bzw. (mit Schwund des aus urdt. *-k-* entwickelten Reibelautes im Sinne einer Konsonantenerleichterung) **Eg-rīs-wīle*, bzw. (mit sekundärer Anlehnung an den PN **Egi-līn*) **Egi-līns-wīle*, bzw. (mit synkopiertem *-i-* und in unbetonter Stellung vor der Spirans der Genetiv-Endung geschwundenem *-n-*) *Eg-līs-wīle, Eg-līs-wīl.*
Der PN **Egirīch** (Fm. I, 24; ahd. *egi* stf. 'Furcht, Schrecken' – ahd. *rīh(h)i* 'reich') ist auch in älteren St. Galler Urkunden belegt[1] und in unserem Namenbild in mhd. Zeit durch den PN ***Egilīn** (eine umgelautete Form des PN **Agilīn**, Fm. I, 29) ersetzt worden. Diese Substitution wurde vermutlich durch den Schwund des *-ch-* (des zweiten PN-Gliedes *-rīch*) vor dem *-s* der starken Genetiv-Endung – von H. Löffler etwa bei allen oberschwäbischen Weilerorten mit diesem PN-Glied in unbetonter Stellung beobachtet[2] – begünstigt.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Egliswil* – bei F. X. Bronner noch «Eglischwyl»[3] – liegt in einer sanften Mulde am Rande des *Seetales*, am Fuss von *Rietenberg, Birch* und *Hätni*. Im Norden grenzt die Gemeinde *Ammerswil* an, im Süden liegen *Hallwil, Boniswil, Leutwil, Birrwil, Zetzwil, Gontenschwil* und *Beinwil*.
Die Herausgeber des ZUB sind sich nicht ganz im klaren über die Lokalisierung der Form a. 924 **Egirichiswilare**.[4] Einen Weiler *Egerswil* in der ehemaligen Pfarrei *Fahrwangen* kann ich jedoch nicht mehr ausmachen.
Beim Beleg **Egernswile** im Habsburger Urbar handelt es sich kaum, wie dort angenommen wird, um eine Verschreibung, sondern um eine abgeschliffene Namenform von *Egerichiswilare*. Sie bestärkt uns in der Annahme, dass im Beleg a. 924 tatsächlich eine alte Belegform des ON *Egliswil* vorliegt.
Eine frühe urkundliche Erwähnung kennzeichnet den FlN *Ekelried*: de novali **Ekolriet**.
Der FlN *Hinter-Rubig* deutet wohl auf die Burg eines kiburgischen Ministerialengeschlechts hin, von dem eine Ita von **Rubegge** genannt wird.[5]
Das Gemeindewappen: In Blau drei übereinander gekreuzte weisse Fische (Egli), begleitet von drei weissen fünfstrahligen Sternen.

---

[1] vgl. UBSG 1 Nr. 274 S. 259 (a. 822): *Egiricus*, und UBSG 1 Nr. 331 S. 305 (a. 830)

[2] H. Löffler, Weilerorte, S. 286 f.

[3] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 305

[4] vgl. ZUB 1 S. 71 (in den Anmerkungen zur Urk Nr. 160: «Eher 'Egliswil', Pf. Seengen, als 'Egerswil', Pf. Fahrwangen, wie Nüscheler annimmt.»)

[5] vgl. ZUB 7 Nr. 2640 S. 234 f. (mit Fussnote 4 samt Hinweis auf W. Merz, Burganlagen des Kantons Aargau I, S. 456)

4. Mundartlautung

Die Mundart palatalisiert das *-s* der starken Genetiv-Endung vor dem *w*-Anlaut des GW in gewohnter Art und Weise: *'ęgliš*$\acute{w}$*i̯l'*. Die Lautung des *-e-* lässt auf Primärumlaut schliessen. Bisweilen erscheint das den Hauptton tragende GW mit vokalisiertem *-l*.

Eiken

Bez. Laufenburg

Koord. 641/264

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	in **Eitchon** habemus (MB ab 1256)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 89
Randnotiz	**Eitken** (MB ab 1295)	
1228	ius patronatus ecclesie in **Eiechon**	AGUrk 5 St M Rheinf Nr. 3
1254	iure patronatus ecclesie in **Etchon**	ZUB 2 Nr. 899
Var Ed	in **Etchen**	UBSG 3 Nr. 27 (Nachtr S. 707)
Var Ed	in **Eichon**[1]	Chart Sang 3 Nr. 1510 S. 380 f.
1295	das gůt, das der müller zu **Eitken** buwet	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 65
1299 sp K	Cunrat von **Eitkon** (MB ab 1302/04)	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 74
1360	Peter Brugger von **Eidkon** (MB)	UBBL 1 Nr. 380

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Eit-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Eito'**, mhd. **Eit-inc-hoven, *Eit-inchon, *Eit-inkon, *Eit-ikon*, bzw. (extrem verkürzt) *Eit-kon, Eit-chon*, bzw. (mit Schreibung von *-e-* für mhd. *-ei-* vor Dental) *Et-chon*, bzw. *Eit-ken*, bzw. (mit Assimilation von *-tch-* > *-ck-*) *Ei-cken*.
Der PN **Eito** (Fm. I, 45 f.; zu ahd. *eid, eit* stm., mhd. *eit*, Gen. *-des* stm.f. 'Eid') taucht etwa als Zeugenname in einer St. Galler Urkunde a. 859 auf.[2]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Eiken* liegt am alten Verkehrsweg von *Basel* nach *Zürich*, dort, wo ein Tälchen zwischen *Schupferterberg* und *Seckeberg* das schmale Tal der *Sissle* erreicht.

---

[1] mit dem Vermerk des Hg.: «*korr. aus* **Ecchon** *oder* **Eechon**.»
[2] UBSG 2 Nr. 468 S. 85

Im Beleg a. 1228 scheint Verschreibung vorzuliegen für **Eitchon** oder **Eitechon**.
Extrem verkürzte *-ikon*-Namen lassen sich im Einflussbereich der Fricktaler Mundart (mit Ausrichtung zum Baseldeutschen) vermehrt beobachten: *Etzgen, Hornussen, Ueken, Oeschgen, Eiken, Zuzgen* und *Zunzgen* BL. Man kann sich fragen, ob die schnellere Sprechweise der Basler diese Entwicklung gefördert habe. Eher muss man wohl in Betracht ziehen, dass das Baseldeutsche von jeher dazu neigte, Lehnwörter und Eigennamen mit starker Anfangsbetonung zu akzentuieren, was dann zu erheblichen lautlichen Veränderungen führte.[3] So heisst im Baseldeutschen das Baselbieter Dorf *Anwil «**A**mmel»* und der FaN *Burckh**a**rdt «**Bùù**rgget»*.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt *-ck-* als Assimiliationsprodukt von *-tch-* deutlich hören. Den GW-Teil schwächt sie in üblicher Weise ab: *'ɛ̝̆ikxə'*.

Elfingen

Bez. Brugg

Koord. 649/262

1. Urkundliche Belege

1245 K 15./16. Jh	item in **Eolfingen** possessionem (MB ab 13. Jh)	ARGOVIA 46 (1934) S. 262
1302/04	ecclesia **Eolvingen**	Pf Verz Bistum BS S. 158
1303–1308	die hŏfe ze **Elvingen** (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 92 ff.
Var	des hoffes ze **Elfingen** (MB)	
1310	den hof zu **Ehelvingen**	QW I 2 Nr. 563 S. 271 (Reg)

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Agi-wolf-ingun* **'bei den Leuten des Agiwolf'**, bzw. (mit *w*-Schwund) **Agi-olf-ingun*, bzw. (mit Primärumlaut) **Egi-olf-ingun*, mhd. (mit Apokope des *-i* und mit intervokalischem *g*-Schwund, der in der mhd. Gemeinsprache erst seit der Mitte des 12. Jh. möglich ist[1]) *Eolf-ingen*, bzw. (mit weiterer Erleichterung) *Elf-ingen*, bzw. (mit Graphem *-v-* für *-f-*) *Elv-ingen*.

---

[3] vgl. R. Suter, Baseldeutsch-Grammatik, S. 47

[1] vgl. H. Kaufmann, Altdeutsche Rufnamen, S. 293

Der PN **Agi-wolf > Eg-olf** (Fm. I, 26 ff.; ahd. *agi, egi* f. 'Furcht, Schrecken' – Tiername ahd. *wolf* m. 'Wolf') war sehr verbreitet und hat sich bis heute im FaN **Egloff** erhalten. In den älteren St. Galler Urkunden etwa erscheint er in den Formen *Agylolfus, Ahciulf, Egilolf, Ekilolf, Hegilolf.*[2]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Elfingen*, bei F. X. Bronner «Elfigen»[3] genannt, liegt nördlich von *Effingen* in einer Talweitung des *Fricktals*. Der Hof *Elfingen* gehörte einst zu den vier *Murbacherhöfen* im Kt. Aargau.[4]
In den Urkunden des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen werden folgende Namenformen auf das aargauische *Elfingen* lokalisiert:

1093	Ripreth de **Hadelvinga**	QSG 3 1 Nr. 16
1101	Rouperti de **Hadolfingen**	QSG 3 1 Nr. 36
Var	Rouperti de **Hadolfingin**	

Die Herkunft der übrigen Zeugen dieser Zeugenreihen macht diese Zuordnung jedoch unwahrscheinlich.

4. Mundartlautung

Die Mundartlautung bezeugt den primären Umlaut und schwächt das Suffix ab (*n*-Ausfall vor Konsonant): *'ęlfigə'*.

Endingen Bez. Zurzach Koord. 664/265

1. Urkundliche Belege

798	in inferiore Lenginwanc et in **Entingas**	UBSG 1 Nr. 153
1150	L. de Lenginanch, Heinricus de **Endingin**	Allerh SH QSG 3 1 Nr. 71
1279	Henr. de **Endingen** (MB)	ZUB 5 Nr. 1750

[2] vgl. UBSG 2 S. 430 (Personenregister)
[3] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 307
[4] vgl. A. Rohr, Die vier Murbacherhöfe Lunkhofen, Holderbank, Rein und Elfingen, in ARGOVIA 57 (1945), S. 1–219

1292	bi dem … dorfe ze **Obernendingen** (MB)	ZUB 6 Nr. 2215
1303–1308	die vrien lùte ze **Obern-Endingen**	Habsb Urb QSG 14 S. 113
um 1488	zuo **Oberändingen** sind einlif hofreitinen	Urb Grafsch Baden S. 181

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen-***Name. GF ahd. **Ant-ingun* **'bei den Leuten des Anto'**, bzw. (mit Sekundärumlaut von *-a-* > *-ä-*) **Änt-ingun*, bzw. (mit Graphem *-e-* zur Bezeichnung des sekundären Umlauts von *-a-*[1]) **Ent-ingun*, bzw. (in der als Latinisierung aufzufassenden Form auf *-a-*[2]) *Ent-ingas*, mhd. (mit Lenisierung von *-t-* > *-d-* nach *-n-* und selten mit *i*-Schreibung des gedeckten Endsilbenvokals *-e-*[3]) *End-ingin, End-ingen*.
PN **Anto** (Fm. I, 102).

3. Kommentar

Die Gemeinde *Endingen* (urkdl. seit dem Ende des 13. Jh. in der Regel mit dem differenzierenden Zusatz Adj. mhd. *ober*) liegt mit ihrer nördlichen Nachbargemeinde *Unterendingen* im *Surbtal* am Rande des *Ruckfeldes*, einer leicht gewellten Hochfläche, die sich nur im Süden an die *Firsthalden* anlehnt.
Der Beleg a. 798 wird vom Hg. des UBSG auf «Endingen, Oberamt Balingen, Kgrch. Wirtemberg» (urkdl. in Auswahl: **Eindeinga, Endinga**) lokalisiert. Der Ort **Lenginwanc** (i. e. das benachbarte *Lengnau*) erscheint ihm folglich «unbestimmbar». Aus dem Zusatz **Zurih** im Dorsualvermerk dieser St. Galler Urkunde geht jedoch eindeutig hervor, dass die (heute) aargauische Gemeinde *Endingen* gemeint ist:

> Tradicio Ruadkeri.
> Traditio Hruadgaeri de Lenginwanc.
> **Zurih**.[4]

Es ist denkbar, dass der Name der nicht mehr bestimmbaren Örtlichkeit in **Gullichon** im FlN *Güllenhau* aufgegangen ist.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache weist auf Sekundärumlaut im PN hin und schwächt das Suffix ab (*n*-Ausfall vor Konsonant): *'ę̈ndigə'*.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 78 f.
[2] vgl. St. Sonderegger, Das Althochdeutsche der Vorakte, S. 263 (mit ON-Beispielen *in Wangas* für *in Uuangun, in Wahhingas* für *in Uuahchingum* u. w.)
[3] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 136 ff.
[4] Die Dorsualnotizen der älteren St. Galler Urkunden, S. 42

Ennetbaden Bez. Baden Koord. 666/259

1. Urkundliche Belege

1261/64	reditus ... curie in *villa Baden* tritici mod. ... **Alio Badin** oves 2.	Habsb Urb QSG 15.1 S. 32 ff.
Var Ed	de **alio Badin**	
1281	in dem **dorfe ze Baden** (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 107 ff.
1303–1308	ze **Baden zem Dorfe**, das in dem Sikental lit ... das vare ze **Endren-Baden** das giltet	Habsb Urb QSG 14 S. 111 f.
1410	item der zehend ze **Ennentbaden**	kl Urb Wettingen S. 76 Z. 7
1410	die *statt ze Baden* ... vichs ze **Ennenbaden**	kl Urb Wettingen S. 79 Z. 11

2. Deutung

Alemannischer Übersetzungsname (von röm.-lat. *Aquae Helveticae*[1]) zum Appellativ ahd. *bad*, mhd. *bat*, Gen. *-des* stn., schwzdt. *Bad*[2] n., Pl. *Beder* 'Bad', erweitert mit dem differenzierenden Zusatz mhd. *ander*, bzw. (mit lautgesetzlichem Sekundärumlaut im Nom. Fem. Sg./Nom. Akk. Neutr. Pl. *andriu* > *ändrü*[3], der dann analog übertragen wurde auf das Attribut zur lokativischen Dat. Pl.-Form des Neutrums *Baden*) 'anderer, zweiter, einer von zweien', schwzdt. *ander*[4], später entweder übersetzt durch das Adj. lat. *alius, -a, -ud* 'anderer, zweiter, einer von zweien', oder dann abgelöst durch den differenzierenden Zusatz Präp. ahd. *en(n)ōnt*, mhd. *jënent, ënnent, ënet*, schwzdt. *ënent, ënet, ëned*[5] Präp. m. Dat. (früher mit Gen.), bzw. (mit *-r-* als blossem Einschiebsel oder im Tausch mit *-n-*[6]) *ënert*, mda. *änet* oder *änert*[7] 'jenseits, drüben', bzw. (eine daraus verkürzte Nebenform) schwzdt. *ëne*[n][8] 'jenseits, drüben' (immer mit vorgesetzten oder nachfolgenden näheren Ortsbestimmungen).
GF mhd. (mit im Dat. Pl. Loc. verharrendem GW und einem KNG-kongruenten Attribut) **(ze) ändren Baden* **'beim anderen/zweiten *Baden*'**, bzw. (mit Graphem *-e-* zur Bezeichnung des sekundären Umlautes) *Endren-Baden*, bzw. (mit in den lat. Abl. Sg. Loc. übersetztem BW und einem im Dat. Pl. Loc. verharrenden GW) mhd. *(ze) alio Badin* **'beim anderen *Baden*** (i. e. Ort, wo Thermen sind)', bzw. (mit neuem, jetzt

---

[1] vgl. E. Howald/E. Meyer, Die römische Schweiz, S. 275 und S. 343 (man vgl. Fussnote 1 beim Namenartikel *Baden*)
[2] vgl. Id. IV 1011 ff.
[3] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 80
[4] vgl. Id. I 302 ff.
[5] vgl. Id. I 267 f.
[6] vgl. Id. I 268 (Anmerkungen)
[7] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 15
[8] vgl. Id. I 266 f.

präpositionalem differenzierenden Zusatz) **ënert dem Baden* **'jenseits von *Baden*'**, bzw. (mit der Präp. ohne unorganisches *-r-*) *Ennent-baden* **'das jenseits** (der Limmat) **gelegene *Baden*'**, bzw. (mit Assimiliation *-tb-* > *-p-*, die graphematisch allerdings nicht in Erscheinung tritt) *Ennen-baden*.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Ennetbaden* liegt der Gemeinde *Baden* gegenüber, auf der andern Seite (d. h. von *Baden* aus gesehen 'jenseits') der *Limmat* und am Fusse der *Lägeren* (de **Legirn**, de **Legerre**, de **Legern**, de **Leigern**, de **Legerun**, de **Legerren**, uf dem **Legern**).
Auch *Ennetbaden* ist ein Badekurort. Seine Heilquellen bzeichnete man früher als die sogenannten «kleinen Bäder»[9].
Ein Beispiel dafür aus dem Urbar der Grafschaft Baden:

um 1488	disz sind die zins zuo cleinen **Bedren**	Urb Grafsch Baden S. 161

Aus den urkundlichen Belegen geht hervor, dass für diese Siedlung eine gewisse Zeit lang offenbar verschiedene Namen im Gebrauch waren: Die Bezeichnung *Baden zem Dorfe* diente wohl dazu, den (kleineren) Ort vom Städtchen *Baden* abzuheben, was auch mit der Benennung *Endren-Baden* möglich war, wozu das lat. Adj. *alius* in Übersetzung erscheint, sofern wir nicht gar eine Entwicklung **ënert dem Baden* 'jenseits von Baden' zu (mit Metathese) *Endren-Baden* ins Auge zu fassen haben. Mit der Fügung *Ennent-Baden* wurde dann später in erster Linie auf die Lage unserer Gemeinde am jenseitigen Ufer der *Limmat* angespielt.
Das Idiotikon bemerkt unter dem Lemma *ënent, ënet, ëned*: «Aus solchen Verbindungen sind viele Ortsn. entstanden, sämmtliche mit dem Ton auf dem 2. W.: *Ennedā ... Ennetmos ...*; anders *Énnetbaden*, das jenseits der Limmat liegende Baden.»
Unter Berücksichtigung dieser Betonungsverhältnisse scheint es mir richtig, das BW eher adjektivisch denn präpositional zu fassen und den ON folglich nicht mit 'bei den Bädern drüben' zu übersetzen, sondern ihn unter der Bedeutung 'das jenseits gelegene Baden' zu verstehen.
Der Weg ins *Surbtal* führt über das passartige *Höhtal* (us dem **Hetal**).

4. Mundartlautung

Die Mundart assimiliert *-tb-* in *-p-* und lässt (wie beim ON *Baden*) im GW ein langes *-a-* hören: *'ę́ɳəpɑ̀̂də'*. Bisweilen hört man jedoch auch (moderner): *'ę́ɳətbɑ̀̂də'*.

---

[9] vgl. F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 307

Erlinsbach Bez. Aarau Koord. 643/250

1. Urkundliche Belege

1070 sp K	des hofes zu **Ernlispach** (MB ab 15. Jh)	SO Wbl 1821 Nr. 18 S. 185
1173 Or sp K	a liberis hominibus de **Arnlesbah**	UBSO 1 Nr. 203
Var K 14. Jh	de **Erndesbach** (MB ab 1273)	
Var in Bestätigungsurk a. 1223	de **Arnesbah** de **Arnelsbahc**	
Var Ed	**Erdensbach**	J. Studer, Schweizer ON, S. 8
1217–1222	de **Erndespah** 60 mod. tritici	Eins QW II 2 S. 49
1223 Or K 14./16. Jh	**Arnesbach**	UBBerom Gfr 58 Nr. 20
1269	Petrus de **Erlispach** (MB)	UBBS 2 Nr. 20
1276 F 15. Jh K	ze *Obern* und *Nidern* **Ernlispach** (MB)	UBSO 2 Nr. +393
1289	Arnoldo dicto Villico de **Erlisbach** (MB a. a. O.)	AGUrk 10 StiA Zofingen Nr. 25
1302/04	ecclesia **Ernlisbach**	Pf Verz Bistum BS S. 152
1310	gelegen ze *obern* **Erdesbach**	ARGOVIA 11 (1880) S. 22
um 1318	untz an den bach ze **Ernispach**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 759
1323	W. de **Ernelisbach**	SO Wbl 1821 S. 185 ff.
1337 K 15. Jh	hohen gericht ze *obren* und *nidren* **Erndispach**	UBBL 1 Nr. 304
1377	des Dorfes zu *obern* **Ernlisbach**	SO Wbl 1821 Nr. 8 S. 77 f.
um 1394	Haini Kupfer von **Årlispach**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 747
1441	ecclesie in Kilchberg prope **Erlespach**	lib marc Bistum BS S. 227

2. Deutung

Alemannischer ***-bach-***Name. GF ahd. **Arin-līnes-bah* **'Bach des Arinlīn'**, mhd. (mit sekundärem Umlaut *-a-* > *-ä-* und synkopiertem mittelsilbigem *-i-*) **Ärn-līnes-bach*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der starken Genetiv-Endung und mit *n*-Schwund des Suffixes *-(i)līn* in unbetonter Stellung vor der Spirans der Genetiv-Endung) *Ärn-līs-bach*, bzw. (mit *-e-* als Bezeichnung für den Sekundärumlaut) *Ern-līs-bach*, bzw. (mit Einschub eines unorganischen dentalen Verschlusslautes zwischen Nasal und Liquida zur Überbrückung der schwer artikulierbaren Konsonantenverbindung *-nl-*[1]) **Ärn-d-līs-bach*, bzw. (mit *l*-Schwund) *Ärn-d-īs-bach*, bzw. (mit Assimilation von *-nl-* > *-ll-* oder eher infolge von *n*-Schwund vor Konsonant, besonders vor der Diminutivendung *-līn*[2]) *Är-līs-bach, Er-līs-pach.*

---

[1] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 334 f.

[2] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 428 f.

BW ist der PN ***Arinlīn** (umgelautet und mit verkürzter Mittelsilbe ***Ernlīn**), der eine mit dem diminuierenden Suffix *-(i)līn*[3] weitergebildete Form von PN zum Primärstamm *Ar(i)n-* (Fm. I, 135 ff.; zu ahd. *aro* swm. 'Adler') darstellt. E. Förstemann belegt dazu etwa den PN *Arin-bald* (Fm. I, 138).
GW ist das Appellativ ahd. *bah* stm. (< germ. **baki-* zur idg. Wurzel **bheg/*bhog* 'laufen'), mhd. *bach* stm.f. 'Bach'. Das anlautende urdt. *b-* in *bach* ist als *b-* (stimmlose Lenis) oder als *p-* (Fortis) vertreten.[4] Bei den aargauischen *-bach*-Namen zeigen neben Namenbelegen aus althochdeutscher Zeit vor allem noch etliche Belegformen aus dem 13. und 14. Jh. ein mit der Fortis *p-* anlautendes GW.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Erlinsbach* AG liegt im Tal des *Erzbaches*, der ein Stück weit die Grenze bildet zwischen den Kantonen Aargau und Solothurn. Drei politische Gemeinden teilen sich in den ON: *Obererlinsbach* SO, *Niedererlinsbach* SO und *(Ober-/Unter-) Erlinsbach* AG. Entsprechend schwierig lassen sich die urkundlichen Belege auseinanderhalten. Für die Deutung ist dies jedoch nicht von Belang.
Alle diese Gemeinden liegen am *Erzbach*. Ältere urkundliche Formen dieses Flussnamens, der im 15. Jh. als **Erzbach** erscheint, sind mir nicht bekannt. Wir dürfen jedoch annehmen, dass er deutscher Herkunft ist und im BW ahd. *aruz* 'Erz' enthält, da Eisengruben in dieser Gegend sowie im anstossenden *Fricktal* seit a. 1305 auch in Urkunden nachgewiesen werden können.[5]
Einen *Erzbach* belegt auch Th. Geiger. Sie lässt jedoch offen, ob bei diesem Flussnamen vom Appellativ ahd. *aruz(i)*, mhd. *ariz, eriz(e)* stn. 'Erz' auszugehen ist oder ob eine PN-KF *Arz, Ertzo* zugrunde liegt.[6]
J. Bäbler vermutet, dass der ON *Erlinsbach* aus einer Umdeutung des Flussnamens *Erzbach* hervorgegangen sei. Er stellt den ON demzufolge zu ahd. *arlezpoum, erlizpoum* 'Weissdorn, Vogelbeerbaum', «während dem Bache seine ursprüngliche Benennung blieb».[7]
E. Förstemann sieht offenbar keinen Zusammenhang zwischen Flussname und Siedlungsname. Er deutet das BW des ON als PN zu einem «unbekannten PN-Stamm *Erd*».[8]
Im Namenbild unseres ON fallen verschiedene Belegformen auf, die anstelle des *-l-* im Diminutivsuffix ein *-d-* zeigen. Offenbar haben wir dieses *-d-* als unorganischen Verschlusslaut zu interpretieren, der eingeschoben wurde, um die Artikulierung der Konsonantenverbindung *-nl-* zu erleichtern. Man denke etwa an die mda. Verkleinerungsform von 'Horn', die *Hörndli* (< ahd. **hornlīn*) lautet. Merkwürdig nur, dass in den Belegformen von *Erlinsbach* der unorganische Dental die Liquida jeweils ausschliesst, wo doch **Ärn-d-līs-bach* zu erwarten wäre.

---

[3] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 108, S. 126
[4] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 290 ff.
[5] vgl. E. L. Rochholz, in ARGOVIA 9 (1876), S. 38
[6] Th. Geiger, Gewässernamen-Schichten, BNF 15 (1964), S. 36
[7] J. Bäbler, Flurnamen aus dem Schenkenbergeramte, S. 46
[8] E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, ON II, 1, 826

F. X. Bronner notierte noch *Erlisbach*.[9]

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt den sekundären Umlaut deutlich hören und palatalisiert das *-s* der starken PN-Genetiv-Endung vor dem mit *p-* anlautenden GW: *'ɛ̈́rlišpàx'*. Bisweilen gebraucht sie auch einen Spottnamen *'špǫ̈́jts'*.

Etzgen

Bez. Laufenburg

Koord. 650/269

1. Urkundliche Belege

1425/48	Cuoni Leber von **Eczken**	Kopialbuch v. ca. 1448
Var Ed	**Etzkon**	[1]

Ältere Belege sind mir nicht bekannt.

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Ezz-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Ezzo'**, mhd. **Ezz-inc-hoven, *Ezz-inchon, *Ezz-inkon, *Ezz-ikon*, bzw. (extrem verkürzt) **Ezz-kon*, bzw. (mit Schreibung von *-tz-* oder *-cz-* für *-z-* < germ. *-t-*[2]) *Etz-kon, *Ezz-chon, *Ezz-ken, Ecz-ken*.
PN **Ezzo** (Fm. I, 219 f.). X. Baumgartner spricht den PN **Etzelin** (urkdl. **Ezzelin**) an als «möglicherweise auch eine mit *-s-* und *-īn*-Suffix gebildete KF zum verkürzten PN-Stamm *Athala-* (*Adalbolt, Adalbero* u. ä.), zu ahd. *adal* m.n. 'Adel, edles Geschlecht'.»[3]

---

[9] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 309
[1] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 262
[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 154
[3] X. Baumgartner, Namengebung im mittelalterlichen Zürich, S. 167

3. Kommentar

Die Gemeinde *Etzgen*, bei F. X. Bronner noch «Ezgen»[4], liegt am Eingang des *Mettauertales* auf einer leicht ansteigenden Terrasse am *Rhein*. Der *Etzgerbach* heisst bei F. X. Bronner «Mettauer Bach».[5]
Im ON *Etzgen* haben wir den am weitesten nördlich und östlich feststellbaren in Schreib- und Sprechform extrem verkürzten *-ikon*-Namen unseres Kantonsgebietes vor uns. Zu den extrem verkürzten *-ikon*-Namen habe ich mich beim ON *Eiken* grundsätzlich geäussert.
Nur sechs Kilometer östlich liegt der Weiler *Etzwil* (Bez. *Zurzach*), dessen BW denselben PN zeigt. Mangels älterer Belege für den Namen der Gemeinde *Etzgen* seien hier mindestens einige ältere Namenformen der nahegelegenen Weisersiedlung erwähnt:

1303–1308	ze **Etzwille** hat dù (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 77
1306	residens in **Etzenwille** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 284
1315	uinser hȍue ze **Ezwiler**	AGUrk 7 Brugg Nr. 3
1361	gelegen ze **Etwile**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 550 f.
Var	vogtlùt ze **Eswile**	
1361	des ersten ze **Esswille**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 565
um 1400	die kleingen gericht ze **Etzwil** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 592

Bei Ch. Tschopp ist mir eine bemerkenswerte Feststellung begegnet. Er hielt im Kapitel «Die Flur- und Ortsnamen» fest: «Man sagt auch Äredinge, was dem alten Aradingen entspricht und nicht Ehrendingen; Räckinge und nicht Rekingen; Ätzge und nicht Etzgen. Die schriftdeutsche Rechtschreibung lässt einen hier und auch sonst sehr oft die mundartliche Aussprache nicht vermuten, wo es doch möglich wäre, sie anzudeuten.»[6]
Im ersten Punkt (*Ehrendingen*) und bei der letzten Beobachtung (*Recht*schreibung) darf ich meinem Vorgänger beipflichten, Mundartlautungen, wie er sie für die ON *Etzgen* und *Rekingen* zu hören glaubte, konnte ich jedoch in den betreffenden Orten nicht (bzw. nicht mehr) verifizieren. Es besteht für mich also auch kaum ein Grund, von einem vor dem Suffix *-ing-* in der Stammsilbe sekundär umgelauteten PN *Azzo* (Fm. I, 219) auszugehen, es sei denn, dass die Mundartform mit '-ę̈-', wie sie mir aus der Nachbarschaft der Gemeinde *Etzgen* (s. u.) zugetragen wurde, authentisch ist. Dann könnte freilich auch Ch. Tschopps Beobachtung für die 1950er Jahre noch stimmen.
Ältere Urkunden nennen (im heutigen Gemeindegebiet) eine villa **Rotenburch**.

---

[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 310
[5] a. a. O.
[6] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 427

4. Mundartlautung

Die Mundart scheint auf einen primär umgelauteten PN hinzudeuten und schwächt den GW-Teil in üblicher Weise ab: *'ętʃsgə'*.
Von *Leibstadt* aus sagt man allerdings auch *'ętʃsgə'*[7], was auf einen sekundär umgelauteten PN (s. o.) oder auf einen PN mit germ. *-ë-* schliessen lassen könnte.

Fahrwangen Bez. Lenzburg Koord. 660/238

1. Urkundliche Belege

831	in villas denominatas **Farnowanch**	UBSG 1 Nr. 338
	(MB a. a. O.)	
Var	quod in **Farnovanc** visus es habere	
Dv vor 1100	traditio Adalberti de **Farniuuan**	Dnot ält SGUrk S. 80
	precaria Adalberti de **Farniuuanc**	
924 (Ed 893)	de **Farinwanch**: Atto I, Hereger I.	ZUB 1 Nr. 160
Var	de Putinchova, de **Farnewanc**, de Pettewilare	
Var	de **Farnwanc**: II denarios. De Rustiniswilare	
12. Jh I K 14. Jh	in **Farwangen** habemus liberum censarium	AFMuri QSG 3 3 1 S. 86
Randnotiz	**Farwanch**	
1173 Or K 14. Jh	predium Sarmarsdorf. predium **Pharnewanch**.	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
Var K 14. Jh	**Varnewanch**	
1261/64	**Varewanch** porcum 1 ß 4.	Habsb Urb QSG 15.1 S. 3
um 1278	an dc gůt zi **Varnwang** und	ZUB 5 Nr. 1703
1291 Or K 14. Jh	possessiones sitas in **Varwangen**	UBBerom Gfr 58 Nr. 204
1295	vogeteia ze **Varenwanch**	Rinach QW II 3 S. 360
1303–1308	ze **Varwang** ligent	Habsb Urb QSG 14 S. 170
Var	die lute ze **Varwanch** und	
um 1318	den zol ze **Varwank**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 763

[7] gemäss einem freundlichen Hinweis von Dr. phil. H.-P. Schifferle

2. Deutung

Alemannischer ***-wang-***Name. GF ahd. (als «echte» Zusammensetzung[1]) **faran-wanc* **'Abhang mit Farnkraut'**, mhd. *Farn-wanc*, bzw. (mit Kompositionsvokal) *Farn-o-wanc* oder GF ahd. (mit BW im Gen. Pl.) *Farno-wanc* **'Farnkräuter-Hang'**, mhd. (mit Schreibung von *v-* für *f-* im Anlaut vor Vokal *-a-* gemäss mhd. Schreibregel[2] und mit abgeschwächtem *-o-*) *Varn-i-wanc*, *Varn-e-wanc*, bzw. (mit *n*-Schwund in unbetonter Silbe) *Var-e-wanc*, bzw. (mit Apokope des *-e-*) *Var-wanc*, bzw. (mit seit dem Ende des 13. Jh. wieder abklingender Auslautverhärtung im GW) *Var-wang*, bzw. (mit an ON mit GW im Dat. Pl. Loc. angelehntem GW) *Var-wangen*.
BW ist der Pflanzenname ahd. *faram, faran, farn* stm.n., mhd. *varm, varn* stm., schwzdt. *Farn*[3] stm.n. 'Farnkraut'.
GW ist das Appellativ ahd. *wang* (mit Auslautverhärtung *wanch, wanc*) stm. 'Abhang, gekrümmte Fläche (cf. ahd. *wanga* swn., mhd. *wange* swstn. 'Wange, Gesichtsseite, Antlitz'), Feld, Wiese, Weide', das in unserer Gegend appellativisch schon früh geschwunden ist, während es etwa im Wallis noch in der Bedeutung 'Weidehang, begraster Abhang' weiterlebt.[4]
Die Tatsachen, dass das anlautende *w-* in *wang* z. T. schon in ahd. Zeit weggefallen[5] und dieses Appellativ (demzufolge?) schon zeitig nicht mehr verstanden worden ist[6], führten dazu, dass viele *-wang*-Namen in mhd. Zeit umgedeutet wurden, indem deren GW jeweils an (noch) verständliche GW der Typen *-au, -schwanden, -land, -ingen, -hang, -fang* etc. angelehnt wurden.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Fahrwangen* liegt am sanft abfallenden westlichen Fuss des *Lindenbergs*. Nachbargemeinde ist die *-wang*-Siedlung *Meisterschwanden*, die sich dann bis zum *Hallwilersee* hinunterzieht. Nach F. X. Bronner ist die Lage «sehr angenehm, der Boden fruchtbar und günstig für Feld- und Weinbau.»[7]
Im Namenbild fällt die eindeutige Verteilung der mit *f-* und mit *v-* anlautenden Belege auf: In den älteren Urkunden wird ausnahmslos *f-* geschrieben, gegen Ende des 12. Jh. taucht eine Namenform mit *ph-* auf, die in diesem Prozess als Übergangsform gewichtet werden muss, und im 14. Jh. begegnet dann nur noch *v-*.
P. Zinsli bemerkt zu den *Farn*-Namen: «Die Bildung auf *-i* (*farni*) dürfte meist auf das Kollektivsuffix ahd. *-ahi* zurückgehen, vgl. *Äschi*.»[8]
Da bereits der Beleg a. 831 im Bereich der Fuge den Kompositionsvokal *-o-* zeigt, haben

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45
[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 308
[3] vgl. Id. I 1017 f.
[4] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 180 (mit Literaturangaben)
[5] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 366, S. 379
[6] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 736, S. 540
[7] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 310 f.
[8] P. Zinsli, ON BE, Sp. 119

wir kaum Grund, in unserem ON das Standortkollektivum ahd. *farn-ahi* 'Standort von Farnkraut, Farnkrautgebiet' zu vermuten und von einer GF ahd. **farn-ahi-wanc*, bzw. (mit Totalumlaut im Kollektivsuffix) **farn-ihi-wanc*, bzw. (mit Spirantisierung des *-h-*) *Farn-i-wanc* [oder GF ahd. **farn-ah(i)-wanc*, bzw. (mit früher Apokope von *-i* und *h*-Schwund) **farn-a-wanc*] **'Abhang mit viel Farnkraut (bewachsen)'** auszugehen.
Die ON *Fahrwangen* und *Killwangen* sind die einzigen aargauischen *-wang*-Namen, deren GW im Laufe der Zeit nicht an ein anderes GW angelehnt wurde und die in der Folge nicht einer Umdeutung verfielen. Sie sind deshalb auch in Schreibform und Mundartform als *-wang*-Namen erkennbar. Während beim ON *Killwangen* die Dat. Pl. Loc.-Form ursprünglich zu sein scheint, tritt das GW im ON unserer Gemeinde erst allmählich, wohl im Zuge der Angleichung an andere ON (*Entfeld**en**, Gränich**en*** etc.), in den Plural.
Südöstlich von *Fahrwangen* finden sich die FlN *Wangenhölzli* und *Wangen*.
Das Habsburger Urbar nennt ze Varwang einen Hof, der heisset **Wilsis gůt**.[9]

4. Mundartlautung

In der Mundart heisst der Ort *'fȁrwáŋə'*. Der Hauptton liegt auf dem GW.

Fischbach {-Göslikon}

Bez. Bremgarten

Koord. 665/246

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	decimas de Walde et de **Visbach** (MB)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 72
12. Jh I K 14. Jh	ad **Fischbach** mansum, et ad Wilo alium	AFMuri QSG 3 3 1 S. 88
13. Jh A	a **Fishpach** octavum dimidium sol.	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 2
1303–1308	ze **Vischpach** hat dů herschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 169
1318	dů vogtei ze **Vischbach** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 775
1361	ze Gösslikon ... ze **Visibach** Heinrich Tegrans	Habsb Urb QSG 15.1 S. 573 f.

[9] Habsb Urb QSG 14 S. 170

2. Deutung

Alemannischer ***-bach-***Name. GF (als «echte» Zusammensetzung[1]) ahd. **fisc-bah* **'Fisch-Bach'**, mhd. *Visch-bach*.
BW ist der Tiername ahd. *fisk* (< vorgerm. **pisko-s*, vgl. lat. *piscis*), mhd. *visc, visch* stm. 'Fisch'. Dieses BW steht dem GW unflektiert und tontragend voran.
GW ist das Appellativ ahd. *bah* stm. (< germ. **baki-* zur idg. Wurzel **bheg/*bhog* 'laufen'), mhd. *bach* stm.f. 'Bach'. Das anlautende urdt. *b-* in *bach* ist als *b-* (stimmlose Lenis) oder als *p-* (Fortis) vertreten.[2] Bei den aargauischen *-bach*-Namen zeigen neben Namenbelegen aus althochdeutscher Zeit vor allem noch etliche Belegformen aus dem 13. und 14. Jh. ein mit der Fortis *p-* anlautendes GW.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Fischbach-Göslikon* liegt am Osthang des *Wagenrains* auf einer leicht erhöhten Geländeterrasse des *Reusstals*. Während die Ortschaft *Göslikon* einen geschlossenen Siedlungskern erkennen lässt, folgen die Häuser von *Fischbach* der Hauptstrasse und ihren Abzweigungen in die Reussebene hinunter. Zur Gemeinde gehört das *Moos*, heute ein kleiner See, der durch die Ausbeutung von Torf entstanden oder zumindest vergrössert worden ist.
Da ältere Belege, die auf ein ursprünglich zweisilbiges BW oder einen Fugenvokal zwischen BW und GW hinweisen, fehlen, besteht kein Grund, an einen PN (*Fisco* o. ä.) oder an ein Verbalsubstantiv (**fiskeo* 'Fischer') zu denken.
Die Namenform a. 1361 ze **Visibach** zeigt, sofern nicht ein Verschrieb (*-i-* statt *-c-*) vorliegt, ein *-i-* als Sprossvokal in der Fuge.
Beim Lokalisieren der urkundlichen Belege sind auch die älteren Namenformen des ON der Gemeinde *Fischbach* LU (Amt *Willisau*; **Vispach, Vischbach, Vischibach**) zu berücksichtigen.
Ein weiterer *-bach*-Name findet sich im Ortsnamen der nur drei Kilometer entfernten Weilersiedlung *Nesselnbach* (Ortsteil der Gd. *Niederwil*; de **Nezelinispah**, de **Nezzeplinpahc**, de **Nezelibah**, in **Nescilibach**, ze **Neslibach**).
Fischbach-Göslikon ist seit 1803 eine politische Gesamtgemeinde.
Im Gemeindewappen krümmt sich ein Fisch.

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt: *'fi̯špàx'*. Der Doppelname wird gerne zu *'figǭ'* gekürzt. In dieser Form erscheint er bisweilen auch in den Schriften der Lokalpresse; so lautete etwa die Schlagzeile über einem Bericht zum Freiämter Eishockey «Fi-Gö verlor letztes Spiel».[3]

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45
[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 290 ff.
[3] «AT/BT/FT» Nr. 65 v. Freitag, 18. 3. 88, S. «Freiamt II»

Fisibach Bez. Zurzach Koord. 673/268

1. Urkundliche Belege

1050	Rṽpertus de **Fusibach** (MB)	Allerh SH QSG 3 1 S. 7
1080–1092	Liutoldus de **Busebach**	Allerh SH QSG 3 1 S. 16
11. Jh E	videlicet **Fiusipach**	Allerh SH QSG 3 1 S. 55
um 1150 Ues 16. Jh M	in dem dorff genannt **Fusebach** acker, matten	ZUB 1 Nr. 298
1254 Or K	predia in *Walthusin*, advocatia in **Viusibach**	ZUB 2 Nr. 882
1281 Or K	curtim meam in **Fu̇sibach** (MB)	ZUB 5 Nr. 1800
1284 K	de praedio in **Füsibach** I. m. tr.	ZUB 5 Nr. 1902
um 1488	zuo **Nidervisibach** mit den mülinen	Urb Grafsch Baden S. 186

2. Deutung

Alemannischer ***-bach-***Name. GF ahd. **Funsin-bah* **'Bach des Funso'** oder (als Stellenbezeichnung im Dat. Sg. Loc.) **(ze) Funsin-bache* **'beim Bach des Funso'**, spätahd. (mit extrem frühem *n*-Schwund vor Reibelaut und ebenso frühem Schwund des *-n-* der schwachen Genetiv-Endung in der unbetonten zweiten Silbe) *Fūsi-bach*, mhd. (mit Sekundärumlaut von *-u-* > *-ü-*, der graphematisch jedoch nicht oder in verschiedenen Ausprägungen in Erscheinung tritt) *Füsi-bach*, bzw. (mit Entrundung von *-ü-* [= Umlaut von *-u-*] >*-i-*) *Fisi-bach*, bzw. (mit Schreibung von *v-* für mhd. *f-* in Vertretung von germ. *f-*[1]) *Visi-bach*.
BW ist der PN **Funso** (Fm. I, 561; zum PN-Stamm FUNSA zu ahd. *funs* 'bereit[willig]'), zu dem E. Förstemann auch eine NF (mit geschwundenem *-n-*) **Fuso** belegt.
GW ist das Appellativ ahd. *bah* stm. (< germ. **baki-* zur idg. Wurzel **bheg/*bhog* 'laufen'), mhd. *bach* stm.f. 'Bach'. Das anlautende urdt. *b-* in *bach* ist als *b-* (stimmlose Lenis) oder als *p-* (Fortis) vertreten.[2] Bei den aargauischen *-bach*-Namen zeigen neben Namenbelegen aus althochdeutscher Zeit vor allem noch etliche Belegformen aus dem 13. und 14. Jh. ein mit der Fortis *p-* anlautendes GW.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Fisibach* liegt an einem gleichnamigen Bach, der etwas südlich der Gemeinde *Bachs* ZH (urkdl. in Auswahl: **Fusebach, Fu̇sibach**) entspringt. Die älteren urkundlichen Belege dieser beiden ON entsprechen sich also. Oben sind nur die Namenformen aufgeführt, die sich mit einiger Sicherheit auf den aargauischen Ort beziehen.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 145 f.

[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 290 f.

Seit dem Ende des 13. Jh. erscheinen für den alten ON (oder für den alten N eines Dorfteiles?) von *Bachs* ZH mehrheitlich Belegformen, die Entrundung von *-ü-* (Umlaut von *-u-*) > *-i-* zeigen. Hier noch ein Blick auf eine Auswahl urkundlicher Belege für den zürcherischen ON:

1277 Or K	silvam sitam in Hozendal prope **Wisibach**	ZUB 5 Nr. 1677
1296–1297	C. von **Fusibach**	URZürich Nr. 82
1303–1308	ze **Obern-Visibach** hat dü heirschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 239
Var Ed	**Wisbach**	
	Visbach	
1361	item ze **Visenbach** hat er och etzwas	Habsb Urb QSG 15.1 S. 487

Unter diesen Belegformen fällt vor allem die Nennung a. 1303–1308 ze **Obern-Visibach** im Habsburger Urbar auf. Durch den unterscheidenden Zusatz mhd. *ober* 'ober' wird die am *Fisibach* talaufwärts gelegene Siedlung (im Gegensatz zu unserer Örtlichkeit, die a. um 1488 **Nidervisibach** heisst) eindeutig bezeichnet.
Im Namenbild unseres ON fallen die verschiedenen Bezeichnungen für das aus *-u-* umgelautete *-ü-* auf. Man vergleiche hiezu meine Bemerkungen im Kommentar zum ON *Büttikon*.
Die Erklärung dieses beobachteten Sekundärlautes wird schwierig, wenn man versucht, den Flussnamen als ahd. **Vusebahh* (zum Adj. ahd. *funs*, asächs. *fūs* 'schnell, eifrig'[3]) zu erklären. Tatsächlich belegt E. Förstemann den Flussnamen *Vuse* für das 14. Jh.[4]
Urkunden nennen noch den Weiler *Hägele* (in **Hegenon**, in **Hegenen**, prope villam **Hegne**) und die Hofsiedlung *Waldhausen* (in **Walthusin**, in **Walthusen**), wo auch eine gleichnamige Burg stand. Auch die Burgen *Schwarzwasserstelz*, auf einem Felsen im *Rhein* trutzend, und *Weisswasserstelz* am rechten Rheinufer begegnen in älteren Urkunden: de **Waszerstelze**, de **Wassirstelz**, von **Wazzerstelzun**.
Das Wappen der Herren von *Schwarzwasserstelz* hat Eingang gefunden ins Gemeindewappen von *Fisibach*: In Blau ein gelber Balken, belegt mit drei blauen, rotbewehrten Bachstelzen.

4. Mundartlautung

Die Mundart zeigt (wie die Schreibform auch) im BW *-i-* als Entrundungsprodukt von *-ü-* (Umlaut von *-u-*): *'fi̯si̯bȧ̀x'*.

---

[3] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 238, S. 208 (zur Etymologie des Flussnamens *Fuhse* – Nebenfluss der *Aller* im Bez. *Lüneburg*)

[4] E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, ON II, 1, 977

Fislisbach Bez. Baden Koord. 664/254

1. Urkundliche Belege

1184	**Vicelisbach** cum iure quod habetis	Engelb Gfr 49 Nr. 10
1184–1190	de **Fizzilispach** 60 modios siliginis	Engelb QW II 2 S. 223
1227–1234	in **Vischilinsbach** emimus predium unum	URZürich Nr. 29
um 1234	et alia duo in **Viscilinsbach** (MB)	ZUB 1 Nr. 497
1247	possessiones ... in de **Vislihpah** ... villis	ZUB 2 Nr. 699
1248 (a. 1228)	super predio in **Vissilisbach** (MB a. a. O.)	kl Urb Wettingen S. 30 Z. 29
Var	predium quod habuerunt ī **Vizselinsbach**	kl Urb Wettingen S. 30 Z. 31
Var	ego Egilolfus de **Viscilisbach** (MB a. a. O.)	kl Urb Wettingen S. 31 Z. 6
1248 sp Eintr v a H	scoposa sita in **Vislinzbach** (MB a. a. O.)	kl Urb Wettingen S. 73 Z. 28 f.
1264	in **Viscelispach** predium quoddam	gr GR Wettingen Z. 202
1264	plebanus ipsius ecclesie in **Wiscelispach**	gr GR Wettingen Z. 209 f.
1276 Or glzt K	ville et hominum in **Vizlispach** (MB a. a. O.)	ZUB 4 Nr. 1637
1286 Or sp K Ues	acta sunt ... in ecclesia **Vislisbach** (MB a. a. O.)	Neugart CD II Nr. 1035 S. 319
1291	**Wiclispach**	ZUB 12 Nr. 2151 a (Regest)
1303–1308	ze **Viselisbach** hat du herschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 120
1313	her Werner, kilchherre ze **Vislispach**	AGUrk 14 Mellingen Nr. 4
um 1390	item **Fisslispach** 1 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 737

2. Deutung

Alemannischer ***-bach-***Name. GF ahd. **Fiz-ilīnes-bah* **'Bach des Fizilīn'**, mhd. (mit Schreibung von *v-* für *f-* im Anlaut vor Vokal *-i-* gemäss mhd. Schreibregel[1]) **Viz-ilīnes-bach*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der starken Genetiv-Endung und mit *n*-Schwund des Suffixes *-(i)līn* in unbetonter Stellung vor der Spirans der Genetiv-Endung) *Viz-ilīs-bach*, bzw. (mit zu *-el* abgeschwächtem Diminutiv-Suffix *-il(īn)*) *Viz-elīs-bach*, bzw. (mit Synkope des Mittelsilbenvokals des BW) *Viz-līs-bach*, bzw. (mit Schreibung von *-s-* oder *-ss-* für *-z-* oder *-zz-*) *Vis-līs-bach, Viss-līs-bach.*

BW ist der PN **Fizilīn** (Fm. I, 508), der eine mit dem diminuierenden Suffix *-(i)līn*[2] weitergebildete Form des PN **Fizo** (Fm. I, 507; wohl zum Adj. ahd. *fizus* 'schlau, tückisch, falsch' mit dem Adv. ahd. *ficislīcho*) darstellt. Eine ältere St. Galler Urkunde nennt einen **Fizilinus**.[3] Auch die Zürcher Urkunden kennen einen **Fizo**.[4]

---

[1] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 308

[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 108, S. 126

[3] vgl. UBSG 1 Nr. 230 S. 223 (a. 817)

[4] vgl. ZUB 1 Nr. 231 (a. 1036/37)

Die Etymologie des PN ist umstritten, da die Entscheidung, ob in *-z-* die aus urdt. *-t-* verschobene Spirans *-ʒ-* oder die Affrikate *-z-* (mda. '*-ts-*'), die aus urdt. *-t-/-tt-* entstanden ist, vorliege, schwer fällt.[5] Mit Blick auf die Belegformen **Vicelisbach, Viscelispach, Wiscelispach, Wiclispach** halte ich es für wahrscheinlicher, von der Affrikate auszugehen. Die Schreibung *-c-* zur Bezeichnung von ahd. *-z-* ist bereits im Ahd. selten anzutreffen.[6]
GW ist das Appellativ ahd. *bah* stm. (< germ. **baki-* zur idg. Wurzel **bheg/*bhog* 'laufen'), mhd. *bach* stm.f. 'Bach'. Das anlautende urdt. *b-* in *bach* ist als *b-* (stimmlose Lenis) oder als *p-* (Fortis) vertreten.[7] Bei den aargauischen *-bach*-Namen zeigen neben Namenbelegen aus althochdeutscher Zeit vor allem noch etliche Belegformen aus dem 13. und 14. Jh. ein mit der Fortis *p-* anlautendes GW.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Fislisbach* liegt am Fuss des *Heitersberges*. Ihr Dorfkern befindet sich in einer Mulde zwischen *Hiltiberg* und *Buechberg*, dort, wo auch der Bach fliesst, der bei der Namenbildung mitgewirkt hat.
Im unteren *Reusstal* und im benachbarten *Limmattal* stellen wir eine ganze Gruppe von *-bach*-Namen fest: *Fischbach, Nesselnbach, Fislisbach* und *Spreitenbach*.
Einige (allerdings jüngere) Namenformen liessen es auch zu, eine ahd. GF **Fisc-(i)līnes-bahh* 'Bach des Fiscilīn' ('Fisch-lein', wohl als PN-Übername) anzusetzen. Der PN bestünde dann aus dem Tiernamen ahd. *fisc* stm. 'Fisch' und dem Kosesuffix *-(i)līn*[8]. Der Lautbestand der älteren Formen spricht jedoch dagegen.
E. Förstemann stellt den ON *Fislisbach* zwar richtig zum PN ahd. *Fizzo*, sieht dann im BW aber die mit dem Suffix ahd. *-ilo* erweiterte Form *Fizzilo*[9], was allerdings wegen des deutlichen *-s-* der Fuge (als Bestandteil der starken Genetiv-Endung) und des mda. nur auf der Grundlage von *-ī-* (*-iɪ̯nes-*) erhaltenen *-i-* nicht angeht.

4. Mundartlautung

Die Mundart palatalisiert das *-s* der starken Genetiv-Endung vor dem mit *p-* anlautenden GW: '*fi̯sli̯špàx*'.

---

[5] vgl. X. Baumgartner, Namengebung im mittelalterlichen Zürich, S. 175 f.
[6] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 319
[7] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 290 f.
[8] vgl. H. Kaufmann, Altdeutsche Rufnamen, S. 6
[9] E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, ON II, 1, 898

Freienwil Bez. Baden Koord. 666/261

1. Urkundliche Belege

1227–1234	predium in **Friginwillare** dedit nobis	URZürich Nr. 29
1247	possessiones, ... in de **Wrienwile** et ... villis	ZUB 2 Nr. 699
1248 (a. 1247)	possessiones, ... in ... de **Vrienwilere** ... villis	kl Urb Wettingen S. 8 Z. 3
1248	predium in **Frienwilere**, quod	kl Urb Wettingen S. 56 Z. 14
1264	altera in Eredingin et **Frienwile**.	gr GR Wettingen Z. 28
1303 Notiz 14. Jh	item Gertrudis de **Frienwiler** ac Heinricus	ZUB 13 Nr. 2739 a

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Frī̀(g)in-wīlāri* **'Hofsiedlung des Freien'**, mhd. (mit erhaltener Genetiv-Endung und offenbar auf dem GW verharrendem Hauptton) *Frī̀en-wīlere, Frī̀en-wīle, Frī̀en-wīl.*
Der PN **Frīo** (zum ahd. Adj. *frī* 'frei', mhd. *vrī* 'frei, ledig, freigeboren', mhd. *vrīe* swm. 'der Freigeborene, Freiherr') kommt in einer Zürcher Urkunde vor[1] und in zweigliedrigen Namen, etwa in **Frigo-bert** (Fm. I, 524).
Diese Standesbezeichnung wurde zu einem beliebten Beinamen und hat sich im Geschlechtsnamen *Frei* erhalten.[2]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Freienwil* liegt am *Rickenbach*, in einer Mulde am östlichen Hang des *Siggenberges.*
Von zahlreichen ähnlichen *Wil-* und *-wil*-Namenformen sind oben nur diejenigen aufgeführt, die sich mit Sicherheit auf den ON der Gemeinde *Freienwil* beziehen. Den Beleg a.

1303–1308	ze **Wile** ein schůppůzen	Habsb Urb QSG 14 S. 111

beziehe ich, entgegen der Meinung der Herausgeber des Habsburger Urbars, nicht auf unseren ON, da ich mir den plötzlichen und anderweitig nicht belegten Wegfall des BW nicht erklären kann. Allerdings lassen die übrigen genannten Orte eine Lage dieses *Wile* im Amt *Siggenthal* erwarten.
In den beiden ältesten Belegen zeigt sich die auch sonst urkundensprachlich zahlreich

---

[1] vgl. ZUB 2 Nr. 450 S. 333 (a. 1229): *Heinricus Frio*
[2] vgl. X. Baumgartner, Namengebung im mittelalterlichen Zürich, S. 97 und S. 279

erscheinende graphonemische Variation von *-j-* und *-g-*, wobei das *-g-* als Tilgungsform des Hiatus zu verstehen ist.[3] Vergleichbar sind ahd. *frīadag, frīgetag, frījetag* 'Freitag' oder die alten Namenformen *Zeyen* und *Zeigen* des ON der Gemeinde *Zeihen*.
E. Förstemann belegt für *Freienbach* SZ die Formen *Friginbach* und *Vrigenbach*.[4]
Weiter fällt in unseren Belegformen auf, dass weder die ganze Genetiv-Endung *-in/-en* noch ihr Schlusskonsonant je gefährdet war. Die gleiche Beobachtung machen wir bei den ON *Bottenwil* und *Mägenwil*.

4. Mundartlautung

Die Mundart diphthongiert das *-i-* im Hiatus und lässt das *-n* der schwachen Genetiv-Endung vor dem *w*-Anlaut des GW weg; der Hauptton liegt auf dem GW: *'frę̀i̯əw̄i̯l'*.

Frick

Bez. Laufenburg

Koord. 643/261

1. Urkundliche Belege

1064 K 17. Jh	in pago *Frichgove* Taleheim, **Fricho**, Ramingen	Mitt d Inst f ö Gesch V S. 406
1114 Or K	Rodulfo de **Fricca**	UBSO 1 Nr. 29
12. Jh E	populus villae ... **Frichen**	MGH SS XXVI S. 125
1227	Ůlrici de **Frike**, militis, ... Ego Ulricus miles dictus de **Frike** (MB)	UBBL 1 Nr. 38
1227 Or K 14. Jh	presentibus ... Conrado de **Friccho**	UBBerom Gfr 58 Nr. 24
1238	act. apud **Fricke** anno domini (MB)	UBSO 1 Nr. 390
1250	presentibus domino B. plebano de **Friche** (MB)	UBSO 2 Nr. 51
1259	Conrado de **Vrike** (MB)	UBBS 1 Nr. 359
1267	ego Cvnradus dictus de **Vriche** miles	UBBS 1 Nr. 484
1270 Or K	et fratre Burchardo de **Vrikko** et aliis	ZUB 4 Nr. 1446
1272	frater Burhardus de **Vrikke**	ZUB 4 Nr. 1499
1274	in presentia ... fratris Burchardi de **Vriken**	UBBS 2 Nr. 150
1275	magister Thomas plebanus de **Vricke**	UBBS 2 Nr. 168
1276	presentibus ... V̊lrico de **Frikke** (MB)	UBBS 2 Nr. 206
1277 K 14. Jh	decanus in **Frik** totusque confratrum decanatus	AGUrk 3 Rheinfelden Nr. 10
1290	domino Heinrico de **Fricche** sacerdote	UBBS 2 Nr. 679

[3] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 58
[4] E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, ON II, 1, 942

um 1318	syben iucherten achkers in *Lotwis* ze **Fricka**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 767
Var	in dem banne ze **Frikke** in *Lotwisen* 7 iuherten	S. 776
1337	ze **Fricke** ... und ..., ... lit ze **nidern Fricke**	Thommen I Nr. 402 S. 238
1361	hat enpfangen Lütold von **Frick** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 490
um 1390	item **Frik** 10 guldin (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 736

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname. GF lat.-roman. **(regio) ferr-ar-ícia* **'Eisenerzgebiet'**, spätroman. (mit Verkürzung, sofern nicht bereits von einer GF lat.-roman. *ferr-ícia* ausgegangen werden muss) **Ferr-ícia*, alem.-ahd. (mit Verdoppelung des *-k-* [für lat. *-c-*] vor *-i-*) **Ferr-íkkea*, bzw. (mit Lautverschiebung von *-kk-* > *-kch-*, mit Beibehaltung der romanischen Betonung und Unterdrückung des Vokals der also unbetonten ersten Silbe) *Fr-íkcha* (Nom. Sg. eines st. fem. *ō*-St.) oder *(ze) Fr-īkcho* (Dat. Sg. Loc.), mhd. (mit Schreibung von *-kk-, -ch-, -ck-, -cch-* für die Geminata *-kk-*[1] und bisweilen mit Schreibung von *v-* für *f-*[2]) *Fr-ikke, Fr-iche, Fr-icke, Fr-icche*, bzw. (mit Apokope der Flexionsendung) *Fr-ick*.
Dem ON liegt ein lat. Adj. der Zugehörigkeit zugrunde, gebildet aus dem lat. Appellativ *ferrāria, -ae* f. 'Eisengrube, Eisenbergwerk' oder eben direkt aus einfachem *ferrum, -ī* n. 'Eisen' und dem derivierenden Suffix *-icius, -a, -um* (mit kurzem *-i-*!). Man vgl. etwa roman. *caprār-icius* > ital. *capr-iccio* ['das zum Ziegenbock Gehörende' –>] 'Laune, Schrulle'.
Im Mittellateinischen ist eine *fossa* ***ferraricia*** 'Eisenbergwerk, Hütte' belegt.[3]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Frick* liegt, eingebettet in eine waldreiche Tafeljuralandschaft, im Schnittpunkt dreier Täler und wichtiger frühgeschichtlicher Strassenverbindungen. Täler und Passstrassen von *Bözberg, Staffelegg* und *Bänkerjoch* treffen dort zusammen, wo auch schon die alte Römerstrasse *Augusta Raurica – Bözberg (mons Vocētius) – Vindonissa – Baden (Aquae Helveticae)* vorbeiführte. Dass eine solche Siedlungslage nach einem vordeutschen Ortsnamen verlangt, hat St. Sonderegger überzeugend festgestellt.[4] Nur wenige Kilometer entfernt wurde auf dem *Wittnauer Horn* eine urgeschichtliche Befestigungsanlage festgestellt, die im 3. Jh. durch eine spätrömische Befestigungsanlage verstärkt und von der in der Umgebung wohnenden Bevölkerung bis etwa 350 n. Chr. als Fluchtburg benutzt wurde.[5] Neben der gut abgesicherten Fluchtburg erstreckten sich auf der Hochebene auch ausgedehnte Weideflächen. Vordeutsche Siedlungsnamen sind

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 161 ff.
[2] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 145 f.
[3] vgl. E. Habel/F. Gröbel, Mittellateinisches Glossar, S. 150
[4] St. Sonderegger, Der Ortsname Frick, in: Frick – Gestern und Heute, Nr. 3 (1989), S. 10
[5] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 212

im Vorfeld von *Basel* und *Augusta Raurica*[6] sowie in der näheren und weiteren Umgebung des keltisch benannten *Bözberges* besonders zahlreich anzutreffen.
St. Sonderegger hat weiter festgehalten, dass die bisherigen Namendeutungen aus dem Keltischen (zu *brac* 'Tal', *ve-rica* 'oberhalb des Rheins', *ve-rica* 'bei der Furche', *Frick* 'Ort an der Flussgabel') und aus dem Germanischen (ahd. PN-KF zum Stamm *frig* 'frech', zum Stamm FRIK 'verdreht') oder als gallo-romanischer *-ācum*-Name (**Ferri-ci-ācum*) einer kritischen Überprüfung in sprachwissenschaftlicher und kulturgeschichtlicher Hinsicht nicht standhalten.[7]
St. Sonderegger hat meines Wissens als erster vorgeschlagen, unseren ON vor dem Hintergrund einer offenbar bereits römerzeitlichen Eisenerzgewinnung oder -verarbeitung zu deuten.[8] Das scheint ein gangbarer Weg zu sein, denn «schon die Römer haben im Fricktal Eisen gewonnen, wie aus gelegentlichen Schlackenfunden hervorgeht.»[9] Auch M. Hartmann und H. Weber weisen auf die Wichtigkeit dieses Handwerkszweiges in römischer Zeit hin, fügen allerdings an: «Ob das Eisen auch an diesen Orten verhüttet wurde, ist noch nicht abschliessend geklärt, doch zeigen metallurgische Untersuchungen die Möglichkeit auf, dass das im Raume Herznach anstehende Bohnerz gefördert und eventuell in der unmittelbaren Umgebung des Legionslagers verhüttet wurde.»[10]
Falls St. Sondereggers Deutung zutrifft, wäre mindestens der sprachwissenschaftliche Hinweis auf die regionale Verarbeitung des Eisens in alter Zeit erbracht. Bei *Herznach*, unweit von *Frick*, hat man noch allein während des Zweiten Weltkrieges über eine Million Tonnen Erz abgebaut.
A. Amsler hat die alten Eisenindustrien (u. a. auch des *Fricktales*) «im Licht der Flurnamen» untersucht und dabei auch auf die 1926 neben römischen Scherben gefundenen Schlackenfladen hingewiesen.[11]
Zu diskutieren wäre noch das zum lat.-roman. Adjektiv **ferr-(ar)icia* passende Nomen. St. Sonderegger schlägt etwa vor: *fossa* f. 'Eisenbergwerk, Eisenhütte', *via* f. 'Strassenverbindung im Eisenverarbeitungsgebiet', *statio* f. 'Eisenverarbeitungsplatz' und *regio* f. 'Eisenerzgebiet'. «Gerade die letztgenannte Möglichkeit könnte den wohl in Anlehnung an einen bereits römischen Gebietsnamen gebildeten althochdeutschen Gaunamen *Frickgau* gut erklären, da eine Entsprechung von lateinisch *regio* 'ländliches Gebiet, Gegend' und althochdeutsch *gouwe* 'Gau' auch sonst nachweisbar bleibt.»[12] Der Name *Frickgau* (**Frichgowe**, **Friccouve**, in pago **Frichgoue**, **Vrikowe**, **Frikowe**, **Frikgo͡ve**, **Vriggo͡we**), der auch oben im Beleg a. 1064 vorkommt, wird erstmals im Jahre 926 genannt und erscheint dann bis ins 14. Jh. hinein urkundlich immer wieder. Auch dieser Gauname lässt auf einen älteren Ortsnamen von einiger Bedeutung schliessen, da die Gaunamen der althochdeutsch-mittelalterlichen Schweiz entweder mit alten vordeutschen Siedlungsnamen oder mit alten vordeutschen Flussnamen gebildet wurden.[13]

---

[6] vgl. M. Martin, Fortleben, S. 134 f.
[7] a. a. O., S. 5–7
[8] a. a. O., S. 11 f.
[9] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 229
[10] a. a. O., S. 39
[11] A. Amsler, in ARGOVIA 47 (1935), S. 101–157 bzw. S. 112 (Anm. 16)
[12] a. a. O., S. 12
[13] vgl. St. Sonderegger, Die althochdeutsche Schweiz, S. 52 ff.

Der Name *Fricktal* erscheint urkundlich erst ziemlich spät:

1267 F 15. Jh güter, die in dem **Fricktal** gelegen sind UBSO 2 Nr. + 393

Nach dem ON *Frick* ist der im Osten der Siedlung gelegene *Frickberg* benannt. Auch der ON der Gemeinde *Oberfrick* wurde sekundär nach unserem ON (man vgl. a. 1337 ze **nidern Fricke**) gebildet.
Im Namenbild fallen die beiden Belegformen **Frichen** und **Vriken** auf, die ich mir nur als Analogiebildungen zu ON auf *-en* erklären kann (z. B. *Kaisten* a. 1311 **Keysten**).
Im Ostteil des Dorfes wurden weitläufige Mauerreste sowie zahlreiche römische Ziegel-, Keramik- und Metallfunde gehoben. Da recht viele Werkzeuge und Pferdegeschirrteile vorliegen, dürfen wir vermuten, dass an dieser wichtigen Verzweigungsstelle (s. o.) eine Herberge mit Pferdewechselstation unterhalten wurde.[14] Ob wir ihr den wohlklingenden Namen **mansio ferr-(ar-)icia* 'Station im Eisenerzgebiet' (wo auch Pferde frisch beschlagen werden konnten) geben dürfen? Fundmaterial im Bereich der katholischen Kirche deutet auch auf einen um 365/370 auf dem markanten Hügelsporn errichteten Wachtturm zur Sicherung der Hauptstrasse und der vielen Juraübergänge hin. Zudem muss im 4. Jh. etwa 200 Meter nördlich des Kirchhügels ein Strassenkastell bestanden haben.[15]
J. Schneider identifizierte die Ortsbezeichnung *Frincina*[16] beim *Geographen von Ravenna* (7. Jh. oder etwas später) als frühmittelalterliche Namenform des Ortsnamens *Frick*.[17] Dazu besteht meines Erachtens aus sprachlichen Erwägungen (*-in-* hätte sich als *-en* erhalten; vgl. *Bünzen, Kaisten*) und auch aus geographischen Gründen (*Frincina* wird nicht in der Umgebung von *Augst, Kaisten* und *Zurzach* genannt, sondern in einer Reihe von Orten, die ins südliche *Elsass* gehören) keine Berechtigung.
Als ob sie uns ausdrücklich auf Altsiedelland hinweisen wollten, liessen sich in der Gemeinde *Frick* Überreste von Plateosauriern ausgraben.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt einen Vokal mit Halblänge hören: *'frɪ̯ɪ̯gx'*.

---

[14] vgl. W. Drack/R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz, S. 398

[15] vgl. W. Drack/R. Fellmann, a. a. O., S. 398; vgl. M. Hartmann/D. Wälchli, Die römische Besiedlung von Frick, S. 73

[16] vgl. E. Howald/E. Meyer, Die römische Schweiz, S. 172

[17] J. Schneider, Die Grafen von Homberg (mit Exkurs I: Frincina, S. 190–197), in ARGOVIA 89 (1977), S. 190 ff.

{Rudolfstetten-} Friedlisberg

Bez. Bremgarten Koord. 671/246

1. Urkundliche Belege

1275 K 14. Jh I	plebanus in **Fridispach**	URZürich Nr. 61
1321–1322 K	die widme ze **Friedelisperg**	ZUB 12 Nr. 3757 a
Var Ed	die widme ze **Fridelisperg**, ze *Rödelstetten* der getvving und der ban	Herrgott III Nr. 736 S. 621

2. Deutung

Alemannischer ***-berg***-Name. GF ahd. **Fridu-līnes-bërg* oder **Frid-ilīnes-bërg* **'Berg**(siedlung) **des Friduli̯n (Fridili̯n)'**, mhd. **Frid-ilīnes-bërc*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der starken Genetiv-Endung und mit *-n*-Schwund des Suffixes *-(i)li̯n* in unbetonter Stellung vor der Spirans der Genetiv-Endung) **Frid-ilīs-bërc*, bzw. (mit zu *-el* abgeschwächtem Diminutiv-Suffix *-il(īn)* und wieder abgeklungener Auslautverhärtung im GW) *Frid-elīs-bërg*.

Der PN **Friduli̯n** oder **Fridili̯n** (Fm. I, 529) stellt eine mit dem diminuierenden Suffix *-(i)li̯n*[1] gebildete oberdt. Verkleinerungsform des (zu ahd. *frid-, fridu* stm. 'Schutz, Sicherheit, Einfriedung, Friede' entwickelten) PN *Friedrich* dar.[2] Man vergleiche auch die Koseform *Friedel*.

GW ist das Appellativ ahd. *bërg*, mhd. *bërc*, Gen. *-ges* stm. 'Berg'. ON vom Typus PN im Genetiv + *-berg* benennen gerne eine Einzelsiedlung an oder auf einem Berg und lassen nicht generell auf Besitz des Berges durch die im BW genannte Person schliessen.[3] ON-Fügungen mit dem GW *-berg* weisen anstelle eines PN oder FaN im BW häufig ein Appellativ oder ein Adjektiv auf.[4] *Berg* und *Burg* sind Ausdrücke, die durch Ablaut und Geschlecht getrennt sind und deren Spaltung schon gemeingerm. anzusetzen ist, die aber doch eng zusammengehören. Beide Formen fliessen in alter wie in jüngerer Zeit gerne ineinander über. «Der *Berg* dient zum Schutze; was auf dem *Berg* untergebracht ist, das ist gut aufgehoben», und *Burg* bezeichnete in germanischer Urzeit eine «Volks- oder Fluchtburg mit offener Siedlung».[5]

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 108, S. 126

[2] vgl. G. Drosdowski, Duden, Lexikon der Vornamen, S. 85

[3] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 288, S. 257

[4] vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 326 ff.

[5] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 374, S. 393 f.

3. Kommentar

Die Ortschaft *Friedlisberg* liegt am nordöstlichen Hang des *Mutschäller*, des passartigen Überganges vom *Reuss-* ins *Limmattal*, südwestlich von *Rudolfstetten*, «auf dem Berge bei Dietikon»[6].
Der Beleg a. 1275 ist, wenn überhaupt richtig lokalisiert, als Verschreibung (*-pach* statt *-perh*) anzusehen.
Das Gemeindewappen zeigt einen Mönch mit schwarzer Kutte, den heiligen Fridolin, der in der Mundart *St. Fridli*[7] heisst, und (für *Rudolfstetten*) einen Löwen (Habsburger) mit einem *Rud*er.
Der Zusammenschluss der beiden Ortsgemeinden erfolgte erst 1966.

4. Mundartlautung

Die Mundart senkt das Stamm-*i* des PN zu *-e-* und palatalisiert das *-s* der starken Genetiv-Endung vor dem mit *p-* anlautenden GW: *'fŕ̨dl̨išp̨̀rk'*.

Full {-Reuenthal}

Bez. Zurzach Koord. 657/274

1. Urkundliche Belege

1303–1308	ze B$\overset{e}{o}$tstein, ze **Wulne** und ze Verrental	Habsb Urb QSG 14 S. 78
1315	die h$\overset{e}{o}$ue buwet Walter R$\overset{e}{o}$dstein unt Heinrich *Wuller*, vnser g$\overset{o}{u}$t ze **Vulle**, dc giltet	AGUrk 7 Brugg Nr. 3
um 1488	Enrent-Tettingen, Gippingen, **Ful**, Leipsten	Urb Grafsch Baden S. 193

[6] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 314
[7] vgl. Id. I 1285

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname. GF ahd. **(ze) follinūn* **'beim aufgeschütteten Boden'**, bzw. (mit ahd. Wechsel von *-o-* > *-u-* vor dem *-i-* der Folgesilbe[1]) **fullinūn*, mhd. **Fullenen*, bzw. (mit synkopiertem mittelsilbigem *-e-*) **Fullnen*, bzw. (mit *n*-Schwund im Auslaut nach Vokal und mit Graphem *v-*, selten *w-*, für mhd. *f-* in Vertretung von germ. *f-*[2]) **Vullne, Wulne*, bzw. (mit Assimiliationsprodukt *-ll-* < *-ln-*) *Vulle*.
Grundlage ist ein ahd. Appellativ **fullina* f. (als alem. Nbf. zu **follina*), das sich noch zeigt in mhd. *vollene, vollen*[3] stf. 'Fülle, genügende Anzahl' und dem bedeutungsmässig etwa entsprechen schwzdt. *Fülli*[4] f. 'Fülle, Vollsein, Überfluss, Trunkenheit; Füllsel («bei der Kuchen- und Confektbäckerei»), Schutt', schwäb. *Fülle*[5] 'Fülle', bad. *Fülle*[6] f. 'Fülle, Überfluss; aufgeschütteter Boden' (*uff die fulle, uff all fullina* [Pl.], *uff den fulina*; *Fülli* als Name des Vorplatzes des Konstanzer Münsters).

3. Kommentar

Die Ortschaft *Full*, eine typische Streusiedlung mit Siedlungsschwerpunkt im *Unterdorf*, liegt auf einer breiten Erdzunge am *Rhein*, etwa 80 Meter tiefer als ihre «Gemeinde-Schwester» *Reuenthal*. Im Südwesten befindet sich das *Fullerfeld*, im Süden, unterhalb von *Reuenthal*, die *Fullerhalden*, ein mächtiger Kalkfelsen. Es ist denkbar, dass der *Rhein* seinen Lauf früher etwas weiter im Süden nahm, vielleicht sogar am Fuss der *Fullerhalden* vorbeifloss, und diese Erdzunge mit seinem Geschiebe aufgeschüttet hat. Der FlN *Sand* lässt dies erahnen. Auch die *Aare* soll in der letzten Zwischeneiszeit nicht hinter den Muschelkalkfelsen von *Koblenz* und *Felsenau* in den *Rhein* gemündet sein, sondern ihren Weg nach Westen über *Reuenthal* genommen haben.[7]
Unser ON könnte also eine Siedlungsstelle auf Schwemmland bezeichnen, unter Umständen aber auch lediglich auf Uferverbauungen hinweisen, mit denen sich die Siedler vor den manchmal ungestümen Fluten des *Rheins* schützten.
Weiter müssen wir auch eine Namenerklärung in Betracht ziehen, die von einer abstrakten Bedeutung 'Fülle, Überfluss' des vorgeschlagenen Appellativs ausgeht. *Full* liegt über einem Grundwasserstrom, was zu einer Deutung 'Ort, wo Wasser in Fülle vorhanden ist' berechtigt. Ch. Tschopp behauptete: «Ohne 'Sode' wären Dörfer wie Stilli, Full, Sisseln in alten Zeiten kaum denkbar gewesen.» Und er fuhr wenig später fort: «Besonders in offenen Soden sammelte sich bald ein Morast in der Tiefe an. ... Auch Schmutz fiel hinein, Jauche tröpfelte durch die undichten Wände.»[8]
Die letzte Beobachtung brachte mich auf eine weitere Idee. Im BW unseres ON könnte

---

[1] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 93 f. (mit ON-Bsp *Trogen* < a. 1175 *de Trugin* < **trogin* 'bei den Trögen')
[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 145 f.
[3] vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Bd. 2, Sp. 449
[4] vgl. Id. I 795
[5] vgl. H. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch II, Sp. 1822
[6] vgl. E. Ochs, Badisches Wörterbuch II, S. 250 f.
[7] vgl. Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 84 und S. 87
[8] a. a. O., S. 110 f.

auch das Adj. ahd. *fūl* 'faul (vom Wasser), verwest, stinkend, schmutzig' stecken: GF ahd. **(ze dero) fūlūn ahu* **'beim stinkenden Wasser'**, mhd. **Vūlen-ahe*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der Adjektivendung und zu *-e-* abgeschwächtem mittelsilbigem *-a-*) **Vūln-ehe*, bzw. (mit Schreibung von *w-* für mhd. *f-* als Vertretung von germ. *f-* und intervokalischem *h*-Schwund im GW) *Wūln-e*, bzw. (mit Schreibung von *v-* für mhd. *f-* als Vertretung von germ. *f-* und Assimilation *-ll-* < *-ln-* mit Kürzung des vorangehenden Vokals im BW) *Vull-e*.

BW ist in dem Fall das Adj. ahd. *fūl*, mhd. *vūl* 'faul (vom Wasser), verwest, stinkend, schmutzig', schwzdt. *fūl*[9] (auch von morschem Gestein und stagnierendem Wasser), das im Dat. Sg. Loc. vor das GW trat.

GW ist das Appellativ ahd. *aha* (< germ. **ahwō* 'fliessendes Wasser', urverwandt mit lat. *aqua, -ae* f.), mhd. *ahe* stf. 'Wasser, Flut, Fluss'. Das ahd. Appellativ *aha* wurde in dt. Zeit immer mehr als Ableitungssilbe empfunden und erschien in dieser Funktion häufig als zweites Kompositionsglied eines Flussnamens, wobei es jedoch auch in jüngerer Zeit noch selbständig vorkommt.[10] So ist auch im Kt. Aargau altes *aha* noch heute selbständiger Gewässername: Der Bach, der den *Hallwilersee* verlässt und bei *Wildegg*, zusammen mit der *Bünz*, in die *Aare* fliesst, heisst jetzt *Aa* (a. 1312: super fluvium qui dicitur **A**) oder pleonastisch *Aabach*. Ahd. *-aha* erscheint in modernem Gewand etwa als *-ach, -a*, wird durch *-au* ersetzt oder durch *-bach* verdrängt oder ist aber, wie u. U. in unserem Namenbeispiel, ganz geschwunden.[11]

Da mir keine älteren Belege zur Verfügung stehen, kann ich diesen ON nicht endgültig deuten. Beim zuletzt erwähnten Vorschlag lässt sich etwa an die Dünste aus der Sumpfbildung eines Weidegebietes in Wassernähe oder an den Verwesungsgeruch unsorgfältiger Grundwasserfassungen denken.

Nach P. Oettli können *Full* und *Fülle* einen Knüppeldamm bezeichnen[12], was ich jedoch nicht nachvollziehen kann. Eher ginge es wohl an, unseren ON zu schwzdt. *Folle*[n] [13] f. 'trichterartiges (hölzernes) Gefäss, durch welches die frischgemolkene Milch geseiht wird, zu welchem Ende die untere Öffnung mit grünen Tannreisern udgl. verstopft wird' zu stellen. Eine *Flueh-* oder *Waldfolle*[n] meint eine 'Öffnung in einem Felsen, Zugang in einen Wald, die am Anfange sich weit auftun, allmählich aber sich verengern, auch ganz schliessen'. Falls unserem Siedlungsnamen tatsächlich dieses Appellativ zugrunde liegt, so hat es wohl ursprünglich (als Flurbezeichnung) einen Einstieg in die *Fullerhalden* benannt. Ich gebe deshalb noch einmal Ch. Tschopp das Wort: «An den Fullerhalden zweigt von der Autostrasse ein unbedeutender Weg ab, der zum Grund einer Felsenwand führt. Dort ist der durch den Wald versteckte Eingang. Die Besucher staunen, wie gewaltig sich die unterirdischen Hallen weiten, fast wie im Märchen.»[14]

Zu erwägen bleibt schliesslich noch eine Deutung, die unserem ON als Stellenbezeichnung die Bedeutung 'Ort, wo man walkt' gibt. Zu lat. *fullo* 'Walker' wurde im spätern

---

[9] vgl. Id. I 786 ff.

[10] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 188, S. 154

[11] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 190, S. 155 f.

[12] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 122

[13] vgl. Id. I 786

[14] a. a. O., S. 218

Latein ein Verb *fullare*[15] geschaffen, das zwar nur in Glossen überliefert ist, aber in vielen Sprachen fortlebt, so z. B. in ital. *follare, fullare*, in franz. *fouler*, in engl. *fuller*, in mhd. *vuller*[16] und in schwzdt. *fullen*[17] 'das in die Scheune eingebrachte Heu mit den Füssen feststampfen'. Die Grundbedeutung von *fullare* und den daraus entwickelten Lehnwörtern ist 'stampfen, mit den Füssen treten'. So ergeben sich im technologischen Bereich etwa die schon alten Bedeutungen 'walken, keltern'. In späterer Zeit wurde lat. *fullo*, im Zusammenhang mit dem Verb, umgedeutet zu 'Ort, wo man walkt', womit lat. *fullo* der Weg in ON geebnet war. A. Lognon nennt für Frankreich etwa *Moulin-Foulere t, la Foulerie, le Foulon* u. w., die mehrheitlich Walkmühlen benennen.[18] Die Lage der Siedlung *Full* lässt ein solches Benennungsmotiv durchaus zu. An eine Bedeutung 'Ort, wo man keltert' wage ich weniger zu denken.
Im Beleg a. 1315 wird ein *Heinrich Wuller* genannt. Wie bei der Ortsbezeichnung *Stilli* können wir also auch in unserem Beispiel beobachten, dass der Ortsname schon früh als Personenname (Geschlechtsname im Sinne einer Herkunftsbezeichnung) vorkommt.
Full-Reuenthal ist seit 1832, als die beiden Ortschaften von *Oberleibstadt* abgetrennt wurden, eine selbständige politische Gemeinde. Erst seit 1952 besitzt sie ein Wappen. Es zeigt in Gelb auf grünem Boden eine schwarze Grundwasserpumpe. Das Sujet weist auf die bis 1922 in *Full* übliche Wasserbeschaffung hin. Im Jahre 1896 liessen sich in *Full* noch 29 Sode zählen.[19]

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt kurzes *-u-* hören: *'fŭl'*, auch *'fŭ̯l'*.

Gallenkirch Bez. Brugg Koord. 651/259

1. Urkundliche Belege

1338	ze **Gallenkilch**	Urk Kl Säckingen[1]
1342	gegen **Gallenkilch**	GLUB 3 Nr. 263 c
1406	C$\overset{o}{\text{u}}$ni Gasser von **Gallenkilchen** (MB)	AGUrk 7 Brugg Nr. 55 (Reg)

[15] vgl. W. v. Wartburg, Französisches Etymologisches Wörterbuch, Bd. 3, S. 844 ff.
[16] vgl. M. Lexer, a. a. O., Bd. 3, Sp. 563
[17] vgl. Id. I 793
[18] vgl. A. Longnon, Les noms de lieu de la France, S. 570
[19] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 474
[1] vgl. A. Egloff, Als der Heilige Gallus über den Bözberg zog, in: «AT/BT/FT» Nr. 193 v. Freitag, 19. 8. 1988, S. «Brugg I» [Abbildung]

1537	zu entrichten ab dem hof **Gallenkilch**	AGUrk 7 Brugg Nr. 407
1587	Hans Vögtli, gesessen zu **Gallenckilch**	AGUrk 7 Brugg Nr. 521

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsanme. GF ahd. **(ze) Gallin-kirihhūn*, bzw. (mit der seit dem 9. Jh. bezeugten ahd.-alem. Nebenform *chilicha/chīlicha*[2]) **(ze) Gallin-chilichūn* **'bei der Kirche des (heiligen) Gallus'**, mhd. *Gallen-kilchen*, bzw. (mit Apokope der Flexionsendung im GW) *Gallen-kilch*.
BW ist der Heiligenname des irisch-alemannischen Glaubensboten **Gall**, lat. **Gallus**, Gen. *Gallonis*, ahd. **Gallo**, Gen. *Gallin*, d. h. 'Gallier, von Gallien stammend', schwzdt. *Gall, Gallus, Galli*[3]. Der Eindeutschungsprozess des Namens dieses «heilig gesprochenen Missionärs der Ostschweiz und Stifters des nach ihm benannten Klosters SGallen»[3] ist von St. Sonderegger umfassend dargestellt worden.[4]
GW ist das Appellativ ahd. *kirihha, chirihha* swf. (< westgerm. **kirika*, got. *kyrikō* < griech. κυρικόν, Vulgärform für κυριακόν 'Gotteshaus'), mit der schon ahd. alem. Nbf. *chilicha* stswf., mhd. *kirche, kilche* swf., schwzdt. *Chilche*[n] [5] f., mda. *chile*[6] 'Kirche'.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Gallenkirch* duckt sich auf die Hochebene des *Bözbergs*. Wie A. Egloff meint, hat der ON den älteren Siedlungsnamen *Tentlikon* (**Tentlikon**, **Tenntt-likon**, **Tendikon**), der noch bis ins 16. Jh. hinein als FlN in der Gemeinde *Effingen* gebräuchlich war, abgelöst.[7] Da ältere Belege für den heute üblichen ON fehlen, fusst die Deutung auf einer Vermutung, bzw. auf einer Legende. Der irische Glaubensbote *Gallus* soll hier nämlich gerastet haben[8], als er 612 mit *Kolumban* über den *Bözberg* Richtung *St. Gallen* zog.
Später ist dann ihm zu Ehren eine (heute allerdings abgegangene) *Gallus*-Kapelle errichtet worden. Vielleicht erinnert das Stück Land mit dem Namen *Chappeleguet* an jene Gebetsstätte. Diese Kapelle, die angeblich in der zweiten Hälfte des 10. Jh. von Nonnen errichtet worden war[9], stand laut Jahrzeitbuch der Gemeinde *Hornussen* noch 1520 auf dem Hornusser *Gandacker*. *Gallenkirch* und *Hornussen* waren im Mittelalter eng miteinander verbunden, zum einen besitzgeschichtlich (*Gallenkirch* gehörte zum Hof *Hornussen*), zum andern kirchlich (die Kirche *Hornussen* hatte die Jahrzeit derer von *Gallenkirch* zu feiern).[10]

---

[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 406
[3] vgl. Id. II 200 f.
[4] St. Sonderegger, Althochdeutsch in St. Gallen, S. 20 ff.
[5] vgl. Id. III 229 ff.
[6] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 148
[7] vgl. A. Egloff, a. a. O.; auch gemäss telefonischer Auskunft von Pfr. A. Egloff, Gipf-Oberfrick
[8] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 170
[9] vgl. A. Egloff, a. a. O.
[10] so Frau Dr. phil. P. R. Mathé am Symposium «Frühgeschichte Hornussen» vom 22. 11. 1986

Auch das Gemeindewappen nimmt mit seinem braunen Holzstamm neben einem gelben Kreuz Bezug zur *Gallus*-Legende: Ein Bär soll dem Glaubensboten nämlich Holz für den Bau seiner Einsiedelei zugetragen haben.[11]

Da mir genaue Kenntnisse über die ehemalige Kapelle fehlen, kann ich nicht entscheiden, ob allenfalls ein *Gallus*-Patrozinium bei der Ortsnamengebung primär war. Das könnte bedeuten, dass der Legende nur sekundärer Charakter zukommt. Im Kt. Aargau ist ein *Gallus*-Patrozinium nur für die Kirchen von *Kaiseraugst* und *Kölliken* nachgewiesen.[12] Eine so direkte Beziehung zwischen Patrozinium und dem ON wie im Falle des österreichischen *St. Gallenkirch* (*Vorarlberg*)[13] lässt sich für unseren Ort nicht nachzeichnen.

F. X. Bronner widmete der schon damals bevölkerungsarmen Gemeinde ganze sechs Zeilen und bemerkte darin: «Der Boden ist steinig und rauh, schwer zu bearbeiten.»[14]

Diese Feststellung lässt die Vermutung zu, dass im BW unseres ON das schwzdt. Adj. *gallig* steckt, das das Idiotikon erklärt: «vom Erdreich, fest, lehmig, sodass es schwierig zu bearbeiten ist»[15] oder dass es zu schwzdt. *Galle*^{n} [16] n. mit der Bedeutung 'Niere im Mineralreiche, eine in einen Felsen eingesprengte, fremde, harte Steinart', «dahin gehört auch der Flurn. *Bach-Galle*^{n} für einige schwer zu bearbeitende Äcker»[16] gestellt werden darf.

Vielleicht müssen wir auch daran denken, im BW das schwzdt. Appellativ *Gale*^{n} [17] m. f. 'beraster Bergrücken zwischen zwei Taleinschnitten' (in unserem Fall zwischen dem *Tobel* und dem Taleinschnitt beim *Hundruggen*), auch *Galm* m. (Name hoher Weiden, zu gall. *calmis* 'Weide') zu suchen.

Th. A. Hammer weist im St. Galler Rheintal den Namen *Gallenbrunnen* (a. 1406: die wiesen ... bi Sant **Gallenbrunnen**) nach und führt ihn ebenfalls direkt auf den Heiligennamen zurück.[18]

4. Mundartlautung

Die Mundart kennt im BW keine Gemination und lässt (in Übereinstimmung mit den urkundlichen Namenformen) im GW den Lautwandel von *-r-* zu *-l-* hören: *'gáləx̩̀ɪlx'*.

---

[11] vgl. P. L. Kilger, in: Sankt Gallus Gedenkbuch, S. 27 f.
[12] vgl. P. Staerkle, in: Sankt Gallus Gedenkbuch, S. 57 (Karte) und S. 67
[13] a. a. O., S. 72
[14] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 314
[15] Id. II 205 f.
[16] Id. II 204
[17] vgl. Id. II 203
[18] SLA 2, S. 128

Gansingen

Bez. Laufenburg Koord. 652/266

1. Urkundliche Belege

1240	Berchtoldus de **Gansungen** (MB)	UBSGSüd Nr. 376
1388/89	item der von **Gansingen** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 725

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Gans-ingun* **'bei den Leuten des Ganso'**, mhd. (mit Suffixablaut) *Gans-ungen* (abgelautet < **Gans-ingin*), *Gans-ingen*.
PN **Ganso** (Fm. I, 597; zum Adj. ahd. *ganz* 'ganz, vollständig; unversehrt, unverletzt, ungeteilt; heil, gesund; vollkommen').

3. Kommentar

Die Gemeinde *Gansingen* liegt zuhinterst im *Mettauertal*, am Fuss des *Laubberges* und an einem alten Verkehrsweg, der *Rheintal* und *Aaretal* verbindet. Zur Gemeinde gehören die Weilersiedlungen *Büren* (**Bu̇rron**) und *Galten* (de **Galmeton**, ze **Galmton**).
Nach B. Boesch zeigt der Beleg a. 1240 eine Ablautform *-ung-*, wie sie auch im Namenbild der Gemeinde *Rekingen* (s. dort) vorkommt.[1] Auf die Tatsache, dass das Suffix *-ing-* in ablautender Form als *-ung-* und *-ang-* erscheint, hat schon A. Bach hingewiesen.[2]
Volksetymologische Namendeutung führte zu einer Gans als Wappentier. *Gans* ist, nebenbei gesagt, einer der ganz wenigen Vogelnamen idg. Alters. Der Anlaut scheint einen Naturlaut (vgl. *gackern*) wiederzugeben.[3]

4. Mundartlautung

In der älteren mundartlichen Aussprache ist der Nasal *-n-* in der Stellung vor der Spirans *-s-* geschwunden (sog. *Staubsches Gesetz*), was dann auch zur Diphthongierung des Vokals *-a-* geführt hat: *'ts gą̊usigə'*. Laut Aussage einer Gewährsperson werde diese Lautform heute nur noch von Einwohnern des Weilers *Büren* gebraucht, wenn diese sich abschätzig über *Gansingen* äussern. Die alten Einwohner von *Gansingen* würden ihre

---

[1] vgl. B. Boesch, Ortsnamen und Siedlungsgeschichte, S. 19
[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 197, S. 162 f.
[3] vgl. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch, S. 230 f.

Gemeinde mit *'gànsíŋə'* (mit Suffix-Betonung!) bezeichnen, die Fremden bzw. Zugezogenen dagegen mit *'gánsigə'*.
J. Hunziker belegt auch für den Tiernamen die Mundartlautung *'gā̀ūs'*.[4]

Gebenstorf

Bez. Baden Koord. 660/259

1. Urkundliche Belege

1247	Rodolfo plebano ecclesie in **Gobistorf**	ZUB 2 Nr. 681 (Regest; vgl. Acta Pontif Helv I Nr. 391)
1261/64	**Gebistorf** curie 2 tritici (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 34
1275 K 14. Jh I	plebanus in **Gebisdorf** debet (MB ab 1290)	URZürich Nr. 61
1289–1335	item dominus de **Gibisdorfe** VIII solidos	URZürich Nr. 74
nach 1312	Cůnrat von **Gebisdorff** git	Urb I Hermetschwil S. 343
um 1390	item **Gebestorf** 10 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 737
um 1488	zuo **Gebistorf** sind	Urb Grafsch Baden S. 175 f.
Var	all dry zuo **Gebenstorf** by der kilchen	

2. Deutung

Alemannischer ***-dorf***-Name. GF ahd. **Gebīnes-thorf* '**Dorf des Gebīn**, mhd. **Gebīnes-dorf*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der starken Genetiv-Endung und in unbetonter Stellung vor der Spirans der Genetiv-Endung geschwundenem *-n-*) *Gebīs-dorf*, bzw. (mit Schreibung von *t-* für mhd. *d-* < germ. **þ-** im Anlaut des GW[1]) *Gebīs-torf*, bzw. (mit Abschwächung des Vokals der Mittelsilbe) *Gebes-torf*.
Im PN ***Gebīn** haben wir eine (mit dem ahd. Suffix *-īn* erweitere) N-Bildung zum PN **Gebo** (Fm. I, 631), der zum Stamm von ahd. *gëban* 'geben' gehört, zu sehen. E. Förstemann belegt **Givin** und die genetivische N-Form **Gebines** (Fm. I, 632).

---

[4] J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 101

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 152 f.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Gebenstorf* liegt vor dem sogenannten *Wassertor*, durch das mehr als die Hälfte aller Schweizerflüsse ihr Wasser dem *Rhein* zuleiten.
Die Belegform a. 1247 **Gobistorf** steht in einer Papsturkunde und stammt wahrscheinlich aus der Hand eines französischen Schreibers, der in der selben Urkunde noch **Wotingin** (statt **Wetingin** für *Wettingen* AG) erwähnt. Da ältere, sie stützende Nennungen fehlen, berücksichtige ich jene Form für die Namendeutung nicht.
Der Beleg a. nach 1312 **Gebisdorff** zeigt die im 14. Jh. einsetzende Doppel-Schreibung von *-f* (< urdt. *-p*), wie sie sich im In- und Auslaut nach *-r-* gerne beobachten lässt.[2]
In der Namenform **Gibisdorfe** erkennen wir die öfters zwischen *-e-* und *-i-* schwankende Schreibung von germ. *-ë-*.[3]
F. X. Bronner hielt zu «*Gebistorf* oder *Gebenstorf*» (!) fest: «Gelehrte Forscher wollen wissen, Gebenstorf verdanke seinen Namen einem Römer Gabinius.»[4]
Die moderne Schreibweise *Gebenstorf* scheint eher eine Angleichung an den ON der nur zwei Kilometer entfernten Gemeinde *Birmenstorf* zu sein als ein später Reflex der Etymologie des PN-Stammes im BW (zum Verb *geben*).
Zur heutigen Gemeinde gehören etwa noch die Weiler *Reuss* (**Ruse**, zuo **Rüsz**) und *Vogelsang*. Zudem erwähnen ältere Urkunden die Örtlichkeiten **Hof* (im **Hove**) und **Kinzikon* (ze **Kinzikon**), die in der näheren oder weiteren Umgebung unserer Gemeinde zu suchen sind.

4. Mundartlautung

Die Mundartform *'gę̈bištǫ̀rf'* palatalisiert das *-s* der starken Genetiv-Endung und lässt einen *e*-Laut hören, wie wir ihn etwa auch aus dem Wort *'gę̈bìg'* (hier allerdings als Ablaut von *-i-*) kennen. Dazu J. Hunziker: «*g̈ëbìg*, Adj., der gern gibt. Wortspiel: *er ist nid fo Gëbige*, er ist nicht von Gebikon, = er gibt nicht gern.»[5]

---

[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 303
[3] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 86 f.
[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 315
[5] J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 101

Geltwil

Bez. Muri

Koord. 666/233

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	et.. Butwile, **Geltwile** (MB a. a. O. und ab 1273)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 16
Randnotiz	**Geltwil** (MB a. a. O. und ab 1281)	
12. Jh I K 14. Jh	Agnesa von **Gettwil**	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 151
1303–1308	ze **Geltwile** ligent	Habsb Urb QSG 14 S. 141
Var Ed	**Giltwile**	
um 1380	Chůnr[at] von **Geltwiler**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 604

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Geltin-wīlāri* **'Hofsiedlung des Gelto'**, bzw. (mit auffällig frühem Schwund der schwachen Genetiv-Endung) **Gelt-wīlāri*, mhd. **Gelt-wīlere, Gelt-wīler, Gelt-wīle, Gelt-wīl.*
BW ist der PN ***Gelto** (eine KF zu PN zum Stamm von ahd. *gëltan* 'zahlen, geben, vergelten'). Förstemann weist etwa den PN **Gelt-olt** (Fm. I, 641) nach.

3. Kommentar

Die Dorfteile *Geltwil* und *Isenbergschwil* (ze **Ysenbergswil**, de **Isenbrechtswile**, **Isembrechtzwile**, **Isenbrechtswil**) liegen am Osthang des *Lindenberges* auf je einer Sonnenterrasse über dem *Bünztal.*
Um die Gemeinde *Muri* herum stellen wir, abgesehen von den im Kommentar zum ON der Gemeinde *Beinwil* im Bez. *Muri* aufgezählten kleineren *-wil*-Siedlungen, eine starke Gruppe von *-wil*-Namen fest: *Rottenschwil, Hermetschwil, Waltenschwil, Hilfikon* (!), *Uezwil, Boswil, Bettwil, Buttwil, Geltwil, Beinwil, Abtwil, Dietwil* und *Aettenschwil* (**Agetiswilare, Egtiswile**).
Doppelsinnige volksetymologische Deutung des ON *Geltwil* führte zum folgenden Wappen: In Rot über grünem Dreiberg eine gelbe Gelte (= Zuber, bzw. «hölzernes Gefäss zum Milchtransport»[1]), überhöht von einem gelben Batzen (= Geld). Da kann man nur sagen: Doppelt genäht, hält besser.

[1] J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 103

4. Mundartlautung

Die mundartliche Form *'gę̈ltəl'* nehme ich als Hinweis auf ganz frühen *n*-Schwund der genetivischen PN-Endung mit dadurch begünstiger maximaler Abschwächung des GW zu *-əl* (mit Assimilation *-tw-* > *-tt-*).

Gipf {-Oberfrick}

Bez. Laufenburg Koord. 642/261

1. Urkundliche Belege

1259 K 15. Jh	**Cubibe** [wohl verschrieben für ***Guphfe** o. ä.]	[1]
1276 F 15. Jh K	gůter ... in dem Fricktal ... buwent sy der alt Wirtz in der **Gipff**	UBSO 2 Nr. + 393
1278	et Petrum in der **Gúffpha**	UBBL 1 Nr. 135
um 1318	item in der **Gipfe** 3.	Habsb Urb QSG 15.1 S. 776
1388/89	item das **Gu̇pfamt** 10 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 719
14. Jh E	quem colit dictus Koch us der **Gipha**	Anniv Liber I Par Frick S. 10
1406	in dem Frigktal ... in der **Gippse** bi Frigk gelegen	UBBL II 1 Nr. 550
15. Jh II	quod colunt Lo̊bin de *Oberfrick* und **Gypf**	Anniv Liber I Par Frick S. 24

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname zum Appellativ ahd. **guppha* stf. (spätes Lehnwort [mit *g-* in Vertretung von roman. *c-*, *k-*; lat. *c-* infolge nicht mehr durchgeführter hochdt. Lautverschiebung[2]] aus lat.- roman. *cuppa, -ae* f. 'Becher, Schüssel, Napf'), mhd. *gupf, gupfe* stswm., ndt. *kuppe* swf. 'Spitze, Gipfel', schwzdt. *Gupf*[3] (im Ablautverhältnis zu *Gipfel* < einem spätmhd. Diminutivum *güpfel, gipfel*) m.f. 'runder Berggipfel, Kuppe', das häufig in FlN vorkommt und besonders im voralpinen Gebiet heimisch ist.[4] Das seit dem 18. Jh. in der Schriftsprache gebräuchliche Appellativ *Kuppe* stammt aus dem Norden.

---

[1] vgl. K. Speidel, Beim deutschen Reich, Kartenbeilage von R. Bosch (ohne Quellenangabe)
[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 370
[3] vgl. Id. II 390 f.
[4] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 171

GF ahd. **in dero gupfu* **'bei der Bergkuppe'**, mhd. *in der Gupfe*, bzw. (mit Umlaut von *-u-* > *-ü-* [wobei der Umlaut wohl auf einer alten Nebenform ahd. **gupfea* f. {*-jō*-Stamm; im Dat. Sg. Loc. **in dero gupfiu*} beruht], der graphematisch jedoch nicht oder dann ganz verschieden bezeichnet wird) *in der Güpfe, Gúpfe, Gu̇pfe*, bzw. (mit Entrundung von *-ü-* [= Umlaut von *-u-*] > *-i-*) *in der Gipfe*, bzw. (mit Apokope des *-e-* der Flexionsendung) *in der Gipf*.

3. Kommentar

Die Ortschaft *Gipf* (nach F. X. Bronner «im 14. Jahrhundert ein einziger Hof»[5]) liegt in geschützter Lage (FlN *Ändsberg*) zwischen Ausläufern des *Chornbergs* (*Chorndlete*) und des *Tiersteinbergs* (*Egg*). Der ON, der sich aus einem ursprünglichen Flurnamen (darauf weist in den Namenbelegen die Präp. *in* vor dem Art. *der* hin) entwickelt hat, spielt wohl auf in der Nähe gelegene überragende Hügelmassive und überhängende Felswände an, die Menschen und Vieh Schutz boten.
J. U. Hubschmied erklärt den Weiler- und Hausnamen *Kipf* f. (Gden. *Heimiswil, Oberburg, Dürrenroth*) mit obdt. *kipfe, chipfe* (frühes Lehnappellativ < lat. *cippus* 'Pfahl') 'Stemmpflock, der die Wagenleiter stützt, Wagenrunge' (schwzdt., schwäb., bayr.) und mutmasst: «ursprünglich wird dieser Stemmpflock ein Krummholz gewesen sein, das beide Leitern des Wagens stützte, also sichelförmig war; denn *kipf(e)* f. bedeutet im Schwäbischen und Bayrischen auch ein Brot von der Form der Mondsichel (daher *gipfel* 'sichelförmiges Brötchen', mit lautlicher Anlehnung an das andere Wort *gipfel* 'Spitze'). Vielleicht bezeichnete *chipf(e)* auch ein Grundstück von sichelförmiger Form und wurde so zum Ortsnamen.»[6]
Vielleicht heisst unser ON also auch 'beim sichelförmigen Landstück'. Tatsächlich umfliesst der *Bruggbach* im Gebiet der Ortschaft *Gipf* heute ein sichelförmiges Stück Land, das südöstlich vom *Ändsberg* begrenzt wird.
Das Idiotikon verzeichnet *Chipfe*^{n} [7] f. (mit den Belegformen *Gipfe*^{n}, *Chüpfe*^{n}, *Chipf*) 'Runge, Stemmleiste am Wagen' und stellt das Appellativ zu ahd. *chipfa*, mhd. und ä. nhd. *Kipf, -e* m.f.n. mit der Bemerkung «vwdt scheint *Gupf* und *Güpfen* Bd II 391 f.»
Die Form a. 1278 **Gúffpha** darf als latinisierte Namenform angesehen werden. Im Beleg a. 1406 (in der **Gippse** bi Frigk) liegt sicher eine Verschreibung vor: *Gippse* statt *Gippfe*. Auffällig ist weiter der Beleg a. 1388/89, in dem ein *Gipf**amt*** genannt wird.
Im Kt. AG trug auch ein abgegangener Hof der Gd. *Reinach* den Namen *Güpfen*:

1303–1308	der hoven einer heisset der hof in der **Gu̇pphen**	Habsb Urb QSG 14 S. 173
1511	curia in der **Gu̇pfe** in Rinach	[8]

[5] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 316
[6] J. U. Hubschmied, Über Ortsnamen des Amtes Burgdorf und der Gemeinden Bätterkinden und Utzenstorf, S. 728
[7] Id. III 408
[8] vgl. Habsb Urb QSG 14 S. 173 (Fussnote 6)

Zudem mache ich auf der Landeskarte der Schweiz 1 : 25 000 (Blatt 1070) bei *Würenlos* AG am auslaufenden Fuss des *Bick* den Flurnamen *Gipf* aus.
Auf einem vereinzelten Block, der von einem vorgeschichtlichen Felssturz herrühren mag, liegt die Ruine *Tierstein* (**Dierstein, Dirstein, Tierstein**), etwa zwei Kilometer westlich von *Gipf-Oberfrick*. Diese Trümmer zeugen vom Geschlecht der Tiersteiner, die ihre imposante Burganlage mit über dreissig Räumen vom 12. bis zum 15. Jahrhundert bewohnten.
Die beiden Ortschaften *Gipf* und *Oberfrick* wurden 1803, bei der Gründung des Kantons *Aargau*, zu einer politischen Gemeinde vereinigt.

4. Mundartlautung

Die Mundart entspricht der modernen Schreibform, wobei sie (u. U. unter dem Einfluss des Baseldeutschen[9]) entrundetes *-ü-* hören lässt: *'gipf'*.

Gontenschwil Bez. Kulm Koord. 653/235

1. Urkundliche Belege

1173 Or K 14. Jh	Meistersvanc. Predium in **Gundoltswilre**.	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
1223 Or K 14. Jh	**Gondolfwile**	UBBerom Gfr 58 Nr. 20
1236	possessiones in ... Chulimbare, **Gundoswile**	QW I 1 Nr. 374 S. 175
Var Vid	**Gundolfswilare**	
1265 K 13./14. Jh	novem schuopozas apud **Gundoltwile**	Herrgott II Nr. 472 S. 389
Var Titel K 14. Jh	in Culme, **Gundoltzwile** et (MB ab 1303)	
Var Ed	schvoposas apud **Gondoltwile**	Trouillat II Nr. 113 S. 152
1266 Or K 14. Jh	sitas in villis **Gundolzwile** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 115
Dv 15. Jh	bonorum in villis **Gundoltzwil** und Zetzwil	
um 1270	ze Staffelbach und umbe daz ze **Gondolcwile**	FRB 2 Nr. 704
1290	und ze **Gundolswile** 16 ß.	Habsb Urb QSG 15.1 S. 178
1295	so het er ze **Nidern Gundolzwili** ein gůt	Rinach QW II 3 S. 357
1295 Nachtrag 15. Jh	item ze **Gundeltschwil** 3 ß ze vogty	Rinach QW II 3 S. 360
1300	in **Gundeswile** 15 frusta	Habsb Urb QSG 15.1 S. 199
1563	Uli Peter von **Gundenschwyl**	AGUrk 9 Aarau Nr. 830

[9] vgl. R. Suter, Baseldeutsch-Grammatik, S. 56

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Gund-oltes-wīlāri* **'Hofsiedlung des Gundolt'**, mhd. **Gund-olts-wīlere*, bzw. (mit Austausch des zweiten PN-Elementes) **Gund-olfs-wīlere, Gund-oltz-wīle, Gund-ols-wīle, Gund-olts-wīl*, bzw. (mit urkundensprachlich ab 13. Jh. selten belegter Senkung von *-u-* > *-o-* vor *-n-* oder *-r-*[1]) *Gond-olts-wīle*, bzw. (mit dissimilatorischem *l*-Schwund[2] und Austritt von *-t-*) *Gund-os-wīle, Gund-es-wīle*.
Der PN **Gundolt** (Fm. I, 710; ahd. N-Element *gund* 'Kampf, Krieg' – ahd. N-Element *-old/-olt* [< *-wald* zu ahd. *waltan* 'herrschen, regieren']) steht in unserem ON im Tausch mit dem PN **Gundolf** (Fm. I, 712; mit dem Vermerk «öfters»). Auf einen vergleichbaren Fall weist H. Kaufmann bei der Besprechung des ON *Gundelsheim* (Kr. *Heilbronn, Württ.*) im Kapitel 'Doppelformen altdeutscher Rufnamen in Ortsnamen' hin.[3]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Gontenschwil* («auch Gundischwyl in der Volkssprache»[4]) liegt als Streusiedlung in einem Seitentälchen hinter einer markanten Endmoräne des oberen aargauischen *Wynentales*. Im 17. Jh. wurde die Heilquelle im *Schwarzenberg* (am **Swarzenberge**) entdeckt, deren Wasser den ON *Gontenschwil* weit herum bekannt gemacht hat.
Wir beobachten auch in Namenbildern anderer aargauischer ON, dass im BW zwei PN im Tausch stehen oder dass ein neuer PN als Ablösung auftritt: *Egliswil* (*Egirīch/Egilīn*), *Hermetschwil* (*Her(i)muot/Her(i)man*), *Wölflinswil* (*Vulfin/Wolflīn*).
Die Lokalisierung der Belege ist nicht immer einfach, da vergleichbare Namenbildungen vorliegen in den ON der Gemeinde *Gondiswil* BE (urkdl. in Auswahl: **Gundoltiswillare**) und des Weilers *Gundetswil* ZH (Gd. *Bertschikon*) (urkdl. in Auswahl: **Gundoltzswil, Gundelswil**). Überhaupt scheinen die PN *Gundolt* und *Gundolf* als BW in ON überdurchschnittlich beliebt gewesen zu sein: *Gundelfingen* (n von *Freiburg i. Br.*) (**Gundolfingen**), *Gundelfingen* (nö von *Ulm*), *Gundolingen* LU (Gd. *Hildisrieden*), *Gundolingen* LU (Gd. *Rain*) (**Gundoldingen**), *Gundolsheim* (*Elsass*) (**Gundoltzhein**) und *Guntershausen* TG (**Gundoltzhusen**)[5], um nur einige Örtlichkeiten anzuführen, die in den Habsburger Aufzeichnungen vorkommen.
Die Urkunde a. 1295 nennt neben **Gundolzwile** noch **Nidern Gundolzwili**, womit das heutige *Unterdorf* bezeichnet sein dürfte. Nur wenig südöstlich liegt der Weiler *Wili* (Koord. 654 300/235 180), der früher wohl **Amilgeswiler, Almeswil, Amelgeswile** hiess. Auch die Hofsiedlungen *Geisshof* (zem **Geisshus**, zem **Geishuse**, ze **Geiss** uff dem haff) und *Hasel* (in dem **Hasel**) geniessen eine frühe urkundliche Erwähnung. Die Örtlichkeit **Holtzhusern* (in **Holz**, ze **Holtzhusern**, in dem **Holtz**) kann ich nicht mehr ausmachen.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 94
[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 388
[3] H. Kaufmann, Altdeutsche Rufnamen, S. 165
[4] vgl. F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 318
[5] vgl. Habsb Urb QSG 15.2 S. 75 f. (Register)

4. Mundartlautung

Die ältere Mundart senkt im ersten PN-Element das *-o-* zu *-u-*, palatalisiert das *-s* der starken Genetiv-Endung vor dem *w*-Anlaut des GW und vokalisiert das *-l* des GW: *'gu̯ndiš̫wi̯u̯'* (älter), *'go̯ndiš̫wi̯u̯'* (jünger).
Zur Vokalsenkung vergleiche man die ältere Mundartlautung *'gů̯ld'* für nhd. *Gold*.[6]

{Fischbach-} Göslikon

Bez. Bremgarten Koord. 665/247

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	**Göslichoven**, Wolen	AFMuri QSG 3 3 1 S. 28
12. Jh I K 14. Jh	accepit ... **Göslikon** et Walteswile (MB)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 35
1159	ecclesiam de **Cohelinchon**	ZUB 1 Nr. 313
1179	ecclesiam **Cozlincholn**	ZUB 1 Nr. 334
1189	ecclesiam **Gorelinchon**	ZUB 1 Nr. 349
Var Ed	ecclesiam **Gorenlinchon**	UBrMuri QSG 3 3 2 S. 120
1245	magister C. plebanus in **Gozelinkon**	ZUB 2 Nr. 619
1247	plebantum in **Gözlinchon** (MB a. a. O.)	ZUB 2 Nr. 648
sp Dv	arbitrium latum super decima in **Gössinkon**	
1247	de **Cozlincholn** et Urthechun ecclesias	ZUB 2 Nr. 657
1253 Ues 16. Jh	das gůt gelegen ze **Gößlinkon**	ZUB 2 Nr. 856
um 1273	Walt[herus] de **Götlinchon** $\frac{1}{2}$ mod.	Habsb Urb QSG 15.1 S. 48
1275 K 14. Jh A	plebanus in **Gösselicon** iuravit	URZürich Nr. 61
Var	de ecclesia in **Gösselichon** in decanatu Woloswile	
1303–1308	ze **Goslinkon** ligent	Habsb Urb QSG 14 S. 168
1312–1335 glzt K	item predium habet situm in **Gösselinkon**	ZUB 13 Nr. 3149 b
nach 1312	Cůnrats gůt von **Göslikon** git (MB)	Urb I Hermetschwil S. 342
1361	1 matten ze **Gösslikon** genant *Metznerow* (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 573 ff.

[6] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 118

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Gōʒ-il-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Gōʒilo'**, mhd. (mit Sekundärumlaut und mit zu *-el* abgeschwächtem Diminutiv-Suffix *-ilo*, Gen. Sg. *-ilin*) **Gœʒ-el-inc-hoven*, bzw. (mit nicht bezeichnetem oder mit den Graphemen *-ǒ-*, *-ö-* markiertem Sekundärumlaut[1] und mit bisweilen zu *-l* reduziertem Diminutiv-Suffix) *Gös-l-ichoven, Gǒz-l-inchon, Goz-el-inkon*, bzw. (mit Schreibung von *-ss-* oder *-s-* für die aus germ. *-t-* verschobene Spirans *-ʒ-* im Inlaut nach Vokal[2]) *Gœss-el-inkon, Gœss-l-i(n)kon, Gös-l-ikon.*
Beim PN **Gōʒilo** (Fm. I, 612) handelt es sich um eine (mit dem Suffix *-ilo-* gebildete) Diminutiv-Form des häufigen PN **Gōʒo** (Fm. I, 611), der den Völkernamen ahd. *gōʒo*, mhd. *gōte* 'der Gaute/Gote' (*-ʒ-* ist aus *-t-* verschobenes *-s-*) zur Wurzel hat. Im Mhd. wurde ahd. *-ilo* zu *-ele* und endlich zu *-el*.[3]
Die FRB belegen für das 11. Jh. die PN-Form **Gōzelo**.[4]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Fischbach-Göslikon* liegt am Osthang des *Wagenrains* auf einer leicht erhöhten Geländeterrasse des *Reusstals*. Im übrigen vergleiche man die Ausführungen im Kommentarteil zum ON *Fischbach*.
In der näheren Umgebung finden sich noch weitere *-ikon*-Siedlungen: *Büttikon, *Bullikon, Anglikon, Dintikon, Dottikon, Hendschiken, Büblikon, Büschikon, Bellikon* und *Zufikon*.
Die Belege a. 1159 (**Cohelinchon**) und a. 1189 (**Gorelinchon**) passen nicht ins Namenbild. In beiden Fällen stehen sie in einer Papsturkunde. So liegt die Vermutung nahe, dass das *-z-* in der schweizerischen Urkundenvorlage der päpstlichen Kanzlei in Rom Mühe bereitete. Es wird wohl **Cozelinchon** zu lesen sein. Diese Annahme wird dadurch bekräftigt, dass sich in der Urkunde von 1198 statt der Form **Bozwile** die Lesart **Borwile** findet, der genau der gleiche Lese- (bzw. Schreib-)fehler zugrunde liegt.

4. Mundartlautung

Die Mundart betont den langen Umlaut und schwächt die Endsilbe in gewohnter Weise ab: *'gǫ̈́slịkxə'*.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 92 f.
[2] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 154
[3] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 105, S. 123
[4] vgl. FRB 1 S. 542 (Register)

Gränichen Bez. Aarau Koord. 649/245

1. Urkundliche Belege

1184	Seingen. **Cranechon**. Chollinchon.	Engelb Gfr 49 Nr. 10
1184–1190	de **Cranichun** 30 sol.	Engelb QW II 2 S. 224
1236	possessiones in … Wininchon, **Grenechon**	Engelb QW I 1 S. 176
1261/64	**Greninchen** curia, cuius sunt	Habsb Urb QSG 15.1 S. 3
1281	hat ze pfand das dorf ze **Grenchen** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 103
1290	und ze **Grenchon** 16 mütte	Habsb Urb QSG 15.1 S. 177
1290	und der von Hêdingin ze **Grencha** 4 mark	Habsb Urb QSG 15.1 S. 180
1293 Or K 14. Jh	ein malter habern, ze **Grenkun** sint gelegen	UBBerom Gfr 58 Nr. 209
1293 K 14. Jh	vna scoposa sita in **Grenikon** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 211
1297	Rudeger der kilchherre von **Greninchon**	Herrgott III Nr. 680 S. 562
1300	in villa Vilmeringen et in **Grenkon** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 206
1303	her Rüdiger, kilchherre von **Grénchon**	ZUB 7 Nr. 2680
1303–1308	ze **Greninkon** lit ein hof (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 161
um 1390	item **Krenchen** 6 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 735
1594	Leinbach, Schafissen, **Gränichen**, Sengen	AGUrk 9 Aarau Nr. 888

2. Deutung

Altalemannischer Lehnappellativ-Name zu lat.-roman. *granica, -ae* f. 'Scheune, Kornspeicher', (im Spätlat. auch) 'Meierei, Bauernhof', (mittellat.) 'Getreidekasten, Speicher'[1]. Durch die 2. oder hochdeutsche Lautverschiebung wurde der gutturale Verschlusslaut *-c-* bereits in vorahd. Zeit zur Spirans *-ch-* verschoben: **granicha*. Durch Primärumlaut entstand in frühahd. Zeit **grenicha*. Unter dem Einfluss der Erstsilbenbetonung wurde dann das *-i-* der Mittelsilbe abgeschwächt (**grenecha*) oder synkopiert (**grencha*).[2]

GF (im Dat. Pl. Loc.) frühahd. **(ze) granichōn* **'bei den Kornspeichern'**, ahd. (mit Primärumlaut *-a-* > *-e-* vor dem *-i-* der Mittelsilbe) **grenichōn*, spätahd. (mit der Bezeichnung *c-* für anlautendes *g-* und graphematisch auffällig spät noch nicht markiertem Primärumlaut) *Cranechōn, Cranichun*, mhd. (mit zu *-e-* abgeschwächtem mittelsilbigem *-i-*) *Grenechon*, bzw. (mit synkopiertem mittelsilbigem *-e-*) *Grenchon*, bzw. (mit auffällig spät abgeschwächter Flexionsendung) *Grenchen, Greninchen*, bzw. (mit sekundärer Angleichung der Dat. Pl.-Endung an *-ikon*-Fügungen) *Greninchon, Greninkon, Grenikon, Grenkon*.

---

[1] vgl. E. Habel/F. Gröbel, Mittellateinisches Glossar, S. 170

[2] zum Typus der *Grenchen-Greeche*-Namen vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 288 ff. (mit Karte 41)

3. Kommentar

Die aargauische Gemeinde *Gränichen* liegt in der fruchtbaren und durch beidseitige Hügelmassive geschützten Talebene der *Wyna*. F. X. Bronner berichtet, dass *Gränichen* sehr fruchtbare Grundstücke besitze. «Ein ehemaliges öffentliches Kornhaus hat der Staat erst vor Kurzem verkauft. Man stösst zuweilen in dieser Gegend auf alte römische vergrabene Mauern.»[3]
Auf diese Römermauern weist auch der Flurname *Muracher* (oberhalb der Kirche) hin, wo 1854 ein römischer Gutshof entdeckt wurde. Einzelne Keramikformen lassen sich schon ins frühe 1. Jh. datieren. Die Münzfunde streuen vom Beginn des 1. Jh. bis in die zweite Hälfte des 3. Jh. Eine einzelne Münze aus der Spätzeit lässt vermuten, dass dieser Gutshof auch nach den Alemanneneinfällen besiedelt war.[4]
Ein Blick ins Namenbild unseres ON zeigt, dass viele Belegformen des 13./14. Jh. eine auffällige Annäherung an *-ikon*-Fügungen zeigen. Vielleicht haben *-ikon*-Namen aus der Umgebung diesen Prozess begünstigt: *Dintikon, Dottikon, Hendschiken, Möriken, Köl-liken* und *Holziken*; im 13. Jh.: **Tinti(n)kon, Toti(n)kon, Henschichon, Mǒrinchon, Chǒllikon, Helzinkon**. Nur mit Annahme einer solchen Beeinflussung kann ich mir die Tatsache erklären, dass das mittelsilbige *-i-*, das vorher doch zu *-e-* abgeschwächt bzw. synkopiert wurde, was lautgesetzlich zu erwarten ist, gegen Ende des 13. Jh. plötzlich wieder in Namenformen erscheint.
Ganz im Süden des Gemeindebannes thront das Schloss *Liebegg* (**Liebeche**, de **Liebegge**, de **Liebeggo**, de **Leybecce**, de **Liebec**, de **Liebegga**, de **Libec**), der ehemaligen Sitz eines kyburgischen Ministerialengeschlechts. Wohl zwischen *Gränichen* und *Staufen* lag irgendwo **Sibolsrieden* (von **Sigbolzrieden**, ze **Sibeltzriede**, **Sibolczried**). Auch der Hofname *Schnartwil* (östlich der *Bleien*) kommt schon in einer älteren Urkunde vor: de **Snartwil**.

4. Mundartlautung

Die ältere Mundart berücksichtigt noch den Primärumlaut, wenn sie *'grę̆nixə'* sagt. Moderner heisst es (mit überoffenem *-ä-*): *'grę̆nəxə'*.

---

[3] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 319

[4] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 171 f.

Habsburg Bez. Brugg Koord. 656/257

1. Urkundliche Belege

1027 K 1114	castri, quod dicitur **Habesbur**, fundator	UBrMuri QSG 3 3 2 S. 107 f.
Var	prefato castro **Habesburch** (MB)	
1114 Or K	Adalberto de **Hauesborc**, Rodulfo de Fricco	UBSO 1 Nr. 29 (Zeugenreihe)
1124 F	Adelbertus comes de **Habesburc** (MB ab 1166)	ZUB 1 Nr. 265
12. Jh I K 14. Jh	a comitibus de **Hapspurg** (MB ab 1380)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 67
1139	Wernhero comite de **Habekspug**	UBrMuri QSG 3 3 2 S. 112
um 1140–1150	W. comes de **Habischburc**	UBWirt 1 Nr. 301
1141	Wernherus comes de **Habisburc** (MB)	UBSO 1 Nr. 67 (Zeugenreihe)
1150 K 13. Jh	Wernherus comes de **Havekhesperch**	DK. III. 221
1153 Or K	filio comitis W. de **Habespurch** (MB)	ZUB 1 Nr. 301
1153 Or K	filius Warheri comitis de **Habespurc** (MB)	ZUB 1 Nr. 302
1153	Wernherus comes de **Havegesburgk**	Schöpflin 1 Nr. 241
um 1160	de **Habechesburc**	MGH SS XXIII S. 444
1189	eligere natu maiorem de castro **Abespurc**	ZUB 1 Nr. 349
1199 K 14. Jh	A. comes de **Habsburg** (MB ab 1264)	UBBerom Gfr 58 Nr. 11
1207	comes R$\overset{u}{o}$dulfus de **Hauspurc** (MB)	UBSO 1 Nr. 262
1207	comes Rodolfus de **Habspurg** (MB)	ThUB 2 Nr. 83
1213 Or K Var	comes R$\overset{u}{o}$dolfus de **Habisburch** (MB)	ZUB 1 Nr. 376
1218 K 13. Jh	comes Albertus **Daubespor**	UBSO 1 Nr. 297
1226 K 14. Jh	ipse R. comes de **Habsburch** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 23
um 1227 Or K 14. Jh	R. fratre nostro de **Habechburc**	UBBerom Gfr 58 Nr. 25
1231	comitis Rudolphi de **Habspurc** (MB)	ZUB 1 Nr. 467
1232 Or K 14. Jh	H. et T. et B. fratres pincerne de **Hapsburch**	UBBerom Gfr 58 Nr. 32
1234 Or K	A[lbertus] comes de **Habispurc** (MB)	ZUB 1 Nr. 492
1234 Or K 14. Jh Var	Ber. pincerna de **Hapispurc**	UBBerom Gfr 58 Nr. 37
1235	R$\overset{o}{u}$dolfi de **Habesburg** (MB)	UBSO 1 Nr. 375
1240 Or K 18. Jh	Diethelmus pincerna de **Habesburh**	UBSGSüd 1 Nr. 376
Var	Arnoldus dapifer de **Habispurch** (MB)	
1242	Albertus comes de **Habsburc** (MB)	Herrgott II Nr. 334 S. 272
Var	Ruodolfi comitis de **Habsburk** (MB)	
1243	R. comitis de **Habspurch** (MB)	ZUB 12 Nr. 586 a
1245 sp Druck	Rudolfus comes de **Habchesburch**	UBSO 1 Nr. 444
1246	comes Rodolfus de **Habchspurg** iunior	UBBS 1 Nr. 191
Var	Rodolfus comes de **Habchspurc** iunior (MB)	
1255	comitibus de **Habespurg** (MB)	ZUB 3 Nr. 937
1256	coram R. comite de **Habspurk** probavit (MB)	ZUB 7 Nr. 972 a
1257 Or K 14. Jh	R. Comes de **Hapspurc**	UBBerom Gfr 58 Nr. 94
1258	frater Godefridi comitis de **Aubeporc**	FRB 2 Nr. 449

1258	R[udolfus] dei gratia comes de **Habisburg** (MB)	ZUB 3 Nr. 1034
1259 Or K Siegel	RVDOLFI DE **HABSPVRCH**	ZUB 3 Nr. 1079
1263 K 17. Jh	et nobilis vir comes de **Alsburc**	ZUB 13 Nr. 1243 a
1266 sp Drucke	Rodulfus comes de **Abespurg**	ZUB 4 Nr. 1315
Var Ed	comes de **Abesburg**	ZUB 13 Nr. 1315 a
1267	Rudolfus dei gratia de **Habispurg** (MB)	ZUB 12 Nr. 1342 a
1267	R. comes de **Habesporc**	UBSGSüd 1 Nr. 550
1268 Or Ues 16. Jh	Růdolfus comes de **Habispurk**	ZUB 4 Nr. 1381
1269	Růdolfi comitis de **Habespůrch** (MB a. a. O.)	ZUB 4 Nr. 1427
1271 Siegel	RDI. COMITIS. DE. **HABESPVRCH**	UBBS 2 Nr. 66
1274 Or K	Alberti comitis de **Habeschburch**	ZUB 4 Nr. 1576
1281 Eintr 14. Jh	und von **Hapsburg** grafen haben geben (MB)	ZUB 5 Nr. 1819
1284 Or K	comites de **Hapsburch** et de Kiburch	ZUB 5 Nr. 1906
1291 Siegel	RŮDOLFI COMITIS DE **HABSPVRG**	ZUB 6 Nr. 2160
1296	grave Rudolf von **Habchspurg**	UBBL 1 Nr. 184
1298 Or K Ues 17. Jh	de **Habspůrch** et Kyburch comes	ZUB 7 Nr. 2445
1299 Siegel	RŮDOLFI C..... **HABSBVRC**	ZUB 7 Nr. 2494
1299 Or glzt K	comitatum de Quibourc et de **Ansebourc**	ZUB 13 Nr. 2514 a
Var Ed	**Ausebourc**	MGH Const IV 1 Nr. 73 S. 56
1303–1308	ze **Habspurg** lit ein gůt	Habsb Urb QSG 14 S. 133
nach 1312	der Graf von **Habchsburg**	Urb I Hermetschwil S. 342
1319	grave ze **Hapspurch** und ze Kyburch	ZUB 12 Nr. 3632 a

2. Deutung

Alemannischer ***-burg***-Name. GF ahd. **habuhes-burc* **'Habichts-Burg'**, mhd. **habiches-burc*, bzw. (mit Abschwächung von *-i-* > *-e-* in der Mittelsilbe des BW) *Habeches-burc*, bzw. (mit synkopiertem mittelsilbigem *-e-* im BW) *Habches-burc*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* in der Endsilbe des BW) *Habchs-burc*, bzw. (mit Erleichterung der Gruppe *-ch-*) *Habs-burc*, bzw. (mit Entwicklung von *-b-* > *-p-* in Angleichung an folgendes *-s-*[1]) *Haps-burc*, bzw. (mit seit dem 13. Jh. wieder abklingender Auslautverhärtung im GW) *Habs-burg*.

BW ist der Vogelname ahd. *habuh*, mhd. *hab(e)ch, hab(i)ch*, Gen. *habiches*[2], stm., schwzdt. *Habich, Happech, Hapch* usw.[3] 'Habicht, Sperber, Falke'.

GW ist das Appellativ ahd. *burg, bur(u)c*, mhd. *burc* stf. 'Burg, Stadt (als befestigter Ort)' < idg. **bhṛgh-* '(als Fluchtburg) befestigte Höhe'. *Burg* steht im Ablautverhältnis zu *Berg* und bezeichnete schon im Germanischen jeden befestigten Platz, insbesondere eine Stadtanlage. Die Verwendung des Appellativs *Burg* beschränkte sich seit dem 11./12. Jh. immer mehr auf die Bezeichnung eines wehrhaften Rittersitzes, der in der

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 144

[2] zur Verkürzung von *habiches-* (Gen. von mhd. *habich* 'Habicht') > *habs-* vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 26

[3] vgl. Id. II 936 ff.

Folge häufig aus dem Dorf auf eine Anhöhe verlegt wurde. Oft entstanden in unmittelbarer Nähe der Burg, womöglich gerade am Fuss des Burgfelsens, gleichnamige befestigte Siedlungen.[4]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Habsburg* liegt am Fuss des *Wülpisberges/Wülpelsberges* (urkdl. in Auswahl: de **Vulpisberc**, de **Wulpinsperc**, de **Wilpisberg**, von **Wu̇lpisperg**). Wie beim ON der Gemeinde *Aarburg* liegt auch im ON *Habsburg* ein ursprünglicher Burgname vor. Nach einer Legende soll der Erbauer, Graf Radobot, sein Schloss *Habichtsburg* genannt haben, weil sich während eines Jagdausfluges sein Jagdfalke auf dem Schlossgemäuer niederliess. Diese Stammburg der Habsburger wurde 1020 zum Schutze des habsburgischen Grundbesitzes im *Eigenamt* errichtet, erwies sich dann aber bald einmal aus geographischen Gründen als ungeeignete Residenz und wurde als Lehen an Dienstleute vergeben.[5]
Eine andere Deutung, wonach der Name *Habsburg* in einer Beziehung zur ehemaligen Landestelle des Schiffsverkehrs auf der *Aare* in *Altenburg* (**Altinburc**, in **Altenburg**) stehen soll[6], ist meines Erachtens abzulehnen, da das Wort *Hafen* (für lat. *portus*) erst in nhd. Zeit aus dem Niederdeutschen entlehnt wurde.[7]
Die Belegformen **Daubespor** (wohl für d'**Aubespor**), **Aubeporc**, **Alsburc** und **Ansebourc** wirken im Namenbild fremd. Vermutlich stammen sie von französischen Schreibern. Bisweilen lässt sich auch ein *-b-/-w-*Wechsel beobachten (**Hauesborc**, **Havegesburgk**, **Hauspurc** usw.).
Das Gemeindewappen zeigt in Blau auf grünem Hügel die *Habsburg*.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache lautet: *'hápsbrg'* (extrem verkürztes GW nach stark tontragendem BW).

---

[4] vgl. H. Boxler, Burgnamengebung, S. 79 f.
[5] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 172
[6] vgl. Die Aargauer Gemeinden, a. a. O.
[7] vgl. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch, S. 280

Hägglingen

Bez. Bremgarten Koord. 661/248

1. Urkundliche Belege

1036 K 14. Jh	ecclesiam quoque in **Hekelingen**	UBBerom Gfr 58 Nr. 1
Var	in **Heckelingen**	
1045 Or K 14. Jh	aecclesiam I in **Hackelingen**	UBBerom Gfr 58 Nr. 3
1173 Or K 14. Jh	ecclesia **Hackelinge**	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
1179	predium **Haclingin** (MB)	ZUB 1 Nr. 334
1189	predium **Hechilingen**	ZUB 1 Nr. 349
13. Jh I	a **Haccelingen** 11 malt. frum[enti]	AG Urk 11 Hermetschw Nr. 2
1254	**Heckelingen** provincie Argoie	QW I 1 Nr. 707 (Regest)
1255 Or K 14. Jh	plebanum de **Hecglingen** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 84
um 1255 Or K 14. Jh	**Hegglingen** (MB) ... in parrochia **Hecglingen**	UBBerom Gfr 58 Nr. 85
1264	in **Hecclingin** predium contulit	gr GR Wettingen Z. 182
1275	in decanatu ... **Hegelingen** ... plebanus in **Hägelingen**	UBSO 2 Nr. 352
1303–1308	ze **Heggelingen** lit ein (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 173
nach 1312	ze **Hägglingen** gelegen	Urb I Hermetschwil S. 342
1388/89	der von **Hêgglingen**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 725
1390	item **Heglingen** 6 guldin (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 735

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Hacc-il-ingun* **'bei den Leuten des Haccilo'**, mhd. (mit Sekundärumlaut von *-a-* > *-ä-* und mit zu *-el* abgeschwächtem Diminutiv-Suffix *-ilo*, Gen. Sg. *-ilin*) *Häck-el-ingen*, bzw. (mit nicht bezeichnetem Umlaut) *Hack-el-ingen*, bzw. (mit den Graphemen *-k-*, *-ck-*, *-c-*, *-ch-*, *-cc-*, *-cg-*, *-gg-*, *-g-* zur Bezeichnung der Geminata[1]) *Hacc-el-ingen* u. ä., bzw. (mit Graphem *-e-* zur Wiedergabe des sekundären Umlauts von *-a-*[2]) *Heck-el-ingen* u. ä., bzw. (mit Graphem *-å-* und mit zu *-l-* reduziertem Diminutiv-Suffix) *Håggl-ingen, Heggl-ingen.*

Beim PN ***Haccilo** handelt es sich um eine (mit dem Suffix *-ilo* gebildete) Diminutiv-Form des häufigen PN **Hacco** (Fm. I, 716; eine verschärfte Nbf. zum PN **Hago**, zum PN-Stamm HAG zu ahd. *hac*, Gen. *hages* 'Hag, Einhegung, eingehegter Ort'). **Hacco** kommt sowohl in den Zürcher Urkunden wie auch in den St. Galler Urkunden sehr oft vor.[3] Zudem ist eine Diminutiv-Form **Hecchili** bezeugt.[4]

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 161 ff.

[2] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 78 f.

[3] vgl. ZUB 1 S. 382 (Register) und UBSG 2 S. 443 (Personenregister)

[4] UBSG 1 Nr. 87 (a. 779; Zeuge)

Neben der geminierten Form **Hacco** existiert auch eine verschobene Ausprägung **Hacho**.[5] Im Mhd. wurde ahd. *-ilo* zu *-ele* und endlich zu *-el*.[6]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Hägglingen* liegt in einer erhöhten Nische des *Bünztales*. Im Westen erhebt sich das *Maiengrün*. Südöstlich liegt der Weiler *Rüti* (ad **Rüti**, von **Ruti**, zu **Rütthi**, in **Rụ̈ti**, predium **Rüti**), von F. X. Bronner noch *Rütihof* genannt.[7]
Das Gemeindewappen zeigt in Blau eine gelbe Hechel mit schwarzen Nägeln. J. Hunziker begreift unter einer *hëchle* ein «1. Stachelinstrument zum Flachshecheln; 2. Schneideinstrument zum Einschneiden des Kohles.»[8]

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache weist (wie die Schreibform auch) auf den Sekundärumlaut hin und schwächt das Suffix ab (*n*-Schwund vor Konsonant): *'hę́kligə'*.

Hallwil

Bez. Lenzburg Koord. 655/242

1. Urkundliche Belege

1167	Waltherus de **Allewilare**	ZUB 1 Nr. 319
1223	Waltherus de **Hallewile** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 22
1241 K 14./16. Jh	Walthero et Berchtoldo de **Hallewilre**	UBSO 1 Nr. 403
Var K 16. Jh	Bertoldo de **Hallwilre**	
1241	B. et Wal. de **Halliwiler**	ZUB 2 Nr. 553
1241	B. et Wal. fratres de **Hallewiler** (MB)	ZUB 2 Nr. 554
1241 Vid	Ber. et Wal. de **Halliwile** (MB)	ZUB 2 Nr. 555
1255	Waltherus de **Hallewil** (MB)	ZUB 3 Nr. 941
1257	Wal. et Ber. de **Halluwile**	ZUB 3 Nr. 1007
1265	Dietrico de **Halwile** (MB)	UBSO 2 Nr. 224

---

[5] vgl. H. Kaufmann, Altdeutsche Rufnamen, S. 157
[6] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 105, S. 123
[7] vgl. F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 321
[8] J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 125

1265	domino Thietrico de **Hallevile**	UBBerom Gfr 58 Nr. 112
1267	sigillum domini Bertholdi de **Alwile**	UBSO 2 Nr. 249
1270	Ber. et D. de **Halwil** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 128
1274	T. de **Hallwile** prepositus (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 136
Var	T. de **Hallwil** (MB)	
1277 Siegel	S'. TIETRICI-De-**HALEWIL**.	UBBerom Gfr 58 Nr. 147
1286 sp K	herr Walther von **Halwyler**	UBBL 1 Nr. 161
1295	der hern Walthers tochter hatte von **Halenwile**	Rinach QW II 3 S. 357
1305 Notiz 16. Jh f.	Herr Hartman von **Halweil** (MB a. a. O.)	ZUB 13 Nr. 2810 a
1306	item liberi Waltheri de **Halwille**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 231

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Hallin-wīlāri* **'Hofsiedlung des Hallo'**, bzw. (mit auffällig frühem Schwund des *-n* der schwachen Genetiv-Endung vor dem *w*-Anlaut des GW) **Halli-wīlāri*, mhd. (mit Abschwächung des Vokals der schwachen Genetiv-Endung) **Halle-wīlere, Halle-wīler*, bzw. (mit Synkope des *-e-* im GW) *Halle-wīlre*, bzw. (mit Assimilation von *-lr- > -l(l)-* im GW oder einfach mit Ablösung von *-wīlere/ -wīlre* durch *-wīl(e)*) *Halle-wīle*, bzw. (mit Apokope des *-e* des BW) *Hall-wīle*, bzw. (mit Apokope des *-e* des GW) *Hall-wīl*.
BW ist der PN **Hallo** (Fm. I, 738).

3. Kommentar

Das Dorf *Hallwil*, das dem Schloss und dem See (prope lacum dictum **Halwiler se**) den Namen gab, war ein typisches Strassendorf an einem in Längsrichtung des Tales verlaufenden Verkehrsweg, der sich, die versumpfte Talsohle meidend, auf einer von Moränen gebildeten Terrasse dahinzog.
Das Schloss *Hallwil* war Sitz eines bekannten Herrengeschlechtes; daher die mannigfaltigen Belege.
Auf die Häufung von *-wil*-Siedlungen westlich und nördlich des *Hallwilersees* habe ich im Kommentarteil zum ON *Boniswil* hingewiesen.
F. X. Bronner hielt fest: «*Hallwyl*, die geräumige alte, noch jetzt bewohnte Burg ... schirmte sich vor Zeiten auf einer kleinen Insel, ganz vom Hallwyler-See umflossen. Im Laufe der Zeit erhob sich das Uferland immer mehr, das Seewasser wich zurück, das Schloss blieb auf trockenem Festlande; nur die Aa, welche dem See entfliesst, bespült noch seine Mauern.»[1]
Man muss annehmen, dass die Formen ohne anlautendes *H-* (**Allewilare** u. ä.) von Schreibern französischer Zunge notiert wurden.
Die eigentliche Siedlung, etwa einen Kilometer nordwestlich des Schlosses gelegen,

[1] vgl. F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 322

heisst bei F. X. Bronner «Nieder-Hallwyl»[2]; ich vermute, dass die Lage der Burg, die (*Aa*-)bachaufwärts steht, zu diesem unterscheidenden Zusatz geführt hat, der sich urkundlich vom 16. Jh. bis in die Mitte des 20. Jh. zeigt.
Ältere Urkunden führen eine Örtlichkeit **Rohregg* (item **Roregge** et *Halwile*) an. Ob sie mit dem heutigen FlN *Rorenmoos* zusammenhängt? Irgendwo in der näheren oder weiteren Umgebung lag auch der Ort **Hüsern* (possessionem in **Húsern** prope *lacum de Seingen* sitam); man beachte, wie der *Hallwilersee* in dieser Urkunde benannt wird!

4. Mundartlautung

Die Mundart vokalisiert das konsonantische Ende sowohl des BW (*-ll*), als auch des GW (*-l*) und zeigt *-w-/-b*-Wechsel: *'háu̯bu̯'*. Auch diesen Lautbestand dürfen wir wieder als Hinweis auf eine extrem frühe Veränderung im Bereich der schwachen Genetiv-Endung werten.
Ich darf hier noch anmerken, dass in dieser Gegend das Zentrum einer eigentlichen Seetalermundart liegt, die zur Zeit allerdings in Auflösung begriffen ist. Ihr auffallendstes Merkmal besteht in der Entrundung des Diphthongs *-öi-* zu *-ai-* (*Chnai* für *Chnöi* 'Knie'). Weiter zeichnet sie sich etwa aus durch eine einheitliche Pluralendung in den Konjugationsformen: *mer mache, ehr mache, si mache*. Auch eignet ihr ein spezieller Wortschaftz: *aarig* 'merkwürdig', *lözzu* 'knapp' usw.[3]

Hausen

Bez. Brugg

Koord. 658/257

1. Urkundliche Belege

1254	possessiones ..., quasdam in **Husen** (MB)	Gfr 4 Nr. 9 S. 270
um 1273	R[o̊dolfus] Richeler de **Hu̇sen**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 49
1722	kirchmeyer Hans Jacob Schaffner von **Hausen**	AGUrk 7 Brugg Nr. 767

[2] a. a. O.
[3] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 320 f.

2. Deutung

Alemannischer ***-husen***-Name. GF (im Dat. Pl. Loc.) ahd. **(ze) hūsun* **'bei den Häusern'**, mhd. *Hūsen*, bzw. (mit Graphem *-u̍-* zur Bezeichnung der Vokallänge) *Hu̍sen*, bzw. (mit eingetretener Kürzung) *Husen*, nhd. (mit schriftsprachlicher Diphthongierung) *Hausen*.
Es liegt das Appellativ ahd. mhd. *hūs*, mda. *hūs*[1] stn. 'Haus, Gebäude', (im Plural:) 'Hof mit dazugehörenden Gebäulichkeiten'[2] vor.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Hausen* liegt als Strassendorf im *Hausertälchen* an der alten Landstrasse von *Brugg* über das *Birrfeld* nach *Brunegg*.
Hausen AG ist die einzige Siedlung dieses Namens, die in unserem Kanton zu einer politischen Gemeinde geworden ist.
In der Belegform a. um 1273 **Hu̍sen** liegt einer der seltenen Fälle vor, in denen die Länge des ahd. *-ū-* graphisch zum Ausdruck gebracht wurde.
Die gleiche Namenbildung beobachten wir etwa noch bei den Weilersiedlungen *Hausen* (Gd. *Bellikon*; de **Hûsen**, de **Inferiori Husen**) und *Husen* (Gd. *Lengnau*; de **Frienhu̍sen**), **Husen* (Gd. *Schöftland*; ze **Husen**), *Kindhausen* (Gd. *Bergdietikon*; in **Chindihusin**, in **Chindihusen**), *Münzlishausen* (Gd. *Baden*, in **Munzelinshusen**, ze **Muntzlinshusen**) sowie bei verschiedenen weiteren *-husen*-Siedlungen, die zum Teil abgegangen, zum Teil nicht eindeutig lokalisierbar sind. Wir treffen in unserem Kanton auch vergleichbare Namenformen an, denen eine *-ir*-Pluralform zugrunde liegt (ahd. *hūsir*, mda. *'hūsər'*): **Hüsern* (abgegangener Ort am *Hallwilersee*; in **Húsern**), *Althäusern* (Gd. *Aristau;* ze **Althu̍sern, Althüsern**), **Holtzhusern* (Gd. *Gontenschwil*; ze **Holtzhusern**), **Walchhusern* (Region *Baden*; ze **Walchusern**), *Waldhausen* (Gd. *Fisibach*; de **Walthusen**, de **Walthusin**), *Waldhäusern* (Gd. *Bünzen*; ze **Walthusern**, ze **Walthüsirn**).
Ältere Urkunden nennen etwa noch die Flur *Hochrüti* (**Honru̍ti**) und den *Eiteberg* (am **Eitenberg, Etelberg, Eytenberg**; sö, gegen *Mülligen*).
Das Wappen der Gemeinde *Hausen* zeigt ein weisses Haus.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt Kürzung des *-u-* hören: *'hŭsə'*.

---

[1] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 136
[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 608 f., S. 366 ff.

Hellikon

Bez. Rheinfelden Koord. 636/262

1. Urkundliche Belege

1277	aliam Růdolfus de **Hellincon** coluerunt	UBBL 1 Nr. 127
um 1318	ze **Hellikon** 3 $\frac{1}{2}$ vierteil kernen (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 767 ff.
Var	item ze **Helliken** 3 $\frac{1}{2}$ fiertel kernen	

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon-***Name. GF ahd. **Hell-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Hello'**, mhd. **Hell-inc-hoven, *Hell-inchon, Hell-inkon, Hell-ikon,* bzw. (mit abgeschwächtem gedecktem Endsilbenvokal) *Hell-iken.*
PN **Hello** (Fm. I, 738)

3. Kommentar

Die Gemeinde *Hellikon* liegt als typisches Strassendorf, mit dem *Oberdorf* im Auslauf eines Quertälchens, am *Möhlinbach*, fast zuoberst im *Wegenstettertal*. Nachbargemeinde im Norden ist *Zutzgen* (extrem verkürzte *-ikon*-Fügung), im Südwesten befindet sich *Hemmiken* BL.
Sehr früh bereits taucht der FaN *Hellinker* (als Herkunftsname) auf:

1272–1274	quam colit dictus **Hellinchon**	UBBerom Gfr 58 Nr. 131
1306	Chunradus dictus **Hellinker** residens in	Habsb Urb QSG 15.1 S. 283

4. Mundartlautung

Die Mundart schwächt den GW-Teil in gewohnter Weise ab: *'hélḭ̄kxə'*.

Hendschiken Bez. Lenzburg Koord. 658/248

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	in **Hentschikon** diurnalem	AFMuri QSG 3 3 1 S. 88
13. Jh A	Waltherus et uxor eius de **Hanshinchon** 1	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 2
1259	in Vilmeringen, **Henschikon**, Buttikon	SO Wbl 1828 Nr. 5 S. 116
1264	de quodam agro sito in **Hȧnsichon**	ZUB 3 Nr. 1282
1291	in Otwessingen, **Henschichon** und Dothnichon	UBBerom Gfr 58 Nr. 203
1300	districtus in **Hentschiken**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 210
1303–1308	ze **Hentschinkon** und	Habsb Urb QSG 14 S. 156

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Han(t)z-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Han(t)zo'**, mhd. (mit Sekundärumlaut) **Hän(t)z-inc-hoven, *Hän(t)z-inchon, *Hän(t)z-inkon*, bzw. (mit nicht bezeichnetem Sekundärumlaut und mit Graphem *-s-* für mhd. *-z-*[1]) *Hans-inchon*, bzw. (mit Graphem *-e-* als Umlautbezeichnung) *Hentsch-inkon, Hentsch-ikon, Hentsch-iken.*

PN **Han(t)zo** (Fm. I, 747; zum Stamm von ahd. *hant* stf. 'Hand, Arm, Macht, Gewalt'). Vielleicht liegt auch der PN **Hein(t)zo** (Socin, S. 21) vor: GF ahd. **Heinz-ing-hofun*, mhd. (mit Schreibung von *-e-* oder *-a-* für den mhd. Diphthong *-ei-*, vornehmlich vor Nasal[2]) **Han(t)z-inc-hoven, *Hen(t)z-inchon, *Han(t)z-inkon*, bzw. *Hentz-ikon, Hens-ikon, Hentsch-ikon* u. ä.

Im Namenbild fällt auf, dass die vier ältesten Originalbelege kein *-t-* zeigen. Ich kann nicht entscheiden, ob das nur eine Angelegenheit der Graphie sei (*-z-* als *-s-* oder *-s(c)h-* geschrieben), oder ob diese Namenbelege eine phonetische Realität widerspiegeln. Sollte letzteres zutreffen, hätten wir sogar vom PN ***Hanso** (< ***Haniso**) auszugehen, einer Weiterbildung (mit dem allerdings spärlich bezeugten germ. *-s-*Suffix[3]) des PN **Hano** (Fm. I, 746). Als GF würde sich **Hans-ing-hofun* aufdrängen. Der Einschub eines unorganischen dentalen Verschlusslautes wäre dann erst im 14. Jh. zur Überbrückung einer schwer artikulierbaren Konsonantenverbindung erfolgt.[4] Ein Einschub von *-t-* zwischen *-n-* und *-s-* ist urkundensprachlich etwa auch nachgewiesen im Wort *Mensch.*[5] Er liegt auch in der Mundart vor: *Möntsch.*[6]

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 154

[2] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 106 ff.

[3] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 99 ff., S. 111 ff.

[4] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 334 f.

[5] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 158

[6] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 183

Weiter müssen wir auch die Möglichkeit ins Auge fassen, dass ein ursprünglicher PN **Han(t)zo/Hein(t)zo** vorübergehend durch einen PN **Hanso** abgelöst wurde.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Hendschiken* liegt etwas erhöht über der früher versumpften Talsohle des unteren *Bünztales*.
Auf die Häufung von *-ikon*-Siedlungen im unteren *Bünztal* wird in den Anmerkungen zum ON *Dintikon* hingewiesen.
Volksetymologische Missdeutung des ON bewirkte einen Handschuh (mda. *'hę̄ntʃšə'*) als Wappenzeichen.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache bezeugt Sekundärumlaut oder alten Diphthong *-ei-* und schwächt den GW-Teil in der üblichen Art ab: *'hę̄ntʃšikxə'*.

Hermetschwil {-Staffeln}

Bez. Bremgarten Koord. 668/242

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	Grüti, **Hermenswil**, Winterswile (MB a. a. O.)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 28
12. Jh I K 14. Jh	**Hermentswile** prima fundatio est istius loci	AFMuri QSG 3 3 1 S. 72
1159	ecclesiam de **Hermoustwilare**	ZUB 1 Nr. 313
Var Ed	ecclesiam de **Hermouttwilare**	UBrMuri QSG 3 3 1 S. 114
1179	cum ... capellis **Hermontswilare**, Bozwillo	ZUB 1 Nr. 334
1182–1188	cum ... capellis **Hermotesville**, Bozwile	UBrMuri QSG 3 3 2 S. 129
1189	cum ... capellis **Hermotheswile**, Porwilo	ZUB 1 Nr. 349
12. Jh E	cenobii **Hermotswilare**	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 1
1242 Eintr 14. Jh	Nicolao in **Hermotswile** (MB ab 1264)	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 3
1244	in ecclesia vero **Hermotswilae** (MB a. a. O.)	ZUB 2 Nr. 597
1247	cum de **Hermontswilere**, ... capellis	ZUB 2 Nr. 657
13. Jh M	Chůnrat von **Hermů̊tswile**	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 4
1265	monasterii in **Hermoschswiler**	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 5

1281	pfand ze **Hermanswile** und ze *Staffeln* (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 111
1279	monasteriis in Mure et in **Hermozwile** (MB)	UBrMuri QSG 3 3 2 S. 131
um 1290	redditus officii in **Hermolzwile**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 171
um 1290	in **Hermotzwile** 4 U (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 173
1290	scopozam .. in villa **Hermanswiler** (MB a. a. O.)	ZUB 12 Nr. 2093 a
1296 K 14. Jh	klo͛stervro͛we ze **Hermotwile**	ZUB 6 Nr. 2379
1298	dominabus cenobii in **Hermotzwiller**	ZUB 7 Nr. 2447
1303–1308	und ze **Hermoltzwile** (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 167
1312 K 18. Jh	conventus monasterii **Hermanswillae**	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 17
14. Jh I	du͛ hie ze **Hermozwiler** chustrin si	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 8
1320	der convent des klosters ze **Hermenswile**	ZUB 12 Nr. 3692 a
Var	wir pfleger sin des klosters ze **Hermonswile**	
1342 Siegler	Meisterin und Konvent ze **Hermantswile**	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 19
um 1380	das ampt ze Mure und ze **Hermanswil** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 605
um 1390	item **Hermeczwil**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 735
17. Jh E Aufschrift	dem gottßhuß **Hermattschwile**	Urb I Hermetschwil S. 333

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Her(i)-muotes-wīlāri* **'Hofsiedlung des Her-(i)muot'**, mhd. **Her-muots-wīlere, Her-muots-wīle*, bzw. (mit vereinfachter Schreibung von *-o-* für *-ou-* oder als Ausdruck einer Monophthongierung[1]) *Her-mots-wīle*, bzw. (mit Austausch des zweiten PN-Elementes) **Her-mans-wīlere, Her-mans-wīle*, bzw. (mit Abschwächung des zweiten PN-Elementes) *Her-mens-wīl*, bzw. (mit Einschub eines unorganischen dentalen Verschlusslautes zur Überbrückung einer schwer artikulierbaren Konsonantenverbindung, vgl. unter *Hendschiken*) *Her-ments-wīle*, bzw. (mit *n*-Schwund vor Konsonant) *Her-mets-wīl.*

Der PN **Her(i)muot** (Fm. I, 775) – auch in einer älteren St. Galler Urkunde belegt[2] – (ahd. *hari, (h)eri* stm.n. 'Heer, Volk, Menge' – ahd. *mōt, muot* stm.n. 'Sinn, Geist, Gemüt') steht in unserem ON im Tausch mit dem PN **Her(i)man** (Fm. I, 774; mit dem Vermerk «sehr häufig»; ahd. *man* stm. 'Mann, Mensch'). Zu diesem Phänomen vergleiche man die Ausführungen bei der Deutung des ON *Gontenschwil*, wo ich auf eine zeitweise Ablösung des PN **Gundolt** durch **Gundolf** aufmerksam mache. Bei beiden ON setzt dieser Prozess im 13. Jh. ein.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 114 f.

[2] vgl. UBSG 1 Nr. 331 S. 305 (a. 830)

3. Kommentar

Hermetschwil liegt, mit der Ortschaft *Staffeln* auf einer noch höheren Geländestufe, im *Freiamt* am linken Ufer der *Reuss*. Wie zum Dorfbild zwangsläufig das Frauenkloster *St. Martin* gehört, so hängen auch die meisten der oben angeführten Namenbelege mit dem Kloster oder der Klosterkirche zusammen. So habe zuerst F. X. Bronner das Wort: «*Hermetschwyl*, Kloster, im Dorfe Hermetschwil, Benedictinerordens, steht unter dem Schutze von Muri. In den frühesten Zeiten seiner Entstehung, im 10. Jahrhundert, war das Frauenkloster in die Mauern von Muri mit eingeschlossen; allein es gab Verdacht und Aergernisse, darum theilte die Abtei ihre Güter im 12. Jahrhundert mit den Frauen, brachte das Dorf Hermetschwyl an sich, baute das Kloster auf und versetzte die Nonnen dahin.»[3]
Bemerkenswert ist der Beleg a. um 1390: *Hermetschwil* heisst dort einmal **Hermeczwil**, wenig später (im gleichen Steuerverzeichnis) **Hermanswil**. Die erste Form kommt der modernen Schreib- und Sprechform schon sehr nahe. Die endgültige Namenform ist entweder als Aufnahme der alten Namenform (mit Abschwächung des zweiten PN-Gliedes) zu verstehen, oder aber sie hat sich aus der Ablösungsform **Hermanswīle** entwickelt (totale Dissimilation des *-n* gegen das anlautende *m-* des PN-Endgliedes).
Ein ähnlicher Ablösungsprozess scheint im ON *Hermatswil* ZH (Gd. *Pfäffikon*) vorzuliegen. Urkundliche Belege lauten (Auswahl): **Hermoltzwiler, Hermolzwille, Hermanswile**.[4]

4. Mundartlautung

Die Schreibsprache und die Mundart schwächen das zweite PN-Element ab und palatalisieren das *-s* der starken Genetiv-Endung vor dem *w*-Anlaut des GW: *'hęrmətšwi̯l'*.

Herznach

Bez. Laufenburg Koord. 646/258

1. Urkundliche Belege

1097 F 12. Jh	in pago Fricgoue situm **Hercenahc** dictum	StrassbUB 1 Nr. 62
12. Jh I K 14. Jh	quam dedit nobis Judenta de **Herznach**	AFMuri QSG 3 3 1 S. 49
1143	Heinricus de Rinuelde, Burchardus de **Hércina**	Eins Gfr 43 Nr. 7 S. 331

[3] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 325 f.
[4] vgl. Habsb Urb QSG 15.2 S. 89 (Register)

1173–1180	milites Cono de **Hercena** et Hugo de Viviers	FRB 1 Nr. 57
1234	Heinricus de Gurbelon, Wernherus de **Herzinach**	UBBL 1 Nr. 43
1265	Wernherus de **Herzenna** meus famulus	UBBS 1 Nr. 453
1269	Helenam de **Hercina**	QW I 1 Nr. 1034 S. 465
1302/04	ecclesia **Herzenach**	Pf Verz Bistum BS S. 158
1303–1308	dü herschaft hat ze **Heirzena**	Habsb Urb QSG 14 S. 59
Var Ed	ze **Herzena**	
1441	item **Hercznach**	lib marc Bistum BS S. 194

2. Deutung

Gallo-romanischer ***-ācum***-Name. GF spätlat. **(praedium) Artini-ācum* oder **(fundus) Artini-ācus*, bzw. elliptisch und mit neutralem Genus[1] **Artini-ācum*[2] **'dem Artinius gehörendes Landgut'**, ahd. (mit unorganischer *h*-Prothese[3], mit primärem Umlaut von *-a-* > *-e-* vor dem *-i-* der Folgesilbe, mit Affrikatenverschiebung von *-t-* > *-z-* nach Konsonant *-r-* und mit Lautverschiebung von *-k-* > *-ch-* zwischen den Vokalen des Suffixes) **Herzin-acha*, mhd. (mit Apokope des Endungs-*a*) *Herzin-ach*, bzw. (mit Schwund des Reibelautes im absoluten Auslaut) *Herzin-a*, bzw. (mit Graphem *-ei-* zur Bezeichnung des Primärumlautes vor Konsonant *-r-*[4]) *Heirzin-a*, bzw. (mit zu *-e-* abgeschwächtem mittelsilbigem *-i-*) *Herzen-ach*, bzw. (mit Synkope des Vokals in der Mittelsilbe) *Herzn-ach*.
PN ist der gallo-romanische Gentilname **Artinius**[5], der auch im CIL VI 3186 erscheint.[6] Das gall. *-āko*-Adjektivsuffix, das latinisiert als *-ācus* auftritt, diente dazu, gallo-roman. Gentilnamen zu adjektivieren und so die personelle Abhängigkeit oder die Besitzzugehörigkeit eines Landgutes auszudrücken.[7] Die so entstandenen Siedlungsnamen benannten also ursprünglich Latifundien, die den Namen ihrer Besitzer in adjektivischer Formulierung bekamen, und zeigen heute im deutschen Sprachgebiet in der Regel ein zu *-ach* entwickeltes Suffix.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Herznach* liegt im *Herznachertal*, welches mit seinem alten Weg über die *Staffelegg* das *Fricktal* (*Sisselntal*) mit dem *Aaretal* verbindet. Auf dem Kirchhügel vermutet man die frühere Burg *Herznach*, die Sitz eines habsburgischen Ministerial- oder Rittergeschlechtes war, dessen Angehörige auch in oben angeführten urkundlichen Belegen des 12. und 13. Jahrhunderts vorkommen.

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 249, S. 220
[2] vgl. P. Aebischer, Sur les noms de lieu en *-acum*, S. 33
[3] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 373
[4] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 75 f.
[5] vgl. A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 2, 227; vgl. H. Solin/O. Salomies, Repertorium, S. 22
[6] vgl. Thesaurus linguae latinae, Bd. 2, 645
[7] vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 296

Bis 1967 wurde im Erzbergwerk von *Herznach* Eisenerz gefördert. Dennoch lässt sich unser ON nicht auf Erz (in jener Mundartregion überoffen *'ærts'*, älter *'ærnts'*) zurückführen. E. Förstemann stellte den ON zum Appellativ ahd. *hiruz, hirz* stm. 'Hirsch'[8], was aus sprachlichen Gründen ebenfalls unwahrscheinlich ist, da sich das Flexions-*s* der im BW erwarteten starken Genetivform in den urkundlichen Belegen nicht manifestiert. Ch. Tschopp vermutet im BW dieser Namenfügung den alemannischen PN *Heirzo*[9], den ich jedoch nicht belegen kann. P. Oettli ordnet *Herznach* zwar richtig den *-acum*-Fügungen zu, sieht dann aber im BW einen alemannischen PN.[10] Eine derartige Kombination ist jedoch unmöglich.
Wollte man für das BW einen alemannischen PN finden, so böte sich der PN ahd. *Herzo* (Fm. I, 845) an. Man müsste sich dann aber auch für das GW ahd. *aha* stf. 'Wasser, Bach, Fluss' entscheiden, was angesichts der Siedlungslage an einem Bach nicht schwerfällt. Der FlN *Herzenstall* (eine Kehle in der gegen Süden geneigten Halde des *Hofackers*, etwa 700 Meter westlich der Kirche[11]) verlangt vielleicht eine alemannische PN-Deutung.
Die Mundartlautung und die urkundlichen Belegformen auf *-ei-* weisen jedoch eindeutig auf eingetretenen Primärumlaut hin. Bodenfunde zeigen, dass das Dorf schon in der jüngeren Steinzeit besiedelt war. Die FlN *Windischmatt* und *Walchmatten* bei *Densbüren* und *Herznach* lassen ebenfalls eine ursprünglich fremdsprachliche Bevölkerung vermuten.[12] Vieles spricht also dafür, unseren ON in die Reihe der gallo-romanischen *-ācum*-Namen des nordwestschweizerischen Bereiches einzubetten. Solche Fügungen sind besonders im Vorfeld von *Basel* und *Augusta Raurica* sowie in der näheren und weiteren Umgebung des keltisch benannten *Bözberges* relativ häufig. A. Holder setzt für den ON *Herzenich* (Kreis *Düren* BRD) ebenfalls die GF **Artini-ācu-s* an.[13]

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt ein kurzes *-ĕ-* hören, dessen lautliche Qualität auf den primären Umlaut von *-a-* > *-e-* hinweist: *'hę̆rtsnàx'*.

---

[8] E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, ON II, 1, 1370
[9] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 427 und S. 430
[10] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 22
[11] vgl. A. Amsler, in ARGOVIA 47 (1935), S. 109
[12] vgl. Ch. Tschopp, a. a. O., S. 369
[13] A. Holder, a. a. O., Bd. 1, 226

Hilfikon

Bez. Bremgarten Koord. 661/242

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Hilfiniswilare**: Atto I geldum	ZUB 1 Nr. 160
Var	de **Hilffineswilare**	
1261/64	et **Hilfinchon** mansus 1 (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 1
Var	**Hilfichon** de molendino	
1281	ze pfand den hof ze **Hilfikon** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 100
Var Ed	**Hilffikon**	
um 1290	item Marchwardus de **Hilfinkon** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 183

2. Deutung

Alemannischer ***-wil-***Name. GF ahd. **Helf-ines-wīlāri* **'Hofgut des Helfini'**, bzw. (mit ahd. Schliessung *-ë-* > *-i-* vor dem *-i-* der Folgesilbe) **Hilf-ines-wīlāri, Hilf-inis-wīlāre*, mhd. **Hilf-ines-wīlere*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* und in unbetonter Stellung vor der Spirans der Genetiv-Endung geschwundenem *-n-*) **Hilf-is-wīle*, bzw. (mit sekundärer Anlehnung an die umliegenden ***-ikon-***Namen) **Hilf-inc-hoven, Hilf-inchon, Hilf-ikon.*
Der PN **Helfini** (Fm. I, 840) kommt in der Form **Helfine** in einer älteren St. Galler Urkunde vor.[1] Der PN stellt eine Zusammensetzung dar mit dem PN-Element ahd. *wini, wine* stm. 'Freund' im zweiten PN-Glied.[2]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Hilfikon* liegt an der alten Strasse zwischen *Villmergen* und *Sarmenstorf*, die eine Einsattelung zwischen *Rieten-* und *Lindenberg* durchläuft und das *Bünztal* mit dem *Seetal* verbindet, leicht erhöht über dem Tal des *Erusbaches*. Die Geschichte des Dorfes ist eng an diejenige des Schlosses, des Stammsitzes eines gleichnamigen Rittergeschlechtes (vgl. Beleg a. um 1290), geknüpft.
Beim ON der Gemeinde *Hilfikon* handelt es sich nicht um einen alten *-ikon*-Namen, sondern um eine ursprüngliche *-wil*-Fügung. Diese hat, offenbar unter dem Einfluss der ON der in unmittelbarer Nähe gegründeten Siedlung *Büttikon* und der etwas weiter entfernten Gemeinden *Dintikon, Dottikon* und *Anglikon*, die Gestalt eines *-ikon*-Namens angenommen. Auf einen vergleichbaren Fall weist P. Oettli beim ON *Isikon* ZH (Gd. *Hittnau*) hin: a. 906 **Isengrimeswilare**, a. 1347 **Issinkon**.[3]

---

[1] vgl. UBSG 2 Nr. 711 S. 313 (a. 897)

[2] zu den PN auf *-wini* u. ä. vgl. St. Sonderegger, Das Althochdeutsche der Vorakte, S. 158 f. und S. 274

[3] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 22; man vgl. auch: Geographisches Lexikon der Schweiz II, S. 638.

Das Gemeindewappen, das vom Wappen der Herren *von Hilfikon* abstammt, zeigt in Weiss einen schwarzen Elefanten mit gelben Stosszähnen und gelbem Gurt mit rotem Turm. Ch. Tschopp hält eine Erklärung bereit: «Das Wort ‹Elefant› wurde früher oft Helefant geschrieben; entsprechend Elfenbein als Helfenbein oder Helfandbein. Die geringe Ähnlichkeit dieser Wörter mit Hilfikon genügte für Deutung und Bild.»[4]
Immerhin wird diese «geringe Ähnlichkeit» ein wenig augenfälliger, wenn wir nicht die heutige Schreibform des ON, sondern den ahd. PN *Helfini*, der das BW bildet, betrachten.

4. Mundartlautung

Die Mundart schwächt das GW-Element in üblicher Weise ab und sagt: *'hi̯ĺfi̯kxə'*.

Hirschthal

Bez. Aarau

Koord. 646/241

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Hyrztale** Uotelin denarios IIII.	ZUB 1 Nr. 160
Var	de Hofteringa, de **Hirztale**, de Cholinchova	
1306	residentes in Gowenson et in **Hirzental**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 282 f.
Var	item Jacobus de **Hirztal**	
1310	**Hirzstal**	QW I 2 Nr. 536 (Regest) S. 259
1388	Ůlrich von **Hirtzstal**, meier ze Ernlispach	AGUrk 9 Aarau Nr. 177

2. Deutung

Alemannischer ***-tal***-Name. GF (als «echte» Zusammensetzung[1]) ahd. *(ze) hirz-tale* **'im Hirsch-Tal**, mhd. (mit Apokope der Flexionsendung im GW) *Hirz-tal*, bzw. (mit variierender Schreibung der aus germ. *-t-* verschobenen Affrikate *-z-*[2]) *Hirzs-tal, Hirtzs-tal*, bzw. (mit schwach dekliniertem BW im Nom. oder Gen. Pl.) *Hirzen-tal*.
BW ist der Tiername ahd. *hir(u)z*, Gen. *hirzes, hir(e)z*, mhd. *hir(t)z* stm., *hirze* swm. 'Hirsch', wobei auch der dazu gebildete PN **Hir(u)z** (Fm. I, 845; mit dem Vermerk:

---

[4] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 26

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45

[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 154 f.

«welches edle jagdtier als sinnbild von kraft und schnelligkeit sich gut zur namenbildung eignet») möglich wäre. Das BW steht dem GW in der Regel im Nominativ, stets den Hauptton tragend, voran.
GW ist das Appellativ ahd. *tal* (< germ. **dala-*) stm.n., mhd. *tal* stn., mda. auch stm. 'Tal, durch Höhenzüge begrenztes Gebiet, tiefer gelegenes Land'[3], das im Dat. Sg. Loc. zum BW tritt.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Hirschthal* liegt auf der rechten Seite des *Suhrentals*, in der Mündung eines kleinen Seitentales ins Haupttal. Die Lage ist typisch für viele Siedlungen im früher häufig überschwemmten und grossflächig versumpften Tal: Sie befinden sich dort, wo eben ein seitliches Tälchen den Zugang zu höher gelegenen Feldern möglich machte, Wasser spendete und wo der Schuttkegel des einmündenden Baches trockenen Baugrund gewährleistete.
Das Gemeindewappen zeigt in Weiss auf grünem Boden einen roten steigenden Hirsch. Das Wapptentier heisst bei J. Hunziker noch (mit Affrikate) *hirz*, Pl. *hirze*.[4]

4. Mundartlautung

Die Mundart senkt im BW *-i-* > *-e-* und vokalisiert das Schluss-*l* des GW: *'hi̯ŕštu̯'*.

Holderbank Bez. Lenzburg Koord. 654/253

1. Urkundliche Belege

1259 K 14. Jh	advocaciam in ..., in Luncunft, in **Halderwange**	QW I 1 Nr. 858 (Regest)
um 1273	Wer[nherus] de **Halderwanch** 1	Habsb Urb QSG 15.1 S. 49
1292 K 16. Jh	uf dem hof ze **Holderwang**, mit lüten,	Herrgott III Nr. 645 S. 550
1303–1308 Dv	curia in **Halderwang** (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 136
1388/89	item der von **Halderwank** 15 ß	Habsb Urb QSG 15.1 S. 725
1619	thwingherr zů Mörrickhen und **Hollderbannckh**	AGUrk 2 Wildegg Nr. 179

[3] vgl. Id. XII 1303 ff.
[4] J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 131

2. Deutung

Alemannischer ***-wang***-Name. GF (als «echte» Zusammensetzung[1]) ahd. **holuntar-wanc* **'Holunder-Abhang'**, mhd. *Holder-wanc*, bzw. (mit häufiger Schreibung von *-a-* für *-o-*[2] oder eher mit [vorübergehendem] Übergang von *-o-* > *-a-*, der vielleicht zurückzuführen ist auf einen doppelförmigen Stamm *hol-/hal-*, wobei unser Namenbild dann «eine Vermittlung bzw. Mischung beider Formen zeigt»[3]) *Halder-wanc*, bzw. (mit seit dem Ende des 13. Jh. wieder abklingender Auslautverhärtung im GW) *Halder-wang*, bzw. (mit seit dem 17. Jh. an *-bank* angelehntem GW[4]) *Holder-bank*.
BW ist der Baumname ahd. *holuntar*, mhd. *holunter*, bzw. (mit Stammsilbenbetonung und Haplologie der schwachtonigen Mittelsilbe) *holder*, schwzdt. *Holder*[5] stm. (mda. auch fem. *Holdere*), nhd. (wieder mit voller und tontragender Mittelsilbe) *Holunder (-strauch, -busch)*. Dieses BW steht dem GW unflektiert voran.
GW ist das Appellativ ahd. *wang* (mit Auslautverhärtung *wanch, wanc*) stm. 'Abhang, gekrümmte Fläche (cf. ahd. *wanga* swn., mhd. *wange* swstn. 'Wange, Gesichtsseite, Antlitz'), Feld, Wiese, Weide', das in unserer Gegend appellativisch schon früh geschwunden ist, während es etwa im Wallis noch in der Bedeutung 'Weidehang, begraster Abhang' weiterlebt.[6]
Die Tatsachen, dass das anlautende *w-* in *wang* z. T. schon in ahd. Zeit weggefallen[7] und dieses Appellativ (demzufolge?) schon zeitig nicht mehr verstanden worden ist[8], führten dazu, dass viele *-wang*-Namen in mhd. Zeit umgedeutet wurden, indem deren GW jeweils an (noch) verständliche GW der Typen *-au, -schwanden, -land, -ingen, -hang, -fang* etc. angelehnt wurden.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Holderbank* liegt am Westabhang des *Chestenbergs*. Drei Kilometer nordöstlich, ebenfalls am Fuss des *Chestenbergs*, befindet sich die *-wang*-Siedlung *Lupfig*. Da jene *Wang* bedeutend flacher ist, könnte man im BW unseres ON auch das Adj. ahd. *hald*, mhd. *halt* 'schräglinig, geneigt' (im Komparativ) vermuten. Das adj. BW wiese dann auf die unterschiedliche Neigung dieser *Wang* an der *Aare* hin, und *halder wanc* hiesse 'der geneigtere Abhang'. Allerdings ist mir kein vergleichbarer *-wang*-Name bekannt und eine solche Fügung mit einem Adj. im Komparativ an sich sehr ungewöhnlich.
Verschiedentlich wurde vorgeschlagen, das BW einfach zum Subst. ahd. *halda* stf., mhd.

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45
[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 91 f.
[3] Id. II 1186, mit Hinweis auf *Halderli* n. (II 1177) 'abgehauenes Waldbäumchen' («Das W. scheint zu *Holder* zu gehören, vorausgesetzt, dass Dieses eig. Busch, Staude, buschiger Ast bedeute») und *Holderli* (II 1186) 'junge Buche'
[4] vgl. Id., a. a. O.
[5] vgl. Id. II 1184 ff.
[6] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 180 (mit Literaturangaben)
[7] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 366, S. 379
[8] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 736, S. 540

halde swstf., schwzdt. *Halde(n), Halte(n)*[9] f. 'Abdachung, Abhang eines Hügels oder Berges, Berglehne, Halde' zu stellen.[10] Der ON würde in dem Fall 'Feld am Abhang' bedeuten. Ich schliesse mich dieser Deutung nicht an, da mir die Erklärung des *-r-*, das in der Fuge sämtlicher (!) urkundlicher Belege erscheint, Mühe bereitet. Allerdings belegt E. Förstemann eine solche Zusammensetzung (jedoch ohne *-r-*!): «*Haldewanch* heute *Hallwang(en)*».[11]
Im Laufe der Zeit wurde das GW *-wanc* an *-bank* (ahd. *bang*, mhd. *banc* stmf. 'Bank, Tisch') angelehnt. Tatsächlich kommt *Bank* als Geländebezeichnung vor. Das Idiotikon belegt den Ausdruck als Name einer Berghöhe.[12]
Eine vergleichbare Umdeutung können wir etwa bei den ON *Hindelbank* BE (urkdl. in Auswahl: **Hindelwanch**), *Holderbank* BE (**Halderwanch**) und *Holderbank* SO (**Halderwanc**) beobachten. Dieser Vorgang wurde durch die Nähe der Laute *-w-* und *-b-*, die ja in den Aargauer Mundarten verschiedentlich im Wechsel auftreten, und durch die bereits erwähnte Tatsache, dass *wang* als Appellativ schon bald nicht mehr verstanden wurde, begünstigt.
Das Gemeindewappen zeigt in Rot einen grünen Holunderbusch mit fünf weissen Blütendolden, der von einer weissen Rund*bank* umgeben ist.

4. Mundartlautung

Die Mundart vokalisiert das *-l-*: *'hóu̯dərbàŋkx'*.

Holziken

Bez. Kulm

Koord. 645/241

1. Urkundliche Belege

1306	R. und J. fratres de **Helzinkon** (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 283 ff.
1361	die vogty ze **Holtzikon**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 559

[9] vgl. Id. II 1174 f. (mit einer für den Aargau bezeugten Lautform *Holde*)
[10] vgl. etwa Die Aargauer Gemeinden, S. 324
[11] E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, ON II, 1, 1209
[12] Id. IV 1384

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Hellz-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Hellzo'**, mhd. **Hellz-inc-hoven, *Hellz-inchon, Helz-inkon*, bzw. (mit Anlehnung des BW an das Appellativ ahd., mhd. *holz* stn. [< germ. **holtaz* 'Abgeschnittenes, Gespaltenes, schlagbares Holz, Wald'] 'Holz, Wald') *Holz-ikon*.
Der PN ***Hellzo** (< ***Hellizo**) stellt eine Weiterbildung (mit dem ahd. *-z*-Suffix) des PN **Hello** (Fm. I, 738) dar.
In einer älteren St. Galler Urkunde a. 818 wird ein **Helz-olt** genannt.[1]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Holziken* liegt beim Austritt der *Ürke* ins *Suhrental*, am Fuss des mit Wald bestandenen Ausläufers des *Stübisbergs*, eines markanten Höhenzuges, der die beiden Flusstäler trennt.
Da keine älteren Belege zur Verfügung stehen, ist die Bestimmung des BW im ON *Holziken* schwierig. Die Lage dieser Siedlung, unmittelbar am Fuss eines bewaldeten Hügels (FlN *Harderböden* und [im Tal] *Hard*), führte etwa auch zur Deutung 'bei den Höfen der Sippe, die am Holz (i. e. Wald) wohnt'.[2] Ob diese Interpretation den Sparren ins Gemeindewappen gebracht hat?
Falls die im Abschnitt 2 vorgeschlagene Deutung zutrifft, hätten wir die Namenform *Holtzikon* (mit *-o-* statt *-e-*) wohl als Resultat einer Namen-Umdeutung (im Sinne einer etymologischen Umgestaltung) zu interpretieren.[3]

4. Mundartlautung

Die Mundart vokalisiert das *-l-* und schwächt den GW-Teil in der gewohnten Weise ab: *'hǫ̯ʊ̯tʃsɨkxə'*.

---

[1] vgl. UBSG 1 Nr. 236
[2] vgl. P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 18
[3] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 39 f. (zum Namen *Heldsberg;* urkdl. *heltzberg/holtzberg*)

Hornussen Bez. Laufenburg Koord. 646/261

1. Urkundliche Belege

1281	vendidit Conrado de **Hornescon** (MB)	UBBS 2 Nr. 333
1281	hat pfand ze **Horneschkon**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 129
1282	C^{o}vnradus de **Horneschon** (MB)	UBBS 2 Nr. 380
1302/04	ecclesia **Horneskon**	Pf Verz Bistum BS S. 158
um 1390	item **Hormschen** 3 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 736
1441	item **Hornaschon**	lib marc Bistum BS S. 195
Var	item **Horniskon** (MB a. a. O.)	S. 213 ff.
1450	bis zu^{o} dem heilgen st^{c}ockly zwúschen Úttendal und **Hornuszkon**	UBBL II 2 Nr. 749

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Horskwin-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Horskwin'**, bzw. (mit Kürzung von *-win(i)* in PN > *-in(i)*[1]) **Horskin-ing-hofun*, mhd. (mit synkopiertem *-i-* des PN) **Horskn-inc-hoven*, bzw. (mit Metathese der Lautgruppen *-sk-/-ni-*) **Hornisk-hoven*, bzw. (extrem verkürzt) *Hornis-kon*, bzw. (mit Abschwächung des mittelsilbigen *-i-*) *Hornes-kon, Hornes-chon, Hornes-ken*, bzw. (mit sekundärer Anlehnung des verschliffenen BW an den Tiernamen mhd. *horniz, hornuz* stm. 'Hornisse') *Hornis-kon, Hornus-kon.*

Der PN **Horskwin** (Fm. I, 868; ahd. *horsc* 'rasch, schnell, zuversichtlich, eifrig, entschlossen' – ahd. *wini, wine* stm. 'Freund') ist in einer älteren St. Galler Urkunde belegt.[2] Es ist eher wahrscheinlich, dass dieser PN im 15. Jh. an den Tiernamen ahd. *hornaz, hurnuz*, mhd. *horniz, hornuz*, frühnhd. *hornausz, hurnausz* stm., nhd. (mit Hauptton auf der Mittelsilbe 'Hornisse'[3], mda. *hornussi* n. «Hornisse; übertragen ‹Hieb›, ‹Beule›.»[4] angelehnt worden ist, als dass wir an einen PN-Wechsel im BW zu **Hornaz** (Fm. I, 867; mit dem Vermerk «zu ahd. *hurnusz*, nhd. *hornisse*?») zu denken haben.

A. Bach bietet zwar an vergleichbaren PN etwa *Alpiz, Albiza, Elpiz* (zu ahd. *albiz* stm. 'Schwan') oder den altdt. Frauennamen *Bia* mit der masc. Form *Bio* (zu ahd. *bīa* f. 'Biene').[5]

---

[1] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 29 f. (Deutungsmöglichkeit für den ON *Herisau* < **Hariwinesouwa*)

[2] vgl. UBSG 1 Nr. 299 (a. 826)

[3] vgl. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch, S. 317

[4] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 133

[5] A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 193, S. 214

3. Kommentar

Die Gemeinde *Hornussen* liegt im Tälchen der *Sissle*, zwischen dem Fuss eines wie ein Horn hervorstehenden Hügels (*Grossberg*) und der vorspringenden Nase des *Mülibergs*.- Die Deutung des ON hat von folgenden Beobachtungen und Gegebenheiten auszugehen:

1. Im Beleg a. um 1390 liegt eine Verschreibung vor: **Hormschen** statt **Horneschen**.

2. Alle Belegformen zeigen inlautend *-s-*, wobei *-s-* durchaus auch Graphem für die aus germ. *-t-* verschobene Spirans *-ʒ-* sein kann[6], falls man es vorzieht, direkt von einem zum Tiernamen gebildeten PN *Hornaʒ* auszugehen.

3. Im ON *Hornussen* liegt eine extrem verkürzte *ikon*-Fügung vor. Was die geographische Lage der Siedlung erwarten lässt, das zeigt auch das Namenbild deutlich, passt der ON *Hornussen* doch sowohl in seinen alten urkundlichen Belegen wie auch (unter Annahme einer Assimilation bzw. einer Anlehnung an den Tiernamen) in seiner modernen Schreib- und Sprechform so gut ins Bild der extrem verkürzten *-ikon*-Namen im *Fricktal*, dass ich ihn mit voller Überzeugung als *-ikon*-Fügung anspreche. Ich erinnere nur an *Eiken* (**Eitchon**), *Etzgen* (**Etzkon**), *Oeschgen* (**Eschincon**), *Ueken* (**Uitkon**) und an *Zuzgen* (**Zuzchon**). Zum Phänomen der extrem verkürzten *-ikon*-Namen im Einflussbereich der Fricktaler Mundart mit ihrer typischen Ausrichtung zum Baseldeutschen vergleiche man meine Ausführungen zum ON *Eiken*.

4. Die muldenartige Lage der Siedlung im Dreieck, das durch den Zusammenfluss der *Sissle* (die in dieser Gegend bei F. X. Bronner noch *Bötzerbach* heisst[7]) und des *Zeiherbaches* gebildet wird, und einige Flurnamen, die auf die wasserreiche Gegend und die damit verbundenen Vorteile und Probleme hinweisen, könnten noch zu einer anderen (allerdings fraglicheren) Deutung Anlass geben:

GF ahd. **horawīn-isco-hofun* **'bei den Höfen der Sumpfischen** (i. e. Leute am Sumpf)', mhd. (mit Abschwächung von *horawīn-* > *horn-*, so wie im ON *Herisau* u. U. eine abgeschwächte Form des ahd. PN *Heriwini* vorliegt[8], sofern wir nicht überhaupt ein mit dem Suffix ahd. *-īn* zum Appellativ ahd. *horo, -wes* stn. 'Kot, Schmutz, Erde' gebildetes Adjektiv **hor-īn* ins Auge fassen müssen) **Horn-isce-hoven*, bzw. (mit Abschwächung von *-i-* > *-e-* im Suffix und mit Apokope der an das Suffix angefügten Genetiv-Endung) **Horn-esc-hofen*, bzw. (extrem verkürzt) *Horn-esc-chon*.
BW ist in dem Fall eine Suffixableitung (als Ein- bzw. Anwohnerbezeichnung) zum Adj. ahd. *horawīn* 'sumpfig, schmutzig, kotig'. A. Bach zeigt vergleichbare, mit dem *-sk*-Suffix (allerdings zu einem Stammes- oder Völkernamen) konstruierte Ableitungen: *Walahisc* 8. Jh., «der Welsche», *Windisg* 8. Jh., «der Wendische».[9] E. Förstemann zeigt die

---

[6] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 154
[7] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 291
[8] vgl. St. Sonderegger, a. a. O.
[9] A. Bach, a. a. O., PN § 336, S. 70

Produktivität dieses Suffixes am Beispiel etlicher PN, die nicht zwingend auf einen Völkernamen zurückgeführt werden müssen: *Williscus, Guntiscus* usw. und (als schwache Masculina) *Etisco, Mennisco* sowie (zum Adjektiv mhd. *valsch*) *Falscho* usw.[10] Da dieses adj. *-sk*-Suffix etwa auch in *irdisch* (ahd. *irdisc*, mhd. *irdesch*) und *himmlisch* (ahd. *himilisc*, mhd. *himel(i)sch*) begegnet, lässt es sich wohl auch an das Subst. ahd. *horo*, Gen. *-wes*, mhd. *hor, hore*, Gen. *-wes* stn. 'kotiger Boden, Kot, Schmutz, Dreck', das in Namen gerne Gegenden bezeichnet, die früher sumpfig waren[11], anschliessen (**horaw-isc* 'sumpfisch'). Da die Belegformen unseres ON jedoch sämtlich ein *-n-* enthalten, muss diese Deutung zwingend von einem Adj. ahd. *horawīn* oder **horīn* ausgehen, doch wäre dann Entwicklung zu **hurīn* (*-o-* > *-u-* vor *-ī-*) zu erwarten.

5. Die topographische Lage (s. o.) liesse im BW u. U. auch das Appellativ ahd. mhd. *horn*, schwzdt. *Horn*[12] 'Horn, hervorragende Spitze, Landzunge' vermuten. Die Deutung hätte dann von der GF ahd. *horn-isco-hofun* 'bei den Höfen der Horn-Anwohner' auszugehen. Jede dieser beiden Deutungen hat aber das *-sk*-Suffix miteinzubeziehen.

6. Als weitere PN im BW bieten sich an: *Horskio* (Fm. I, 867), dazu die ON–GF **Horsk-ing-hofun, *Horniso* (Nbf. zu *Hariso*[13]?), dazu die ON-GF **Hornis-ing-hofun*. Bei dieser letzten Fügung, deren PN ich jedoch nicht belegen kann, würde die Erklärung der lautlichen Veränderungen am wenigsten Schwierigkeiten bereiten.

In Unkenntnis der älteren Belege vermutete P. Oettli in *Hornussen* einen ursprünglichen *-heim*-Namen.[14] Auch F. X. Bronner fügt in einer Klammerbemerkung an: «vor alten Zeiten *Hornesheim*»[15].

4. Mundartlautung

Wie die Schreibform kennt auch die Mundart keinen Guttural mehr (Assimilation von *-sk-* > *-ss-* oder einfach Anlehnung an den Tiernamen): *'hǫ́rnùʃə'*.

---

[10] Fm. I, 1302
[11] vgl. Id. II 1592
[12] vgl. Id. II 1618
[13] vgl. A. Bach, a. a. O., PN § 99, S. 111
[14] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 32
[15] F. X. Bronner, a. a. O., S. 330

Hottwil

Bez. Brugg

Koord. 654/266

1. Urkundliche Belege

1150	**Hotiwilare**	[1]
1289 K 15. Jh	brůder Burkart von **Hottwil** (MB ab 1329)	ZUB 6 Nr. 2082
1303–1308	ze Mandach und ze **Hotwille** hat dů herschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 78
Var Ed	**Hotwile**	

2. Deutung

Alemannischer ***-wil-***Name. GF ahd. **Hotin-wīlāri* **'Hofsiedlung des Hoto'**, bzw. (mit auffällig frühem Schwund des *-n* der schwachen Genetiv-Endung vor dem anlautenden *w-* des GW) *Hoti-wīlāre*, mhd. (mit Abschwächung des *-i-* der genetivischen PN-Endung) **Hote-wīlere*, bzw. (mit gänzlichem Schwund der schwachen Genetiv-Endung) *Hot-wīle*, bzw. (mit Doppelung von inlautendem *-t-*[2]) *Hott-wīl*.
Der PN **Hoto** (Fm. I, 187) kommt in der inlautverschärften Form **Hotto** auch in einer älteren St. Galler Urkunde vor.[3]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Hottwil* liegt am *Etzgerbach*, nur etwa eineinhalb Kilometer talaufwärts von der Gemeinde *Wil* entfernt. Der Höhenunterschied beträgt etwa 30 Meter. Es wäre also grundsätzlich denkbar, dass das BW inhaltlich auf diese Lage Bezug nimmt. Zu erwarten wäre ein Ausdruck im Dat. Sg. Loc. **(ze demo) hōhin wīlāre* (Adj. ahd. *hō(h)*, mhd. *hō(ch)* 'hoch'); er ergäbe dann jedoch einen ON *Hohenwil* o. ä. und würde das (im Gegensatz zum tiefer gelegenen *Wil*) *hohe* (bzw. *höhere*) *Wil* bezeichnen.
Östlich der Gemeinde stand das Schloss der *Herren von Wessenberg* (de **Wessenberch**, de **Wessinberc**, von **Wezzenberc**, de **Wessunberch**, von **Wessemberg**; heute noch FlN *Besseberg*, Gd. *Mandach*).

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache zeigt sich als Resultat eines langen Abschleifungsprozesses: sie lässt im Inlaut Gemination (als Folge der Assimilation *-tw-* > *-tt-*) hören und reduziert das GW zu *-əl*: *'hǫ́tːəl'*.

---

[1] vgl. K. Speidel, Beim deutschen Reich, Kartenbeilage von R. Bosch (ohne Quellenangabe)
[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 151
[3] vgl. UBSG 1 Nr. 371 S. 346 (a. 838)

Hunzenschwil Bez. Lenzburg Koord. 651/248

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	ad **Hintziswil** mansum habemus	AFMuri QSG 3 3 1 S. 88
1201	Rodolfus de **Hunzeliswilre**	UBSO 1 Nr. 249
1283	item den zehenden ze **Hunziswile**	Hünenb QW II 2 S. 304
Var	item **Huntziswile** von Chiburg (MB)	
1303–1308	ze **Huntzeliswille** hat dú	Habsb Urb QSG 14 S. 157
Var Ed	**Hunzeliswîle**	
1361	den zechenden ze **Huntzliswile**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 582
1594	Dürenäsch, Arauw, Seon, **Huntzenschwyl**	AGUrk 9 Aarau Nr. 888

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Hunz-ilīnes-wīlāri* **'Hofgut des Hunzilīn**, mhd. **Hunz-ilīnes-wīlere*, bzw. (mit Synkope des *-e-* der starken Genetiv-Endung) **Hunz-ilīns-wīlere*, bzw. (mit *-n*-Schwund des Suffixes *-īn* in unbetonter Stellung vor der Spirans der Genetiv-Endung) **Hunz-ilīs-wīl(e)re*, bzw. (mit zu *-el* abgeschwächtem Diminutiv-Suffix *-il(īn)*) *Hunz-elīs-wīl(r)e*, bzw. (mit Synkope des *-e-* des Diminutiv-Suffixes) *Hunz-līs-wīle*, bzw. (mit dissimilatorischem *l*-Schwund vor dem *w*-Anlaut des GW) *Hunz-īs-wīle*, bzw. (mit Apokope des *-e-* im GW) *Hunz-īs-wīl*.
Der PN **Hunzilīn** (Fm. I, 931; mit dem Vermerk «in o. n. Hunzilinesthorp») stellt eine mit dem diminuierenden Suffix *-(i)līn*[1] weitergebildete Form des PN **Hunzo** (Fm. I, 929 ff.; dort allerdings wohl fälschlich zum eigentlichen Völkernamen *Hūn(i)*) dar. Der PN **Hunzo**, der auch in den St. Galler Quellen gut bezeugt ist[2], entstand als *z*-Weiterbildung des PN **Hunt** (Fm. I, 928; zu ahd. *hunto*, mhd. *hunde, hunne* swm. 'Hundertschaftsrichter' [d. i. eine Art Unterrichter]). Über das BW *Hunt* und dessen Deutungsmöglichkeiten hat sich St. Sonderegger (mit ausführlichen Literaturangaben) umfassend geäussert.[3]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Hunzenschwil* liegt in einer Ebene an der alten Strasse von *Bern* nach *Zürich*. Nachbargemeinde im Norden ist *Rupperswil*.

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 108, S. 126
[2] vgl. UBSG 2 S. 448 (Personenregister)
[3] St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 99 ff.

Die Belegform a. 12. Jh I K 14. Jh ist wohl besser – dies zeigt ein Blick in die originale Kopie des Murianer Güterverzeichnisses – als **Hunziswil** zu lesen.
F. X. Bronner schrieb neben «Hunzenschwil» noch «Hunzischwil».[4]
Volksetymologisches Missverständnis des ON führte zu einem Hund als Wappentier.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache palatalisiert das *-s* der starken Genetiv-Endung vor dem *w*-Anlaut des GW, lässt (wie die alten Namenformen) das Suffix-*n* weg und vokalisiert das *-l* des GW: *'hu̯ntsəšwi̯u̯'*.

Islisberg

Bez. Bremgarten Koord. 675/241

1. Urkundliche Belege

1185 Or K 14. Jh f.	dedit allodium suum de **Nidolperhc**	ZUB 1 Nr. 340
1240	agris adiunctis in **Nidolsperch** (MB)	ZUB 2 Nr. 531
1240 K 16. Jh	agris adiunctis in **Nydolsperch**	ZUB 2 Nr. 532
1305	bona sua in **Isbolzberg**	ZUB 8 Nr. 2798
1317	zegegen waren … Erni ab **Isboltzberg**	ZUB 12 Nr. 3507 n
1409	Verena von **Ysslisperg**	AGUrk 8 Bremgarten Nr. 164

2. Deutung

Alemannischer ***-berg***-Name. GF ahd. **Nīd-oltes-bërg* **'Berg**(siedlung) **des Nīdolt'**, mhd. **Nīd-oltes-bërc*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der starken Genetiv-Endung) *Nīd-olts-bërc*, bzw. (mit Schwund des dentalen Verschlusslautes im Rahmen einer Konsonantenerleichterung) *Nīd-ols-bërc*, bzw. (mit Fortisierung von *b-*) *Nīd-ols-përc* oder GF ahd. **Nīd-olfes-bërg* **'Berg**(siedlung) **des Nīdolf'**, mhd. **Nīd-olfes-bërc*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der starken Genetiv-Endung und mit Schwund von *-f-* [< urdt. *-p-*]) *Nīd-ols-bërc*, bzw. (mit Fortisierung von *b-*) *Nīd-ols-përc*, bzw. (mit in jedem Fall zum PN mhd. **Isbolt** umgedeutetem BW und seit dem Ende des 13. Jh. wieder abklingender Auslautverhärtung im GW) *Is-bolts-bërg*.

---

[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 331

BW ist entweder der PN ***N̄idolt** (Namenelement *-old* < *-wald*[1] zu ahd. *waltan* 'herrschen, mächtig sein, regieren') oder dann der PN **N̄idolf** (Fm. I, 1159; zum PN-Stamm «NITHA ... zu ahd. *nīt*, ags. *nīdh* invidia, wol im sinne von kriegerischem eifer»[2]), der in jedem Fall aber anfangs des 14. Jh. durch den PN **Isbolt** abgelöst wurde, einer KF zur Vollform **Isanbolt** (ahd. *īsan* stn. 'Eisen' – Namenelement *-bolt* zu ahd. *bald* 'kühn, tapfer'). Analog sind *Isbert* und *Isger* als KF zu *Isanbert* und *Isanger* belegt.[3]
GW ist das Appellativ ahd. *bërg*, mhd. *bërc*, Gen. *-ges* stm. 'Berg'. ON vom Typus PN im Genetiv + *-berg* benennen gerne eine Einzelsiedlung an oder auf einem Berg und lassen nicht generell auf Besitz des Berges durch die im BW genannte Person schliessen.[4] ON-Fügungen mit dem GW *-berg* weisen anstelle eines PN oder FaN im BW häufig ein Appellativ oder ein Adjektiv auf.[5] Aus dem Namenbild, das unser ON zeigt, wird klar, dass wir von einem PN im BW auszugehen haben, wobei die Entscheidung zugunsten des einen der beiden angeführten PN nicht möglich ist. Vielleicht haben wir sogar an den (selten belegten) PN **N̄itbold** (Fm. I, 1158: *Nithbald*) zu denken.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Islisberg* liegt auf einer Anhöhe in der östlichsten Spitze des Kt. Aargau, fast 700 Meter ü. M., noch 110 Meter höher als die zwei Kilometer entfernte Gemeinde *Arni*, zu der sie bis 1983 politisch gehörte.
F. X. Bronner beschreibt *Islisberg* als einen «Weiler auf dem *Isenberge* an der Zürcher-Gränze».[6] Auf der Karte kann ich einen *Isenberg* lediglich vier Kilometer südlich von *Arni*, im Westen von *Affoltern am Albis* ausmachen.
Die Herausgeber des ZUB sind sich über die Zuordnung der **Nidolperhc**-Belege nicht im klaren. Sie ziehen *Nidelbach* (Gd. *Rüschlikon* ZH) und *Islisberg* (sw von *Kappel am Albis* ZH) oder einen verschwundenen Ort in der Gegend von *Baar* ZG in Erwägung.[7]
Die Urkunde a. 1240 nennt noch ein predium nostrum in **Holuneich**, das in der Nähe gelegen haben dürfte.
Irgendwo stand auch «eine spurlos verschwundene Burg».[8]

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt ein stark verschliffenes Mittelglied hören und palatalisiert das *-s* der starken Genetiv-Endung vor dem mit *p-* anlautenden GW: *'ísl̥išp̬ȩ̀rg'*.

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 203, S. 224
[2] Fm. I, 1157
[3] vgl. A. Bach, a. a. O., PN § 115, S. 131
[4] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 288, S. 257
[5] vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 326 ff.
[6] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 274
[7] vgl. ZUB 1 Nr. 340 S. 216 ff. (Fussnote 9)
[8] Die Aargauer Gemeinden, S. 110

Ittenthal

Bez. Laufenburg Koord. 646/263

1. Urkundliche Belege

1297 K 15. Jh	Cůnrat der kelner von Útendal	UBBS 3 Nr. 327
um 1318	unt ze **Úttendal** 20 stucke korn geltes	Habsb Urb QSG 15.1 S. 771
1351	in dem dorfe, und in dem banne ze **Utendal**	Herrgott III Nr. 801 S. 685
1450	bis zů dem heilgen stöckly zwúschen **Úttendal** und Hornuszkon	UBBL II 2 Nr. 749
1631	des dingghoffs zu **Itental**	AGUrk 6 Laufenburg Nr. 386
1653	deß gerichts zue **Ittenthal**	AGUrk 6 Laufenburg Nr. 398

2. Deutung

Alemannischer ***-tal-***Name. GF ahd. **(ze) Ut(t)in-tal(e)* '(im) **Tal des Ut(t)o'**, mhd. (mit Sekundärumlaut *-u-* > *-ü-*, mit Lenisierung des dentalen Verschlusslautes und mit Apokope einer allfälligen Flexionsendung im GW) *Uit(t)en-dal*, bzw. (mit Umlaut-Schreibvarianten) *Úttendal, Úttendal*, bzw. (mit graphematisch nicht bezeichnetem Sekundär-Umlaut) *Uten-dal*, nhd. (mit Entrundung von *-ü-* > *-i-*, aber nur in der Schrift) *Itten-thal*.
BW ist der PN ahd. **Uto** (Gen. **Utin**, umgelautet mhd. **Ütin**) oder (mit Gemination) **Utto** (Fm. I, 1473 mit dem Vermerk «sehr häufig»), der auch in älteren St. Galler Quellen sehr oft vorkommt.[1]
GW ist das Appellativ ahd. *tal* (< germ. **dala-*) stm.n., mhd. *tal* stn., mda. auch stm. 'Tal, durch Höhenzüge begrenztes Gebiet, tiefer gelegenes Land'[2], das im Dat. Sg. Loc. oder im Nom. Sg. zum BW tritt.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Ittenthal* liegt inmitten des Tafeljuras, eingebettet in ein «Kesselthälchen, das nur gegen Westen sich öffnet»[3], und fast ganz umschlossen von den drei Hügeln *Schinberg, Moos* und *Frickberg*.
R. Grenacher mutmasst: «Der Name Ittenthal geht zurück auf einen Grafen Uto von Habsburg.»[4] Allenfalls ist im BW auch der gängige PN ahd. *Uoto* (Fm. I, 1175 f.) zu sehen. Dann wäre eine GF ahd. **(ze) Uotin-tal(e)* anzusetzen, aus der sich mhd. (mit

---

[1] vgl. UBSG 2 S. 468 (Personenregister)
[2] vgl. Id. XII 1303 ff.
[3] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 334
[4] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 274

Umlaut von *-uo-* > *-üe-* vor dem *-i-* der schwachen Genetiv-Endung; vgl. *Dietwil*) **Üeten-tal* ergäbe. Leider fehlen mir ältere Belege, die einen eindeutigen Hinweis auf das Umlautprodukt *-üe-* geben würden.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache zeigt, im Gegensatz zur Schreibform, noch keine Entrundung im BW. Im (abgeschwächten) GW wird eine *l*-Metathese hörbar: *'ụ̈́ə̯tətlə'*.

Jonen

Bez. Bremgarten Koord. 672/238

1. Urkundliche Belege

1243	Chunradus minister de **Jonun** (MB)	ZUB 2 Nr. 585
1247 Or K Var	C$\overset{o}{\text{u}}$nradus de **Jonon** (MB)	ZUB 2 Nr. 652
1256	predium suum **Ionon**	ZUB 3 Nr. 956
1277	cum decimis in **Ionun**, in Ottenbach	ZUB 5 Nr. 1686
1296 K 14. Jh	Heinrichen den M$\overset{i}{\text{u}}$lner von **Johun** an dem *B$\overset{e}{\text{u}}$le*	ZUB 6 Nr. 2378
1312	Heinr. g$\overset{o}{\text{u}}$t vom *B$\overset{e}{\text{u}}$le* in **Jonen** ze Nidernlunkoft ...	ZUB 9 Nr. 3153
	Berchtolt *Joner* ...	
	des *Einlutze* hof ze **Jonen** vorm *M$\overset{e}{\text{o}}$nchholz* (MB)	

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname auf der Grundlage des alteurop. fem. Flussnamens **Jounā* (zu idg. **jouno-* als *n*-Ableitung der idg. Wz. **jeu-* 'bewegen'[1]), dessen gall. *-ou-* sich im Alem. wie germ. *-au-* vor Dental > *-ō-*[2] entwickelt und so dem Flussnamen zur alem. Lautgestalt **Jōna* (also etwa 'die sich Bewegende') verholfen hat. Die Zuordnung des Flussnamens **Jounā* zu einer Einzelsprache ist allerdings noch nicht geklärt.
GF des Siedlungsnamens im Dat. Sg. Loc. ahd. *(*ze) Jōnūn* **'bei/an der *Jona*'**, spätmhd. *Jōnen*.

---

[1] vgl. A. Greule, Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein, S. 122 f.
[2] vgl. J. U. Hubschmied, Sprachliche Zeugen, S. 89 ff.

3. Kommentar

Die aargauische Gemeinde *Jonen* liegt am gleichnamigen Bach, unweit seiner Mündung in die *Reuss*. Die *Jonen*, die aus den Sümpfen bei *Hausen am Albis* ZH kommt und dann das *Knonaueramt* durchfliesst, zeigt einen sonderbaren Flusslauf. Anstatt von *Affoltern am Albis* ZH weiter nordwärts gegen *Hedingen* ZH zu fliessen, wendet sie sich plötzlich nach Westen, um durch das *Jonental*, ein eingekerbtes, romantisches Waldtal, in die Tiefe der Reussebene zu strömen. Früher soll die Mündung weiter im Norden, in der Nähe von *Unterlunkhofen*, erfolgt sein.[3] *Jonen* und *Unterlunkhofen* liegen beide an einer Stelle, wo ein Bach aus einem Tobel heraustritt. Seit der Eiszeit sind diese Seitenbäche daran, heute noch unfertige Kerben in die Hänge zu fressen. Es musste in unserem Falle auf der Hand liegen, die Siedlung am Erscheinungsort des Baches mit dem Namen des Gewässers zu versehen.
Der Name der *Jonen* (vntz in die **Jonen**) ist identisch mit der Bezeichnung der *Jona* SG, die, ebenfalls kurz nach der gleichnamigen Gemeinde, in den oberen *Zürichsee* fliesst. In beiden Fällen tragen also Fluss und Siedlung am Unterlauf denselben Namen, nur hat sich beim aargauischen *Jonen* die flektierte Form, d. h. die Dativform, bis heute erhalten. Wie beim Flussnamen *Wyna* LU/AG und dem ON *Winon* LU (von **Winnon**, von **Winon**, von **Winun**, ze **Winnun**) ist die lokativische Dativform als ursprünglich zu betrachten; die moderneren Formen auf *-a* resultieren wohl aus der sekundären Anfügung von *-a* (= *-ach*, ahd. *aha* stf. 'Wasser, Fluss') an den Stamm[4], da die alte Nominativform auf *-a* zu *-e* geschwächt worden wäre.
Auch J. L. Brandstetter handelt ausführlich über den Namen *Jonen*. Er hält richtigerweise fest, dass die Namen *Jona* und *Jonen* nicht mit dem schweizerischen Dialektwort *Jōn/Jān*[5] (schmaler «Streifen Landes, eines Ackers, eines Weinberges, der dadurch entsteht, dass mehrere Arbeiter, die nebeneinander arbeiten bei der Vornahme der Arbeit vorwärts gehen. ... Der bearbeitete Streifen heisst *Jon, Jönli.* ...»[6]) gedeutet werden dürfe.
W. Bürgisser dagegen hielt zu unserem ON fest: «Er ist keltisch oder altgermanisch und bedeutet 'Gang, Fluss'. Die Kellerämtermundart kennt noch das Wort 'Jon' für einen 'Gang' auf dem Feld.»[7]
P. Oettli behauptete: «Die Kalte sahen die Gallier in *Jona* und *Jaun*.»[8] Offenbar beruft er sich dabei auf J. U. Hubschmieds Vorschlag, den Namen *Jaun* auf ein gall. Etymon **Jagonia* als Ableitung von gall. **jag-* 'Eis' zurückzuführen.[9] Ein gall. Lautwandel von *-ago-* zu *-au-* mit intervokalischem *g*-Schwund, wie wir ihn als roman. Entwicklung kennen, ist meines Wissens noch unbewiesen.
Die urkundliche Form **Johun** im Belegteil ist vermutlich verlesen oder verschrieben für **Jonun**. Der Beleg a. 1312 nennt einen Berchtolt *Joner* und zeigt, dass der ON schon früh als Basis für einen familiären Herkunftsnamen diente. Die gleiche Urkunde nennt auch die Örtlichkeiten **Bůl** und **Mǒnchholz**. Auch die Ortschaft *Litzi*, ursprünglich ein selb-

---

[3] vgl. Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 95
[4] vgl. A. Greule, a. a. O., S. 171
[5] vgl. Id. III 34
[6] J. L. Brandstetter, Der Name «Jonen», S. 29 ff.
[7] W. Bürgisser, Jonen, S. 9
[8] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 58
[9] J. U. Hubschmied, Drei Ortsnamen gallischen Ursprungs, S. 179

ständiger Aussenhof (des **Einlutze** hof), der bei F. X. Bronner fälschlicherweise «Litzibuch» heisst[10], ist schon in der Urkunde a. 1312 belegt.[11] Gräberfunde im *Litzi* zeigen, dass die Gegend schon in der Hallstattzeit besiedelt war.[12]
Das Gemeindewappen enthält einen weissen Wellenpfahl, der auf die *Reuss* oder die *Jonen* hinweist.

4. Mundartlautung

In der Mundart heissen Bach und Siedlung *'jǫ̝́nə'*.

Kaiseraugst

Bez. Rheinfelden Koord. 621/265

1. Urkundliche Belege

752	hoc est in fini *Augustinsi* vel in fine *Prisegauginse* ... actum in **Augusta** puplici (MB)	UBSG 1 Nr. 15
825	in pago *Auguscauginse* ... actum in **Augusta** civitate puplici (MB)	UBBL 1 Nr. 4
891	in pago Aragouve in ... in villa **Augusta** (MB)	UBSG 2 Nr. 682
1189	testes ...: ..., Erpherat de **Avgo͛st,**	UBSO 1 Nr. 235
1271	rector ecclesie de **Ogest** (MB a. a. O.)	UBBL 1 Nr. 104
1272	testes ...: ..., Johannes de **Ougust** et	UBBS 2 Nr. 93
1274	testes ...: ..., Ephert villicus de **Ovgest**, (MB)	UBSO 2 Nr. 327
1277	dictus Fullo, tunc temporis vicarius in **Ogst** (MB a. a. O.)	UBBL 1 Nr. 132
1279	daz vorgenante gůt ze **Ogest** (MB)	UBBL 1 Nr. 139
1280	possessiones meas apud **Ovgst** (MB)	UBBS 2 Nr. 314
1285	jura patronatus ecclesiarum in **Augst** et in Zeyningen Basiliensis diœcesis	Trouillat 2 Nr. 323
1288	de fructibus ecclesie de **Ogst** (MB)	UBBS 2 Nr. 621
1290	transtulit in Johannem dictum de **Ougst** (MB)	UBBS 2 Nr. 676
um 1318	item ze **Ogst** an *Ergenzen* brugge	Habsb Urb QSG 15.1 S. 776

[10] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 333 (vermutlich eine Verwechslung mit dem Hof *Litzibuech* der nahe gelegenen Gd. *Oberwil*)
[11] vgl. W. Bürgisser, a. a. O., S. 16
[12] Die Aargauer Gemeinden, S. 128

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname. GF lat.-roman. (für das weitere Gebiet) inschriftlich: *(colonia) Augusta (Raurica)*[1], bzw. im *Itinerarium Antonini: Augusta (Rauracum)*[2], in der *Tabula Peutingeriana*: *Augusta (Ruracum)*[3], beim *Geographen von Ravenna* (jetzt wohl für das engere Gebiet des Kastells *Kaiseraugst*) *Augusta (nova)*[4] **'die Augustus-Stadt'**, alem.-ahd. (die lat.-roman. Namenform wird trotz germanischer Erstsilbenbetonung auffällig lange beibehalten) *Augusta*, mhd. (mit unter dem Einfluss der germanischen Erstsilbenbetonung apokopierter Endung) *August*, bzw. (mit Schreibung von *-ou-/-ov-* für lat. *-au-*) *Ougust*, bzw. (mit Abschwächung der ursprünglichen Mittelsilbe) *O(v)gest*, bzw. (mit Elision des *-e-* der zweiten Silbe) *O(u/v)gst*, bzw. (mit der Schreibung *-au-/-av-*, die der alem. Urkundenschrift eigentlich fremd ist[5]) *Augst*.
Dem ON liegt der am 17. 1. 27 v. Chr. an *Octavianus* verliehene röm.-lat. Beiname *Augustus*[6] zugrunde, der, zum lat. Adj. *augustus, -a, -um*[7] 'geheiligt, hochheilig, ehrwürdig, erhaben' gebildet, als Kaisername auch auf alle folgenden Kaiser überging. *Augst* stellt sich somit in eine ganze Reihe von Orten, «bei denen seit der Regierung des *Augustus* der Kaisername namengebend, der Inhalt des Adjektivs *augustus* aber schon verblasst war.»[8]

3. Kommentar

«*Augst, Kaiser=Augst*, ein wohlgelegenes Kirchdorf im Kreise und Bezirke Rheinfelden auf der Erdecke, wo die Ergolz stammt dem Violenbache mit dem Rheine zusammen fliessen ... Die Ruinen einer Römermauer umschliessen es wie eine Klammer, die Nordseite sichert der Rhein. Wahrscheinlich vertheidigte dies Castrum den Zugang zur alten Augusta Rauracorum gegen die germanischen Völker.»[9]
Im zweiten Jahrzehnt v. Chr. wurde die 44 v. Chr. gegründete *Colonia Raurica* unter dem Kaiser *Augustus* umbenannt in *Colonia Paterna Pia Apollinaris Augusta Emerita Raurica* und neu organisiert.[10] Die Koloniestadt im Gebiet der heutigen Gemeinde *Augst* BL mit ihrer Unterstadt am *Rhein* (heute im Gemeindebann von *Kaiseraugst* AG) lag an einer strategisch-verkehrsgeographisch äusserst wichtigen Stelle: Hier kreuzten sich eine Süd-Nord-Strasse (*Grosser St. Bernhard – Hauenstein – Niederrhein*) und eine West-Ost-Verbindung (*Gallien – Basler Rheinknie – obere Donau – Rätien*). Und hier provozierten die Insel *Gwerd* als natürlicher Brückenträger im brei-

---

[1] vgl. W. Drack/R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz, S. 627 (ohne Hinweis auf die Inschrift)
[2] vgl. E. Howald/E. Meyer, Die römische Schweiz, S. 116
[3] vgl. E. Howald/E. Meyer, a. a. O., S. 118 f.
[4] vgl. E. Howald/E. Meyer, a. a. O., S. 173
[5] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 116 f.
[6] vgl. Thesaurus linguae latinae, Bd. 2, 1381 ff. (1381: «multa oppida ex cognomine Augusti cognomina et nomina invenerunt»); vgl. H. J. Wolf, Personenkult in der Kaiserzeit: Augustus in Ortsnamen, S. 482 ff.
[7] vgl. Thesaurus linguae latinae, Bd. 2, 1379 ff.
[8] B. Boesch, Ortsnamenbild der Basler Region, S. 180
[9] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 276
[10] vgl. W. Drack/R. Fellmann, a. a. O., S. 323 ff.

ten und wenig tiefen *Rhein* und die sich einige hundert Meter südlich davon weitende, im Süd-Westen durch die *Ergolz* (vgl. Beleg a. um 1318) und im Nord-Osten durch den *Violenbach* (die **Fielenen**, die **Fielen** < roman. Flussnamen **Felina/Fēlina* zu lat. *fēlēs/fēlis, -is* f. 'Katze'[11]?) geschützte, Geländeterrasse zu Brückenschlag und Stadtgründung. Nach dem Fall des *obergermanisch-rätischen Limes* (260 n. Chr.) und dem Verlust der rechtsrheinischen Gebiete entstand kurz nach 300 im Ost-Teil der Unterstadt von *Augusta Raurica* zur Sicherung des Rheinüberganges das *Castrum Rauracense* (so genannt etwa in der *Notitia Galliarum*[12]). Von diesem stark befestigten Standlager aus führten *Constantius II* und *Julianus Apostata* ihre Feldzüge gegen die Alemannen. Das Kastell blieb auch nach dem Erlöschen der römischen Herrschaft bewohnt, ja es war mit seiner Kirche auch längere Zeit Bischofssitz.[13]

Zum Nachleben von *Kaiseraugst* nach dem Einbruch der Alemannen äussert sich auch B. Boesch. Insbesondere weist er darauf hin, dass die Siedlung von ihrer äusserst günstigen Verkehrslage profitierte. So erklärt er auch das reiche Vorhandensein von vorgermanischen Orts- und Flurnamen im Bereich dieser alten Strassen mit der Vermutung, dass das Transportwesen über den mühsam zu befahrenden *Jura* noch lange ein Privileg der gallo-romanischen Vorbevölkerung gewesen sein dürfte, die die früher den Römern erwiesenen Dienste hernach den Alemannen anbot.[14]

Da schon bei der Planung des alten Stadtgebietes von *Augusta Raurica* das Gelände der heutigen Gemeinde *Kaiseraugst* AG miteinbezogen wurde, liegt es auf der Hand, dass sich auch in den Urkunden vor allem die älteren *Augst*-Belege nicht eindeutig der basellandschaftlichen oder der aargauischen Gemeinde zuordnen lassen. Der Namenbeleg a. um 1318 ist z. B. wegen der Nennung der *Ergolz* mit Sicherheit ins heute basellandschaftliche Gebiet zu lokalisieren. Für die Namendeutung ist dies jedoch auch nicht von Belang, hat sich doch im ON *Kaiseraugst* AG nicht der alte Kastellname *Castrum Rauracense* (obwohl sich das heutige Dorf im *Castrum* eingenistet hat) erhalten, sondern, wie auch im ON *Augst* BL, der zu einem Anthroponym gebildete röm. ON *Augusta Raurica*. Es gibt eine ganze Reihe von Siedlungen, die nach *Augustus* oder einem anderen Kaiser benannt wurden und folglich den Namen *Augusta* trugen, wobei dieser Name jeweils zwecks genauerer Identifikation noch durch einen Völkernamen ergänzt wurde (*Treverorum, Vindelicorum*). Im Falle von *Augsburg* (*Augusta Vindelicorum*) und *Augst/Kaiseraugst* (*Augusta Rauracorum* bzw. *Rauraca*) wurden die Doppelnamen um die spezifischen Völkernamen, im Fall von *Trier* (< *Treveris*) um *Augusta* gekürzt.[15]

Das Gebiet der *Rauriker* umfasste in römischer Zeit die dem *Rhein* zugewandten Nordwestabhänge des *Jura*, begrenzt im Süden und Osten durch den Jurakamm und den untersten Teil des Aarelaufs, im Norden durch den *Rhein*, dazu das *Oberelsass*. Von diesem Gebiet verloren sie durch die Gründung der römischen Bürgerkolonie *(Augusta) Raurica* durch *L. Munatius Plancus* im Jahre 44 v. Chr. den östlichen Teil.[16]

---

[11] vgl. A. Greule, Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein, S. 168 f.

[12] vgl. E. Howald/E. Meyer, a. a. O., S. 130

[13] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 174

[14] Ortsnamenbild der Basler Region, S. 182 f.

[15] vgl. A. Greule, Schichten vordeutscher Namen im deutschen Sprachgebiet, S. 2094

[16] vgl. E. Howald/E. Meyer, a. a. O., S. 305

An der *Flühweghalde* wurden Fundamentreste eines gallo-römischen Umgangstempels entdeckt.[17]
Im Belegteil sind auch einige Namenbelege für den *Augstgau* zu finden. Dieser Landschaftsname gehört zur ältesten Schicht der ahd. Gaunamen, die sich mehrheitlich an vordeutsche ON anschliesst.[18] Der *Breisgau* (vgl. Beleg a. 752) lag auf der anderen Seite des *Rheines*.
1442 soll das Dorf in die Ortschaften *Augst im Dorf* (i. e. *Kaiseraugst*) und *Augst an der Brücke* (i. e. *Baselaugst*) aufgeteilt worden sein.[19] 1448 ging der östlich *Ergolz/Violenbach* liegende Teil der Siedlung *Augst* an das Herzogtum Österreich über und erhielt den ON *Kaiseraugst*, im Gegensatz zum basellandschaftlichen *Augst*.[20] Die Urkunden reden allerdings noch bis weit ins 16. Jh. hinein mehrheitlich nur von **Ougst**.
Das Gemeindewappen weist auf das römische *Castrum Rauracense* hin: In Rot ein weisser, schwarz gemauerter römischer Wachtturm.
An Örtlichkeiten werden in älteren Urkunden etwa genannt: der *Asphof* (das **Aspe**), ein Ort in der **Barmün** und die Lokalität **Slüsselbrunnen**.

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt *'xe̯i̯sərau̯gšt'*.

Kaiserstuhl

Bez. Zurzach Koord. 673/269

1. Urkundliche Belege

1227–1234	a domino Arnoldo de **Keiserstůl** (MB)	URZürich Nr. 29
1236	R[uodolfus] de **Kayserstule**	UBSG 3 Nr. 875
1243 Or K	et R. de **Keisirsstůl** (MB)	ZUB 2 Nr. 584
1244 Or K	Rů̊dolfus de **Kaisirstůl** (MB)	ZUB 2 Nr. 596
1245	Rů̊dolfo de **Kaiserstůl** (MB)	ZUB 2 Nr. 634
1248 (a. 1243)	et R. de **Keisirstůl** (MB)	kl Urb Wettingen S. 40 Z. 14 f.
1254 Var Index	dominus R. de **Keisirstul** (MB ab 1256)	ZUB 2 Nr. 882
1258 Dv	der frů̈wen von **Keiserstul** (MB ab 1291)	ZUB 3 Nr. 1041

[17] vgl. W. Drack/R. Fellmann, a. a. O., S. 415
[18] vgl. St. Sonderegger, Die althochdeutsche Schweiz, S. 52 ff.
[19] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 394
[20] vgl. M. Schibli, Die Gemeindewappen, S. 55

1262	de **Cheiserstv̊l** militibus	UBBS 1 Nr. 409
vor 1264 K	Ich Heinrich von **Kaiserstul** (MB ab 1306)	ZUB 3 Nr. 1251
1265–1287 Or sp K	Johannes dictus Brotpeko de **Cheiserstůl** (MB)	URZürich Nr. 57
1269	Arnoldus de **Keiserstv̊l** (MB)	UBBS 2 Nr. 17
1279 Or unvollst K	Arnoldo de **Keiserstv̊l**	UBBS 2 Nr. 273
1280	nobilis viri .. dicti de **Keisirstǒl**	UBBS 2 Nr. 34
1287 K 16. Jh ff.	datum et actum **Keyserstůl** (MB ab 1296)	ZUB 13 Nr. 1995 a
1294 Or glzt K	mit der stat ze **Kayserstůl** noh der burg (MB)	ZUB 6 Nr. 2280
1300 K 17. Jh	brief wart besigelt zue **Kaiserstuol** (MB a. a. O.)	ZUB 12 Nr. 2566 a
1302/03 K 15. Jh A	item de novalibus in **Kayserstûl** 17 frusta	ält Urbar Bist Konstanz S. 75
1312 K 18. Jh Var	herren Heinrichen von **Keyserstul** (MB a. a. O.)	ZUB 13 Nr. *3145
1333 K 18. Jh	die Äscher von **Keyserstull**	ZUB 12 Nr. 4535 a
1361	hat enpfangen Bertzschine von **K[e]iserstůle**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 514

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname. GF ahd. **keisures-stuol* **'Stuhl des Kaisers'**, mhd. *Keisers-stuol*, bzw. (mit Schreibung von *-ai-* für mhd. *-ei-*) *Kaisers-stuol*, bzw. (mit Schwund des Flexions-*s* des BW in genetivischer Zusammensetzung) *Keiser-stuol*, bzw. (mit Abschwächung von *k-* > *ch-* (mda. *'x'*) *Cheiser-stuol*, bzw. (mit Abschwächung von ahd. *-uo-* > *-ue-*) *Keiser-stuel, Keiser-stv̊l, Cheiser-stv̊l*, bzw. (mit graphematisch nur durch *-u-* wiedergegebenem Abschwächungsprodukt) *Keiser-stul.*

BW ist das Appellativ ahd. *keisur, keisar* (ein sehr altes Lehnwort aus dem Griech./Lat., mit *c-* als Verschlusslaut auch vor Palatal und diphthongischer Aussprache des *-ae-*), mhd. *keiser*, mda. *cheiser*[1] stm. 'Kaiser, Herrscher'. Dieses BW stand dem GW ursprünglich wohl im attributiven Gen. Sg. voran.

GW ist das Appellativ ahd. mhd. *stuol*, schwzdt. *Stuel*[2] stm. 'Stuhl, (Hoch-)Sitz, Thron, Richterstuhl; (in Namen mit Hinweis auf eine stuhlähnliche Geländeform:) stuhlähnlicher Felsabsatz'.

3. Kommentar

Die aargauische Gemeinde *Kaiserstuhl* liegt, als Schulbeispiel für eine Hangsiedlung, am Rand einer Ebene, die sich zum *Rhein* absenkt. Vom obern Turm liefen früher zwei sich spreizende Mauerschenkel zum Fluss hinab. Das Rheinufer bildete die Dreiecksbasis und brauchte nicht befestigt zu werden.

F. X. Bronner hat eine zwar hübsche, aber wissenschaftlich nicht belegte Erklärung dafür, wie die Stadt zu ihrem Namen kam: «Als der Cäsar Tiberius und sein Bruder Drusus gegen die vordringenden Germanen zu Felde zogen, Tiberius durch Helvetien, Dru-

[1] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 146

[2] vgl. Id. XI 284 ff.

sus durch Rhätien, soll der Erste hier zu Gerichte gesessen sein und der Ort daher den Namen *Solium* oder *Tribunal Caesaris* behalten haben. Im Mittelalter gab es hier Schenken von Kaiserstuhl.»[3]
Angehörige der Freiherren von *Kaiserstuhl* sind in vielen Namenbelegen genannt. Von ihnen ist auch das Wappen der Gemeinde entlehnt.
Ich gehe davon aus, dass die stuhlähnliche Geländeform bei der Namengebung ausschlaggebend war. *Kaiserstuhl* ist somit ein ursprünglicher Flurname. Auch das Idiotikon weist schwzdt. *Stuel* in Geländebzeichnungen nach.[4]
Dazu passt auch die Beobachtung von A. Bach, dass *Kaiser* und *König* in ON häufig mit bestimmten Kaisern oder Königen gar nichts zu tun haben, sondern nur zur «symbolischen» Hervorhebung dienen.[5]
Der primäre Flurname scheint in der Folge dann auf eine Burg, von dieser später auf die Siedlung übergegangen zu sein. Eine Burg stand sicher im 12. Jh. am Rand dieser Hochebene.[6] Zu ihr passte der Name der Flur zweifellos, konnte sich das GW *-stuol* doch auf ihren Standort auf dem stuhlähnlichen Felsabsatz beziehen und das BW *keiser-* auf ihr erhabenes Thronen auf dem Kopf des abschüssigen Hanges hinweisen, von wo aus sie auch die alte und wichtige Brücke kontrollieren konnte.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache lautet: *'xe̯i̯sərštùə̯l'*.

Kaisten

Bez. Laufenburg Koord. 645/265

1. Urkundliche Belege

1282	videlicet Conrado de **Keiston** (MB)	UBBS 2 Nr. 373
1311	**Keysten**	[1]
1342	dien von **Keisten**	RQ GL I S. 54

---

[3] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 334
[4] Id. XI 297
[5] A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 356, S. 358 ff. (dort auch die Literatur)
[6] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 476
[1] vgl. K. Speidel, Beim deutschen Reich, Kartenbeilage von R. Bosch (ohne Quellenangabe)

2. Deutung

Gallo-romanischer ***-ācum-***Name. GF spätlat. **(praedium) Cagistin(i)-ācum* oder **(fundus) Cagistin(i)-ācus*, bzw. elliptisch und mit neutralem Genus[2] **Cagistin(i)-ācum* **'dem Cagistin(i)us gehörendes Landgut'**, ahd. (mit durchgeführter Lautverschiebung von *-k-* > *-ch-* im Anlaut des PN und zwischen den Vokalen des Suffixes und mit Primärumlaut des Stammvokals) **Chegistin(i)-acha*, mhd. (mit Entwicklung von *-egi-* > *-ei-*, mit zu *-e-* abgeschwächtem mittelsilbigem *-i-* und mit Apokope des Endungs-*a*) **Cheisten-ach*, bzw. (mit Schwund des Reibelautes *-ch* im absoluten Auslaut oder infolge Ferndissimilation) **Cheisten-a*, bzw. (mit durch den geschwundenen Reibelaut begünstigtem gänzlichem Schwund des Zugehörigkeitssuffixes) **Cheisten*, bzw. (mit Schreibung von *k-* für *ch-*[3]) *Keisten*, bzw. (mit sekundärer Angleichung an die Lautgestalt umliegender extrem verkürzter *ikon*-Namen wie a. 1254 **Etchon**, a. 1246 **Eschon**, a. 1343 **Uekon**) *Keiston*.
PN ist der gallo-romanische Gentilname ***Cagistin(i)us**[4]**/Castinius**[5].
Das gall. *-āko*-Adjektivsuffix, das latinisiert als *-ācus* erscheint, diente dazu, gallo-roman. Gentilnamen zu adjektivieren und so die personelle Abhängigkeit oder die Besitzzugehörigkeit eines Landgutes auszudrücken.[6] Die so entstandenen Siedlungsnamen benannten also ursprünglich Latifundien, die den Namen ihrer Besitzer in adjektivischer Formulierung bekamen, und zeigen heute im deutschen Sprachgebiet in der Regel ein zu *-ach* entwickeltes Suffix.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Kaisten* liegt bei einer Art Klus, die durch die steilen Erhebungen *Chinzhalden* und *Wasenhalden* gebildet wird und vor der sich das *Chaisterfeld* bis zum *Rhein* erstreckt, am Ende der Tälchen von *Oberkaisten* und *Ittenthal*. Im *Hardwald* wurde 1930 ein Grabhügel aus der Hallstattzeit mit etlichen Grabbeigaben entdeckt.[7]
An dieser strategisch günstigen Lage stand aber auch am *Kaisterbach* ein römischer Wachtturm, der zum *Rheinlimes* gehörte.[8] In der Flur *Ritannen* am *Kaisterbach* entdeckte man einen gut erhaltenen Ziegelbrennofen mit 18 Stempeln der 21. Legion und deren fünf der 11. Legion. Aus dem Gemeindebann sind insgesamt zwölf römische Münzen aus dem 1., 3. und 4. Jahrhundert bekannt.[9]

---

[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 249, S. 220
[3] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 164
[4] A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 3, 1038, belegt (mit Hinweis auf *Cagius* in CIL XIII 7680) *Cagias*. Der Thesaurus linguae latinae gibt im Bd. 2 (Onomasticon), 58 *Cagius* als Gentilname, 242 *Casticus* und *Castīnius*.
[5] vgl. H. Solin/O. Salomies, Repertorium, S. 49
[6] vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 296
[7] vgl. Kelten im Aargau, S. 24 f.
[8] vgl. W. Drack/R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz, S. 476 ff.
[9] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 176

Dennoch geht es aus sprachlichen Gründen nicht an, unseren ON zu lat. *castellum* zu stellen, wie man dies verschiedentlich vorgeschlagen hat.[10]

P. Oettli sah in *Kaisten* einen deutschen ON: «Anders die weit weniger zahlreichen Ableitungen von Kulturpflanzen. An solche hauptsächlich denkt man, wenn man vom Keimen redet. Schweizerdeutsch steht dafür auch *cheisten*, womit Hubschmied den aargauischen Dorfnamen *Kaisten* in Beziehung setzen möchte.»[11] Das Idiotikon kennt das Subst. *Cheist* m. (ahd. *(frumi) chist*) als Synonym für 'Schoss' und das Verb *cheisten* in der Bedeutung 'keimen'.[12]

Es gelingt mir aus sprachlichen Erwägungen auch nicht, die Namendeutung auf einem kelt. Baumnamen (etwa kelt. *cassanos* 'Eiche'[13]) aufzubauen.

Die Tatsachen, dass die moderne Schreibform *Kaisten* sehr viel Ähnlichkeit aufweist mit der Namenform *Künten* und in beiden Fällen mda. anlautendes *ch-* (für roman. *k-, c-;* lat. *q-, c-*) hörbar ist, da beide ON offenbar vor der hochdeutschen Lautverschiebung von den Alemannen übernommen worden sind, bewegen mich dazu, den ON *Kaisten* unter die *-ācum*-Fügungen zu rechnen. Dazu passt auch die Beobachtung, dass in der Nordwestschweiz gallo-romanische *-ācum*-Namen besonders im Vorfeld von *Basel* und *Augusta Raurica* sowie in der näheren und weiteren Umgebung des kelt. benannten *Bözbergs* relativ häufig anzutreffen sind.

Man mag nun einwenden, dass das Namenbild unseres ON überhaupt keine Belegformen zeige, die auf das Zugehörigkeitssuffix *-ācum* hinweisen. Das ist richtig. Aber die Namenbelege für *Kaisten* setzen erst im 13. Jahrhundert ein, und gerade in jener Zeit stellen wir auch für *Künten* durchaus vergleichbare Namenformen fest: **Chuntina, Kúnten, Chünten**.

Wenn wir annehmen, dass *Kaisten* zu den *-ācum*-Namen gehört, so dürfen wir die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass das Suffix oder zumindest dessen inlautender Reibelaut in einigen Fällen (vorrangig wohl in Namenfügungen, deren PN ebenfalls mit Reibelaut beginnt) schon sehr früh (aus dissimilatorischen Gründen) geschwunden ist.

Unter dieser Voraussetzung passt auch die vom *Geographen von Ravenna* (7. Jh. oder etwas später) überlieferte Namenform *Caistena* ins Namenbild unseres ON, wenn auch die Identifikation dieses Namens mit *Kaisten* südwestlich von *Laufenburg* AG als nicht sicher gilt.[14] *Kaisten* hiess offenbar auch eine Zoll- und Gerichtsstation vor den Toren der Stadt *Rheinfelden*.[15] Diese Zollstätte, die in der Nähe von *Magidunum* (*Magden*) errichtet wurde, erscheint urkundlich erstmals 1297:

1297	item agrum vnum situm uf dem Zolreine apud domum dictam **Keisten**, quem colit Burchardus	AGUrk 5 St M Rheinf Nr. 11

Tatsächlich erfüllt dieses *Kaisten* die Bedingungen zur Identifikation mit dem *Caistena*

---

[10] so etwa Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 396 und M. Schibli, Die Gemeindewappen, S. 49

[11] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 82

[12] a. a. O., III 543

[13] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 249, S. 220 (zum ON **Cassaniacum*, jetzt *Kessenich* B)

[14] vgl. E. Howald/E. Meyer, Die römische Schweiz, S. 171; vgl. (*Caistena* für abgegangenes *Kaisten* bei *Rheinfelden*:) B. Boesch, Ortsnamenbild der Basler Region, S. 186

[15] vgl. K. Schib, Geschichte der Stadt Rheinfelden, S. 19 ff.

des *Geographen von Ravenna* besser, da dieser Ort direkt an der Römerstrasse lag. Wie es dazu kam, dass später unser *Kaisten*, das fast zwanzig Kilometer weiter im Osten liegt, den selben ON erhalten konnte, das muss vorläufig Hypothese bleiben. Vielleicht haben Einwohner der älteren Siedlung auf ihrer Flucht vor den einfallenden Alemannen am angestammten ON festgehalten und ihn auf die neue Siedlung übertragen. Ähnliches muss man ja auch für den ON *Magden* annehmen, der im Hinblick auf die Rheinebene entstanden ist und bedeutungsmässig nicht zur Lage der späteren Siedlung, die von steilen Hügeln umgeben ist, passt.
Als vergleichbare Namenbildung führt A. Holder die GF **Castini-ācu-s* an, die er den ON *Kessenich* (*Bonn* BRD), *Kesten* (*Trier* BRD) und *Chastigné* (*Le Mans* F) zugrunde legt.[16]
Etliche FlN stehen mit dem ON in Zusammenhang: *Chaistenberg, Chaisterchopf, Chaisterfeld, im Kaisterbach.* Man vgl. dazu die Zusammenstellung «Flurnamen von Kaisten» von Traugott Fricker.[17]

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt anlautenden Reibelaut und einen überoffenen Diphthong hören: *'xe̯̊i̯šdə'*.

Kallern

Bez. Muri

Koord. 664/241

1. Urkundliche Belege

1300	**Kalcherron**	P. M. Kiem, Gesch M–G, S. 143 (Quelle: 1. Ausg. Habsb Urb v. Pfeiffer)
1303–1308 Var Ed	ze Bessembu̇rron und ze **Kaltherren** **Kalthennen**	Habsb Urb QSG 14 S. 141
1491	**Kalchern**	P. M. Kiem, Gesch M–G, S. 235
1641–1642	ab den gůteren zů **Kalchren** im Boßwyler ampt	RQ AG II 8 S. 487

[16] A. Holder, a. a. O., Bd. 1, 836
[17] in: Kaister Rückspiegel 1984, S. 102 ff.

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname zum Appellativ ahd. *calc(a)tura* swf. (frühes Lehnwort aus lat. *calcatura, -ae* f. 'das Traubentreten' zum Verb *calcare* 'mit Füssen treten, stampfen', *uvas calcare* 'keltern'), mhd. *kaltūr, kalter* stswf., schwäb. *Kelter, Kalter*, Pl. *-e*[n] [1], nhd. *Kelter* 'Weinpresse', einem Fachwort des Weinbaus (bis übers Mittelalter hinaus wurden die Trauben mit den Füssen zerstampft), das vorwiegend mitteldt. ist und im Süden durch «Trotte» oder «Weinpresse» ersetzt wurde.[2] Das Mittellateinische kennt sowohl das Verb *calcare* als auch noch den Begriff *calcator* (als *nomen agentis*) 'Kelterer'.[3]
GF (im Dat. Pl. Loc.) ahd. **(ze) calc(a)turōn*, bzw. (mit durchgeführter Lautverschiebung von roman. *-k-*, *-c-*, lat. *-c-* zu *-ch-*, was auf Übernahme vor der hochdeutschen Lautverschiebung hinweist) **(ze) chalch(a)turōn* **'bei den Weinpressen'**, mhd. **Chalchteren*, bzw. (mit *k*-Schreibung für anlautendes *ch-*[4]) **Kalchteren*, bzw. (mit Schwund des dentalen Verschlusslautes im Rahmen einer Konsonantenerleichterung) *Kalcherren*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* in der Flexionsendung) *Kalchern*, bzw. (mit Metathese) *Kalchren*, bzw. (mit später Assimilation von *-lch-* > *-ll-*) *Kalleren, Kallern*.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Kallern* besitzt keinen eigentlichen Dorfkern. Als politische Einheit besteht sie aus den Weilern *Kallern, Bugler, Hinterbüel, Unter-, Hinter-* und *Oberniesenberg* sowie aus den Höfen *Unter-* und *Oberhöll, Husmatten* und *Bad*. Als Streusiedlung liegt sie am Ostabhang des *Lindenbergs*, so dass es denkbar ist, dass der Weinbau einst in dieser Gegend eine Rolle spielte. Das Kloster Muri etwa besass schon früh Weinberge bei *Lunkhofen* und *Bremgarten*, wo denn auch Flurnamen wie *Rebberg* und *Trotte* auf einen intensiven Rebbau hinweisen. Auch der Weilercharakter dieser Häusergruppe, die später dann der politischen Gemeinde den Namen gab, macht es wahrscheinlich, dass an dieser Stelle einmal eine Trotte mit einigen Nebengebäuden gestanden haben mag. Sofern meine Deutung, die auf leider relativ wenigen und ziemlich jungen Namenbelegen fussen muss, zutrifft, wirkt dennoch befremdlich, dass in unserem ON ein Appellativ steckt, das eigentlich ins nördliche Weinland gehört. Im deutschen Süden heissen die Weinpressen und deren Gebäude *Torkel* und *Trotte*.
Ich stelle hier die Namenformen in unserem Belegteil den Belegformen für das Appellativ und einer Auswahl von Namenbeispielen im Schwäbischen Wörterbuch gegenüber:

Kalcherron Kalter (a. 1321)
Kaltherren Kälterre; Kälterren (Gen.); Kälterrun, Kälterre(n) (Dat.) (a. 1349)

---

[1] vgl. H. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch IV, Sp. 327
[2] vgl. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch, S. 364
[3] vgl. E. Habel/F. Gröbel, Mittellateinisches Glossar, S. 43
[4] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 164

Kalchern	Kelteran, Kalteren, Kälteren (a. 1379)
Kalchren	ob der obern **Kaltern** (a. 1420)
Kallern	*Kelterenäcker, Keltersberg, Kelterle, Kelterschen, Kalterle*

Der Vergleich zeigt, dass unsere aargauischen Namenbelege im Inlaut mehrheitlich noch *-ch-* (verschobenes *-c-* des lat. Appellativs) zeigen. In den schwäbischen Appellativbelegen fehlt es durchwegs. Weiter zeigen die schwäbischen ON und FlN durchwegs die Lautgruppe *-lt-*, weil sich beim Lautbestand der schwäbischen Appellativformen (ohne inlautendes *-ch-*) eine Erleichterung von Dreikonsonanz nicht einstellen konnte.
Ich gehe also davon aus, dass in unserem Fall das lat. Appellativ *calcatura* speziell früh, d. h. vor der hochdeutschen Lautverschiebung, in die alemannische Sprache übernommen wurde. Denn jüngere romanische Lehnwörter haben für roman. *-c-*, *-k-*, lat. *-c-* die Gutturale *-k-*, *-g(g)-* ausgebildet.[5]
Zufälligerweise bin ich noch auf einen Beleg für den ON der Ortschaft *Kaltern* im *Tirol* gestossen. In Unkenntnis weiterer Namenformen und Deutungen vermute ich, dass er auf dasselbe Lehnappellativ nach einem allerdings zeitlich später anzusetzenden Entlehnungsprozess (man vgl. die schwäbischen Formen) zurückgeht:

1363	Heinrich von Rotemburg, genant von **Kaltarn**, hofmayster ze *Tyrol*	RQ AG I 5 (Zofingen) S. 65

Auch die frühe Präsenz der Römer in dieser Gegend des Kantons Aargau spricht dafür, dass in unserem ON tatsächlich ein früh aus dem Lateinischen entlehntes Appellativ ahd. **chalch(a)tura* vorliegen kann. In der Umgebung von *Kallern* sind römische Wohn- und Ökonomiegebäude etwa für *Boswil* und *Sarmenstorf* bezeugt.[6]
Nur etwa dreizehn Kilometer südöstlich begegnet zwischen *Auw* und *Sins* zweimal der Flurname *Chalchtaren*, den wir jedoch nicht mit unserem ON *Kallern* zusammenbringen dürfen. Ältere Belege sind mir bis jetzt nicht bekannt, aber die Vermutung liegt nahe, dass diese Namen zum schwzdt. Etymon *Darre*^{n} */Dār*^{r}*e*^{n} [7] f. 'Vorrichtung (Hürde, Gitter, Blech, in der älteren Sprache wohl auch ein entsprechendes Gebäude) zum Dörren von Obst, Getreide, Hanf, Flachs und dergleichen (an der Sonne, am Feuer, im Ofen)' (< ahd. *darra*, mhd. *darre*) gehören. Eine *Chalchtare* (mit in der älteren Sprache und in der Mda. überwiegender *t*-Schreibung und mit Schreibung von einfachem *-r-*[8]) bezeichnete einen Kalkofen oder eine Kalkbrennerei.[9]
Zur Belegform **Kaltherren** merken die Herausgeber des Habsburger Urbars an: «doch wohl für *Kalcherren*»[10]. Sollte wirklich eine Verschreibung vorliegen, so doch eher für *Kalchter(r)en*. Ich meine aber, dass die Form **Kaltherren** recht gut ins Namenbild passt, da sie immerhin ebenfalls einen deutlichen Reflex der fürs Mittelhochdeutsche postulierten *-cht*-Form (**Kalchteren*) zeigt. Der Namenbeleg a. 1300 **Kalcherron** gibt dann

---

[5] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 370 f.
[6] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 165 und S. 197
[7] vgl. Id. XIII 1004 ff.
[8] vgl. Id. XIII 1005 f.
[9] vgl. Id. XIII 1006 f.
[10] vgl. Habsb Urb QSG 14 S. 141 (Anm. c)

das *-ch-*, die meiner Meinung nach nicht verschriebene Namenform **Kaltherren** das *-t-* wieder.
An einen ON im Zusammenhang mit Kalkgewinnung (schwzdt. *Chalcher* 'Kalkbrenner' – FlN, ON *Chalcheren*[11]) darf in unserem Fall (ON *Kallern*) nicht gedacht werden, da die geologischen Verhältnisse dafür nicht geeignet sind.
Das Gemeindewappen zeigt zwei weisse Schlüssel. Der Schlüssel ist das Symbol der *Keller*, die zu den Bürgergeschlechtern der Gemeinde *Kallern* zählen.

4. Mundartlautung

Die Mundart stützt mit ihrem anlautenden *ch-* meine These eines vorliegenden früh entlehnten Appellativs. Zudem hat sie auch noch (im Reduktionsvokal) die alte Flexionsendung beibehalten: *'xą̄lərə'*.

Killwangen

Bez. Baden

Koord. 668/253

1. Urkundliche Belege

vor 1227 Or K 18. Jh	de **Chullewangen** Fuschi VIII solidi (MB)	URZürich Nr. 28
1227–1234	predium in **Chulliwanc** emimus (MB a. a. O.)	URZürich Nr. 29
um 1234	et aliud in **Culliwanch**	ZUB 1 Nr. 497
1247	quas habetis in de **Chulwangen** ... villis	ZUB 2 Nr. 699
1248 (a. 1241?)	et aliud ī **Chulliwāgē** de domino Rům	kl Urb Wettingen S. 23 Z. 31
1248 (a. 1247)	q̃s habetis ī ... Gewinden, **Cullewangē**	kl Urb Wettingen S. 8 Z. 2
1252	acta sunt hec apud **Kuluwangen**	ZUB 2 Nr. 846
1261/64	**Kụ̈lliwangen** tritici mod. 1.	Habsb Urb QSG 15.1 S. 34
1262	predium situm apud **Chulewangen**	ZUB 3 Nr. 1188
Dv 14. Jh	predium ... apud **Kiullewangin**	
1266	quem in **Cụ̈llewangen** a predicto domino	ZUB 4 Nr. 1318
1266 Or K	mansum situm in **Chụ̈llewangen** (MB)	ZUB 4 Nr. 1325
1279	advocatiam apud **Kullewangen** (MB)	ZUB 5 Nr. 1735
1281 Or 2 K	et domui .. dicti **Chụ̈llewanch** ex parte altera	ZUB 5 Nr. 1812
1293 Or K	predium ... situm in **Kụ̈lwangen** (MB).	ZUB 6 Nr. 2244
1298	**Kúlliwangin**	ZUB 13 Nr. 2447 a (Regest)
1303 Or K	possessiones in **Chụ̈lwangen** (MB a. a. O.)	ZUB 7 Nr. 2713

[11] vgl. Id. III 229

nach 1303	de possessionibus in **Kúlwangen**	URZürich Nr. 92
1303–1308	dú̇ wideme ze **Kulwangen** (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 122
um 1488	ze Nüwenhof vnd **Kilwangen** buwent	Urb Grafsch Baden S. 163
Var	zuo **Külwangen** zwo hofreitin	S. 175

2. Deutung

Alemannischer ***-wang-***Name. GF (im Dat. Pl. Loc.) ahd. **(ze) Chullin-wangun* **'bei den Abhängen des Chullo'**, bzw. (mit frühem Schwund des *-n* der schwachen Genetiv-Endung vor dem anlautenden *w-* des GW) **Chulli-wangun*, mhd. (mit Sekundärumlaut *-u-* > *-ü-*) *Chülle-wangen*, bzw. (mit Graphem *k-* für obdt. zu *ch-* verschobenes mhd. *k-* < germ. *k-*[1]) *Külle-wangen*, bzw. (mit graphematisch nicht bezeichnetem Sekundärumlaut) *Chulle-wangen, Kulle-wangen*), bzw. (mit Umlaut-Schreibvarianten *-ú̇-*, *-iu-*, *-ú-*) *Kú̇lli-wangen* u. ä., bzw. (mit Schreibung von *-i-* oder *-u-* für unbetontes *-e-* in Mittel- oder gedeckten Endsilben[2]) *Külli-wangen, Kulu-wangen, Külli-wangin*, bzw. (mit Apokope des *-e* der schwachen Genetiv-Endung und Abschwächung von *-ll-*) *Chül-wangen, Chul-wangen, Kül-wangen*, nhd. (mit Entrundung von *-ü-* [= Umlaut von *-u-*] > *-i-*) *Kilwangen.*

BW ist der PN ***Chullo**, eine obdt. verschobene und expressiv geminierte Form eines PN ***Kulo**[3].

GW ist das Appellativ ahd. *wang* (mit Auslautverhärtung *wanch, wanc*) stm. 'Abhang, gekrümmte Fläche (cf. ahd. *wanga* swn., mhd. *wange* swstn. 'Wange, Gesichtsseite, Antlitz'), Feld, Wiese, Weide', das in unserer Gegend appellativisch schon früh geschwunden ist, während es etwa im Wallis noch in der Bedeutung 'Weidehang, begraster Abhang' weiterlebt.[4]

Die Tatsachen, dass das anlautende *w-* in *wang* z. T. schon in ahd. Zeit weggefallen[5] und dieses Appellativ (demzufolge?) schon zeitig nicht mehr verstanden worden ist[6], führten dazu, dass viele *-wang*-Namen in mhd. Zeit umgedeutet wurden, indem deren GW jeweils an (noch) verständliche GW der Typen *-au, -schwanden, -land, -ingen, -hang, -fang* etc. angelehnt wurden.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Killwangen* liegt am Fuss des bewaldeten *Heitersberges* (urkdl. in Auswahl: in **Heitirsberc**, **Heytersperch**, als ursprünglicher Siedlungsname), am Ende (bzw. Anfang) zweier Tälchen *Hinterbergen* und *Oberdorf*), auf die sich allenfalls auch ein

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 158 ff.
[2] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 136 ff.
[3] vgl. H. Kaufmann, Altdeutsche Rufnamen, S. 284
[4] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 180 (mit Literaturangaben)
[5] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 366, S. 379
[6] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 736, S. 540

appellativisches GW beziehen könnte. F. X. Bronner meinte: «Der Boden ist dem Feldbau günstig, erlaubt auch an niedern Hügeln etwas Weinbau.»[7]
Die Suche nach einem appellativischen GW führte mich zum Appellativ mhd. *kūle* swstf. 'Erdloch, Grube'. Folgender Ansatz ergäbe sich:
GF (als «echte» Zusammensetzung[8]) mhd. (im Dat. Pl. Loc.) **(ze) Kūle-wangen* **'bei den Abhängen bei der länglichen Vertiefung'**, bzw. (mit obdt. zu *ch-* verschobenem *k-*) *Chūle-wangen*, bzw. (mit Vokalkürzung von *-ū-* und Gemination) *Chulle-wangen*, bzw. (mit *-i-* als graphischem Ausdruck des reduzierten Mittelsilbenvokals) *Chulli-wangen*, bzw. (mit sekundärem Umlaut *-u-* > *-ü-*) *Chülle-wangen*, bzw. (mit Apokope des Endsilbenvokals des BW) *Chul(l)-wangen*, nhd. (mit Entrundung von *-ü-* [= Umlaut von *-u-*] > *-i-*) *Chil(l)-wangen*.
BW wäre in dem Fall das Appellativ mhd. *kūle* swstf. 'Erdloch, Grube', das wohl auch dem schwzdt. Wort *Chulle*[9] (bzw. *Kule, Külle*) f. 'längliche Vertiefung', bzw. Dim. *Kulli, Külli* n. 'kleine Vertiefung, Grube, Grübchen' zugrunde liegt und sich im nhd. Begriff *Kaule*[10] f. 'Grube, Loch' zeigt, der jedoch nur fürs Mitteldeutsche belegt ist. Dieses BW stünde dem GW unflektiert voran. Die Erklärung der Vokalkürzung bereitet jedoch Schwierigkeiten.
Die Vermutung, dass das BW dieses ON zu ahd. *ciulla, chiulla* stf. (Lehnwort aus lat. *culleus* 'Ledersack, Schlauch') 'Ranzen, Sack' zu stellen sei[11], halte ich für unwahrscheinlich, da ahd. *kiulla* nur im Ostfränkischen bei Tatian belegt ist.[12]
P. Oettli hat meines Wissens als erster die Vermutung geäussert, dass das BW unseres ON einen PN enthalte.[13] *Kühlewil* BE (Gd. *Englisberg*) hiess a. 1148 **Chullenwillare**.[14] Ein Weiler der Gemeinde *Herrenalb* (*Baden-Württemberg*) heisst *Kullenmühle*.[15] In den Zürcher Urkunden erscheint im 13. Jh. ein *Hugo Chuillo/Kuillo/Kulle*.[16] A. Socin führt unter den «Namen auf -a» die PN-Formen *Chulla/Chi̇lla/Ki̇lla* auf.[17] Es spricht viel dafür, dass wir auch im Fall von *Killwangen* von einem PN auszugehen haben.
Das Schwäbische Wörterbuch führt in der Schreibform vergleichbare Namen auf (z. B. *Killenhof* (alt *Kullin-*), *Killberg* usw.) und sieht im BW mda. *Külle*^{in} n. 'Kaninchen', mhd. *künīn, küniglīn* (Lehnwort aus lat. *cuniculus*).[18] Eine Deutung in diese Richtung kann auch für unseren ON *Killwangen* in Betracht gezogen werden.
Ein Wort noch zur Entrundung von *-ü-* (als Umlaut von *-u-*) zu *-i-*. H. Meng bemerkt zur Badener Mundart: «Anderseits ist die in deutschen Mundarten weitverbreitete Entrundung von ö>e, ü>i in der Sprache unseres Gebietes nicht feststellbar.»[19] Für den Bereich

---

[7] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 336
[8] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 45, S. 45
[9] vgl. Id. III 213
[10] vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch V 348 ff.
[11] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 68
[12] vgl. R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, S. 157
[13] vgl. P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 97
[14] vgl. Fm. II, 1, 1750
[15] vgl. H. Kaufmann, a. a. O.
[16] vgl. ZUB 4 S. 372 (Register)
[17] A. Socin, Mittelhochdeutsches Namenbuch, S. 574 (*Burchardus dictus Chulla*), S. 596, S. 599
[18] vgl. H. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch IV, Sp. 829
[19] H. Meng, Mundartwörterbuch der Landschaft Baden, S. XVII (Einleitung)

der aargauischen ON beobachte ich eine vergleichbare Entrundung etwa beim ON *Gipf* (**Güffpha** > **Gipfe**). Während wir bei *Gipf* den Einfluss des Baseldeutschen geltend machen können, ist es denkbar, dass im Fall des ON *Killwangen* das BW, das nicht mehr verstanden wurde, im 15./16. Jh. an das geläufige und bildhafte Appellativ mhd. *kirche* mit der Nebenform *kilche*, schwzdt. *Chilche*^{n}, *Chile* angelehnt wurde. Mit dieser Erklärung erübrigt sich sogar die Begründung einer Entrundung.
Im Süden der Siedlung *Spreitenbach* begegnen die FlN *Wil, Wilental* und *Wilerhau*. Ich denke, dass diese FlN mit dem urkundlich verschiedentlich genannten **Hezwil* (in Auswahl: de **Hezewilare**, in **Hezziwilare**, in **Hezewilere**, in **Hezewiler**, in **Hezwile**) in Zusammenhang gebracht werden müssen.
Killwangen ist neben *Fahrwangen* der zweite und letzte aargauische *-wang*-Name, der noch in seiner Schreibform und Mundartform als solcher zu erkennen ist. Nur scheint die Dat. Pl. Loc.-Form lediglich bei *Killwangen* alt zu sein.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt im Anlaut die Spirans (*ch*) hören. Das GW trägt den Hauptton: *'xi̯l̀wáŋ̄ə'*.

Kirchleerau

Bez. Zofingen Koord. 647/236

1. Urkundliche Belege

1248 Or K	Růdolfo de **Lerowe** (MB)	ZUB 2 Nr. 754
1257	decano in **Lerowo** ipsa (MB)	ZUB 3 Nr. 1008
1306	sorores, residentes in **Kylchleren**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 283
Var	residentes in **Kylchlerowe**	
Var	residentes in **Kylclerowe**	
1303–1308	ze **Kilchlerowe** hat dů heirschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 160
1361	item ze **Kilchlerw** 3 schůpossen (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 570

2. Deutung

Alemannischer ***-au***-Name. GF ahd. (als eigentliche Zusammensetzung mit nominativischem BW und GW) **lēwir-ouwa* **'Gräber-Au'** oder (mit BW im Gen. Pl. und mit GW im Dat. Sg. Loc.) **(ze) lēwiro-ouwo* **'beim wassernahen Land der Gräber'**, mhd.

Lēwer-ouwe, bzw. (mit intervokalischem *w*-Schwund[1]) *Lēr-ouwe*, bzw. (mit vereinfachter Schreibung von *-o-* statt *-ou-* vor *-w-*[2]) *Lēr-owe*.
BW ist das Appellativ ahd. *lēwir*, n. Pl. zu ahd. *(h)lēo*, Gen. *(h)lēwes*, Pl. *(h)lēwa* stm. (urverwandt mit lat. *clīvus* 'Abhang, Hügel'; ursprünglich neutr., wovon noch die vereinzelte neutr. Pl.-Nbf. *lēwir* zeugt[3]) 'Erdhügel, Grab(hügel)', dazu auch mhd. *lēwer* stm. 'Hügel, hügelartiger Aufwurf als Grenzzeichen', schwzdt. *Lēwere*^{n}, *Lēbere*^{n}[4] f. «von einem Gute, das einen Hügel bildet, sagt man geringschätzig, im Vergleich mit der Ebene, es sei *nu so ne hohi L.* Sonst nur noch in Orts- und Flurnamen.» Das Id. weist darauf hin, dass «in mehreren Hügeln dieses Namens alte Gräber gefunden worden sind».
GW ist das Appellativ ahd. *ouwa, auwia* (< germ. **agwjō-*, einer *jō*-Ableitung zu germ. **ahwō* [> ahd. *aha* stf. 'Wasser, Flut, Fluss'][5]), urverwandt mit lat. *aqua*, mhd. *ouwe* stf. 'Wasser, Strom; (seit frühmhd. Zeit:) von Wasser umflossene(s) Land, Insel oder Halbinsel; Land, Gelände am Wasser; Landstrich längs einem Bach oder Fluss; sumpfiges, feuchtes Gelände'.[6]
Als Appellativ ist *Au* im Schweizerdeutschen nicht mehr lebendig, vorarlbergisch und tirolisch jedoch noch im Sinne von 'mit Gebüsch bewachsenes, meist als Weide dienendes Gelände an einem Bach oder Fluss', bzw. 'Wald am Bach, Feld am Bach' vorhanden.[7]
Als differenzierender Zusatz tritt seit dem 14. Jh. das Appellativ mhd. *kirche*, Nbf. *kilche*, schwzdt. *Chilche*^{n}[8] 'Kirche' auf und führt zur Bedeutung **'Gräber-Au bei der Kirche'**.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Kirchleerau* liegt am Ausgang eines von Osten her in das früher häufig überschwemmte und entsprechend versumpfte *Suhrental* einmündenden Seitentälchens, am Südfuss der bewaldeten Anhöhe *Nack*.
Zum Typus der *Leberen*-FlN äussere ich mich im ON-Artikel *Mooslerau*, wo ich auch auf die Grabfunde hinweise. Hier seien lediglich noch einige Hinweise angebracht auf etwelche Deutungsversuche, die z. T. in der Literatur vorgeschlagen wurden, aber (vorwiegend aus sprachlichen Gründen) kaum haltbar sind.
So kann ich etwa die Deutungsversuche, die von einem BW ahd. *lēricha*, mhd. *lērche, lērke* 'Lerche' (Vogelname) ausgehen[9], sprachlich nicht nachvollziehen. Auch an die 'Lärche' (Baumname), ahd. **larihha, *lericha*, mhd. *larche, lerche* ist wohl im Hinblick auf die urkundlichen Belege und die Mundartlautung kaum zu denken. Ansätze wie **(ze dero) lārero ouwo* 'bei der öden Au' oder **(ze dero) lāwirūn ouwo* 'bei der laueren (i. e.

---

1 vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 446 f.
2 vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 114 ff.
3 vgl. W. Braune, Althochdeutsche Grammatik, § 204, Anm. 4
4 vgl. Id. III 1544
5 vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 96
6 vgl. Id. I 5 f.
7 vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 175 (mit Literaturangaben)
8 vgl. Id. III 229 ff.
9 vgl. P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 71; vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 434

milderen) Au' scheitern an der Mundartlautung, die keinen sekundären Umlaut hören lässt.
Im Namenbild fällt die Belegform **Kylchleren** auf, die im Namenbeleg **Mosleren** (s. unter *Moosleerau*) eine Entsprechung findet. Die *-leren*-Belege stehen im gleichen Rödel und kommen unmittelbar neben Namenformen, die (neben einem gekürzten BW) das GW *-owe* deutlich zeigen, vor. Wir können wohl davon ausgehen, dass diese *-leren*-Belege nicht ein abgeschliffenes GW bergen, sondern dass in diesen Belegen das GW gänzlich weggelassen wurde: *-leren* steht dann für *leweren/leberen* 'bei den Gräbern (am Moos, bzw. bei der Kirche)'.
Der differenzierende Zusatz wurde nötig, um die Siedlung *Leerau* vom vermutlich etwas später gegründeten, talaufwärts gelegenen *Mooslerau* (so seit 1243 belegt) abzugrenzen. Der Zusatz ist sinnvoll gewählt, da *Mooslerau* offenbar nie über eine Kirche verfügte. Eine Kirche ziert heute auch das Gemeindewappen.
Die Einwohner von *Kirchleerau* werden *Ler(e)ber* oder *Chilchlerber* genannt.
Zur Gemeinde gehört der Weiler *Weiertal* (urkdl. in Auswahl: im **Werental**).

4. Mundartlautung

Die Namenform a. 1361 **Kilchlerw** kommt der heutigen Mundartform nahe, die jedoch zusätzlich das auslautende *-w* zu *-b* abgewandelt hat: *'xi̯ɫ̄xlę̆̀rb'*. Die Vokalqualität des BW zeigt altes (langes) *-e-* (in Komposition gekürzt).

Klingnau

Bez. Zurzach Koord. 661/270

1. Urkundliche Belege

1248 Or K	acta sunt hec apud **Chlingenowe**	ZUB 2 Nr. 748
1249	in castro nostro **Klingenowe** (MB)	UBBS 1 Nr. 233
1252 Or K	apud **Clinginowe** (MB)	ZUB 2 Nr. 833
1256 f. Or K 14. Jh	acta sunt hec in **Klingenŏwe**	UBBS 1 Nr. 315
Var	acta sunt hec eciam in **Klingennowe**	
Var	in **Klinginowe** (MB)	
1259 Or glzt K	et datum apud **Clingnowe** (MB)	ZUB 3 Nr. 1061
1260	datum **Clingnowo**, anno (MB)	ZUB 3 Nr. 1117
1260 Var	Sanct Johannisordins ze **Clingenowe** (MB)	Huber S. 11 (Klingn/Wislik)
1263 Or K 16. Jh	acta sunt hec ... apud **Clignowa**	UBSO 2 Nr. 203
1269 Or K	hospitalis sancti Johannis in **Chlingenŭwe**	ZUB 4 Nr. 1403

1269	hospitalis sancti Johannis de **Chilinginowe**	ZUB 4 Nr. 1416
1270	hospitalis sancti in **Clingenǒ̈we** (MB)	ZUB 4 Nr. 1430
1271	meistir Nogen von **Chlingennowe**	ZUB 4 Nr. 1454
Var	dis geschach ze **Clingennowe** (MB a. a. O.)	
1273	der lǐ̈tpriester von **Klingenǒ̈we** (MB)	ZUB 4 Nr. 1513
1279	Heinricus de **Chlingenowa**	UBBL 5 Nr. 137
1286/96 Or K	sancti Iohannis domus in **Klingenǒ̈wa** (MB)	ZUB 5 Nr. 1962
1288	tres sǒ̈me boni vini de **Clingnowe** (MB)	ZUB 13 Nr. 2037 a
1289	brǔ̊der Walther von **Chlingnowa**	ZUB 6 Nr. 2072
1292 Var	Heinrich … ein burger von **Kingenowe**	ZUB 6 Nr. 2215
1293 K 16. Jh	des gotzhuß ze **Clinngnowe** (MB)	ZUB 13 Nr. 2239 a
Var	des huses ze **Clinngnow** (MB)	
1294	datum **Klignowe**, anno	ZUB 6 Nr. 2288
1294	Burcharth … burgêrre von **Klingnowe** (MB)	ZUB 6 Nr. 2305
1295 Or K	Jacobo Cellerario de **Clingenoa**	Herrgott III Nr. 673 S. 556 f.
1298	idem B. civis in **Klingnouue** (MB a. a. O.)	Herrgott III Nr. 682 S. 563 f.
Var	datum **Klingenouue** anno	
1301 Or K Var Or	datum in **Kligenowe** (MB a. a. O.)	ZUB 7 Nr. 2591
1302/03 K 15. Jh A	item in opido **Klingowe** de quibusdam prediis	ält Urbar Bist Konstanz S. 74
um 1318	Joh[an]s Bêbler der iunge von **Klingnǒ̈** hat	Habsb Urb QSG 15.1 S. 763
1388/89	item Sant Johans ze **Clingnow** (MB ab 1263)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 720 ff.
Var	item ze **Klingnow** 8 ß ein inbis	

2. Deutung

Alemannischer ***-au-***Name. GF ahd. **Klingûn-ouwa*, bzw. (mit obdt. zu *ch-* verschobenem *k*-Anlaut) **Chlingûn-ouwa* **'wassernahes Klingen-Land'** (d. h. Land der *Herren von Klingen*), mhd. *Klingen-ouwe*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der Genetiv-Endung) *Klingn-ouwe*, bzw. (mit Apokope des Endsilben-*e* des GW und mit vereinfachter Schreibung von *-o-* statt *-ou-* vor *-w-*[1]) *Kling-now*.

BW ist der Name der Herren von **Klingen**, der sich ableitet vom Appellativ ahd. *klinga* stswf., *klingo* swm., mhd. *klinge* swstf. '(Schwert)klinge; Bergbach, Schlucht, rauschendes Wasser, Stromschnelle'.[2]

GW ist das Appellativ ahd. *ouwa, auwia* (< germ. **agwjō-*, einer *jō*-Ableitung zu germ. **ahwō* [> ahd. *aha* stf. 'Wasser, Flut, Fluss][3]), urverwandt mit lat. *aqua*, mhd. *ouwe* stf. 'Wasser, Strom; (seit frühmhd. Zeit:) von Wasser umflossene(s) Land, Insel oder Halbinsel; Land, Gelände am Wasser; Landstrich längs einem Bach oder Fluss; sumpfiges, feuchtes Gelände'.[4]

Als Appellativ ist *Au* im Schweizerdeutschen nicht mehr lebendig, vorarlbergisch und

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 114 ff.
[2] vgl. Id. III 657
[3] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 96
[4] vgl. Id. I 5 f.

tirolisch jedoch noch im Sinne von 'mit Gebüsch bewachsenes, meist als Weide dienendes Gelände an einem Bach oder Fluss', bzw. 'Wald am Bach, Feld am Bach' vorhanden.[5]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Klingnau* liegt an der *Aare*. Darauf weist das GW *-au* deutlich hin. Das BW mhd. *klinge* bezieht sich nicht auf den Fluss, sondern auf die Gründer der Stadt, die Freiherren von *Klingen*, die bei ihren Neugründungen jeweils hartnäckig am angestammten Namen festhielten.[6] *Klingnau* wurde 1239 von dem aus der Bodenseegegend stammenden Freiherrn Ulrich von *Klingen* gegründet. Dessen Sohn Walther machte aus der jungen Stadt ein Zentrum des Minnesangs. Zudem stiftete er 1269 das Klösterchen *Sion* (urkdl. in Auswahl: **Syon, Syone**), das dem Wilhelmiterorden gehörte.
Die Au (ze **Öwe**, in **Owe**), die urkundlich ebenfalls früh erwähnt wird, meint entweder den Landstreifen an der *Aare* (*Unteri* und *Oberi Au*) oder dann eine Insel im Fluss selbst, auf welcher der bei F. X. Bronner beschriebene *Auhof* stand.[7]
Auch der *Acheberg* (zwischen *Klingnau* und *Zurzach*) begegnet bereits in den älteren Urkunden: den höf uf **Machinberc**, curiam super **Machenberc**.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache hat anlautendes *ch-* beibehalten: *'xlĭŋnàu̯'*. Von *Döttingen* aus heisst es (älter) auch *'xlĭŋ̃àu̯'*.[8]

---

[5] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 175 (mit Literaturangaben)
[6] vgl. H. Boxler, Burgnamengebung, S. 235 ff.
[7] vgl. F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 277
[8] gemäss einer freundlichen Mitteilung von Dr. phil. H.-P. Schifferle

Koblenz Bez. Zurzach Koord. 660/273

1. Urkundliche Belege

10./11. Jh K 12. Jh	locum qui dicitur **Confluentia** (MB)	MGH SS IV S. 458
1265	possessiones apud Zvrzacum et **Cobilz** sitas	RQ AG II 5 S. 20
1269 Or K	bona nostra in **Copoltis**	ZUB 4 Nr. 1403
1277	et fratre Johanne de **Confluentia** (MB)	UBBS 2 Nr. 221
1281	unde ze **Kobelz** 6 mutte roggen	Habsb Urb QSG 15.1 S. 125
1288	frater Johannes de **Confluentia** (MB)	UBBS 2 Nr. 606
1290	et fratre Johanne de **Confluencia**	UBBS 2 Nr. 684
1303–1308	ze **Koboltz** ist ein *var* (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 75
1657	das keiner kein saltz in **Coblentz** verkaufe	RQ AG I 2 Nr. 449 S. 332
1657	es were zu **Coblenz** oder anderstwo	RQ AG I 2 Nr. 449 S. 332

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname. GF lat.-roman. (vermutlich als Nachbildung zu einem älteren kelt. ON) **confluentia* **'Zusammenfluss** (sc. zweier Flüsse)', alem.-ahd. (ohne alem. Substitution von roman. *-u-* vor Nasalverbindung, aber mit Lautverschiebung von *k-* > *ch-*, die in der urkdl. Schreibung jedoch in der Regel nicht ausgedrückt wird[1], und mit germ. Erstsilbenbetonung) *(ze) Cónfluentia*, bzw. (mit Affrikatenverschiebung von *-t-* > *-z-* nach Konsonant *-n-* und mit Elision der vokalischen Endung) **Chónfluenz*, mhd. (mit *n*-Schwund vor Reibelaut) **Chofluenz*, bzw. (mit Elision des Mittelsilbenvokals) **Choflenz*, bzw. (mit Übergang von *-f-* > *-b-* und mit *n*-Schwund vor *-z*[2]) **Choblez*, bzw. (mit *l*-Metathese und Vokalwechsel in der unbetonten Silbe und in der Regel mit Schreibung von *k-* oder *c-* für *ch-*) *Kobelz, Cobilz, Kobolz*.
Dem ON liegt das Appellativ lat. *confluentia, -ae* f.[3] 'das Zusammenfliessen, der Zusammenfluss', eine seltene *nomen abstractum*-Bildung zu *confluens* (Part. Praes. aktiv zum Verb *confluere* 'zusammenfliessen') zugrunde. Zur Bezeichnung des Ortes, *ubi duo fluvii confluunt*[4], wurde üblicherweise das substantivierte Partizip im Plural *confluentes, -ium* m.[5] verwendet, so etwa für *Koblenz* an der Mündung der *Mosel* in den *Rhein*. Wir müssen allerdings damit rechnen, dass die Römer mit *confluentes/confluentia* ledig-

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 164
[2] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 177 f.
[3] vgl. Thesaurus linguae latinae, Bd. 4, 242
[4] Thesaurus linguae latinae, a. a. O., 244
[5] vgl. Thesaurus linguae latinae, Bd. 2 (Onomasticon), 562 (mit weiteren ON-Beispielen)

lich einen bereits bestehenden kelt. ON *Condate*[6] 'Zusammenfluss, Mündungsort' ins Lateinische übersetzt haben.[7]

3. Kommentar

Die aargauische Gemeinde *Koblenz* liegt in der Nähe des Zusammenflusses von *Aare* und *Rhein*, in der Nähe der Stelle also, *ubi Araris fluvius Reno consociatus decurrit*[8], oder eben «im Landwinkel, den der Rhein und die Aar bilden.»[9]
Koblenz, bei F. X. Bronner auch noch als *Coblenz* notiert[10], war früher eine der Ortschaft *Stilli* vergleichbare Fischer- und Schiffersiedlung.[11] Ein grosser Teil der männlichen Bevölkerung (die Genossenschaft der *Stüdler*) leistete beim *Koblenzer Laufen*, der letzten bis heute erhaltenen aargauischen Stromschnellenlandschaft des *Rheines*, Lotsendienst. Dank dem Bau des Kernkraftwerkes *Beznau I*, dessen Einweihung 1970 gefeiert wurde, wurde die Errichtung des Flusskraftwerkes *Koblenz–Kadelburg* eingestellt. So blieb diese einmalige Landschaft – im Gegensatz etwa zum 1909 weggesprengten *Laufenburger Laufen* – erhalten.
Die noch im letzten Jahrhundert stark benutzte Rheinfähre wird bereits im Beleg a. 1303–1308 genannt.
Im Namenbild fällt auf, dass vor allem im 13. Jh. die vollen lat. Namenformen **Confluentia** (in lat. Texten und in Kombination mit dem PN *(frater) Johannes*) noch neben den bereits sehr verschliffenen eingedeutschten Namenformen wie **Cobilz, Kobelz, Koboltz** vorkommen.
Im *Einschlag* wurden Reste einer Badeanlage entdeckt, die als Teil eines römischen Gutshofes identifiziert wurde. In der *Rütenen* zeigten sich die Grundmauern eines römischen Wachtturmes[12], ebenfalls im *Frittelhölzli*.[13] Beim *Kleinen Laufen* stehen die Reste des wohl bekanntesten spätrömischen Wachtturmes, an eben der Stelle, deren lat. ON [*IN*] *SUMMA RAPIDA* ('[bei] der obersten Stromschnelle') durch eine Bauinschrift überliefert ist.[14]
Die urkundlichen Namenformen zeigen deutlich, dass die germanische Erstsilbenbetonung für die Entwicklung des ursprünglich fünfsilbigen lat. ON *Confluentia* zur nur noch zweisilbigen eingedeutschten Namenform *Kobelz, Koblenz* verantwortlich zu machen ist. H. Kaufmann spricht in dem Zusammenhang vom «wort-einigenden Anfangston», bzw. vom «initialen Einheitsakzent» und hält fest: «Da für die Germanen die innere Struktur der übernommenen Fremdwörter undurchsichtig war, konnte hier die mechanische Vorverlegung des Tones auf die erste Silbe unbeschränkt und ungehemmt wirken.»[15]

---

[6] vgl. A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 1, 1092 ff.
[7] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 441, S. 62
[8] Mir S Verenae MGH SS IV S. 458 (vgl. Beleg a. 10./11. Jh K 12. Jh)
[9] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 338
[10] a. a. O., S. 338
[11] vgl. Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 394
[12] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 177
[13] vgl. W. Drack/R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz, S. 485
[14] vgl. M. Hartmann/H. Weber, a. a. O., S. 177 (mit Abbildung der Bauinschrift)
[15] H. Kaufmann, Bildungsweise und Betonung der deutschen Ortsnamen, S. 34 (mit Bezug auf F. Kluge)

Das Gemeindewappen weist auf die Siedlungslage hin: In Gelb ein blauer Wellenbalken (*Rhein*) mit einer Einmündung (*Aare*) vom rechten Schildfuss her.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt die Verschiebung von lat. *c-* > *ch-* und eine auffällige Anfangsbetonung, die auch noch zu einer Abschwächung der letzten Silbe führte, deutlich hören: *'xǫ́bləts'*.

Kölliken

Bez. Zofingen Koord. 644/242

1. Urkundliche Belege

864	in pago Argeuve, id est **Cholinchove** (MB a. a. O.)	UBSG 2 Nr. 503
Dv vor 1100	de **Cholinchovun**	Dnot ält SGUrk S. 116
924 (Ed 893)	de **Cholinchova**	ZUB 1 Nr. 160
um 1050 K 12. Jh E	villam in Ararispago, **Chollinchoven** dictam villam **Chollinchovin**	Ekk IV CsG MVG XV S. 103 ff.
12. Jh I Eintr 12. Jh f.	Herman de **Kollincon** 1.	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 141
1184	Seingen. Cranechon. **Chollinchon**.	Engelb Gfr 49 Nr. 10
1184–1190	de **Chöllinchon** 16 sol.	Engelb QW II 2 S. 224
1224 sp K 15. Jh	j schuopp ze **Kollichon**	FRB 2 Nr. 45 c
1244–1272 sp K	curia inferior de **Kollikon** vacaret	UBSG 3 Nr. 998
1283	den zehenden halben ze **Chöllikon** (MB a. a. O.)	Hünenb QW II 2 S. 304 f.
1306	residentes in **Köllinkon**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 283
14. Jh	de inferiori curia in **Cöllikon**	UBSG 3 Nr. 79 (Anhang)
Var	datur stoupus de **Köllicon**	
Var	de inferiori curia **Coellicon**	
Var	datur ciatus de **Cöllicon** (MB a. a. O.)	
um 1390	iten **Cöllichon** 3 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 735

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. *Chol-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Cholo'**, mhd. (mit Sekundärumlaut und mit Gemination) **Chöll-inc-hoven*, bzw. (mit graphematisch nicht bezeichnetem Sekundärumlaut) *Choll-inc-hofen, Choll-inchon*,

bzw. (mit *k*-Schreibung für anlautendes *ch-*[1]) *Koll-inchon, Koll-inkon, Koll-ikon*, bzw. (mit graphematisch variierender Umlautbezeichnung) *Köll-inkon, Köll-ikon, Chöll-ikon.*
Im PN **Cholo** (Fm. I, 371; als Primärstamm) liegt nach H. Kaufmann eine obdt. verschobene Ausprägung eines langobardischen Kurznamens **Colo** (Sekundärstamm; kontrahiert < *Cogol-*) vor.[2]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Kölliken* liegt am Anfang der grossen Talweite, die von *Suhre, Ürke* und *Köllikerbach* bewässert wird. Der Ort, dessen Grundstücke sich «auf schöner Ebene und an sonnigen Abhängen verbreiten», gilt als sehr «alt».[3]
Auffällig am Namenbild des ON *Kölliken* ist der Sekundärumlaut, der sich orthographisch erst in den letzten Jahren des 13. Jh. niederschlägt.
In Unkenntnis des ältesten Beleges erwägt D. Maeder, den ON *Kölliken* mit lat. *in collibus* 'bei/auf den Hügeln' zu deuten, was sprachlich jedoch nicht angeht.[4]
Ganz in der Nähe liegen die *-ikon*-Siedlungen *Holzikon* AG, *Dulliken* SO und *Däniken* SO.

4. Mundartlautung

Die Mundart hat anlautendes *ch-* beibehalten und schwächt den GW-Teil in üblicher Weise ab: *'xǫ̋l̩ikxə'*.

Künten

Bez. Baden

Koord. 667/249

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	in *Sulzo* duos diurnales et ad **Chünten** IIIIor	AFMuri QSG 3 3 1 S. 75
13. Jh A	ad **Chuntina** 4 sol.	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 2
1297	den ... ze *Sulz*, den zehenden ze **Kụ̈ntenâch**	AGUrk 12 Gnadenthal Nr. 5

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 164
[2] H. Kaufmann, Altdeutsche Rufnamen, S. 282 f.
[3] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 338
[4] D. Maeder, Ein Wort über Aargauische Ortsnamen, S. 16

1303–1308	zem selben dorfe ze Stetten, [ze] *Sultze*, ze **Küntenach** und ze Büsenach richtet	Habsb Urb QSG 14 S. 123
nach 1312	von den gütern, die ze **Kúnten** gelegen sint	Urb I Hermetschwil S. 344
um 1488	ze **Künten** sind dieser zit fünf hofreitinen	Urb Grafsch Baden S. 171

2. Deutung

Gallo-romanischer ***-ācum***-Name. GF spätlat. **(praedium) Quintin(i)-ācum* oder **(fundus) Quintin(i)-ācus*, bzw. elliptisch und mit neutralem Genus[1] **Quintin(i)-ācum* **'dem Quintin(i)us gehörendes Landgut'**, ahd. (mit durchgeführter Lautverschiebung von *-k-* > *-ch-* im Anlaut des PN und zwischen den Vokalen des Suffixes) **Chwintin-acha*, spätahd. (mit Übergang von *-wi-* > *-ü-*) **Chüntin-acha*, mhd. (mit *k*-Schreibung für *ch*-[2], mit zu *-e-* abgeschwächtem mittelsilbigem *-i-* und mit Apokope des Endungs-*a*) *Künten-ach*, bzw. (mit Graphem *-u-* für mhd. *-ü-* und mit Schwund des Reibelautes *-ch-* im absoluten Auslaut oder infolge Ferndissimilation) *Chuntina*, bzw. (mit durch den geschwundenen Reibelaut begünstigtem gänzlichem Schwund des Zugehörigkeitssuffixes) *Chünten, Künten*.
PN ist der röm.-lat. Gentilname **Quintin(i)us.**[3]
Das gall. *-āko*-Adjektivsuffix, das latinisiert als *-ācus* erscheint, diente dazu, gallo-roman. Gentilnamen zu adjektivieren und so die personelle Abhängigkeit oder die Besitzzugehörigkeit eines Landgutes auszudrücken.[4] Die so entstandenen Siedlungsnamen benannten also ursprünglich Latifundien, die den Namen ihrer Besitzer in adjektivischer Formulierung bekamen, und zeigen heute im deutschen Sprachgebiet in der Regel ein zu *-ach* entwickeltes Suffix.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Künten* liegt neben einer Seitenmoräne auf einer fruchtbaren Ebene am Westfuss des *Heitersberges*. Ihr Gemeindebann erstreckt sich bis an die *Reuss* und umfasst noch das Dorf *Sulz* (de **Sulza**, in **Sulzo**, in villis … Steten et **Sulze**, ze Stetten, **Sultze**, ze **Sulz**, von **Sultz**). Bodenfunde (Keramikfragmente und Bruchstücke eines Mosaikbodens) weisen auf römische Gebäude hin.[5]
In der Belegform a. 1297 **Küntenâch** fällt das Längezeichen auf. Es weist auf die Quantität des Suffix-*a* (< gall. *-āko-*) hin und stützt die Zuordnung des ON *Künten* zu den gallo-romanischen *-ācum*-Namen.
Schon J. Studer vermutete, obwohl ihm nur die Namenform **Chünten** aus den *Acta*

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 249, S. 220
[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 164
[3] vgl. H. Solin/O. Salomies, Repertorium, S. 153
[4] vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 296
[5] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 178

Murensia bekannt war, im ON *Künten* den röm.-lat. PN *Quintus*.[6] A. Holder zeigt fast fünfzig moderne ON, die er auf die (in CIL XI 1147 belegte) GF *Quinti-ācus* zurückführt.[7]

Wenn ich *Künten* als *-ācum*-Namen anspreche, so muss ich jedoch von einer PN-Form *Quintin(i)us* ausgehen, um das *-n-*, das sich bis in die moderne Schreibform erhalten hat, erklären zu können.

P. Aebischer, dem neben verschiedenen **Künten**-Belegen aus dem 14./15. Jh. eine Namenform **Kuntenach** («qui serait une graphie erronée pour **Küntenach**») aus einer Urkunde a. 1346 bekannt war, denkt an einen röm.-lat. Gentilnamen **Continius* («ce nom serait un dérivé de *Contus*»).[8] Lautlich stünde diesem Ansatz nichts im Wege, da sich roman. *-o-* vor Nasalverbindung > alem. *-u-* entwickelt hat und sich auch ein sekundärer Umlaut von *-u-* > *-ü-* vor dem *-i-* der Folgesilbe erklären liesse, aber es gelingt mir nicht, den von Aebischer postulierten Gentilnamen nachzuweisen.

Wie bei der Namenfügung *Kaisten* beobachten wir auch im Namenbild des ON *Künten* einen ziemlich frühen (dissimilatorischen) Schwund des Reibelautes im Suffix, welcher im 14. Jahrhundert dann zum gänzlichen Schwinden des *-ācum*-Suffixes (ahd. *-acha*) führte. Während die meisten *-ācum*-Namen im deutschen Sprachgebiet ein zu *-ach* entwickeltes Suffix aufweisen, haben wir für *Kaisten* und *Künten* anzunehmen, dass der (aus lat. *q-* oder *c-* verschobene) Reibelaut *ch-* im Anlaut der PN zu einem frühen Schwund des Suffix-Reibelautes beigetragen hat.

Ältere Urkunden nennen den *Sack* (der infang zum **Sakken**) an der *Reuss*.

4. Mundartlautung

Die Mundart hat im Anlaut den Reibelaut *ch-* beibehalten und senkt das *-ü-* zu *-ö-*: *'xʊ̈̆ntə'*.

---

[6] J. Studer, Schweizer Ortsnamen, S. 145

[7] A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 2, 1063 ff.

[8] P. Aebischer, Sur les noms de lieu en *-acum*, S. 34 f.

Küttigen Bez. Aarau Koord. 645/251

1. Urkundliche Belege

1036 K 14. Jh	ecclesiam in **Chutingen** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 1
Var	in **Kv̇ttingen** (MB)	
Var	in **Khvtingen**	
1045 Or K 14. Jh	aecclesias ... in **Chutingun**	UBBerom Gfr 58 Nr. 3
Var	in **Kívtingen**	
Var	in **Kv̇thingen**	
12. Jh I K 14. Jh	predium habemus ad **Chutingin**	AFMuri QSG 3 3 1 S. 89
Randnotiz	**Chutingen** (MB)	
1173 Or K 14. Jh	ecclesia **Cho̊tjngen**	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
1179	predium **Chuitingen** (MB)	ZUB 1 Nr. 334[1]
1223	**Chotingen**	UBBerom Gfr 58 Nr. 19
1247	de **Chortoingen**[2]	ZUB 2 Nr. 657
um 1255	C. villicus in **Kvttingen** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 85
1276 F 15. Jh	ze ... Nidern Ernlispach und ze **Kúttingen**	UBSO Nr. 393
1278	in villa **Chúttingen**	UBBerom Gfr 58 Nr. 154
1279	aput **Kiuttingen** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 163
Var	ad curtem **Chiutingen** (MB)	
1594	Küenberg, Wolfflisswyl, **Kuttigen**	AGUrk 9 Aarau Nr. 888

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Kutt-ingun*, bzw. (obdt. verschoben) **Chutt-ingun* **'bei den Leuten des Kutto**, bzw. **Chutto'**, mhd. (mit Sekundärumlaut *-u-* > *-ü-*) **Chütt-ingen*, bzw. (mit graphematisch nicht bezeichnetem Sekundärumlaut) *Chutt-ingen*, bzw. (mit Umlaut-Schreibvarianten) *Chútt-ingen* u. ä., bzw. (mit *k*-Schreibung für anlautendes *ch-*[3]) *Kutt-ingen, Kütt-ingen.*
PN **Kutto** (Fm. I, 384), bzw. (obdt. verschoben) ***Chutto**; nach H. Kaufmann ein Kurzname mit An- und Inlautverschärfung sowie mit Gemination zum PN-Stamm GUD-.[4]

---

[1] mit falscher Lokalisierung: *Küttingen, Pf. Kirchberg, Ct. Bern*
[2] eindeutige Verschreibung eines wohl frz. Schreibers (Abfassungsort ist *Lyon*)
[3] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 164
[4] vgl. H. Kaufmann, Altdeutsche Rufnamen, S. 73 ff.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Küttigen* liegt in einem Kesseltal, das von Höhen des Kettenjuras umgeben ist und aus dem alte Verkehrswege über *Bänkerjoch* (zů **Bo̊ncken**, ze **Bo̊nkon**, de **Boinkon** als Weilername) und *Staffelegg* führen.
Die urkundlichen Namenformen der Ortschaft *Güttingen* (*Baden-Württemberg*; urkdl. in Auswahl: **Chutininga, Cutininga, Kutiningun**) erschweren die Lokalisierung der urkundlichen Belege.
Das Namenbild der umgelauteten Form gibt einen Eindruck von der Bezeichnungsschwierigkeit des sekundären Umlautes von mhd. *-u-* (s. ON-Artikel *Büttikon*).
Zur Gemeinde gehören noch die beiden Burgruinen *Königstein* (**Ku̇ngstein**) und *Horen/Rosenberg/Rosenburg* sowie der Weiler *Kirchberg* (in **Kilperg, Kilchperg, Kilchsperg**).

4. Mundartlautung

Die Mundart hat anlautendes *ch-* beibehalten und schwächt das Suffix ab (*n*-Schwund vor Konsonant). Zudem senkt sie das *-ü-* in der Regel zu *-ö-*: *'xü̯tigə'*.

Laufenburg

Bez. Laufenburg Koord. 647/268

1. Urkundliche Belege

1207	pro castris et villa **Loufenberc** (MB a. a. O.)	Engelb Gfr 51 Nr. 29 S. 4 ff.
1248 Or Ues 15. Jh f.	datum apud **Lo̊fenberc**	ZUB 2 Nr. 707
1248 K 15. Jh	apud **Lo̊ffenberg**	ARGOVIA 10 Nr. 69 S. 137 (R)
1248 Or K	in anteriori villa **Lo̊fenberch** (MB)	ZUB 2 Nr. 734
Var	datum apud **Lo̊phenberch** (MB a. a. O.)	
1253 K	acta ... in capella **Loufenberg**	ZUB 2 Nr. 869
Var	Rudolfus plebanus de **Louffenberg** (MB)	
1253	R. plebano de **Lofinberc** (MB a. a. O.)	ZUB 2 Nr. 870
1254 K 15. Jh	acta sunt hec **Lo̊ffenberg** (MB)	UBSO 2 Nr. 90
1256 F K 16. Jh	plebanus oppidi nostri in **Louffenberch**	UBSGSüd 1 Nr. 463
1256 Or glzt K	Chonradus Trumpi de **Lo̊finberc**	UBBS 1 Nr. 317
Var K	**Lo̊fenberc**	
1257	comite Gotfrido de **Loûfenberhc** (MB)	ZUB 3 Nr. 1025
1265	Heinricus de **Lovfemberch**	UBBS 1 Nr. 461

1266	Chůnradus de **Lv̊ffinberk**	UBBS 1 Nr. 473
1267 sp K Ues	civem in **Lofenberc** (MB ab 1281)	ZUB 4 Nr. 1346
1267	acta sunt hec **Lofenberch** (MB)	ZUB 4 Nr. 1365
Var Ed	acta sunt hec **Lofenburch**	Engelb Gfr 51 Nr. 122 S. 93 f.
1269 Or sp K	Hermannus de **Lv̊fenberch**	UBBS 2 Nr. 27
1269	viceplebani de **Lů̈fenburc** clerici	QW I 1 Nr. 1034 (Regest)
	Conr. de Kienberc incole **Lů̈fenburgenses**	
1270	domina dicta de **Loufinberg**	UBSG 3 Nr. 984
1275 K 15. Jh Ues	frater Wernherus de **Loffenberc**	UBBS 2 Nr. 170
1275	her Johannes der Bogge von **Lovfinberch**	UBBS 2 Nr. 171
1276 sp K	stat ze **Loffemberg**	AGUrk 6 Laufenburg Nr. 1
1283	hinter der kilchen ze **Loffenberg** (MB)	UBBS 2 Nr. 425
1284 Vid 16. Jh	universitati civium in **Lauffenberg**	AGUrk 6 Laufenburg Nr. 4
1285	dat. in **Lv̊fenberg** (MB)	UBBS 2 Nr. 496
1286	universitatis civitatis in **Lovfenberc**	UBBS 2 Nr. 528
1286 Dv 13. Jh	dirre brief ist Beline von **Loffinberc**	UBBS 2 Nr. 538
1290	dem graven von **Lů̈fenberg** ist (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 179
1295 Or K	in anteriori villa **Loufenberch** (MB)	Herrgott III Nr. 673 S. 556 f.
Dv 16. Jh	Des ordens huss ze **Laufenberg**	
1295	von dem Bo̊ggen von **Lovenberg**	Rinach QW II 3 S. 358
1295 K 16. Jh	stat zu **Lofenberg**	AGUrk 6 Laufenburg Nr. 5
1302/04	ecclesia **Lowenberg**	Pf Verz Bistum BS S. 158
1319	in die vorgenanten stat gen **Laufenberch**	ZUB 12 Nr. 3632 a
1361	zwischent **Lôffenberg** und Mûrg	Habsb Urb QSG 15.1 S. 546
1388/89	der kilchherr von **Lů̈ffenberg** (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 725
1657	dess raths zue **Lauffenburg**	AGUrk 6 Laufenburg Nr. 404
1662	zu **Laufenburg** eine gewisse summen geltts	AGUrk 6 Laufenburg Nr. 413

2. Deutung

Alemannischer ***-berg***-Name. GF ahd. **loufin-bërg* **'Berg beim** (eigtl. Gen.) **Wasserfall'**, mhd. *Loufen-bërc*, bzw. (mit seit der zweiten Hälfte des 13. Jh. wieder abklingender Auslautverhärtung im GW) *Loufen-bërg*, bzw. (mit vereinfachter Schreibung von *-o-* statt *-ou-*) *Lofen-bërg*, bzw. (mit Gemination) *Louffen-bërg, Loffen-bërg*, bzw. (mit infolge semantischer Annäherung[1] der GW *-berg* und *-burg* «neuem» GW) *Loufen-burc*. BW ist das Appellativ ahd. **loufeo* (*jan*-Stamm[2]), mhd. *loufe*, schwzdt. *Laufe*^{n} [3] swm. 'Wasserfall, Stromschnelle', das als Genetivattribut zum GW *-berg* trat.
GW ist das Appellativ ahd. *bërg*, mhd. *bërc*, Gen. *-ges* stm. 'Berg'. ON vom Typus PN im Genetiv + *-berg* benennen gerne eine Einzelsiedlung an oder auf einem Berg und las-

[1] vgl. H. Boxler, Burgnamengebung, S. 81
[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 132, S. 103 f.
[3] vgl. Id. III 1141 f.

sen nicht generell auf Besitz des Berges durch die im BW genannte Person schliessen.[4] ON-Fügungen mit dem GW *-berg* weisen anstelle eines PN oder FaN im BW häufig ein Appellativ (wie in unserem Fall) oder ein Adjektiv auf.[5] *Berg* und *Burg* sind Ausdrücke, die durch Ablaut und Geschlecht getrennt sind und deren Spaltung schon gemeingerm. anzusetzen ist, die aber doch eng zusammengehören. Beide Formen fliessen in alter wie in jüngerer Zeit gerne ineinander über. «Der *Berg* dient zum Schutze; was auf dem *Berg* untergebracht ist, das ist gut aufgehoben» und *Burg* bezeichnete in germanischer Urzeit eine «Volks- oder Fluchtburg mit offener Siedlung».[6]
Bei unserem ON wurde *-burg* erst in der zweiten Hälfte des 16. Jh. zum festen GW.

3. Kommentar

Der aargauische Bezirkshauptort *Laufenburg* liegt, wie das gegenüberliegende baden-württembergische *Laufenburg*, unmittelbar am *Rhein*.
Durch vorspringende Landriegel wird der Fluss in eine enge Schlucht gezwängt. Von dort stürzte er sich bis ins erste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts in vielen Wasserfällen in einer etwa 35 Meter breiten und 1200 Meter langen Schlaufe über nackte Felsen. Diese Wasserfälle bewegten den deutschen Schriftsteller Emil Strauss (1866–1960), die Novelle «Der Laufen» zu verfassen. F. X. Bronner hielt fest: «Sie (i. e. die Brücke der Stadt) ist gerade da erbaut, wo der Rhein seinen Sturz beginnt.»[7] Für diesen laufenburgischen Rheinfall überliefert er denn auch den Namen *Laufen*.[8] Im Zuge des Kraftwerkbaus von 1908–1914 wurden mehr als 300'000 m³ Felsmassen weggesprengt, wobei ein Wahrzeichen der Stadt *Laufenburg* verschwand und sich fürderhin nur noch im BW unseres ON zeigte. Die nächsten Stromschnellen im *Rhein* können meines Wissens erst wieder beim Rheinfelder Kraftwerk beobachtet werden.
An dieser engsten Stelle des Stromes entstand eben auch die erste Rheinbrücke, lange vor *Basels* Brücke. Rudolf II. von *Habsburg* baute diese strategisch, handelspolitisch und wirtschaftlich bedeutende Siedlung zur befestigten Stadt aus.
Das Idiotikon belegt eine Redewendung *nach L(aufenburg) appelliere*^{n} 'sich aus dem Staube machen'.[9]
Ältere Urkunden nennen ein Haus **Gutenburg* (das hus von **Gutenburg**) und einen **Cespis*-Platz (aream in anteriori villa Lo̊fenberch, que dicitur in **Cespite**).

4. Mundartlautung

Die Mundart nennt die Siedlung *'lá̯ufəbù̯rg'*, lässt also das *-n-* vor dem mit *b-* anlautenden GW weg.

---

[4] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 288, S. 257
[5] vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 326 ff.
[6] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 374, S. 393 f.
[7] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 343
[8] F. X. Bronner, a. a. O., S. 342 f.
[9] a. a. O., III 1142

Leibstadt Bez. Zurzach Koord. 655/271

1. Urkundliche Belege

um 1240	predium in **Leibesteit** (MB a. a. O.)	ZUB 12 Nr. 547 b
sp Dv	pro molendino in **Lebsteit**	
sp Dv	**Leipstett** 1260	
Var Ed (a. 1260)	praedium in **Leibesleit** (MB a. a. O.)	Herrgott II Nr. 444 S. 366
1275	**Lebisleit**	[1]
Var	**Leibesleib**	
1298 K 1535	allso kamen wir mit im ze **Leibstett**	ZUB 12 Nr. 2439 a
Var	Ulrich ir sun von Ülingen ze **Leibstet**	
1303–1308	ze **Leibsleib** hat dú herschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 78
Var Ed	ze **Liebzliebs**	
1315	so Heinrich von Wile ze **Leibsleit** buwet	AGUrk 7 Brugg Nr. 3
um 1488	Gippingen, Ful, **Leipsten** hiedishalb dem bach	Urb Grafsch Baden S. 193 f.
Var	dem bach nôch gon **Leibstatt** zuo der linden	
1524	von Mettouw, Wil und **Leibstat**, Keisten	AGUrk 6 Laufenburg Nr. 213

2. Deutung

Alemannischer ***-stat***-Name. GF (im Dat. Sg. Loc.) ahd. **(ze) Leibes-steti* **'bei der Wohnstätte des Leip'**, mhd. **Leibes-stete*, bzw. (mit Apokope des *-e* [< ahd. *-i*] der Endsilbe) **Leibes-stet*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* und geschwundenem *-s* der starken Genetiv-Endung) *Leib-stet*, bzw. (mit diphthongischer Schreibung des *-e-* < *-a-* [Primärumlaut] im GW) *Leibes-steit*, bzw. (mit in den schriftlichen Belegformen vorübergehend zum Appellativ mhd. *leite* stswf. 'Weg, Leitung, Wasserführung'[2] umgedeutetem GW oder einfach mit Ferndissimilation *-ste(i)t* > *-sle(i)t*?) *Leib(e)s-leit, Lebis-leit*, frühnhd. (mit erneuter Anlehnung des GW an ahd. mhd. *stat* stf., schwzdt. *Stat(t)*[3] f. 'Stätte, Stelle, Platz') *Leib-stat(t)*.

BW ist der PN **Leip** (mit dem Gen. **Leibes**), eine KF zum PN **Laybo** (Fm. I, 997; zu ahd. *leiba*, mhd. *leibe* stf. 'Rest, Überbleibsel'), der sich vorwiegend in zusammengesetzten PN ausmachen lässt, so z. B. im PN **Leib-her** (Fm. I, 998).

---

[1] vgl. K. Speidel, Beim deutschen Reich, Kartenbeilage von R. Bosch (ohne Quellenangabe)

[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 299, S. 285

[3] vgl. Id. XI 1676 ff.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Leibstadt* liegt zwischen der *Wandflue* und dem *Rhein* und wird von einem sehr bescheidenen Dorfbach durchflossen, der aber verschiedentlich zu einem bedeutenden Grenzfluss wurde. So schied er einst das habsburgisch-österreichische *Fricktal* und die eidgenössische Grafschaft *Baden*, später dann die Bezirke *Laufenburg* und *Zurzach*, gleichzeitig aber auch die zwei Gemeinden *Unter-* und *Oberleibstadt*.
Zu *Oberleibstadt* gehörten die Fähre *Klemme*[4], eine wichtige *Rhein*-Fähre, und ein Teil des Schlosses *Bernau* (urkdl. in Auswahl: **Bernowe, Bernow**).
Das Namenbild des ON *Leibstadt* ist recht uneinheitlich. Ältere Belege aus der Zeit vor dem 13. Jh. fehlen leider. Die Gruppe der *-leib/-leit*-Formen ist so stark, dass wir sie nicht einfach als Verschreibungen betrachten dürfen. Da ich nicht wage, diese Namenformen lediglich als Ergebnis weitreichender Assimiliationserscheinungen (beeinflusst durch den PN im BW) oder Ferndissimilationserscheinungen (ausgehend vom auslautenden Dental des GW) zu erklären, denke ich an einen gegen Ende des 13. Jh. einsetzenden, in der urkundlichen Schrift aber nur vorübergehenden, Wechsel des GW.
P. Oettli vermutete: «*Leibesleit* oder *Lebisleit* ... ist wohl zusammengesetzt aus dem altdeutschen Personennamen Leibo und einem Wort für 'geneigt', das auch in *Schleitheim* enthalten ist.»[5]

4. Mundartlautung

Die Mundart zeigt extreme Rundung des Diphthongs *-ei-* im BW und Reduktion des Diphthongs eines GW *-leit*. Zudem palatalisiert sie das auslautende Genetiv-*s* des BW: *'lǫ̈ipšlət'*.

Leimbach Bez. Kulm Koord. 655/236

1. Urkundliche Belege

1300	unum mansum, situm in **Leimbach** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 205
1594	Sur, **Leinbach**, Schafissen, Gränichen	AGUrk 9 Aarau Nr. 888

[4] vgl. F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 344
[5] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortnamen, S. 38 (Das «Wort» wäre mhd. *sleite* 'schief, geneigt')

2. Deutung

Alemannischer ***-bach***-Name. GF (als «echte» Zusammensetzung[1]) ahd. **leim-bah* **'Lehm-Bach'**, mhd. *Leim-bach.*
BW ist das Appellativ ahd. *leim* stm. (urverwandt mit lat. *līmus, -ī* m. 'dünner Schlamm, der sich besonders unten im Wasser ansetzt; Schmutz'), mhd. *leim(e)* (Nebenformen: *lein, lēm*) stswm. 'Schlamm, Lehm, Teig'[2], das dem GW unflektiert und tontragend voransteht.
GW ist das Appellativ ahd. *bah* stm. (< germ. **baki-* zur idg. Wurzel **bheg/*bhog* 'laufen'), mhd. *bach* stm.f. 'Bach'. Das anlautende urdt. *b-* in *bach* ist als *b-* (stimmlose Lenis) oder als *p-* (Fortis) vertreten.[3] Bei den aargauischen *-bach*-Namen zeigen neben Namenbelegen aus althochdeutscher Zeit vor allem noch etliche Belegformen aus dem 13. und 14. Jh. ein mit der Fortis *p-* anlautendes GW.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Leimbach* liegt am Rand des *Wynentals*, eingebettet in eine Nische der nördlichen Randmoräne. Vom *Seeberg* herab fliesst ein Bach durch die Siedlung.
F. X. Bronner hielt fest: «Eine Häuserreihe heisst hier die *Seegasse*, weil die Ebene zwischen Gontenschwyl, Zetzwyl und Leimbach ein See gewesen sein soll. Jetzt findet man statt des Sees einen niedern Rietgrund, der durch viele Gräben durchschnitten und trocken gelegt ist; nur wenn die Wyne austritt, überschwemmt sie zuweilen diese Strecke.»[4]
Ältere Namenbelege fehlen leider. Kaum ist ahd. **leimīn-bah* 'lehmiger Bach' (zum Adj. mhd. *leimīn*, nhd. *leimen* 'von, aus Lehm; lehmig', schwzdt. *leimi*[n] [5] 'aus Lehm, Ton') anzusetzen, da in diesem Fall eine mda. Namenform **Leimi-bach* entwickelt worden wäre.
J. Hunziker verzeichnet *leim*, häufiger *lein* m. 'Lehm' und *leingrueb* sowie *leinig* 'lehmig'.[6]
Leimbach (urkdl. in Auswahl: a. 1277 **Leimbach**) heisst auch ein Stadtteil von *Zürich*. Das gleiche BW zeigt sich auch im Namen einer Örtlichkeit aus dem Habsburger Urbar: an **Leingrippe**, mansus **Leingrippun**. *Lemgrueben* (bei F. X. Bronner noch «Leimgrube»[7]) ist zudem der Name einer Häusergruppe in der Gemeinde *Oftringen*.

4. Mundartlautung

Die Mundart reduziert das schwachtonige GW[8]: *'lę̥imbə̀x'*.

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45
[2] vgl. Id. III 1267 f.
[3] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 290 ff.
[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 344
[5] vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch VI 698; vgl. Id. III 1268
[6] J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 164
[7] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 344
[8] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 60, S. 57

Lengnau

Bez. Zurzach

Koord. 666/263

1. Urkundliche Belege

798	id est in **inferiori Lenginwanc** et in Entingas	UBSG 1 Nr. 153
Dv vor 1100	traditio Hruadgaeri de **Lenginuuanc**. Zurih.	Dnot ält SGUrk S. 42
1113	id est Bebikon, **Lengnanch**, Sneisanch (MB)	Huber S. 1 (Klingn/Wislik)
1135	Arnoldus de **Lengenanc** et alii (MB)	Allerh SH QSG 3 1 S. 113
1150 Or K	Liutherus de **Lenginanch**, H.. de Endingin (MB)	Allerh SH QSG 3 1 S. 121
1217–1222	de **Lengenank** tres mod. tritici	Eins QW II 2 S. 46
1227–1234	predium in **Lenginanc** emim̃	kl Urb Wettingen S. 69 Z. 19
1247 K 15. Jh	et Cū̊nrado dicto de **Lengnach** (MB ab 1269)	ZUB 12 Nr. 660 a
1249	Cv̊nradus de **Lenginnanc**	UBBS 1 Nr. 233
1271	ein zhū̊poz ze **Nidren Lengennanc** han geben	ZUB 4 Nr. 1454
1298	Iohannis ... cellerarii in **Lengnang** (MB)	ZUB 7 Nr. 2449
1299	Iohannis cellerarii de **Lengenanch** (MB)	ZUB 7 Nr. 2479
1303–1308	die vrien lu̇te ... ze **Obern-Lengnang** gent	Habsb Urb QSG 14 S. 113
1317	filius Fabri ... de **Lengenang**, de bonis (MB)	URZürich Nr. 105
1332 K 16. Jh	in Eredingen et **Lengenach** (MB a. a. O.)	Eins QW II 3 S. 365
um 1390	item **Lengnow** 3 guldin (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 737
um 1488	wie vorstat zu **Lengnaw**	Urb Grafsch Baden S. 186

2. Deutung

Alemannischer ***-wang***-Name. GF (in der nur das Adj., nicht aber das Subst., im Dat. Sg. steht, d. h. flektiert wird, wenn nicht sogar im GW alter Lokativ ohne Endung im Ahd. vorliegt) ahd. *(ze demo) lengin wanc* **'beim langgestreckten Abhang'**, bzw. (mit Schwund des anlautenden *w-* im GW) *Lengin-anc*, mhd. *Lengen-anc*, bzw. (mit Synkope des *-e-* der Mittelsilbe) *Lengn-anc*, bzw. (mit seit dem Ende des 13. Jh. wieder abklingender Auslautverhärtung im GW) *Lengn-ang*, bzw. (mit an mhd. *ouwe*, bzw. [mit vereinfachter Schreibung von *-o-* statt *-ou-* vor *-w* und apokopiertem Schluss-*e*] *ow* 'Gelände am Wasser' angelehntem GW) *Lengn-ow*.
BW ist das Adj. ahd. *lang, lanc(h)*, mhd. *lanc*, Gen. *-ges* 'lang, langgestreckt', das in unserem ON in der (unter dem Einfluss der obdt. Dativ-Endung *-in* des schwachen Adj.) umgelauteten Dat. Sg. Loc.-Form erscheint.
GW ist das Appellativ ahd. *wang* (mit Auslautverhärtung *wanch, wanc*) stm. 'Abhang, gekrümmte Fläche (cf. ahd. *wanga* swn., mhd. *wange* swstn. 'Wange, Gesichtsseite, Antlitz'), Feld, Wiese, Weide', das in unserer Gegend appellativisch schon früh

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 137, S. 105

geschwunden ist, während es etwa im Wallis noch in der Bedeutung 'Weidehang, begraster Abhang' weiterlebt.[2]
Die Tatsachen, dass das anlautende *w-* in *wang* z. T. schon in ahd. Zeit weggefallen[3] und dieses Appellativ (demzufolge?) schon zeitig nicht mehr verstanden worden ist[4], führten dazu, dass viele *-wang*-Namen in mhd. Zeit umgedeutet wurden, indem deren GW jeweils an (noch) verständliche GW der Typen *-au, -schwanden, -land, -ingen, -hang, -fang* etc. angelehnt wurden.

3. Kommentar

Sanfte Wiesenhänge und weite Wälder gehören zur Gemeinde *Lengnau* im Tal der *Surb*. Nur gerade zwei Kilometer östlich befindet sich die Gemeinde *Schneisingen*, ebenfalls eine *-wang*-Siedlung. Noch heute wird zwischen *Ober-* und *Unterlengnau* unterschieden. Bereits der älteste Namenbeleg (in **inferiore Lenginwanc**) weist auf diese Unterteilung hin. In einer Urkunde a. 1269 heisst es: in utraque villa **Lengnach**.[5]
Die *Lengnau*-Belege sind nicht in jedem Fall eindeutig lokalisierbar, da auch eine Gemeinde im Kt. Bern diesen Namen trägt (im Bez. *Büren*; urkdl. in Auswahl: in **Lengenach, Lengawo**).
Beim ältesten Beleg a. 798 findet sich im UBSG 1 S. 145 der Hinweis: «Ist, auch nach dem Wirtbg. Urkundenbuche, unbestimmbar». Der Zusatz **Zurih** in der entsprechenden St. Galler Dorsualnotiz weist dieses **Lenginwanc** jedoch als das (heute) aargauische *Lengnau* aus.
Zur Gemeinde *Lengnau* gehören noch vier grössere Hofsiedlungen: *Husen* (de **Frienhüsen**, ze **Husen**), *Degermoos, Vogelsang* (von **Vogelsanch**) und *Himmelrich*. Die Örtlichkeit **Jezen* (in **Jezen**, in **Jezun**) kann ich heute nicht mehr ausmachen. Ch. Tschopp berichtet: «Davon abgesehen, dass die Bauern gelegentlich Ziegelsteine in jener Gegend herauspflügen, ist dieser Weiler vollständig verschwunden. Der Name der untergegangenen Siedlung war ‹Jetzen›, was insofern bedeutungsvoll ist, als man das Geschlecht der ‹Jetzer› im Surbtal und besonders in Vogelsang noch sehr häufig antrifft: Johann Jetzer des berühmt-berüchtigten Jetzerprozesses in Bern stammte aus der Gegend.»[6]
Gegen Ende des 14. Jh. wurde das GW des ON *Lengn-ang* an mhd. *ouwe, ow* angelehnt. Diese Umdeutung eines *-wang*-Namens in einen *-au*-Namen, die über eine Zwischenstufe mit Formen auf *-ach* erfolgte, wird verständlich, wenn man die Lage von *Lengnau* im *Surbtal* berücksichtigt. Zahlreiche FlN verweisen ebenfalls auf die wasserreiche Gegend: *Schachen, Neubrunnen, Degermoos, Rietwise* etc.

---

[2] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 180 (mit Literaturangaben)
[3] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 366, S. 379
[4] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 736, S. 540
[5] vgl. ZUB 4 Nr. 1424
[6] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 412 f.

4. Mundartlautung

Die Mundartform bezeugt den sekundären Umlaut: *'lę̈ŋnàu̯'*. Älter (weniger formell) heisst es bisweilen auch *'lę̈ŋ̄àu̯'*.[7]

Lenzburg

Bez. Lenzburg Koord. 655/249

1. Urkundliche Belege

934–972 F 16. Jh	V̊lricus de ‹**Lentzeburg**, dictus› de Schennis	UBSGSüd Nr. 82
Var	de **Lenzeburch** (MB ab 12. Jh I)	
Var	de **Lenzburg**	
1036–1054	Odalricus comes de **Lenceburc** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 2
1045/1103 F 16. Jh	graff Arnoltt ‹vonn **Lenntzburg**› (MB)	UBSGSüd 1 Nr. 125
nach 1050 F 16. Jh	Comes Arnoldus ‹de **Lenzburg**, ...› (MB ab 13. Jh II)	UBSGSüd 1 Nr. 130
Var	Graff Arnolt ‹ze **Lentzburg**, ...› (MB ab 1261)	
1114 sp K	Rodulfi comitis de **Lincenburc**	UBSGSüd 1 Nr. 146
1114 Or K 12. Jh ff.	Arnolfi de **Linceburg**	ZUB 1 Nr. 259
1114	Arnolfo de **Linzeburc**	UBSO 1 Nr. 29 (Regest)
1126 K um 1150	viro R̊odolfo comiti de **Lenziburch** (MB)	ZUB 1 Nr. 274
1130 Or K	R̊odulfi et Ůdelrici comitum de **Lentzenburhc**	ZUB 1 Nr. 280
1143 Or K	V̊thelricus comes de **Lenzenburch**	UBSO 1 Nr. 71
1143	et V̊thelricum de **Lenzenbůrg**	Gfr 43 Nr. 7 S. 328
Var	comitem V̊thelricum de **Lenzebůrch**	
1145	V̊thelricus comes de **Lenzeburg** (MB)	Allerh SH QSG 3 1 Nr. 68
1150 K	Othelricus comes de **Lencenburch**	UBSO 1 Nr. 107
1150 Or K	V̊thelricus comes de **Lenzemburg**	UBSO 1 Nr. 108
1152 Or K	Vlricus comes de **Lenzeburh**	UBSO 1 Nr. 123
1152	Vlrico comite de **Lenzburch** (MB)	UBSO 1 Nr. 124 (Regest)
1153	Uldaricus comes de **Lanzeburch**	UBSO 1 Nr. 134 (Regest)
1154 Or Ues 16. Jh f.	V̊dalricus comes de **Lenziburg**	UBSGSüd 1 Nr. 177
1155 K 13. Jh	comes Uodalricus de **Lenzeburc** (MB)	UBSO 1 Nr. 159
1155 K	Ulricus comes de **Lenceburg**	UBSO 1 Nr. 166
1173	Data apud castrum **Lencebůrg**	FRB 1 Nr. 54 S. 450
1173 Or K	que genus **Lenceburgensium** ... possedit	UBBerom Gfr 58 Nr. 8

[7] freundlicher Hinweis von Dr. phil. H.-P. Schifferle

1201 Var Vid 13. Jh	ministeriales de **Leinzeburc**	UBSO 1 Nr. 249
1220 F K 16. Jh	graf V̊lrich von **Lënzeburg**	UBSGSüd 1 Nr. 312
1227–1234	obtinuerat in castro **Lenziburc**	URZürich Nr. 29
1254	in castro quod dicitur **Linzeborc**	UBSGSüd 1 Nr. 453
1270	Lvdwicus de **Lenzburc**	UBSGSüd 1 Nr. 565
Var	Andreas de **Lenzbvrk**	
1270	Lvdwicus de **Lenzburk**	UBSGSüd 1 Nr. 566
1295	cum castro **Lentzburch**	ZUB 6 Nr. 2332
1297	Datum et actum in **Lenczburg** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 226

2. Deutung

Alemannischer ***-burg-***Name. GF (als «echte» Zusammensetzung[1]) ahd. *Lenze-burc* **'Burg an der **Lentia*'**, mhd. (bisweilen mit unorganischem *-n* im Auslaut des BW aus Analogie zu Kompositionen mit sw. Substantiv im BW[2]) *Lenzen-burc*, bzw. (mit Schreibung von *-c-* für inlautendes *-z-* < *-t-*) *Lence-burc*, bzw. (mit Apokope des Endsilben-*e* des BW) *Lenz-burc*, bzw. (mit seit dem 12. Jh. wieder abklingender Auslautverhärtung im BW) *Lenz-burg*.

BW ist ein Flussname aus dem Bereich der alteuropäischen Hydronymie mit der GF **Lentiā* 'die Biegsame, die Gekrümmte' (dazu urverwandt lat. *lentus, a, um* 'biegsam, langsam, träge', ahd. *lind(i)* 'sanft, weich, mild, zart') oder 'die still und langsam Dahinfliessende' (cf. ostlit. *leñtas* 'still, ruhig').[3] Der Baumname der *Linde* (ahd. *linta* swf.), eines Baumes mit biegsamem Stamm und Ästen, und die ahd. Bezeichnung *lint* stm. für die Schlange gehören zur selben idg. Wurzel. Dieser Flussname steht dem GW in alem.-ahd./mhd. Lautgestalt (d. h. mit Affrikatenverschiebung von *-t-* > *-z-* nach Konsonant *-n-* und mit Apokope des Endsilben-*a* und abgeschwächtem *-i-*) unflektiert und tontragend voran.

GW ist das Appellativ ahd. *burg, bur(u)c*, mhd. *burc* stf. 'Burg, Stadt (als befestigter Ort)' < idg. **bhṛgh-* '(als Fluchtburg) befestigte Höhe'. *Burg* steht im Ablautverhältnis zu *Berg* und bezeichnete schon im Germanischen jeden befestigten Platz, insbesondere eine Stadtanlage. Die Verwendung des Appellativs *Burg* beschränkte sich seit dem 11./12. Jh. immer mehr auf die Bezeichnung eines wehrhaften Rittersitzes, der in der Folge häufig aus dem Dorf auf eine Anhöhe verlegt wurde. Oft entstanden in unmittelbarer Nähe der Burg, womöglich gerade am Fuss des Burgfelsens, gleichnamige befestigte Siedlungen.[4]

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45

[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 440

[3] vgl. Th. Geiger, Gewässernamen-Schichten, BNF 16 (1965), S. 117

[4] vgl. H. Boxler, Burgnamengebung, S. 79 f.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Lenzburg* liegt als wichtigster Ort im *Aatal* und als Bezirkshauptort am Fusse des markanten *Schlossberges*, auf dem die Burg thront, die der Siedlung den modernen Namen gegeben hat. Da sich im Norden die im Tal der *Aa* oder des *Aabaches* weiter unten liegende Gemeinde *Niederlenz* (urkdl. in Auswahl: de **Lencis**, in **Lenze**) anschliesst, dürfen wir annehmen, dass eine Siedlung auf dem Boden des heutigen *Lenzburg* einst *Oberlenz* (in **Obernlenz**; vgl. unter *Niederlenz*) geheissen hat.
Dass diese Gegend ein sehr altes Siedlungsgebiet darstellt, zeigen uns ein jungsteinzeitliches Gräberfeld, Funde aus der Bronze- und Eisenzeit, Reste eines römischen *vicus* mit einem halbrunden Theater auf dem *Lindfeld* sowie ein Gräberfeld im *Lindwald*. Der *vicus*, mit einem wirtschaftlichen Höhepunkt im späten 1. und im 2. Jh., scheint zur Zeit der Alemanneneinfälle in der Mitte des 3. Jh. verlassen worden zu sein.[5]
Die Namenbelege sind so zahlreich, weil das Schloss *Lenzburg* Sitz eines bekannten Grafengeschlechts war, das 1173 allerdings ausstarb. Im BW des *-burg*-Namens *Lenzburg* zeigt sich nicht der Name des Erbauers[6], sondern, wie beim *-burg*-Namen *Aarburg*, ein Flussname. Ch. Tschopp weist darauf hin, dass der *Aabach*, der oberhalb des *Baldeggersees* den Namen *Ron* trägt, zwischen *Baldegger-* und *Hallwilersee* jedoch *Wag* genannt wird und unterhalb des *Hallwilersees* dann zur *Aa* wird, früher *Lenz* oder *Lenzbach* hiess.[7] Dieser alte Name des *Aabaches* zeigt sich etwa noch in den Flurnamen *Länzert* (i. e. *Lenz-hard*, als Name des Waldes südwestlich des *Aabaches* im Dreieck *Lenzburg, Rupperswil, Wildegg*) und *Länzertfeld* (w von *Niederlenz*), aber auch:

1611 vßerthalb dem **Läntzbach** ob der straß (3 Mal) RQ AG II 1 Nr. 295 S. 687

Die aargauische Kantonsarchäologie setzt schon für den römischen *vicus* in dieser Gegend die Namenform **Lentia* an, die aber bis heute schriftlich nicht belegt ist.[8] Diesen Siedlungsnamen bringt sie dann allerdings nicht mit einem Flussnamen in Zusammenhang, sondern sieht darin den gallischen Baumnamen *lent-* 'Linde'. **Lentia* wäre somit als Analogiebildung zum österreichischen ON *Linz* (a. d. *Donau*), für den die gallorömische Namenform *Lentia*[9] urkundlich belegt ist, zu betrachten.[10]
Auch wenn Realproben und verschiedene Flurnamen auf die Häufigkeit von Lindenbäumen in jener Gegend hinweisen, halte ich in unserem Fall einen Flussnamen, der den Verlauf oder das Fliessen des Flusses charakterisiert hatte und später auf die Siedlung *Lenz* übergegangen ist, für wahrscheinlicher.
Die Belegformen mit *-i-* im BW und bisweilen noch mit *-o-* im GW (a. 1254 **Linzeborc**) stammen vermutlich aus den Federn französischer Schreiber.
Ältere Urkunden nennen im Gebiet der Gemeinde *Lenzburg* einen **Keishof* (curia dicta

---

[5] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 179 ff.
[6] vgl. P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 36
[7] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 324
[8] vgl. M. Hartmann/Ch. Unz, «Lentia», Römisches Lenzburg, S. 1 ff.
[9] vgl. A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 2, 183
[10] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 433, S. 47

der **Keishof**, dicte hern **Kêses hof**), Güter dicta **Sinwaldesfrid**, eine Örtlichkeit in dem **Hove** und eine Burg **Rubegg* (Ita von **Rubegge**), auf die wohl der Flurname *Hinter-Rubig* (unmittelbar im Süden der südlichen Gemeindegrenze) hinweist.

4. Mundartlautung

Die Mundart verkürzt bei stark tontragendem BW das GW extrem: *'lę̄ntsbṛg'*.

Leuggern

Bez. Zurzach Koord. 658/270

1. Urkundliche Belege

1231	super praediis ecclesiae **Lutgern** (MB)	Herrgott II Nr. 290 S. 238
1236	super ecclesia **Lutigarn**	Herrgott II Nr. 305 S. 251f.
Var	praesentibus ... Cunrado plebano in **Lutigarin**	
1239	infra parrochiam **Lûtegern** (MB a. a. O.)	Or Schlossarchiv Böttstein
Var K 16. Jh	infra parrochiam **Lüttgern** (MB a. a. O.)	ZUB 2 Nr. 528
Var K 16. Jh	Chonradus plebanus de **Lütegern**	
1263	fratribus domus hospitalis S. Johannis Jerosolimitani apud **Lutegern** (MB a. a. O.)	Herrgott II Nr. 461 S. 380
1270 Or K	a fratribus in **Lütgern** (MB)	ZUB 4 Nr. 1446
1302/04	ecclesia **Lutger**	Pf Verz Bistum BS S. 158
1441	Johannite in **Lùtkern**	lib marc Bistum BS S. 193
Var	item **Lùgern**	S. 193
Var	item **Lùggern** (MB a. a. O.)	S. 213
um 1488	das *kilspel* zuo **Lütgeren**, das sant Johanser ist	Urb Grafsch Baden S. 193

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname zum Appellativ ahd. *rein*, mhd. *rein* stm. 'begrenzende Bodenerhöhung, Grenzfurche; (nur im Obdt.:) Abhang', als FlN *Rain* m. (auch n.)[1] 'leichter Abhang', schwzdt. *Rein*[2] m. (in GR n.) 'ungepflügter Streifen zwi-

[1] vgl. P. Zinsli, Grund und Grat, S. 332 (Wörterverzeichnis)
[2] vgl. Id. VI 979 ff.

schen Äckern; lang gestreckter Abhang («gew. steiler und weniger breit als die Halde, aber weniger steil und breiter als das *Bort*»).
Das Appellativ *Rain/Rein* findet sich in zahllosen Flur- und Ortsnamen (man vgl. die Beispiele im Id.). Besonders häufig erscheint es als zweites Glied von Zusammensetzungen, deren erstes Kompositionsglied in der Regel ein Adj. oder ein Subst. ist. Zahlreich sind auch die Namenbeispiele, in denen das erste Glied von einem PN gebildet wird, der den Besitzer oder Anwohner nennt. Als Musterbeispiel darf in diesem Zusammenhang der FlN *Fluntern*[3] (Gd. *Zürich*, Kreis 7; a. 946 **Flobotisreine** 'Rain des Fluobo[l]t', a. 1149 **Flönteren**[4]) angeführt werden. Man beachte dessen Ähnlichkeit in der modernen Schreib- und Mundartform sowie im urkundlichen Beleg aus dem 12. Jh. mit den entsprechenden Formen des Ortsnamens *Leuggern*! Das Id. gibt noch weitere Beispiele von ähnlich verkürzten *-rein*-Namen, z. B. *Wilderen* < *Wilden-rein*. Mit dem GW *-rein* lässt sich das auslautende *-n* (älter *-in*, mda. zu *-ə-* geschwächt, was auf ursprünglichen Vokal oder vor Nasal *-n* geschwächten Diphthong hinweist) in unserem ON erklären.
GF ahd. **Liut-gēres-rein* **'leichter Abhang des Liutgēr'**, mhd. **Liut-gērs-rein*, bzw. (mit latinisiertem zweitem PN-Glied) **Liut-gāri-rein*, bzw. (mit *s*-Schwund in genetivischer Zusammensetzung[5]) **Liut-gēr-rein*, bzw. (mit Abschwächung des Diphthongs im GW) * *Liut-gēr-ren*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* des GW und einfacher Schreibung von *-rr-*) *Liut-gern*, bzw. (mit variierender Schreibung von ahd. *-iu-*) *Lut-gern, Lüt-gern* u. ä., bzw. (mit Sprossvokal oder in Anlehnung an die PN-Form *Leodegar*) *Lut-i-ga-r(i)n, Lüt-e-gern*, bzw. (mit Assimilation von *-tg-* > *-gg-*) *Lüg-gern*.
PN ahd. **Liutgēr** (ahd. *liut* 'Volk' - ahd. *gēr* 'Speer'; mit den Nebenformen *Lutger, Luitger*[6]), dessen zweites PN-Glied oft in der latinisierten Form *-garius* erschien[7], oder PN ahd. **Liutgar** (Fm. I, 1040; zu *Leudagar*; ahd. *garo* 'bereit(stehend), fertig, gerüstet'), die in unserem Fall beide zurückgeführt werden könnten auf den PN des fränkischen Heiligen *Leodegar*, der 678 als Bischof von *Autun* den Märtyrertod erlitt[8]. Das Idiotikon belegt *Ludigar(i)*[9] als Mundartform für *Leodegar*.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Leuggern* (von den Hg. des Habsburger Urbars noch mit *Leuggeren* notiert[10]) liegt auf der Westseite des unteren *Aaretales*. Auf ihrer Ostseite grenzt sie an den Klingnauer Stausee, im Norden an den *Rhein*. Im Westen und im Süden breitet sich ihr Gebiet auf Anhöhen und Ausläufern des Tafeljuras aus. F. X. Bronner wusste: «Die etwas erhöhte Ebene, worauf Leuggern und seine Nebenörtchen sich ausbreiten, gewährt dem Landbau viele Vortheile.»[11] Auch einige FlN helfen die Landschaft skiz-

[3] freundlicher Hinweis von Herrn Prof. Dr. St. Sonderegger; vgl. Id. VI 982
[4] Belege nach Zürcher Ortsnamen, S. 22
[5] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 339 f.
[6] vgl. G. Drosdowski, Duden, Lexikon der Vornamen, S. 144
[7] vgl. St. Sonderegger, Das Althochdeutsche der Vorakte, S. 256 f.
[8] vgl. F. Wernli, Beiträge zur Geschichte des Klosters Wettingen, S. 16
[9] Id. III 1103
[10] vgl. Habsb Urb QSG 15.2 S. 126 (Register)
[11] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 346

zieren: *Haldenächer, Giselirain, Regenhalden, Mooshalden, Tierhalden.* Die Topographie ist also dazu angetan, in unserem ON das GW *-rain/-rein* zu vermuten. Zudem haben wir nur knapp acht Kilometer südlich, ebenfalls in der Nähe des linken Aareufers und auch sonst an durchaus vergleichbarer Siedlungslage («am Zusammenfluss von drei Strömen, auf höherer sonniger Erdstufe»[12]), die Ortschaft *Rein* (de **Reinun**, in **Rein**, **Reine**). Da im letzten Fall das Appellativ *Rain/Rein* nie eine Verbindung mit einem den Hauptton raubenden BW eingegangen ist, konnte es seine volle Lautgestalt beibehalten. Die einstige Grosspfarrei (*Kirchspiel*; vgl. Beleg a. um 1488), deren Mittelpunkt die St. Peterskirche in *Leuggern* bildete, reicht weit ins Hochmittelalter zurück.

Bei F. X. Bronner erfahren wir weiter: «Der Ritterorden Sanct Johannis von Jerusalem hatte sich zuerst in Klingnau angesiedelt, kaufte aber im 13. Jahrhundert Leuggern mit allen Rechten und Gefällen an sich und errichtete hier seine vorzügliche Niederlassung ....»[13] Vom *Kreis Leuggern* schreibt er: «Er enthält die einzige grosse Pfarre Leuggern oder Leutgern (*parochia Sancti Leodegarii*).»[14]

Die Brüder dieses Ritterordens sind in der Urkunde a. 1263 erwähnt. Aus dem Gebäudekomplex der einstigen Johanniterkommende (ca. 1250–1806) entwickelte sich das heutige Regionalspital.[15]

P. Oettli hielt in seinem Kapitel «Kirchliche Ortsnamen» fest: «*Leuggern*, 1231 Liutgern, war eine dem heiligen Leodegar, althochdeutsch Liutger, geweihte Ordenskommende.»[16].

Da ältere Belege aus der Zeit vor 1200 fehlen, könnte man lediglich vermuten, dass unserem ON der Heiligenname *Leodegar* in einer ahd. Form zugrunde liegt. Wir hätten in dem Fall die GF ahd. **(ze sancte) Liutgarin* **'beim (heiligen) Liutgar'** anzusetzen, die den alten Namenformen des ON *St. Gallen* verglichen werden kann[17] und die sich über mhd. *Liut-gar(e)n* zu *Lüg-gern* etc. entwickelt hat.

Leider weist auch das Patrozinium der Pfarrkirche (*St. Peter und Paul*) nicht auf die supponierte Ortsnamenbildung hin. Was bewegte wohl F. X. Bronner zur Annahme einer *parochia Sancti Leodegarii*? Auch A. Nüscheler gibt keinen Hinweis auf ein *St. Leodegar*-Patrozinium.[18] Immerhin sind in der Schweiz *Leodegar*-Kirchen seit dem achten Jahrhundert bezeugt[19], und es ist demzufolge auch denkbar, dass unser ON (sofern dieser eben nicht den Heiligennamen selber birgt) ursprünglich Siedler bezeichnete, die zum heiligen *Leodegar* ein besonderes Verhältnis hatten. Dann wäre folgender Ansatz nötig:

GF (im Dat. Pl. Loc.) ahd. **(ze deno) Liut-garun/Liut-gerun* **'bei den Liutgaren/Liutgeren** (i. e. Anhänger des Heiligen *Liutgar/Liutger*)', mhd. (mit Synkope des Vokals der Flexionsendung) **Liut-gern*, bzw. (mit variierender Bezeichnung von ahd. *-iu-*) *Lutgern, Lüt-gern, Lüt-gern*, bzw. (mit Assimilation von *-tg- > -gg-*) *Lüg-gern.*

---

[12] F. X. Bronner, a. a. O., S. 369

[13] F. X. Bronner, a. a. O., S. 346 f.

[14] a. a. O., S. 346

[15] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 487

[16] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 132

[17] vgl. St. Sonderegger, Althochdeutsch in St. Gallen, S. 20 ff.

[18] A. Nüscheler, in ARGOVIA 23 (1892), S. 145

[19] vgl. F. Wernli, a. a. O.

Die *Leodegar*-Kirche von *Schupfart* soll bereits im 10. Jh. geweiht worden sein [20], auch die Kirchen von *Möhlin, Wohlenschwil* und *Schafisheim* verehrten diesen Kirchenpatron schon in älterer Zeit.[21] A. Bach gibt Beispiele für ON, die sich aus Spitznamen von Ortsinsassen entwickelt haben: «ON *Mittlern* < a. 1267 *Mutlaren* zu mhd. *müteln* 'mucken, murmeln, brummen'; *ze Mütlæren* bedeutete 'bei den Mürrischen, Unzufriedenen'.»[22]
Bei der ersten dieser beiden im Kommentarteil angeführten Deutungsmöglichkeiten hätten wir eine schwach deklinierte Form des PN bzw. Heiligennamens (als Nbf.?) anzunehmen, für den zweiten Ansatz wäre eine pluralische Ableitung zum entsprechenden PN bzw. Heiligennamen vonnöten, für die es meines Wissens keine direkten Parallelfälle gibt. Am wahrscheinlichsten bleibt für die Erklärung des Ortsnamens *Leuggern* die Annahme einer zweigliedrigen Komposition, deren erstes Glied vor dem GW *-rain/-rein* einen PN enthält.
Zur Gemeinde *Leuggern* gehört noch eine ganze Reihe von Weilern und Dörfern, die mehrheitlich ebenfalls in älteren Urkunden erwähnt sind: *Eidgenossenhüser, Etzwil* (ze **Etzwille**, in **Etzenwille**, ze **Ezwiler**, ze **Eswile**, ze **Esswille**, ze **Etzwil**), *Fehrental* (ze **Verrental**), *Felsenau, Gippingen* (de **Gippingen**), *Hagenfirst, Hettenschwil* (ze **Hettiswille**) und *Schlatt*.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt gekürztes *-ü-* (für ahd. *-iu-*) und einen Rest des zweiten Kompositionsgliedes *-rain/-rein* (Reduktionsvokal) hören: *'lù̯g̃ərə'*.

Leutwil

Bez. Kulm

Koord. 655/240

1. Urkundliche Belege

1273	apud eandem villam **Lutwile** sitas (MB)	UBSO 2 Nr. 314
Dv 14./15. Jh	**Lútwil**	
1281	pfand ze Esche und ze **Lütwil**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 101
1295	ze Esche bi **Liutwile** ein gůt (MB a. a. O.)	Rinach QW II 3 S. 358
1303–1308	ze **Lůtwile** lit ein schůpos	Habsb Urb QSG 14 S. 176
1324	In **Lûtwile**. Item in **Lůtwile** de bono, quod	Berom QW II 1 S. 38
1361	die vogty ze **Lůtwil**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 566

[20] vgl. A. Nüscheler, a. a. O., S. 188 ff.
[21] vgl. A. Nüscheler, a. a. O., S. 208 ff., und in ARGOVIA 26 (1895), S. 65 ff.
[22] A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 339, S. 334

2. Deutung

Alemannischer -***wil***-Name. GF ahd. *Liutin-wīlāri* **'Hofsiedlung des Liuto'**, bzw. (mit auffällig frühem Schwund der schwachen Genetiv-Endung) **Liut-wīlāri*, mhd. (mit, im Gegensatz zur verbreiteten urkundlichen Umlaut-Nichtbezeichnung, auffällig gut bezeugten diphthongischen Schreibungen für den ahd./mhd. Diphthong *-iu-*[1]) **Liut-wīlere, Liut-wīle, Liut-wīl.*
Der PN **Liuto** (Fm. I, 1032) ist eine KF zu PN mit ahd. *liut* stm.f.n. 'Menschen, Volk, Leute' (z. B. *Liutbald, Liutbrand, Liutolt* u. ä.) und auch in St. Galler Quellen sehr häufig belegt.[2] Wollte man von einem PN **Luto** ausgehen (**Lutin-wīlāri*, mit sekundärem Umlaut **Lütin-wīlere*), so hätte man diesen wohl als KF zu PN zum PN-Stamm *HLUÞA- (vgl. Fm. I, 849; zum Adj. germ. **hluþa-* 'gehört, hörbar; berühmt') zu betrachten.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Leutwil* erstreckt sich über den Berghang einer Seitenmoräne und grenzt an die *-wil*-Orte *Zetzwil, Hallwil, Boniswil* und *Birrwil*. Auf die Häufigkeit von *-wil*-Siedlungen nördlich und westlich des *Hallwilersees* habe ich im Kommentar zum ON der Gemeinde *Boniswil* hingewiesen.
Obwohl die Gemeinde *Leutwil* am Abhang einer Seitenmoräne liegt, sehe ich keinen Grund, den ON zu ahd. *(h)līta* swf. 'Berghang, Halde' zu stellen.[3] Ahd. *(h)līta* ergab mhd. *līte*, nhd. *Leite*. Dieses BW dürfte hingegen dem Weilernamen *Leidenberg* (Koord. 635 300/234 800; w der Gd. *Brittnau*) zugrunde liegen (urkdl. in Auswahl: **an der Leide**). Aus sprachlichen Gründen ist es auch nicht angängig, im BW das Adj. ahd. *luz(z)il*, mhd. *lütz(e)* 'klein, gering, wenig' zu vermuten.
Im Namenbild fallen die verschiedenen Bezeichnungsvarianten für ahd. *iu* auf. Die Bezeichnung dieses Lautes erfährt erst im 15. Jh. eine Normalisierung.[4]
Volksetymologisches Namenverständnis lässt im Gemeindewappen eine Glocke *läuten*. Eine ältere Urkunde nennt ein Haus **zur Grube* (pratum situm *Lutwile* retro domum dictam **Zer Grv̊be** inter prata villicorum).

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache zeigt den für jene Mundartregion typischen *-w-/-b-*Wechsel mit Assimilation des BW-Endgliedes (*-tb-* > *-pp-*) sowie Vokalisierung des konsonantischen Endes (*-l*) des GW: *'lüp̣u'*. Diese starke Abschleifung des ursprünglichen ON wurde durch den supponierten extrem frühen Schwund der schwachen Genetiv-Endung *-in* des PN im BW begünstigt.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 100 ff.
[2] vgl. UBSG 2 S. 451 (Personenregister)
[3] vgl. etwa P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 49 (zum N *Leutenegg*)
[4] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 166

Linn

Bez. Brugg

Koord. 652/258

1. Urkundliche Belege

1303–1308	ze **Linne**, ze Evingen und ze Bötzen ligent	Habsb Urb QSG 14 S. 94
1307	an dem Boezberge in dem dorf ze **Lind**	AGUrk 7 Brugg Nr. 2

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname zum Appellativ ahd. *linta* stf., mhd. *linde, linte* stf., schwzdt. *Linde(n)*[1] 'Linde' (Baumname). An den Baumnamen fügte sich ursprünglich wohl das Kollektivsuffix ahd. *-ahi*[2] (< germ. **-ahja*), das eine 'Menge von Dingen' bezeichnet, vor allem in Kombination mit Baum- und Pflanzennamen auftritt und so sogenannte Standortkollektiva von neutralem Geschlecht bildet. In ON bedeutet das Suffix *-ahi*, dass die «Dinge», die das GW der Namenfügung ausmachen, in auffälliger Anzahl vorkommen.
GF ahd. (im neutr. Dat. Sg. Loc.) **(ze) lint-ahe* **'beim Lindengehölz, Standort von Linden'** oder (im Nom. Sg.) **lint-ahi* **'Lindengehölz, Standort von Linden'**, bzw. (wenn von einer nominativischen Form auszugehen ist: mit früher Abschwächung der Suffixendung) **lint-ahe*, bzw. (im Nom. und mit Umlaut im Suffix) **lint-ehi* oder (mit sogenanntem Totalumlaut im Suffix[3]) **lint-ihi*, bzw. **lint-ehe*, bzw. (mit auffällig frühem intervokalischem *h*-Schwund) **lint-ee*, mhd. (mit Apokope der Suffixendung) **Lint-e*, bzw. (mit Lenisierung) **Lind-e*, bzw. (mit Assimilation der Konsonantenverbindung *-nd-* > *-nn-*) *Linn-e*, bzw. (mit vorübergehend wieder rückgängig gemachter Assimilation *-nn-* < *-nd-*[4] und mit Apokope des unverständlich gewordenen Suffixrestes) *Lind*.
Möglich ist allerdings auch der Ansatz einer suffixlosen neutralen Kollektivbildung ahd. *lint* n. 'Lindengehölz, Lindenbestand': GF ahd. (im Dat. Sg. Loc.) **(ze) linte*, mhd. (wie in den historischen Belegen) **Linde, Linne, Linn*. Kollektivierung ohne suffixale Kennzeichnung durch Umsetzen ins Neutrum betrifft vor allem Baumnamen.[5]

3. Kommentar

Die «Bergemeinde»[6] *Linn* liegt am Rande des *Bözberg*-Plateaus im Schutze einer Berglehne (*Linnerberg*). Im Osten der Siedlung lebt der FlN *Lindenacher*.

---

[1] vgl. Id. III 1319 f.
[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 193 ff., S. 160 ff.
[3] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 466
[4] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 435
[5] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 561 ff.
[6] vgl. Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 451

Allen Unkenrufen zum Trotz und der stattlichen, gut 600 Jahre alten Linner Linde, dem Wahrzeichen der Gemeinde, zur Ehre stelle ich unseren ON halt doch zum Baumnamen *Linde*. Man mag nun einwenden, dass das ahd. Suffix *-ahi* doch nicht so spurlos verschwinden könne und zum Beweis etwa *Äschi* oder *Lieli* ins Feld führen.
Es gibt aber für unsere Gegend genügend Hinweise auf den frühen Verlust des (offensichtlich schon bald nicht mehr verständlichen) Suffixes. Ich erinnere nur an *(Dürren)äsch* (a. 924 **Askee**, a. 1400 (Türren)**esch** oder, um einen ferneren Ort zu nennen, an *Liel* (Bez. *Lörrach*; a. 952 **Lielah**[7]). Auch die Namenbelege für *Lieli* AG (Gd. *Oberwil*) zeigen schon früh abgeschwächtes *-ahi*-Suffix: a. 1040 in **Liele**; a. um 1150 **Liele**. Und für unseren ON fehlen ältere Belege aus der Zeit vor 1300 leider. Es ist allerdings durchaus denkbar, dass im ON *Linn* der Baumname ohne Suffix (vgl. oben) vorliegt.
Die Lage der Siedlung am Rand einer geneigten Fläche und im Schutze des *Linnerbergs* lässt auch an das Appellativ schwzdt. *Liene*[n] [8], mda. *lëne*[9] f. 'Lehne, Geländer' denken. Das Substantiv ahd. *lina* (urverwandt mit griech. ἡ κλίνη 'Lager, Polster'), mdh. *lëne, line* stf. 'Lehne' gehört zum Verb ahd. *(h)linēn*, mhd. *lënen* (Nbf. *linen*) swv. 'sich (an)lehnen, liegen, sich stützen'. Die mundartliche Aussprache des ON mit deutlich kurzem *-i-* macht diesen Deutungsansatz jedoch eher unwahrscheinlich.
Mit Rücksicht auf die Mundartlautung wage ich auch nicht, unseren ON zum Baumnamen schwzdt. *Lie*[n] [10] 'Spitzahorn, Lehne, Lenne' (acer platanoides) zu stellen, wie dies P. Oettli vorschlug.[11] Der Baum, der durch seine spitzen Blätter auffällt, hiess ahd. mhd. *līm(boum), līn(boum)*, frühnhd. *leinbaum* m.
Das Gemeindewappen weist auf die heutige Riesenlinde hin, die nach der Sage durch den letzten Überlebenden über dem Massengrab der Pesttoten zu deren Gedenken gepflanzt worden sein soll.

4. Mundartlautung

Die Mundart kennt kurzes *-i-*: *'lĭn̄'*.

---

[7] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 194, S. 161
[8] vgl. Id. III 1286
[9] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 164
[10] vgl. Id. III 1285
[11] vgl. P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 75

Lupfig Bez. Brugg Koord. 657/254

1. Urkundliche Belege

um 1273	R[ů̊dolfus] Langeli de **Lupfanch** 3 (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 48
1281	hat ze pfand in dem *Eygen* ze **Lupfangen**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 114
1282	in dem *Eigen* in villa, que dicitur **Lûphang**	ZUB 5 Nr. 1849
1338	ist guilegen ze **Luppha** und (MB a. a. O.)	AGUrk 7 Brugg Nr. 6
Dv 15./16. Jh	zins zů̊ **Lupfen** im *Aigen* ab dem hoff	
1361	ze **Luphang** Talheins gů̊t	Habsb Urb QSG 15.1 S. 528ff.
Var	item 3 stuk ze **Luphengg**	
Var	item Bůrgi Weber von **Luphen**	
1551	zů̊ **Lupfig** im ampt *Eigen* glägen	AGUrk 7 Brugg Nr. 432
1680	Zinse in Müllenen, Birrhardt und **Lupffig**	AGUrk 12 Gnadenthal Nr. 222

2. Deutung

Alemannischer -***wang***-Name. GF mhd. **(ze dem) lupfenden wange* **'beim ansteigenden (sich abhebenden) Abhang'**, bzw. (mit Abschwächung der Partizipialendung *-enden* > *-en* durch Silbendissimilation[1] und mit apokopiertem Endsilben-*e* des GW, sofern wir nicht überhaupt davon ausgehen müssen, dass das GW schon ursprünglich im Nominativ gebraucht wurde, und zwar ohne Rücksicht auf den dadurch entstehenden syntaktischen Unterschied zum dativischen BW[2]) **Lupfen-wanc*, bzw. (mit *n*-Schwund in unbetonter Silbe und Apokope des Endsilben-*e* des BW) **Lupf-wanc*, bzw. (mit Schwund des anlautenden *w-* im GW) *Lupf-anc*, bzw. (mit seit dem Ende des 13. Jh. wieder abklingender Auslautverhärtung im GW) *Lupf-ang*, bzw. (mit Schreibung von *-ph-* für mhd. *-pf-* als Vertretung von germ. *-pp-*[3]) *Luph-ang*.

BW ist das attributive Part. praes. (im Dat.) des Verbs mhd. *lupfen, lüpfen* (< germ. **luppian*) swv. trans. 'emporheben, in die Höhe heben', intrans. 'sich erheben', in den Aargauer Mundarten *'lupfə'* oder *'lüpfə'* 'vom Boden aufheben'[4].

GW ist das Appellativ ahd. *wang* (mit Auslautverhärtung *wanch, wanc*) stm. 'Abhang, gekrümmte Fläche (cf. ahd. *wanga* swn., mhd. *wange* swstn. 'Wange, Gesichtsseite, Antlitz'), Feld, Wiese, Weide', das in unserer Gegend appellativisch schon früh geschwunden ist, während es etwa im Wallis noch in der Bedeutung 'Weidehang, begraster Abhang' weiterlebt.[5]

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 164, S. 129

[2] vgl. A. Bach, a. a. O., ON §137, S. 105 (mit entsprechenden Beispielen zum Phänomen: «Das Adj., nicht aber das Subst., steht im Dat.»), doch kann auch ahd. endungsloser Lokativ vorliegen

[3] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 145

[4] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 172

[5] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 180 (mit Literaturangaben)

Die Tatsachen, dass das anlautende *w-* in *wang* z. T. schon in ahd. Zeit weggefallen[6] und dieses Appellativ (demzufolge?) schon zeitig nicht mehr verstanden worden ist[7], führten dazu, dass viele *-wang*-Namen in mhd. Zeit umgedeutet wurden, indem deren GW jeweils an (noch) verständliche GW der Typen *-au, -schwanden, -land, -ingen, -hang, -fang* etc. angelehnt wurden.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Lupfig* liegt am nordöstlichen Abhang des *Chestenbergs*, am Westrand des grossen *Birrfeldes* (urkdl. in Auswahl: uffen **Birvelde**, uff dem **Birfelt**). Sie ist eines der Dörfer des *Eigenamtes*, der Landschaft zwischen *Aare* und *Reuss* im Bezirk *Brugg*, die ein altes freies Sondergut der Habsburger darstellte. Das *Eigenamt* wird in vier der oben angeführten *Lupfig*-Belege ebenfalls erwähnt: a. 1281, 1282, 1338, 1551. Des öfteren erscheint der Landschaftsname im lat. Gewand: in **Predio**. Drei Kilometer südwestlich, ebenfalls am Fuss des *Chestenbergs*, befindet sich die *-wang*-Siedlung *Holderbank*. Im Namenbild fällt auf, dass *-pf-* (< urdt. *-pp-*) vereinzelt als *-ph-* bezeichnet wurde. Diese orthographische Unsicherheit wird dazu beigetragen haben, dass das GW *-wang* immer mehr verblasste, bisweilen an *-hang* angelehnt wurde[8] und im 14. Jh. dann zu *-a* und *-en* extrem verkürzt wurde.
Wollte man im BW einen PN vermuten[9], so käme der PN ahd. **Lupfo* in Frage. Da ältere Belege, die eindeutig zu diesem PN weisen, fehlen, und da ich mit Ausnahme des ON *Killwangen* sonst bei keinem aargauischen *-wang*-Namen einen PN im BW erkenne, besteht dazu kaum Anlass.
Wohl ebenfalls mangels Kenntnis der älteren Belege vergleicht Ch. Koch unseren ON *Lupfig* mit dem Flussnamen *Luppmen*, dem Oberlauf der *Kempt*.[10] Dieser Flussname seinerseits wird von B. Boesch zufolge mda. *'luggmə'* zu kelt. **lugna* 'biegsam' gestellt.[11]
J. Hunziker weist auf eine Redewendung hin, die mit dem ON *Lupfig* in Zusammenhang steht: «*er ist nid vo Lùpfige*, er trägt nicht gern schwer, mit Anspielung auf den Ortsnamen *Lùpfig*»[12].
In den Habsburger Aufzeichnungen taucht eine Örtlichkeit *Bieläcker* (von **Biein**) auf. Im ZUB 5 (Nr. 1849) wird im Gebiet von *Lupfig* ein predium nostrum dictum du **Halbe Hůbe** erwähnt.

4. Mundartlautung

Die Mundart senkt im BW das *-u-* > *-o-* und lässt ein extrem verkürztes GW hören: *'lůpfig'*

---

[6] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 366, S. 379
[7] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 736, S. 540
[8] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 290, S. 262 («Der *Hang* ist in ON z. T. mit *wang* vermischt ...»)
[9] vgl. P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 97
[10] Ch. Koch, Die Reuss im Lichte ihrer Namenformen, S. 100
[11] B. Boesch, Das Ortsnamenbild zwischen Zürich- und Walensee, S. 251 (Hinweis bei Ch. Koch, a. a. O.)
[12] J. Hunziker, a. a. O., S. 172

Magden

Bez. Rheinfelden Koord. 628/264

1. Urkundliche Belege

804	in loco, qui dicitur in curte **Magaduninse**	UBSG 1 Nr. 177
1036 K 14. Jh	ecclesiam in **Mageton** cum curte et vineto (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 1 S. 67
Var	in **Magton** (MB ab 1272)	
(a. 1047)	Ougheim, **Magaton**, Stouffen	Nekrologium von Münster[1]
1173 Or K 14. Jh	ecclesia **Magetum** et uilla cum pertinentiis	UBBerom Gfr 58 Nr. 8 S. 76
1212 K	infra barrochiales terminos ecclesie **Magethun**	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 3
Var	ecclesiam de **Magthen**	
Var	ecclesie de **Magten** (MB ab 1363)	
Var	ecclesie **Magthum**	
1223 Or K 14. Jh ff.	**Magetovm**	UBBerom Gfr 58 Nr. 20 S. 93
1276 Or K 16. Jh	in prediis sitis in villa **Magtun**	UBBS 2 Nr. 201
1381	tres scopossas sitas in banno ville dicte **Magden**	UBBL II 1 Nr. 441

2. Deutung

Keltischer ***-dūnon-***/(latinisiert:)***-dūnum***-Name. GF kelt. **Mago-dūnon* / spätlat. (mit dem lat. Kompositionsvokal *-i-* anstelle des kelt. *-o-*) **Magi-dūnum* **'befestigte Anlage auf dem freien Feld', 'Feldburg'**, frühahd. (mit *-a-* als dem häufigsten Mittelsilbenvokal des Ahd. anstelle des kelt. *-o-*) **Maga-dūnum*, ahd. (mit infolge der germ. Erstsilbenbetonung abgeschwächtem Mittelsilbenvokal, Verschiebung von *-d-* > *-t-* und Verlust der Endung *-um*) *Mage-tūn*, bzw. (mit *-ō-* in Vertretung von ahd. *-ū-* in der Endsilbe) *Mage-tōn*, mhd. *Mage-tūn*, bzw. (mit synkopiertem mittelsilbigem *-e-*) *Magt-ūn*, bzw. (mit zu *-e-* abgeschwächtem Endsilben-*u*) *Magt-en*.

GW ist das kelt. Appellativ *dūnon*[2] 'umzäunte Siedlung, befestigte Anlage, umwallte Burg', das sich im altirischen Wort *dūn* 'castrum, Burg' zeigt und mit dem auch das dt. Appellativ *Zaun* (< ahd. *zūn* stm.) urverwandt ist. Das in der latinisierten Form *-dūnum* überlieferte Namenwort muss also einst eine palisadenbestandene Burg bezeichnet haben.[3]

BW ist das kelt. Appellativ *magos*[4] 'Feld, Ebene', das dem inselkelt. Namenwort **mages-* 'Ebene, freies Feld'[5] vergleichbar ist und als Namenwort eine Siedlung charakterisierte, die nicht auf einer Anhöhe lag.

---

[1] vgl. ARGOVIA 3 (1862/63), S. 284

[2] vgl. A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 1, 1375

[3] vgl. P. Zinsli, Ortsnamen, S. 19 ff.

[4] vgl. A. Holder, a. a. O., Bd. 2, 384 f.

[5] vgl. A. Greule, Schichten vordeutscher Namen im deutschen Sprachgebiet, S. 2092

3. Kommentar

Die Gemeinde *Magden* liegt wenige Kilometer südlich von *Rheinfelden*, im Tal des *Magdener Baches* (a. 1558: so vnden in Irnigers mettlin ob **Magter bach** standen[6]). Mit anderen hat auch B. Boesch festgehalten, dass die Deutung, nach der der ON verlangt, schlecht zur heutigen Siedlungslage in einem Hochtal passt.[7]

Bei Ch. Tschopp begegnet uns folgende Erklärung: «Magden im nächsten, westlichen Tal, war als Magidunum eines jener Rauracher Dörfer, deren Bewohner sich in Südgallien niederlassen wollten. Wahrscheinlich hatte es im Rheintale draussen gestanden; aber als die Rauracher und Helvetier 58 vor Christus geschlagen und gedemütigt von Bibracte heimkehrten, bargen sich die Magdener dort, wo Buuserbach und der Bach von Wintersingen her sich vereinigen. ... Unterhalb von Magden verengert sich das Tal; man ist in der «Ängi»; ein Steinbruch verrät, dass der Muschelkalk durchbrochen wird.»[8]

F. Stähelin hat meines Wissens als erster gezeigt, dass unser ON sich auf die Gegend der heutigen Gemeinde *Rheinfelden* beziehen muss, welche früher eben **Magidūnum* geheissen habe.[9] Das GW *-felden* wäre dann Übersetzung des BW *magos-* und der alte, vorgermanische ON *Magi-dūnum* lediglich noch in der Reliktlage einer Aussensiedlung haften geblieben. Ähnliches beobachten wir ja auch für den ON *Kaisten*, der ursprünglich eine Zoll- und Gerichtsstation vor den Toren der Stadt *Rheinfelden* benannte, später aber einen Ort bezeichnete, der fast zwanzig Kilometer weiter östlich liegt. Es scheint, dass die Bewohner der Gegend um *Rheinfelden* sich beim Eindringen der Alemannen in höher gelegene und besser geschützte Regionen zurückzogen, dabei aber an ihren angestammten Siedlungsnamen (*Magden* und *Kaisten*) festhielten, um so gewissermassen auch die ON vor dem anstürmenden Feind zu retten.

Zur Ergänzung der urkundlichen Belege darf hier noch eine spätantike Bauinschrift genannt werden, deren Reste sich auf einem Bruchstück einer Platte aus weissem Jurakalk finden, die 1907 auf dem mittelalterlichen Gräberfeld bei *Kaiseraugst* entdeckt wurde. Gemäss dieser Inschrift muss in der Zeit Valentinianus I. eine *Magdener* Mauer (die Ostmauer des *Kaiseraugster* Kastells [10] oder eine Festungsmauer auf dem Bergsporn über dem *Heimendeckenloch*[11]) [MU]RUM **MAGID**(UNENSEM) wieder hergestellt worden sein.[12] Der ON begegnet in dieser Inschrift in der lateinischen Form eines ortsbezeichnenden Adjektivs auf *-ēnsis*, wie übrigens auch im Namenbeleg a. 804 in curte **Magaduninse**, wiewohl diese Belegform sich vielleicht auf *Magdenau* SG bezieht.

F. Greule geht von der Annahme aus, dass im ON **Magodunum* der ursprüngliche Name des *Magdener Baches*, nämlich kelt. **Magā*, erhalten sei. Das Etymon **Magā* betrachtet er als identisch mit der Ausgangsform für den Flussnamen *Maag*, einer Abzweigung aus dem *Linthkanal*.[13]

---

[6] vgl. AGUrk 3 Rheinfelden Nr. 659

[7] B. Boesch, Ortsnamenbild der Basler Region, S. 173

[8] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 413

[9] vgl. F. Stähelin, Magidunum, S. 1 ff.

[10] vgl. M. Martin, Römermuseum Augst, S. 40 ff.

[11] vgl. K. Schib, Geschichte der Stadt Rheinfelden, S. 18

[12] vgl. G. Walser, Römische Inschriften in der Schweiz, II. Teil, S. 250

[13] vgl. F. Greule, Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein, S. 136 ff.

Der Kuriosität halber seien hier noch die Gedanken von E. L. Rochholz erwähnt, der vor bald 170 Jahren für eine römische Abstammung des ON *Magden* plädierte: «Der Ortsname Magden (*Magdun*, Olsberg. Urk. 1276) ist dativisch und hiess *ze dem agtum, in dem agtum.* Agde, Akte legen heisst in Berner- und Aargauer Mundart unterirdische Abzugsgräben machen, abschüssig gehend und mit Steinen gedeckt; damit ein versumpftes Land trocken legen, heisst bernisch es ausakten; das so zusammengeleitete und zur Mündung geführte Sumpfwasser nennt man in Baselland zusammengeaktet (Stalder 1, 90). Jeder Durchlass, den die Strasse für das darunter wegfliessende Gewässer freiässt, Tobel, Dohle, Coulisse genannt, ist ein kleiner Aquäduct und wurde bei uns Im Agtoten geheissen. Unter der Herrschaft der Römer verbreitete sich in Helvetien dieses Verfahren, den Boden durch unterirdische Abzugskanäle zu entwässern, hier hat es der Landmann dem Römer abgelernt und ist daher auch der römischen Benennungsweise treu geblieben, er spricht jetzt noch nicht vom Drainieren, sondern vom Agten, das eben zu *aquaeductus*, ital. *acquidotto* gehört. ...»[14]
Ältere Urkunden nennen den *Igligerhof* (in villa **Igelingen**), den **Kesslershof* (den hoff ze Magten, den man nempt des **Kesslers hoff**) und eine schůposs ze Magten, die man nempt der **Bumanin gůt**.

4. Mundartlautung

Die Mundart schwächt die letzte Silbe ab: *'mágtə'*.

Mägenwil

Bez. Baden Koord. 659/251

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Maganwilare**: Altman plenum	ZUB 1 Nr. 160
Var	de Lences, de **Magenwilare**, de Wilo	
Var	de **Maginwilare**: II denarios	
1261/64	de ... **Maginwiler** siliginis mod. 5 $\frac{1}{2}$	Habsb Urb QSG 15.1 S. 5
1264 (Nachtrag)	in **Maginwile** possidemus predium reddens	gr GR Wettingen Z. 174
1281	hat ze pfand ze **Magenwil** 5 $\frac{1}{2}$ mütt roggen	Habsb Urb QSG 15.1 S. 97
1303–1308	es ligent ůch ze **Magenwille** gůeiter	Habsb Urb QSG 14 S. 156
Var Ed	**Megenwile**	
1584	Hans Hůber, bed von **Meggenwyl**	AGUrk 12 Gnadenthal Nr. 177

[14] E. L. Rochholz, Feltschen, Magden, Tegerfelden, S. 102

2. Deutung

Alemannischer -***wil***-Name. GF ahd. **Màgin-wīlāri* **'Hofsiedlung des Mago'**, mhd. (mit graphematisch allerdings erst spät bezeichnetem Sekundärumlaut und offenbar auf dem GW verharrendem Hauptton) **Màgen-wīlere, *Màgen-wīlere, Màgen-wīle, Màgen-wīl*, bzw. (mit Graphem -*e*- zur Bezeichnung des sekundären Umlauts von -*a*-) *Mègen-wīle*.
Der PN **Mago** (Fm. I, 1067; zu ahd. *magan, megin* stn. 'Kraft, Macht, Tüchtigkeit') steht in der umgelauteten Form **Megi** (offenbar **Megī(n)** < **Magīn**, einer Weiterbildung mit dem ahd. Suffix -*īn*) in einer älteren St. Galler Urkunde.[1]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Mägenwil* liegt am Fusse des Nordabhangs des *Maiengrün*. Nachbargemeinde im Osten ist *Wohlenschwil*.
Im Namenbild fällt auf, dass die schwache Genetiv-Endung des PN im BW in keinem Beleg Anstalten zum Schwinden zeigt, ja sich bis in die moderne Schreib- und Sprechform ganz oder teilweise gehalten hat. Ein vergleichbarer Fall liegt vor bei den ON *Bottenwil*, dessen ältester Beleg in der Genetiv-Endung ebenfalls den Laut -*a*- aufweist (m. E. eine alternative Schreibung der zu -*en* reduzierten Genetiv-Endung), und *Freienwil*. Diese drei -*wil*-Siedlungen liegen auf einer von NE nach SW parallel zur *Aare* verlaufenden Geraden, wobei die Entfernung der Ortschaften zum Flusslauf jeweils zwischen fünf und acht Kilometer beträgt.
Zur Gemeinde *Mägenwil* gehört noch der Weiler *Eckwil* (**Echwile, Equile, Egwile, Ekenwile**).
Das Gemeindewappen zeigt eine Mohnkapsel, da der Mohn in der Mundart *Mägi*[2] heisst.
J. Rhiner belegt *Mäggi* für die Gemeinde *Gebenstorf* AG.[3]
F. X. Bronner schreibt noch *Mäggenwil* (man vgl. den Beleg a. 1584) und weiss: «Dieser Ort ist weit umher durch seinen einträglichen Steinbruch bekannt, der schon zur Zeit der Römer bearbeitet wurde.»[4] Diese Sandsteinbrüche waren am Nordhang des *Maiengrün* angelegt. Antike Abbauspuren sind heute nicht mehr sichtbar.[5]

4. Mundartlautung

Die mundartliche Form *'mɛ̀ɛ̯gəwi̯l'* (mit kurzem -*ä*- [sekundärer Umlaut < -*a*-]) zeigt einmal mehr, dass mit einem annähernd intaktgebliebenen (ohne das -*n*- vor dem *w*-Anlaut des GW) BW ein unverändertes und den Hauptton tragendes GW -*wil* einhergeht.

---

[1] vgl. UBSG 2 Nr. 9 S. 388 (a. 879)
[2] vgl. Id. IV 104
[3] J. Rhiner, Volksthümliche Pflanzennamen, S. 29
[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 350
[5] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 182

Mandach Bez. Brugg Koord. 656/266

1. Urkundliche Belege

1218	**Mandacho**	[1]
1244 Or K	Ulricus de **Manda**	ZUB 2 Nr. 569
1256 Or K	Ulricus miles de **Mandach** (MB)	ZUB 3 Nr. 969
1289 Siegel	+S. WOLRICI DE **MANDAHC**	ZUB 6 Nr. 2076
1302/04	ecclesia **Mandowe**	Pf Verz Bistum BS S. 158
1303–1308	ze **Mandach** und ze Hotwille hat dú h[...] (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 78

2. Deutung

Gallo-romanischer ***-ācum***-Name. GF spätlat. **(praedium) Manducc-ācum* oder **(fundus) Manducc-ācus*, bzw. elliptisch und mit neutralem Genus[2] *Manducc-ācum* **'dem Manduccus gehörendes Landgut'**, ahd. (mit synkopiertem *-u-* der Mittelsilbe, Schwund des gutturalen PN-Elementes als Erleichterung von Dreikonsonanz und mit Lautverschiebung von *-k-* > *-ch-* zwischen den Vokalen des Suffixes) **Mand-acha*, spätahd. (mit fem. Dat. Sg. Loc.-Endung) *Mand-acho*, mhd. (mit Apokope des Endungs-*a*) *Mand-ach*.
PN ist der gallo-romanische Gentilname **Manduccus** (gall. *mandú-s*, vorkelt. *mndh-ú-s* zur griech. Wurzel *mendh-*[3]). CIL VIII 16547 erwähnt einen *Ti. Claud. Manduccus*.[4]
P. Aebischer nimmt Bezug auf G. Saladin[5]: «Saladin, p. 28, propose de rapprocher ce nom du nom de peuple *Viromandui* et de *Mandeure*.»[6]
Das gall. *-āko-*Adjektivsuffix, das latinisiert als *-ācus* erscheint, diente dazu, gallo-roman. Gentilnamen zu adjektivieren und so die personelle Abhängigkeit oder die Besitzzugehörigkeit eines Landgutes auszudrücken.[7] Die so entstandenen Siedlungsnamen benannten also ursprünglich Latifundien, die den Namen ihrer Besitzer in adjektivischer Formulierung bekamen, und zeigen heute im deutschen Sprachgebiet in der Regel ein zu *-ach* entwickeltes Suffix.

---

[1] vgl. K. Speidel, Beim deutschen Reich, Kartenbeilage von R. Bosch (ohne Quellenangabe)
[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 249, S. 220
[3] vgl. A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 2, 404
[4] vgl. A. Holder, a. a. O., Bd. 2, 405
[5] G. Saladin, Zur Siedelungsgeschichte des freiburgischen Sensebezirkes, S. 28
[6] P. Aebischer, Sur les noms de lieu en *-acum*, S. 36
[7] vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 296

3. Kommentar

Die Gemeinde *Mandach* liegt in hügliger Landschaft zwischen dem *Besseberg* und dem *Berg*, «in einem Kesselthale des Bötzberges»[8].
Mandach war aber auch der Name einer Burg bei *Regensberg* ZH und bezeichnete den Sitz eines ritterlichen Geschlechtes. Nach F. X. Bronner hiess auch ein Schlösschen bei *Rheinheim* BRD so.[9] Ich bin also nicht in der Lage, die urkundlichen Belege, sofern sie einen Ministerialen von *Mandach* nennen, eindeutig zuzuordnen. Auch die Herausgeber der Urkundenbücher haben Schwierigkeiten bei der Lokalisierung der *Mandach*-Belege. So findet sich etwa im Register des ZUB 2 auf S. 405 der hilflose Hinweis: «Pfd. bei Böttstein, Ct. Aargau, und ehem. Ritterthurm vor dem Ostthor von Neu-Regensberg, Regensberger Ministerialengeschlecht.» Eine Ausnahme bilden bei diesem Problem die habsburgischen Aufzeichnungen; sie setzen aber erst ziemlich spät ein.
An der Fundstelle *Rengg* kam um 1850 beim Strassenbau am Osteingang des Dorfes ein keltisches Kriegergrab zum Vorschein.[10]
Die erste Kirche scheint in die Ruinen eines römischen Gutshofes gestellt worden zu sein, wurden doch bei Untersuchungen an ihren Grundmauern Keramikbruchstücke von Terra Sigillata-Schälchen, rätischer Firnisware und Grobgefässen sowie Ziegelfragmente gefunden.[11]
Auf der *Mandacheregg* (Gd. *Villigen*) wurden die Überreste eines römischen Wachtturmes ausgemacht, von dem aus der Juraübergang von *Etzgen* über den *Rotberg* nach *Villigen* kontrolliert wurde. Münzfunde deuten darauf hin, dass er bis zum Ende des 4. Jh. in Funktion stand.[12]
Im Namenbild irritiert die Form **Mandowe**, die mir sonst in keinem weiteren Beleg begegnet und wahrscheinlich für **Mand*ach*** verschrieben ist. Die Belegform **Manda** vergleiche ich der Namenform **Chuntina**, die ebenfalls in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückweist. Beide Nennungen lassen im Suffix den auslautenden Reibelaut *-ch* vermissen.
Wir beobachten in der näheren und weiteren Umgebung des kelt. benannten *Bözbergs* eine relative Häufigkeit von *-ācum*-Orten: *Herznach, Kaisten, Mandach, Rüfenach* und *Schinznach*. *Mandach* liegt nur gut zwei Kilometer von *Böttstein* entfernt. Im Zusammenhang mit der Deutung des ON *Böttstein*, in dessen BW ein gallo-romanischer Bergname zu sehen ist, wurde die Vermutung geäussert, dass der Bergname *Bözberg* in alter Zeit wohl noch bedeutend weiträumiger verstanden wurde. Diese Mutmassung passt gut zum Kreis, den die *-ācum*-Orte um dieses Hügelmassiv ziehen und durch den sie es als eine namengeographische Einheit erscheinen lassen.

4. Mundartlautung

In der Mundart erfährt das Suffix eine Abschwächung: *'mándəx'*.

---

[8] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 351
[9] a. a. O., S. 351
[10] vgl. Kelten im Aargau, S. 76
[11] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 182
[12] vgl. M. Hartmann/H. Weber, a. a. O., S. 204f.

Meisterschwanden Bez. Lenzburg Koord. 659/238

1. Urkundliche Belege

1173 Or K 14. Jh	predium in **Meistersvanc** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
1179	**Maestirwanch**	UBWirt 4 Nr. 71[1]
1223	**Meistersuanc**	UBBerom Gfr 58 Nr. 19
1223 Or K 14./16. Jh	**Meisterswanc**	UBBerom Gfr 58 Nr. 20
um 1232	Henricus de **Meisterswanch** (MB)	ZUB 1 Nr. 473
1246 Or K 14. Jh	et huba sita in **Maisterswanch**	UBBerom Gfr 58 Nr. 59
1253 sp dt Ues	C. von **Meisterswanden**	ZUB 2 Nr. 856
1257	Ůl. de **Meystersvanch**	ZUB 3 Nr. 1007
1261/64	**Meisterswang** porcum 1 (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 3
1266	Chůnr. de **Mesterswanch**	QW I 1 Nr. 983
1281	gnossame ze Egliswil und ze **Meisterswangen**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 101
1289	sitas in villa **Mesterschwang** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 196
um 1300	in **Meisterswand** et in *Varwangen* (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 199 f.
1303–1308	das … gůt ze **Meysterswang** (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 14 S. 170 f.
Var Ed	**Meisterswant**	

2. Deutung

Alemannischer -***wang***-Name. GF ahd. **meistares-wang* **'Abhang des Meisters'**, bzw. (mit Auslautverhärtung im GW) **meistares-wanc*, mhd. (mit Abschwächung des ahd. *-a-* in der Mittelsilbe des BW) *Meisters-wanc*, bzw. (mit seit dem Ende des 13. Jh. wieder abklingender Auslautverhärtung im GW und mit variierender Schreibung von mhd. *-ei-*) *Meisters-wang, Mesters-wang* u. ä., bzw. (mit an das Verbalabstraktum mhd. *swant*, Gen. *-des* stm. 'Rodung, Kahlschlag in einem Wald, geschwändetes Land' angelehntem GW) *Meisters-wand*, bzw. (mit an ON mit GW im Dat. Pl. Loc. angelehntem GW) *Meisters-wanden*.

BW ist der im Mittelalter akademisch gewordene Titel ahd. *meistar* (< germ. * *maistr(o)* < lat. *magister*), mhd. *meister* stm. 'Meister, Lehrer, Herr, Oberhaupt, Aufseher', den am ehesten ein Klosterbeamter mit entsprechender Bildung getragen haben mag.[2]

GW ist das Appellativ ahd. *wang* (mit Auslautverhärtung *wanch, wanc*) stm. 'Abhang, gekrümmte Fläche (cf. ahd. *wanga* swn., mhd. *wange* swstn. 'Wange, Gesichtsseite, Antlitz'), Feld, Wiese, Weide', das in unserer Gegend appellativisch schon früh geschwunden ist, während es etwa im Wallis noch in der Bedeutung 'Weidehang, begraster Abhang' weiterlebt.[3]

---

[1] Beleg mit Quellenangabe bei E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, ON II, 2, 191

[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 575

[3] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 180 (mit Literaturangaben)

Die Tatsachen, dass das anlautende *w-* in *wang* z. T. schon in ahd. Zeit weggefallen[4] und dieses Appellativ (demzufolge?) schon zeitig nicht mehr verstanden worden ist[5], führten dazu, dass viele *-wang*-Namen in mhd. Zeit umgedeutet wurden, indem deren GW jeweils an (noch) verständliche GW der Typen *-au, -schwanden, -land, -ingen, -hang, -fang* etc. angelehnt wurden.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Meisterschwanden* breitet sich am leicht ansteigenden Uferhang des *Hallwilersees* (urkdl. in Auswahl: prope lacum dictum **Halwiler se**) aus. Nachbargemeinde am sanft abfallenden westlichen Fuss des *Lindenbergs* ist die *-wang*-Siedlung *Fahrwangen.*
In der Urkunde a. um 1300 werden beide Orte unmittelbar nebeneinander genannt. Wir beobachten dort, dass der ON *Fahrwangen* das ursprüngliche GW *-wang* beibehalten hat, während jedoch das GW des ON *Meisterschwanden* bereits an *-schwand(en)* (zu ahd. *swant, swand,* mhd. *swant* stm. 'Verwüstung, Zerstörung, Rodung, Rodungsstelle, Kahlschlag in einem Wald, geschwändetes Land'[6]) angelehnt worden ist, wodurch der ON der Umdeutung verfiel.
Zur Gemeinde *Meisterschwanden* gehört auch noch die Weilersiedlung *Tennwil* (predium **Tennenwile, Tenwile**).

4. Mundartlautung

Die Mundart palatalisiert das *-s* der starken Genetiv-Endung vor dem *w*-Anlaut des GW, das sie – im Gegensatz zur Schreibform – beibehalten hat: *'mę̯i̯šdəršwàŋ̄'*.

---

[4] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 366, S. 379
[5] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 736, S. 540
[6] vgl. Id. IX 1928 ff.

Mellikon

Bez. Zurzach

Koord. 668/268

1. Urkundliche Belege

1113	Siglisdorf, Melisdorf, Rümiken, **Meliken**	Huber S. 1 (Klingn/Wislik)
1302/03 K 15. Jh A	item in **Merlincon** 4 mod. tritici	ält Urb Bist Konstanz S. 71
Var Urk	item in **Mellincon** et in Reckon	
um 1488	Zurzach, Riethein, Reckingen, **Mellikon**	Urb Grafsch Baden S. 186

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Mell-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Mello'**, mhd. **Mell-inc-hoven, *Mell-inchon, Mell-inkon, Mell-ikon*, bzw. (mit Schreibung von einfachem *-l-* und mit abgeschwächtem gedecktem Endsilbenvokal) *Mel-iken*. PN **Mello** (Fm. I, 1086). B. Boesch weist darauf hin, dass diese KF (zur Gruppe *Madal-*) eine wichtige Rolle spielt bei der ON-Gebung.[1]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Mellikon* liegt an einem Bach zwischen dem *Rhein* und dem Hügelzug *Nuren*, an der Stelle eben, wo das Rheintal weiter wird und die Talhänge zurücktreten. Hier wird in grossen Steinbrüchen der für die Sodaproduktion in *Zurzach* und für die Zementherstellung in *Rekingen-Mellikon* benötigte Kalkstein abgebrochen.
In der NE-Ecke des heutigen Kt. Aargau stellen wir eine auffällige Gruppe von *-ikon*-Siedlungen fest: *Rümikon, Wislikofen, Böbikon* und *Mellikon*. Sie liegen alle in der Nähe des *Rheins*, also an bester Siedlungslage.
Ältere Belegformen aus der Zeit vor dem 12. Jh. sind leider nicht bekannt. Die Deutung geht von der Annahme aus, dass im BW des ON *Mellikon* der gleiche PN zu sehen ist wie im BW der nur zwei Kilometer entfernten Ortschaft *Mellstorf* (urkdl. in Auswahl: **Melisdorf, Melistorf, Melstorf**; hier vermutlich mit dem ahd. Suffix *-īn* erweitert) und im ON der Gemeinde *Mellingen*.
Die Schreibvariante a. 1302/03 **Merlincon** resultiert aus einer Verschreibung von *-rl-* für *-ll-*: *Merlincon* statt *Mellincon*.

4. Mundartlautung

Auch die Mundart, die keinen sekundären Umlaut hören lässt, gibt keinen Anlass, an einen anderen PN im BW (*Malo* o. ä.) zu denken: *'mę́l̥ikxə'*.

[1] B. Boesch, Gruppenbildung, S. 269

Mellingen Bez. Baden Koord. 662/252

1. Urkundliche Belege

1045 K 16. Jh	ecclesiam vero **Mellingen** (MB ab 1217)	UBSGSüd Nr. 124
Var	**Mẽllingen**	
12. Jh I K 14. Jh	ad **Melligen** tertiam partem (MB ab 1279)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 75
1178 K 16. Jh	ecclesiam de **Mellingin** (MB ab 1245)	UBSGSüd 1 Nr. 192
1217–1239 K 16. Jh	sunt in Vffinkon, **Menelingen** et	UBSGSüd 1 Nr. 288
1265–1287 Or	dictus Schenbrot de **Meillingen**	URZürich Nr. 57
um 1488	der spital ze **Mellingen** (MB)	Urb Grafsch Baden S. 164

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Mell-ingun* **'bei den Leuten des Mello'**, mhd. *Mell-ingen*.
PN **Mello** (Fm. I, 1086). B. Boesch weist darauf hin, dass diese KF (zur Gruppe *Madal-*) eine wichtige Rolle spielt bei der ON-Gebung.[1]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Mellingen* liegt als wichtige Brückenstadt (Kiburger-Gründung) am unteren Flusslauf der *Reuss*, etwa acht Kilometer von deren Mündung in die *Aare* entfernt. Die eigentliche Stadt befindet sich auf der linken Seite des Flusses, ihr gegenüber hat sich eine Vorstadt entwickelt. Beim *Bildstöckli* und im *Brand* wurden alemannische Gräber ausgemacht.[2]
Mellingen ist die einzige *-ingen*-Siedlung im aargauischen *Reusstal*, die sich zu einer politischen Gemeinde entwickeln konnte.
Die Formen mit *-n-* finden sich nur in späten Abschriften von Aegidius Tschudi und sind für die Deutung irrelevant. Zudem bereitet die Lokalisierung der abweichenden Form **Menelingen** Schwierigkeiten.

4. Mundartlautung

Die Mundart schwächt das Suffix ab (*n*-Ausfall vor Konsonant): *'mę́ligə'*.

---

[1] B. Boesch, Gruppenbildung, S. 269
[2] vgl. K. Speidel, Beim deutschen Reich, Kartenbeilage von R. Bosch

Menziken

Bez. Kulm

Koord. 656/232

1. Urkundliche Belege

1045 Or K 14. Jh	in **Manzinchouen** mansum I, in Chulenbare	UBBerom Gfr 58 Nr. 3
1173 Or K 14. Jh	predium in **Manchinchouen** quod comes	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
Var K	**Menzeckon**	
1292	Jacob von **Menzkon**, burgerre von Arowa	AGUrk 9 Aarau Nr. 18
1295	so het er ze **Menzchon** ein gůt, das	Rinach QW II 3 S. 357
1300	item curia in **Neutechon** 15 frusta	Habsb Urb QSG 15.1 S. 199
1303–1308	der hoven einer lit och ze **Mentzkon**	Habsb Urb QSG 14 S. 173
Var Ed	**Menzikon**	

2. Deutung

Alemannischer *-**ikon***-Name. GF ahd. **Manz-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Manzo'**, mhd. (mit graphematisch anfänglich nicht bezeichnetem oder noch gar nicht eingetretenem Sekundärumlaut) *Manz-inc-hoven*, bzw. (mit Sekundärumlaut *-a-* > *-ä-*) **Mänz-inchon, *Mänz-inkon, *Mänz-ikon*, bzw. (mit Graphem *-e-* zur Bezeichnung des sekundären Umlautes von *-a-*[1]) *Menz-ikon*, bzw. (vorübergehend extrem verkürzt) *Menz-kon*.
Der PN **Manzo** (Fm. I, 1094) kommt auch als Name eines Zeugen in einer St. Galler Urkunde a. 890–920 vor.[2]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Menziken* liegt im obersten Zipfel des aargauischen *Wynentals*.
Der Beleg a. 1300 (**Neutechon**) ist als Verschreibung anzusehen.
Auch in diesem Namenbild fällt wieder das späte Erscheinen des Umlautes in der Orthographie (erst gegen Ende des 13. Jh.) auf. Wir können uns sogar fragen, ob wir die in den urkundlichen Belegen ältesten Namenformen **Manzinchouen** (11. Jh.) und **Manchinchouen** (12. Jh.) dahingehend interpretieren müssen, dass der Umlaut in diesen Fällen phonemisch noch gar nicht eingetreten ist. Immerhin hat E. Schwarz in seinen «Beobachtungen zum Umlaut in süddeutschen Ortsnamen» festgehalten, dass der Umlaut noch im 13. Jh. möglich war.[3]
Ältere Urkunden erwähnen bereits den Hofnamen *Ämmet* (in **Emmůte**, ze **Emmůte**) und einen hof an der **Gebreiten** (FlN *Breitwald* unmittelbar s der Kantonsgrenze?).

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 78 f.
[2] vgl. UBSG 2 Nr. 777
[3] a. a. O., S. 199

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache zeigt sekundären Umlaut und die übliche Abschwächung des Endgliedes: *'mę̈̀ntsì̗kxə'*.

Merenschwand Bez. Muri Koord. 670/234

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	infra terminos Ottenbach et **Meriswanden** (MB)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 59
1263	Waltherus de **Meriswandon** (MB)	AGUrk 10 StiA Zofingen Nr. 5
1294	possessionum sitarum in **Merswanden**	ZUB 6 Nr. 2282
1396	vogt ze **Mereswand**	AGUrk 8 Bremgarten Nr. 101

2. Deutung

Alemannischer -***schwand***-Name. GF (im Dat. Pl. Loc.) ahd. **(ze) Merin-swantun* **'bei den Rodungsstellen des Mero'**, mhd. **(ze) Merin-swanden*, bzw. (mit Schwund des *-n* der schwachen Genetiv-Endung vor dem mit Spirans anlautenden GW) *Meri-swanden*, bzw. (mit Schreibung von *-o-* vor *-n* [gedeckter Endsilbenvokal] in der Nominalflexion[1]) *Meri-swandon*.
BW ist der PN **Mero** (Fm. I, 1102).
GW ist das Appellativ ahd. *swant, swand*, mhd. *swant*, Gen. *-des* stm. 'Verwüstung, Zerstörung, Rodung, Rodungsstelle, Kahlschlag in einem Wald, Aushauen des Waldes, geschwändetes Land'.[2] Dieses Appellativ ist gebildet zum Verb ahd. *swenten* 'vernichten, fällen', mhd. *swenden*, einem Kausativum zu ahd. *swintan* 'schwinden, vergehen', das offenbar Fachwort für eine bestimmte Rodungsart war: 'die Bäume durch Abschälen der Rinde zum Absterben bringen (und danach ggf. niederbrennen)'.[3] Das Verb scheint dann jedoch auch im Sinne von 'abbrennen' oder 'roden, reuten' gebraucht worden zu sein.[4] Der heutige Mundartausdruck für dieses Rindenschälverfahren heisst *schwänten*.[5]

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 139 f.
[2] vgl. Id. IX 1928 ff.
[3] vgl. F. Debus/H.-G. Schmitz, Überblick über Geschichte und Typen der deutschen Orts- und Landschaftsnamen, S. 2118 f.
[4] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 622, S. 387
[5] vgl. Id. IX 1939 ff.

Das GW *-schwand* (auch *-schwend(i)* oder als Kollektivum *-geschwand, -geschwend*) ist besonders im Alemannischen sehr verbreitet.[6]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Merenschwand* liegt im *Reusstal*, am Fusse des *Lindenberges*. Bei diesem ON handelt es sich um den einzigen *-schwand*-Namen einer politischen Gemeinde im Kanton Aargau. Nur fünf Kilometer entfernt finden wir jedoch die Gemeinde *Maschwanden* ZH, deren ON vermutlich gleich gebildet ist. Zwar wurde vorgeschlagen, im BW dieses zürcherischen *-schwand*-Namens den Baumnamen einer Ahornart (mhd. *maʒalter* m. 'Massholder') zu sehen[7], doch weist P. Oettli darauf hin, dass ON mit diesem GW am häufigsten eine Verbindung mit einem PN eingegangen sind.[8]
F. X. Bronner schrieb neben «Merenschwand» (Sg.) auch noch «Merischwanden» (Pl.).[9]
Die älteren Belege weisen (im Gegensatz zur modernen Schreib- und Sprechform) auf ein ursprünglich pluralisches GW hin, das offenbar später durch die Singular-Form abgelöst wurde.
Da ältere Belege aus der Zeit vor der Mitte des 13. Jh. fehlen, müssen wir auch noch an die Möglichkeit denken, von einer GF (im Dat. Sg. Loc.) ahd. **im Erines-swante* **'bei der Rodungsstelle des Erin'** auszugehen. Mit Agglutination des Nasals *-m* der Präposition hätte sich dann mhd. **Meri-swande* (mit synkopiertem *-e-* der starken Genetiv-Endung, *n*-Schwund vor *-s-* und assimiliertem Genetiv-*s* des PN) ergeben können. Als PN käme in dem Fall **Erin** [*-ē-*][10] (Fm. I, 454; zu ahd. *ēra* stf. 'Ehre', mit Beispielen *Erin-bert, Ern-win* u. ä.) in Frage. Die Mundartlautung des ON mit kurzem und leicht offenem *-e-* spricht m. E. gegen diesen Ansatz.
Das Gemeindewappen zeigt, vielleicht weil das appellativische GW nicht mehr richtig verstanden wurde, einen Schwan.
Zur Gemeinde gehören noch die Weiler *Unterrüti* (**Grüti, Grute**, ad **Gerüte**, in **Rüti**, ze **Under Rǒti**, ze **Rúti**; neun Kilometer talaufwärts liegt die Gemeinde *Oberrüti*), *Rickenbach* (in **Richenbach**, ze **Rickenbach**) und *Hagnau* (**Hagnowa**). Früh bezeugt sind auch der heutige FlN *Gass* (ursprünglich ein Hofname: curiam meam ... dictam in der **Gassun**) und ein **Richwins hus**.

4. Mundartlautung

Die Mundart palatalisiert (wie die Schreibform) das *-s-* und lässt ein singularisches GW hören: *'mẹ́rišwànt'*.

---

[6] vgl. P. Zinsli, Ortsnamen, S. 47 ff.
[7] vgl. Zürcher Ortsnamen, S. 32
[8] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 105
[9] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 353
[10] vgl. H. Kaufmann, Altdeutsche Rufnamen, S. 92

Mettau

Bez. Laufenburg Koord. 651/268

1. Urkundliche Belege

1254 K 15. Jh	Heinricus sacerdos de **Mettowe**	UBSO 2 Nr. 90
1302/04	ecclesia **Metowe**	Pf Verz Bistum BS S. 158
um 1318	ze Keiston unt ze **Mettȕwe** nimt er	Habsb Urb QSG 15.1 S. 769
1441	item **Mettow** (MB a. a. O.)	lib marc Bistum BS S. 193

2. Deutung

Alemannischer -***au***-Name. GF (im Dat. Sg. Loc.) ahd. **(ze dero) mëtamūn ouwo* **'beim in der Mitte gelegenen wassernahen Land'**, mhd. *Mitten-ouwe*, bzw. (mit beibehaltenem germ. *-ë-*) **Mëtten-ouwe*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* und geschwundenem *-n* der Flexionsendung) *Mëtt-ouwe*, bzw. (mit vereinfachter Schreibung von *-o-* statt *-ou-* vor *-w-*[1]) *Mëtt-owe*, bzw. (mit Apokope des Endsilden-*e* des GW, das offenbar nicht mehr als Flexionsendung empfunden wurde, da der ON als syntaktisches Gefüge verblasst war) *Mëtt-ow*.
BW ist das Adj. ahd. *mëtamo, mëtem*, mhd. *mitte* 'mittlerer, in der Mitte (gelegen)'.
GW ist das Appellativ ahd. *ouwa, auwia* (< germ. **agwjō-*, einer *jō*-Ableitung zu germ. **ahwō* [> ahd. *aha* stf. 'Wasser, Flut, Fluss'][2]), urverwandt mit lat. *aqua*, mhd. *ouwe* stf. 'Wasser, Strom; (seit frühmhd. Zeit:) von Wasser umflossene(s) Land, Insel oder Halbinsel; Land, Gelände am Wasser; Landstrich längs einem Bach oder Fluss; sumpfiges, feuchtes Gelände'.[3]
Als Appellativ ist *Au* im Schweizerdeutschen nicht mehr lebendig, vorarlbergisch und tirolisch jedoch noch im Sinne von 'mit Gebüsch bewachsenes, meist als Weide dienendes Gelände an einem Bach oder Fluss', bzw. 'Wald am Bach, Feld am Bach' vorhanden.[4]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Mettau* liegt am *Etzgerbach* in einem nur etwa 200 Meter breiten Taleinschnitt (dem heute fruchtbaren *Mettauertal*) zwischen zwei markanten Erhöhungen (*Buechhalden/Meiershalden* und *Stutz/Egghalden*).
Wegen dieser auffälligen Siedlungslage habe ich mich für die obenstehende Deutung entschieden.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 114 ff.
[2] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 96
[3] vgl. Id. I 5 f.
[4] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 175 (mit Literaturangaben)

Das Idiotikon bemerkt zum Stichwort *mëtt*: «Das Wort begegnet sonst nur noch als erster Teil zusammengesetzter Ortsnamen ....»[5]
F. X. Bronner schrieb: «Die Fruchtbarkeit des Thales, worin Mettau liegt, wird nicht sehr gerühmt; doch bringt es Getreide und Gartenfrüchte jeder Art hervor, und es fehlt nicht an grasreichen Wiesen.»[6]
Ein Weiler 600 Meter nordöstlich heisst *Metteberberg*.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache weist auf germ. *-ë-* im BW hin und wandelt das auslautende *-w* nach reduziertem GW-Diphthong zu *-b* ab: *'mę̈ɛ̯təb'*.

Möhlin

Bez. Rheinfelden Koord. 630/267

1. Urkundliche Belege

794	ad villam **Melina**	UBBL 1 Nr. 3 (Regest)
972–976 F 16. Jh	dedit ... in B$\overset{o}{u}$as et h$\overset{o}{u}$bam in **Meli** (MB ab 1217)	UBSGSüd 1 Nr. 85
1048	in pago *Sysgowe* in villis **Melin** et Gurbulin (MB)	UBBL 1 Nr. 13
1293	dominus Henr. dictus *Meli*	ZUB 13 Nr. 2266 b
1314 K	den kilchensatz ze **Meli** und wz by dem *Melibach* gelegen ist (MB)	ZGO 29 (1878) S. 210 f.
um 1390	item **Mely** 10 guldin (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 736
1552	zu **M$\overset{e}{o}$li**, *Nider-* und *Ober Hofmöli*	AGUrk 5 St M Rheinf Nr. 570 (Regest)
1613	zu **Möllin**	AGUrk 5 St M Rheinf
Var	zu **Mölin** vf *Obermatt* und an *Ober Mölin* pünten ein	Nr. 615 (Regest)

[5] a. a. O., IV 555 f.
[6] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 354

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname auf der Grundlage des alteurop. Flussnamens **Malīnā*, welcher zum Etymon gall. *malina*[1] 'Flut' (man vgl. lat. *malina*[2] 'Springflut', mfrz., nfrz. *la maline* 'Springflut', span. *malina* 'grosser Sturm') zu stellen ist.[3]
GF des Siedlungsnamens im Nom. Sg. ahd. **Malīnā* **'anschwellendes Wasser'**, bzw. (mit Primärumlaut von *-a-* > *-e-* vor dem *-i-* der Folgesilbe und mit germanischer Erstsilbenbetonung) *Mélīnā*, bzw. (mit Anlehnung an Subst. mit *īn-/ī*-Stamm) *Melīn, Melī*, mhd. (urkundlich bis ins 16. Jh. hinein sehr häufig belegt) *Melī*, bzw. (mit Graphem *-y*, um die Länge zu bezeichnen[4]) *Mely*, nhd. (mit Rundung von *-e-* < *-a-* [Primärumlaut] vor *-l-*[5], aber nur in der Schrift) *Mǒli, Möl(l)in.*

3. Kommentar

Die aargauische Gemeinde *Möhlin* liegt auf der beachtlichen Länge von etwa vier Kilometern am *Möhlinbach* (**Melibach**, am **Melybach, Melnbach**), der östlich von *Hemmiken* BL entspringt und durch das *Wegenstettertal* dem *Rhein* zufliesst. Kurz vor seiner Mündung durchfliesst er die Ortsteile *Ober-* (cf. Beleg a. 1613), *Unter-Möhlin* und *Riburg* (ze **Rụ̊burg**, zur **Rinburg**). Die Hochterrasse im Osten der Siedlung heisst *Möhliner Feld* (uf dem **Melivelde**, uf dem **Melifelt**). Mit **Hof-Möhlin* (in **Hoffmelin**, ze **Hofmeli**, zu **Hoffmely**) wurde eine Hofsiedlung südlich des heutigen Dorfes bezeichnet. Östlich von *Ober-Möhlin* befindet sich, am Weg nach *Wallbach* und *Mumpf*, die *Meelerhöchi.*
Möhlin (in saltu Svarzwald juxta fluvium **Melia**) ist auch der Name eines Gewässers in *Baden-Württemberg* BRD. Die Belege für die badische *Möhlin* und diejenigen für *Möhlin* AG sind identisch und verlangen auch nach derselben Deutung.
A. Greule bemerkt: «die Grundbedeutung muss auf das anschwellende Wasser gezielt haben.»[6] Dazu passt die Beobachtung von F. X. Bronner: «Der Möhlinbach, …; er bringt in jedem Jahrhundert ein paar Mal durch Wasserfluthen Zerstörungen mit sich.»[7]
Nach A. Bach liegt im Flussnamen *Möhlin* «nach herkömmlicher Auffassung kelt. *melinos* 'gelb, lohfarben' vor.»[8]
Über die Zuordnung der Namenbelege in der Urkunde a. 972–976 ist sich der Bearbeiter des Urkundenbuches der südlichen Teile des Kantons St. Gallen nicht ganz im klaren.[9] Mit **Bůas** und **Meli** sind jedoch kaum *Buchs* im Bez. *Werdenberg* SG und *Mels* im Bez. *Sargans* SG gemeint, sondern eben unser Ort *Möhlin* AG und die Ortschaft *Buus* im Bez. *Sissach* BL, die nur gut fünf Kilometer auseinander liegen.

---

1 vgl. A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 2, 395
2 vgl. Thesaurus linguae latinae, Bd. 8, 186
3 vgl. A. Greule, Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein, S. 139 und S. 205 f.
4 vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 90
5 vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 222 ff.
6 a. a. O., S. 206
7 F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 355
8 A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 436, S. 53 f.
9 vgl. UBSG 1 S. 89 f. und Register S. 53

Im Beleg a. 1048 begegnen wir dem *Sisgau*, einem alten Teilgau des älteren *Augstgaus*. Trotz der Nähe zur *Sissle* ist die Etymologie des Flussnamens von der des Gaunamens zu trennen. Der *Sisgau* (a. 835 **Sisigaugensis**) leitet seinen Namen eher vom ON *Sissach* BL her.[10]
Meli oder *Melinus* kamen schon früh auch als PN vor; man vgl. den Beleg a. 1293.
In der Flur *Chleematt* in *Niederriburg* konnte der Grundriss eines ab der Mitte des 1. Jh. besiedelten römischen Herrenhauses freigelegt werden. Unter den römischen Mauern liessen sich noch alemannische Gräber aus der Spätbronzezeit um 900 v. Chr. ausmachen. Römische Wachttürme standen im *Fahrgraben*, bei den *Unteren Wehren* und auf dem äussersten Sporn des *Bürkli*.[11] «Mit 'Riburg' (Rhein-Burg) wurde offensichtlich anfänglich die grosse Erdbefestigung mit Wällen und Gräben samt den späteren Mauerbauten, mit 'Bürkli' oder 'Bürgli' aber die Ruine des einst auf dem höchsten Punkt, auf dem NW-Sporn der Hochfläche stehenden röm WT bezeichnet.»[12]
Das Gemeindewappen zeigt eine gelbe Korngarbe. F. X. Bronner bezeichnete die Umgebung von *Möhlin* als «wahres Getreideland».[13] Vielleicht glaubte man bei der Gestaltung des Wappens, im ON *Möhlin* eine Mühle zu erkennen, oder dann hörte man noch ahd. *mëlo*, mhd. *mël*, nhd. *Mehl* stn. heraus.

4. Mundartlautung

Die Mundartform *'mę̄li'*, bei der die Lautqualität des Wurzelsilbenvokals deutlich auf eingetretenen Primärumlaut hinweist, deckt sich in der Vokalqualität völlig mit den älteren urkundlichen Belegformen, zeigt aber zusätzlich Dehnung (in offener Silbe).

Mönthal

Bez. Brugg

Koord. 652/263

1. Urkundliche Belege

um 1273	item decima in **Mu̍nuntal** 45 frusta	Habsb Urb QSG 15.1 S. 52
1281	hat phandes in **Mu̍nendal** 36 stuk geltes	Habsb Urb QSG 15.1 S. 122
um 1290	und der zehende in **Mu̍nental** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 177
1302/04	ecclesia **Munnendal**	Pf Verz Bistum BS S. 152
1303–1308	ze **Mu̍nental** und ze Bernbrunnen ligent gu̍ter	Habsb Urb QSG 14 S. 104

[10] vgl. A. Greule, a. a. O., S. 152
[11] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 183 f.
[12] vgl.W. Drack/R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz, S. 479
[13] a. a. O., S. 355

1361	item 3 stuk ze **Mûnetal**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 531
Var	3 mütt kernen geltz gelegen ze **Münental**	S. 532
Var	1 gütli, lit ze **Mûdental**, gilt	S. 532
Var Ed	ze **Münental**	
Var	item ... in Übelthal, im **Mönendal**	S. 534
Var	1 mût kernen geltz, lit ze **Mûtental**	S. 534
um 1380	uf den gütern ze Remingen, ze **Mônental** und	Habsb Urb QSG 15.1 S. 673
1441	item **Mônnental**	lib marc Bistum BS S. 193
Var	item **Môntal**	S. 213

2. Deutung

Alemannischer ***-tal***-Name. GF ahd. **(ze) Muonin-tal(e)* '(im) **Tal des Muono**', mhd. (mit Apokope des *-e* im GW, sofern von einer GF im Dat. Sg. Loc. auszugehen ist) *Muonen-tal*, bzw. (mit Lenisierung) *Muonen-dal*, bzw. (mit Umlaut von *-uo-* > *-üe-*) *Müenen-tal*, bzw. (mit den Graphemen *-û-*, *-ô-* zur Bezeichnung des Umlautes von ahd. *-uo-*[1]) *Mûnen-tal*, *Mônen-tal*, bzw. (mit spätem Schwund der schwachen Genetiv-Endung des BW) *Môn-tal*.
Die Belege lassen auf den PN ahd. ***Muono** (Gen. **Muonin**, bzw. umgelautet **Müenin**, graphematisch auch **Moenin**) im BW schliessen. E. Förstemann gibt nur den PN ahd. **Muno** (Fm. I, 1136).
GW ist das Appellativ ahd. *tal* (< germ. **dala-*) stm.n., mhd. *tal* stn., mda. auch stm. 'Tal, durch Höhenzüge begrenztes Gebiet, tiefer gelegenes Land'[2], das im Dat. Sg. Loc. oder im Nom. Sg. zum BW tritt.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Mönthal* liegt in der obersten Mulde der *Ampfernhöhe*, die einen Übergang darstellt vom *Aare-* ins *Rheintal*. Die geschlossene Siedlung ist ringsumkränzt von waldigen *Jura*-Aufschichtungen, was sich vorteilhaft auf Klima und Landwirtschaft auswirkt. Bodenfunde beweisen denn auch eine ständige Besiedlung seit etwa 2500 Jahren v. Chr.
Diese Lage liesse im BW das Verb mhd. *mūnen* swv. (Lehnwort aus lat. *munire*) 'schützen' vermuten. Als GF wäre dann (mit einem attributiven Part. praes. im Dat. Sg.) mhd. **im mūnenden tale* 'im schützenden Tal' anzusetzen. Mit einer infolge Silbendissimilation[3] von *-enden* > *-en* abgeschwächten Partizipialendung ergäbe sich sodann die Namenform **im mūnen tale*. Die Realprobe stützt diese Deutung zwar nachhaltig, doch

---

[1] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 187; vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 118 (mit dem Hinweis auf seltene *-œ-*Schreibung im Alemannischen und wenigen Belegen aus dem 13. Jh.)
[2] vgl. Id. XII 1303 ff.
[3] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 164, S. 129

würde die Erklärung des eingetretenen Umlautes Schwierigkeiten bereiten. Und in unserem Namenbild bestechen ja gerade die vielfältigen Umlautbezeichnungen. Allein in der Quelle a. 1361 erscheint der Umlaut im BW in vier Variationen.
Leider stehen mir keine älteren Namenformen zur Verfügung. Dass Belegformen mit *-oe-* (als Graphem für das Umlautprodukt von ahd. *-uo-*) seit dem Ende des 14. Jh. ziemlich zahlreich vorhanden sind und sich diese Schreibung auch in der modernen Namenform erhalten hat, spricht deutlich für den PN **Muono*, den ich aber anderweitig nicht belegen kann.
Wir müssen allerdings auch daran denken, dass sich im BW noch eine agglutinierte Präposition verbergen könnte: GF mhd. **im Uonin-tale* 'im Tal des Uono' > **Muonin-tal*, mhd. *Muonen-tal*. E. Förstemann belegt den PN *Uno* (Fm. I, 1477; zum Verb ahd. *unnan* 'gönnen, gewähren, verleihen').
Die habsburgischen Aufzeichnungen (cf. Beleg a. 1303–1308) nennen südöstlich von *Mönthal* eine Örtlichkeit **Bärenbrunnen* (ze **Bernbrunnen**, ze **Berenbrunnen**).

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache lässt noch ein zu *-üe-* palatalisiertes ahd. *-uo-* hören und schwächt das GW ab: *'müə̯ndəl'*. Sie hebt sich somit deutlich von der Schreibform ab, die bei der *-oe-*Schreibung (einer reinen Angelegenheit der Graphie) verharrt.

Moosleerau

Bez. Zofingen Koord. 647/235

1. Urkundliche Belege

*(ältere Belege für **Leerau AG** ohne differenzierenden Zusatz s. unter **Kirchleerau**)*

1243	possessiones in uilla que **Moslerovwa** dicitur	Gfr 4 Nr. 6 S. 266 f.
1303–1308	ze **Moslerowe** richtet dù heirschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 160
1306	residentes in … et in **Mosleren**; – item Arnoldus de Staffelnbach, residens in **Lerowe**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 282

2. Deutung

Alemannischer -***au***-Name. GF ahd. (als eigentliche Zusammensetzung mit nominativischem BW und GW) **lēwir-ouwa* **'Gräber-Au'** oder (mit BW im Gen. Pl. und mit GW im Dat. Sg. Loc.) **(ze) lēwiro-ouwo* **'beim wassernahen Land der Gräber'**, mhd. **Lēwer-ouwe*, bzw. (mit intervokalischem *w*-Schwund[1]) *Lēr-ouwe*, bzw. (mit vereinfachter Schreibung von *-o-* statt *-ou-* vor *-w-*[2]) *Lēr-owe*.
BW ist das Appellativ ahd. *lēwir*, n. Pl. zu ahd. *(h)lēo*, Gen. *(h)lēwes*, Pl. *(h)lēwa* stm. (urverwandt mit lat. *clīvus* 'Abhang, Hügel'; ursprünglich neutr., wovon noch die vereinzelte neutr. Pl.-Nbf. *lēwir* zeugt[3]) 'Erdhügel, Grab(hügel)', dazu auch mhd. *lēwer* stm. 'Hügel, hügelartiger Aufwurf als Grenzzeichen', schwzdt. *Lēwere*^{n}, *Lēbere*^{n}[4] f. «von einem Gute, das einen Hügel bildet, sagt man geringschätzig, im Vergleich mit der Ebene, es sei *nu so ne hohi L.* Sonst nur noch in Orts- und Flurnamen.» Das Id. weist darauf hin, dass «in mehreren Hügeln dieses Namens alte Gräber gefunden worden sind».
GW ist das Appellativ ahd. *ouwa, auwia* (< germ. **agwjō-*, einer *jō*-Ableitung zu germ. **ahwō* [> ahd. *aha* stf. 'Wasser, Flut, Fluss']5]), urverwandt mit lat. *aqua*, mhd. *ouwe* stf. 'Wasser, Strom; (seit frühmhd. Zeit:) von Wasser umflossene(s) Land, Insel oder Halbinsel; Land, Gelände am Wasser; Landstrich längs einem Bach oder Fluss; sumpfiges, feuchtes Gelände'.[6]
Als Appellativ ist *Au* im Schweizerdeutschen nicht mehr lebendig, vorarlbergisch und tirolisch jedoch noch im Sinne von 'mit Gebüsch bewachsenes, meist als Weide dienendes Gelände an einem Bach oder Fluss', bzw. 'Wald am Bach, Feld am Bach' vorhanden.[7]
Als differenzierender Zusatz tritt seit dem 13. Jh. das Appellativ ahd. mhd. *mos*, nhd. *Moos*, schwzdt. *Mos*[8] 'Moor, Riet, Sumpf' in Erscheinung und führt zur Bedeutung **'sumpfige Gräber-Au'**.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Moosleerau* grenzt unmittelbar an das suhrentalabwärts gelegene *Kirchleerau*.
Ich habe im Kommentar-Teil zum ON *Kirchleerau* auf verschiedene Deutungsmöglichkeiten hingewiesen, die z. T. in der Literatur vorgeschlagen wurden, aber aus sprachlichen Gründen kaum zu halten sind. Hier folgen nun lediglich noch einige Erklärungen, weshalb die aargauischen *Leerau*-Namen mit grosser Wahrscheinlichkeit in den Typus der *Leberen*-FlN eingebettet werden müssen.[9]

---

1 vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 446 f.
2 vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 114 ff.
3 vgl. W. Braune, Althochdeusche Grammatik, § 204, Anm. 4
4 vgl. Id. III 1544
5 vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 96
6 vgl. Id. I 5 f.
7 vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 175 (mit Literaturangaben)
8 vgl. Id. IV 469 f.
9 ich danke Herrn Prof. Dr. St. Sonderegger für den freundlichen Hinweis

Ich nehme gleich vorweg, dass im Jahre 1932 beim *Käppeli* beigabenlose alemannische Gräber entdeckt wurden.[10] Die von J. Speck publizierte Verbreitungskarte des FlN *Leberen* zeigt, dass der FlN in der deutschschweizerischen Flurnamenlandschaft keineswegs selten ist.[11] Im Kt. Aargau begegnet der Name etwa in den Gemeinden *Künten, Abtwil, Birmenstorf* und *Obermumpf*. Für die drei letzten Orte sind Grabfunde gesichert. J. Speck weist weiter nach, dass der Namentypus auch jenseits des *Rheines* und auch in *Niederösterreich* auftritt, wo die Wechselbeziehung zwischen Name und Begräbnisstätte bisweilen sehr offenkundig ist.[12]

Während der *Leberen*-Typus auf einer ursprünglichen Dat. Pl. Loc.-Form ('bei den Grabhügeln') beruht, haben wir im BW der *Leerau*-Namen entweder ein Appellativ im Nominativ Plural oder ein pluralisches Genetiv-Attribut zu sehen, was angesichts des angefügten GW auf der Hand liegt.

Mit ahd. *(h)lēo* scheint weniger der natürliche Hügel (*Büel, Buck* usw.) bezeichnet worden zu sein, sondern der künstlich aufgeworfene Erdhügel, der Grabhügel. Gerade dort, wo der *Leberen*-Typus nicht in hügeligem Gelände auftritt, dürfen wir davon ausgehen, dass der Zusammenhang mit Grabhügeln gewährleistet ist. J. Speck zeigt mit überzeugenden Beispielen, dass dieser FlN gern auch in Schotterebenen (Niederterrassen der *Thur* und des *Rheins*) vorkommt.

Dass neben *Büel* und *Buck* vereinzelt auch andere Namen für kleine rundliche Anhöhen begegnen, hat O. Bandle beobachtet: *Leeber, Chapf, Gupfen*.[13]

Die Umgebung unserer *Leerau*-Siedlungen zeigt ein ähnliches Bild: *Chöpfli, Chnübeli, Büel, Ättebüel, Nack* usw. Es musste naheliegen, in dieser FlN-Landschaft die Grabhügel (bzw. die *Au*, in der sie aufgeschüttet waren) mit einer eigenen Bezeichnung zu versehen. Der differenzierende Zusatz wurde nötig, um diese Siedlung vom vermutlich etwas früher gegründeten, talabwärts gelegenen *Kirchleerau* (so seit 1306 belegt) abzugrenzen. Interessant sind in diesem Zusammenhang die Namenbelege a. 1306: **Mosleren** (*Moosleerau*) neben **Lerowe** (*Kirchleerau*). Die Kirche, die zu diesen *Leerau*-Orten gehört, stand von jeher im heutigen *Kirchleerau*. Urkundlich erwähnt wird sie nur dort a. 1275.

Der Zusatz *Moos* weist auf eine sumpfige Landschaft hin. Im Gemeindebann begegnen wir auch heute noch dem FlN *Mösli*. Unmittelbar jenseits der *Suhre*, in den Grenzen der Gemeinde *Attelwil*, treten die FlN *Moos* und *Rieden* auf. F. X. Bronner bemerkt dazu: «Die Gegend ist etwas sumpfig, daher der Name. Das Dorf hat eine kalte Badquelle, ...»[14]

Die Einwohner der Gemeinde *Moosleerau* heissen *Mooslerber*.

Im Gemeindewappen wird der ON zum bildhaften und anschaulichen Gemälde: In Weiss ein grüner, mit weissem Fluss belegter Schildfuss, besetzt mit einem braunen Moosweih (Vogelname) zwischen zwei schwarzen Rohrkolben an grünen, beblätterten Stengeln.

---

[10] vgl. K. Speidel, Beim deutschen Reich, Kartenbeilage von R. Bosch

[11] J. Speck, Zur Bedeutung und zum archäologischen Leitwert des Flurnamens «Leberen», S. 145

[12] a. a. O., S. 147

[13] O. Bandle, Die Naturlandschaft im Lichte der Flur- und Ortsnamen, S. 143 ff.

[14] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 356

4. Mundartlautung

Wie beim ON *Kirchleerau* wird in der mundartlichen Aussprache das auslautende *-w* zu *-b* abgewandelt: *'mǒslę̀rb'*.

Möriken {-Wildegg}

Bez. Lenzburg Koord. 656/251

1. Urkundliche Belege

1283	V̊l[ricus] de **Mǫ̊rinchon**	UBBS 2 Nr. 409
1292 K 16. Jh	uf dem guote ze **Mörinkon**	Herrgott III Nr. 645
1361	item ze **Mörikon** 1 stuk	Habsb Urb QSG 15.1 S. 532

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Mōr-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Mōr(o)'**, mhd. (mit Sekundärumlaut *-o-* > *-œ-*) **Mœr-inc-hoven, Mœr-inchon, Mœr-inkon, Mœr-ikon*, bzw. mit Umlaut-Schreibvarianten *-e̊-*, *-i̊-*.
Der PN **Mōr(o)** (Fm. I, 1116) ist ein ahd. Lehnname aus roman.-lat. *Maurus* 'Schwarzer, Maure' und kommt auch in einer älteren St. Galler Urkunde vor.[1]

3. Kommentar

Die Ortschaft *Möriken* liegt «in sonniger, fröhlicher Lage vor der Egg von Wildegg und Brunnegg auf südlich sanft geneigter Ebene an der Bünz»[2]. Von 1803 bis 1947 bildeten die Dörfer *Möriken* und *Wildegg* eine politische Gemeinde mit dem Namen *Möriken*, seit 1947 heisst die Gemeinde *Möriken-Wildegg*.[3]
Da mir für die Deutung des aargauischen ON *Möriken* keine älteren Belege zur Verfügung stehen, lohnt sich ein Blick auf eine alte Namenform der Ortschaft *Mörikon* TG:

---

[1] vgl. UBSG 2 Nr. 12 (Anhang) S. 390 (ohne Datum)
[2] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 356
[3] vgl. M. Schibli, Die Gemeindewappen, S. 51

838 K	in pago Turgeuve in loco, qui dicitur **Morinchova** et Affeldranga	UBSG 1 Nr. 370

Die aargauischen ON *Möriken* und *Rümikon* sind *-ikon*-Bildungen zu ahd. PN, die roman.-lat. PN entlehnt sind.
Eine ältere Urkunde nennt eine Örtlichkeit **Oberost* (und uf dem guote ze *Mörinkon*, dem mann da sprichet ze **Oberost**).
Das Gemeindewappen lässt (zu Recht) einen Negerkopf (Mohr) erblicken.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache zeigt Extremverkürzung und schwächt den GW-Teil in üblicher Weise ab: *'mǫ̈̆rkxə'*.

Muhen

Bez. Aarau

Koord. 646/242

1. Urkundliche Belege

1045 Or K 14. Jh	in **Mucheim** tabernam I, in Sura mansum (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 3
1235 Or K	acta sunt hec apud **Mů͘chein** anno	ZUB 2 Nr. 500
1267	decimam nostram de **Mukhein**	Neugart CD II Nr. 993
1290	und ze **Mu̍chhein** 18 ß	Habsb Urb QSG 15.1 S. 178
1295	ein egen gů͘t ze **Muchein** (MB)	Rinach QW II 3 S. 353
1303–1308 Var Ed	ze **Munchein** lit ein acher	Habsb Urb QSG 14 S. 156
1400	ein gů͘t, gelegen ze **Muchen**, das	AGUrk 9 Aarau Nr. 228

2. Deutung

Alemannischer ***-heim***-Name. GF ahd. **Muochin-heim* **'Wohnort des Muocho'**, bzw. (mit auffallend frühem Schwund der schwachen Genetiv-Endung) **Muoch-heim*, mhd. (mit Schreibung von *-u-* oder *-u̍-* für mhd. *-uo-* und mit *h*-Schwund im Anlaut des zweiten Kompositionsgliedes) *Mūch-eim*, bzw. (mit Übergang von *-m* > *-n* im Auslaut des GW) *Mů͘ch-ein, Mūch-ein*, bzw. (mit weiterer Abschwächung des GW) *Mūch-en*.
BW ist der PN ***Muocho**. E. Förstemann (Fm. I, 1132) beendet die Namenreihe zum Stamm MUC, den er zu got. *mūkamodei* 'Sanftmut' stellt, mit der Bemerkung: «Ich erwähne hier noch den o.n. *Muocherensheim* (11) aus der Gegend von Basel.»

3. Kommentar

Die Gemeinde *Muhen* liegt mit den drei Weilern *Ober-*, *Mittel-* und *Untermuhen* an der rechten Talseite der fruchtbaren Ebene der *Suhre*, an einer Stelle, wo seitliche Tälchen (so z. B. der *Schwobistel*; ze **Swaboltz tal**) den Zugang zu höher gelegenen Feldern ermöglichten und wo die Schuttkegel verschiedener Bäche trockenen Baugrund abgaben.

Im ON der Gemeinde *Muhen* vermute ich den ältesten aargauischen *-heim*-Namen, da sein BW einen PN zu bergen scheint. Auf ein hohes Alter deutet auch die Schreibform, die in der Reihe unserer *-heim*-Fügungen als einzige das GW zu *-en* abgeschwächt hat und sich so deutlich von *Rietheim, Thalheim* und *Veltheim* abhebt.

Wie im Namenbild der Gemeinde *Berikon* (eigtl. **Berg-heim*) beobachten wir auch bei den oben angeführten urkundlichen Belegen die Abschwächung des GW von *-heim* zu *-hein*.

Die Lage der Siedlung an der *Suhre* liesse auch die Deutung 'Wohnort am Sumpf' zu. Das BW wäre in dem Fall zur idg. Wz. **(s)meu-g-*, germ. **mūk-* 'schlüpfrig sein, schlüpfen' zu suchen und müsste etwa 'Sumpf, Morast' bedeuten. Diese Überlegungen liegen A. Greules Deutung der Flussnamen *Mauchach* und *Mauchenbach* zugrunde.[1] Zudem belegt er *Mauchen* als ON einer Wüstung. Das Id. zeigt uns eine ganze Gruppe von Wörtern, die offenbar alle zur germ. Wz. **mūk-* gebildet sind. Grundbedeutung dieser Gruppe ist wahrscheinlich 'weich'[2]: *(g)mauch, mauchig, mäuch, (g)mäuchig* 'trockenfaul, morsch u. ä.', *mūch* 'in gedrückter Stimmung, in sich gekehrt', *mūche*^{n} 'verstohlen umhergehen u. ä.'[3]

H. Kaufmann deutet den ON *Much*, indem er von einer PN-KF **Mucho* (zum PN-Stamm MUC; Fm. I, 1132) ausgeht, der zum ahd. Verb *mūhhan* 'heimlich lauernd anfallen' gebildet wurde.[4] A. Bach schliesslich stellt den ON *Mauch* zum gleichen Verbalstamm, im Sinne von 'Ort, der im Verborgenen liegt'.[5]

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache zeugt vom frühen Schwund der schwachen Genetiv-Endung und schwächt das GW bis zum Reduktionsvokal ab: *'múə̯'*.

---

[1] vgl. A. Greule, Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein, S. 202 f.
[2] vgl. A. Greule, a. a. O., S. 203
[3] Id. IV 57 ff.
[4] H. Kaufmann, Genetivische Ortsnamen, S. 94
[5] A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 314, S. 302

Mühlau Bez. Muri Koord. 671/231

1. Urkundliche Belege

1274 Or K	curiam dictam ze **Mulnowe** (MB a. a. O.)	ZUB 4 Nr. 1557
1319 Or K 18. Jh	unser mu̇li ze **Mu̇lnowe**, der man sprichet *Fru̇ndes mu̇li*	ZUB 12 Nr. 3587 a
1328	ze Benziswiler, ze *Kestiberg*, ze **Múlnowa** (MB a. a. O.)	ZUB 13 Nr. *4171
1396	ze Hagnowe, ze **Mu̇llow**	AGUrk 8 Bremgarten Nr. 101

2. Deutung

Alemannischer -***au***-Name. GF (als «echte» Zusammensetzung[1]) ahd. **mulīn-ouwa* **'wassernahes Land bei der Mühle',** mhd. (mit sekundärem Umlaut von *-u-* > *-ü-* und mit beibehaltener Endung *-īn* im BW) **Mülīn-ouwe,* bzw. (mit Synkope des ahd. *-ī-* in der Endsilbe des ersten Kompositionsgliedes) **Müln-ouwe*, bzw. (mit vereinfachter Schreibung von *-o-* statt *-ou-* vor *-w-*[2]) *Müln-owe*, bzw. (mit graphematisch nicht bezeichnetem Umlaut) *Muln-owe*, bzw. mit Umlaut-Schreibvarianten *-u̇-*, *-ú-*.
BW ist das Appellativ ahd. *mulīn*, mhd. *müle*, alem. *mülī* stswf., schwzdt. *Mülli*[3] f., *Müli* 'Mühle' (Lehnwort aus spätlat. *molīnae* im Pl.). Dieses Appellativ steht dem GW unflektiert und tontragend voran.
GW ist das Appellativ ahd. *ouwa, auwia* (< germ. **agwjō-*, einer *jō*-Ableitung zu germ. **ahwō* [> ahd. *aha* stf. 'Wasser, Flut, Fluss'][4], urverwandt mit lat. *aqua*, mhd. *ouwe* stf. 'Wasser, Strom; (seit frühmhd. Zeit:) von Wasser umflossene(s) Land, Insel oder Halbinsel; Land, Gelände am Wasser; Landstrich längs einem Bach oder Fluss; sumpfiges, feuchtes Gelände'.[5]
Als Appellativ ist *Au* im Schweizerdeutschen nicht mehr lebendig, vorarlbergisch und tirolisch jedoch noch im Sinne von 'mit Gebüsch bewachsenes, meist als Weide dienendes Gelände an einem Bach oder Fluss', bzw. 'Wald am Bach, Feld am Bach' vorhanden.[6]

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45
[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 114 ff.
[3] vgl. Id. IV 187 ff.
[4] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 96
[5] vgl. Id. I 5 f.
[6] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 175 (mit Literaturangaben)

3. Kommentar

Die Gemeinde *Mühlau*, bei F. X. Bronner auch noch *Müllau* genannt[7], liegt an der *Reuss*, am Fusse einer gegen den Fluss vorrückenden Landstaffel des *Lindenbergs*. Etwas unterhalb *Mühlau*, auf der Höhe des Weilers *Schoren*, verkehrte vor Zeiten eine wichtige Fähre, an die der FlN *im Altfahr* (ad **Fare**) erinnert. Da die Siedlung *Mühlau* sich nur etwas mehr als zwei Kilometer nordöstlich der Gemeinde *Auw* befindet, lag es nahe, diese *Au* mit einem differenzierenden Zusatz zu versehen. Zu welchem Zeitpunkt dies geschah, muss mangels älterer Belege offen bleiben.
In der Urkunde a. 1319 wird übrigens der Verkauf einer Mühle (**Frụ̀ndes mụ̀li**) zu *Mühlau* festgehalten.
Das Gemeindewappen zeigt ein halbes Mühlrad.
Zur Gemeinde gehören noch die Weiler *Kestenberg* (bzw. *Chestenberg*; ze **Kestiberg**) und *Krähenbühl* (bzw. *Chrejenbüel*; ze **Kriembů̀le**).
Die Mühle begegnet uns in drei aargauischen Gemeindenamen: *Mühlau, Mühletal* und *Mülligen*.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt kurzen Umlaut hören: '*mŭ̆lau̯*'.

Mühlethal

Bez. Zofingen Koord. 640/239

1. Urkundliche Belege

1242	apud **Mulintal** duas schv̊pozas et in Wile duas	RQ AG I 5 Nr. 2 S. 6
1303–1308	ze **Mụ̀lital** git je der man ein vasnachthů̊n	Habsb Urb QSG 14 S. 492

2. Deutung

Alemannischer ***-tal***-Name. GF ahd. (als «echte» Zusammensetzung[1]) **(ze) mulīn-tale* **'im Mühle-Tal'** oder mit nominativischem GW *mulīn-tal* **'Tal bei der Mühle'**, mhd. (mit sekundärem Umlaut *-u-* > *-ü-* und mit beibehaltener Endung *-īn* im BW) **Mülīn-*

---

[7] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 356

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45

tal, bzw. (mit graphematisch nicht bezeichnetem Umlaut) *Mulīn-tal*, bzw. (mit Schwund des *-n* in der Endsilbe des ersten Kompositionsgliedes) *Mülī-tal*.
BW ist das Appellativ ahd. *mulīn*, mhd. *müle*, alem. *mülī* stswf., schwzdt. *Mülli*[2] f., *Müli* 'Mühle' (Lehnwort aus spätlat. *molīnae* im Pl.). Dieses Appellativ steht dem GW unflektiert und haupttontragend voran.
GW ist das Appellativ ahd. *tal* (< germ. **dala*-) stm.n., mhd. *tal* stn., mda. auch stm. 'Tal, durch Höhenzüge begrenztes Gebiet, tiefer gelegenes Land'[3], das ursprünglich wohl im Dat. Sg. Loc. zum BW trat.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Mühlethal*, «auf der Sommerseite des Thales bei Zofingen (sonst auch Aarburgisches Mühlethal genannt, weil der Obervogt im Schlosse Aarburg darüber zu gebieten hatte)»[4], liegt im zwischen *Ürke-* und *Wiggertal* westwärts verlaufenden Quertal des *Moosbächleins*, das sich unten im Tal mit dem *Weissbächlein* vereinigt. *Mühlethal*, noch heute die zweitkleinste Gemeinde des Bezirks *Zofingen*, scheint schon immer eine bescheidene Streusiedlung gewesen zu sein.
Wie bei den Gemeinden *Mühlau* (Bez. *Muri*) und *Mülligen* (Bez. *Brugg*) erscheint das Appellativ *Mühle* nicht nur im BW der Namenfügung, sondern in der Gestalt eines (ganzen) Mühlrades auch im Gemeindewappen.
Der Weiler *Choler* (ze **Kolahusen**) wird bereits in den Habsburger Aufzeichnungen erwähnt.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache ist vom Dialekt des *Suhrentals* gefärbt (Palatalisierung des *-ü-* im BW und Vokalisierung des *-l-* im BW und im GW): *'mǒu̯itȁu̯'*.

---

[2] vgl. Id. IV 187 ff.
[3] vgl. Id. XII 1303 ff.
[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 357

Mülligen

Bez. Brugg

Koord. 660/256

1. Urkundliche Belege

12. Jh I Eintr 12. Jhf.	Petrus de **Mülinon** civis in Brugga ob. (MB)	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 137
12. Jh I Eintr 14. Jh	Rů̊dolfus de **Müllinen** m. n. c.	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 160
12. Jh I Eintr 14. Jh	Anna de **Mülinen** s. n. c. ob.	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 162
Var	Kathrina de **Mülinnen**	
um 1273	C[onradus] molendinator de **Mu̍linon** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 49
1281	Peter von **Mulinon** hat phandes ze Lunvar (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 123
1301 Or K 18. Jh	Albrechten von **Muilinen** (MB)	SO Wbl 1831 Nr. 13 S. 549
nach 1312	der acker ze **Múlinon** gilt iärlich	Urb I Hermetschwil S. 343
1326	her Berhtold von **Mulinen** (MB a. a. O.)	ZUB 13 Nr. 4047 a
1343	fron Elsbeten von **Mu̍linen** (MB)	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 20
1424	her Friderich von **Mů̊llimnen**	AGUrk 8 Bremgarten Nr. 246
Anmerkung 17. Jh I	vixerunt istae Dominae de **Mülinen** 1354	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 162
1643	Rudolph Meyer, müller zu **Mülenen**	AGUrk 7 Brugg Nr. 622

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname zum Appellativ ahd. *mulīn*, mhd. *müle*, alem. *mülī* stswf., schwzdt. *Mülli* f., *Müli*, Pl. *Müllene*[n] [1] f. 'Mühle' (Lehnwort aus spätlat. *molīnae* im Pl.), Pl. mda. *mülene*[2].
GF (im Dat. Pl. Loc.) ahd. **(ze) mulīnōn* '**bei den** (Wasser-[3])**Mühlen**', mhd. (mit Sekundärumlaut *-u-* > *-ü-*) *Mülīnen*, bzw. (mit graphematisch nicht bezeichnetem Umlaut) *Mulīnen*, bzw. (mit variierender Umlautbezeichnung) *Muilīnen*, *Mu̍līnen*, bzw. (mit auffällig lang wiedergegebenem Reflex der ahd. volltonigen Endung) *Mülīnon*, *Mu̍linon*, *Mulīnon*, *Múlīnon*.

3. Kommentar

Die Lage der Gemeinde *Mülligen* im *Eigen* der Habsburger, auf einer Terrasse über der *Reuss* und geschützt durch einen Ausläufer des *Eitebergs* (am **Eitenberg**, am **Etelberg**, am **Etlenberg**), macht es wahrscheinlich, dass hier schon früh eine oder mehrere Mühlen gestanden haben. Bei verschiedenen Namenbelegen unseres ON wird ein

---

[1] vgl. Id. IV 187 ff.
[2] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 185
[3] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 373, S. 390 («Technische Anlagen»)

molendinator bzw. ein *müller* auch genannt. Eine Kundenmühle wurde jedenfalls bis 1914 betrieben, und bis ins 19. Jh. hinein war die *«Mühle»* die einzige Wirtschaft im Dorf.[4]

F. X. Bronner erzählt: «Mülligen hiess ehedem Mülinen und ist das Stammhaus des Geschlechts dieses Namens. Die Burg kommt zuweilen unter der Benennung 'Burg Mülistein' vor.»[5]

Die *von Mülinen* gehörten einem bekannten Rittergeschlecht aus dem *Aargau* an. Sie waren habsburgische Ministerialen und wurden später in *Bern* Bürger.[6]

B. Boesch bezeichnet den ON *Mülligen* als «unechten *-ingen*-Ort»[7]. Tatsächlich zeigt die Belegreihe, dass der Ort noch im 17. Jh. **Mülinen** usw. heisst. Die Endung *-igen* ist demnach sehr jung und wohl aus Analogie zu umliegenden (echten) *-ingen*-Fügungen zustande gekommen. Ich denke etwa an *Mellingen* und *Hägglingen*.

Das Id. hält fest, dass das Appellativ «Mühle» in einer Menge von FlN vorkomme, und zwar in seiner einfachen Form und auch als Kompositionsteil von Zusammensetzungen.[8] Weiter weist es darauf hin, dass die (nicht ursprüngliche) Schreibung mit Doppel-*l* vor allem in der älteren Literatur des 15.–18. Jh. verbreitet gewesen sei. Für unseren ON scheint sie – von zwei Belegen aus dem 14. und 15. Jh. abgesehen – noch jünger zu sein.

Ältere Urkunden nennen das *Oberdorf* (dů hůbe **uffen Dorf**) und das *Buechholz* (uff dem **Bůchholtz**).

Das (vom Wappen der Herren *von Mülinen* hergeleitete) Gemeindewappen zeigt in Gelb über grünem Dreiberg ein schwarzes Mühlrad.

4. Mundartlautung

Die Mundart senkt das *-ü-* (Umlaut von ahd. *-u-*) zu *-ö-* und kommt dadurch der Mundartlautung des ON *Mellingen* sehr nahe: *'mű̈l̥igə'*.

---

[4] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 186

[5] vgl. F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 357

[6] vgl. Habsb Urb QSG 15.1 S. 123 (Anmerkung 4)

[7] B. Boesch, Ortsnamen und Siedlungsgeschichte, S. 21

[8] Id. IV 188

Mumpf

Bez. Rheinfelden Koord. 636/266

1. Urkundliche Belege

1218	**Mumpher**	[1]
1240 Or K 18. Jh	Henricus de Henere, Cůnradus de **Munfier** plebani	UBSGSüd 1 Nr. 376
1278 sp K	gut zu **Nider-Mumpfe**	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 35
1302/04	ecclesia **Nidrmumphier**	Pf Verz Bistum BS S. 152
1303–1308	du herschaft hat ze **Nideren-Muntphein**	Habsb Urb QSG 14 S. 60
Var Ed	**Mumphe**	
um 1318	den hof ze **Nider-Munpher**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 772
1388/89	item ze **Munph** am zistag	Habsb Urb QSG 15.1 S. 726
um 1390	item **Mumph** 5 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 736
1415 K	**Mumphpf**	Urb Feste Rheinf S. 62
Var Hs	von der Bach ze **Mům̊phf**	Urb Feste Rheinf S. 71
Var Hs	inwendig dem pach von **Mumpf**	Urb Feste Rheinf S. 71
Var Hs	**Mumpfp**	Urb Feste Rheinf S. 83
1441	item **Mumpff Inferior** (MB)	lib marc Bistum BS S. 194

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname. GF lat.-roman. **ad móntem férri* **'beim Eisenberg'** oder **ad móntem férum* **'beim wilden** (i. e. **öden) Berg'**, spätroman. (mit Elision des infolge nasaliert gesprochenem *-m* nicht gestützten Mittelsilbenvokals *-e-*) **Mònt-férri/*Mònt-férum*, alem.-ahd. (mit germ. Erstsilbenbetonung und infolgedessen apokopierter Flexionsendung *-i/-um* sowie mit Entwicklung von roman. *-o-* vor Nasalverbindung zu ahd.*-u-*) **Múnt-fer/*Múnt-fier*, bzw. (mit Assimilation von *-ntf- > -mpf-* analog schwzdt. *mumpfel*[2] < Mundvoll i. e. 'ein Bissen', Diminutiv *mümpfeli*) **Múmp-fer/*Múmp-fier*, bzw. (mit weniger weit gehender Assimilation von *-tf- > -pf-*[3]) **Múnp-fer/*Múnp-fier*, mhd. (mit Schreibung von *-ph-* für *-pf-*[4]) *Múmp-her/Múmp-hier, Múnp-her/Múnp-hier*, bzw. (mit Kürzung des zweiten Kompositionsgliedes) *Mump-fe, Mump-he, Munph, Mumpf.*
Der ON ist vermutlich gebildet aus den beiden lat. Appellativen *mōns, montis* m.[5] 'Berg, Fels, Gestein' und *ferrum,-ī* n.[6] 'Eisen, Stahl (als Rohstoff)', wobei die Stoffbezeichnung *ferrum* als Genetivattribut (was für ein Berg?) zu *mōns* tritt.

---

[1] vgl. K. Speidel, Beim deutschen Reich, Kartenbeilage von R. Bosch (ohne Quellenangabe)
[2] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 185
[3] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 327
[4] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 145
[5] vgl. Thesaurus linguae latinae, Bd. 8, 1430 ff.
[6] vgl. Thesaurus linguae latinae, Bd. 6, 576 ff.

So nennt die *Tabula Peutingeriana* 6,1 etwa einen Ort *in monte grani*[7] ('auf dem Kornberg'?).
Die Belege mit *-ie-* im zweiten Kompositionsglied können als Spuren einer romanischen Diphthongierung (als Hinweis auf ehemals roman. Siedler?) interpretiert werden, was dazu veranlassen könnte, im zweiten Glied das Adj. lat. *ferus, -a, -um* 'wild, ungezähmt', (von Örtlichkeiten:) 'öde' (*loca, montes, silvae*) zu sehen, das etwa weiterlebt in afrz. mfrz. *fier*[8] 'wild, ungestüm, gross', nfrz. *fier* 'stolz, hart, herb, sauer', ital. *fiero* 'wild, stolz, heftig', (aber auch:) 'kalt, rauh'. Die *-ie-*Belege sprechen jedoch nicht eindeutig gegen eine Namenfügung mit lat. *ferrum*, da W. v. Wartburg diphthongierte *fer*-Formen (< lat. *ferrum*) auch für den Bereich des Westromanischen belegt: so z. B. wallonisch *fyer*[9]. Die Bemerkungen im Kommentar-Teil sind vor dem Hintergrund einer ON-Deutung als 'Eisenberg' zu sehen.
Differenzierender Zusatz seit dem Ende des 13. Jh.: Adj. mhd. *nider(e)* 'niedrig, unterer, tieferer', das jedoch sehr häufig weggelassen wird.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Mumpf*, «eigentlich *Nieder=Mumpf*, gewöhnlich aber nur *Mumpf* genannt»[10], liegt an einem Engpass zwischen dem Ufer des *Rheins* und dem Jurafuss mit der *Mumpferfluh*. Das strassendorfähnliche Siedlungsbild weist auf einen alten Verkehrsweg hin (Landstrasse *Basel – Zürich*), der der Römerstrasse *Augst – Bözberg – Windisch* folgte. Diese Strasse war in alter Zeit oft schwer passierbar, da sie östlich von *Mumpf* am Schattenhang einer feuchten Berglehne (*Mumpferfluh*) entlangführte und die Fuhrleute nicht selten nötigte, ihren Weg nach *Eiken* oder *Frick* über *Obermumpf* und *Schupfart* zu nehmen.[11]
Ich lasse noch einmal F. X. Bronner und anschliessend auch Ch. Tschopp zu Wort kommen, da deren Hinweise die oben erläuterte ON-Deutung in eine Richtung, die ich unten noch ausführen werde, stützen:
«Der Thalbach, welcher von Schupfart und Ober=Mumpf herabkömmt, öffnet in zwei Armen die Rinnen, durch welche er aus seiner Schlucht Bachthalen dem Rheine zuströmt. Diese Schlucht ist eine starke Viertelstunde lang in Rothliegendes eingeschnitten. Auf der Mumpfer=Fluh sind schöne Gypsgruben geöffnet.»[12]
«Das Mumpfer- und das Wegenstettertal sind einander durch den einheitlichen geologischen Bau ziemlich verwandt. Bei Mumpf sieht man am rechten Talhang bis zur Höhe von 320 m über Meer eine rote Wand, die für Gussformen brauchbaren roten Sand liefert: Es handelt sich um das oberste Rotliegende, das bei uns als einzige paläozoische Bildung unmittelbar über dem Urgestein folgt. Im Mumpfertal einwärts wie auch zwischen Zeinigen und Zuzgen baut der Buntsandstein den Fuss der Berge auf.»[13]

[7] vgl. Thesaurus linguae latinae, Bd. 8, 1436
[8] vgl. W. v. Wartburg, Französisches Etymologisches Wörterbuch, Bd. 3, S. 478 ff.
[9] a. a. O., S. 470
[10] vgl. F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 358
[11] vgl. Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 409
[12] a. a. O.
[13] a. a. O., S. 410

B. Boesch vermutete, dass *Mumpf* ein *-heim*-Name sei.[14] Tatsächlich ergäbe diese Annahme eine schöne Deutung. Im BW liesse sich dann ahd. *munt(h), mund,* mhd. *munt* stm. 'Mund, Mündung, Öffnung' sehen, was gut zur Lage der Siedlung an der Öffnung des Bachtales, bzw. an der Mündung des *Thalbaches* in den *Rhein*, passen würde. Allein, mir scheint, dass dem Beleg a. 1303–1308 (**Muntphein**) im Vergleich mit den relativ zahlreichen übrigen Nennungen, von denen doch noch etliche im GW die Liquida *-r* (aus lat. *fer(r)um*) zeigen, keine besondere Bedeutung zukommen darf.

Wenn auch unser ON in der heimatkundlichen Literatur bisweilen zu einer GF lat. *ad montem firmum* 'beim starken Berg'[15] oder dann aber zu lat. *ad montis pedem* 'am Fuss des Berges'[16] gestellt wird, so halte ich P. Oettlis Ansatz, den ON *Mumpf* mit Blick auf die Eisenerzgruben des *Fricktals* aus romanisch *munt-fer* 'Eisenberg' zu erklären[17], doch für wahrscheinlicher.

P. Glatthard gibt eine ganze Anzahl von mit dem lat.-roman. Etymon *mons/mont-* gebildeten ON: *Rougemont/Rötschmund, Muntelier/Montillier, Müntschemier/Monsmier, Montbovon/Bubenberg.*[18]

Dass der «Berg» angesichts der Siedlungslage am Fusse der *Mumpferfluh* namenmotivierend gewirkt hat, scheint mir so gut wie sicher, und dass der ON *Mumpf*, gleich wie *Frick*, vor dem Hintergrund des alten Eisenerzabbaus im *Fricktal* gedeutet werden muss, mindestens wahrscheinlich. Zum Problemkreis der bereits römerzeitlichen Eisenerzgewinnung oder -verarbeitung in dieser Region nehme man die Ausführungen im Kommentar-Teil zum ON *Frick* zur Kenntnis. A. Münch hat im letzten Jahrhundert über die Erzgruben im *Fricktal* geschrieben, konnte jedoch für *Mumpf/Obermumpf* keine solche nachweisen.[19] E. Jegge bezeugt mindestens das Vorhandensein von Eisenerz für die ganze Gegend: «Der Brauneisenstein, der in Form des Bohnerzes nester- und schichtenweise vorhanden ist, wurde in Kienberg, Erlinsbach, Wölflinswil, Herznach und Zeihen bis Rheinfelden hin ausgebeutet.»[20]

Mumpf liegt ja nur etwa acht Kilometer von *Frick* entfernt an der selben alten Römerstrasse *Augusta Raurica – Bözberg (mons Vocētius) – Vindonissa – Baden (Aquae Helveticae).* Eine solche Siedlungslage verlangt geradezu nach einem vordeutschen Ortsnamen. Zudem findet sich bei *Mumpf* der Flurname *Wallenmatt.* Unfern liegt auch die Ortschaft *Wallbach* (GF **Wal(a)h-buohha*, mit dem GW ahd. *Wal(a)h* stm.'Romane, Welscher').

Aber auch archäologisches Fundmaterial lässt die Gegenwart der Römer erkennen. Unter dem *Hotel Anker* in *Mumpf* liegen die Fundamente eines befestigten römischen Magazinbaues, unweit davon fand man auch die Überreste einer Badeanlage sowie zwei Skelettgräber aus dem 4. Jh. Zwischen *Mumpf* und *Stein* wurde ein Meilensteinfragment aus der Zeit des Kaisers *Antoninus Pius* (139 n. Chr.) entdeckt.[21]

---

[14] B. Boesch, Ortsnamenbild der Basler Region, S. 192

[15] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 400

[16] vgl. M. Schibli, Die Gemeindewappen, S. 55 (zu *Obermumpf*, fälschlicherweise *ad mont**em** pedem*)

[17] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 113

[18] P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 142 f., S. 169, S. 181

[19] A. Münch, Die Erzgruben und Hammerwerke im Frickthal und am Oberrhein, in ARGOVIA 24 (1893), S. 15–85

[20] E. Jegge, Die Geschichte des Fricktals bis 1803, S. 80

[21] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 158

Der Ort *Mumpf* wird, im Gegensatz zur anderthalb Kilometer bachaufwärts gelegenen Ortschaft *Obermumpf*, in den Urkunden auch *Nieder-Mumpf* genannt.
Nun schulde ich aber noch die Erklärung, weshalb ich oben zwei Textstellen von F. X. Bronner («in Rothliegendes eingeschnitten») und Ch. Tschopp («eine rote Wand», «roten Sand», «Buntsandstein») zitiert habe. Solange es nicht gelingt, für das Gebiet der *Mumpferfluh* eine römerzeitliche Eisenerzgrube nachzuweisen, können wir in Anbetracht der geologischen Verhältnisse auch davon ausgehen, dass die Römer bei der Namengebung *Eisenberg* den roten Buntsandstein irrtümlicherweise für eisenerzhaltige (z. B. Roteisenstein Fe_2O_3) Erde hielten und in diesem Glauben den roten Berg eben als **mons ferri* benannten. Immerhin hat A. Münch festgestellt: «Das im Frickthal, in der Gegend von Wölfliswyl und Herznach vorkommende Eisenflöss ist, nach fachmännischer Mitteilung, kein Bohnerz, wie solches sonst im Aargau, Klettgau und Schaffhausergebiet vorkommt, sondern ein *Linseneisenerz (Stufferz)*, echtes Roteisenerz.»[22]

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt einen Vokal mit Halblänge hören: *'mûmpf'*.

Münchwilen

Bez. Laufenburg Koord. 639/265

1. Urkundliche Belege

1303–1308	ze **Munchwille** hat du herschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 62
um 1318	1 vierteil des kornzehenden ze **Munewilre**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 775
um 1325 sp K	den zehenden ze **Minwilr**	ZUB 12 Nr. 4006 b
1373	ze **Mụ̈nchwile**	AGUrk 5 St M Rheinf Nr. 165
1609	und Jacob Treyer zu **Münchweylen**	AGUrk 5 St M Rheinf Nr. 606
1620	von **Münchweyl**	AGUrk 6 Laufenburg Nr. 364

2. Deutung

Alemannischer -***wil***-Name. GF (als eigentliche Zusammensetzung) ahd. **munih-wīlāri* **'Mönch-Hofsiedlung'**, mhd. (mit sekundärem Umlaut von *-u-* > *-ü-*) **Münich-wīlere*,

[22] a. a. O., S. 32 (Fussnote 1)

bzw. (mit abgeschwächtem oder synkopiertem *-i-* im BW) **Münech-wīle, Münch-wīle*, bzw. (mit graphematisch nicht bezeichnetem Umlaut) *Munch-wīle*, bzw. (mit Schwund des Reibelautes *-ch-* im Auslaut des ersten Kompositionsgliedes[1] vor einem lediglich zu *-wīlre* synkopierten GW) *Mune-wīlre*.
BW ist ahd. *munih* stm. (< mlat. *monicus*, Nebenform zu lat. *monachus* < griech. μοναχός 'Einsiedler'), mhd. *mün(e)ch, mun(i)ch* stm., mda. *münch*[2], schwzdt. *Münch*[3] 'Mönch, Klosterbruder', das in eigentlicher (d. h. nicht-genetivischer) Zusammensetzung zum ahd. Lehnappellativ *wīlāri* tritt.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Münchwilen* liegt auf einer Terrasse unweit des *Rheins*. Ch. Tschopps Schilderung lässt es als möglich erscheinen, dass alte Besitzverhältnisse des Klosters *Säckingen* (auf dem jenseitigen Rheinufer) für das BW unseres ON verantwortlich zu machen sind: «Früher gehörte noch Münchwilen zu Stein, ein Dörfchen, das sich in einer Nische des Eikerberges eingenistet hat und das nur mit den untersten Häusern auf die lehmbedeckte Hochterrasse hinunterreicht. 1803 wurde sein Bann um die linksrheinischen Teile der frühern Säckingerflur vergrössert. ... Die Trennung von Stein ist noch dadurch betont worden, dass man die Grenze der Bezirke Laufenburg und Rheinfelden zwischen Stein und Münchwilen durchzog.»[4]
Da mir keine älteren Belege bekannt sind, kann ich nicht sagen, ob das BW *münch* erst ein (späterer) differenzierender Zusatz eines ursprünglich nur *Wil(er)* lautenden ON ist. Dies ist zum Beispiel bei *Münchenwiler* BE der Fall.[5]
Zu *Münch* hält das Idiotikon fest: «in dieser Form nur noch in Ortsnamen, auf frühern geistlichen Besitz deutend.»[6]
Da wir in unserem Fall mit «geistlichem Besitz» rechnen dürfen, sehe ich keinen zwingenden Grund, den ON *Münchwilen* zu *Münch* m. 'Wallach, verschnittenes Pferd' (vielleicht auch als Übername) zu stellen, was V. Weibel für die Namen *Münchried* und *Müchigs* für möglich erachtet.[7]
Die Legende erzählt: «Vor Zeiten hatten sich hier mehrere Einsiedler vereinigt, ein Klösterchen angelegt und ein Kirchlein errichtet.»[8]
Münchwilen scheint der einzige aargauische *-wil*-Name zu sein, der in neuerer Zeit mit der Endung *-en* erweitert wurde. Bei F. X. Bronner erscheinen beide Formen: *Münchwylen, Münchwyler*.[9] Diese späten unorganischen *-en*-ON-Formen beruhen auf einem analogisch nach den schwachen Substantiven gebildeten *-wilen* (zu *wīle*, ursprünglich stf.

---

[1] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 364 f.
[2] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 186 (mit der Erklärung: «1. Mönch, 2. verschnittener Hengst»)
[3] vgl. Id. IV 318 f.
[4] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 409
[5] vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 178
[6] a. a. O., IV 318
[7] V. Weibel, SLA 1, S. 98 f. und S. 109 («*Münch* in der Bedeutung von 'Mönch' als Mitglied einer klösterlichen Gemeinschaft war in der Schweiz nicht bodenständig»)
[8] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 357
[9] a. a. O., S. 357

im Mittelhochdeutschen).[10] Unser aargauisches ON-Beispiel zeigt, dass diese Beobachtung (wie St. Sonderegger dies auch vermutet hat) nicht nur auf appenzellische und st.-gallische Namen zutrifft.
Im Gemeindewappen schreitet ein Mönch mit braunem Hut und brauner Kutte samt Kapuze und Pilgerstab.

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt (mit dem Hauptton auf dem GW): *'mu̍̀nxwi̍́lə'*.

Murgenthal

Bez. Zofingen Koord. 629/235

1. Urkundliche Belege

1254 f. Or K 15. Jh	bona iuxta **Murgatun** sita (MB)	UBSO 2 Nr. 101
Dv 14. Jh	**Mvrgaton**	
Var K	**Murgathun**	
1255 Or K 15. Jh	Conradus de **Mvrgatvhn**	UBSO 2 Nr. 108
1516 sp K	dem alten Mennewäg nach gegen **Morgenthal**	AGUrk 10 StiA Zofingen Nr. 626
Var	zu *Gadlingen* an der anderen ägerten gegen **Murgenthal** ob dem Mennewäg	

2. Deutung

Keltischer ***-dūnon-***/(latinisiert:)***-dūnum***-Name. GF kelt. **Morgio-dūnon*/spätlat. **Morgio-dūnum* **'befestigte Anlage an der **Morgia/Murg*'**, frühahd. (mit Entwicklung von kelt. *-o-* vor dem *-i-* der Folgesilbe zu alem. *-u-*, mit «Fugenvokal» *-a-* für kelt. *-o-*[1], sofern dieses *-a-* nicht einfach als Angleichung vorgermanischer Namen im Ahd. hinsichtlich des Vokals der Kompositionsfuge an den häufigsten Mittelsilbenvokal, nämlich *-a-*, zu interpretieren ist[2]) **Murgia-dūnum*, ahd. (mit elidiertem *-i-* der Mittelsilbe, Ver-

[10] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 568 f.
[1] vgl. A. Greule, Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein, S. 141
[2] vgl. A. Greule, a. a. O., S. 128

schiebung von *-d-* > *-t-* und Verlust der Endung *-um*) *Murga-tūn*, bzw. (mit *-ō-* in Vertretung von ahd. *-ū-* in der Endsilbe) *Murga-tōn*, mhd. *Murga-tūn*.
GW ist das kelt. Appellativ *dūnon*[3] 'umzäunte Siedlung, befestigte Anlage, umwallte Burg', das sich im altirischen Wort *dūn* 'castrum, Burg' zeigt und mit dem auch das dt. Appellativ *Zaun* (< ahd. *zūn* stm.) urverwandt ist. Das in der latinisierten Form *-dūnum* überlieferte Namenwort muss also einst eine palisadenbestandene Burg bezeichnet haben.[4]
BW ist der vorgerm. Flussname **Morgiā* 'Grenzbach', der mit Hilfe des Suffixes *-jā* von kelt. **morga* 'Grenze', bzw. (als Wasserwort:) 'Grenzbach' abgeleitet ist und ahd. *Murga*, nhd. *Murg* heisst.[5]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Murgenthal* liegt an der Einmündung der *Murg* in die *Aare*, wobei *Ober-Murgenthal* sich heute auf Berner Kantonsgebiet befindet. Die Aargauer *Murg*, die aus der Vereinigung der Flüsschen *Rot* und *Langete(n)* entsteht, ist nur etwa zwei Kilometer lang.
F. X. Bronner erläutert: «*Morgenthal, Unter-*, wohlgebauter Weiler an der steinernen Gränzbrücke über die Murg, in der Gemeinde und Pfarre Ryken, im Kreise Nieder-Wyl, Bezirkes Zofingen, mit einer Gränzzollstätte, einer Sägmühle und einer Oelpresse. An der nahen Aar ist eine Fähre. Der Weiler besteht nur aus wenigen Häusern.»[6]
Die *Murg* bildete im Mittelalter mit der *Rot* die Grenze zwischen den alemannischen Gauen und dem transjuranischen *Burgund*, später schied sie *Ober-* (a. 1040: **Oberargeuue**) und *Unteraargau*, um dann 1803 in der Mediationsakte als Kantonsgrenze der Kantone *Bern* und *Aargau* bestätigt zu werden.
Der Siedlungsname *Murgenthal* ist in engem Zusammenhang mit dem Flussnamen *Murg* zu sehen. Der Fluss erscheint urkundlich im 13. Jh.:

1262–63 Or K 15. Jh	molendinum situm super rivum qui **Mvrgathun** nominatur (MB a. a. O.)	UBSO 2 Nr. 197
Dv ca 1295	Littere super molendino in **Murgatun**	

Stellen wir diesen Namenbelegen je eine ältere und eine jüngere Nennung der thurgauischen *Murg* zur Seite:

837–839	super fluvium **Murgha** mansum	UBSG 1 Nr. 857
1387 K	die múlli ennenthalben der **Murg**	ThUB 7 Nr. 3988

[3] vgl. A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 1, 1375
[4] vgl. P. Zinsli, Ortsnamen, S. 19 ff.
[5] vgl. A. Greule, a. a. O., S. 139 ff. und S. 208
[6] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 356

Daraus erhellt:

1. Mit dem Flussnamen vorgerm. **Morgiā* wurde im Falle des aargauischen ON *Murgenthal* ein keltischer *-dūnon/-dūnum*-Name gebildet.
2. Dieser ON **Morgio-dūnon/-dūnum* wurde in späterer Zeit auf den Fluss übertragen, wodurch Siedlung und Fluss einstweilig den gleichen Namen trugen und der ursprüngliche Flussname vorübergehend in den Hintergrund treten konnte.

Dieselbe Beobachtung machte A. Greule für den Flussnamen/ON *Langenthal* BE, wo ebenfalls der Siedlungsname in der Form *Langatun* (zum rekonstruierten Flussnamen **Langa*) auf den Bach übertragen wurde. Allerdings wurde dieser Prozess nicht mehr rückgängig gemacht, heisst der Bach doch heute noch *Langete(n)*.[7]
Murgenthal AG und *Langenthal* BE – in beiden Fällen wurde der Siedlungsname später zu einem *-tal*-Namen uminterpretiert – liegen nur etwa sieben Kilometer auseinander. Eine vergleichbare Umdeutung liegt auch im ON *Turbenthal* ZH vor.[8]
W. Bruckner scheint unseren ON *Murgenthal* als erster als *-dūnum*-Namen erkannt zu haben.[9] P. Zinsli lehnt diese Deutung für *Murgenthal* und *Langenthal* entschieden ab. Er erklärt die Form auf *-tun* als Dativ oder Akkusativ eines Namens vom Typus fem. *n*-Stämme und sieht so hinter der Namenform *Murgatun* einen Nominativ **Murgata*.[10]
Schon J. U. Hubschmied setzte gall. **Murgetta* mit der Bedeutung 'Grenzbächlein' an.[11]
Verschiedentlich sah man im Flussnamen *Murg* ein Etymon zur Wurzel **merg-, *merk-* 'Sumpf'.[12]
Die Regelmässigkeit der Belegreihen lässt mich nicht daran zweifeln, die ON *Bremgarten* (**Bremegaton, Bremegartun**), *Magden* (**Magaton, Magethun**) und *Murgenthal* (**Mvrgaton, Murgathun**) als *-dūnum*-Namen auf Aargauer Boden anzusprechen. Auch die Lage der Siedlungen an einem Fluss passt ausgezeichnet zu diesem Namentypus, dessen BW meist Flussnamen sind.[13]
Die heutige Gemeinde *Murgenthal* nannte sich bis 1901 *Ryken*. Zu ihr gehören die Weiler *Walliswil* und *Gadligen* (ze **Gadelingen**) sowie die Dörfer *Riken* (ze **Richen**, ze **Riken**), *Balzenwil* (**Balzeuiler**) und *Glashütten*, die das Bild einer mit grossen Waldgebieten durchsetzten Streusiedlung erkennen lassen. *Murgenthal* war ursprünglich nur der Name einiger weniger Häuser der Gemeinde *Ryken*, wurde dann aber mit dem Bau der Bahnlinie *Olten-Bern* 1857 und der Errichtung der Aarebrücke 1863 zum eigentlichen Gemeindezentrum. *Murgenthal* war von Anfang an auch der Name der Bahnstation.
In *Glashütten* wurden neben einer Frühlatènefibel auch ein Halsring und zwei Armringe aus der La-Tène-Zeit gefunden.[14]

---

[7] a. a. O., S. 127 f.
[8] vgl. J. U. Hubschmied, Sprachliche Zeugen, S. 143 f.
[9] W. Bruckner, Schweizerische Ortsnamenkunde, S. 99 f.
[10] a. a. O., S. 91
[11] a. a. O., S. 143
[12] vgl. A. Greule, a. a. O., S. 207 f. (hier auch die Literatur)
[13] vgl. A. Greule, Schichten vordeutscher Namen im deutschen Sprachgebiet, S. 2092
[14] vgl. Kelten im Aargau, S. 76

4. Mundartlautung

Die ältere Mundart hat die Umdeutung in die Namenform auf *-tal* noch nicht mitgemacht und sagt noch heute: *'i dr mü̯rgətə'*. Der Einwohner jedoch heisst *'mü̯rgətȁlər'*.

Muri

Bez. Muri

Koord. 667/236

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Murahe**: Chenetelin frisgingum I.	ZUB 1 Nr. 160
Var	de **Mure**, de Rustineswilare: frussingum I	
1027 K 1114	monasterium ... in loco, qui **Mure** dicitur (MB)	UBrMuri QSG 3 3 2 S. 107
1130 Or K	ordinem ... in **Murensi** ... cenobio (MB)	ZUB 1 Nr. 279
12. Jh I K 14. Jh	locus iste, qui inde, quod inter agrum nostrum et agros rusticorum hic juxta superiorem vicum subterranei *mûri* antiquitus constructi inveniuntur, quod vocatur *Mûirlon*, nominatur **Mura**, dum scilicet longe ante tempora Chů̯nradi regis, ...	AFMuri QSG 3 3 1 S. 16
12. Jh I K 14. Jh	predia ista sunt iste locus **Mura** (MB ab 1159)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 28
Randnotiz	**Mure**	
12. Jh I	Waltherus custos de **Mure** ob. (MB)	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 141
12. Jh I Eintr 14. Jh	Ců̯nradus abbas noster de **Muro** (MB ab 1271)	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 141
12. Jh I Eintr 14. Jh	Hans am Kilchbuel custor ze **Mûre** (MB ab 1290)	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 158
1227 Or K 14. Jh	presentibus Arnoldo abbate de **Mvre**, ... (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 24
1227–1234	in monasterio apud **Muren**	URZürich Nr. 29
1303–1308	ze **Mü̯re** ligent wol 80 schů̯ppů̯zen, die des gotzhus von **Mure** eigen sint	Habsb Urb QSG 14 S. 142
1581	convent des gottshus **Muri**	RQ AG II 8 S. 182

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname zum Appellativ ahd. *mūra* stf. (Lehnwort aus lat. *mūrus, -ī* m. 'Steinmauer'; die Germanen lernten die Steinmauer erst von den Römern kennen und entlehnten das Appellativ in der Kaiserzeit!), mhd. *mūre, mūr* stswf., schwzdt. *Mūr*[1] f. 'Mauer' (in ON und FlN bes. für Örtlichkeiten, wo früher römische Niederlassungen bestanden).
An das Appellativ fügt sich das Kollektivsuffix ahd. *-ahi*[2] (< germ. **-ahja*), das eine 'Menge von Dingen' bezeichnet, vor allem in Kombination mit Baum- und Pflanzennamen auftritt und so sogenannte Standortkollektiva von neutralem Geschlecht bildet. In ON bedeutet das Suffix *-ahi*, dass die «Dinge», die das GW der Namenfügung ausmachen, in auffälliger Anzahl vorkommen.
GF ahd. (im neutr. Dat. Sg. Loc.) *(ze) mūr-ahe* **'bei den vielen Mauerresten'** oder (im Nom. Sg.) **mūr-ahi* **'Ort, wo viele Mauerreste sind'**, bzw. (wenn von einer nominativischen Form auszugehen ist: mit früher Abschwächung der Suffixendung) *mūr-ahe*, bzw. (im Nom. und mit Umlaut) **mūr-ehi* oder (mit sogenanntem Totalumlaut[3] im Suffix) **mūr-ihi*, bzw. **mūr-ehe*, bzw. (mit auffällig frühem intervokalischem *h*-Schwund) **mūr-ii, *mūr-ee*, mhd. (mit Apokope der Suffixendung) *Mūr-i, Mūr-e*, bzw. (mit dem Suffixrest *-a* < *-ah(i)* infolge früher Apokope und *h*-Schwund, sofern dieses auslautende *-a* nicht einfach aus einem Latinisierungsversuch resultiert) *Mūr-a*, bzw. (mit Endung *-o* infolge Latinisierungstendenz) *Mūr-o*, bzw. (mit Schreibung *-u̇-*, um die Länge des Haupttonvokals *-u-* graphematisch zum Ausdruck zu bringen) *Mu̇r-e*, nhd. (mit *-i* als Reflex der alten Suffixendung) *Mūr-i*.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Muri* liegt auf der Terrasse des *Bünztales* zwischen dem *Reusstal* und dem *Lindenberg*. Sie wurde 1816 als Gesamtgemeinde gebildet aus den Ortschaften *Wey* (ze **Wye**, in dem **Wy**), *Söriken, Wili* (de **Wile, Zwilare**, ad **Zwilare**), *Langenmatt* (de **Langenmatta**, ze **Langenmatten, Langenmat**), *Langdorf, Egg* (an der **Egge**, an der **Egg**, an dem **Egge**, an der **Ecke**, in **Egga**) und *Hasli* (ze **Hasle**). Weiter nennen ältere Urkunden: *Widental* (ze **Ytental, Itendal**?), *Ippisbüel* (**Opispül**), **Erbrechtingen* (**Erbrechtingen**), **Nidingen* (in **Nidingen**), *Türmelen* (in **Durremula**, ze **Durmuli, Türmulen**, ad **Türmulon**, ze **Tu̇rmul**).
Es kann nicht in allen Fällen eindeutig zwischen den urkundlichen Belegen, die *Muri* AG nennen, und denen, die sich auf *Maur* ZH beziehen, unterschieden werden. *Muri* heisst auch eine Gemeinde bei *Bern*.
In verschiedenen Kartendarstellungen der namenkundlichen Literatur wird *Muri* AG als gallo-romanischer *-ācum*-Ort eingezeichnet.[4] Mit Blick auf die Belegreihe kann ich mich dieser Interpretation nicht anschliessen.

---

[1] vgl. Id. IV 381 ff.
[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 193 ff., S. 160 ff.
[3] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 466
[4] so z. B. bei P. Zinsli, Ortsnamen (Tafel I); bei St. Sonderegger, Die Ortsnamen, S. 84 (Abb. 7)

Wichtigstes Indiz für eine deutsche Deutung des ON ist mir die Urkunde a. 924, ein Verzeichnis der dem Hof Zürich entfremdeten Zinse aus dem südlichen Teil des Kantons *Aargau* und dem nördlichen des Kantons *Luzern* (ZUB 1 Nr. 160). Unser ON erscheint darin in den Belegformen de **Murahe** (von älterer Hand geschrieben) und de **Mure** (von einer etwas jüngeren Hand notiert). In derselben Urkunde, bei deren Entstehung wohl drei Schreiber mitgewirkt haben, begegnen uns auch alte Namenformen des ON *Dürrenäsch* (GF **ze ask-ahe* 'beim Eschengehölz'): de **Askee** *inferiori* (von der Hand, die **Murahe** schrieb) und (in einer dritten Schrift, die altersmässig zwischen die bereits erwähnten gehört) de **Aske** *inferiori*. Von der älteren Hand stammt auch noch die Namenform de **Lielae** (*Lieli* LU, GF wohl **Liol(a)-ahi* 'Standort von Waldreben'; ahd. *liola*, schwzdt. *Liele*^{n} [5] f. 'Waldrebe'), von der **Aske**-Hand in der Form de **Liele** wiedergegeben. Die Betrachtung dieser vergleichbaren Namenfügungen beweist meines Erachtens eindeutig, dass wir in allen diesen drei ON das Kollektivsuffix ahd. *-ahi* sehen dürfen. Dass es gerade im 10. und 11. Jh. einem starken Abschleifungsprozess (ausgehend von einem extrem frühen *h*-Schwund?) unterliegen musste, das demonstrieren die Belegformen aus drei verschiedenen Federn. Obwohl die Urkunde (ein Pergamentrodel, aus drei aneinandergeflochtenen Stücken bestehend) schwierig zu datieren ist, dürfen wir annehmen, dass die früheren Federn in der ersten Hälfte des 10. Jh., die spätere zu Beginn des 11. Jh. gekratzt haben.[6]

Im Belegteil habe ich auch einen der zahlreichen Belege, die unseren ON in latinisierter adjektivischer Verwendung (meist im Zusammenhang mit dem Kloster) zeigen, zitiert. Interessant und meine Deutung stützend ist auch der erste Namenbeleg aus den Gründungsakten des Klosters *Muri*, die leider nur in einer Kopie aus dem 14. Jh. vorliegen. Jene Textstelle erwähnt die alten Mauern und den Namen **Mûirlon**, heute wohl das *Mürlenfeld*.

Sowohl aus dem *Mürlenfeld* als auch vom *Kirchenfeld* sind römische Funde gemeldet. Gürtelbeschläge des 4. Jh. deuten zudem auf eine «lange Siedlungszeit»[7] einer römischen Bevölkerungsgruppe.

Das Wappen zeigt in Rot eine weisse, schwarz gemauerte Mauer mit drei Zinnen.

4. Mundartlautung

Auch die Mundart hat noch einen Suffixrest erhalten: *'mūri'*. Der Einwohner heisst *'mŭriā̆nər'*.

---

[5] vgl. Id. III 1260

[6] vgl. ZUB 1 Nr. 160 S. 73 (Anmerkungen)

[7] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 187

Neuenhof Bez. Baden Koord. 667/255

1. Urkundliche Belege

1393	ob dem **nuiwen Hof** ennent dem fahr zu Wettingen	ARGOVIA 9 (1876), S. 49 (Reg)
um 1488	zu **Nüwenhof** sind fünf hofreitin	Urb Grafsch Baden S. 175

2. Deutung

Alemannischer ***-hof***-Name. GF mhd. **(ze dem) niuwen hove* **'beim neuen Gehöft'**, bzw. (mit Apokope des Endsilben-*e* des GW und Schreibung von *-ui-* für ahd./mhd. *-iu-*) *Nuiwen-hof*, bzw. (mit dem Graphem *-ü-* als Zeichen für den *ü*-Laut < ahd. *-iu-*) *Nüwen-hof*.
BW ist eine Dat. Sg.-Form des Adj. ahd. *niuwi*, mhd. *niuwe* 'neu, jung'.
GW ist das Appellativ ahd. mhd. *hof*, Gen. *-ves* stm. 'eingehegter Raum, Garten, Gehöft, Fürstenhaus, Besitz'. Singularisches *-hof* wird noch heute vielfach zur Bezeichnung von Einzelhöfen verwandt.[1]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Neuenhof* liegt in einem Knie der *Limmat*, südöstlich vom Kloster *Wettingen*, das unmittelbar am anderen Flussufer steht.
Im Jahre 1241 schenkten die Grafen von Kyburg dem Kloster *Meerstern* den *Badberg* (in **Badberc**), dessen Name heute nicht mehr vorhanden ist, früher jedoch den Abhang bezeichnet haben muss, der, dem Kloster gegenüber, auf der anderen Seite der *Limmat*, zwischen *Wettingen* und *Neuenhof* liegt. An diesem Abhang befand sich das Gut *Hitzkehlen* (in **Rizinkelun**, inter **Rizenkel** et *Badberg*). Berg und Gut gehörten zum Bann *Killwangen*.
Der ON der Gemeinde *Neuenhof* ist erst a. 1393 bezeugt. In der Folge eines späten Urbarisierungsprozesses rodeten die Zisterziensermönche im 13. Jh. dieses Stück der Allmend des Dorfes *Killwangen* und errichteten eine *grangia*, einen Klosterhof, den sie mit eigenen Kräften bewirtschafteten. Diese Neugründung erhielt die Bezeichnung *Niuwenhof*. Als die Zisterzienserklöster im 14. Jh. ihre Eigenwirtschaft fast ganz aufgaben, verlieh das Kloster *Wettingen* dieses Land an Leibeigene, was dann die Entstehung einer eigentlichen Dorfsiedlung möglich machte.[2]

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 592, S. 341
[2] vgl. F. Wernli, Beiträge zur Geschichte des Klosters Wettingen, S. 67 f.

Der Stern, der im Gemeindewappen glänzt, erinnert an die Gerichtsherrschaft des Klosters *Meerstern* (*maris stella*).

4. Mundartlautung

Die Mundart zeigt, wie die Schreibform auch, Diphthongierung der Lautgruppe *-iu-* (nach *-w-*Schwund) im Hiatus und zusätzlich *-n-*Schwund nach Vokal im Auslaut des BW: *'nǫ̈i̯əhǫ́f'*.

Niederlenz Bez. Lenzburg Koord. 655/250

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Lencis**: Richolf I plenum (MB a. a. O.)	ZUB 1 Nr. 160
Var	de **Lences**, de Magenwilare, de Wilo	
1234 Or K 14. Jh	ex altera pro molendino in **Lenz**	UBBerom Gfr 58 Nr. 33
1261/64	item **Nider-Lenz** siliginis mod. 4	Habsb Urb QSG 15.1 S. 4
1264	in **Lenze** XIIII frusta (MB)	ZUB 3 Nr. 1277
um 1300	hec sunt pignora obligata ad castrum *Lentzburg* pertinentia: curia sita in **Nider-Lentz** reddit (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 200
1303–1308	ze **Nidern-Lentz** lit ein [ding]hof	Habsb Urb QSG 14 S. 155 ff.
Var	ze **Nideren-Lentz** lit ein schůpoz	
1312	possessiones suas sitas in *Obernlenz* super fluvium qui dicitur A.	Kopp Urk II Nr. 140
um 1380	ze Rinach und ze **Lentz**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 672

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname auf der Grundlage des alteurop. Flussnamens **Lentiā* 'die Biegsame, die Gekrümmte' (dazu urverwandt lat. *lentus, a, um* 'biegsam, langsam, träge', ahd. *lind(i)* 'sanft, weich, mild, zart') oder 'die still und langsam Dahinfliessende' (cf. ostlit. *leñtas* 'still, ruhig').[1] Der Baumname der *Linde* (ahd. *linta* swf.), eines Baumes

[1] vgl. Th. Geiger, Gewässernamen-Schichten, BNF 16 (1965), S. 117

mit biegsamem Stamm und Ästen, und die ahd. Bezeichnung *lint* stm. für die Schlange gehören zur selben idg. Wurzel.
GF (für den Siedlungsnamen) kelt. **Lentiā-s* (mit *s*-Suffix[2]) **'Ort an der **Lentia*'**, ahd. (mit Affrikatenverschiebung von *-t-* > *-z-* nach Konsonant *-n-* und mit Elision des Endsilben-*ā*) *(ze) Lenz-is*, bzw. (mit Schreibung von *-c-* für inlautendes *-z-* < *-t-*[3]) *Lenc-is*, mhd. (mit zu *-e-* abgeschwächtem oder elidiertem Endsilben-*i*) *Lenc-es, Len(t)z*, bzw. *(ze) nideren Len(t)z* **'beim unteren Ort an der **Lentia*'**.
Differenzierender Zusatz seit dem 13. Jh.: Adj. mhd. *nider(e)* 'nieder, niedrig, tief, unter'; in ON zur Bezeichnung der relativen Lage eines Ortes zu einem andern Ort.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Niederlenz* liegt im untersten Teil des *Aatales* und grenzt unmittelbar nördlich an die Siedlung *Lenzburg*, auf deren Gebiet sich früher auch die Ortschaft *Oberlenz* (cf. Beleg oben a. 1312) befunden haben muss. Der differenzierende Zusatz *Nieder-* weist auf die Lage «am Aabache abwärts von Lenzburg»[4] hin. Ch. Tschopp beschreibt: «Talabwärts von Lenzburg folgt der Industrieort Niederlenz. Der gefällsreiche und ziemlich regelmässige Aabach liefert Energie. Strasse, Fabriken und das ursprüngliche Dorf liegen eingezwängt in der Talaue.»[5]
Dass die Gegend um *Lenzburg* ein sehr altes Siedlungsgebiet darstellt, zeigen uns ein jungsteinzeitliches Gräberfeld, Funde aus der Bronze- und Eisenzeit, Reste eines römischen *vicus* mit einem halbrunden Theater auf dem *Lindfeld* sowie ein Gräberfeld im *Lindwald*. Im Gemeindegebiet von *Niederlenz* kamen in der *Bölli* (allerdings sehr fragmentarische) Reste eines römischen Gebäudes zum Vorschein.[6]
Ch. Tschopp weist darauf hin, dass der *Aabach*, der oberhalb des *Baldeggersees* den Namen *Ron* trägt, zwischen *Baldegger-* und *Hallwilersee* jedoch *Wag* genannt wird und unterhalb des *Hallwilersees* dann zur *Aa* wird, früher *Lenz* oder *Lenzbach* hiess.[7] Dieser alte Name des *Aabaches* zeigt sich etwa noch in den Flurnamen *Länzert* (i. e. *Lenz-hard*, als Name des Waldes südwestlich des *Aabaches* im Dreieck *Lenzburg, Rupperswil, Wildegg*) und *Länzertfeld* (w von *Niederlenz*), aber auch:

1611 vßerthalb dem **Läntzbach** ob der straß (3 Mal) RQ AG II 1 Nr. 295 S. 687

Die aargauische Kantonsarchäologie setzt schon für den römischen *vicus* in dieser Gegend die Namenform **Lentia* an, die aber bis heute schriftlich nicht belegt ist.[8] Diesen Siedlungsnamen bringt sie dann allerdings nicht mit einem Flussnamen in Zusammen-

---

[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 234, S. 205 («Ein wohl diminuierendes *-s*-Suffix hat nördlich der Alpen verschiedenen alteurop. Sprachen [dem Illyr., Kelt. und Germ.] angehört.»)
[3] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 154
[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 362
[5] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 329
[6] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 188
[7] a. a. O., S. 324
[8] vgl. M. Hartmann/Ch. Unz, «Lentia», Römisches Lenzburg, S. 1 ff.

hang, sondern sieht darin den gallischen Baumnamen *lent-* 'Linde'. **Lentia* wäre somit als Analogiebildung zum österreichischen ON *Linz* (a. d. *Donau*), für den die gallorömische Namenform *Lentia*[9] urkundlich belegt ist, zu betrachten.[10]
Auch wenn Realproben und verschiedene Flurnamen auf die Häufigkeit von Lindenbäumen in jener Gegend hinweisen, halte ich in unserem Fall einen Flussnamen, der den Verlauf oder das Fliessen des Flusses charakterisiert hatte und später auf die Siedlung *Lenz* übergegangen ist, für wahrscheinlicher.
Dagegen zeigt das jüngere Gemeindewappen in Gelb über grünem Dreiberg ein grünes Lindenblatt. M. Schibli bemerkt dazu: «Vermutlich Beziehung zum Flurnamen Lindwald.»[11]

4. Mundartlautung

Die Mundart senkt (wie etwa auch im ON der knapp zehn Kilometer entfernten Gemeinde *Niederwil*) das *-i-* des differenzierenden Zusatzes zu *-e-*: *'nị̈̆dərlẹ̈̆nts'*.

Niederrohrdorf Bez. Baden Koord. 665/252

1. Urkundliche Belege

*(ältere Belege für **Rohrdorf AG** ohne differenzierenden Zusatz s. unter **Oberrohrdorf**)*

1275	predium nostrum situm in **Nidern Rordorf**	ZUB 4 Nr. 1602
1284 Or K	curtim nostram sitam in **inferiori Rordorf**	ZUB 5 Nr. 1910
1296–1297	Ůl., der múlner von **Nidrun Rordorf**	URZürich Nr. 82
1303–1308	ze Oberen-Rordorf und ze **Nideren-Rordorf**	Habsb Urb QSG 14 S. 123
um 1488	**Niderrordorf** hat diser zit fünf hofreitinen	Urb Grafsch Baden S. 171

2. Deutung

Alemannischer ***-dorf***-Name. GF ahd. **rōr-thorf* **'Schilf-Dorf'**, mhd. *Rōr-dorf*, bzw. *(ze*

[9] vgl. A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 2, 183
[10] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 433, S. 47
[11] Die Gemeindewappen des Kantons Aargau, S. 52

dem) nideren Rōr-dorf **'beim unteren *Rordorf*'.**
BW ist das Appellativ ahd. mhd. *rōr*, schwzdt. *Rōr*[1] stn. 'Schilf, Rohrpflanze, Röhricht; Name verschiedener Rohr- und Schilfpflanzen und anderer Pflanzen, deren Stengel ein Rohr bilden'.
Differenzierender Zusatz seit dem 13. Jh.: Adj. mhd. *nider(e)* 'nieder, niedrig, tief, unter'; in ON zur Bezeichnung der relativen Lage eines Ortes zu einem andern Ort.

3. Kommentar

Die heutige Gemeinde *Niederrohrdorf* liegt am westlichen Fuss des *Heitersberges*, etwa 70 Meter unter dem höher gelegenen *Oberrohrdorf*.
Die älteren Belege ohne differenzierenden Zusatz können sich auf beide (heute politisch selbständigen) Gemeinden beziehen. Es fällt jedoch auf, dass der Zusatz *nider* bei *Niederrohrdorf* urkundlich früher auftritt als bei *Oberrohrdorf*. So ist in der Urkunde a. 1284 die Rede vom **inferior Rordorf**, im Unterschied zu **Rordorf**. Ob wir daraus auf einen ursprünglichen Siedlungsschwerpunkt im Gebiet des heutigen *Oberrohrdorf* schliessen dürfen?
Auf Gemeindeboden befinden sich einige zum Teil eidgenössisch geschützte Moorgebiete, zu deren auffälligsten Pflanzen der *Rohrkolben* gehört. Verschiedene Flurnamen weisen ebenfalls auf Sumpfboden hin: *Torfmoos, Tallmoos, Egelmoos* und (angrenzend an den Gemeindebann, im Gebiet der Gd. *Fislisbach*) *Rückerfeld* (< **Rorikonerfeld*).
Zur Gemeinde *Niederrohrdorf* gehören noch die beiden Aussenweiler *Holzrüti* und *Vogelrüti* (urkdl. in Auswahl: de **Ruti**, ze **Rụ̀ti**), die in ihren älteren urkundlichen Belegen noch nicht auseinandergehalten werden können. Im Urbar der Grafschaft Baden erscheint neben einfachem **Rüti** (für das heutige *Vogelrüti*) dann der hof ze **Holzrüti**.[2]
Niederrohrdorf wurde erst 1854 als politische Gemeinde von der Gesamtgemeinde *Rohrdorf* (bei F. X. Bronner noch «Rordorf» geschrieben[3]) abgetrennt.

4. Mundartlautung

Die ältere Mundart umgeht den differenzierenden Zusatz, zeigt *-r*-Schwund (vor Konsonant) im BW und schwächt das GW *-dorf* stark ab (mit Entwicklung des metathetischen *-r- > -l-*): *'rǫ̣́dləf'*.

---

[1] vgl. Id. VI 1227 ff.
[2] a. a. O., S. 171
[3] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 375

Niederwil

Bez. Bremgarten Koord. 664/247

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Wilare**: Tagebert plenum	ZUB 1 Nr. 160
Var	de Magenwilare, de **Wilo**, de *Nezzeplinpahc*	
1045 K 16. Jh	ecclesias Chnonouua, **Vuila**, Reitinouua	UBSGSüd 1 Nr. 124
12. Jh I Eintr 12. Jh f.	Diethelmus dictus de **Wile** ob. (MB)	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 151
12. Jh I Eintr 12. Jh f.	Hartmannus miles, **Wilo** (MB)	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 151
12. Jh I K 14. Jh	quedam ad **Villo** ... pertinent	AFMuri QSG 3 3 1 S. 72
1178 K 16. Jh	capellam de Chnonoua ... et ... ecclesiam **Vuilo**	UBSGSüd 1 Nr. 192
1185 K 16. Jh	decimas suae ecclesiae **Vuillare** pertinere	UBSGSüd 1 Nr. 198
Var	**Willare**	
1217–1222	**Wilere** 24 mod. tritici et siliginis	Eins QW II 2 S. 47
1281	hat ze pfand die vogtie ze **Wil** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 99
um 1318	item Wernher von **Wyle** hat	Habsb Urb QSG 15.1 S. 760
1329	her Jo., lúpriester ze **Nidren Wile**	ZUB 13 Nr. *4211
1330	her Johans, lúpriester ze **Nideren Wile**	ZUB 13 Nr. *4289
1331	von dem hof ze **Niderwile** (MB a. a. O.)	Eins QW II 2 S. 161

2. Deutung

Alemannischer ***Nur-Wil***-Name (d. h. ursprünglich *ohne* Bestimmungswort). GF ahd. *wīlāri* **'Hofsiedlung'**, bzw. (aufgrund einer auffallend früh einsetzenden Ablösung des ahd. Lehnappellativs *wīlāri* [< vulgärlat. *vīllāre* 'Gehöft'] durch das ahd. Namen-Lehnwort *wīl(l)a* [< lat. *vīlla* 'Gutshof'][1]) *wīl(l)a*, mhd. *Wīlere, Wīle*.
Differenzierender Zusatz seit dem 14. Jh.: Adj. mhd. *nider(e)* 'nieder, niedrig, tief, unter'; in ON zur Bezeichnung der relativen Lage eines Ortes zu einem andern Ort: *(ze) nid(e)ren Wīle* **'beim unteren *Wil*'**.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Niederwil* liegt an leicht erhöhter Lage über dem linken Ufer der *Reuss*. Die Zuordnung der urkundlichen *Wil*-Nennungen zu den einzelnen Siedlungen bereitet allgemein Schwierigkeiten. Ich gebe im Kommentar zum ON der Gemeinde *Wil* im Bezirk *Laufenburg* eine Übersicht über die *Nur-Wil*-Namen des Kt. Aargau. Die heutigen Gemeinden *Niederwil* und *Oberwil* liegen beide im Umkreis von nur vier Kilome-

[1] zu diesem Ablösungsprozess vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 567 ff. (für das Land Appenzell allerdings erst ab dem 13. Jh. beobachtet)

tern von der Gemeinde *Bremgarten*; *Niederwil* talabwärts, 405 m ü. M., *Oberwil* etwas weiter oben im *Reusstal* und auf einer Höhe von 542 m ü. M., auf dem Plateau des *Holzbirrliberges*. In den älteren Urkunden heissen beide Siedlungen nur **Wil(l)are**. Im 13./14. Jh. entstand dann offenbar das Bedürfnis, diese nahegelegenen Ortschaften durch die unterscheidenden Adjektive mhd. *nider(e)* 'unter' und *ober* 'ober' deutlich voneinander abzugrenzen.

Im Namenbild fallen die zahlreichen Namenformen, die auf *-o* enden, auf. Sie entsprechen dem ahd. Lautstand der Dat. Sg. Loc.-Form des ahd. Namen-Lehnwortes *wīl(l)a* stf. In dieser Häufigkeit beobachte ich sie sonst nur bei den älteren Belegen des ON *Boswil*, eines Namens, dessen Fügung direkt zum ahd. Lehnappellativ *wīl(l)a* erfolgt ist. Diese Beobachtung unterstützt die Vermutung, dass in unserem ON *(Nieder-)Wil* die Ablösung der *wīlāri-, wīlere-, wīler*-Formen durch die (auf lat. *vīlla*, ahd. *wīl(l)a*, mhd. *wīle* stf. 'Landsitz' zurückgehenden) *wīle-, wīl*-Formen bereits in spätahd. Zeit eingesetzt hat.

Sofern die Belegform **de Wilo** aus der zweiten Hand der Urkunde a. 924 tatsächlich den gleichen Ort meint wie die Nennung **de Wilare** in der Schrift der ersten Hand, so haben wir dies als Hinweis darauf zu nehmen, dass dieser Ablösungsprozess bei einzelnen Namen bereits im 10. Jh. einsetzen konnte, stammt die zweite Hand der **de Wilo**-Form doch eindeutig aus der Mitte des 10. Jh. Es liegt demzufolge nahe, **Wilo** als Dat. Sg. Loc.-Form von ahd. *wīl(l)a* zu erklären. Die lat. Präposition *de* in unserem Beispiel verlangt nach einem separativen Ablativ, der im Lat. mit der Endung *-ā*, im Ahd. mit der lokativischen Dativ-Endung der fem. *ō*-Stämme markiert worden zu sein scheint.

Im Bereich der Kirche und des Friedhofs wurden Reste eines römischen Gutshofes entdeckt. In der Flur *Riedmatten* konnte im vergangenen Jahrhundert ein Bronzegefäss mit etwa 500 römischen Münzen geborgen werden, die mehrheitlich in die zweite Hälfte des 3. Jh. und in die erste Hälfte des 4. Jh. zu datieren sind und somit zeigen, dass sie «in den Wirren der Jahre um 350 n. Chr. im Boden verborgen»[2] wurden.

Ein Mitarbeiter der aargauischen Kantonsarchäologie hat mir gegenüber einmal die Vermutung geäussert, dass *Niederwil* diesen ON trage, weil es *unten* an einer römischen Villa liege, und dass *Oberwil* seinen differenzierenden Zusatz auf einem unterhalb der Siedlung liegenden Gutshof abstütze.

Niederwil hiessen oder heissen im Kt. Aargau auch ein Weiler zwischen dem *Chappelerhof* (bei *Baden*) und *Turgi* (vgl. ON-Artikel *Turgi*) und ein Weiler der Gemeinde *Rothrist* (vgl. ON-Artikel *Rothrist*).

Zur politischen Gemeinde *Niederwil* gehören noch die Ortsteile *Nesselnbach* (**Nezelinispah, Nezzeplinpahc, Nezelibah, Nescilibach, Neslibach**) und *Gnadenthal* (claustrum **Gnadonthal**, frown von **Gnadental**, conventus sororum in **Gnaduntal**).

F. X. Bronner schrieb noch «Nieder-Wyl».[3]

4. Mundartlautung

Die Mundart senkt das *-i-* des differenzierenden Zusatzes zu *-e-*: *'nd̥ərwɪ̀l'*.

---

[2] M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 188

[3] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 362

Oberbözberg Bez. Brugg Koord. 654/261

1. Urkundliche Belege

1189	predium **Bozeberch** (MB)	ZUB 1 Nr. 349
1212–1239 Or	X modios tritici in villa nostra **Boceberg**	Urk Olsberg Nr. 1
1227 Or K 14. Jh	presentibus ... Vlrico de **Bozeberc** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 24
1248	montes, ... qui dicuntur **Bozzeberc** et ...	QW I 1 Nr. 596 S. 270
1253 Ues 16. Jh	das gůt ... im **Bötzberg** (MB ab 1361)	ZUB 2 Nr. 857
um 1273	census in **Bözeberch**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 51
1281	di eigen uffen **Böziberge**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 121
1290	5 stukú uf **Bozberg** (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 179
um 1290	item in **Bözzberg** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 184
um 1290	in officio **Bözberg**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 187
um 1293	und uffen **Bözberk**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 195
1302/04	ecclesia **Bözeberg**	Pf Verz Bistum BS S. 152
1303–1308	officium de **Bötzberg** (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 102 ff.
Var	uffen dem **Botzberg** (MB a. a. O.)	
1361	die lechen uff dem **Bötzberg** (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 539 ff.
um 1390 Var	6 mark gelts uff dem **Bötzperg** an korn	Habsb Urb QSG 15.1 S. 673
1388/89	item der **Böczberg** 40 guldin (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 719

2. Deutung

Alemannischer ***-berg***-Name. GF (als «echte» Zusammensetzung[1]) ahd. **bozī-bërg* **'Bozi-Berg'**, mhd. (mit sekundärem Umlaut von *-o-* > *-ö-* vor ursprünglich folgendem *-i-* und mit Abschwächung von ahd. *-ī* > *-e* in der Endsilbe des BW) *Böze-bërc*, bzw. (mit graphematisch nicht bezeichnetem Umlaut) *Boze-bërc*, bzw. (mit Apokope des Endsilben-*e* im BW) *Böz-bërc*, bzw. (mit seit der 2. Hälfte des 13. Jh. wieder abklingender Auslautverhärtung im GW) *Böz-bërg*, bzw. (mit Schreibung von *-tz-* für *-z-*[2]) *Botz-bërg*, *Bötz-bërg*.
BW ist der keltische Bergname **vo-cēto-n* 'Niederwald', gallo-roman. **vo-cēd(o)*[3], der in lat. Quelle in der Form eines Zugehörigkeitsadjektivs als (*mons*) *Vocētius*[4] erscheint. Der Eindeutschungsprozess dieses gallo-romanischen Bergnamens wurde im ON-Artikel *Bözen* erläutert.
Als BW erscheint er in seiner mhd. Lautgestalt *Bö-ze* etwa in Bachnamen (*Bötzerbach*), in FlN (*Bözenegg*, *Bözhalden*) und in ON (*Bözen*, *Ober-* und *Unterbözberg*, *Böttstein*).

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45
[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 153 f.
[3] vgl. ON-Artikel *Bözen*
[4] vgl. Tac. Hist. I, 68: «in montem Vocetium perfugere» (der Textzusammenhang deutet auf ein grösseres Waldgebiet hin)

Dass der Bergname *Bözberg* (bzw. alem.-ahd. *Bo-zī*, mhd. *Bö-ze*) in alter Zeit bedeutend weiträumiger verstanden wurde, wird durch dieses Namenbild erhärtet.
Unser Berg- und ON *Böz-berg* präsentiert sich als Zusammensetzung des alten Bergnamens mit dt. *-berg*, wie dies schon lat. möglich war: *mons Vocētius*.
GW ist das Appellativ ahd. *bërg*, mhd. *bërc*, Gen. *-ges* stm. 'Berg'. ON vom Typus PN im Genetiv + *-berg* benennen gerne eine Einzelsiedlung an oder auf einem Berg und lassen nicht generell auf Besitz des Berges durch die im BW genannte Person schliessen.[5] ON-Fügungen mit dem GW *-berg* weisen anstelle eines PN oder FaN im BW häufig ein Appellativ oder ein Adjektiv auf.[6]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Oberbözberg* liegt, etwas höher als die Gemeinde *Unterbözberg*, auf dem zum aargauischen Tafeljura gehörenden und zum grossen Teil bewaldeten *Bözberg*. Zum nördlichen Teil dieses Bergmassivs schreibt F. X. Bronner: «... bedecken noch rauhe Wälder aufragende Kuppen und jähe Abgründe.»[7] Eine grosse Heerstrasse der Römer führte auf dem Weg von *Augusta Rauracorum* nach *Vindonissa* über den *Bözberg*. Zur Geographie und Bodenbeschaffenheit dieses 'Waldgebietes mit viel Niederholz' vgl. man die Ausführungen unter *Bözen*.
Erst 1872 erfolgte die Trennung der Gemeinde *Bözberg*, deren ON durch Übernahme des Bergnamens zustande gekommen ist, in *Ober-* und *Unterbözberg*. Im Belegteil habe ich keinen Unterschied gemacht zwischen den eindeutigen Nennungen des Berges und denjenigen der Siedlung *Bözberg*.
In unserem Namenbild fällt auf, dass der sekundäre Umlaut erst seit der zweiten Hälfte des 13. Jh. bezeichnet wird. Dieselbe Beobachtung machen wir bei den Belegformen des ON *Böttstein*.
Schon P. Oettli stellte fest, dass sich in *Bözberg, Bözen* und *Böttstein* «derselbe gallische Name»[8] verbirgt, vermutete dann aber fälschlicherweise den PN eines Eigentümers oder Anwohners in den BW dieser ON.
Zur politischen Gemeinde *Oberbözberg* zählen noch die Weiler *Riedacker* und *Überthal* (**Übeltal**, in **Übeltal**) sowie die Hofsiedlungen *Adlisberg, Eichhof* und *Itelen* (**Ital, Ytal**). Das Habsburger Urbar erwähnt einen Hof **Bamberg* (ze **Babenberg**) und eine Hofsiedlung **Homberg* (ze **Honberg**, ze **Homberg**, ze **Hônburg**; heute noch als Bergname w *Oberbözberg*).

4. Mundartlautung

Die Mundart benennt die Siedlung *Oberbözberg* wie den Berg, d. h. ohne differenzierenden Zusatz, wobei sie einen gedehnten Umlautvokal hören lässt: *'pǭtspṛk'*.

---

[5] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 288, S. 257
[6] vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 326 ff.
[7] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 290
[8] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 54

Oberehrendingen Bez. Baden Koord. 667/260

1. Urkundliche Belege

1040	id est dimidium **Aradingin**	ZUB 1 Nr. 232
1217–1222	de **Eredingen** 40 mod. tritici (MB)	Eins QW II 2 S. 47
1245	villico de **Heredingen** (MB ab 1280)	ARGOVIA 46 (1934) S. 263
1248	in villa **Heredingin** de predio	URZürich Nr. 38
1254	curtis in **Eredingin** (MB)	ZUB 2 Nr. 882
1264	Ůlricus de **Araidingen**	ZUB 3 Nr. 1279
1264	[in Ob]**erередingin** prediolum quoddam	gr GR Wettingen Z. 24
1303–1308	ze **Obern-Eredingen** sint 3 hȍve	Habsb Urb QSG 14 S. 111
1332 K 16. Jh	comes Diemo dedit **Aeredinga** et Rieda	Eins QW II 3 S. 368
um 1340	de **Eredigen** 34 mod. tritici	Eins QW II 2 S. 214
1361	gelegen ze **Erendingen** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 530
um 1488	die weidhuob ze **Eredtingen** hab gulten	Urb Grafsch Baden S. 162
um 1488	zuo **Obererendingen** sind ouch	S. 180

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Arin-rāt-ingun* **'bei den Leuten des Arinrāt'**, bzw. (mit *n*-Schwund in der Endsilbe des ersten PN-Kompositionsgliedes und mit synkopiertem mittelsilbigem *-i-*) **Ar-rāt-ingun*, bzw. (mit Vereinfachung von *-rr-*, mit Lenisierung von *-t-* und mit frühem *-i-* als Abschwächungsprodukt von *-u-* in der Flexionsendung des Suffixes) *A-rāt-ingin*, mhd. (mit Sekundärumlaut von *-a-* > *-ä-* vor ursprünglich folgendem *-i-* und mit abgeschwächter Mittelsilbe) *Ä-red-ingen*, bzw. (mit Graphem *-e-* zur Bezeichnung des sekundären Umlautes) *E-red-ingen*, bzw. (mit unorganischer *h-*Prothese[1]) *He-red-ingin, He-red-ingen.*
Vorzuliegen scheint der PN ***Arin-rāt** (> **Arrāt/Errāt**; ahd. *aro* swm. 'Aar, Adler' in Verbindung mit ahd. *rāt* stm. 'Rat, Ratschlag'). A. Bach zeigt verschiedene Verbindungen mit ahd. *aro*.[2] E. Förstemann (I, 138 ff.) gibt u. a. *Arinbald, Arnheri.*
Differenzierender Zusatz seit der Mitte des 13. Jh.: Adj. mhd. *ober* 'ober'; in ON zur Bezeichnung der relativen Lage eines Ortes zu einem andern Ort: *(ze) ober(e)n Eredingen* **'beim oberen *Eredingen*'**.

---

[1] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 373
[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 193, S. 214

3. Kommentar

Die Gemeinde *Oberehrendingen* liegt im Tal, welches das *Surbtal* mit dem *Limmattal* verbindet, etwas oberhalb von *Unterehrendingen*. Die älteren urkundlichen Formen kennen noch keinen differenzierenden Zusatz und müssen als alte Namenformen beider (heute politisch selbständiger) Gemeinden betrachtet werden. Seit dem 13./14. Jh. hat man dann von den **zwein Erendingen**[3] gesprochen. Die politische Trennung der Gesamtgemeinde erfolgte im Jahre 1852.
Die älteren Namenbelege zeigen noch kein anlautendes *h-*. Es besteht also kaum Grund, im BW der Namenfügung den PN *Harirāt/Herrāt* (Fm. I, 777; ahd. *hari, (h)eri* stm.n. 'Herr, Volk, Menge' – ahd. *rāt* stm. 'Rat, Ratschlag') zu vermuten, zumal auch der durch die ältere Mundart offenbar bezeugte Sekundärumlaut dagegen spricht. Aus den selben Überlegungen kommt auch der PN ahd. *Ēr-rāt* (zum Stamm von ahd. *ēra* stf. 'Ehre, Ansehen') kaum in Frage.
Im Namenbild lässt sich verschiedentliche Prothese des *h-* feststellen; dieser Laut fällt schon im Ahd. (als reiner Hauchlaut) im Anlaut öfters weg oder erscheint (wie in unserem Fall) eben auch dort, wo er etymologisch nicht hingehört.[4]
B. Boesch stellt den ON *Ehrendingen* AG zu ahd. *aro* 'Adler', zusammen etwa mit *Erikon* ZH (**Erinchon**).[5] Die urkundlichen Belege unseres ON lassen jedoch eindeutig einen zweigliedrigen PN erwarten.
Der zweite Beleg a. 1264 ist durch Mäusefrass zerstört.

4. Mundartlautung

Mundartlich sagt man heute vielfach «geschönt» (mit Dehnung in offener Silbe) *'ɛ̗́rədi̗ŋə'*, bzw. (älter) überoffen (Sekundärumlaut): *'ɛ̗́rədi̗ŋə'*.

Oberentfelden

Bez. Aarau

Koord. 645/245

1. Urkundliche Belege

965 Eintrag 18. Jh	quae sunt Zella et **Endiveld**	ZUB 12 Nr. 211 a
1045 Or K 14. Jh	in Rotahun piscinam I, **Endeuelt** tabernam I	UBBerom Gfr 58 Nr. 3
12. Jh I K 14. Jh	in **Endfeld** unius diurnalis usum (MB ab 1361)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 87

[3] vgl. Habsb Urb QSG 14 S. 111
[4] vgl. B. Boesch, Gruppenbildung, S. 278
[5] B. Boesch, a. a. O., S. 262

1173 Or K 14. Jh	Mucheim predium. predium **Ejndefelt.**	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
13.–15. Jh	II quartalia siliginis de bonis in **Enduelt**	UBSO 1 Nr. 306
1223 Or K 14./16. Jh	**Endefelt**	UBBerom Gfr 58 Nr. 20
1270	R^{o}vdolfus de **Endivaelt** (MB)	UBSGSüd 1 Nr. 565
Var	^{o}Vlricus faber de **Endv^{e}alt**	
Var	Walthervs de **Endvaelt** (MB)	
Var Ed	^{o}Ulricus Faber de **Endvealt**	AGUrk 9 Aarau Nr. 2
Var Ed	Wernherus de **Endivealt**	
1270	Ruodolfo de **Endivelt**	AGUrk 9 Aarau Nr. 4
1272 Or K 18. Jh	propter nuptias in villa de **Endevelt** (MB)	Herrgott III Nr. 521 S. 431 f.
1275 K 14. Jh I	plebanus in **Endenvelt** iuravit (MB)	URZürich Nr. 61
1286 sp K	Heinrich von **Endeveld** (MB a. a. O.)	UBBL 1 Nr. 161
Var	herrn Heinrich von **Endveld**	
1289	Petro rectore ecclesie in **Endvelt** (MB)	ZUB 6 Nr. 2069
1299	Heinrich von **Endtuelt** und	AGUrk 5 St M Rheinf Nr. 17
1303–1308	ze **Oberen-En[t]velt** hat dú heirschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 161
1306	rector ecclesie in **Entvelt**	ZUB 13 Nr. 2876 a
1388/89	item der von **Entfelt** 10 ß. (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 725
1561	des dorfs **Oberendtuelden**	AGUrk 9 Aarau Nr. 826
1594	Lentzburg, **Oberendtfeldt**, uff dem Eychberg	AGUrk 9 Aarau Nr. 888

2. Deutung

Alemannischer ***-feld***-Name. GF (als eigentliche Zusammensetzung) ahd. **enti-fëld* **'Feld bei der natürlichen Begrenzung** (i. e. der Höhenzug *Distelberg-Gönert-Suhrerchopf* im N, bzw. der *Berg* im E)', mhd. *Ende-vëlt*, bzw. (mit auffällig lange erscheinendem Reflex des ahd. *-i-* im BW) *Endi-vëlt*, bzw. (mit Schreibung von *-å-* u. ä. für mhd. *-ë-* [germ. *-e-*][1]) *End(i)-vaelt*, bzw. (mit Einschub eines unorganischen *-n-*) *Enden-vëlt*, bzw. (mit Apokope des Endsilben-*e* des BW) *End-vëlt*.
BW ist das Appellativ ahd. *enti* stm.n. 'Ende, Grenze, Rand', mhd. *ende* stn.m., schwzdt. *End*[2] n. 'Rand, Ende' und *Endi*[3] n. 'Endstück, Abschnitt eines Raumes oder Körpers, Endstreifen', mda. *Ändi*[4] auch in der Bedeutung «Sahlband am Tuche». Nach Id. I 317 ist *Endi* eine neue Diminutivbildung auf *-i* von dem aus mhd. *endi, ende* (< ahd. *enti*) verkürzten *End*, «denn es ist nicht etwa die verbliebene alte Form des letztern (die man höchstens in alten oder in erstarrten Ortsnn. wie *Endi*, Name eines Berggutes GL, ‹Endivelt› um 1300, jetzt *Endfelden* bei Aarau ... wiederzufinden sich getrauen darf).»
In ON und FlN dient es zur Bezeichnung von Stellen, die das Ende eines Gebietes markieren.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 85 f.
[2] vgl. Id. I 314 ff.
[3] vgl. Id. I 316 f.
[4] J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 71

GW ist das Appellativ ahd. *fëld*, mhd. *vëlt*, Gen. *-des* stn., schwzdt. *Fëld*[5] n. 'zu Ackerbau bestimmtes Land, (Anbau-)Fläche, Ackerflur (im Ggs. zum Wald); Wiesen- oder Weideland; (allg.:) Niederung, Ebene'.
Differenzierender Zusatz seit dem 14. Jh.: Adj. mhd. *ober* 'ober'; in ON zur Bezeichnung der relativen Lage eines Ortes zu einem andern Ort: *(ze) oberen Ent-vëlt* **'beim oberen *Entvëlt*'**.

3. Kommentar

Die Gemeinden *Ober-* und *Unterentfelden* liegen in der fruchtbaren, teilweise etwas sumpfigen Ebene des *Suhrentals; Oberentfelden*, wie der differenzierende Zusatz besagt, tal- und flussaufwärts. Grosse Waldungen im Westen und im Norden und ein beträchtliches Hügelmassiv im Osten der Siedlungen begrenzen das bebaubare Land der grossen Talweite, die im Süden bei *Kölliken, Holziken* und *Hirschthal* beginnt. Nach *Unterentfelden* stösst dieses Tal dann an die Hügelkette *Distelberg-Gönert-Suhrerchopf* und wird dadurch nach rechts abgelenkt, wo es in den *Suhrermatten* eine schmalere Fortsetzung findet. Auch F. X. Bronner betonte: «Die Feldmark ist sehr fruchtbar.»[6]
Unser ON benennt also eine Siedlung, die am natürlichen Ende eines weiten Feldes und somit wohl auch am Ende des Anbaugebietes lag. Schwzdt. *Feld* n. heisst ja neben 'Niederung, Ebene' auch 'zum Ackerbau bestimmtes Land; Wiesen- oder Weidland' und bedeutet oft auch einfach 'das zur Nutzung bereitstehende Land ausserhalb der Dorfzone'. Das Feld ist auch in viele FlN eingegangen: *Oberfeld, Chilefeld, Schurlifeld, Oberfeld* (mit den Überresten eines römischen Gutshofes) u. w.
Trotz Unkenntnis älterer Belege stelle ich den FlN *Entwisen* (zwischen *Zurzach* und *Rietheim*, am Fuss des Nordosthanges des *Achebergs* und am südlichen Ende des *Rifeldes*) zum gleichen BW, das ich auch in unserem ON sehe. Auch *Entwisen* markiert das durch die Topographie gegebene Ende einer weiten Feldflur. Das *Urner Namenbuch* enthält verschiedene FlN (z. B. *Endi-Boden, Hinterändi*), die mit dem Appellativ mda. *Ändi* gebildet sind und gerne das letzte Weide- und Wildheugebiet vor dem weid- und landwirtschaftlich nicht mehr nutzbaren Bergland benennen.[7]
Zur Dat. Pl. Loc.-Form auf *-felden* kam es bei den ON beider Gemeinden erst später, vielleicht unter dem Einfluss des Namens *Rheinfelden* und ähnlicher ON, die schon bedeutend früher Plural-Formen ausbilden. Es fällt auf, dass pluralische Namenformen zuerst beim ON *Unter-* (bzw. *Nieder-*)*entfelden* auftauchen, sich dann aber mit Fügungen, die das GW noch im Singular zeigen, während längerer Zeit abwechseln. Im Gegensatz zur (älteren) Mundartform hat sich bei beiden ON die Plural-Form in der modernen Schreibform eingebürgert.
Als Wappentier ist beiden Gemeinden eine Ente gemeinsam.
Falls man im BW einen PN suchen wollte, so wäre der PN *Ando/Anto* (Fm. I, 102) in Betracht zu ziehen. Die Indizien, die für einen frühen Schwund der schwachen Gene-

[5] vgl. Id. I 806
[6] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 308
[7] A. Hug/V. Weibel, Urner Namenbuch, Bd. 1, Sp. 926 ff.

tiv-Endung in Anspruch genommen werden könnten (*-i-* bzw. *-en-* als Reste), unterliegen m. E. den Anzeichen, die für eine topographische Namenmotivierung sprechen.

4. Mundartlautung

Die (ältere) Mundart hat das singularische GW beibehalten und assimiliert in der Fuge (*-ntf- > -mpf-*): *'o̜bərɛ̀mpfe̜ud'*.

Oberflachs Bez. Brugg Koord. 652/254

1. Urkundliche Belege

1301 Or K 18. Jh M	in dem Dorf zu **Obern Flacht**	SO Wbl 1831 Nr. 13 S. 549
Var Ed	**Obrenflacht**	[1]
14. Jh A	und Biberstein von **Obernflat** 2 mut cherne	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 13
1342	in dem dorf und in dem banne ze **Obreflaht**	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 19
1401–1403	und Heinin Sutor von **Oberflachs**	AGUrk 7 Brugg Nr. 52
1645	ein huss und hoffstaht zu **Oberflachs** im dorf	AGUrk 9 Aarau Nr. 944

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname. GF ahd. **(ze dero) obarūn flah-idu* **'bei der oberen flachen Stelle'**, mhd. **Oberen-flach-et*, bzw. (mit Synkope des *-e-* der Flexionsendung des adj. BW und mit Synkope des suffixalen *-e-* im GW) *Obern-flach-t*.
BW ist das Adj. im fem. Komp. ahd. *obara* (zum Positiv *oba* 'oben, oberhalb, über' [Präp.]), mhd. *obere* 'die obere, höhere'.
GW ist das mit dem st. fem. Suffix *-ida*[2] zum Adj. ahd. *flah*, mhd. *vlach, flach*, schwzdt. *flach*[3] 'flach, gerade, eben' gebildete Adjektivabstraktum ahd. **flah-ida*, mhd. **flacht*, Namenwort *Flacht* f.[4] 'flache Stelle, Ebene'.

---

[1] vgl. K. Speidel, Beim deutschen Reich, Kartenbeilage von R. Bosch (ohne Quellenangabe)
[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 485 ff.
[3] vgl. Id. I 1159
[4] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 290, S. 261

Im 14./15. Jh. wurde dieses Namenwort offensichtlich nicht mehr verstanden und demzufolge zum Pflanzennamen ahd. *flahs* (zur idg. Wurzel **plek-* 'flechten'), mhd. *vlahs*, schwzdt. *Flachs*[5] stm. 'Flachs' umgedeutet.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Oberflachs* liegt als typische Jurasiedlung in einem der bedeutendsten Weinbaugebiete des Kantons; eben dort, wo sich das *Schenkenbergertal* verengt und zu steigen beginnt. Der Ortsname bezeichnet die, von den Siedlungen *Veltheim* und *Schinznach-Dorf* (FlN *Feld*) auf einer erhöhten Terrasse der Aareebene aus gesehen, noch weiter oben gelegene Ebene.
A. Bach weist eine ganze Reihe von ON nach, die als Ableitungen von Adjektiven das fem. Dentalsuffix *-ida* enthalten: *Längt, Kürzt, Dickt, Engt, Gleicht, Höchte, Langd.*[6] Er bemerkte auch, dass einige Namenbildungen den lautgesetzlich zu erwartenden Umlaut vermissen lassen, so z. B. der ON *Langd.* Diese Beobachtung trifft auch auf unseren ON zu, sagt doch die Mundart für 'Fläche' *flechi.*[7]
Bei der Namendeutung kann auch an ein GW mit der Bedeutung 'geflochtene Einfriedung' (z. B. bei einer Weide) gedacht werden[8], was ich für unser Sprachgebiet aber nicht für wahrscheinlich halte.
Im Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürch erscheint im Bez. *Bülach* ZH erstmals eine Ortschaft *Niederflachs*, deren Namenformen unseren Belegen entsprechen:

1252 K	bona nostra in **Nidrunvlach**	ZUB 2 Nr. 851
1303–1308	im **Nidern-Flachte**	Habsb Urb QSG 14 S. 250

Zur Gemeinde gehört das Schloss *Chastelen*, dessen Name sich von der alten Burg *Kasteln* (**Kasteln**, in castro nostro **Casteln**) herleitet. Im Areal des späteren Erziehungsheims *Chastelen* stand im Mittelalter auch die Burg *Ruchenstein* (de **Aspero Monte**).
Die Urkunde a. 1342 erwähnt ein Gut, das da heisset **Bibersteins gůt**.
Das volksetymologisch umgedeutete GW unseres ON führte folgerichtig zu drei Flachsblumen im Gemeindewappen.

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt *'o̜bərflàgs'*.

---

[5] vgl. Id. I 1165
[6] A. Bach, a. a. O., ON § 231, S. 203 f.
[7] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 87
[8] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 375, S. 397

{Gipf-}
Oberfrick

Bez. Laufenburg Koord. 642/260

1. Urkundliche Belege

*(ältere Belege für **Frick AG** ohne differenzierenden Zusatz s. unter **Frick**)*

1288	ein gůt, das da lit zi **Obiren Vricche**	UBBS 2 Nr. 615
14. Jh E	de censibus bonorum in **Obrafrik**	Anniv Liber I Par Frick S. 7
14. Jh II	quod iacet in **Ober Frick**	Anniv Liber I Par Frick S. 11
um 1400	ab dem gůt ze **Obren Frick**	Anniv Liber I Par Frick S. 14
15. Jh I	Lienhartz gůt de **Oberfrick**	Anniv Liber I Par Frick S. 26
1567	Paschen Hansner von **Ober Frickh**	AGUrk 6 Laufenburg Nr. 265

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname. GF lat.-roman. **(regio) ferr-ar-ícia* **'Eisenerzgebiet'**, spätroman. (mit Verkürzung, sofern nicht bereits von einer GF lat.-roman. *ferr-ícia* ausgegangen werden muss) **Ferr-ícia*, alem.-ahd. (mit Verdoppelung des *-k-* [für lat. *-c-*] vor *-i-*) **Ferr-íkkea*, bzw. (mit Lautverschiebung von *-kk-* > *-kch-*, mit Beibehaltung der romanischen Betonung und Unterdrückung des Vokals der also unbetonten ersten Silbe) *Fr-íkcha* (Nom. Sg. eines st. fem. *ō*-St.) oder *(ze) Fr-īkcho* (Dat. Sg. Loc.), mhd. (mit Schreibung von *-kk-*, *-ch-*, *-ck-*, *-cch-* für die Geminata *-kk-*[1] und bisweilen mit Schreibung von *v-* für *f-*[2]) *Fr-ikke, Fr-iche, Fr-icke, Fr-icche*, bzw. (mit Apokope der Flexionsendung) *Fr-ick*.
Dem ON liegt ein lat. Adj. der Zugehörigkeit zugrunde, gebildet aus dem lat. Appellativ *ferrāria, -ae* f. 'Eisengrube, Eisenbergwerk' oder eben direkt aus einfachem *ferrum, -ī* n. 'Eisen' und dem derivierenden Suffix *-icius, -a, -um* (mit kurzem *-i-*!). Man vgl. etwa roman. *caprār-icius* > ital. *capr-iccio* ['das zum Ziegenbock Gehörende' ->] 'Laune, Schrulle'.
Im Mittellateinischen ist eine *fossa* ***ferraricia*** 'Eisenbergwerk, Hütte' belegt.[3]
Differenzierender Zusatz seit dem 13. Jh.: Adj. mhd. *ober* 'ober'; in ON zur Bezeichnung der relativen Lage eines Ortes zu einem andern Ort: *(ze) oberen Frikke* **'beim oberen *Frick*'**.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 161 ff.
[2] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 145 f.
[3] vgl. E. Habel/F. Gröbel, Mittellateinisches Glossar, S. 150

3. Kommentar

Die Ortschaft *Oberfrick* liegt einen guten Kilometer von *Frick* entfernt. Der differenzierende Zusatz bezeichnet ihre Lage im Tälchen des *Bruggbaches* im Verhältnis zum talabwärts gelegenen *Frick*. Der ON *Oberfrick* wurde sekundär nach dem ON *Frick* gebildet. Zur Deutung jenes vordeutschen ON, wie St. Sonderegger sie erstmals vorgelegt hat, vergleiche man meine Ausführungen zum ON *Frick*.
Bei der angenommenen Bedeutung 'Eisenerzgebiet' ist es durchaus denkbar, ja sogar wahrscheinlich, dass der Name *Frick* ursprünglich ein grösseres Gebiet benannt hat, als es vom heutigen Gemeindebann umfasst wird. In diese Richtung weist ja auch die Existenz eines Gaunamens (*Frickgau*). Dies machte mit der Zeit Bezeichnungen wie ze **nidern Fricke** (s. Belegteil zum ON *Frick*, a. 1337) und zi **Obiren Vricche** möglich.
Im Bereich des Ortsteiles *Gipf* (Fundstelle *Ebnet*) wurde ein Steinplattengrab aus der La-Tène-Zeit entdeckt.[4] Aufgrund von römerzeitlichen Ziegelbruchstücken vermutet man in der *Egg* einen Gutshof.[5]
Die beiden Ortschaften *Gipf* und *Oberfrick* wurden 1803, bei der Gründung des Kantons *Aargau*, von *Frick* losgelöst, damit sie zusammen eine eigene politische Gemeinde bilden konnten.

4. Mundartlautung

Die Mundart spricht von *'ǫ́bərfrɪ̀ɡx'*.

Oberhof

Bez. Laufenburg Koord. 642/255

1. Urkundliche Belege

1630	Martin Kopp von **Oberhoff** und Galli Reiman (MB a. a. O.)	AGUrk 6 Laufenburg Nr. 385

[4] vgl. Kelten im Aargau, S. 73
[5] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 170

2. Deutung

Alemannischer ***-hof***-Name. GF mhd. **(der) ober hof* **'das obere Gehöft'** oder (im Dat. Sg.) **(ze dem) oberen hove* **'beim oberen Gehöft'**, bzw. (mit *-n*-Schwund und anschliessender Apokope des *-e* in der Flexionsendung des BW und mit Doppelschreibung *-ff* für *-f* < urdt. *-p*) *Ober-hoff*.
BW ist das Adj. mhd. *ober* 'ober', das in ON dazu dient, die relative Lage eines Ortes zu einem andern Ort zu charakterisieren.
GW ist das Appellativ ahd. mhd. *hof*, Gen. *-ves* stm. 'eingehegter Raum, Garten, Gehöft, Fürstenhaus, Besitz'. Singularisches *-hof* wird noch heute vielfach zur Bezeichnung von Einzelhöfen verwandt.[1]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Oberhof* liegt, umgeben von fünf markanten Erhöhungen des Kettenjuras, als «Berggemeinde» mit den «Oertchen: Benkenhöfe, Gottesackerhof, Horstatthof, Pilgerhöfe, ..., Wannenhof»[2], in einem schmalen Tal am nördlichen Fuss des *Bänkerjochs*.
Bis zum Jahre 1802 gehörte die Siedlung zur Gemeinde *Wölflinswil* und wurde erst in jener Zeit, zusammen mit dem Weiler *Benken* (zů **Bǒncken**, das dorf ze **Bǒnkon**, de **Boinkon**), politisch selbständig.
Ältere Belege sind mir leider nicht bekannt. Wir müssen deshalb auch mit der Möglichkeit rechnen, dass das adjektivische BW in der Funktion eines differenzierenden Zusatzes erst in relativ später Zeit zum Appellativ *hof* trat. Dieser Vorgang lässt sich etwa beim ON *Oberwil* (ursprünglich ein *Nur-Wil*-Name) seit dem 13. Jh., bei *Oberrohrdorf* seit dem Anfang des 14. Jh. beobachten.
Etwa fünfzehn Kilometer nordöstlich befindet sich im gleichen Bezirk die Gemeinde *Oberhofen*, deren ON mit Ausnahme des Numerus dem ON unserer Gemeinde *Oberhof* entspricht.
Das Gemeindewappen orientiert sich am ON und an der Lage der Siedlung: In Blau auf fünf Hügeln ein weisses Haus (der *obere Hof*) zwischen zwei grünen Tannen.

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt *'o̗bərhȍ̗f'* und nennt die Einwohner *'o̗bərhȍ̗flər'*.

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 592, S. 341
[2] vgl. F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 364

Oberhofen

Bez. Laufenburg Koord. 652/267

1. Urkundliche Belege

1705 entlehnt Rumi Zum Steeg von **Oberhoffen** AGUrk 6 Laufenburg Nr. 453

2. Deutung

Alemannischer ***-hof***-Name. GF (im Dat. Pl. Loc.) mhd. **(ze den) oberen hoven* **'bei den oberen Gehöften'**, bzw. (mit *-n*-Schwund und anschliessender Apokope des *-e* in der Flexionsendung des BW) **Ober-hoven*, bzw. (mit Doppelschreibung *-ff-* für *-f-* < urdt. *-p-*) *Ober-hoffen*.
BW ist das Adj. mhd. *ober* 'ober' im Dat. Pl.; in ON bezeichnet es jeweils die relative Lage eines Ortes zu einem andern Ort oder, wie in unserem Fall, zu mehreren anderen Orten.
GW ist das Appellativ ahd. mhd. *hof*, Gen. *-ves* stm. 'eingehegter Raum, Garten, Gehöft, Fürstenhaus, Besitz' im nicht umgelauteten Dat. Pl. Singularisches *-hof* wird noch heute vielfach zur Bezeichnung von Einzelhöfen verwandt.[1]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Oberhofen* an der Kantonshauptstrasse *Etzgen – Brugg* wurde erst 1832 politisch selbständig, als sich diese Weilersiedlung von der Gemeinde *Mettau* löste. *Mettau* bildete zusammen mit *Etzgen, Oberhofen, Schwaderloch, Wil* und anderen Dörfern, die auch heute politisch noch nicht selbständig sind, lange das Zentrum einer älteren, weitverzweigten Talgemeinde. *Oberhofen* liegt in dieser Siedlungsgemeinschaft «zuoberst», d. h. auch am weitesten vom *Rhein* entfernt.
Ältere Belege sind mir leider nicht bekannt. Wir müssen deshalb auch mit der Möglichkeit rechnen, dass das adjektivische BW in der Funktion eines differenzierenden Zusatzes erst in relativ später Zeit zum Appellativ *hof(en)* trat. Dieser Vorgang lässt sich etwa beim ON *Oberwil* (ursprünglich ein *Nur-Wil*-Name) seit dem 13. Jh., bei *Oberrohrdorf* seit dem Anfang des 14. Jh. beobachten.
Etwa fünfzehn Kilometer südwestlich befindet sich im gleichen Bezirk die Gemeinde *Oberhof*, deren ON mit Ausnahme des Numerus dem ON unserer Gemeinde entspricht. Ungefähr zwanzig Kilometer westlich heisst ein Weiler der Gemeinde *Zuzgen Niederhofen* (von **Niderhofen**). *Niderhofen* (de **inferiori curte**) und **Oberhofen* (de **superiori curte**) sind zudem die Namen zweier Weilersiedlungen der Gemeinde *Schlossrued*.

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 592, S. 341

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt *'ǫ́bərhǫ̊̆fə'* und bezeichnet die Einwohner bisweilen mit einer umgelauteten Namenform: *'ǫ́bərhǫ̊̆fnər'*.

Oberkulm Bez. Kulm Koord. 651/238

1. Urkundliche Belege

1045 Or K 14. Jh	in Manzinchouen, mansum I in **Chulenbare**,	UBBerom Gfr 58 Nr. 3
Var K	in **Chvlembe**	
Var K	in **Chvlenbe**	UBSO 1 Nr. 10
1045 K 16. Jh Ues	et ecclesiae ... Barra, **Cholunbari**, Vuettingun	UBSGSüd 1 Nr. 124
Var Ed	**Cholumbari**	
12. Jh I K 14. Jh	ad **Kulm** dimidium mansum	AFMuri QSG 3 3 1 Nr. 29 S. 88
1173 Or K 14. Jh	predium in Tǒfendal. predium **Chulbare**.	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
Var K	**Chulumbe**	
1178 K 16. Jh Ues	et praedium tributale in **Cholembare**	UBSGSüd 1 Nr. 192
Var Ed	in **Cholenbare**	
1179	predium **Cholunbare**, predium *Cholunbronwo*	ZUB 1 Nr. 334
1184–1190	de **Chulimbare** libram et (MB)	Engelb QW II 2 S. 224
1189	predium *Cholumbrowo*, predium **Cholumbare**	ZUB 1 Nr. 349
12./13. Jh	Waltherus von **Chunlber**	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 157
1212–1224 K 15. Jh	I schůpp. ze **Chulme**	UBSO 1 Nr. 289
1223 Or K 14. Jh ff.	**Chulnbare**	UBBerom Gfr 58 Nr. 20
1247	de Wilperc, de **Columbari**, de *Columbrongo*	ZUB 2 Nr. 657
1249	curiam in **Columber**, et quamdam ... in Suron	Gfr 1 Nr. 16 b S. 179
13. Jh M	Walther von **Kulembe** (MB)	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 4
1265 K 13./14. Jh	decimam quamdam apud **Chulinbe**	Herrgott II Nr. 472 S. 389
Var Titel K 14. Jh	de bonis et decimis in **Culme**, Gundoltzwile et	
Var Ed	decimam quamdam apud **Chulmbe**	Trouillat II Nr. 113 S. 152
1266	decimam in villa **Kulmbe**, ..., Růdegerus de *Columbaria* (MB)	UBBS 1 Nr. 471
Var Ed	decimam in villa **Kulumbe** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 115
1270 Or K 14. Jh	decimam in uilla de **Kulnbe**, que	UBBerom Gfr 58 Nr. 125
1273 Or K 13./14. Jh	de decima in **Kulembe** reddente (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 133
Var im Or Doppel	**Culembe**	
1274–1326 K 14. Jh	f. cuiusdam possessionis site in **Kolumbe**	UBBerom Gfr 58 Nr. 140

1280	in ecclesia **Kvlumbe**	UBBerom Gfr 58 Nr. 171
1283	item **Chulenbe** von Chiburg und dů gůter ze *Winnun*, die da heissent des *Joders* und *Berwartz*.	Hünenb QW II 2 S. 305 f.
Var	item **Chulnbe** nit der kilchen	
1286 K 14. Jh	bonum de *Steinachberg*, situm in barrochia ecclesie in **Chulunbe**	UBBerom Gfr 58 Nr. 192
1295–1310	so het er in **Obern Chulnbe** ein gůt	Rinach QW II 3 S. 358
1295–1310 Var	so het er zů **Kulme** ein eigun gůt (MB)	Rinach QW II 3 S. 360
1303–1308	ze **Oberen-Kulme** ligent gůeter (MB)	Habsb Urb,QSG 14 S. 162
1361	item ze **Obern-Kulmen** der hof und die můli	Habsb Urb QSG 15.1 S. 569
um 1380	die kilhen: ... item **Kulm** 6 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 735

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname. GF lat.-roman. **(villa) columbāria* **'Hof mit einem Taubenschlag, Taubenhof'** oder **columbārium* **'Grabmonument, Friedhof'**, alem.-ahd. (mit Lautverschiebung von *k-* [für lat. *c-*] > *ch-*, was auf Übernahme des lat.-roman. Etymons durch alemannische Sprachträger spätestens im 8. Jh. oder schon früher schliessen lässt, und mit germanischer Erstsilbenbetonung) *Chólumbar-i, Chólumbar-e*, bzw. (mit dissimilatorischer Entwicklung von *-m-* > *-n-* vor *-b*) *Cholunbar-i, Cholunbar-e*, bzw. (mit graphematisch auffällig spät auftretender Substitution von roman. *-o-* durch alem. *-u-* und mit abgeschwächter Mittelsilbe) *Chulenbar-e*, mhd. (mit synkopiertem mittelsilbigem *-e*) *Chulnbar-e*, bzw. (mit Apokope des Endungs-*e*) *Chulnbar*, bzw. (mit Abschwächung der Endsilbe) *Chulnber*, bzw. (mit Wegfall des auslautenden *-r* im Sinne einer Konsonantenerleichterung) *Chulnbe*, bzw. (bisweilen wieder dreisilbig infolge Sprosslaut oder Reflex der alten Mehrsilbigkeit) *Chulenbe* u. ä., bzw. (mit Assimilation von *-nb-* > *-mb-*) *Chul(u)mbe*, bzw. (mit Assimilation von *-mb-* > *-m-*) *Chulme*, bzw. (mit ab 13. Jh. M auftretender Schreibung von *k-* für die aus *k-* verschobene Spirans *ch-*[1]) *Kulme*, bzw. (mit Apokope) *Kulm*.
Dem ON liegt entweder ein lat. Adj. der Zugehörigkeit zugrunde, gebildet aus dem lat. Tiernamen *columba, -ae* f.[2] 'Taube', (besonders die zahme) 'Haustaube' und dem derivierenden Suffix *-ārius*, mit der Bedeutung 'Lebensraum für Tauben, Taubenschlag' (man vgl. etwa lat. *viv-ārium* 'Behälter für Tiere', das sich zu dt. *Weiher* entwickelt hat), oder dann aber direkt das neutrale substantivische Etymon lat. *columbārium*[3] 'Taubenkäfig; Ruderöffnung in der Schiffswand (einem Tauben-Schlupfloch ähnlich); Nische in einer Hauswand, die zur Aufnahme von Urnen diente'. Es ist denkbar, dass diese letzte Bedeutung als Pars pro toto auch eine ganze Begräbnisstätte (ein Urnenhaus oder einen Friedhof) bezeichnen konnte.
Differenzierender Zusatz seit dem Ende des 13. Jh.: Adj. mhd. *ober* 'ober'; in ON zur Bezeichnung der relativen Lage eines Ortes zu einem andern Ort: *(ze) ober(e)n Kulme* **'beim oberen *Kulm*'**.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 164
[2] vgl. Thesaurus linguae latinae, Bd. 3, 1730 f.
[3] vgl. Thesaurus linguae latinae, a. a. O., 1733 f.

3. Kommentar

Die Nachbargemeinden *Ober-* und *Unterkulm* befinden sich im Tal der *Wyna* (ze **Winnun**, in der **Winnen**, an der **Wynen**). Die differenzierenden Zusätze mhd. *ober* und *nider* erscheinen Ende 13. Jh./anfangs 14. Jh. und grenzen die Lage im Flusstal ein. *Oberkulm* liegt talaufwärts.

Ich gebe die älteren *Kulm*-Belege, die noch keinen differenzierenden Zusatz aufweisen, an dieser Stelle, da man im Gebiet der heutigen politischen Gemeinde *Oberkulm* 1756 auf dem *Murhübel* beachtliche Mauerüberreste eines im ersten Jahrhundert erbauten römischen Gutshofes (im Volksmund *villa Columbaria*) entdeckt hat. Es handelte sich um eine reich ausgestattete Portikusvilla mit angebautem Bad und einem beheizbaren Westflügel, die noch im vierten Jahrhundert bewohnt war.[4]

Unser Ortsname *Kulm* scheint mit diesem Gebäude zusammenzuhängen. Zu jeder Römersiedlung gehörten Friedhöfe, die ausserhalb der Siedlungen entlang den Strassen, vor allem bei einzelnen Gutshöfen jedoch in unmittelbarer Nähe der Hofmauern, angelegt waren. In der früheren und mittleren Kaiserzeit herrschte in unserer Gegend die Brandbestattung vor. Die Überreste der Verstorbenen wurden in einer Urne gesammelt, die dann mit verschiedenen Grabbeigaben bestattet wurde.[5]

Entweder zeichnete sich dieser Gutshof durch einen besonders prächtigen Friedhof aus, was bei der Herrschaftlichkeit dieser Hofanlage durchaus wahrscheinlich ist, oder dann wurde er bei einem bereits bestehenden Friedhof, nach dem er dann auch benannt wurde, errichtet. Südlich von *Oberkulm* wurde beim Ausheben eines Kanalisationsgrabens ein römisches Strassenbett entdeckt. Man darf annehmen, dass diese Strasse (als Gräberstrasse?) auch an unserem Gutshof vorbeiführte.[6]

Falls der Ortsname nichts mit dem Totenkult der Römer zu tun hat, wird er ursprünglich einfach eine Taubenfarm bezeichnet haben. Ob die dort gezüchteten Tauben zu kulinarischen Genüssen beitrugen oder anderswie Verwendung fanden, bleibe der Phantasie des Lesers anheimgestellt.

Der gleiche Landgutsname **Columbarium* o. ä. liegt noch in anderen Ortsnamen vor. Ich gebe nur eine willkürliche Auswahl: *Kulmerau* LU (ebenfalls lautverschoben[7]; cf. Belege oben a. 1179, a. 1189 und a. 1247), *Chiummere* BE (ebenfalls lautverschoben[8]), *Colmar* im *Elsass* F (cf. Beleg oben a. 1266), *Colombier* NE, *Colombier* VD.

In *Oberkulm* wurde auch eine keltische Münze entdeckt. Ihr Aufbewahrungsort ist heute allerdings unbekannt.[9]

Der Beleg a. 1283 erwähnt zwei Güter an der *Wyna*, die da heissent des **Joders** und **Berwartz**.

---

[4] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 190

[5] vgl. M. Hartmann/H. Weber, a. a. O., S. 45 f.

[6] vgl. Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 368

[7] vgl. W. Bruckner, Schweizerische Ortsnamenkunde, S. 8 und S. 28

[8] vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 83

[9] Die Kelten im Aargau, S. 61

4. Mundartlautung

Die Mundart hat das anlautende *ch-* beibehalten und weist die moderne Schreibform mit *k-* als hyperkorrekt (unter Umständen in Anlehnung an *Rigi Kulm* SZ und ähnliche, in der Neuzeit mit dem zum Bergwort[10] gewordenen *Kulm* [zu lat. *culmen* 'höchster Punkt, Gipfel, First'] gebildete N) aus: *'óbərxu̯lm'* und (mit ursprünglich vokalisiertem geschwundenem *-l-* und gesenkter Dehnung) *'óbərxɶ̆̀m'*.

Oberlunkhofen Bez. Bremgarten Koord. 672/240

1. Urkundliche Belege

9. Jh. K 11. Jh	incipiens a predio meo **Lunchunft** (MB)	ZUB 1 Nr. 67
12. Jh I K 14. Jh	partem de *fare* ad **Lunkof** (MB ab 1318)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 74
1185 Or K 16. Jh ff.	Rodulfus de **Lonquust**	ZUB 1 Nr. 340
1225 Or K	et C. de **Lunkunfth** et fratres eius	ZUB 1 Nr. 426
1225 Or K	H. de **Lungunft** (MB)	ZUB 1 Nr. 429
1225 Var	C. de **Lunguft**	ZUB 1 Nr. 432
1229 Or K	C. et Heinricus fratres de **Lunkuft** milites (MB)	ZUB 1 Nr. 449
1230 Or K	et H. de **Lunkunft** et (MB)	ZUB 1 Nr. 453
1232	presentibus ... et Hugone de **Lunchuft** (MB)	ZUB 1 Nr. 478
1240 Or K	C. et Hu. de **Lunchft**	ZUB 2 Nr. 542
1243 K 15. Jh	servicium in ecclesia **Lunchopht**	ZUB 2 Nr. 583
1247	Hugo de **Luncuft**	ZUB 2 Nr. 651
1249	Heinricus de **Lunkhufth**	ZUB 2 Nr. 758
1252	Henricus de **Lunkuht**	ZUB 2 Nr. 836
1255 Siegel	+S.. VGONIS DE **LVNKVNFT**	ZUB 3 Nr. 927
1256	militis filii de **Lunchupth**	ZUB 3 Nr. 956
1259 K 14. Jh	advocaciam in ..., in **Luncunft**, in Halderwange	QW I 1 Nr. 858
1261 Or K	Rudolfus scultetus dictus de **Lunkofth**	ZUB 3 Nr. 1148
1262	R̊udolfus de **Lunghuft** scultetus (MB)	ZUB 3 Nr. 1183
1270 K	Cunradus de **Lunghufft**	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 26
1271 Or glzt K	Ůlricus de **Lunchulft**	ZUB 4 Nr. 1457
1272	Iohannes de **L̇unkunft**	ZUB 4 Nr. 1490
1275 Or K	her R̊udolf von **Lunkůft** (MB)	ZUB 4 Nr. 1600
1275 K 14. Jh I	de redditibus curie in **Luntcof**	URZürich Nr. 61

[10] vgl. P. Zinsli, Grund und Grat, S. 52

1277	her Růdolf von **Lünchopft**	ZUB 5 Nr. 1669
1282 K 14. Jh. ff.	famule R. de **Lunkoft**, militis, (MB ab 1287)	ZUB 13 Nr. 1844 a
1285	Růdolfus de **Lunchoft** (MB)	ZUB 5 Nr. 1939
1289 Or K	testes ..., H. de **Lunkuf** milites et alii (MB)	ZUB 6 Nr. 2081
1290 glzt und sp K	Rudolfo et Iohanne fratribus de **Lunchoff**	ZUB 6 Nr. 2098
1300 K 15. Jh	her Růd. von **Luntkunfft** ritter	ZUB 7 Nr. 2533
1301 sp K	her Rudolff von **Lunkufft**	ZUB 7 Nr. 2623
1303	von hern Johans von **Lunchhof**	ZUB 7 Nr. 2679
1306	Jacobus servus domini de **Lunghoft** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 287
1309	datz **obern Lunchuft**	ZUB 8 Nr. 3000
1313	Her Ruodolf von **Lunkhuft**	Gfr 1 Nr. 10 S. 71
1333 f. sp Nachtrag	wirtin von **Lungoft**	URZürich Nr. 162
um 1380	uf dem *kelnhof* ze **Lunkofen**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 595
Var Ed	ze **Lunkouf**	
Var Ed	ze **Lunkhof**	
Var Ed	ze **Lunkhoff**	
1424	an die kilchen ze **Lunkhoffen**	AGUrk 8 Bremgarten Nr. 248

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname. GF gallo-roman. **Lundā-cumb-eta* **'Hochtälchen an der *Lunda** (i. e. die vorgerm. Namenform des Flusses *Reuss*)', spätroman. (mit Abschwächung oder Apokope der vokalischen Endung) **Lundā-cumb-et(e)*, alem.-ahd. (mit *-g-* in Vertretung von infolge relativ später Übernahme nicht mehr verschobenem roman. *-c-/-k-*, mit germanischer Erstsilbenbetonung und infolgedessen abgeschwächter Endsilbe) **Lúndā-gumb-t*, ahd. (mit Wechsel von *-b-* > *-w-*) **Lúndā-gumw-t*, bzw. (mit Elision des mittelsilbigen *-ā-*) **Lúnd-gumw-t*, bzw. (mit Assimilation von *-ndg-* > *-ngk-*[1]) **Lúng-kumw-t*, bzw. (mit Substitution von *-mw-* durch *-mf-*) **Lúng-kum-ft*, mhd. (mit Assimilation von *-gk-* > *-k-* und mit dissimilatorischer Entwicklung von *-m-* > *-n-* vor labiodentaler Spirans *-f-*) *Lun-kunf-t, Lun-cunf-t*, bzw. (mit Schreibung von *-ch-* für *-k-* nach Nasal *-n-*[2]) *Lun-chunf-t*, bzw. (mit *n*-Schwund vor Reibelaut) *Lun-chuf-t, Lun-cuf-t, Lun-kuf-t*, bzw. (mit Abschwächung von ahd. *-u-* > *-o-* in der Endsilbe[3]) *Lun-chof-t, Lun-kof-t*, bzw. (mit Schwund von auslautendem *-t* als Konsonantenerleichterung) *Lun-kof, Lun-chof(f)*, bzw. (mit durch den *n*-Schwund und die abgeschwächte Endung begünstigter sekundärer Anlehnung an das Appellativ mhd. *hof*, Gen. *-ves* stm. 'eingehegter Raum, Garten, Gehöft, Hof, Wohnstätte, Fürstenhaus, Besitz' als neues GW) *Lun-ch-hof(f), Lun-k-hof*, bzw. (mit dem neuen GW im Plural) *Lun-k-(h)ofen* **'bei den Höfen an der *Lunda'**.
Differenzierender Zusatz seit dem Anfang des 14. Jh. bisweilen: Adj. mhd. *ober* 'ober'; in ON zur Bezeichnung der relativen Lage eines Ortes zu einem andern Ort: *(ze) ober(e)n Lunchu(n)ft* **'beim oberen *Lunchu(n)ft*'**.

---

[1] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 434
[2] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 434
[3] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 263 f.

Vordeutsche Grundlage des BW ist der Flussname **Lu-nd-ā*, der der alteurop. Hydronymie zuzurechnen ist und in unserem Fall als vorgerm. Namenform der *Reuss* betrachtet werden darf.[4] **Lu-nd-ā* kann als eine *-nt*-Bildung zur Wurzel **lu-*, einer Schwundstufe der Wurzel **leu-*[5] 'schwärzlich, Sumpf', betrachtet und etwa als 'Fluss im Sumpftal' verstanden werden. So ist z. B. illyr. *lugas* m. oder *luga* f. in der Bedeutung 'Sumpf' belegt.[6]
Vordeutsche Grundlage des GW ist das Etymon gallo-roman. *cumb-eta*[7] 'Hochtälchen', eine Diminutivform zu gall. *cumbā*[8] 'Tal, Talkessel, Trog', das als Lehnwort über das Frankoprovenzalische ins Alemannische gelangte, aber auch in roman. Sprachen weiterlebt (ital. *comba*, frz. *combe*[9]). An Diminutivformen sind belegt: *combette* (*Pontarlier*), *kumbetta* (*Montana*), *combetta* (*Aosta*) u. w.[10]
Nach den ON zu schliessen, hat gall. *cumbā* einmal fast im ganzen gallo-roman. Gebiet gelebt.[11] Mlat. ist *cumba* in der Bedeutung 'Schiffsboden' überliefert.[12] Als Lehnappellativname meint *Gumme* bzw. (mit Verschiebung von *k-* > *ch-*) *Chumme*[13] 'Hang- oder Bergmulde, schluchtartige Eintiefung, Engpass zwischen Felsen; Rundhügel, Bergkopf'.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Oberlunkhofen* liegt im *Kelleramt* am südlichen Ausläufer des *Heitersbergs*. Die heutige Siedlung liegt etwa fünfzig Meter über der feuchten und früher oft überschwemmten Ebene der *Reuss*. Im Osten schliesst sich ein sachte ansteigender Hang an.
Lunkhofen gehörte mit seinen Reussterrassen und langgestreckten Waldrücken zum ältesten Güterbezirk des Klosters *Luzern*. Auf unserem heutigen Kantonsgebiet standen vier solcher *murbachisch-luzernischer* Dinghöfe: in *Elfingen, Rein, Holderbank* und eben in *Lunkhofen*. Im Jahre 1259 erschien unser Hof dann im Lehensverzeichnis der *Habsburger*, die den *Kelnhof* (man vgl. den Beleg a. 1380) zum Zentrum eines Verwaltungsbezirks, für den sich der verfassungsmässige Begriff *Kelleramt Lunkhofen* durchsetzte, machten.[14]
Nun aber zum ON, der m. E. bis jetzt nicht überzeugend gedeutet worden ist. Folgende Beobachtungen und Überlegungen bewogen mich, die obenstehende Deutung zur Diskussion zu stellen:
1. Wir befinden uns hier auf Altsiedelland. Im *Schalchmatthau*, hoch über dem Dorf,

---

[4] vgl. Ch. Koch, Die Reuss im Lichte ihrer Namenformen, S. 98
[5] vgl. J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 1, S. 675 ff.
[6] vgl. J. Pokorny, a. a. O., S. 686
[7] vgl. A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 1, 1190
[8] vgl. A. Holder, a. a. O., 1189 f.
[9] vgl. W. v. Wartburg, Französisches Etymologisches Wörterbuch, Bd. II, 2, S. 1524 ff.
[10] vgl. W. v. Wartburg, a. a. O., S. 1525
[11] vgl. W. v. Wartburg, a. a. O., S. 1525
[12] vgl. E. Habel/F. Gröbel, Mittellateinisches Glossar, S. 94
[13] vgl. Id. III 290 f.; vgl. P. Zinsli, Grund und Grat, S. 329
[14] vgl. A. Rohr, Die vier Murbacherhöfe Lunkhofen, Holderbank, Rein und Elfingen, in ARGOVIA 57 (1945), S. 1–219

liess sich der Grundriss eines nach Süden ins *Reusstal* orientierten römischen Gutshofes freilegen.[15] Ganz in der Nähe wurden alemannische Skelettgräber mit Grabbeigaben aus dem 7. Jh. entdeckt.

2. Die Namenbelege für den ON *Lunkhofen* sind äusserst zahlreich und im Belegteil nicht vollständig berücksichtigt. «Von diesem Orte schrieben sich ehemals die Schultheissen von Lunghunft. Rudolf soll 1260 Schultheiss am Stadtgerichte in Zürich gewesen sein. Das Geschlecht erlosch 1360.»[16] Das mag ein Grund für die Vielzahl der Belege gewesen sein. Nun fällt weiter auf, dass der orthographischen und graphematischen Phantasie der einzelnen Schreiber keine Grenzen gesetzt waren, Grenzen, wie sie etwa ein alemannischer ON, den man verstehen konnte, doch umrissen hätte. Einige Formen sind ganz offensichtlich verschrieben: **Lonquust, Lunchft, Luncuf**.
3. Versucht man, aus den Namenformen des 12./13. Jh. eine Art «Normalform» zu destillieren, so erhält man die ON-Form *Lunchu(n)ft*, die sich aus den Konstanten *Lun-* im Vorderglied, einem velaren Laut (*-g-, -k-, -ch-, -ngk-*) im Bereich der Fuge, dem bis zur Mitte des 13. Jh. allein vertretenen Vokal *-u-* im Hinterglied und dem konsonantischen Ende *-ft* zusammensetzt. Der Nasal *-n-* scheint in etwa der Hälfte der Fälle geschwunden (vor Spirans *-f-*). Ein solcher ON muss vordeutsch sein.
4. Das Bedürfnis, über einen halbwegs verständlichen ON zu verfügen, wird schuld daran gewesen sein, dass man unserem ON seit der zweiten Hälfte des 13. Jh. mit der Angleichung an *-(ing)hof/-hofen*-Namen wieder zu einem alemannischen Aussehen verholfen hat («Kleider machen Namen»). Der bekannte *Kelnhof* wird auch noch seinen Beitrag geleistet haben.
5. Ein Gemeindeteil der Gd. *Obfelden* ZH (etwa sieben Kilometer südlich) heisst *Lunnern*. Südlich des *Lunnerfeldes* und der *Lunnerallmend* mündet die *Lorze*, die bei *Cham* (ebenfalls ein vordt. ON) den *Zugersee* verlässt, in die *Reuss*. Ch. Koch, der die Idee brachte, aufgrund der ON *Lunnern, Lunkhofen* usw. den Flussnamen **Lundā* als alte vordt. Namenform für die *Reuss* anzusetzen, sieht auch im Flussnamen *Lorze* (< **Lu-r-antia*) eine Ableitung zur Wurzel **lu-* (s. o.).[17]
6. Da ein alter Flussname **Lundā* sowohl von der Lautgestalt als auch von der Benennungsmotivik her zum ON *Lun-chu(n)ft* passt, suchte ich für das GW ein Etymon, das seinerseits ursprünglich nicht der alem. Sprache angehörte und nach Möglichkeit ebenfalls einen Hinweis auf die Lage der Siedlung zu geben vermochte. Da das Konsonantengerippe *ch-ft* durch die Belegformen ausreichend abgesichert ist, durfte ich mich nicht mit einfachem gall. *cumbā* zufrieden geben, wiewohl die dazu gebildeten Namen Legion sind. Mit der ebenfalls in ON und FlN bezeugten Diminutivform *cumb-eta* glaube ich ein mögliches GW gefunden zu haben. Die einzige sprachliche Schwierigkeit besteht in der Erklärung der Spirans *-f-*, die ich mir nur als Substitut von ahd. *-w-* (als Resultat eines *-b-/-w-*Wechsels) erklären kann. So begreift P. Glatthard das doppelsprachige Namenpaar *Barberêche/Bärfischen* auch aus einer Substitution heraus, die von roman. *-rb-* über dt. *-rw-* zu *-rf-* (roman. *barb-* > dt. *berf-*) führte.[18]

---

[15] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 191 f.

[16] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 350

[17] a. a. O., S. 96 ff.

[18] P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 150 f.

7. E. Förstemann stellt den ON *Lunkhofen* AG zum Stamm LUN: «Ein teil der f. namen kann aus mhd. lun, ahd. lun f., achsnagel, in einer älteren bedeutung 'runder stock' erklärt werden. ... Der achsnagel heisst ahd. auch luninc. Also etwa stelle, wo runde hölzer in flache flüsse gelegt waren, um lasten herüber zu rollen.»[19]
8. Auch folgende Versuche von mir hielten der sprachlichen Beurteilung nicht stand:
   a) **Lundā-luninc* 'Überfahrt über die **Lundā*, vglb. *Haselünne* (a. 1107 **Lunni**) 'Überfahrt über die *Hase*'.[20]
   b) **Lewinun-chunft* 'Ort, wo ein Sturzbach ankommt' (ahd. *lewina* swf., Lehnwort aus lat. **lābīna* > *lavīna*, schwzdt. *Lauwene(n), Lauwi*[21] f. usw. 'Erdrutsch, Schneerutsch, Sturzbach' – ahd. *c(h)umft* stf. 'Ankunft, Kommen').
   c) **Lundā-chunft* 'Ankommen der **Lundā* (i. e. die *Reuss*)' oder 'Ankommen (der *Jone*) bei der **Lundā*.
9. Die komplizierten lautlichen Veränderungen im Bereich der Fuge machen es m. E. unmöglich, eindeutig zu entscheiden, ob der ON früh oder spät von alemannischen Sprachträgern übernommen worden ist, da aus den relativ spät einsetzenden urkundlichen Belegen nicht mehr durchsichtig ist, ob roman. *-c-/-k-* in Vertretung durch germ. *-g-* oder verschoben zu *-kch-/-ch-* erschien. Immerhin zeigt sich seit den ältesten Belegen eine ganze Reihe von *-(k)ch*-Belegen, sodass eine *k*-Verschiebung wahrscheinlich ist, während die späteren Formen Angleichung an den Typus *-kofen* (< *-inghofun*) erkennen lassen.

In einer älteren Urkunde ist mir ein Hof **Hagenbuch* (predium **Hagenbůchun**) begegnet. Auch das *Fahr* wird urkundlich früh erwähnt (vgl. a. 12. Jh I K 14. Jh).

4. Mundartlautung

In der Mundart lässt man den differenzierenden Zusatz meistens weg und spricht nur von *'lúŋkxo̯fə'*.

---

[19] Fm ON II, 2, 147 f.

[20] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 392, S. 424

[21] vgl. Id. III 1539 ff.

Obermumpf

Bez. Rheinfelden Koord. 637/264

1. Urkundliche Belege

*(ältere Belege für **Mumpf AG** ohne differenzierenden Zusatz s. unter **Mumpf**)*

1302/04	ecclesia **Obermumphier**	Pf Verz Bistum BS S. 152
1303–1308	du herschaft hat ze **Oberen-Muntphein**	Habsb Urb QSG 14 S. 60
Var Ed	**Mumphe**	
um 1318	ze **Ober-Mûnphier** 2 ß d. geltes	Habsb Urb QSG 15.1 S. 767 ff.
Var	unt ein vogteiie ze **Obern-Munpher** giltet	
Var	ze **Obern-Mûnphier** twing unt ban	
1441	item **Mumpff Superior** (MB a. a. O.)	lib marc Bistum BS S. 194

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname. GF lat.-roman. **ad móntem férri* **'beim Eisenberg'** oder **ad móntem férum* **'beim wilden** (i. e. **öden) Berg'**, spätroman. (mit Elision des infolge nasaliert gesprochenem *-m* nicht gestützten Mittelsilbenvokals *-e-*) **Mònt-férri/*Mònt-férum*, alem.-ahd. (mit germ. Erstsilbenbetonung und infolgedessen apokopierter Flexionsendung *-i/-um* sowie mit Entwicklung von roman. *-o-* vor Nasalverbindung zu ahd. *-u-*) **Múnt-fer/*Múnt-fier*, bzw. (mit Assimilation von *-ntf-* > *-mpf-* analog schwzdt. *mumpfel*[1] < Mundvoll i. e. 'ein Bissen', Diminutiv *mümpfeli*) **Múmp-fer/*Múmp-fier*, bzw. (mit weniger weit gehender Assimilation von *-tf-* > *-pf-*[2]) **Múnp-fer/*Múnp-fier*, mhd. (mit Schreibung von *-ph-* für *-pf-*[3]) *Múmp-her/Múmp-hier, Múnp-her/Múnp-hier*, bzw. (mit Kürzung des zweiten Kompositionsgliedes) *Mump-fe, Mump-he, Munph, Mumpf.*

Der ON ist vermutlich gebildet aus den beiden lat. Appellativen *mōns, montis* m.[4] 'Berg, Fels, Gestein' und *ferrum, -ī* n.[5] 'Eisen, Stahl (als Rohstoff)', wobei die Stoffbezeichnung *ferrum* als Genetivattribut (was für ein Berg?) zu *mōns* tritt.

So nennt die *Tabula Peutingeriana* 6,1 etwa einen Ort *in monte grani*[6] ('auf dem Kornberg'?).

Zum Vorschlag, mit Blick auf die *-ie*-Belege (romanische Diphthongierung?) im zweiten Kompositionsglied das Adj. lat. *ferus, -a, -um* 'wild, ungezähmt', (von Örtlichkeiten:)

---

[1] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 185

[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 327

[3] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 145

[4] vgl. Thesaurus linguae latinae, Bd. 8, 1430 ff.

[5] vgl. Thesaurus linguae latinae, Bd. 6, 576 ff.

[6] vgl. Thesaurus linguae latinae, Bd. 8, 1436

'öde' (*loca, montes, silvae*) zu vermuten, vergleiche man die Ausführungen im ON-Artikel *Mumpf*.
Differenzierender Zusatz seit dem 14. Jh.: Adj. mhd. *ober* 'ober'; in ON zur Bezeichnung der relativen Lage eines Ortes zu einem andern Ort: *(ze) ober(e)n Munpfer/Munpfier* **'beim oberen *Mumpf*'**.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Obermumpf* liegt im *Mumpfertal* am *Thalbach*, etwa anderthalb Kilometer oben an *Mumpf*. Der differenzierende Zusatz *Ober-* weist auf diese Lage hin. Vermutlich stellt *Obermumpf* eine spätere Ausbausiedlung von *Mumpf* dar, oder aber wir haben in dieser Siedlung, wie im Fall von *Kaisten* und *Magden*, eine erst später, in etwas grösserer Distanz zum *Rhein*, angelegte Fluchtsiedlung zu sehen, deren Bewohner ebenfalls am angestammten ON festhielten, was angesichts der geringen Distanz nahelag. Zum ON, insbesondere zur Idee, ihn vor dem Hintergrund des alten Eisenerzabbaus im *Fricktal* zu deuten, vergleiche man meine Ausführungen unter *Mumpf*.
Der Bach trennt das Dorf in zwei ungleiche Teile. Nordöstlich erstreckt sich die *Vorstatt*, ein Name, der im Kt. Aargau manchmal auftritt; so etwa noch in *Beinwil am See, Bottenwil, Brittnau, Gränichen, Küttigen* usw.
Auf der *Mumpferfluh* verzeichnet die Karte ein *Refugium* und weist so ebenfalls auf altes Siedlungsgebiet hin. Grabungen ausserhalb der Kirche von *Obermumpf* brachten die Fundamente eines römischen Gutshofes zu Tage. Man nimmt an, dass der erste, wohl karolingische Kirchenbau grösstenteils auf den Mauern dieses Gebäudes stand.[7]
Während des Mittelalters stand *Obermumpf* in engem Kontakt zum Frauenstift *Säckingen*. Heute noch gebräuchliche Flurnamen deuten auf diese Beziehung hin: *Fraueholz, Chlosterfraurăbe, Fraumatt* usw.[8]

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt in der Dehnung des Vokal des differenzierenden Zusatzes den Einfluss des Baseldeutschen (langes *-ō-* in betonter offener Silbe[9]) hören: *'ò̤bɔrmùmpf'*.

---

[7] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 192
[8] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 402
[9] vgl. R. Suter, Baseldeutsch-Grammatik, S. 33

Oberrohrdorf Bez. Baden Koord. 666/252

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	Wolen, Wile, **Rordorf**, (MB ab 1159)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 28
1175 K 16. Jh	G. de **Rordorff** (MB)	ZUB 1 Nr. 328
1179	quintam partem decimarum in ecclesia **Rordor**	QSG 3 3 2 S. 117
1184–1190	de **Rŏ͡ordorf** 2 modios chernen	Engelb QW II 2 S. 223
1188	decimarum totius parochie in **Rordorph**	UBrMuri QSG 3 3 2 S. 127
1297	den zehenden ze Kuintenâch, von **Rôrdorf**, von	AGUrk 12 Gnadenthal Nr. 5
1303–1308	ze **Oberen-Rordorf** und ze *Nideren-Rordorf*	Habsb Urb QSG 14 S. 123
um 1488	vnd gon **Oberrordorf** dienent	Urb Grafsch Baden S. 171

2. Deutung

Alemannischer ***-dorf***-Name. GF ahd. **rōr-thorf* **'Schilf-Dorf'**, mhd. *Rōr-dorf*, bzw. (mit Schreibung von *-ŏ͡-* zur Bezeichnung der Länge von *-ō-*) *Rŏ͡r-dorf*, bzw. *(ze dem) oberen Rōr-dorf* **'beim oberen *Rordorf*'**.
BW ist das Appellativ ahd. mhd. *rōr*, schwzdt. *Rōr*[1] stn. 'Schilf, Rohrpflanze, Röhricht; Name verschiedener Rohr- und Schilfpflanzen und anderer Pflanzen, deren Stengel ein Rohr bilden'.
Differenzierender Zusatz seit dem 14. Jh.: Adj. mhd. *ober* 'ober'; in ON zur Bezeichnung der relativen Lage eines Ortes zu einem andern Ort.

3. Kommentar

Die heutige Gemeinde *Oberrohrdorf* liegt etwa 70 Meter höher als das tiefergelegene *Niederrohrdorf*. Die älteren Belege ohne differenzierenden Zusatz können sich auf beide (heute politisch selbständigen) Gemeinden beziehen. Es fällt jedoch auf, dass der Zusatz *nider* bei *Niederrohrdorf* urkundlich früher auftritt als bei *Oberrohrdorf*. So ist in einer Urkunde a. 1284 (s. unter *Niederrohrdorf*) die Rede vom **inferior Rordorf**, im Unterschied zu **Rordorf**. Ob wir daraus auf einen ursprünglichen Siedlungsschwerpunkt im Gebiet des heutigen *Oberrohrdorf* schliessen dürfen?
Verschiedene Flurnamen weisen auf Sumpfboden hin: *Ober-* und *Unterried, Sorchen* und *Hinterriederen*. Das Gemeindewappen zeigt denn auch zwei Rohrkolben.
Seit 1854 gehört die Weiler-Siedlung *Staretschwil* (**Starcholswilare, Starcholfesweilere, Starcholtswiler, Starcholfwil**) zur Gemeinde *Oberrohrdorf*.

---

[1] vgl. Id. VI 1227 ff.

Einige Belege sind wegen dem baden-württembergischen *Rohrdorf* (nördlich von *Konstanz*) nicht eindeutig lokalisierbar.
Die Namenform **Rordorff** in der Kopie aus dem 16. Jh. zeigt die im 14. Jh. einsetzende Doppel-Schreibung von *-f* (< urdt. *-p*), wie sie sich im In- und Auslaut nach *-r-* gerne beobachten lässt.[2]

4. Mundartlautung

Die ältere Mundart umgeht den differenzierenden Zusatz, zeigt *-r*-Schwund (vor Konsonant) im BW und schwächt das GW *-dorf* stark ab (mit Entwicklung des metathetischen *-r- > -l-*): *'rǫ̋dləf'*.

Oberrüti

Bez. Muri Koord. 672/224

1. Urkundliche Belege

1236	possessiones in ... **Ruty**, Tuerwile	QW I 1 Nr. 374 S. 175
Var Vid	**Ruti**	
1244	quas tunc in Arnestouwe et in **Rui** habere	ZUB 2 Nr. 608
1255	possessiones ... in **Ruthi**, Owe et in dem Geruͥth	ZUB 3 Nr. 942
1258	A. rector ecclesie de **Ruthe** clerici	ZUB 3 Nr. 1037
1263 Or K	Alber. sancti Blasii plebanum in **Ruth**	ZUB 3 Nr. 1238
1281 Or K	presentibus ... H. de **Ruͥti** (MB)	ZUB 5 Nr. 1796

2. Deutung

Alemannischer ***Rüti***-Name. GF ahd. **(ze) riutī* **'bei der Rodungsstelle'**, mhd. **(ze) Riute*, bzw. (mit erhaltenem ahd. *-ī* in der Endsilbe) **Riutī*, bzw. (mit *-u-* oder *-uͥ-* als Bezeichnungsvarianten für ahd. *-iu-*[1]) *Rutī*, *Ruͥtī*, bzw. (mit Schreibung *-th-* für urdt. *-d-*[2]) *Ruthī*.
Diesem ON, der sich auf die Urbarmachung von Land (i. d. R. durch das Fällen der Bäume und das Ausgraben der Wurzelstöcke) bezieht, liegt das Appellativ ahd. **riutī(n)*

---

[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 303
[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 100 ff.
[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 332 f.

f., mhd. *riute* stn.f., schwzdt. *Rũti* (z. T. gekürzt:) *Rüti*[3] f. 'Reute, Rodungsstelle, Ausrodung, urbar gemachtes Land' zugrunde, ein Verbalabstraktum zu ahd. mhd. *riuten*, mnd. *rüden* (< **riutjan* zur idg. Wurzel **reudh-* 'roden', einer Erweiterung zu **reu-* 'auf-, ausreissen, graben, aufwühlen') 'urbar machen'.[4] Im Ahd. ist nur die neutrale Form *riuti* (bzw. *ga-riuti*, *gi-riuti* n.; schwzdt. *Rũt* ['Rodung'; nur als ON], *G(e)rũt*[5] n.) als Appellativ belegt. *Rüti* und (die mit dem Kollektivpräfix *gi-* erweiterte Form) *Grüt* bezeichnen mit verschiedenen Techniken des Ausreutens von Holzwachs und Gestrüpp urbar gemachte Rodungsstellen.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Oberrüti*, bei F. X. Bronner neben *Ober-Rüti* auch lediglich *Rüti* genannt[6], liegt im südlichsten Zipfel des heutigen Kt. Aargau, ganz «oben» im aargauischen *Reusstal*. Noch immer gehören der Ortsbürgergemeinde ausgedehnte Waldungen. Da verschiedene Rodungsnamen in unserem Kanton der *Rüti-/Grüt*-Gruppe angehören, sind die urkundlichen Belege schwer auseinanderzuhalten. Oben sind nur die Nennungen aufgeführt, die sich mit einer gewissen Bestimmtheit auf die aargauische Gemeinde *Oberrüti* lokalisieren lassen.
Die Namenlandschaft dieses Teils des *Reusstals* ist geprägt von Namen, die auf die Urbarmachung des Bodens hinweisen: westlich von *Oberrüti* erstreckt sich der *Rütiwald*, etwas südlich davon die Flur *Hohrüti*. Bei *Merenschwand* (ebenfalls Benennung einer Rodungsstelle), von *Oberrüti* aus etwa neun Kilometer talabwärts, liegt der Weiler *Unterrüti* (s. unter *Merenschwand*). Es ist denkbar, dass der differenzierende Zusatz *ober*, der in der Schreibform erst spät erscheint und der Mundartform noch heute bisweilen fehlt, die relative Lage unserer Gemeinde zur Weilersiedlung *Unterrüti* definiert.
In der Namenform a. 1244 in **Rui** steckt wohl ein Schreibfehler.
Eine Wappendarstellung im Gemeindearchiv von *Oberrüti* zeigt eine Reuthaue und eine Schaufel.[7]
Ich gebe hier noch einen Überblick über die in den älteren urkundlichen Quellen genannten *Rüti-/Grüt*-Namen unseres Kantons, wobei die Lokalisierung der einzelnen Belege häufig schwerfällt:

Rüti	Weiler der Gd. *Hägglingen*	ad **Rüti**, von **Ruti**, zu **Rütthi**, in **Rụ̈ti**
Rütihof	Weiler der Gd. *Baden*	ze **Rụ̈ti**
Rüti	Weiler der Gd. *Vordemwald*	in **Rọ̈ti**
Unterrüti	Weiler der Gd. *Merenschwand*	de **Rụ̈ti, Grüti, Grute,** ad **Gerüte**, ze **Under Rọ̈ti**, ze **Rúti**
Vogelrüti	Weiler der Gd. *Niederrohrdorf*	de **Ruti**, ze **Rụ̈ti**

[3] vgl. Id. VI 1811 ff.
[4] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 165 und S. 500
[5] vgl. Id. VI 1804 f.
[6] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 379
[7] vgl. M. Schibli, Die Gemeindewappen, S. 54

Rütmatten	FlN nördlich v. *Villmergen*	in der grossen **Rütmatten**
Rütenen	FlN südlich v. *Leuggern*	predium ... quod dicitur **Gerûte** *vulgari lingua, Latina* [!] autem **novella**

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt den differenzierenden Zusatz in der Regel weg: *'rῡ̈ti'*.

Obersiggenthal Bez. Baden Koord. 664/260

1. Urkundliche Belege

1303–1308	an lı̊̈ten und an gŏ̊tte in **Sikental** (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 14 S. 108
um 1380	in dem Eigen und im **Siggital** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 600
Var	3 mark geltz in dem **Sigtal** (MB a. a. O.)	S. 606 ff.
Var	2 mark gelts in dem **Siggental** uf der stı̊̈r (MB)	S. 659

2. Deutung

Alemannischer ***-tal***-Name. GF ahd. **(ze) Sikkin-tal(e)* **'Tal des Sikko'**, mhd. (mit abgeschwächter Genetiv-Endung des BW und mit apokopierter Flexionsendung im GW, sofern nicht eine nominativische GF anzunehmen ist) *Sikken-tal*, bzw. (mit wieder abgeschwächter Inlautverschärfung im BW) *Siggen-tal*.
BW ist der PN ahd. **Sikko**, eine inlautverschärfte KF zu PN zum wichtigen PN-Stamm SIGU (Fm. I, 1317 ff.; zum Stamm von ahd. *sigu* stm. 'Sieg, Leistung'), der ausgiebig belegt ist.[1]
GW ist das Appellativ ahd. *tal* (< germ. **dala-*) stm.n., mhd. *tal* stn., mda. auch stm. 'Tal, durch Höhenzüge begrenztes Gebiet, tiefer gelegenes Land'[2], das im Dat. Sg. Loc oder im Nom. Sg. zum BW tritt.

---

[1] vgl. M. Gottschald, Familiennamen, S. 538 f.
[2] vgl. Id. XII 1303 ff.

3. Kommentar

Obersiggenthal ist der offizielle Name einer politischen Gemeinde, die von den drei Hauptdörfern *Kirchdorf* (**Chilchtorf**, ecclesia **Khilchdorff**, in **Chilchdorf**), *Nussbaumen* (de **Nuzpo̊men**, in **Nussebo̊m**, ze **Nusbomen**) und *Rieden* (*Knebelins gůt* ze **Rieden**, **Rieda**) gebildet wird und im oberen (i. e. limmataufwärts) *Siggenthal* liegt. Der Name *Obersiggenthal* entstand als Gemeindename erst 1803 bei der Aufteilung der Gesamtgemeinde *Siggenthal* in *Ober-* und *Untersiggenthal*.
Das *Siggenthal* erhielt seinen Namen offenbar von der alemannischen Siedlung *Siggingen*, die aber im Gemeindegebiet der heutigen politischen Gemeinde *Untersiggenthal* zu suchen ist. Die urkundlichen Belege für den ON *Siggingen* gebe ich deshalb unter *Untersiggenthal*.
Oben aufgeführt sind also nur urkundliche Namenformen des *Siggenthals*, welches sich am rechten Ufer der *Limmat*, von dem Punkte, wo, *Baden* gegenüber, die *Lägern* an den Fluss tritt, bis zur Einmündung der *Limmat* in die *Aare*, erstreckt. Zur Zeit der habsburgischen Aufzeichnungen umfasste das *Amt Siggenthal* (**Siggamt, amt im Siggental**) als Verwaltungseinheit jedoch auch Orte, die nicht im *Siggenthal*, sondern im heutigen *Wehntal* (in **Waninctale**, de **Vaninctale**) liegen.
Die Flurnamen *Ebnet* (uffen der **Ebeni**) und *Hard* (uffen **Lu̇tzhart**) tauchen urkundlich im 14. Jh. auf.
Die Dreizahl der gekreuzten weissen Schlüssel im Gemeindewappen weist vermutlich auf die drei alten Hauptdörfer hin.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache zeigt keine Gemination im BW: *'o̜bərsigətȁl'*.

Oberwil

Bez. Bremgarten Koord. 671/243

1. Urkundliche Belege

1040	in *Liele* I, in **Willare** I, in Turbata I	ZUB 1 Nr. 232
Var Ed	in *liele*. i. in **uuillare**. i. in Turbata	ThUB 2 Nr. 3
12. Jh I K 14. Jh	ad **Wile** sextam partem in (MB ab 1275)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 74
1184	**Weilere**. vicelisbach.	Engelb Gfr 49 Nr. 10
1185 K 16. Jh	Cho̊nradus de **Vuillare**	UBSGSüd 1 Nr. 198
Var Ed	Chůnradus de **Willare**	

1186–1187	ecclesie de **Wilare** (MB)	ZUB 1 Nr. 342
1217–1222	de **Wilere** 10 sol.	Eins QW II 2 S. 49
1261/64	**Ober-Wiler** porcum 1: plebanus porcum 1	Habsb Urb QSG 15.1 S. 2
1282 K 14. Jh A	possessiones in **Wil** iuxta Bremgarten	ZUB 13 Nr. 1844 a
1303	ius patronatus ecclesie in **Wille** (MB a. a. O.)	Engelb Gfr 51 Nr. 176
1303 sp Dv	**Oberwilare** by Bremgarten	Engelb Gfr 51 Nr. 180
14. Jh A	und **Wiliberg** git 4 ß von einer hofstet, die da lit ob dem wege	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 13
nach 1312	das gůt, … ze **Wileberg**, gilt 5 ß	Urb I Hermetschwil S. 348
um 1380	uf dem zehenden ze **Obern-Wile** ân abslag	Habsb Urb QSG 15.1 S. 604

2. Deutung

Alemannischer ***Nur-Wil***-Name (d. h. ursprünglich *ohne* Bestimmungswort). GF ahd. *wīlāri* **'Hofsiedlung'**, mhd. *Wīlere*, bzw. (mit seit dem Ende des 13. Jh. feststellbarer Ablösung des ahd. Lehnappellativs *wīlāri* [< vulgärlat. *vīllāre* 'Gehöft'] durch das Namen-Lehnwort ahd. *wīl(l)a* [< lat. *vīlla* 'Gutshof'], vgl. mhd. *wīle* stf. 'Landsitz') *Wīlle, Wīle, Wīl.*
Differenzierender Zusatz seit der zweiten Hälfte des 13. Jh.: Adj. mhd. *ober* 'ober'; in ON zur Bezeichnung der relativen Lage eines Ortes zu einem andern Ort: *(ze) ober(e)n Wile* **'beim oberen *Wil*'**.
Differenzierender Zusatz vorübergehend am Anfang des 14. Jh.: Appellativ mhd. *bërc*, Gen. *-ges* stm. 'Berg': *(ze) Wile-bërg* **'auf dem Berg bei *Wil*'.**

3. Kommentar

Die Gemeinde *Oberwil* liegt an sonniger und aussichtsreicher Lage über dem *Reusstal* auf einer Höhe von ca. 550 m ü. M. am Rande des *Kelleramtes*.
Die heutigen Gemeinden *Niederwil* und *Oberwil* befinden sich beide im Umkreis von nur vier Kilometern von der Gemeinde *Bremgarten*; *Niederwil* talabwärts, 405 m ü. M., *Oberwil* talaufwärts, an erhöhten Hängen und z. T. noch auf dem Plateau des *Holzbirrliberges*. In den älteren Urkunden heissen beide Siedlungen nur **Wil(l)are**. Im 13./14. Jh. entstand dann offenbar das Bedürfnis, diese nahegelegenen Ortschaften durch die unterscheidenden Adjektive mhd. *nider(e)* 'nieder, niedrig, tief, unter' und *ober* 'ober', bzw. (vorübergehend) mit dem angefügten Appellativ *-bërg* (als Hinweis auf den *Holzbirrliberg*?), deutlich voneinander abzugrenzen. Auch die Namen *Rebberg, Redlisberg, Bergweid* und *Berghof* erinnern an die Berglage unserer Siedlung.
Im Gegensatz zum Namenbild der Gemeinde *Niederwil* fällt bei den urkundlichen Belegen für den ON der heutigen Gemeinde *Oberwil* auf, dass *Wīler(e)*-Formen bis ins 14. Jh. hinein sehr gut bezeugt sind, obwohl der Ablösungsprozess durch *Wīl(e)*-Formen in der Mitte des 13. Jh. massiv einsetzt. An diesem Beispiel wird besonders deutlich, dass vor allem im Zeitraum des 13. Jh. *Wīler(e)*- und *Wīl(e)*-Formen regellos nebeneinander vorkommen, die *Wīl(e)*-Formen im 14. Jh. dann jedoch das Übergewicht gewinnen.

Die Zuordnung der urkundlichen *Wil*-Nennungen zu den einzelnen Siedlungen bereitet allgemein Schwierigkeiten. Ich gebe im Kommentar zum ON der Gemeinde *Wil* im Bezirk *Laufenburg* eine Übersicht über die *Nur-Wil*-Namen des Kt. Aargau.
Oberwil ist auch der Name eines Weilers in der Gemeinde *Rothrist* (s. d.).
Nach F. X. Bronner zählte «der grosse Meierhof Plitzenbuch»[1] zur Gemeinde *Oberwil*. Ich denke, dass die entsprechenden Belege (**Blizeinbuoch, Blizembouch, Blizinbůch**) die heutige Hofsiedlung *Litzibuech* (hart an der Grenze zum Kt. Zürich) meinen. Fast zwei Kilometer nördlich findet sich (auf Zürcher Kantonsgebiet) der Flurname *Blitzenrüti* (673 550/244 700). 1415 erscheint in einer Urkunde des Klosters *Gnadenthal* ein Bůrgi *Blitzenbůcher*.[2]
Seit 1908 gehört der Weiler *Lieli* (**Liele, Liela**) politisch zur Gemeinde *Oberwil*, während in der Zeit zuvor beide Ortschaften selbständige Bauerndörfer waren.

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt: '*ǫ̀bərwí̯l*'.

Oeschgen

Bez. Laufenburg Koord. 643/263

1. Urkundliche Belege

1234	Conradus dictus de **Escecon**, civis Rinveldensis	UBBL 1 Nr. 43
1242	dominus C^{o}vnradus de **Eschincon** (MB)	UBBS 1 Nr. 168
1244	Conradus de **Eschechon**, civis Rinu. (MB)	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 9
1246 K 13. Jh	C. de **Eschon** (äusserst häufiger MB)	UBBS 1 Nr. 189
1247	domino Chůnrado de **Escechon**	UBBL 1 Nr. 58
1248 (a. 1242)	dominus C. de **Eschinkon**	kl Urb Wettingen S. 36 Z. 12
1253	C. de **Esczinkon**	ZUB 2 Nr. 870
1259 K 1486–1510	Conradus dictus de **Eschichon** (MB)	UBBS 1 Nr. 352
1266	Burcart von **Eschcon**	ZUB 12 Nr. 1314 a
1267 K	Heinricus et Burkardus de **Eschekon**	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 19
1267 K Ues 1447	dominus Ger. de **Oeschon** miles (MB)	ZUB 4 Nr. 1346
1270	Wernhero de **Eschkon** (MB)	ZUB 4 Nr. 1446
1270 K	Heinricus et Wernherus ambo de **Eschickon**	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 27
1272	Heinricus de **Essikon**, burgenses Rinveldenses	UBBL 1 Nr. 106
1273	Conradus de **Essekon** (MB)	UBBL 1 Nr. 107

[1] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 365
[2] vgl. AGUrk 12 Gnadenthal Nr. 67

1273	Conradus de **Essenkon**	UBBL 1 Nr. 108
1275 K 15. Jh	brůder H. von **Eschikon** (MB ab 1248)	UBSO 2 Nr. 375
1276 Or Vid 1318	Chůnrat von **Oschekon**	UBBL 1 Nr. 123
1279 K Var	her Cunrat von **Essecon**	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 41
Var	Cunrat von **Esseken**	
1280	Chůnrat von **Eshkon**	UBBL 1 Nr. 140
1291	hern Burkartz seligen vrowe von **Eschchon**	UBBS 3 Nr. 28
1297	Conradus de **Esckon** senior (MB)	AGUrk 5 St M Rheinf Nr. 11
1303–1308	dů herschaft hat ze **Eischon**	Habsb Urb QSG 14 S. 59
14. Jh M	in Witnow, nec non in **Oeschkon** (MB)	Anniv Liber I Par Frick S. 5
14. Jh E	Růdolfus Schindler de **Oeschken**	Anniv Liber I Par Frick S. 20
14. Jh E	Wernherus de **Oeschikon** (MB)	Anniv Liber I Par Frick S. 77
1430 Vid 1495	ze Frick und ze **Esschgon** gelegen	UBBL II 1 Nr. 660
1441	item **Oschkon** (MB a. a. O.; neben **Eschkon**)	lib marc Bistum BS S. 213 ff.

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Asc-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Asco'**, mhd. (mit Sekundärumlaut *a-* > *ä-*) **Äsch-inc-hoven, *Äsch-inchon, *Äsch-inkon*, bzw. (mit graphematisch nicht bezeichnetem Umlaut) *Esch-i(n)chon, Esch-inkon, Esch-ikon*, bzw. (mit Schreibung von *-ss-*, *-s-* oder *-sc-* für *-sch-*[1]) *Ess-ikon, Esc-ekon*, bzw. (extrem verkürzt) *Es-chon, Esch-chon, Esch-kon*, bzw. (mit Rundung von *ä-*> *ö-*, bisweilen nur mit dem Graphem *o-* markiert) *Ösch-ikon, Osch-ekon, Ösch-(ch)on, Ösch-kon, Osch-kon, Ösch-ken.*
PN **Asco** (Fm. I, 147; zu ahd. *ask*, Pl. *aski/eski*, mhd. *asch* stm., *esche* stf.[2] 'Esche', schwzdt. *Esch* swm., *Esche* swf., gerundet *Ösch(e)*[3] [Baumname], bzw. ahd. *ask* stm. auch [Waffenname] 'Speer'[4] [aus Eschenholz]).

3. Kommentar

Die Gemeinde *Oeschgen* liegt im fruchtbaren *Fricktal* an der *Sissle*. Ein Siebtel des Gemeindelandes ist heute noch bewaldet. Eine Flur trägt den Namen *Zelgli*.
Da sich ein Geschlecht *von Eschkon* bis ins 14. Jh. nachweisen lässt, sind die urkundlichen Belege entsprechend zahlreich. Lokalisierungsschwierigkeiten ergeben sich bisweilen, weil die urkundlichen Namenformen des ON der Gemeinde *Eschikon* ZH etwa gleich lauten (urkdl. in Auswahl: **Asgininchova, Eskinghova**).
Man hat den ON *Oeschgen* verschiedentlich zum Appellativ ahd. *ezzesc, ezzisc*, Pl.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 157 f.
[2] vgl. Deutungs-Teil im ON-Artikel *Dürrenäsch*
[3] vgl. Id. I 568; vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 199
[4] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 195, S. 215

ezzisca, mhd. *ezzisch, ezesch* m. 'Saatfeld, Flur; Feldflur eines Dorfes' gestellt.[5] Der Vergleich der Belegreihe mit den urkundlichen Namenformen anderer extrem verkürzter ON (*Eiken, Etzgen, Ueken, Zuzgen* u. w.) zeigt jedoch deutlich, dass wir auch im ON *Oeschgen* eine verkürzte *-ikon*-Fügung vor uns haben.
Im Namenbild fällt auf, dass sich eine extrem verkürzte Form **Esch-kon** u. ä. schon in der Mitte des 13. Jh. ausgeprägt hat und in der Folgezeit als häufigster Namenbeleg aufgetreten ist. Allerdings begegnen bis ins 14. Jh. hinein auch nicht extremverkürzte (dreisilbige) Ausprägungen.

4. Mundartlautung

Die Mundart entspricht der Schreibform und zeigt einen für das Gebiet des *Fricktals* typisch extrem verkürzten ON: *'ǫ̈̆ʃšgə'*.

Oftringen

Bez. Zofingen Koord. 636/240

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Ofteringa**	ZUB 1 Nr. 160
Var	de **Hofteringa**	
1277	domini Hugonis de **Oftringen** (MB)	UBSO 2 Nr. 401

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Oft-har-ingun* **'bei den Leuten des Ofthar'**, bzw. (mit abgeschwächtem zweitem PN-Glied und der als Latinisierung aufzufassenden Endung *-a*[1]) *Oft-(h)er-inga*, mhd. **Oft-(h)er-ingen*, bzw. (mit Synkope des unbetonten mittelsilbigen *-e-*) *Oft-r-ingen*.
M. Gottschald stellt PN mit dem Stamm *Oft-* zum ahd. Adv. *oft(o)/ofta* 'oft, häufig'.[2] Im zweiten Glied unseres PN **Ofthar** (auch **Ofther**; vgl. Fm I, 1475, mit dem Vermerk

---

[5] vgl. Id. I 569 f.; vgl. P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 128 (zu den Rechtsverhältnissen in den Ortsnamen)

[1] vgl. St. Sonderegger, Das Althochdeutsche der Vorakte, S. 263 (mit ON-Beispielen *de Tattinchouua* für *in Tattinchouum, in Patihouun et in confinio alterius uille Pilaringa* u. w.)

[2] vgl. M. Gottschald, Familiennamen, S. 454

«Nhd. Hofter. O. n. Oftheringon, Oftherisheim») haben wir dann wohl ahd. *hari, (h)eri*, stm.n. 'Heer, Schar, Volk, Menge' zu sehen.
Ein *Ofthere* tritt auch in einer St. Galler Urkunde als *donator* auf.[3]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Oftringen* liegt mit dem Dorfteil *Küngoldingen* (infra ripam **Kụ̈nnolfingen**, ze **Kụ̈neluingen** ennent dem bechlin) in der Ebene des *Wiggertals*. Diese günstige Lage lässt F. X. Bronners lakonische Bemerkung «der Ort ist schon sehr alt»[4] als wahrscheinlich richtig erscheinen.
In den Urkunden tauchen gelegentlich Namenformen auf, die sich auf *Oftringen* als Bezeichnung einer Burg und eines Ministerialengeschlechts im *Klettgau* (Kreis *Waldshut* BRD) beziehen (urkdl. in Auswahl: de **Offteringen, Oftringen**).
Das Gemeindewappen leitet sich vom «Wappen der Herren von Ofteringen im badischen Wutachtal»[5] her.
Der Name des Weilers *Birefeld* ist urkundlich relativ früh belegt: ze **Birche**, an dem **Birguelde**. Bei F. X. Bronner heisst er noch *Birchenfeld*.[6]

4. Mundartlautung

Die Mundart schwächt das Suffix in der üblichen Weise ab (*n*-Ausfall vor Konsonant): *'o̜ftri̜gə'*.

Olsberg

Bez. Rheinfelden Koord. 625/263

1. Urkundliche Belege

1236	villam **Olsperg** (MB) cum omnibus appendiciis vendiderunt sororibus de **Orto Dei**	Trouillat 2 Nr. 37 S. 51 f.
1238	conventui de loco qui **Ortus dei** nuncupatur (MB)	UBBS 1 Nr. 148
1242 Or K	monasterio ... sororum de **Ortodei**	UBSO 1 Nr. 420

[3] UBSG 1 Nr. 344 (a. 838)
[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 366
[5] M. Schibli, Die Gemeindewappen, S. 57
[6] a. a. O., S. 288

1243	frater Waltherus de **Olsperk** (MB)	UBBS 1 Nr. 170
1244	sororibus in **Olsperch** (MB)	UBBL 1 Nr. 52
1246 f. K 1248 ff.	conventus de **Olisberc** ordinis Cisterciensis	UBBS 1 Nr. 193
1252	dominarum in **Holsperc**	UBBS 1 Nr. 262
Var	claustrum dominarum in **Olsperc** (MB)	
1257 Or K 16. Jh	do dictis de **Olsberc**	UBSO 2 Nr. 131
1260	monasterii de **Olsberch** (MB)	UBBS 1 Nr. 387
1265	conventum dominarum de **Ölsperch** (MB)	UBBS 1 Nr. 457
1267 Dv 16. Jh	erkauffte reben zu **Oberollsperg**	UBSO 2 Nr. 252
1268 Var	predictarum dominarum de **Olsper**	UBSO 2 Nr. 261
1268 Or K 14. Jh f.	dominabus de **Olsberg** (MB)	UBBS 2 Nr. 11
1270 Or K 18. Jh	dominabus de **Holsperg** dedimus	UBBS 2 Nr. 35
1274 Var	dominarum de **Olesberg**	UBBS 2 Nr. 148
1276 Or K 15. Jh ff.	den zehenden zu **Obern Olsperg**	UBSO 2 Nr. +393
1287	dem convente von **Olzberg**	Trouillat 2 Nr. 343 S. 442

2. Deutung

Alemannischer ***-berg***-Name. GF ahd. **oles-bërg* **'Ölberg'** (eigtl. **'Berg des Öls'**), mhd. *Ols-bërc*, bzw. (mit Fortisierung von *b-*) *Ols-përc*, bzw. (mit seit der zweiten Hälfte des 13. Jh. wieder abklingender Auslautverhärtung im GW) *Ols-përg*, *Ols-bërg*, bzw. (mit Prothese eines unorganischen *h-*[1]) *Hols-përc*, *Hols-përg*.
BW ist das Appellativ ahd. *ol(e)i*, *ole*, mhd. *öl(e)*, *ol(e)*, *ol(e)i* stn. 'Öl' (Lehnwort aus vulgärlat. **olium*, **olejum* < griech. ἔλαιον entlehnt)[2], das sich als Genetivattribut vor das GW *-berg* stellte, womit sich der sakrale ON *Öl-berg* (vgl. Kommentar-Teil) ergab.
GW ist das Appellativ ahd. *bërg*, mhd. *bërc*, Gen. *-ges* stm. 'Berg'. ON vom Typus PN im Genetiv + *-berg* benennen gerne eine Einzelsiedlung an oder auf einem Berg und lassen nicht generell auf Besitz des Berges durch die im BW genannte Person schliessen.[3] ON-Fügungen mit dem GW *-berg* weisen anstelle eines PN oder FaN im BW häufig ein Appellativ (wie in unserem Fall) oder ein Adjektiv auf.[4]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Olsberg* liegt im untersten Zipfel des *Fricktals* an der Kantonsgrenze, die, dem *Violenbach* folgend, den Dorfkern durchquert. Die Geschichte dieser Siedlung ist eng verknüpft mit dem nachweisbar ersten Zisterzienserinnen-Kloster der Schweiz, das 1237[5] (nach F. X. Bronner schon 1083 als Benediktinerinnen-Kloster[6]) gegründet wurde.

---

[1] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 373
[2] vgl. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch, S. 522
[3] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 288, S. 257
[4] vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 326 ff.
[5] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 404
[6] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 367

Das *Stift Olsberg* dominiert noch heute das *Violental* an einer Stelle, wo sich das Tal nach Westen hin verengt.
Beim ON der Gemeinde *Olsberg* handelt es sich offenbar um einen eigentlichen Klosternamen mit biblischem Benennungsmotiv.[7] Der biblische Ölberg war die Himmelfahrtsstätte Jesu Christi. Biblisches verheissen auch Flurnamen in der näheren Umgebung: *Paradishof, Dorn* und *Chrüzgraben.*
Als lat. Benennung tritt bisweilen *hortus dei* ('Gottesgarten') auf, wohl in Anlehnung an den biblischen *Garten Gethsemane.*
In unserem Namenbild fällt auf, dass der Umlaut von *o-* > *ö-* nur ganz vereinzelt und erst seit der zweiten Hälfte des 13. Jh. bezeichnet wird. Er ist dann weder in der Schreib- noch in der Mundartform durchgedrungen.
In den Belegen a. 1267 und a. 1276 begegnet der ON zusammen mit dem differenzierenden Zusatz mhd. *ober* 'ober'. Ich vermute, dass *Ober-Olsberg* einen Ort am Weg von *Olsberg* nach *Magden* bezeichnete.

4. Mundartlautung

Die Mundart palatalisiert das *-s* der starken Genetiv-Endung vor dem mit *p*-anlautenden GW: *'ǫ́lʃšpə̀rg'*.

Othmarsingen Bez. Lenzburg Koord. 658/250

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	ad villam **Otvingen**	AFMuri QSG 3 3 1 S. 36
12. Jh I K 14. Jh	*ad* **Wizingin** firmavit [statt **Otwizingin**?]	AFMuri QSG 3 3 1 S. 40
1184–1190	de **Otewizzingin** 11 sol.	Engelb QW II 2 S. 224
1189	predium Tegeranc, predium **Otwizingen** (MB)	ZUB 1 Nr. 349
1236	possessiones in ... Reidin, **Otwizing[i]n**	Engelb QW I 1 S. 176
1291	in **Othwessingen**, Henschichon und Dothnichon	UBBerom Gfr 58 Nr. 203
1303–1308	ze **Otwissingen** hat dụ̈ h.	Habsb Urb QSG 14 S. 157
1311	in dem banne von **Otwiszigen**	AGUrk 12 Gnadenthal Nr. 15
Dv 14. Jh	stuk geltes ze **Othwisigen**	
14. Jh I	und von **Otwissing** Peter von Botewile	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 13

[7] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 97

1497	zů **Othmarsingen** uff dem hoff	AGUrk 12 Gnadenthal Nr. 96
um 1570	gen **Ohttmasingen**	AGUrk 12 Gnadenthal Nr. 162

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Ot-wiz-ingun* **'bei den Leuten des Otwiz'**, frühmhd. (mit *-i-* als Abschwächungsprodukt von *-u-* im Suffix) *Ot-wiz-ingin*, mhd. *Ot-wiz-ingen*, bzw. (mit Schreibung von *-ss-* oder *-s-* für die aus urdt. *-t-* verschobene Spirans *-z-* im Inlaut nach Vokal[1]) *Ot-wiss-ingen*.
PN ***Otwiz** (ahd. *ōt* stm.n. 'Besitz, Reichtum, Glück' – ahd. **wiz* zum Stamm von *wizzan* 'wissen'). X. Baumgartner gibt folgende mit ahd. *ōt* zusammengesetzte PN: *Ot-breht, Ot-rich*.[2]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Othmarsingen* liegt im unteren *Bünztal* und ist auf drei Seiten von grossen Waldungen umgeben.
Beim ON **Otwizingen** handelt es sich nicht, wie die Herausgeber des ZUB noch vermerkten, um einen heute verschwundenen Hof zwischen *Nesselnbach* und *Mellingen*, sondern um eine alte Namenform des ON der Gemeinde *Othmarsingen*. Die Form **Otwizingen** erscheint in Varianten seit dem Ende des 12. Jh. fortlaufend bis ins 16. Jh. hinein. Übergangsformen sind etwa **Otwasingen** (1380 und 1406) neben **Otwisingen** in der gleichen Quelle (Königsfelder Zehntenheft), **Otmessigen** und **Othmasingen**.[3]
Wenn ein PN im BW eines ON nicht mehr «verstanden wird» und für die aktuelle PN-Gebung nicht mehr von Bedeutung ist, dann ist auch seine Kontinuität im Namenbild eines ON gefährdet. Aus dieser Situation heraus entstand, vermutlich durch eine Art Volksetymologie (man formuliert einen PN, den man «kennt»), vielleicht auch in Anlehnung an den Namen des Klosters *Othmarsheim* im *Elsass*, die (eigentliche) Namen-Neuschöpfung *Othmarsingen*.
1481/82 findet sich dann zum ersten Mal die Namenform **Otmersingen**.[4]
Der Beleg **ad Wizingin** fällt aus dem Rahmen. Bei der betreffenden Urkunde handelt es sich um eine im 14. Jh. angefertigte Kopie eines Originals aus dem 12. Jh. So muss man wohl in Erwägung ziehen, dass der (Ab-)Schreiber das ahd. *ot-* (in seiner Vorlage) als (lat.) Präposition *ad* gelesen (und in der Kopie geschrieben) hat. Auch in der Belegform **Otvingen** in der Kopie der Gründungsakte des Klosters *Muri* aus der zweiten Hälfte des 14. Jh. liegt eine eindeutige Verschreibung vor. Die Beweise, dass der oder die Schreiber jenes Dokumentes sich bei der Abschrift nicht gross um die Orthographie der ON

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 154
[2] X. Baumgartner, Namengebung im mittelalterlichen Zürich, S. 151
[3] vgl. Habsb Urb QSG 14 S. 157 (Fussnote 6)
[4] vgl. Habsb Urb QSG 14 S. 158

gekümmert haben, sind ja zahlreich. Man beachte dazu den Beleg an zweiter Stelle, der aus der gleichen Quelle stammt. Vermutlich liegt in dieser Namenform eine um die (vergessene) Mittelsilbe gekürzte Form **Otv[iss]ingen** vor.

4. Mundartlautung

Die (ältere) Mundart hat die ursprüngliche Namenform weitgehend beibehalten: *'ǫ́tm̥i∫sɪ̀ɪ̃ŋə'*.

Reinach

Bez. Kulm

Koord. 656/233

1. Urkundliche Belege

1036 K 14. Jh	hec curtes, id est **Rinacha**, Beinwile (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 1
Var	**Rinach** (MB ab 1270)	
Var	**Rýnacha**	UBSO 1 Nr. 7
1045 Or K 14. Jh	in Sura mansum I, in **Rinacha** mansum (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 3
Var K	in **Rinnahcha**	
Var K	in **Rinnacha**	
1173 Or K 14. Jh	predia in **Rinacho**, ... in Manchinchouen (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
1249	Henricus de **Rinacha** (MB)	UBSO 2 Nr. 41
1250 Or K 14. Jh	Heinricus et Hesso de **Rinnach** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 75
1257 sp K	Ruodolpho de **Reinac**	ZUB 3 Nr. 1023
1272	Arnoldus de **Rinnâch**	ZUB 4 Nr. 1490
1274	dominus J. miles de **Rinasche** (MB a. a. O.)	UBBerom Gfr 58 Nr. 138
1281 Or sp K	Cuono vnd Henrich von **Rynach** (MB)	ZUB 5 Nr. 1816
1288 K 18. Jh	domini Heinrici de **Rynnach**	UBBS 2 Nr. 636 (Regest)
1295 Eintrag 15. Jh	3 juhart aker ze **Rynah** ob dem Banholtz	Rinach QW II 3 S. 360

2. Deutung

Ich sehe zwei mögliche Deutungen:
I. Gallo-romanischer ***-ācum***-Name. GF spätlat. **(praedium) Renni-ācum* oder **(fundus) Renni-ācus*, bzw. elliptisch und mit neutralem Genus[1] **Renni-ācum* **'dem Rennius**

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 249, S. 220

gehörendes Landgut', ahd. (mit Erhöhung von *-e-* > *-i-* und mit Lautverschiebung von *-k-* > *-ch-* zwischen den Vokalen des Suffixes) **Rinni-acha*, bzw. (mit synkopiertem mittelsilbigem *-i-*) *Rinn-acha*, spätahd. (mit fem. Dat. Sg. Loc.-Endung) *Rin-acho*, mhd. (mit Apokope des Endungs-*a*) *Rinn-ach*, bzw. (mit Schreibung von *-y-* für *-i-*) *Ryn(n)-ach*, nhd. (mit neuhochdt. Diphthongierung) *Rein-ach*.
PN ist der gallo-romanische Gentilname **Rennius**.[2]
Das gall. *-āko*-Adjektivsuffix, das latinisiert als *-ācus* erscheint, diente dazu, gallo-roman. Gentilnamen zu adjektivieren und so die personelle Abhängigkeit oder die Besitzzugehörigkeit eines Landgutes auszudrücken.[3] Die so entstandenen Siedlungsnamen benannten also ursprünglich Latifundien, die den Namen ihrer Besitzer in adjektivischer Formulierung bekamen, und zeigen heute im deutschen Sprachgebiet in der Regel ein zu *-ach* entwickeltes Suffix.
II. Alemannischer sekundärer Siedlungsname. GF ahd. **(ze) Rīn-ahu* **'beim Rīn-Bach'**, spätahd. (mit Graphem *-ch-* für inlautendes germ. *-h-*[4]) *Rīn-acha, Rīn-acho*, mhd. **Rīn-ahe*, bzw. (mit Apokope des Schluss-*e*) *Rīn-ach*, nhd. (mit Diphthongierung) *Rein-ach*.
BW ist in dem Fall das schwzdt. Flussnamenwort *Rīn*, das mit appellativischem Charakter als Name verschiedener Bäche auftritt, die z. T. offiziell andere Namen tragen, und dem wohl ein dem Keltischen und Germanischen ursprünglich gemeinsames voreinzelsprachliches **reinos* zugrundeliegt, dessen *-e-* alemannisch > *-i-* gewandelt wurde.[5] Schwzdt. *Rīn* hängt also etymologisch mit dem Namen des *Rheins* (in keltisch-antiker Tradition *R(h)ēnus*, in germanischer Überlieferung *Rīn*) zusammen.
GW ist das Appellativ ahd. *aha* (< germ. **ahwō* 'fliessendes Wasser', urverwandt mit lat. *aqua, - ae* f.), mhd. *ahe* stf. 'Wasser, Flut, Fluss'. Das ahd. Appellativ *aha* wurde in dt. Zeit immer mehr als Ableitungssilbe empfunden und erschien in dieser Funktion häufig als zweites Kompositionsglied eines Flussnamens, wobei es jedoch auch in jüngerer Zeit noch selbständig vorkommt.[6] So ist auch im Kt. Aargau altes *aha* noch heute selbständiger Gewässername: Der Bach, der den *Hallwilersee* verlässt und bei *Wildegg*, zusammen mit der *Bünz*, in die *Aare* fliesst, heisst jetzt *Aa* (a. 1312: super fluvium qui dicitur **A**) oder pleonastisch *Aabach*. Ahd. *-aha* erscheint in modernem Gewand etwa als *-ach, -a*, wird durch *-au* ersetzt oder durch *-bach* verdrängt oder ist aber ganz geschwunden.[7]

3. Kommentar

Die aargauische Gemeinde *Reinach*, bei F. X. Bronner auch noch *Reynach* und *Rynach* geschrieben[8], bildet heute mit den Gemeinden *Burg* und *Menziken* zusammen eine grosse Siedlungsgemeinschaft an der *Wyna* in der Nähe der Grenze zum Kt. Luzern.

---

[2] vgl. A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 2, 1129; vgl. H. Solin/O. Salomies, Repertorium, S. 155; vgl. P. Aebischer, Sur les noms de lieu en *-acum*, S. 36
[3] vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 296
[4] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 169
[5] vgl. Th. Geiger, Gewässernamen-Schichten, BNF 16 (1965), S. 251 ff.
[6] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 188, S. 154
[7] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 190, S. 155 f.
[8] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 370

Verschiedene Grafengeschlechter lösten sich als Grundbesitzer ab. Zum Geschlecht der Herren *von Rinach*, deren Wappen die Gemeinde heute führt, gehörten zuerst kiburgische, seit dem Übergang dieser Gegend im Jahre 1273 an Rudolf habsburgische Dienstleute.[9]

Oben sind nur diejenigen Belege aufgeführt, die sich zweifelsfrei auf den ON der aargauischen Gemeinde beziehen und nicht *Reinach* BL nennen. Das basellandschaftliche *Reinach* gilt eindeutig als gallo-romanischer *-ācum*-Ort.[10] Die urkundlichen Belege entsprechen denen der aargauischen Siedlung: 1164–76 **Rinacho**, 1194 **Rinake**, 1290 **Rinach**.[11]

In der *Chilenbreiti*, an der Strasse nach *Beinwil*, wurden im Jahre 1900 Überreste eines römischen Gebäudes entdeckt. In der Nähe fand man 1950 in einem freigelegten Strassenbett auch noch Ziegelreste und zwei Münzen aus dem 2. Jahrhundert.[12]

A. Holder zählt eine ganze Reihe von modernen ON auf, die er auf die GF **Renni-ācus* zurückführt.[13]

Es spricht jedoch einiges dafür, unseren ON als alemannischen *-aha*-Namen zu deuten. Th. Geiger weist nach, dass (neben *Rein* bzw. *ragn* im Bündnerromanischen) auch schwzdt. *Rīn* verschiedentlich als Appellativ auftritt und 'Bach, Fluss' bedeutet. Sie erwähnt *Rībrügg* als Name einer Brücke über die *Kander* und *Rīfeld* als Bezeichnung für ein Feld an der *Simme*.[14]

Zwischen *Suhr* und *Gränichen* leben in unmittelbarer Nähe zur *Wyna* die Flurnamen *Rintel* und *Rintelhübel* fort. Die Vermutung liegt also nahe, dass die *Wyna* umgangssprachlich auch einfach *Rīn* geheissen und mit dieser Bezeichnung zur Bildung unseres ON beigetragen hat.

Ältere Urkunden nennen die Weiler *Eien* oder **Eich(en)* (in **Eiche**, von **Eychen**), *Homberg* (de **Homberg**) am Berg gleichen Namens (an dem **Homberge**), die Fluren **Horwen* (in dem **Horwe**, in **Horwen**) und **Holz* (in **Holz**, in dem **Holtz**), die Höfe **Fronhof* (dicta **Fronhof**), *Geisshof* (heute s *Gontenschwil*: zem **Geisshus**, zem **Geishuse**), **Güpfen* (der hof in der **Gu̇pphen**), **Hühnersbühl* (predium **Hu̇nrspu̇le, Hvenrisbvele**) und **Huntlein* (dicta bona **Huntlein**).

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt im BW noch langes *-ī-* ohne Diphthongierung hören und schwächt das Suffix oder GW geringfügig ab: *'rin̥əx'*.

---

[9] vgl. Habsb Urb QSG 14 S. 174 f. (Anm. 6)

[10] vgl. B. Boesch, Ortsnamenbild der Basler Region, S. 175

[11] Belege bei M. Martin, Fortleben, S. 147; vgl. P. Aebischer, a. a. O.

[12] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 193

[13] a. a. O., Bd. 2, 1128 f.

[14] a. a. O., S. 251

Reitnau

Bez. Zofingen Koord. 645/233

1. Urkundliche Belege

1045 K 16. Jh Ues	ecclesias Chnonouua, Vuila, **Reitinouua** cum	UBSGSüd 1 Nr. 124
Var Ed K	**Reitinowa**	
Var Ues	**Reitnow**	
1173 Or K 14. Jh	predium jn **Reitenowe**, predium jn Weinhwile	UBBerom Gfr 58 Nr. 203
1178 K 16. Jh Ues	ecclesiam de **Reitinouuo** cum omni iure	UBSGSüd 1 Nr. 192
vor 1184 Or K 18. Jh	filia illius de **Reitenŭwo**	URZürich Nr. 20
1245	Werinherus Meger de **Retenowa**	FRB 2 Nr. 243
1246	Wer. villico dicto de **Reitinowe**	FRB 2 Nr. 255
1249	Wer. et Ch. filius suus de **Retnowa**	FRB 2 Nr. 284
1275 K 14. Jh	in decanatu **Raitenowe**: plebanus in Endenvelt	URZürich Nr. 61
1275	in decanatu **Raitenŏ** in redditibus	UBSO 2 Nr. 352
1281	die stüre ze **Reitnow**, ze Mucheim (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 103
1286	Chuonradus de **Reitnowa** (MB ab 1262)	AGUrk 10StiA Zofingen Nr. 20
1288	C^{o}vnradus de **Rethenowa** et Heinricus villicus	UBBerom Gfr 58 Nr. 195
1296	Wernherus de **Reitenowa**	ARGOVIA 11 Nr. 18 S. 16 f.
1303–1308	ze **Reitnowe** richtet dŭ heirschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 160
1361	Johans von **Reitnôw** (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 570 f.
um 1390	item **Reitnŭw** 3 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 737

2. Deutung

Alemannischer ***-au***-Name. GF ahd. *Reitin-ouwa* **'wassernahes Land des Reito'**, mhd. **Reiten-ouwe*, bzw. (mit vereinfachter Schreibung von *-o-* statt *-ou-* vor *w-*[1]) *Reiten-owe*, bzw. (mit Schreibung von *-e-* für *-ei-* vor Dental oder *-ai-* für *-ei-*[2]) *Reten-owe, Raiten-ouwe*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der schwachen Genetiv-Endung und mit Apokope des Endsilben-*e* des GW) *Reitn-ow*.
BW ist der PN ahd. **Reito** (Fm. I, 876).
GW ist das Appellativ ahd. *ouwa, auwia* (< germ. **agwjō-*, einer *jō*-Ableitung zu germ. **ahwō* [> ahd. *aha* stf. 'Wasser, Flut, Fluss'][3]), urverwandt mit lat. *aqua*, mhd. *ouwe* stf. 'Wasser, Strom; (seit frühmhd. Zeit:) von Wasser umflossene(s) Land, Insel oder Halbinsel; Land, Gelände am Wasser; Landstrich längs einem Bach oder Fluss; sumpfiges, feuchtes Gelände'.[4]

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 114 ff.
[2] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 106 ff.
[3] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 96
[4] vgl. Id. I 5 f.

Als Appellativ ist *Au* im Schweizerdeutschen nicht mehr lebendig, vorarlbergisch und tirolisch jedoch noch im Sinne von 'mit Gebüsch bewachsenes, meist als Weide dienendes Gelände an einem Bach oder Fluss', bzw. 'Wald am Bach, Feld am Bach' vorhanden.[5]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Reitnau* schmiegt sich an die rechte Talseite des oberen aargauischen *Suhrentals*, unweit von *Kirchleerau, Mooslerau* und *Kulmerau* LU. Die ganze Talebene war früher sehr sumpfig. Davon zeugen viele FlN in der Umgebung von *Reitnau*: *Surenmoos, Rieden, Moos, Feldlimoos* u. w.
Infolge volksetymologischer Namendeutung zeigt das Gemeindewappen einen Reiher. Oder ist dieser Wasservogel als Hinweis auf die früheren Schilf- und Riedgraswildnisse zu verstehen?
Die *Reitnau*-Belege sind wegen des baden-württembergischen *Reitnau* (im N von *Lindau* am *Bodensee*; urkdl. in Auswahl: de **Reitinauua, Reitinowe**) nicht in jedem Fall eindeutig zu lokalisieren.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt im GW noch keinen nhd. Einfluss hören; sie hat den alten Diphthong beibehalten: *'rɛ̊i̯ītnò̯u̯'*.

Rekingen

Bez. Zurzach Koord. 666/269

1. Urkundliche Belege

1261	Burcardus de **Rechunch**	Urk Leuggern Nr. 6
1302/03 K 15. Jh A	item in *Zwirunt* **Reckon** 7 sol. den. (MB a. a. O.)	ält Urb Bist Konstanz S. 71 ff.
Var Urk	item advocacia in **Rechon** 1 mod. siliginis	ält Urb Bist Konstanz S. 77
1379	**Rekkung**	[1]
1444	zu Mellikon, **Rekon**, Riethan vnd Kolbolcz	RQ AG II 5 Nr. 15 S. 46
um 1488	Zurzach, Riethein, **Reckingen**, Mellikon	Urb Grafsch Baden S. 186

[5] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 175 (mit Literaturangaben)

[1] Beleg ohne Quellenangabe bei B. Boesch, Ortsnamen und Siedlungsgeschichte, S. 21; vgl. K. Speidel, Beim deutschen Reich, Kartenbeilage von R. Bosch (ohne Quellenangabe)

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Recc-ingun* **'bei den Leuten des Recco'**, mhd. (mit Suffixablaut) **Recc-ungen* (abgelautet < **Recc-ingin*), bzw. (mit infolge der volltonigen Mittelsilbe geschwundener Suffix-Endung) *Rekk-ung*, bzw. *Reck-ingen*. Neben der geminierten PN-Form **Recco** (Fm. I, 1201) existiert auch eine verschobene Ausprägung **Recho** (Fm. I, 1202).[2] Der N ist auch als Rufname verschiedentlich belegt.[3]

3. Kommentar

Die aargauische Gemeinde *Rekingen* liegt am linken Ufer des *Rheins*, eben dort, wo der *Chrüzlibach* in den *Rhein* mündet und das Tal breiter zu werden beginnt. Auf dem gegenüberliegenden Ufer befindet sich das deutsche *Reckingen*.
Da die Belege erst sehr spät einsetzen, können wir nur schwer entscheiden, ob im ON *Rekingen* ein *-ingen*-Name (mit Suffixablaut, wie bei *Gansungen*[4]) oder eine *-ikon*-Fügung (man vgl. die Belegformen **Reckon, Rechon, Rekon**) vorliegt. Auch die Namencharakteristik der Umgebung hilft nicht weiter: *Döttingen, Endingen, Baldingen, Böbikon, Mellikon, Wislikofen, Rümikon*.
Da bereits in Urkunden des 13. Jh. verschiedentlich der FaN *Reckinger* (als Herkunftsname) vorkommt, zähle ich den ON *Rekingen* trotz zuwenig aussagekräftiger Belegformen zu den (alten) *-ingen*-Namen:

1282	curtim in Eredingen, quam colit Chůnradus **Rechinger**[5], reddentem	ZUB 5 Nr. 1851

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache lautet: *'ṛ̨ękxigə'*. Sie zeigt somit den in der Aussprache der *-ingen*-Fügungen üblichen *n*-Schwund im Suffix vor Konsonant.
Hier verdient eine Beobachtung Ch. Tschopps eine nochmalige Erwähnung: «Man sagt auch Äredinge, was dem alten Aradingen entspricht und nicht Ehrendingen; Räckinge und nicht Rekingen; Ätzge und nicht Etzgen. Die schriftdeutsche Rechtschreibung lässt einen hier und auch sonst sehr oft die mundartliche Aussprache nicht vermuten, wo es doch möglich wäre, sie anzudeuten.»[6]
Mundartformen, wie er sie für die ON *Etzgen* und *Rekingen* zu hören vermeinte, bin ich an Ort und Stelle nie begegnet. Allerdings wurde mir der Hinweis zugetragen, dass es vom *Surbtal* aus bisweilen tatsächlich *'ṛ̨ękxiŋ̃ə'* heisse.[7]

---

[2] man vgl. die Ausführungen zum PN *Hacco* in *Hägglingen*
[3] UBSG 2 S. 459 (Personenregister): *Recho*. FRB 1 Nr. 50: *sub abbate Rechone* (9. Jh.)
[4] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 19
[5] mit der Bemerkung der Herausgeber: «ist wohl von der nahen Ortschaft Reckingen ... abzuleiten.»
[6] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 427
[7] gemäss einer freundlichen Mitteilung von Dr. phil. H.-P. Schifferle

Sollte diese Mundartform einen älteren Lautstand aufzeigen, so muss u. U. trotzdem eine PN-Form *Racco* (Fm. I, 1200) angesetzt werden, die in der Folge in der Stammsilbe vor dem Suffix *-ing-* sekundären Umlaut erfahren hat.

Remetschwil

Bez. Baden

Koord. 667/251

1. Urkundliche Belege

1184–1190	de **Reimirswilare** et de Ruti 16 solid.	Engelb QW II 2 S. 223
1189	predium **Renferswile**, predium Borwile	ZUB 1 Nr. 349
1227–1234	predium in **Reimerswilare** comparavimus	kl Urb Wettingen S. 68 Z. 13
1248	predium in **Reimerswilere** IIII modios tritici	kl Urb Wettingen S. 57 Z. 15
1261/64	**Reinmerswiler** tritici mod. 1	Habsb Urb QSG 15.1 S. 34
Var Ed	**Reimmerswiler**	
1264	in **Remirswile** emimus predium (MB)	gr GR Wettingen Z. 229
1265–1287	et de bonis in **Reimerswile** (MB)	URZürich Nr. 57
1275	possessiones ... sitas in **Reimerswiler**	ZUB 4 Nr. 1610
1279	videlicet curtim nostram **Remereswiler**	ZUB 5 Nr. 1724
1288 Or glzt K	zi Starcholswile ... ze **Remerswiler** (MB a. a. O.)	ZUB 6 Nr. 2022
Var K	ze **Remirswiler**	
1288	in villis Starkolswiler et **Rennerswiler**	ZUB 6 Nr. 2023
1297	von Rôrdorf, von **Remerswile** 10 mut (MB)	AGUrk 12 Gnadenthal Nr. 5
1303–1308	ze Bellinkon, ze Husen und ze **Reymerswilr**	Habsb Urb QSG 14 S. 122
Var Ed	**Reimerswile**	
nach 1312	dis sint die erbzins de **Reinmarswile**	Urb I Hermetschwil S. 345
um 1318	ze lehen den [h]of ze **Romiltswile**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 777
um 1488	ze **Reimerswil** sind fünf hofreiti	Urb Grafsch Baden S. 170

2. Deutung

Alemannischer -***wil***-Name.GF ahd.***Rei(n)-māres-wīlāri* **'Hofsiedlung des Rei(n)mār'**, mhd. *Rei(n)-mārs-wīlere*, bzw. (mit Abschwächung des zweiten PN-Gliedes und mit Apokope des Schluss-*e* im GW) *Rei(n)-mers-wīler*, bzw. (mit Schreibung von *-e-* statt *-ei-* vor Nasal[1]) *Re-mers-wīler, Rei-mers-wīle, Re-mers-wīle, Rei-mers-wīl.*

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 106 ff.

Im PN **Rei(n)mār** (Fm. I, 1235) haben wir eine KF zum PN **Raginmār** (Fm. I, 1235; ahd. N-Element *ragin, regin* [< got. *ragin* n. 'Rat{schlag des Schicksals}], Beschluss', as. *regan, regin* n. 'Schicksal', an. *regin* n. Pl. 'die Herrschenden; Götter'[2] – ahd. *mār(i)* 'glänzend, berühmt, herrlich') zu sehen. *ragin, regin* war im Ahd. im appellativischen Gebrauch nicht mehr vorhanden.[3]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Remetschwil* liegt an der Südwestflanke des *Heitersberges*. Der Gemeindebann erstreckt sich von den waldigen Höhen bis ins *Reusstal* hinunter.
Die Namenformen **Renferswile** und **Romiltswile** wirken im obigen Namenbild fremd. Bei beiden Belegen ist die Lokalisierung unsicher. **Renferswile** könnte sich auf den heutigen ON *Rifferswil* ZH (urkdl. in Auswahl: **Reinfriswilare, Rainfriswile**) beziehen oder einen Verschrieb beinhalten, stammt die Form doch aus der gleichen Papsturkunde, in der wir **Borwile** (statt **Bozwile**) und **Gorelinchon** (statt **Gozelinchon**) lesen. Die Form **Romiltswile** steht in einem Laufenburger Lehenverzeichnis, welches in eine andere Gegend weisen könnte. Zudem erschweren die alten Namenformen der Gemeinde *Römerswil* LU (urkdl. in Auswahl: **Reimerswile**) die Zuordnung.
Zur Gemeinde *Remetschwil* gehören noch der Weiler *Busslingen* (**Bůsenach, Busnang**, zuo **Buosnang**) und der kleine Weiler *Sennhof*.
Die erste Silbe des modernen ON ist wohl schuld daran, dass ein Reh das Gemeindewappen ziert.

4. Mundartlautung

Die Mundart schwächt den Vokal des zweiten PN-Gliedes zum Reduktionslaut ab, palatalisiert das *-s* der starken Genetiv-Endung vor dem *w*-Anlaut des GW und schiebt ein unorganisches *-t-* als Gleitlaut ein (in Analogie vielleicht zum ON *Hermetschwil*): *'rẹ̀mətʃšw̋il'*.

---

[2] vgl. X. Baumgartner, Namengebung im mittelalterlichen Zürich, S. 152
[3] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 189, S. 209

Remigen

Bez. Brugg

Koord. 656/262

1. Urkundliche Belege

1064 K 17. Jh	in pago Frichgove, Taleheim, Fricho, **Ramingen**	Mitt d Inst f ö Gesch V 404
12./13. Jh	Adelheidis dicta de **Remingen** (MB)	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 147
12./13. Jh	Agathæ de **Ræmigen**	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 156
1227 Or K 14. Jh	Heinrico et Eppone de **Ræmingen**	UBBerom Gfr 58 Nr. 24
1266	Annun von **Rê^{a}mingen** (MB)	ZUB 12 Nr. 1314 a
Var	Cū^{o}nrat von **Raêmingen**	
1279	uxor C. de **Remingin** (MB a. a. O.)	UBrMuri QSG 3 3 2 Nr. 13
1361	sin sun von **Reiningen** (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 542 f.
1388/89	Fridrich von **Rêmingen**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 712

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Ram-ingun* **'bei den Leuten des Ramo'**, mhd. (mit sekundärem Umlaut von *-a-* > *-ä-*) *Räm-ingen*, bzw. (mit nicht bezeichnetem Sekundärumlaut) *Ram-ingen*, bzw. (mit dem Graphem *-e-* zur Umlautbezeichnung) *Rem-ingen*, bzw. (mit variierender Schreibung des Umlauts) *Ræm-ingen, Rê^{a}m-ingen, Raêm-ingen, Rêm-ingen.*
Der PN **Ramo** (Fm. I, 1243), eine KF zu PN zum Stamm von ahd. *(h)ram* stm. 'Rabe', begegnet auch als PN eines Zeugen in einer älteren St. Galler Urkunde.[1]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Remigen* grenzt an die *-ingen*-Fügungen *Villigen* und *Gansingen*. Die Siedlung liegt «am Ausgange eines schmalen, angenehmen Wiesenthales, in dem weiten Thale, das sich zwischen dem Geissberge und dem Bruggerberge gegen die Aar öffnet.»[2]
Der *Geissberg* begegnet uns im Habsburger Urbar: uff dem **Geisberg, Geissberg**.
Die meisten Belege nennen Angehörige der «um 1300 erloschenen Herren von Remigen, einem habsburgischen Dienstmannengeschlecht»[3].
Die Belegform **Reiningen** in der Urkunde a. 1361 ist offenbar verschrieben (bzw. verlesen) für ***Remingen** (*-in-* für *-m-*).
Das uneinheitliche Namenbild resultiert aus den Umlaut-Schreibvarianten.
Nach F. X. Bronner gehörte zu *Remigen* ein Weiler «Hinter-Italen»[4] (vgl. **Ital**, ze **Ytal**

---

[1] vgl. UBSG 2 S. 459 (Personenregister: Hinweis auf eine Urkunde a. 779)
[2] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 371
[3] M. Schibli, Die Gemeindewappen, S. 45
[4] a. a. O.

als alte Namenformen des Weilers *Itelen*, Gd. *Oberbözberg*). Tatsächlich lässt sich südwestlich unserer Gemeinde noch der FlN *Itelehalden* (Gd. *Oberbözberg*) ausmachen. Auch der FlN *Schwändi* (in **Swendi**, in **Schwendi**, in **Swendy**) ist urkundlich früh belegt.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache weist nicht (mehr) auf sekundären Umlaut hin und zeigt *n*-Schwund vor Konsonant im Suffix: *'rę́migə'*, bisweilen auch *'rę̄migə'*.

{Full-} Reuenthal

Bez. Zurzach Koord. 657/272

1. Urkundliche Belege

1258 Or glzt K	frater Ioh. de **Rẅintal**	ZUB 3 Nr. 1036
1303–1308	ze **Ruwental** hat dü herschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 77
1315	uinser guot, dc Adelheit ... ze **Ruiwendal** buwet	AGUrk 7 Brugg Nr. 3
um 1488	Ful, Leipsten, ..., **Rüwental**, Hettenschwil	Urb Grafsch Baden S. 193

2. Deutung

Alemannischer ***-tal***-Name. GF ahd. **(ze) Riuwin-tal(e)* '(im) **Tal des Riuwo'**, mhd. (mit apokopierter Flexionsendung des GW, sofern eine GF im Dat. Sg. Loc. angesetzt wird) **Riuwen-tal*, bzw. (mit mda. Vereinfachung des *-iu-* > *-ū-*[1] oder einfach mit Graphem *-u-* für mhd. *-iu-* [< ahd. *-iu-*][2]) *Rūwen-tal*, bzw. (mit wieder rückgängig gemachtem Ablaut *-iu-* < *-eu-*) *Reuwin-tal*, bzw. (mit Schreibung von *-ui-*, *-ü-* u. ä. für mhd. *-iu-*[3] und bisweilen mit Lenisierung von *-t-* nach *-n-*) *Ruiwen-dal*, bzw. *Rüwen-tal*.
BW ist der zum Stamm *hreuw-* des ablautenden Verbs as. *hreuwan*, ahd. *hriuwan* 'schmerzen, betrüben, reuen' gebildete PN ahd. ***R(i)uwo***.[4] Das Idiotikon verzeichnet

---

[1] vgl. H. Kaufmann, Altdeutsche Rufnamen, S. 240
[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 100 ff.
[3] vgl. B. Boesch, a. a. O.
[4] vgl. H. Kaufmann, a. a. O.

den PN *Rüw(e)* zum Nomen agentis ahd. **(h)riuwo* (der Bildung nach identisch mit *Rūw* II 'Schmerz, Betrübnis') mit Belegen ab dem 14. Jh.[5]
GW ist das Appellativ ahd. *tal* (< germ. **dala-*) stm.n., mhd. *tal* stn., mda. auch stm. 'Tal, durch Höhenzüge begrenztes Gebiet, tiefer gelegenes Land'[6], das vermutlich im Dat. Sg. Loc. zum BW tritt.

3. Kommentar

Die Ortschaft *Reuenthal* liegt etwa 80 Meter höher als ihre «Gemeinde-Schwester» *Full* auf der Rheinterrasse und von ihr durch die Anhöhe *Fullerhalden*, einen mächtigen Kalkfelsen, getrennt. Ein Tobel zwischen *Fullerhalden* und *Reuenthal* heisst *Finstergraben*. Der letzte Name könnte auch dazu bewegen, bei der Namendeutung von einem BW ahd. *(h)riuwa, (h)reuwa*, mhd. *riuwe, riu* stswf. 'Reue, Busse, Leid, Trauer, Schmerz, Unglück, Klage' auszugehen. Das BW würde dann auf einen beschwerlichen Aufstieg hinweisen. In ähnlicher Bedeutung belegt das Idiotikon den Flurnamen *Not-Hald(en)*.[7]
Reuenthal heisst in den älteren Urkunden auch noch eine Mühle an der *Wutach* in *Baden-Württemberg*. Darauf könnte der Beleg a. 1258 im ZUB Bezug nehmen. Diese Mühle wird auch in den habsburgischen Aufzeichnungen genannt: ze **Rụ̀wendal**, ze **Rụ̀wental**.
Full-Reuenthal ist seit 1832, als die beiden Ortschaften von *Oberleibstadt* abgetrennt wurden, eine selbständige politische Gemeinde.

4. Mundartlautung

In der Mundart heisst die Siedlung (mit Diphthong im BW und *l*-Metathese im GW): *'rǫ̋ịlətə'*.

[5] a. a. O., VI 1887
[6] vgl. Id. XII 1303 ff.
[7] a. a. O., II 1175

Rheinfelden Bez. Rheinfelden Koord. 626/267

1. Urkundliche Belege

851 sp Eintrag	quod est juxta **Rifelt** et suis	FRB 1 Nr. 53
um 1097 F K 18. Jh	Rudolphi, comitis de **Reinfelden**	UBSGSüd 1 Nr. 138
12. Jh I K 14. Jh	Chv̊no, comes de **Rinfelden** (MB)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 3
1143	Heinricus de **Rinuelde**, Burchardus de Hércina	Eins Gfr 43 Nr. 7 S. 331
1170	Huc presbyter de **Rinveldin** (MB)	ZUB 1 Nr. 323
1175	dapifer Garnerus de **Rinuelden** (MB)	UBSO 1 Nr. 208
1185 Or K	Gerardus de **Rinvelden** et (MB)	ZUB 1 Nr. 339
12. Jh E	iuxta castrum **Rinvelt**	MGH SS XXVI S. 124 f.
Var	**Rinvelth**	
1217–1222	dominus Rů̊d. de **Rînvelden** (MB a. a. O.)	Eins QW II 2 S. 53
1223 Or K 13. Jh f.	magister Petrus de **Rinueldin**	UBBS 1 Nr. 101
1228 K 16. Jh	donationem … hospitali apud **Rinfeldenn**	ZUB 1 Nr. 448
1244	Conradus de Eschechon, civis **Rinueldensis**	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 9
1244	vendidi predicte Berthe de **Renocampo**	FRB 2 Nr. 234
1246	Burchardus de Rů̊zingen civis **Rinveldensis**	ZUB 2 Nr. 639
1247	acta sunt hec sub lobio **Rinvel.[densi]**	UBSO 2 Nr. 16
1270 Var	tres tenent cives in **Rinveldem**	UBSO 2 Nr. 274
1272	sigillo prepositi de **Rinueld** utimur	UBBS 2 Nr. 89
1272 Ues 14. Jh Var	dis beschach ze **Rynvelden** (MB)	UBSO 2 Nr. 303
1275	Hartmannus de … burgravius de **Rinwelden**	UBBS 2 Nr. 153
1286	Heinrici militis Dapiferi de **Rienfelden**	UBBS 2 Nr. 548
Var	frater Rv̊dolfus de **Rienvelden**	
1330	ze sand Gallen und **Rynveld** (MB a. a. O.)	UBSG 3 Nr. 1334
1355	Her Wernher der alt truksess ze **Rünvelden**	Herrgott III Nr. 698
um 1380 Var Ed	ze **Rinverd**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 650 ff.
Var Ed	ze **Rinfeldin**	
um 1390	kilchen in dem ampt **Rinf[elden]**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 736
1415 K	die zu der Vesten **Reinfeld** gehört	Urb Feste Rheinf S. 55
Var Hs	vor der stat ze **Reinfelden** (MB)	Urb Feste Rheinf S. 73
Var Hs	in die vesten **Reinfelt** gedient hat	Urb Feste Rheinf S. 75

2. Deutung

Alemannischer ***-feld***-Name. GF (im Dat. Pl. Loc.) ahd. **(ze) Rīn-fëldun* **'bei den Feldern am *Rhein*'**, mhd. *Rīn-fëlden*, bzw. (mit *-i-* als Abschwächungsprodukt von ahd. *-u-* in der Flexionsendung) *Rīn-fëldin*, bzw. (mit verschiedenen Graphemen für

mhd. -ī-, die vor allem der Länge gelten[1]) *Rein-fëlden, Rîn-vëlden, Ryn-vëlden, Rien-fëlden.*
BW ist der Flussname urkelt. **Reinos* 'Fluss, Strom'[2], in keltisch-antiker Tradition *R(h)ênus*, in germanischer Überlieferung *Rīn*, der in der Folge einer «echten» Zusammensetzung dem GW unflektiert voransteht.[3]
GW ist das Appellativ ahd. *fëld*, mhd. *vëlt*, Gen. *-des* stn. 'Feld, (Anbau-)Fläche, Ebene, Ackerflur (im Ggs. zum Wald)'.

3. Kommentar

Der Bezirkshauptort *Rheinfelden* liegt in einer Ebene am *Rhein*. Das GW *-feld* bezieht sich in ON ja gerne auf eine Flussebene.[4]
Das Namenbild des ON der Gemeinde *Rheinfelden* weist einige Spezialitäten auf. Zuerst einmal fallen die Bestrebungen der Schreiber auf, das lange -ī- im BW graphisch auszudrücken (*-î-, -y-, -ie-, -ü-*). Weiter kommen abgekürzte Namenformen vor, zum Teil mit (a. 1247), zum Teil ohne (a. 1330) Abkürzungszeichen. Verschiedentlich wurde der ON adjektivisch eingekleidet (mit der entsprechenden lat. Endung), einmal präsentiert er sich völlig latinisiert: a. 1244 de **Renocampo**.
Zur Vermutung, dass *Rheinfelden* früher *Magden* geheissen habe, habe ich mich im Kommentar zum ON der Gemeinde *Magden* geäussert.
Die Gemeinde *Birsfelden* BS trug einst den Namen *Klein-Rheinfelden* (urkdl. in Auswahl: **villula Rinveldelin, minor Rinvelden**). Wie bei unserem ON liegt auch in *Birsfelden* eine Verbindung eines Flussnamens mit dem GW *-feld* vor.
Dass das GW im ON *Rheinfelden* schon ursprünglich im Dat. Pl. Loc. stand, lässt sich bei dieser Quellenlage (erster Original-Beleg nicht vor dem 12. Jh.) lediglich vermuten. Immerhin spricht auch die Mundartform für ein pluralisches GW, im Gegensatz etwa zur älteren Mundartlautung der ON *Ober-* und *Unterentfelden*.
Bei der Besprechung des ON *Weinfelden* TG bemerkt B. Boesch: «*Feld* ist das offene Land, in der Sprache der Urkunden meist nicht bebautes Kulturland, sondern Weidegebiet.»[5]
Die Stiftskirche zu St. Martin ist heute wohl das bedeutendste Baudenkmal der Stadt *Rheinfelden*. Eine im Jahr 1989 an der Universität Zürich angenommene Dissertation[6] gibt einen ausführlichen Überblick über die Geschichte der Martinskirche.
Die Urkunden nennen noch einen abgegangenen Ort **Höflingen* (ze **Hefelingen, Hevelingen**). Nach F. X. Bronner wurde dieses Dörflein «Oeflingen» im Dreissigjährigen Kriege zerstört.[7] Auch der *Görbelhof* (625 300/265 720) wird verschiedentlich bezeugt

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 90 f.
[2] vgl. H. Krahe, Unsere ältesten Flussnamen, S. 95 f.; vgl. A. Greule, Schichten vordeutscher Namen im deutschen Sprachgebiet, S. 2090
[3] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45
[4] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 303, S. 290
[5] B. Boesch, Gruppenbildung, S. 277
[6] E. Desarzens-Wunderlin, Das Chorherrenstift St. Martin in Rheinfelden 1228–1564
[7] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 374

(**Gurbulin, Gurbelon**). Die Örtlichkeit **Lütenloch* ist wohl ebenfalls in der Umgebung von *Rheinfelden* zu suchen: in loco, qui dicitur **Livtenloch** vor dem Forste.

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt: '*r̥ifɛ̀ldə*'.

Rietheim

Bez. Zurzach Koord. 663/272

1. Urkundliche Belege

1239	Cůnradus de **Riethein** (MB)	ZUB 2 Nr. 527
1302/03 K 15. Jh A	item in **Riethan** de curia ibidem	ält Urb Bist Konstanz S. 72
1444	mit dem hof ze **Riethaim**	RQ AG II 5 Nr. 15 S. 46
Var	zu Mellikon Rekon **Riethan** vnd Kobolcz	

2. Deutung

Alemannischer ***-heim***-Name. GF ahd. **(h)riot-heim* **'Ried-Wohnort'**, mhd. *Riet-heim*, bzw. (mit Übergang von *-m* > *-n* im Auslaut des GW) *Riet-hein*, bzw. (mit Schreibung von *-ai-* oder *-a-* für mhd. *-ei-*[1]) *Riet-haim, Riet-han.*
BW ist das Appellativ ahd. *(h)riot*, mhd. *riet*, Gen. *-tes*, *-des* stn. 'Schif(rohr), Sumpf', schwzdt. *Riet, Ried*[2] n. 'Bezeichnung verschiedener Riedpflanzen, mit Schilf und Sumpfgras bewachsener Grund, sumpfiger Boden, Moor'.
Neben dem Etymon *Ried* 'Sumpf' (< idg. **kreut-* 'schütteln') existiert in ON und FlN ein heute homophones (und zu *Rüti* synonymes) *Ried* 'Rodung' (< ahd. **riod* n. 'Rodung', zur idg. Wurzel **reudh-* 'roden'), das als Appellativ jedoch vermutlich im 18. Jh. ausgestorben ist. In der heutigen Lautgestalt *Ried* liegen also zwei ursprünglich etymologisch und lautlich verschiedene Lexeme vor. Die Homonymität macht es schwierig, die beiden Wörter in ON und FlN sicher auseinander zu halten. Die Realprobe kann zur Entscheidung beitragen, wobei die häufige Umgestaltung der Kulturlandschaft allerdings einen beträchtlichen Unsicherheitsfaktor darstellt.[3]

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 106 ff.
[2] vgl. Id. VI 1729 ff.
[3] vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 339 ff.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Rietheim* liegt am Nordosthang eines vom *Acheberg* her gegen den *Rhein* vorspringenden Höhenzuges. Ch. Tschopp berichtet: «Jener frühe See wurde bei Rekingen durch gröberes Geschiebe aufgefüllt; weiter unten setzte sich Schlamm ab. Durch die Auffüllung und das gleichzeitige Tiefereinsägen des Rheins bei der Barriere verlandete allmählich der See. Aber auf dem grossen 'Rifeld' vor Rietheim gab es noch lange sumpfige Niederungen und saure Wiesen – der Name des Dorfes Rietheim kommt nicht von ungefähr. Der Fluss mäandrierte kräftig und hinterliess tote Arme. 'Altri' heisst ein noch erkennbarer Altlauf. Links davon liegt das 'Neugrüt', rechts das 'Grien' mit dem 'Grienhof'.»[4]

Der aargauische ON *Rietheim* muss meines Erachtens zu *Riet, Ried* 'Sumpf' gestellt werden, da die Siedlung unmittelbar am Fuss eines Hügels liegt, bei der Einmündung eines kleinen Bachtales in die Rheinebene. Auch der Flurname *im See* weist auf Sumpfland hin. *Riet, Ried* ist in dieser Bedeutung im Schweizerdeutschen (im Ggs. zu *Ried* 'Rodung') bis heute appellativisch erhalten.

F. X. Bronner schrieb noch «Riedheim».[5]

Die gleiche Deutung trifft wohl auch auf das baden-württembergische *Rietheim* (urkdl. in Auswahl: **Reothaim, Rietheim**) zu.

Das Gemeindewappen zeigt in Blau eine gestürzte weisse Pflugschar.

Folgende *Ried*-Namen unseres Kantonsgebietes begegnen in den älteren Quellen:

Ried	Gd. *Boswil*	in **Ried**
Rieden	Gd. *Obersiggenthal*	ze **Rieden**, et **Rieda**
Rietel	Gd. *Zofingen*	de **Riettal**
Fenkrieden	Gd. *Sins*	ze **Venchrieden**
**Sibolsrieden*	Gd. *Gränichen*/Gd. *Staufen*	von **Sigbolzrieden**

4. Mundartlautung

Die Mundart schwächt das GW in gewohnter Manier bis zum Reduktionsvokal ab: *'ri̯ə̯tə'*.

---

[4] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 90

[5] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 374

Riniken

Bez. Brugg

Koord. 656/260

1. Urkundliche Belege

1253 K	curtem nostram dictam **Rinichon**	ZUB 2 Nr. 869
1253	curtem nostram dictam **Rinicon** in monte (MB)	ZUB 2 Nr. 870
1267	predium quoddam situm in villa **Rininchon**	AGUrk 2 Wildegg Nr. 1
1267	curtem apud villam, que **Rinninkon** dicitur	AGUrk 2 Wildegg Nr. 2
1265–87 Or K 18. Jh	predium suum in **Rivinkon**	UR Zürich Nr. 57
1298	ein hof, lit ze **Rinicon**, giltet	W. Merz, Habsburg, S. 99
Dv	super resignatione Cvrie **Rininkon**	

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Rīn-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Rīno'**, mhd. **Rīn-inc-hoven, Rīn-inchon, Rīn-inkon, Rīn-ikon.*
Im PN ***Rīno** haben wir eine KF eines zum Gewässernamen *Rīn*[1] gebildeten zweigliedrigen PN (*Rīn-bald, Rīn-olt* [Fm. I, 1277] o. ä.) zu sehen.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Riniken* liegt in einem kleinen Tal zwischen den bewaldeten Höhen des *Bruggerberges* und des *Iberges*. Nachbarsiedlung im Süden ist *Umiken*.
Rivikon ist verlesen oder verschrieben für **Rininkon** (*-v-* statt *-n-*).
Nach älterer Orthographie schrieb man *Ryniken*, um die Länge des *-ī-* anzudeuten.[2]
Die FlN *Pfaffenfirst* (**Phaffenfirst**) und *Eichwald* (zu der **Eych**) sind urkundlich früh bezeugt.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache lässt langes *-ī-* hören und zeigt die übliche Verkürzung des N-Endgliedes: *'r̥̄inikxə'*.

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 210, S. 230

[2] vgl. F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 380

Rohr

Bez. Aarau

Koord. 648/250

1. Urkundliche Belege

1027 K 1114	in pago Argoia, in comitatu **Rore** (MB)	UBrMuri QSG 3 3 2 S. 107
1241 Vid	H. de Sure, Wal. de **Rorre**	ZUB 2 Nr. 555
1248	Wal. de **Ror**	ZUB 2 Nr. 757
1269	die wizen in **Rora** unt die ze Tegirvelt	ZGO 3 (1852) Nr. 3 S. 189

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname (ursprünglich im Dat. Sg. Loc.) zum Apellativ ahd. mhd. *rōr*, schwzdt. *Rōr*[1] stn. 'Schilf, Rohrpflanze, Röhricht; Name verschiedener Rohr- und Schilfpflanzen und anderer Pflanzen, deren Stengel ein Rohr bilden'.
GF ahd. *(ze) rōre* **'beim Schilf, Röhricht'**, mhd. *Rōre*, bzw. (mit unmotivierter Doppelschreibung von *-r-*) *Rōrre*, bzw. (mit Schreibung von *-a* im absoluten Auslaut) *Rōra*, bzw. (mit Apokope der Flexionsendung) *Rōr*.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Rohr* liegt am Rand einer früher oft überschwemmten Flussniederung, zwischen der *Aare* und dem *Suret*, einem grösseren Waldgebiet. Sie wurde offenbar als kleine Rodungssiedlung über dem ursprünglichen Steilufer der *Aare* angelegt.
Auch das Idiotikon weist darauf hin, dass die Form *Rore* eine erstarrte Dativ-Form sei.[2]
F. X. Bronner kannte die ältere Form mit der Flexionsendung noch, als er die Gemeinde *Rohr* mit dem Klammerausdruck «(ehemals Dorf Rore)» erklärte.[3] Er wusste weiter: «Dieser Ort Rore war das Dorf zur Burg Rore.»
Dass der ON *Rore* ursprünglich eine Graftschaft benannte, erhellt der erste Beleg a. 1027. In dieser Grafschaft besassen zuerst die Grafen von *Lenzburg*, später die Kyburger und seit Beginn des 13. Jh. die Habsburger ihre Eigengüter.[4]
Wir beobachten in dieser Gegend auf kleinstem Raum drei Siedlungen mit heute einsilbigem ON: *Buchs, Rohr, Suhr. Rohr* und *Buchs* sind als Ausbausiedlungen im ursprünglichen Bann von *Suhr* entstanden.[5] Ihre politische Trennung von *Suhr* erfolgte erst 1810.
Im Gemeindewappen spriessen in Weiss auf grünem Dreiberg drei schwarze Rohrkolben an grünen Stengeln mit grünen Blättern.

---

[1] vgl. Id. VI 1227 ff.
[2] a. a. O., VI 1233
[3] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 375
[4] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 44
[5] vgl. Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 20

Das gleiche Appellativ erscheint auch im FlN **Rohregg* (**Roregge**), der in der Umgebung von *Hallwil* zu suchen ist, und in den Gemeindenamen *Ober-* und *Niederrohrdorf*. In *Lenzburg* lag der **Rorbomgarten*, dessen Name offenbar auf den Besitzer (Angehöriger des Geschlechtes der Herren *von Ror*) hinweist:

1300	Item Heinricus de *Rore* occupat pomerium dictum **Rorbomgarten**, situm in monte *Lentzburg*.	Habsb Urb QSG 15.1 S. 208

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt *'rǭr'*.

Rothrist

Bez. Zofingen Koord. 634/239

1. Urkundliche Belege

1262–1263 Or sp K	duas hubas sitas apud Arburch in dem **Rv̊tris**	UBSO 2 Nr. 198
Dv um 1295	duas hů̊bas sitas apud Arburg in dem **Bv̊tris**	
1279	**Rotrise**	QW I 1 Nr. 1287 (Regest)
1296 K	eine Matte im **Rorise** zu Arburg	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 67
1524	lygendt im **Rodtryß** zelgle	AGUrk 10 StiA Zofingen Nr. 673

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname. GF ahd. **(ze demo) rōten rise* **'beim roten Ri(i)s** (i. e. eine Halde von lockerem Gestein)', mhd. (mit Synkope des *-e-* und Schwund des *-n-* vor Reibelaut) *Rōt-rise*, bzw. (mit Schreibung von *-o̊* - als eine Art Längenbezeichnung für das ahd. mhd. *-ō-*[1] und mit Apokope des *-e* der Flexionsendung des GW) *Rv̊t-ris*. BW ist das Farbadjektiv ahd. mhd. *rōt*, schwzdt. *rōt*[2] 'rot', das in Namen vorzugsweise eisenhaltige Gewässer oder Stellen mit eisenhaltiger Erde bezeichnet.

---

[1] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 144

[2] vgl. Id. VI 1737 ff.

GW ist das Appellativ ahd. mhd. **ris, *rīs* m. n., schwzdt. *Ris, Rīs*[3] n. 'Rinne, Hangstreifen, Steingeröll, Halde von lockerem Gestein'[4] oder das Appellativ ahd. **risa*, mhd. *rise* stf., schwzdt. *Ris, Rise*[n][5] f. '(Schutt-)Halde' («Halb als Eigenn., wohl i. S. von *Risi*»), bzw. schwzdt. *Rīse*[n], *Rische*[6] f. 'Schleifbahn; jäher Abhang, wo alles schnell herunterrutscht', bzw. schwzdt. *Rīsi*[7] 'abschüssige Stelle, wo Steine herabrollen', mda. *risi* f. 'Geröllkegel an Bergabhängen, eine Rinne am Berghang, durch welche Wasser oder Geröll niedergeht'[8], das in jüngerer Zeit mit epithetischem *-t* ausgestattet und dann zu *Rist* (mhd. *rist* stm.n., *riste* stn.f., schwzdt. *Rist*[9] stn.m. 'Hand-, Fussgelenk; Bergfuss, -rücken') umgedeutet wurde.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Rothrist*, bei F. X. Bronner noch *Rotherist* genannt[10], liegt an der *Pfaffneren*, auf dem leicht abfallenden Ausläufer eines Hügels. Südwestlich der Station *Rothrist* löst sich der *Rot-Kanal* in die letzten Wassergräben auf. Als ausserordentlich zerstreute Siedlung umfasst sie unter anderen die Weiler *Niederwil* (ad **inferiorem [Wile]**, ze **Nider-Wile**), *Oberwil* (ad **superiorem Wile**, ze **Obern-Wile**, ze **Obern-Wyl**), *Rothrist, Gfill* (in dem **Geville**), *Säget, Fleckenhausen* und *Bonigen*.
Die Weiler sind mehrheitlich durch Waldrodungen entstanden, erstreckt sich zwischen der *Pfaffneren* im Osten, der *Aare* im Westen und der *Murg-Rot* im Südwesten doch das grösste geschlossene Waldgebiet des Kantons, der *Boowald* (ursprünglich wohl nur der Name eines Waldteiles: ze Riken vor dem **Bonwald**).
Ch. Tschopp schildert diese Gegend: «Der Wald ist höchst ungleichmässig. Neben prachtvollen Fichten- und Buchenschlägen gibt es auf lehmig-feuchten und sogar sumpfigen Stellen schlecht wachsende Bestände, ... Viele, aber unbedeutende Bächlein entsickern dem Boden. ... Die Waldfläche ist zwar zerfetzt, mit vielfach eingerissenen Rändern.»[11]
Bis 1889/90 hiess diese Gemeinde offiziell *Niederwil*. Der älteste mir bekannte Beleg lässt dabei sogar noch den differenzierenden Zusatz weg oder kennt ihn noch gar nicht:

1242	apud Mulintal duas schv̊pozas et in **Wile** duas	RQ AG I 5 Zofingen Nr. 2 S. 6

Nach einem Dekret des Grossen Rates wurde dann der ursprüngliche Flurname *Rothrist* zum Gemeindenamen erhoben, um so ein für allemal Verwechslungen mit der Gemeinde *Niederwil* bei *Bremgarten* AG zu vermeiden.

---

[3] vgl. Id. VI 1357 f.
[4] vgl. P. Zinsli, Grund und Grat, S. 334
[5] vgl. Id. VI 1356 f.
[6] vgl. Id. VI 1344
[7] vgl. Id. VI 1344
[8] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 207
[9] vgl. Id. VI 1510 f.
[10] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 376
[11] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 268

Im Dorsualvermerk a. um 1295 fällt die Belegform **Bv̊tris** auf. Es handelt sich offensichtlich um einen Namenbeleg, in dem *B* für *R* verschrieben ist, was bei der Ähnlichkeit der beiden Grossbuchstaben schnell einmal geschehen konnte.
Das BW *rot* könnte auf die rostrote Farbe von Rietwasser hinweisen (vgl. Schilderung von Ch. Tschopp), da verschiedene Bächlein das Gemeindegebiet durchfliessen.
Unmittelbar an der *Aare* begegnen wir dem Flurnamen *Rishalden*, der meine Deutung unterstützt. Zudem ist *Rotrist* auch der Name eines Hangrieds im Gemeindebann von *Bellikon* AG. Er benennt dort ein Areal, das unten und seitlich von Wald umgeben ist. Am Fuss dieser Böschung befindet sich ein Quellhorizont, der vor allem den mittleren Teil dieses Hanges ständig vernässt. *Rotrisch* (zwüschet dem **Rotris** vnd Vislisbacher berg[12]) heisst aber auch eine Hang-Flur in der Gemeinde *Fislisbach* AG neben dem *Mösli*.

4. Mundartlautung

Die (ältere) Mundart beweist mit der Akkusativ-Form *'i gǭ is rȍtrı̨́št'* den ursprünglichen Flurnamen.

Rottenschwil Bez. Muri Koord. 669/240

1. Urkundliche Belege

12. Jh I Eintr 14. Jh	Heinricus de **Rotaswil** miles	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 149
12. Jh I Eintr 14. Jh	Wilhelmus de **Rotaswile** miles (MB ab 14. Jh)	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 154
12. Jh I K 14. Jh	qui est ... Hermenswil, **Rotiswil**, *Stegen*	AFMuri QSG 3 3 1 S. 59
12. Jh I K 14. Jh	in **Roteswil** habemus pene unum mansum	AFMuri QSG 3 3 1 S. 73
1281	hat ze pfand in dem dorfe ze **Rotolfswile**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 111
um 1290	item in **Roteswile** 17 mod.	Habsb Urb QSG 15.1 S. 171
1290	und **Rottoswile** 7 mütte kernen	Habsb Urb QSG 15.1 S. 177
1303–1308	ze **Rotoswile** ligent gůter (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 140
nach 1312 Nachtrag	twing und ban ... ist von **Rottaswil** untz an Rús	Urb I Hermetschwil S. 337
1343	gůt, ist ze **Rotenswile** gelegen (MB a. a. O.)	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 20

[12] vgl. ARGOVIA 4 (1864/65), S. 257

2. Deutung

Alemannischer *-wil*-Name. GF ahd. **Rot-īnes-wīlāri* **'Hofsiedlung des Rotin'**, mhd. **Rot-īnes-wīlere*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der starken Genetiv-Endung) **Rot-īns-wīlere*, bzw. (mit Abschwächung von *-ī-* > *-e-* im PN-Suffix) *Rot-ens-wīle*, bzw. (mit in unbetonter Stellung vor der Spirans der Genetiv-Endung geschwundenem *-n-*) *Rot-īs-wīle, Rot-es-wīle, Rot-es-wīl*, bzw. (mit Schreibung von anderen Vokalen statt *-ī-* [alte Länge] in der unbetonten Mittelsilbe) *Rot-as-wīl(e), Rot-os-wīl(e)*, bzw. (mit Geminati-on) *Rott-os-wīle, Rott-as-wīl(e)*.
Im PN ***Rotin** haben wir eine (mit dem ahd. Suffix *-īn* erweiterte) N-Bildung zum PN **Roto** (Fm. I, 886), einer KF zu PN mit ahd. *hrōd, hruod* m. 'Ruhm', der auch in einer älteren St. Galler Urkunde belegt ist[1], zu sehen. Überhaupt sind PN zu diesem ahd. Lexem in den St. Galler Quellen ausgiebig bezeugt.[2]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Rottenschwil* liegt im *Reusstal*, auf einer Aufschüttungsebene der letzten Eiszeit, nur gerade fünf Kilometer von der Siedlung *Waltenschwil*, deren ON-Bildung unserem N vergleichbar ist, entfernt. Die Umgebung, die früher von Altläufen des Flusses durchfurcht wurde, ist ziemlich sumpfig. Diese Lage legt nahe, im BW das Adj ahd. mhd. *rōt* 'rot' zu vermuten, das auf die Farbe des Rietwassers hinweisen könnte. Die starken Genetiv-Formen auf *-s* im Namenbild sowie die Struktur der *-wil*-Namenfügungen (PN + *-wil*) machen diese Deutung jedoch unwahrscheinlich.
Eher ginge es noch an, unseren ON zur PN-Vollform *Hrodolf* (Fm. I, 918 f.) zu stellen, da wir ja im Beleg a. 1281 **Rotolswile** den ältesten Original-Beleg vor uns haben. Alle übrigen Belegformen wären dann bereits verschliffene Namenformen, in denen das zweite PN-Glied durch den Ausfall der Konsonanten *-l-* und *-f-* abgeschwächt wurde. Auch von einer GF ahd. **(H)ruod-(w)īnes-wīlāri* zum PN *Hruod-(w)īn* (Fm. I, 887 f.) kann allenfalls ausgegangen werden.
Zur Gemeinde *Rottenschwil* gehören noch der Weiler *Werd* (**Werde, Wertt, Werda**) und die Hofsiedlung *Stägen* (de **Stegen**). Auch die Flur *Winkel* erscheint (falls die Lokalisie-rung der Belegformen stimmt) in früher urkundlicher Erwähnung: predium **Winzile**, predium **Winchele**.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt das Suffix-*n* weg und palatalisiert (wie die Schriftsprache) das *-s* der starken Genetiv-Endung, was vor dem *w*-Anlaut des GW *-wil* durchaus üblich ist: *'rǫ̀tēšwi̯l'*.

---

[1] vgl. UBSG 2 Nr. 707 S. 309 (a. 896)
[2] vgl. UBSG 2 S. 447 und S. 461 (Personenregister)

Rudolfstetten {-Friedlisberg}

Bez. Bremgarten Koord. 671/246

1. Urkundliche Belege

um 1150 Or K 18. Jh	**Rŭdolfesteten** I sol.	URZürich Nr. 14
um 1150 Or K 18. Jh	et de **Rŭdolfsteten** VIIII sol. et de Rieden (MB)	URZürich Nr. 16
1184–1190	de **Rŭdolfstetin** 3 mod. chernen (MB)	Engelb QW II 2 S. 223
vor 1227 Or K 18. Jh	de **Rŭdolfistettin** VI maltra	URZürich Nr. 28
1256	predium Berchein et **Rŭdolfstettin**	ZUB 3 Nr. 971
1303–1308	ze **Rŭdolfstetten** hat dŭ herschaft (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 119
1321–1322	ze **Rŏdelstetten** der getwing und der ban	ZUB 12 Nr. 3757 a
Var	die Múller von **Rodolfstetten** sint sin lehen	
um 1488	zuo **Rŭdolfstetten** vnd vf dem hof zuo *Fridlisberg*	Urb Grafsch Baden S. 179

2. Deutung

Alemannischer ***-stat***-Name. GF (im Dat. Pl. Loc.) ahd. **(ze) Hruod-olfes-stetin* **'bei den Wohnstätten des Hruodolf'**, mhd. **Ruod-olfes-steten*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* und geschwundenem *-s* der starken Genetiv-Endung) *Ruod-olf-steten*, bzw. (mit Schreibung von *-i-* statt *-e-* als Bezeichnung für den unbetonten Vokal der gedeckten Endsilbe[1]) *Ruod-olf-stet(t)in*, bzw. (mit seltener Schreibung von *-ŏ-* für mhd. *-uo-*[2], mit früher Abschwächung des zweiten PN-Gliedes und mit Gemination im GW) *Rŏd-el-stetten*, bzw. *Ruod-olf-stetten*.
Der PN **Hruodolf** (Fm. I, 918 f.; ahd. *hrōd, hruod* stm. 'Ruhm' – ahd. *wolf* stm. 'Wolf') ist auch in älteren St. Galler Quellen gut vertreten.[3]
GW ist das Appellativ ahd. *stat*, mhd. *stat* stf., *stete* stswf. 'Ort, Stelle, (Wohn-)stätte, Niederlassung, Handelsplatz'.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Rudolfstetten* liegt an einer verkehrstechnisch wichtigen Lage, auf der Nordseite des *Mutschäller*, des passartigen Überganges vom *Limmat-* ins *Reusstal*, wo

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 136 ff.
[2] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 118
[3] vgl. UBSG 2 S. 447 und S. 462 (Personenregister)

früher sogar eine Zollstätte war. Eine solche Lage gehört zu diesem Namen-Typus. *-stat-/-stetten*-Orte begleiten z. T. Heerstrassen und erscheinen bei Fluss- und Bergübergängen.[4] In diesen Zusammenhang passen auch die übrigen Siedlungen in unserem Kanton, die in ihren Namen dieses GW aufweisen: *Leibstadt, Stetten* und *Wegenstetten.*
F. X. Bronner schrieb neben «Rudolfstetten» noch «Rudelstetten».[5]
Bereits der Beleg a. 1321–1322 **Rôdelstetten** zeigt eine KF unseres PN. Auch heute noch erscheint der ON *Rudolfstetten* bisweilen in der geschriebenen Form *Ruedistette*, so etwa im Rahmen eines Wahlpropaganda-Inserates.[6] Das Id. nennt *Ruedi, Ruedeli, Rüedel* als KF des PN *Rudolf.*[7]
Zur Gemeinde gehört noch die Weilersiedlung *Ober-, Mittler-, Unter-Langenmoos* (urkdl. in Auswahl: in **Langenmose**).
1966 erfolgte der Zusammenschluss der Ortsgemeinden *Rudolfstetten* und *Friedlisberg* (urkdl. in Auswahl: ze **Friedelisperg**; s. ON-Artikel *Friedlisberg*).
Das Gemeindewappen: Senkrecht gespaltener Schild, rechts in Rot ein Mönch mit schwarzer Kutte (Hl. Fridolin); links in Gelb ein aufrecht stehender roter Löwe, ein rotes *Rud*er in den Vorderpranken haltend.

4. Mundartlautung

Auch die Mundart benutzt die PN-KF: *'rụ́ə̯dištȩ̄tə'*.

Rüfenach

Bez. Brugg Koord. 657/262

1. Urkundliche Belege

1227–1234	predium in **Rufinach** dedit nobis	kl Urb Wettingen S. 71 Z. 16
1247	in de Bopensola, de **Ruowenache,** ... villis	ZUB 2 Nr. 699
1248 (a. 1246)	predium suum in **Ruvenach** (MB)	kl Urb Wettingen S. 25 Z. 21
Var Überschrift	super predium in **Ruuenach**	kl Urb Wettingen S. 25 Z. 18
1248	predium in **Ruuinach**	kl Urb Wettingen S. 56 Z. 21
1303–1308	der zehende ze **Rụ̊fenach** hat vergolten	Habsb Urb QSG 14 S. 99

[4] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 595, S. 344
[5] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 376
[6] vgl. «Badener Tagblatt» v. Freitag, 27. 2. 1981, S. 4
[7] Id. VI 628 ff.

1361	6 viertel kernen gelz ze **Rufennach**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 529
Var	6 ß kernen geltz ze **Rufenach**	
um 1488	die zechend ze **Rüfennach**	Urb Grafsch Baden S. 162
Var	des zehenden zuo **Rüffenach**	Urb Grafsch Baden S. 193

2. Deutung

Gallo-romanischer ***-ācum***-Name. GF spätlat. **(praedium) Rubini-ācum/Rufin(i)-ācum* oder **(fundus) Rubini-ācus/Rufin(i)-ācus*, bzw. elliptisch und mit neutralem Genus[1] **Rubini-ācum/Rufin(i)-ācum* **'dem Rubinius/Rufin(i)us gehörendes Landgut'**, ahd. (mit Lautwandel von lat. *-b-* > ahd. *-f-*, sofern wir von *Rubinius* auszugehen haben, und mit Lautverschiebung von *-k-* > *-ch-* zwischen den Vokalen des Suffixes) **Rufini-acha*, bzw. (mit synkopiertem mittelsilbigem *-i-*) **Rufin-acha*, mhd. (mit Apokope des Endungs-*a*) *Rufin-ach*, bzw. (mit sekundärem Umlaut von *-u-* > *-ü-*, der graphematisch jedoch nur selten in Erscheinung tritt, und mit abgeschwächtem mittelsilbigem *-i-*) *Rüfen-ach*.
PN ist der gallo-romanische Gentilname **Rubinius**[2] oder **Rufin(i)us**[3].
Das gall. *-āko*-Adjektivsuffix, das latinisiert als *-ācus* erscheint, diente dazu, gallo-roman. Gentilnamen zu adjektivieren und so die personelle Abhängigkeit oder die Besitzzugehörigkeit eines Landgutes auszudrücken.[4] Die so entstandenen Siedlungsnamen benannten also ursprünglich Latifundien, die den Namen ihrer Besitzer in adjektivischer Formulierung bekamen, und zeigen heute im deutschen Sprachgebiet in der Regel ein zu *-ach* entwickeltes Suffix.

3. Kommentar

Die aargauische Gemeinde *Rüfenach* liegt «im schönsten Ackerlande»[5] am Fuss des *Villiger Geissbergs* (uff dem **Geisberg**, uff dem **Geissberg**). Im Dorfzentrum, westlich der Hauptstrasse, sind seit 1914 Überreste eines römischen Gutshofes bekannt.[6]
Der ON *Rüfenach* AG verlangt nach der gleichen Deutung wie der Name der Gemeinde *Rüfenacht* BE.[7]. Ein Blick ins Register des 2. Bandes der FRB zeigt für die bernerische Siedlung folgende Belegreihe: **Ruvennacho, Riuvennacho, Rüfinnach, Ruvennach** u. ä..[8]

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 249, S. 220
[2] vgl. A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 2, 1237
[3] vgl. H. Solin/O. Salomies, Repertorium, S. 157; vgl. P. Aebischer, Sur les noms de lieu en *-acum*, S. 36 f. («dérivé du nom de personne *Rufinius*, Schulze 221, 368. Cette solution est d'autant plus probable que *Rufinus, Rufio, Rufus* ont été certainement usités dans l'onomastique de l'Helvétie romaine.»)
[4] vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 296
[5] vgl. F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 378
[6] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 195 f.
[7] vgl. P. Glatthard, a. a. O., S. 85 (**Rufiniācum* – PN *Rufinius*)
[8] a. a. O., S. 64

In der älteren namenkundlichen Literatur wurden diese und vergleichbare ON zu rätoroman. *ruinna*, lat. *ruīna* 'Erdschlipf, Erdsturz' (schwzdt. *Rufine*^{n}, *Rüfi*[9] u. ä.) gestellt.[10] A. Holder führt eine Anzahl von ON auf die GF **Rubini-ācum* und *Rufini-ācus* zurück.[11] 1898 wurde der heutige Dorfteil *Rein* (de **Reinun**, in **Rein**, ecclesie **Reine**) eingemeindet.

4. Mundartlautung

Die Mundartform entspricht der Schreibform: *'rű̍fənàx'*.

Rümikon

Bez. Zurzach Koord. 670/268

1. Urkundliche Belege

1113	Melisdorf, **Rümiken**, Meliken	Huber S. 1 (Klingn/Wislik)
1173 Or K 1543	tradiderunt ... Schlinikofen et **Rúmikon**	ZUB 13 Nr. 258 b
1300	**Ruminchon**	[1]
1302/03 K 15. Jh A	item in **Rumincon** de quodam bono	ält Urb Bist Konstanz S. 75
Var Urk	item advocacia in **Rumicon**	ält Urb Bist Konstanz S. 77
um 1488	zuo **Rümikon** hand die meyer	Urb Grafsch Baden S. 186

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Rūmān-ing-hofun*, **'bei den Höfen der Sippe des Rūmān'**, mhd. (mit Sekundärumlaut von *-ū-* > *-iu-* und Elision des abgeschwächten PN-Endgliedes) **Rium-inc-hoven, Rium-inchon, Rium-inkon*, bzw. (mit graphematisch nicht bezeichnetem Umlaut) *Rūm-inchon, Rūm-inkon*, bzw. (mit variierender Umlautbezeichnung) *Rúm-ikon, Rüm-ikon*, bzw. (mit abgeschwächtem gedecktem Endsilbenvokal) *Rüm-iken*.
Der PN **Rūmān** (Fm.I, 911; fälschlicherweise, allerdings mit «?», zum Stamm HROTHI

[9] vgl. Id. VI 673 ff.
[10] vgl. J. Studer, Schweizer Ortsnamen, S. 212
[11] a. a. O., Bd. 2, 1237 und 1242
[1] vgl. K. Speidel, Beim deutschen Reich, Kartenbeilage von R. Bosch (ohne Quellenangabe)

'Ruhm' aufgeführt) ist ein ahd. Lehnname (mit Vertretung von ahd. *-ū-* < *-ō-* in lat.-roman. Lehnwörtern[2]) aus roman.-lat. *Rōmānus*[3] 'Roman(e)'. Er ist auch als Zeugenname in einer St. Galler Urkunde belegt.[4]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Rümikon* liegt als kleines Dorf eng eingebettet zwischen dem *Rhein* und dem Nordhang eines Höhenzuges des Tafeljuras. Am *Tägerbach* und im *Sandgraben* standen römische Wachttürme.[5]
In der NE-Ecke des heutigen Kt. Aargau stellen wir eine auffällige Gruppe von *-ikon*-Siedlungen fest: *Rümikon, Wislikofen, Böbikon* und *Mellikon*. Sie liegen alle in der Nähe des *Rheins*, also an vorteilhafter Siedlungslage, wobei sich das Kulturland jedoch häufig auf Hanglagen ausdehnen musste.
Die aargauischen ON *Möriken* und *Rümikon* sind *-ikon*-Bildungen zu ahd. PN, die roman.-lat. PN entlehnt sind.
Da ältere Belege für unseren ON fehlen, lohnt sich ein Blick auf Namenbildungen, denen der gleiche PN im BW zugrunde liegt: *Rümikon* ZH (**Rumaninchova**[6], **Rùminkon**[7]), *Rumendingen* BE (a. 886 in **Rumaningun**[8]) und *Rümlingen* BL (a. 1358 **Rumelikon**, a. 1364 **Rumekon**, a. 1366 **Rumiken**[9]).
Auch das Zürcher Geschlecht *Rümer* dürfte seinen Namen auf den erwähnten roman.-lat. PN zurückzuführen haben, wenn wir den Herausgebern des ZUB, die diesem Geschlecht einen *Romanus Ulricus diaconus* zuordnen[10], vertrauen können. X. Baumgartner schlägt allerdings vor, den Namen eher als *-er*-Ableitung zu mhd. *rūmen* 'freien Raum schaffen, räumen; den Platz räumen, weichen, fortziehen' zu stellen, da sich in keinem einzigen der im ZUB aufgeführten Belege die Schreibung mit *-ǒ-* für */ö/* ('Römer') findet.[11] Mir scheint diese Beobachtung nicht zwingend. Ahd. *Rūmān* scheint in dem Fall zu einem mhd. Namenwort geworden zu sein, hinter dem die Angabe der Volkszugehörigkeit verblasst war.
Unklar ist, wie weit der in unserm ON *Rümikon* erkannte ahd. PN im Frühmittelalter noch ethnischen Aussagewert besass. St. Sonderegger hält dies für möglich[12] und nimmt solche Namen mit ethnolinguistischem Benennungsmotiv (ahd. *Walah* 'Welscher', lat. *Rōmānus* [ahd. *Rūmān*], *Latīnus* [ahd. z. B. *Ledi*] als «Indizien für eine ethnische Berührung verschiedener Sprachträgerschichten.»[13] B. Boesch verneint diese Möglich-

---

[2] vgl. St. Sonderegger, Die althochdeutsche Schweiz, S. 37 f.
[3] vgl. H. Solin/O. Salomies, Repertorium, S. 156
[4] vgl. UBSG 2 Nr. 760 S. 361
[5] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 196
[6] vgl. UBSG 1 Nr. 300
[7] vgl. Habsb Urb QSG 15.1 S. 326
[8] vgl. FRB 1 Nr. 66
[9] Belege bei M. Martin, Fortleben, S. 147
[10] vgl. ZUB 1 S. 398 (Register; mit Hinweis auf eine Urkunde a. 1219)
[11] X. Baumgartner, Namengebung im mittelalterlichen Zürich, S. 315 f.
[12] vgl. St. Sonderegger, Die Siedlungsverhältnisse Churrätiens, S. 241
[13] St. Sonderegger, Namengeschichte als Bestandteil der deutschen Sprachgeschichte, S. 2055

keit: «Über die Volkszugehörigkeit besagt der ON allerdings nichts, da Volksnamen zu Namenwörtern geworden sind.»[14]

4. Mundartlautung

Die Mundartlautung zeigt die übliche Abschwächung des GW: *'rüümikxə'*.

Rupperswil

Bez. Lenzburg Koord. 651/250

1. Urkundliche Belege

1173 Or K 14. Jh	predium **Rubeswile**	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
1241	Ůl. et A. fratres de **Rubinswiler**	ZUB 2 Nr. 553
1241 sp Vid	Ul. et A. fratres de **Rubiswhile**	ZUB 2 Nr. 555
1241	Ul. et A. fratres de **Rubishwile**	ZUB 2 Nr. 556
1246	V̊l. de **Rvbiswilere**	UBSO 2 Nr. 10
1248	pro milite dicto de **Rubiswilere**	kl Urb Wettingen S. 58 Z. 3
1248	Ůl. et Ar. fratres de **Rubiswiler** (MB)	ZUB 2 Nr. 757
1249	Ůl. de **Rubiswilar**	ZUB 2 Nr. 758
1256	Ulricus de **Rubiswile** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 90
1281	du kind von **Ruberswil** haben ouch	Habsb Urb QSG 15.1 S. 99
um 1290	item Ůl[ricus] de **Rubiswil** 4 marc. (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 182
1295	zwo schupoze, ..., die ze **Rubrzwile** ligent	UBBerom Gfr 58 Nr. 219
1297	dominus Ulricus de **Rubizwile**	UBBerom Gfr 58 Nr. 226
um 1300	dictus de **Rubenswile** tenet unum mansum	Habsb Urb QSG 15.1 S. 205
1303–1308	ze **Rubiswile** hat dů heirschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 157
Var Ed	**Rubiswîle**	
1306	domini, a.. de **Rubiswe**. [sic!]	Habsb Urb QSG 15.1 S. 281
Var Ed	**Ruwisbile**	
1370	zu **Rupperswil**	AGUrk 1 Lenzburg Nr. 5

[14] B. Boesch, Gruppenbildung, S. 272

2. Deutung

Alemannischer -***wil***-Name. GF ahd. **Rub-īnes-wīlāri* **'Hofsiedlung des Rubīn'**, mhd. **Rub-īnes-wīlere*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der starken Genetiv-Endung) **Rub-īns-wīlere*, bzw. (mit Apokope des Schluss *-e* im GW) *Rub-īns-wīler*, bzw. (mit Abschwächung von *-ī-* > *-e-* im PN-Suffix und mit Ablösung von *-wīler* durch das Namen-Lehnwort mhd. *wīle*) *Rub-ens-wīle*, bzw. (mit in unbetonter Stellung vor der Spirans der Genetiv-Endung geschwundenem *-n-*) *Rub-īs-wīl(e)*, *Rub-es-wīle*, bzw. (mit in der Schrift allmählich zum oberdt. PN **Ruppert** [i. e. die Vollform, von der die Koseform mit *-īn*-Suffix abgeleitet ist] «umgedeutetem» BW) *Rubrz-wīle*, *Rubers-wīl*, *Ruppers-wīl*.
Der PN **Rubīn** zeigt uns eine (mit dem ahd. Suffix *-īn* erweiterte) N-Bildung zum PN **Rubo**, einer «bodenständig entwickelten»[1] KF zum oberdt. PN **Ruppert**, der zum PN ***Hruod-bëraht, Hrodebërt** (Fm. I, 892 ff.; ahd. N-Element *hrōd, hruod* stm. 'Ruhm' – ahd. *bëraht, bërht* 'hell, strahlend, glänzend') gehört.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Rupperswil* liegt im *Aaretal*, nahe dem einst äusserst unsteten Aarelauf und der alten Römerstrasse nach *Vindonissa*, unmittelbar nördlich der Gemeinde *Hunzenschwil*.
Die Belegform a. 1306 ist als Abkürzung zu interpretieren: **Rubisw**[il]**e**.
Nach Id. VI 1199 lautet die Vollform des PN *Rubo*, die sich in der modernen Schreibform ausdrückt, meistens *Ruppert*. Die Belege a. 1281 **Ruberswil** und a. 1295 **Rubrzwile** widerspiegeln diese PN-Vollform. In der dem PN *Rubīn* zugrunde liegenden KF *Rubo* werden Vokalisierung des *-r-* vor Dental und Schwächung von inlautendem *-p-* > *-b-* sichtbar.[2]

4. Mundartlautung

Die Mundart ist bei der (erweiterten) KF verharrt, die schon in den meisten Belegen zum Ausdruck kommt, wobei sie das *-u-* zu *-o-* senkt (man vgl. die Nbf. *Robert*) und das *-s* der starken Genetiv-Endung palatalisiert: *'rụ̈bišẅi̇l '*.

---

[1] H. Kaufmann, Altdeutsche Rufnamen, S. 248
[2] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 144 f.

Safenwil

Bez. Zofingen Koord. 641/241

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Sabenewilare**: Adelo cum suis heredibus	ZUB 1 Nr. 160
1288	Jacobus de **Zavenuile**	UBBerom Gfr 58 Nr. 195
nach 1290	quod villa **Savenwile** pertinet (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 196
1361	item den twing ze **Safenwile**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 582

2. Deutung

Alemannischer -***wil***-Name. GF ahd. **Sab-inin-wīlāri* **'Hofsiedlung des Sabino'**, bzw. (mit abgeschwächtem mittelsilbigem *-i-* im PN und *n*-Schwund der schwachen Genetiv-Endung vor dem *w*-Anlaut des GW) *Sab-ene-wīlāre*, mhd. (mit *-f-* < *-b-* durch fernassimilatorische Wirkung des labiodentalen Verschlusslautes *w-* des GW und mit synkopiertem *-e-* der schwachen Genetiv-Endung) **Saf-en-wīlere, Saf-en-wīle*, bzw. (mit Graphem *-v-* für mhd. *-f-*[1]) *Sav-en-wīle*, bzw. (mit Schreibung von *z-* für mhd. *s-*[2] oder mit Reflex der agglutinierten Präposition *ze*) *Zav-en-wīle*.
Im PN ***Sabino** liegt eine mit dem ahd. Suffix *-in-*[3] (mit kurzem *-i-*!) erweiterte Form des PN ***Sabo/*Safo** (einer KF zu Namen wie **Sabafrid** [Fm. I, 1287; als Voll-Form zum PN **Saffo**] oder **Sabwini/Safwini**) vor.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Safenwil* liegt als typische Streusiedlung in einer Quermulde zwischen dem *Suhren-* und dem *Wiggertal*, nahe bei der Grenze zum Kt. Solothurn (Nachbarsiedlung *Walterswil* SO).
Bei F. X. Bronner erscheint der ON auch noch in der Schreibweise «Savenwyl». Er erwähnt als ansässiges Adelsgeschlecht die «Edlen von Sauenwyl».[4]
Die vokalische Aussprache des *-v-* in *Savenwil(e)* führte offenbar zu einem Eberkopf im Gemeindewappen.
Der Beleg a. 1288 **Zavenuile** beinhaltet möglicherweise die agglutinierte Präposition.
Das Namenbild zeigt, dass die inlautende Spirans *-f-* aus *-b-* entstanden ist. Dieser Lautwandel *-b-* > *-f-* hat Parallelen im appellativischen Wortschatz des Alemannischen. Ich

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 145 f.
[2] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 153 ff.
[3] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 98, S. 111
[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 381 f.

erinnere nur an die noch heute lebenden Doppelformen *Haber* und *Hafer* (ahd. *habaro*, mhd. *haber(e)* swstm., mda. *haber*[5]).

4. Mundartlautung

Die Mundart elidiert das *-n-* vor dem *w*-Anlaut des GW und vokalisiert das Schluss-*l* des GW: *'sàfəwi̯u̯'*.

Sarmenstorf

Bez. Bremgarten Koord. 661/240

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	cum prediolo ad **Sarmenstorf** (MB ab 1291)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 67
1173 Or K 14. Jh	predium **Sarmarsdorf**. ... pharnewanch (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
1185 K 16. Jh	Chŏnradus de **Sarmannesdorf**	UBSGSüd 1 Nr. 198
1217–1222	de **Sarmarstorf** 22 mod. tritici (MB)	Eins QW II 2 S. 47 f.
1243	et H. de **Sarmanstorf** plebani (MB)	ZUB 2 Nr. 576
1248	de p̃dio sito ī villa **Sarmansdorf** XII (MB)	kl Urb Wettingen S. 57 Z. 5
1256	de predio meo sitas in **Sarmarstorph**	Gfr 5 Nr. 7 S. 229
1264 Nachtrag	in **Sarmandorf**	gr GR Wettingen Z. 169
1265 Or K	Heinrih der lŭpprester von **Sarmannestorf**	ZUB 4 Nr. 1299
1276 F 15. Jh K	ein schŏposs zŏ **Sarmenstorff** gelegen	UBSO 2 Nr. +393
1276 Var Ues	der Lupriester genannt ist cy **Sarmanzdorf**	Gfr 3 Nr. 17 f. S. 132 f.
1291 Or K Var Or	rector ecclesie de **Sarmensdorf** predicte	ZUB 6 Nr. 2154
1337 K 15. Jh	und ze **Sarmerstorf** (MB ab 1390)	UBBL 1 Nr. 304

2. Deutung

Alemannischer ***-dorf***-Name. GF ahd. **Sara-mannes-thorf* **'Dorf des Saraman'**, mhd. *Sar-mannes-dorf*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der starken Genetiv-Endung) *Sar-mans-dorf*, bzw. (mit PN-Tausch im BW) *Sar-mars-dorf*, bzw. (mit Abschwächung von *-a-* im zweiten PN-Glied) *Sar-mens-dorf*, *Sar-mers-dorf*, bzw. (mit Schreibung von *t-* für mhd. *d-* < germ. p- im Anlaut des GW[1]) *Sar-mans-torf*, *Sar-mens-torf*, *Sar-mars-torf*, *Sar-mers-torf*.

---

[5] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 121

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 152 f.

Der PN **Saraman** (Fm. I, 1300; ahd. *saro* stn. 'Rüstung' – ahd. *man*, Gen. *mannes* stm. 'Mensch, Mann') steht in unserem ON im Tausch mit dem PN **Saramār** (Fm. I, 1300; mit dem Adj. ahd. *mār(i)* 'glänzend, berühmt, herrlich' im zweiten PN-Glied). Der PN **Saraman** begegnet auch in einer älteren St. Galler Urkunde.[2]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Sarmenstorf* liegt am *Erusbach* in einer schalenartigen Vertiefung über dem rechten Ufer des *Hallwilersees*, am Fusse des nördlichen Ausläufers des *Lindenberges*.
Die Namenform **Sarmenstorff** in der Fälschung aus dem 15. Jh. zeigt die im 14. Jh. einsetzende Doppel-Schreibung von *-f* (< urdt. *-p*), wie sie sich im In- und Auslaut nach *-r-* gerne beobachten lässt.[3]
Ältere Urkunden nennen **Werwil* (de **Werwile**) und **Rennengut/*Ronnengut* (**Rennengůt, Bonnunguot**) als Namen verschwundener Höfe bei *Sarmenstorf*.

4. Mundartlautung

Die Mundart palatalisiert nach stark verschliffenem Mittelglied das *-s* der starken Genetiv-Endung des BW: *'sắrmištǫ̣rf'*.

Schafisheim

Bez. Lenzburg Koord. 653/247

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	cum ... mansis in **Schafhusen** (MB ab 1306)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 95
1261/64	**Scafusa** siliginis viridis mod. 119	Habsb Urb QSG 15.1 S. 4
um 1300	item in villa **Schafusen** sunt redditus	Habsb Urb QSG 15.1 S. 207
1306	item Ote de **Schafhusa**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 285 f.
Var	uxor Ottonis de **Schafusa** (MB a. a. O.)	
1594	Sur, Leinbach, **Schafissen**, Gränichen	AGUrk 9 Aarau Nr. 888
1623	diß thwinngs **Schaffißen**	RQ AG II 1 Nr. 282 S. 640

[2] vgl. UBSG 2 Nr. 451 (a. 856–57)
[3] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 303

2. Deutung

Alemannischer ***-husen***-Name. GF (im Dat. Pl. Loc.) ahd. **(ze) scāf-hūsun* **'bei den Schafställen'**, mhd. *Schāf-hūsen*, bzw. (mit eingetretener Kürzung im GW) *Schāf-husen*, bzw. (mit Abschwächung von gekürztem *-u-* > *-i-* im zweiten Kompositionsglied und mit Gemination) *Schāf-issen*.
Es liegt das Appellativ ahd. *scāfhūs*, mhd. *schāfhūs* stn. 'Schafstall' vor. Die Vokallänge des Tiernamens ahd. *scāf*, mhd. *schāf* stn., mda. *schōf*[1] 'Schaf' ist in der Mundartform des ON bis heute erhalten geblieben.
Zweites Kompositionsglied ist (und deshalb stelle ich den ON zu den *-husen*-N) das Appellativ ahd. mhd. *hūs*, mda. *hūs*[2] 'Haus, Gebäude', (im Plural:) 'Hof mit dazugehörenden Gebäulichkeiten'.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Schafisheim* liegt am unteren Ausgang des *Seetales* in einer sehr schönen und fruchtbaren Ebene.
Obwohl ältere und somit aussagekräftigere Belege fehlen, kann wohl nicht angenommen werden, dass das BW durch einen PN gebildet wird. Nach dem Id. ist ahd. mhd. *sc(h)āf* in ON und FlN sehr häufig.[3]
Im Namenbild fallen die Formen, die auf *-a* enden, auf. Wir müssen dieses *-a* eher als Abschwächungsprodukt von ahd. *-u-* in Endsilben[4] verstehen denn als Reflex der entsprechenden ahd. Nom. Pl.-Formen.
Wir können unseren ON neben die ON *Schaffhausen* SH und *Schafhausen* BE stellen.
Bei den Deutungen dieser Namen wurde im BW etwa auch *Schiff*[5], schwzdt. *Scheff*[6] oder *scaft* 'Rohr, calamus'[7] vermutet. Auch das schwzdt. Appellativ *Schaff*[8] (ahd. *scaf*, mhd. *schaf* 'Holzgefäss') bietet sich als BW an, doch weist die Mundartlautung unseres ON auf altes langes *-ā-* hin.
Bei F. X. Bronner begegnet uns noch die (unmotivierte) Schreibung mit *-ff-*: «Schaffisheim».[9]
Ein Schaf ziert denn auch das Gemeindewappen.
Zur politischen Gemeinde gehört seit 1751 noch der Weiler *Bettetal* (urkdl. in Auswahl: von dem hofe ze **Bettendal**), eine vorher selbständige Steckhofsiedlung.
Der FlN *Hueb* scheint auf einen Hofnamen zurückzugehen, der in einer älteren Urkunde erscheint: item ze **Hůben** uff dem hof.

---

[1] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 229
[2] vgl. J. Hunziker, a. a. O., S. 136
[3] a. a. O., VIII 295 f.
[4] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 263
[5] vgl. P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 19
[6] vgl. Id. VIII 349
[7] vgl. F. L. Baumann, in: QSG 3 1 S. 160 f.
[8] vgl. Id. VIII 304 ff.
[9] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 382

Unser ON *Schafhusen* wurde später (als das zweite Kompositionsglied nicht mehr verstanden wurde), vielleicht unter dem Einfluss des ON der in der Nähe gelegenen Gemeinde *Veltheim*, zu einem (durchsichtigeren) *-heim*-Namen umgedeutet.

4. Mundartlautung

Die Mundart zeigt (wie allgemein nordschwzdt.) Verdumpfung des langen *-ā-* > *-ō-* und schwächt (wie die Schreibform) das (gekürzte) *-u-* des zweiten Kompositionsgliedes zu *-i-* ab: *'šǭfiʃsə'*.

Scherz

Bez. Brugg Koord. 656/255

1. Urkundliche Belege

1240	in villa **Shernitz**	Gfr 20 Nr. 4 S. 305
Var Ed	**Scherznitz**	QW I 1 Nr. 419 (Regest)
1273	bona nostra ..., videlicet curiam **Schernz** (MB)	Kopp Urk II 1 S. 728
1293	in villa Nidernlentz Arnoldus de **Scerinze**	RQ AG II 1 Nr. 20 S. 653
nach 1312	dis sint die g̊ter ze **Scherntz** (MB)	Urb I Hermetschwil S. 344
1361	R̊dolf von **Scharentz** (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 532
	1 manwerk matten in *Scharentzmatten*	S. 537
1467	sine liplichen m̊tter z̊ **Schårtz**	RQ AG II 1 Nr. 286 S. 666
1495	die von Küngsfelden z̊ **Schertz** (MB a. a. O.)	RQ AG II 1 Nr. 296 S. 694

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname. GF alteurop. **Skarántia* **'Ort, wo es steinig ist/unfruchtbarer Boden'**, alem.-ahd. (mit Verschiebung von *-k-* > *-ch-* nach Konsonant, mit Affrikatenverschiebung von *-t-* > *-z-* nach Konsonant *-n-*, mit german. Erstsilbenbetonung und infolgedessen apokopierter Endung *-a*) **Schárantzi*, bzw. (mit Sekundärumlaut in der Mittelsilbe vor schwerer Ableitung) **Scharäntzi*, mhd. (mit zusätzlichem sekundärem Umlaut von *-a-* > *-ä-* vor ursprünglich in der Schlußsilbe folgendem *-i* und mit abgeschwächter Mittel- und Schlußsilbe) **Schärinze*, bzw. (mit Graphem *-e-* zur Bezeichnung des Sekundärumlautes) *Scherinze*, bzw. (mit Apokope des auslautenden

Vokals) **Schärenz*, bzw. (mit nicht bezeichnetem Umlaut oder mit Graphem *-e-*[1] und bisweilen mit Schreibung von *-tz* für *-z* im Auslaut nach Konsonant[2]) *Scharen(t)z*, **Scheren(t)z*, bzw. (mit Elision des *-e-* der zweiten Silbe) *Schern(t)z*, bzw. (mit Sprossvokal *-i-*, vglb. mit ON mit ahd. *bërg*, altobdt. *bëreg, bërig*[3]) *Schernitz*, bzw. (mit *n*-Schwund vor Reibelaut mit Ersatzdehnung) *Schaerz*.
Alteurop. Grundlage ist die GF **Skarantia*, eine Ableitung aus der idg. Wurzel **kar-* 'hart, steinig; Stein' mit sog. «*s* mobile»[4], die die Ausgangsform für eine ganze Reihe von (mehrheitlich voralpinen) ON darstellt: *Scharnitz* (Bergpass im *Tirol*), *Scharnitz* (Seitengraben im *Pustertal, Obersteiermark*), *Schöritz* (Alp der Gd. *Eriz* BE)[5], die aber auch im Flussnamen *Schernetz*[6] erscheint. Zur selben Wurzel gehört auch italien.-venez. *scaranto* 'nackter Fels, unfruchtbarer Boden, steiniger Bergbach'.[7]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Scherz* («vor Zeiten *Scherenz*»[8]) liegt im *Eigenamt*, eingebettet zwischen dem *Wülpelsberg* und dem Nordausläufer des *Chestenbergs*, dem *Scherzberg*.
Der obere oder weisse Jura heisst *Malm*. Vielfach bildet diese obere Abteilung in unserer Gegend die Kämme des Kettenjuras: so etwa beim *Chestenberg, Scherzberg, Eiteberg* (**Eitenberg, Etenberg, Etelberg, Eytenberg**) und bei der *Lägeren*. Im Tafeljura legte er sich als oberste Platte auf *Geissberg* und *Bözberg*.[9] Das Gewässer heisst *Scherzbach*. Am *Scherzberg* wurde früher nach Eisenbohnerz gegraben.
In diese Juralandschaft passt unser vordt. Siedlungsname, der mit seiner Bedeutung auf den steinigen Boden an der Flanke und am Fuss des *Scherzbergs* hinweist, gut hinein. Wenn auch die heutige Siedlung von Obstbäumen und Kornfeldern umgeben ist, so war dies, schenkt man F. X. Bronner Glauben, nicht immer so selbstverständlich: «Die Arbeiten des fleissigen Landmannes werden hier von seinem Boden nicht sehr begünstigt.»[10] In der näheren und weiteren Umgebung stossen wir noch auf etliche vordt. Namen: *Schinznach, Bözberg, Rüfenach, Windisch*.
Der Beleg a. 1361 nennt die *Scher(n)zmatte* nordöstlich von *Scherz*. Im 14. Jh. stand an einer sanft geneigten Waldhalde oberhalb des *Mühleweihers* ein Bruderhaus. Der Flurname *Brudermatt* weist heute noch darauf hin.[11] A. Nüscheler nennt diese Klause *Sche-*

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 78 ff.
[2] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 154
[3] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 282 f.
[4] vgl. A. Greule, Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein, S. 85
[5] vgl. A. Greule, a. a. O., S. 84 (mit Verweis auf J. Hubschmid jun., Bezeichnungen für 'Kaninchen' – 'Höhle' – 'Steinplatte', Romanica Helvetica 20 (1943), S. 276 f.)
[6] vgl. H. Krahe, Zwei elsässische Flussnamen, BNF 15 (1964), S. 21; vgl. A. Greule, a. a. O., S. 84 f.
[7] vgl. H. Krahe, a. a. O. (mit Verweis auf J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 1, 532)
[8] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 383
[9] vgl. Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 32
[10] a. a. O.
[11] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 198

renzberg/Scherntzberg[12], während sie von Th. v. Liebenau als *Scherenberg* bezeichnet wird.[13]
Schreibformen mit und ohne *-n-* scheinen lange Zeit nebeneinander gebraucht worden zu sein. So identifizieren etwa die Hg. des *Quellenwerks zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft*, dessen 1. Bd. im Jahr 1933 erschien, die Namenform **Schernitz** (vgl. Beleg a. 1240) mit «Schernz, südwestl. von Brugg».
Das Gemeindewappen zeigt in Weiss ein rotes Herz (mda. *'s hǣrts'*[14]), aus dem eine rote und zwei gelbe Federn wachsen.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt den gedehnten sekundären Umlaut deutlich hören: *'šę̄rts'*.

Schinznach-Bad Bez. Brugg Koord. 655/255

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	Bruggo, **Biralophon**, Böllikon	AFMuri QSG 3 3 1 S. 29
12. Jh I K 14. Jh	Anselmus, nauderus de **Pirlophon**, dixit	AFMuri QSG 3 3 1 S. 90
1254 K 15. Jh	bona ... sita in ... Husen, Birhart et **Birolo͛f**	ZGO 18 (1876) S. 115
1254	possessiones ... in Birharth, ... in **Birreloft**	Gfr 4 Nr. 9 S. 270
um 1273	C[onradus] de **Birelu̍f**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 49
1281	ein müli ze **Birchenlof** und ein owe	Habsb Urb QSG 15.1 S. 114
14. Jh I	si gab in ouch die owe ze **Birelof**	ARGOVIA 5 (1866) S. 191
1361	daz gu̍t zu̍ **Birolaf**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 528 f.
Var	ligent ze **Birolf**	

[12] A. Nüscheler, in ARGOVIA 26 (1895), S. 126 f.
[13] Th. v. Liebenau, Die Stadt Mellingen, ARGOVIA 14 (1884), S. 112
[14] vgl. H. Blattner, Mundarten des Kantons Aargau, S. 50 f. (andere Bsp. für Entwicklung von mhd. *-ë-* zu mda. *'-æ-'*)

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname. GF (ursprünglich wohl im Dat. Pl. Loc.) ahd. **(ze) bir(i)ch-o-loufeōn* '(bei den) **Birken-Wasserfälle**(n)', bzw. (mit einem BW zum ON *Birr* ohne appellativischen Charakter) '(bei den) **Stromschnellen von *Birr***', mhd. **Birch-e(n)-loufen*, bzw. (mit vereinfachter Schreibung von *-o-* statt *-ou-*[1] und mit Apokope der Flexionsendung im GW) *Birch-e(n)-lof*, bzw. (mit Schwund des aus urdt. *-k-* entwickelten Reibelautes *-ch-* im Sinne einer Konsonantenerleichterung[2]) *Bir-e-lof*, *Bir-e-louf*, bzw. (mit Fugenvokal *-a-* oder ohne Fugenvokal und mit Vokal *-o-* als gedecktem Endsilbenvokal in der Nominalflexion[3] sowie mit Schreibung von *-ph-* für mhd. *-f-* in Vertretung von germ. *-p-*) *Bir-(a)-lophon*, bzw. (mit Fugenvokal *-o-*) *Bir-o-louf*, bzw. (mit hypokoristischer, d. h. nicht auf Lautgesetzen beruhender, Konsonantengemination[4] im BW) *Birr-e-lof*.
BW ist entweder das Appellativ ahd. *birka* (< germ. **berk(j)ō* f., zur idg. Wz. **bherəg* 'glänzen, weiss'), obdt. (verschoben) *bir(i)cha*, mhd. *birke*, obdt. *birche* swf., schwzdt. *Birch* I (*Bilche* neben *Birche*)[5] swf. 'Birke' (einer der wenigen Baumnamen von idg. Alter), schwzdt. auch (als Kollektivbildung) *Birch* II swn. 'Birkengehölz', oder dann liegt vielleicht die alte Namenform des ON *Birr* (s. dort) zugrunde.
GW ist das Appellativ ahd. **loufeo* (*jan*-Stamm[6]), mhd. *loufe*, schwzdt. *Laufe*[n] [7] swm. 'Wasserfall, Stromschnelle', das in unserem ON ursprünglich wohl im Dat. Pl. Loc. stand.

3. Kommentar

Die Ortschaft *Birrenlauf* lag im *Eigenamt*, nordwestlich und keine drei Kilometer von *Birr* am Westrand des *Birrfeldes* (urkdl. in Auswahl: uffen **Birvelde**) entfernt. Nach F. X. Bronner war das *Birrfeld* im Mittelalter eine dürre Heide.[8] Wir dürfen also annehmen, dass Birken in einer solchen Landschaft gut gediehen. Die Birke führte neben den bereits erwähnten ON und FlN noch zu etlichen anderen Namenbildungen im Kt. Aargau. Man vergleiche meine Ausführungen zu den Gemeindenamen *Birr* und *Birrhard*.
Bei J. Hunziker heisst die Birke noch *birch*, und *i de birche* bedeutet 'im Birkenwald'.[9] Das Idiotikon belegt *Biren* für den Pl. «Birken» nur für die Mda. der Gemeinde *Leerau*.[10] Das «Aargauer Wörterbuch» verzeichnet jedoch nur die Form *birch*, bringt aber beim Stichwort *wërche* 'anstrengende Arbeit verrichten' noch die Nebenform *wëre*.[11]

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 114 ff.
[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 364 f.
[3] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 139 f.
[4] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 458 f.
[5] vgl. Id. IV 1536 ff.
[6] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 132, S. 103 f.
[7] vgl. Id. III 1141 f.
[8] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 289
[9] J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 30
[10] Id. IV 1536 f.
[11] a. a. O., S. 293

Leider fehlen ältere Original-Belege aus der Zeit vor dem 13. Jh. Die mhd. GF *birchen-lo(u)f*, von der die Deutung ausgeht, ist mir urkundlich nur ein einziges Mal begegnet, wie mir übrigens auch für die Deutung des ON *Birr* nur eine Namenform mit inlautendem *-ch-* zur Verfügung steht, notabene ebenfalls aus dem Habsburger Urbar und zudem noch aus dem gleichen Rodel.[12] Wir dürfen also auch für den ON *Birrenlauf* ohne weiteres annehmen, dass er bereits im 13. Jh. nicht mehr verstanden und deshalb «volksetymologisch» zum Appellativ ahd. *bira*, mhd. *bir(e)* stswf. 'Birne' gestellt wurde. Diese Frucht zierte denn auch das alte *Birrenlaufer* Wappen.

Birrenlauf war ein kleines Bauerndorf mit einer schon im Beleg a. 1281 erwähnten Mühle am rechten Ufer der *Aare*. 1651 wurde auf der anderen Seite des Flusses eine Schwefelquelle entdeckt. Im Bereich des Weinbaudorfes *Schinznach* (heute Gd. *Schinznach-Dorf*) entstand in den folgenden Jahren eine kleine Badeanstalt. Mit einer grossen Überschwemmung spülte die *Aare* 1670 sämtliche Gebäude dieser Badeanlage weg und brachte durch die Verlagerung ihres Flussbettes auch die vielbesuchte Schwefelquelle zum Verschwinden. Erst rund zwanzig Jahre später sprudelte das Heilwasser erneut an die Oberfläche; jetzt aber plötzlich auf dem rechten Flussufer, eben bei unserer Siedlung *Birrenlauf*. Da sich der Name *Schinznacher Bad* bereits gut eingebürgert hatte, blieb er denn erhalten. Der Gemeindename *Birrenlauf* wurde 1937 durch Grossratsbeschluss in *Schinznach-Bad*, wie Bahnstation und Post bezeichnenderweise schon vorher hiessen, umgeändert. Dieser administrative Verwaltungsakt setzte einem langen Namenswirrwarr ein Ende, hiess doch damals die Bahnstation der Bözberglinie beim Dorf *Schinznach* schon seit rund 50 Jahren nicht mehr *Bözenegg*, sondern *Schinznach-Dorf*, während die SBB den Bahnhof an der Strecke *Brugg-Aarau* in *Birrenlauf* schon seit ebenso geraumer Zeit *Schinznach* nannten. Auch die PTT verhielt sich äusserst innovativ, stempelte die Birrenlaufer Poststelle doch schon seit 1913 mit *Schinznach-Bad*.[13]

Das alte *Birrenlaufer*-Wappen, das mit einem von zwei Birnen überhöhten Fährmann, der mit seinem Ruder in einem Kahn stand, noch auf die enge Beziehung der Siedlung zum Fluss hinwies, wurde dem Wappen von *Schinznach-Dorf* angenähert und zeigt nun über drei weissen Wellen zwei Sterne und eine liegende gelbe Mondsichel. Der Mond entsprang wohl volksetymologischer Namendeutung, denn er *'schiint z' Nacht'*.

Die Ortschaft *Birrenlauf* lag nur gut zwei Kilometer westlich von *Birr*. Wie beim ON *Birrhard* können wir auch für *Birrenlauf* vermuten, dass das BW *birr-* nicht mehr mit appellativischem Charakter an der Bildung unseres ON beteiligt war und *Birrenlauf* einfach 'Stromschnellen bei *Birr*' heisst.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache lautet: *'ʃś̗intsn̗àx pád'*. Der Einwohner heisst (im Gegensatz zum *'ʃś̗intsn̗àxər'*): *'ʃś̗intsn̗àx pádər'*.

---

[12] Habsburgischer Pfandrodel v. 1281 (vgl. Beleg a. 1281)

[13] vgl. «Aargauer Tagblatt» v. Dienstag, 28. 6. 1988, S. 3

Schinznach-Dorf Bez. Brugg Koord. 653/255

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	In **Schinznach** mansum habemus	AFMuri QSG 3 3 1 S. 88 f.
1189	predium **Schincennacho**, predium Bozeberch	ZUB 1 Nr. 349
1207	praedia in vallis **Schinzenaho** et Vilnachern	Engelberg Gfr 51 Nr. 29 S. 5
1227 Or K 14. Jh	Vlrico de Bozeberc, Heinrico de **Schinzenacho**	UBBerom Gfr 58 Nr. 24 S. 101
um 1240	cum alio predio in **Schincenahe** sito	ZUB 12 Nr. 547 b
1266	daz lit ze Talhein unde ze **Schincennach**	ZUB 12 Nr. 1314 a
1276 F 15. Jh K	die manlehen ze **Schintznach** (MB ab 1361)	UBSO 2 Nr. +393
1302/04	ecclesia **Schinzenache**	Pf Verz Bistum BS S. 152
1317	die zwo muline ze **Schinzenach**	AGUrk 7 Brugg Nr. 4
1329	ein g$\overset{o}{u}$t, dc gelegen ist ze **Schinzna** und ist geheissen dc *g$\overset{o}{u}$t im Bache* (MB a. a. O.)	AGUrk 2 Wildegg Nr. 6
um 1390	item **Schincznach** 6 guldin (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 736

2. Deutung

Gallo-romanischer ***-ācum***-Name. GF spätlat. **(praedium) Scentini-ācum* oder **(fundus) Scentini-ācus*, bzw. elliptisch und mit neutralem Genus[1] **Scentini-ācum* **'dem Scentinius gehörendes Landgut'**, ahd. (mit Lautverschiebung von *-k-* > *-ch-* nach Konsonant, mit Erhöhung von *-e-* > *-i-*, mit Affrikatenverschiebung von *-t-* > *-z-* nach Konsonant *-n-* und mit Lautverschiebung von *-k-* > *-ch-* zwischen den Vokalen des Suffixes) **Schinzin-acha*, bzw. (mit abgeschwächtem mittelsilbigem *-i-*) **Schinzen-acha*, spätahd. (mit fem. Dat. Sg. Loc.-Endung) *Schinzen-acho*, mhd. *Schinzen-ache*, bzw. (mit Apokope des Endungsvokals) *Schinzen-ach*, bzw. (mit Synkope des Vokals in der Mittelsilbe) *Schinzn-ach*.
PN ist der vom röm.-lat. Gentilicum **Scentius**[2] abgeleitete Gentilname ***Scentinius**.[3]
Das gall. *-āko*-Adjektivsuffix, das latinisiert als *-ācus* erscheint, diente dazu, gallo-roman. Gentilnamen zu adjektivieren und so die personelle Abhängigkeit oder die Besitzzugehörigkeit eines Landgutes auszudrücken.[4] Die so entstandenen Siedlungsnamen benannten also ursprünglich Latifundien, die den Namen ihrer Besitzer in adjektivischer Formulierung bekamen, und zeigen heute im deutschen Sprachgebiet in der Regel ein zu *-ach* entwickeltes Suffix.

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 249, S. 220
[2] vgl. H. Solin/O. Salomies, Repertorium, S. 164
[3] vgl. P. Aebischer, Sur les noms de lieu en *-acum*, S. 37
[4] vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 296

3. Kommentar

Die Gemeinde *Schinznach-Dorf* liegt am *Talbach*, am Ausgang des *Schenkenbergertales*, eines Quertales zum *Aaretal*, auf einer erhöhten Terrasse am Fusse des *Chalm* (wohl zu gallisch **kalmis* 'Bergweide, Weideland').
Im *Oberdorf* wurden Teile eines römischen Gutshofes ausgemacht. Die Reste eines weiteren Gebäudes wurden im *Winkel* (heute *Römerhof*) lokalisiert. Bei Kanalisationsarbeiten kam 1966 im *Chrummenland* ein Skelettgrab aus dem 2. Jahrhundert zum Vorschein.[5]
In *Schinznach-Bad* (früher *Birrenlauf*) wurden in einem Steinbruch neben etlichen Knochen verschiedene Schmuckstücke aus der La-Tène-Zeit gefunden.[6] Auch der *Walen*-Name des Weilers *Wallbach* (ze **Walpach** ?) an der *Aare*, im Norden des Gemeindebannes, deutet auf eine fremdsprachige Bevölkerung hin und lässt vermuten, dass nach der alemannischen Landnahme romanische Siedler noch längere Zeit sesshaft blieben.
Zum Schicksal der Schwefelquelle, mit dem der Namenwechsel der ehemaligen Gemeinde *Birrenlauf* in *Schinznach-Bad* verknüpft ist, habe ich mich bei der Besprechung jener ON geäussert. Obwohl das Heilwasser seit dem Ende des 17. Jahrhunderts auf der anderen (eben der *Birrenlaufer*) Seite der *Aare* zu Tage tritt, scheint auch unserer Gemeinde mindestens im letzten Jahrhundert noch ein Rest verblieben zu sein: «Zuoberst im Dorfe kömmt der Warmbach unter einem Rebberge hervor, nebst zwei andern in der Nähe aus der Erde sprudelnden Quellen, die ein vorzüglich reines, gesundes Wasser führen; es gefriert niemals zu und dampft im Winter. Auch findet sich hier ein schweflig riechender Brunnen.»[7]
P. Oettli vermutete auch im ON *Schinznach*, den er zwar richtig als *-ācum*-Namen erkannte, einen alemannischen PN.[8]
Schon verschiedentlich wurde festgehalten, dass der Bergname *Bözberg* in alter Zeit wohl noch bedeutend weiträumiger aufgefasst wurde. Darauf deuten auch die Flurnamen *Bözenegg* und *Bözhalden* im Norden unserer Siedlung hin.
Ältere Urkunden erwähnen das gůt **im Bache** (s. o. a. 1329) und einen Hof der do heisset **Schrentzfůs**.
Wie im Gemeindewappen von *Schinznach-Bad* scheint auch im Wappen der Gemeinde *Schinznach-Dorf* ein Mond (*'schiint z'Nacht'*). Die Einwohner heissen (im Gegensatz zu den *Schinznach-Badern*) lediglich *Schinznacher*.

4. Mundartlautung

Die Mundart redet von *'ʃṣ́intsn̥àx tǫ́rf'*; bisweilen lässt sie den Zusatz auch weg.

---

[5] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 197 f.
[6] vgl. Kelten im Aargau, S. 77
[7] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 384
[8] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 22

Schlossrued Bez. Kulm Koord. 649/238

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	dedit Chůno, nobilis de **Růdan**, duas diurnales	AFMuri QSG 3 3 1 S. 86
1217–1222	**Růda** de superiori curte (MB)	Eins QW II 2 S. 48
1237 K 14. Jh	..., Egelolfus, milites de **Rvde** (MB ab 1268 f.)	UBBerom Gfr 58 Nr. 42
Var Ed	de **Rvda** (MB ab 1268 f.)	UBSO 2 Nr. 385
1248	H. et Hezzo de **Ruodach**	ZUB 2 Nr. 757
1250 Or K 14. Jh	Egilolfus de **Ruda**	UBBerom Gfr 58 Nr. 75
1269 Var	H. de **Růde** (MB)	UBBL 1 Nr. 98
1281	her Hartmann von **Ruoda** hat ze pfand (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 98
1332 K 16. Jh	immo de **Růdaun** coenobita noster dedit	Eins QW II 3 S. 374 ff.
Var	partem octavam ecclesiae in **Růden**	
um 1390	item **Růd** [1?] guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 735
1520	all freuel vnnd bůssen zum **schloß Růd**	RQ AG II 1 S. 711

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname nach dem Flussnamen. GF ahd. **(ze) ruoder-ahu* **'beim Ruder-Bach** (i. e. ein Bach, der mit Rudern überquert werden kann)', mhd. **Ruoder-ahe*, bzw. (mit dissimilatorischem *r*-Schwund und Apokope des Endsilben-*e* des BW) **Ruod-ahe*, bzw. (mit Apokope des auslautenden *-e* im GW) *Ruod-ach*, bzw. (mit intervokalischem *h*-Schwund im GW) *Ruod-a*, bzw. (mit Anlehnung des GW-Restes an eine schwache Flexionsendung) *Ruod-an*, bzw. (mit *-e* als Reduktionsprodukt von ahd. *-a* im Auslaut) *Ruod-e, Ruod-en*, bzw. (mit gänzlichem Schwund des GW) *Ruod*.

BW ist das Appellativ ahd. mhd. *ruoder* stn. (< germ. Gerätnamen **rō-þra* 'Werkzeug zum Rudern'), schwzdt. *Rueder*[1] n. 'Ruder', das im Nom. Sg. (in der Folge einer «echten» Zusammensetzung[2]) vor das GW trat.

GW ist das Appellativ ahd. *aha* (< germ. **ahwō* 'fliessendes Wasser'; urverwandt mit lat. *aqua, -ae* f.), mhd. *ahe* stf. 'Wasser, Flut, Fluss'. Das ahd. Appellativ *aha* wurde in dt. Zeit immer mehr als Ableitungssilbe empfunden und erschien in dieser Funktion häufig als zweites Kompositionsglied eines Flussnamens, wobei es jedoch auch in jüngerer Zeit noch selbständig vorkommt.[3]

So ist auch im Kt. Aargau altes *aha* noch heute selbständiger Gewässername: Der Bach, der den *Hallwilersee* verlässt und bei *Wildegg*, zusammen mit der *Bünz*, in die *Aare*

[1] vgl. Id. VI 632 f.

[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45

[3] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 188, S. 154

fliesst, heisst jetzt *Aa* (a. 1312: super fluvium qui dicitur **A**) oder pleonastisch *Aabach*. Ahd. *-aha* erscheint in modernem Gewand etwa als *-ach, -a*, wird durch *-au* ersetzt oder durch *-bach* verdrängt oder ist aber ganz geschwunden.[4]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Schlossrued* liegt mit dem Weiler *Kirchrued* (a. 1536 **Růd by der kilchen**) und der Gemeinde *Schmiedrued* (s. dort) im Tal der *Ruederche*. Bei F. X. Bronner heisst dieses Flüsschen noch *«Rueder-Ach»*.[5] Das Tal begegnet uns urkundlich als im **Růdatal** und in Wendungen wie ze **Růda in dem tal** und in dem **tal ze Růda**.
Die idyllische Talschilderung von Ch. Tschopp möge zeigen, dass einiges auch für ein topographisches Benennungsmotiv spricht: «Von Kirchrued bis Walde ist es nur ein tiefer, schmaler Einschnitt, von dem man glauben möchte, dass er bei der nächsten Kulisse ende. Aber schon vorher ist die Talsohle eng und traulich. Die beidseitigen, waldbedeckten Hänge werden durch ungemein viele Tälchen und Krachen angekerbt; weit über ein Dutzend zählt man auf der rechten Talseite. Steile Wege führen zur entwaldeten Höhe hinauf, ...»[6]
Es ergäbe sich folgender Ansatz:
Alemannischer sekundärer Siedlungsname (evtl. primärer Burg- oder Hügelname) zum Appellativ ahd. *ruota* stswf., mhd. *ruote* stswf., schwzdt. *Ruet* («nur in der ä. Sprache und noch als Flurn.»), *Ruete*^{n} [7] 'Rute, Gerte, Stab, Ruder, Massstange für Flächen- und Längenmass, auch (landschaftlich kleineres) Flächenmass für Weinberge, Äcker, Wiesen und Waldungen'. Das Appellativ wurde auch übertragen auf Dinge, die nach Form oder Verwendung einer Rute vergleichbar sind. GF (ursprünglich im Dat. Sg. Loc.) ahd. **(ze) ruotu*, bzw. (schwach flektiert) **(ze) ruotun* **'bei der Rute** (als Bezeichnung eines wie eine Rute ins Tal vorspringenden Hügelausläufers)', mhd. (mit Schwächung von *-t-* > *-d-*, vielleicht infolge sekundärer Anlehnung an den PN *Ruodo* [Fm. I, 886]) *Ruode*, bzw. (schwach flektiert) *Ruoden*, bzw. (mit *-a* als Abschwächungsprodukt von ahd. *-u*) *Ruoda(n)*, bzw. (mit Apokope der Flexionsendung) *Ruod*. Gegen diese Deutung spricht allerdings die (mir aber nur als Einzelbeleg bekannte) Namenform a. 1248 **Ruodach**, die – wie der Flussname *Rueder-che* – noch eine vollere Form des Appellativs (ahd. *aha*, mhd. *ahe*) zeigt.
Der moderne differenzierende Zusatz *Schloss-* erinnert an die edlen Herren von *Rued*. Ihre alte Burg stand auf einem stattlichen Hügel der linken Talseite, der in einen spitzen Gipfel ausläuft.
Da ältere Belege aus der Zeit vor dem 13. Jh. fehlen und wir uns im ON auch einen primären Burgnamen vorstellen dürfen, ist noch ein weiterer Deutungsansatz denkbar. H. Boxler stellt den Namen der Burg *Rüdberg* (heute *Ripperg* SG) zu ahd. *rūd(i)o*, mhd. *rü(e)de, rude* swm. 'Rüde, grosser Hund, Hetzhund'.[8]

---

[4] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 190, S. 155 f.
[5] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 378
[6] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 287
[7] vgl. Id. VI 1817–1833
[8] H. Boxler, Burgnamengebung, S. 202 f.

Die älteren Urkunden nennen neben **Oberhofen* noch den Weiler *Niderhofen* (*Růda* de **superiori curte** ... . De **inferiori curte** ...). Auch das *Galgenmoos* (ein gerüte, heitzset **Galgenmůs**) ist schon ziemlich früh bezeugt.
Das Gemeindewappen zeigt in Blau auf grünem Dreiberg einen weissen, rotbedachten Turm mit schwarzem Tor, überhöht von zwei gekreuzten weissen Rudern und einem weissen sechsstrahligen Stern. Turm und Ruder weisen auf das Schloss und das Herrengeschlecht hin.
Verschiedentlich wurde vorgeschlagen, hinter dem Kompositionsglied *-rued* einen männlichen PN zu sehen.[9] Das BW des primär vorliegenden Flussnamens, und an ihm müssen wir wohl festhalten, würde dann den Besitzer des Gewässers nennen. Ich habe mich, gestützt auf die Namenbelege, nicht für eine Deutung in diese Richtung entschieden. Immerhin sei erwähnt, dass Th. A. Hammer den Namen *Ruederbach* SG (Bach und Wohnquartier) zum PN *Růther* (mit den Schreibvarianten *Chrodhari, Hruadheri, Ruodhere, Ruodere* in St. Galler Quellen) stellt.[10] Die Belegformen für den St. Galler Namen, die am Ende des 14. Jh. einsetzen, zeigen jedoch durchwegs inlautend *-r-*: **Růdherbach** u. ä.

4. Mundartlautung

Die Mundart hat (wie die Schreibform auch) die alten Diphthonge *-uo-/-ue-* nicht monophthongiert: *'šlǫ̣́srùə̯d'*.

Schmiedrued Bez. Kulm Koord. 650/235

1. Urkundliche Belege

*(ältere Belege für **Rued AG** ohne differenzierenden Zusatz s. unter **Schlossrued**)*

1618 biss an den wäg, so gahn **Schmidenrůd** gaht AGUrk 10 StiA Zofingen Nr. 787

---

[9] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 248
[10] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 51

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname nach dem Flussnamen. GF ahd. **(ze) ruoder-ahu* **'beim Ruder-Bach** (i. e. ein Bach, der mit Rudern überquert werden kann)', mhd. **Ruoder-ahe*, bzw. (mit dissimilatorischem *r*-Schwund und Apokope des Endsilben-*e* des BW) **Ruod-ahe*, bzw. (mit Apokope des auslautenden *-e* im GW) *Ruod-ach*, bzw. (mit intervokalischem *h*-Schwund im GW) *Ruod-a*, bzw. (mit Anlehnung des GW-Restes an eine schwache Flexionsendung) *Ruod-an*, bzw. (mit *-e* als Reduktionsprodukt von ahd. *-a* im Auslaut) *Ruod-e, Ruod-en*, bzw. (mit gänzlichem Schwund des GW) *Ruod*.
BW ist das Appellativ ahd. mhd. *ruoder* stn. (< germ. Gerätnamen **rō-þra* 'Werkzeug zum Rudern'), schwzdt. *Rueder*[1] n. 'Ruder', das im Nom. Sg. (in der Folge einer «echten» Zusammensetzung[2]) vor das GW trat.
GW ist das Appellativ ahd. *aha* (< germ. **ahwō* 'fliessendes Wasser'; urverwandt mit lat. *aqua, -ae* f.), mhd. *ahe* stf. 'Wasser, Flut, Fluss'. Das ahd. Appellativ *aha* wurde in dt. Zeit immer mehr als Ableitungssilbe empfunden und erschien in dieser Funktion häufig als zweites Kompositionsglied eines Flussnamens, wobei es jedoch auch in jüngerer Zeit noch selbständig vorkommt.[3]
So ist auch im Kt. Aargau altes *aha* noch heute selbständiger Gewässername: Der Bach, der den *Hallwilersee* verlässt und bei *Wildegg*, zusammen mit der *Bünz*, in die *Aare* fliesst, heisst jetzt *Aa* (a. 1312: super fluvium qui dicitur **A**) oder pleonastisch *Aabach*. Ahd. *-aha* erscheint in modernem Gewand etwa als *-ach, -a*, wird durch *-au* ersetzt oder durch *-bach* verdrängt oder ist aber ganz geschwunden.[4]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Schmiedrued* liegt mit den Ortsteilen *Matt, Walde* und *Schiltwald*, wie die Gemeinde *Schlossrued* und deren Weiler *Kirchrued*, im Tal der *Ruederche*. Bei F. X. Bronner heisst dieses Flüsschen noch *«Rueder-Ach»*.[5] Das Tal begegnet uns urkundlich als im **Růdatal** und in Wendungen wie ze **Růda in dem tal** und in dem **tal ze Růda**.
Zu anderen Deutungsmöglichkeiten, die entweder von einem topographischen Benennungsmotiv ausgehen oder einen primär vorliegenden Burgnamen annehmen, habe ich mich im Kommentar-Teil zum ON der Gemeinde *Schlossrued* geäussert. Einen weiteren Vorschlag zitiere ich hier zwar, gehe aber nicht näher auf ihn ein, da er aus sprachlichen Gründen nicht haltbar ist (vgl. Abschnitt 2 des ON-Artikels *Oberrüti*: Verben zur idg. Wurzel **reudh-* 'roden'):
«In älteren Urkunden allerdings findet man den Namen Rud oder Ruot, was auf roden, reuten, also Wald schlagen, hindeutet. Man nimmt nämlich an, dass nach der letzten Eiszeit das ganze Tal mit dichtem Wald bedeckt war. Bei späterer Besiedlung durch die Ale-

---

[1] vgl. Id. VI 632 f.
[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45
[3] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 188, S. 154
[4] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 190, S. 155 f.
[5] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 378

mannen wurde der Urwald nach und nach gerodet. Darauf deuten die meisten Weilernamen hin, wie Walde, Schiltwald, Rehhag, Hochrüti, Pfiffrüti. Der Name ‹Eggschwil› dürfte als einziger aus der Römerzeit stammen.»[6]
Der moderne differenzierende Zusatz *Schmied-* erinnert an eine Hammerschmiede, die im 15. Jh. eingerichtet und von der *Ruederche* betrieben wurde.
Die Habsburger Aufzeichnungen nennen einen Einwohner aus dem Weiler *Schiltwald* (ein hofstat und **Schiltwalde**[s] gůt) und die Hofsiedlung *Reechte* (ze **Frechen**), bei F. X. Bronner noch *Rechterhöfe* und *Vrechten* genannt.[7] Auch der FlN *Reechterzelg* lebt heute noch.
Im Gemeindewappen hämmert in Blau ein weisser Hammer (Hammerschmitte) mit schwarzem Stiel, überhöht von zwei gekreuzten weissen Rudern und einem weissen sechsstrahligen Stern.

4. Mundartlautung

Die Mundart hat (wie die Schreibform auch) die alten Diphthonge *-uo-/-ue-* nicht monophthongiert; zudem senkt sie im BW *-i-* > *-e-*: *'šm̥ídrùə̯d'*.

Schneisingen Bez. Zurzach Koord. 669/263

1. Urkundliche Belege

839	vel in **Sneisanwang** nuncupatum	UBSG 1 Nr. 379
Dv vor 1100	traditio Kise de Cozesauua et **Sneisanuuanc**	Dnot ält SGUrk S. 90
1113	Lengnanch, **Sneisanch**, Metendorf (MB)	Huber S. 1 (Klingn/Wislik)
1166	Chilchtorf, **Sneisanc**, Nallingin (MB)	ZUB 1 Nr. 318
1175 K ab 16. Jh Var	C. de **Schneisanch**	ZUB 1 Nr. 328
1291	in dem amte ze **Sneisang** (MB)	ZUB 6 Nr. 2179
1300	advocatiam in **Snaisanch**	ZUB 7 Nr. 2537
1302/03 K 15. Jh A	advocacia in **Sneysanch** reddit 30 modios	ält Urb Bist Kontanz S. 71
1325 Or K 16. Jh	rector ecclesie in **Sneysang** (MB)	ZUB 13 Nr. 3949 a
um 1488	**Schneisang** das dorf, vnd der hof zuo *Widen*	Urb Grafsch Baden S. 186
1597	vogt Willi zue **Schneisingen** gemacht	RQ AG II 5 Nr. 79 S. 141

[6] Die Aargauer Gemeinden, S. 248
[7] F. X. Bronner, a. a. O., S. 370

2. Deutung

Alemannischer ***-wang***-Name. GF ahd. **sneisūn-wang* **'Abhang beim Waldhau** (i. e. ein ausgeschnittenes Stück Wald oder Unterholz)', bzw. (mit zu *-a-* abgeschwächter Gen. Sg.-Endung) *sneisan-wang*, bzw. (mit Auslautverhärtung im GW) *sneisan-wanc*, mhd. **Sneis-wanc*, bzw. (mit Schwund des anlautenden *w-* im GW) *Sneis-anc*, bzw. (mit seit dem Ende des 13. Jh. wieder abklingender Auslautverhärtung im GW) *Sneis-ang*, bzw. (mit Schreibung von *-ai-* oder *-ey-* für mhd. *-ei-*) *Snais-anch, Sneys-anch, Sneys-ang*.
BW ist eine attributive Gen. Sg.-Form des Etymons ahd. **sneisa* swf. 'das Ausgeschnittene' (< germ. **snais(s)ō* f. [idg. **snoid-tā*[1]], eine Ableitung [substantiviertes Partizip] zum Stamm des Verbs germ. *snīþan*, Prät. *snaiþ*), mhd. *sneise*[2] stswf. 'Reihe; Schnur, woran etwas gereiht ist', schwzdt. *Schneise*[n] [3] f. 'abgeschnittener Zweig, Rute o. ä.'.
GW ist das Appellativ ahd. *wang* (mit Auslautverhärtung *wanch, wanc*) stm. 'Abhang, gekrümmte Fläche (cf. ahd. *wanga* swn., mhd. *wange* swstn. 'Wange, Gesichtsseite, Antlitz'), Feld, Wiese, Weide', das in unserer Gegend appellativisch schon früh geschwunden ist, während es etwa im Wallis noch in der Bedeutung 'Weidehang, begraster Abhang' weiterlebt.[4]
Die Tatsachen, dass das anlautende *w-* in *wang* z. T. schon in ahd. Zeit weggefallen[5] und dieses Appellativ (demzufolge?) schon zeitig nicht mehr verstanden worden ist[6], führten dazu, dass viele *-wang*-Namen in mhd. Zeit umgedeutet wurden, indem deren GW jeweils an (noch) verständliche GW der Typen *-au, -schwanden, -land, -ingen, -hang, -fang* etc. angelehnt wurden.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Schneisingen* liegt in einem von 442 m ü. M. bis auf fast 600 m ü. M. ansteigenden rechten Seitental des *Surbtals*. Als politische Gemeinde umfasst sie eine Reihe von Weilersiedlungen: *Ober-, Mittel-, Unterschneisingen, Hüniken* und *Murzlen* (eine alte Grenzzollstätte an der *Surb*). Hart an der Grenze zur Gemeinde *Lengnau*, deren ON ebenfalls das GW *-wang* beinhaltet, findet sich der Weiler *Widen* (de **Wida**, de **Widun**, von **Widen**).
Es kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, ob sich der älteste Beleg a. 839 auf das aargauische *Schneisingen* bezieht. Der Hg. des UBSG vermerkt dazu in einer Fussnote: «Neugarts Deutung dieses Namens auf Schneisingen, Kanton Aargau, ist doch sicher unrichtig. Das *Sneisanwang* muss wohl eine abgegangene Oertlichkeit in der Nähe von Gossau sein. Nachweisen kann ich sie freilich nicht.»[7] Für die Deutung ist die Lokalisie-

---

[1] vgl. J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 2, S. 696
[2] vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Bd. 2, Sp. 1028
[3] vgl. Id. IX 1335
[4] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 180 (mit Literaturangaben)
[5] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 366, S. 379
[6] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 736, S. 540
[7] UBSG 1 S. 354 (Fussnote 2)

rung dieses alten Belegs nicht von Belang, da diese Namenform durchaus in das Namenbild unseres ON passt.
Die angeführte Deutung geht von der Beobachtung aus, dass bei der Bildung der aargauischen *-wang*-Namen sehr häufig ein topographisches Motiv (in unserem Fall ein markantes, ausgeschnittenes Stück Wald oder Unterholz) ausschlaggebend war.
P. Oettli geht, abgestützt auf Id. IX 1335, in der Interpretation der Deutung etwas weiter.[8] Er sieht im BW das Appellativ mhd. *sneise* swstf. 'Reihe; Rute, Schnur, woran etwas gereiht ist'. Unser ON würde in dem Fall einen 'Abhang bei der Stelle, wo man die Ruten (zum Aufreihen der kleineren Markttiere) schneidet' bezeichnen.
Im ältesten Einkünfteurbar des Klosters Engelberg lesen wir:

vor 1199 Or de Bŏchs 9 sol. et 7 *sneisas* Engelb QW II 2 S. 225

Das Wort *sneisa, -ae* f. ist offenbar eine latinisierte Form des oben erwähnten Appellativs mhd. *sneise*, ursprünglich 'abgeschnittener Zweig, Rute' (zum Aufreihen von Marktfischen o. ä.), dann allgemein Massbezeichnung für solche Fische, d. h. '32 Stück'.[9]
Die Benennung *sneisan-wanc* wäre dann vom Tal der fischreichen *Surb* aus entstanden und würde eben den Ort bezeichnen, wo man die für den Transport der Fische (oder anderer kleiner Tiere) zum Markt notwendigen Ruten schneiden konnte. Man könnte z. B. an Weidenruten denken, zumal ja ein Weiler im Gemeindebann *Widen* heisst.
J. Hunziker belegt ein Verb *schneisle*: «von einem Tannenzweige die Nadeln und die Nebenzweige längs des Hauptzweiges durch Einen Streich mit dem *wïdmesser* abstreifen, um eine *wïd* daraus zu machen».[10]
Ich halte noch eine weitere Deutung für möglich, obwohl ich weiss, dass die syntaktisch kompliziertere Fügung gegen sie spricht. Falls es richtig ist, im BW des *-wang*-Namens *Lupfig* ein Part. praes. zu vermuten, so wäre das auch für den ON *Schneisingen* denkbar. Aus einer GF ahd. **(ze demo) sneisanten wange* **'beim sich anreihenden** (nämlich an den *lengin-wanc*, i. e. *Lengnau*) **Abhang'** ergäbe sich (mit Schwund des dentalen Verschlusslautes in der Partizipendung im Rahmen einer Konsonantenerleichterung) ebenfalls **sneisan-wang(e), sneis-anc* u. ä.
Wir dürfen jedoch nicht übersehen, dass noch weitere ON und FlN existieren, die eine Fügung mit dem angenommenen Etymon ahd. **sneisa* darstellen. Beispiele finden sich im Idiotikon (a. a. O.). Speziell erwähnt sei hier lediglich der Weilername *Schneisingen* im Kt. Glarus, den F. Zopfi ebenfalls zu «ahd. **sneisa* f. (älter **snaissu*), für das die Bedeutung 'Hau', eig. 'das Ausgeschnittene' zu erschliessen ist, denn es handelt sich um ein sehr altes substantiviertes Partizip zu ‹schneiden›, ahd. *snīdan*; vgl. auch Id. IX 1335» stellt. «*Schneisingen* heisst also der Sache nach ‹bei den Leuten im Schwand›.»[11]
Auch das GW dieses *-wang*-Namens wurde in späterer Zeit an ein anderes (bekannteres) GW angelehnt. Vermutlich unter dem Einfluss der ON der nahe gelegenen *-ingen*-Sied-

[8] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 97
[9] vgl. Id. IX 1335
[10] J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 227
[11] F. Zopfi, Die Namen der glarnerischen Gemeinden, S. 64

lungen *Ehrendingen, Weningen* und *Endingen* nahm auch unser ON die modischere Gestalt eines *-ingen*-Namens an.
Ob die in verschiedenen Urkunden genannte Örtlichkeit **Goltpach*, (in **Goltpach**, vinea **Golpach**, ze **Goltbach**), die nordwestlich von *Niederweningen* ZH zu suchen ist, noch im heutigen Gemeindegebiet von *Schneisingen* lag, kann ich nicht entscheiden.

4. Mundartlautung

Auch die Mundart zeigt die Anlehnung des ON an den *-ingen*-Typus, wobei sie, wie üblich, das *-n-* vor Konsonant schwinden lässt: *'šnę̊i̯si̯gə'*.

Schöftland Bez. Kulm Koord. 646/239

1. Urkundliche Belege

um 1212	**Schofftellang**	1
1220 Or K 15./18. Jh	scopatas in Staphelbach et duas in **Schoftelanc**	UBSO 1 Nr. 306
Dv 13. Jh	in Staphelbach et duas in **Scheftelang** (MB)	
1241	domum ... dictam de **Scheftlanch** (MB)	UBBS 1 Nr. 154
1254	Henricus de **Schoflach**	ZUB 12 Nr. 902 a
1266	Wal. de **Schopflanc**	AGUrk 10 StiA Zofingen Nr. 7
1268	autem in villa **Sheftelanch** (MB a. a. O.)	UBSO 2 Nr. 263
Var	iudex de **Sheftelanc**	
1274	Waltherus dictus de **Sheftelon**	UBBS 2 Nr. 135
1281	Heinricus von **Scheftenlon**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 123
Var Ed	**Scheftenlen**	
1286	rector ecclesie in **Scheftlan**	ZUB 5 Nr. 1956
1288	plebano in **Schöptela**	FRB 3 Nr. 453
1289	rector ecclesie in **Scheftilang**	UBBL 1 Nr. 171
1292 glzt Eintr	locavimus Walthero de **Scheftlon**	UBBS 3 Nr. 70
1292	Růdolf der amman von **Schöflanc**	AGUrk 9 Aarau Nr. 18
1303–1308	ze **Scheftlank** hat dů heirschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 161
1306	residentes in **Scheftlankt** (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 283 f.
Var	residentes in Staffelbach et in **Scheflach**	
1307	de luippriester ze **Schoeflang** (MB a. a. O.)	AGUrk 7 Brugg Nr. 2
Var	kilchherre von **Schoeftlang**	
1309 K 14. Jh	von **Scheftlang**, von Zuge (MB ab 1361)	ZUB 12 Nr. 2967 a

1361 Var	1 schůpos, lît ze **Scheftlen**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 534
1390	item **Schefflon** 6 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 735
1539	so er zů **Schöfftlan** hat	RQ AG II 1 Nr. 308 S. 708 ff.
Var	grichts zů **Schöfftlen**	

2. Deutung

Alemannischer ***-wang***-Name. GF (als «echte» Zusammensetzung[2]) ahd. **sceftil-wanc* **'Abhang mit Schachtelhalm** (bewachsen)', mhd. (mit abgeschwächtem mittelsilbigem *-i-* und Schwund des anlautenden *w-* im GW) *Scheftel-anc*, bzw. (mit Synkope des Suffix-*e* im BW) *Scheftl-anc*, bzw. (mit wieder abklingender Auslautverhärtung im GW) *Scheftl-ang*.
BW ist der mit dem femininen Suffix ahd. *-ala, -ila, -ula, -ilja*, schwzdt. *-(e)le*[3] zu ahd. *scaft* 'Speer', mhd. *schaft* 'Schaft (am Speer), Speer, Lanze, Stange(nähnliches), Pflanzenschaft, -stengel', nhd. *Schaft* stm. weitergebildete Pflanzenname ahd. **scaft-il*, (umgelautet) **sceft-il* 'Schachtelhalm', dessen Stamm sich zeigt in mhd. *schaft-halm* und in schwzdt. *Schaftele*[n][4] f. 'Schachtelhalm', vielleicht einer KF zu Zusammensetzungen wie «Schaftgras, -halm». Dieses BW steht dem GW unflektiert und tontragend voran.
GW ist das Appellativ ahd. *wang* (mit Auslautverhärtung *wanch, wanc*) stm. 'Abhang, gekrümmte Fläche (cf. ahd. *wanga* swn., mhd. *wange* swstn. 'Wange, Gesichtsseite, Antlitz'), Feld, Wiese, Weide', das in unserer Gegend appellativisch schon früh geschwunden ist, während es etwa im Wallis noch in der Bedeutung 'Weidehang, begraster Abhang' weiterlebt.[5]
Die Tatsachen, dass das anlautende *w-* in *wang* z. T. schon in ahd. Zeit weggefallen[6] und dieses Appellativ (demzufolge?) schon zeitig nicht mehr verstanden worden ist[7], führten dazu, dass viele *-wang*-Namen in mhd. Zeit umgedeutet wurden, indem deren GW jeweils an (noch) verständliche GW der Typen *-au, -schwanden, -land, -ingen, -hang, -fang* etc. angelehnt wurden.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Schöftland* liegt an der Ausmündung des *Ruedertales* in das *Suhrental*, an einem flachen Abhang über der früher sumpfigen Ebene der *Suhre*. Diese Lage macht die Deutung des ON, die schon von P. Oettli vermutet wurde, zumindest wahrscheinlich: «Sumpfigen Boden im Gehölz liebt der Chatzeschwanz, schriftdeutsch Schachtelhalm

---

[1] vgl. K. Speidel, Beim deutschen Reich, Kartenbeilage von R. Bosch (ohne Quellenangabe)
[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45
[3] vgl. H. Gubler, Liquid- und Nasalsuffixe, S. 145 ff. (S. 150: *Schaftele* 'Schachtelhalm' zu *Schaft*)
[4] vgl. Id. VIII 398 ff.
[5] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 180 (mit Literaturangaben)
[6] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 366, S. 379
[7] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 736, S. 540

oder Schaftelhalm. Er heisst so, weil man damit von alters her Gefässe 'schabt', vergleiche englisch *shave*, d. h. scheuert. Sein schweizerischer Name *Schaftelen* kommt als Ortsname vor und wird auch in *Schöftland* vermutet.»[8]
Ein *Schaftelenmoos* findet sich auch in der Gd. *Flüehli* LU.[9]
Im Namenbild fallen die relativ zahlreichen Belege mit *-o-* und *-oe-* im BW auf. Ich verstehe sie als Reflex der mundartlichen Vokalrundung von *-e-* > *-ö-*. Man vergleiche mda. *trösche*[10] für 'dreschen' (< vorgerm. **tresk-* 'lärmend stampfen').
Die Belegformen zeigen einmal mehr, dass das GW *-wang* im 13. Jh. verblasste, zu *-on, -en, -an, -a* verkürzt wurde, um in späterer Zeit, begünstigt durch das Schluss-*l* des BW, an das (bekanntere) GW *-land* angelehnt zu werden.
Der Einwohner wird jedoch nicht als *Schöftländer* bezeichnet, sondern heisst *'šǫ̋f̄tlər'*.
Ein Zinsrodel nennt eine abgegangene Örtlichkeit **Husen* bei *Schöftland* (FlN *Husertwing* ?):

1295 Or	so het er ze **Husen** bi Scheftlanch ein eigen	ZR Ulr. v. Rinach QW II 3 S. 353

4. Mundartlautung

Die Mundart rundet, wie die Schreibform auch, den Vokal *-e-* > *-ö-* und lässt nur noch ein stark reduziertes GW (Reduktionsvokal) hören: *'šǫ̋f̄tlə'*.

Schupfart

Bez. Rheinfelden Koord. 639/262

1. Urkundliche Belege

1259	Melii, **Schuphart**, Wittnowe (MB)	Schöpflin 1 Nr. 583 S. 427
1276 Or K 15. Jh	zu Sissach und zu **Schuphard**	UBBL 1 Nr. 125
Var Ed	ze Sissach und ze **Schuphart**	UBSO 2 Nr. +393
1282	presentibus ... Wer. de **Scvfhar**	UBBS 2 Nr. 373
1295 K	des dorfes banne zu **Schupfhart** (MB ab 15. Jh)	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 65
1303–1308	du herschaft hat ze **Szuphart**	Habsb Urb QSG 14 S. 60
1375	in **Schupfart** (MB)	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 166
1441	item **Schupffhart**	lib marc Bistum BS S. 212

[8] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 80
[9] gemäss einer freundlichen Mitteilung von Frau Dr. phil. Erika Waser
[10] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 60

2. Deutung

Alemannischer ***-hard-***Name. GF spätahd. (als «echte» Zusammensetzung[1]) **scupfa-hard* **'von vorspringendem Gelände umgebenes Weidewaldgebiet'**, mhd. **Schupfe-hart*, bzw. (mit Apokope des Schluss-*e* im BW) *Schupf-hart*, bzw. (mit Schreibung von *-sc-* oder *-sz-* für *-sch-*[2], mit den Graphemen *-ph-*, *-f-* bzw. *-pff-* für inlautendes *-pf-*[3] und mit bisweilen geschwundenem *h*-Anlaut des GW) *Schuph-art, Scuf-har(t), Szuph-art, Schupff-hart, Schupf-art.*

BW ist das Appellativ spätahd. *scupfa* (vermutlich eine Intensivbildung zum Stamm von *schieben*, ahd. *skioban* stv. [Prät. *skōb, skubun*], auf der durch Intensivgemination erweiterten Basis **skupp-jō* f.[4]), mhd. (in bair. und els. Quellen) *schupfe* swfm., schwzdt. *Schupfe*[n] [5] f. 'Schuppen, Schopf aus Schrägdächern, Hütte ohne Seitenwände; (in topographischer Bedeutung:) Abschrägung, Steilabhang, kleinerer, etwas überhängender Felsen, kleine Felswand, Felsvorsprung'. Dieses BW steht dem GW unflektiert und tontragend voran.

J. Hunziker kennt die Ausdrücke «*'s tach schüpfe*, ein sehr schief liegendes Dach so heben, dass es sich mehr der horizontalen Lage nähert. *schùpftach*, das, unterer Theil des Daches, mit dem diese Operation gemacht worden ist, während die obere Hälfte gegen die First zu in ihrer ursprünglichen Lage blieb. *schüpfi*, die, der Winkel, in dem nach dieser Operation die obere und die untere Dachhälfte zusammentreten.»[6]

GW ist das Appellativ ahd. *hard* (germ. **harð-*), mhd. *hart* stmnf. '(Berg-)Wald, waldiger Höhenzug, lichter Weidewald, Weidetrift'[7], welches dem Appellativwortschaft schon relativ früh entschwunden zu sein scheint.[8]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Schupfart* liegt als oberste Gemeinde des *Fischingertales* zwischen waldigen Hügeln eingebettet. Der *Tiersteinberg* (urkdl. Belege des Burgnamens in Auswahl: de **Dierstein**, de **Dirstein**, de **Tierstein**) im Süden fällt auf der der Siedlung zugewandten Seite ziemlich steil ab. Zu einer anderen markanten Geländeerhebung hielt F. X. Bronner fest: «Der Kirche gegenüber steht in der Nähe ein ringsum freier Hügel, auf welchem Trümmer einer alten Burg bemerkbar sind. Dieser Hügel wird noch der Herren-Rain genannt und für Hermingers Wohnsitz gehalten, wo er das Volk um sich gesammelt und durch ein kleines Thal die Hungarn auf dem Sisselerfelde überfallen und geschlagen haben soll.»[9]

Die Lage der Siedlung, die, mit Ausnahme des Talausganges, ringsherum von zum Teil

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45

[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 157 f.

[3] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 145

[4] vgl. St. Sonderegger, Der Gemeindename Schupfart, S. 5

[5] vgl. Id. VIII 1091 ff.

[6] J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 233

[7] vgl. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch, S. 290 f.

[8] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 181

[9] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 387

noch heute bewaldeten Höhen und Steilhängen umgeben ist, macht es wahrscheinlich, dass der ON *Schupfart* dem Typus der deutschschweizerischen Namen mit *Schupfe(n)* zuzurechnen ist. Sie tragen eine topographische Bedeutung ('kleiner, etwas überhängender Fels, kleine Felswand, Felsvorsprung') und sind besonders im alpinen Raum verbreitet.[10]
Dass wir für unseren ON von einer topographischen Bedeutung auszugehen haben, zeigt die Fügung mit dem Kompositionsglied *Hard* '(Weide-)Wald' besonders deutlich, ergäbe doch ein BW mit der Bedeutung 'Schopf, Scheune, Hütte' keinen Sinn. So aber weist der ON *Schupfart* auf eine frühere Waldweidenutzung hin, die auch aufgrund des Geländebefundes vermutet werden kann.
Gegen *Eiken* zu findet sich etwa einen Kilometer nordnordöstlich der FlN *Schupferterberg*.

4. Mundartlautung

Das starktonige BW bewirkte in der Mundart eine Abschwächung des GW (Reduktionsvokal), wozu wohl auch die Tatsache beitrug, dass das appellativische GW schon zeitig nicht mehr verstanden wurde: *'šu̯pfərt'*.

Schwaderloch Bez. Laufenburg Koord. 653/271

1. Urkundliche Belege

um 1318	das gůt **Swatterla**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 767
1437 Vid	einen hoff ze **Schwaterlen**, den man nempt *Tanners hoff*	RQ AG II 3 (Schenkenb) S. 237
1631	zu **Schwaderlo**	AGUrk 3 Rheinfelden Nr. 766

[10] vgl. P. Zinsli, Grund und Grat, S. 338

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname. GF mhd. **(ze der) swaterenden lā* **'bei der sich hin und her bewegenden Sumpflache'**, bzw. (mit Abschwächung der Partizipialendung *-enden* > *-en* durch Silbendissimilation[1]) **Swateren-lā*, bzw. (mit *n*-Schwund in der letzten Silbe des ersten Kompositionsgliedes vor konsonantisch anlautendem GW) **Swatere-lā*, bzw. (mit Apokope des Endsilben-*e* des BW) *Swater-lā*.
BW ist das Verb mhd. *swateren*, schwzdt. *schwaderen*[2] swv. 'rauschen, sich hin und her bewegen (von Flüssigkeiten)', mda. *schwadere*[3] 'im Wasser herumhantieren; etwas im Wasser umrühren, um es zu reinigen' oder allenfalls ein dazu gebildetes Substantiv *Schwadere*[n][4] f. 'vorübergehende Lache, Pfütze', bzw. *Schwader*[5] n.m. 'Spülwasser, schlechte Brühe, Dreck, breiige, kotige Masse'.
GW ist das Appellativ mhd. *lā* stf. 'Lache, Sumpf, Sumpfwiese' (eine KF zu mhd. *lache* swstf. 'Lache, Pfütze') oder allenfalls (sofern nicht einfach eine spätere Umdeutung vorliegt) das Appellativ ahd. *lōh* stm. (etymologisch identisch mit lat. *lūcus* 'Hain'), mhd. *lōch*, Gen. *-hes*, *lō* stm.n. 'niederes Holz, Vorholz, Gebüsch, mit Laubholz bewachsene Lichtung', schwzdt. *Lō*[6] m. n. f. 'Wald, Wäldchen' (aber fast nur als ON und FlN), mda. *lō*[7] n. 'Hain, Wald', «als Appellativ verschwunden, als Eigenname von Waldparzellen häufig».
Unter Umständen liegt in unserem ON eine mit dem fem. Suffix ahd. *-ala, -ila, -ula, -ilja*, schwzdt. *-(e)le* gebildete Stellenbezeichnung vor.[8] Da deverbative Bildungen mit diesem Suffix nicht sehr häufig sind[9], hätten wir in dem Fall wohl wieder vom Substantiv *Schwader* (s. o.) auszugehen, das ich allerdings fürs Mhd. nicht belegen kann. Als Bedeutung ergäbe sich: **'sumpfige Stelle'**. GF mhd. *(ze) Schwater-len* (vgl. Beleg a. 1437). Das auslautende *-a* in der Namenform **Swatterla** kann als Reduktionsvokal der Suffixendung interpretiert werden.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Schwaderloch* liegt in einer früher sehr sumpfigen Ebene unmittelbar am *Rhein*. Auf Sumpfboden weist auch der Flurname *Mösli* hin. Ch. Tschopp redet vom «Schwaderlocher-Laufen»[10], was die Vermutung nahebringen könnte, dass das BW der Namenfügung im Zusammenhang mit dem Fluss und seinem Rauschen zu sehen ist. Dann müsste aber ein anderes GW in Frage kommen.

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 164, S. 129
[2] vgl. Id. IX 1748 ff.
[3] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 234
[4] vgl. Id. IX 1747
[5] vgl. Id. IX 1746 f.
[6] vgl. Id. III 951
[7] J. Hunziker, a. a. O., S. 168
[8] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 517 ff.
[9] vgl. H. Gubler, Liquid- und Nasalsuffixe, S. 155
[10] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 199

Schwaderhof, bei F. X. Bronner auch noch *Schwaderloch* («auf einem kleinen Hügel am Hallwyler-See, wo ein Bach in den See fällt») genannt, heisst auch ein Weiler am linken Ufer des Sees.
Man vergleiche auch die Besprechung der Namen *Schwaderau* und *Schwaderloch* bei St. Sonderegger.[11]

4. Mundartlautung

Auch die Mundart zeigt, dass das GW *-loch* der modernen Schreibform eine spätere Umdeutung sein muss: *'šwą̄ətərlə'*.

Seengen

Bez. Lenzburg Koord. 657/241

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Seynga**: Ernus	ZUB 1 Nr. 160
1184	**Seingen**. Cranechon. Chollinchon. (MB)	Engelb Gfr 49 Nr. 10
1184–1190	de **Seingin** 13 mod. chernen (MB)	Engelb QW II 2 S. 224
1185 K 16. Jh	Burchardus de **Sëngen**	UBSGSüd 1 Nr. 198
12./13. Jh	Ödelricus **Seingæn**	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 136
1217–1222	de **Sêngen** duo talenta (MB)	Eins QW II 2 S. 49
1262–1263	Vlricus de **Seyngen**	UBSO 2 Nr. 197
1281	Her Walther von Hallwil hat ze **Sengen** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 101
1292	H. de **Seigeen**	ZUB 6 Nr. 2214
1302	in villa **Seîngen** prope lacum … Halwiler se	ZUB 7 Nr. 2663
1302	curiam … in villa **Sêingen** cum iure	ZUB 7 Nr. 2664
14. Jh	Ita von **Seingæ**	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 138
um 1390	item **Siengen** 20 guldin (MB in gleicher Urk)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 735
1594	vff dem *Eychberg*, …, Gränichen, **Sengen**	AGUrk 9 Aarau Nr. 888

[11] St. Sonderegger, a. a. O., S. 6

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen-***Name. GF ahd. **Sē-ingun* **'bei den Siedlern am See(ufer)'**, bzw. (als reiner Insassenname im Nom. Pl., sofern die Suffixendung *-a* nicht einfach als Latinisierung aufzufassen ist[1]) *Sē-inga* **'die zum See(ufer) gehörigen Leute'**, mhd. *Sē-ingen*, bzw. (mit synkopiertem mittelsilbigem *-i-* des Suffixes) *Sē-ngen*.
Anstelle eines PN im BW des ON tritt das Appellativ ahd. *sē(o)*, mhd. *sē*, Gen. *sēwes* stm. 'See, Meer; Teich, Gewässer' auf.[2]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Seengen* liegt am Fuss des *Rietenberges*, der in jener Gegend die östliche Begrenzung des *Aatals* bildet, und in der Nähe des heutigen Nordendes des *Hallwilersees*. Der *See* wirkte auch beim ON *Seon* (s. dort) namenmotivierend, wobei der ON *Seon* ('bei den Landestellen am See') darauf hinweist, dass sich der *Hallwilersee* einst bis in jene Gegend ausgedehnt hat. «Das Ackerfeld, einige gute Weinberge und schöner Wieswachs, nebst Verfertigung von Krempelkarden, Strohgeflechte und andere Fabrikarbeiten gewähren dem Volke Gewinn und Unterhalt.»[3]
Die Deutung wird durch die Lage der Siedlung unmittelbar am See gestützt. Die Namenbildung ist aber insofern bemerkenswert, als *-ingen*-Bildungen zu «Gattungswörtern die typisch späten, an den Rändern der *-ingen*-Landschaft auftretenden Formen»[4] sind. *Seengen* ist im Bereich des aargauischen *Seetals* denn auch die südlichste *-ingen*-Siedlung.
Ältere Urkunden nennen den Weiler *Eichberg* (de **Eichiberch**, **Eychiberg**) und einen verschwundenen Hof, qui dicitur **Igeleresgů t**.

4. Mundartlautung

Die Mundart hat (wie die Schreibform auch) das Suffix-*n* beibehalten: *'ʃsę̄ŋə'*.

---

[1] vgl. St. Sonderegger, Das Althochdeutsche der Vorakte, S. 263 f.
[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 209 f., S. 181 ff.
[3] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 389
[4] B. Boesch, Die Schichtung der Ortsnamen, S. 206 f.

Seon

Bez. Lenzburg Koord. 654/244

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Sewa**: Kebehart et socii eius (MB a. a. O.)	ZUB 1 Nr. 160
Var	de **Seaun**: II denarios	
1230	R. de **Seon** (MB)	ZUB 1 Nr. 459
1241	W. de **Sewon** (MB)	ZUB 2 Nr. 553
1248	Wer. de **Sewin** (MB)	ZUB 2 Nr. 757
1306	item Rudolfus sutor de **Zeon**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 286

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname zum Appellativ ahd. *sē(o)*, mhd. *sē*, Gen. *-wes* stm., *sē* stf. 'See, Meer, Teich, Gewässer'. GF (im Dat. Pl. Loc.) ahd. **(ze) sēwun* **'bei den Seestellen/Uferstellen/Landestellen'**, normalmhd. **Sēwen*, bzw. (mit *-i-* zur Bezeichnung der Unbetontheit in der gedeckten Endsilbe[1]) *Sēwin*, bzw. alem.-mhd. (mit *-o-* vor *-n* in der Nominalflexion [Gen. Pl. oder Dat. Pl. st. und sw. Masc. und Fem.][2]) *Sēwon*, bzw. (mit intervokalischem *w*-Schwund) *Sēon*, bzw. (mit Graphem *z-* für mhd. *s-*[3]) *Zēon*.
Denkbar ist auch eine Interpretation als Insassenname mit der Bedeutung **'bei den Leuten am See/bei den See-ern'**[4].

3. Kommentar

Die Gemeinde *Seon* liegt heute vier Kilometer nördlich des Ausflusses der *Aa* aus dem *Hallwilersee* (d. h. seetalabwärts). Schon F. X. Bronner hielt fest: «Der Name Seon lässt vermuten, dass der Hallwyler-See sich einst bis in diese Gegend erstreckt habe, was auch durch den nassen Grund zwischen Seon und dem See bestätigt wird. ... Sehr fruchtbar ist das Land dieses Thales.»[5]
Die Vermutung, dass sich der *Hallwilersee* einst bis zur Seoner Moräne ausgedehnt hat, wird auch durch V. Weibels Deutung des ON *Seewen* SZ erhärtet ('bei den Seestellen' am *Lauerzersee*).[6] Die urkundlichen Formen des schwyzerischen Ortes entsprechen im wesentlichen unserem Namenbild. Eine Namenform auf *-on*, bei unserem ON die Norm,

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 136 ff.
[2] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 139 f.
[3] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 153 ff.
[4] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 107, S. 89
[5] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 390
[6] V. Weibel, SLA 1, S. 74

ist für *Seewen* allerdings nur einmal im 14. Jh. belegt, dabei ist diese Schreibweise für (in unserem Fall durch *-n*) gedeckte Endsilbenvokale vornehmlich beim Gen. oder Dat. Pl. starker und schwacher Maskulina und Feminina im Alemannischen der mhd. Zeit durchaus üblich.
Auf der sonnigen Terrasse über dem Talhang sitzt der Weiler *Retterswil* (in **Rǫ̊therswile**, von **Roterschwile**, de **Rǫ̊terswile**, de **Rǫ̊terswille**).
Unter dem Stichwort *See* hielt J. Hunziker fest: «Der Ortsname Seon wird gesprochen *Sén.*»[7]

4. Mundartlautung

In der Mundart hat der ON, im Gegensatz zur auffällig beleggetreuen Schreibform, nur eine Silbe, was vermutlich auf das schon früh geschwundene (hiatustilgende) *-w-* zurückzuführen ist: *'sę̄n'*.

Siglistorf

Bez. Zurzach Koord. 670/266

1. Urkundliche Belege

1113	viculorum, id est Bebikon, ..., **Siglisdorf**	Huber S. 1 (Klingn/Wislik)
1302/03 K 15. Jh A	item in **Siglistorff** 10 mod. tritici	ält Urb Bistum Konstanz S. 71
1306	in **Siglistorf** episcopus (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 301 f.

2. Deutung

Alemannischer ***-dorf***-Name. GF ahd. **Sig-ilīnes-thorf* **'Dorf des Sigilīn'**, mhd. **Sig-ilīnes-dorf*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der starken Genetiv-Endung) **Sig-ilīns-dorf*, bzw. (mit synkopiertem Mittelsilben-*i* des PN und mit *n*-Schwund des Suffixes *-īn* in unbetonter Stellung vor der Spirans der Genetiv-Endung) *Sig-līs-dorf*, bzw. (mit Schreibung von *t-* für mhd. *d-* < germ. p- im Anlaut des GW[1]) *Sig-līs-torf(f)*.
Der PN **Sigilīn** stellt eine mit dem diminuierenden Suffix *-(i)līn*[2] weitergebildete Form des PN **Sigo** (Fm. I, 1317; eine KF zu zweigliedrigen Namen zum Stamm von ahd. *sigu,*

---

[7] J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 237
[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 152 f.
[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 108, S. 126

sigi stm. 'Sieg, Leistung'[3]) dar. E. Förstemann belegt die N-Formen **Sigolin** (Fm. I, 1319) und **Sigilina** (Fm. I, 1319), eine Zürcher Urkunde unsere Form **Sigilin**.[4] In einer älteren St. Galler Urkunde taucht ein **Sigili** auf.[5]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Siglistorf* liegt im Tal des *Tägerbachs*, nur einen Kilometer südlich von *Mellstorf*. Der Name jenes Weilers (**Melistorf, Melisdorf, Melstorf**), heute ein Gemeindeteil von *Wislikofen*, enthält das gleiche GW *-dorf*.
Etwa zehn Kilometer südwestlich von *Siglistorf* befindet sich die Siedlung *Siggingen* (s. unter *Untersiggenthal*), deren ON im BW denselben PN, allerdings ohne Diminutiv-Suffix, aufweist.
F. X. Bronner bescheinigt unserem Ort eine eher ungünstige Lage. «Siglistorf leidet nicht selten durch den wilden Degerbach, der Brücken wegnimmt und Wiesen mit Sand überschüttet. Seine Grundstücke sind mühsam anzubauen.»[6]

4. Mundartlautung

Die Mundart senkt im ersten Glied das *-i-* > *-e-* (analog zur Mundartform des ON *Birmenstorf*) und palatalisiert das *-s* der starken Genetiv-Endung *'sʲiglištǫ̀rf'*.

Sins

Bez. Muri Koord. 672/227

1. Urkundliche Belege

1236 Or K 14. Jh	Henricus de **Sins** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 40
1245	Petrus de **Sindes**	ZUB 2 Nr. 624
1245	Petrus de **Sinnes**	ZUB 2 Nr. 633
1250	ego P. de **Synz** (MB a. a. O.)	Gfr 27 Nr. 5 S. 290
1250	testes ...: ..., P. de **Syns** (MB)	UBSO 2 Nr. 48
1250	Petro de **Sinz**	Gfr 27 Nr. 7 S. 291

[3] vgl. X. Baumgartner, Namengebung im mittelalterlichen Zürich, S. 174 (zum PN *Sicceli[n]*)
[4] vgl. ZUB 1 Nr. 212 (a. 968)
[5] vgl. UBSG 2 Nr. 619 (a. 882)
[6] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 390

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname. GF gallo-roman. **Sēnt-ia-s* **'bei den Wegen'**, alem.-ahd. (mit lenisiertem roman. *-t-*, mit Elision des *-a-* und mit Entwicklung von gallo-roman. *-ē-* [in der Stammsilbe] > *-ī-* in dt. Lehnwörtern) **(ze) Sīnd-is*, spätahd. (mit Abschwächung des Endsilbenvokals) *Sīnd-es*, mhd. (mit Assimilation von *-nd-* > *-nn-*/*-n-*) *Sīnn-es*, bzw. (mit Elision des Endsilbenvokals und bisweilen mit Schreibung von *-z* für *-s*[1]) *Sīn-z, Sīn-s*, bzw. (mit Graphem *-y-*, das langem *-ī-* gilt[2]) *Syn-z, Syn-s*.
Auffällig ist die Erhaltung des roman. Final-*s* in den eingedeutschten Namenformen, während im Französischen und Frankoprovenzalischen im 12./13. Jh. Schwund des Final-*s* erfolgte.[3]
Vordeutsche Grundlage ist das gall. Etymon *sēnto-*[4] 'Pfad, Weg', das zur idg. Wurzel **sent-*[5] 'eine Richtung nehmen, gehen' zu stellen ist, aus der sich auch das damit urverwandte Appellativ ahd. *sind*, mhd. *sint*, Gen. *-des* stm. 'Weg, Gang, Fahrt, Steg' entwickelt hat.

3. Kommentar

Als flächengrösste der aargauischen Gemeinden liegt *Sins* an verkehrstechnisch äusserst wichtiger Lage an der *Reuss*. Die FlN *Zollhus* und *Zoll-Ischlag* auf dem rechten Flussufer, an der Strasse nach *Hünenberg* ZG (ze **Hünoberg**), weisen ebenfalls auf die Bedeutung dieses Reussübergangs hin. 1840 gab es in *Aarau* sieben Jahrmärkte, in *Bremgarten* und *Brugg* je sechs, in *Lenzburg, Mellingen, Sins* vier, in *Villmergen* drei, in *Seon* zwei, in *Schinznach* einen.[6] Auch aus der Zahl der Jahrmärkte wird ersichtlich, wo sich die verschiedenen Wege trafen.
Bei der Deutung unseres ON ist von einer vordt. Namengrundform auszugehen, damit sich das auslautende *-s* (als roman. Final-*s*) problemlos erklären lässt. Zudem ist ahd. *sind* 'via' in dt. ON sehr selten.[7]
P. Oettli erinnert an J. U. Hubschmieds Deutung des ON *Sent* «mit der wenig gebräuchlichen deutschen Form *Sins*, auch Name eines Dorfes im Aargau, ...; er erblickt darin ein gallisches Wort für Saatfeld, das seinerseits ursprünglich das ‹alte›, d. h. das Brachfeld bezeichnete, worin man aber das Saatfeld des kommenden Jahres, das Saatfeld überhaupt sah.»[8]
Bis 1941 lautete der offizielle Gemeindename *Meienberg*, nach dem einen guten Kilometer nordwestlich gelegenen Weiler und früheren Städtchen. Zwischen 1280 und 1290 schuf König *Rudolf von Habsburg* Amt und Städtchen *Meienberg*. Dessen Lage abseits

---

1 vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 158
2 vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 90
3 vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 202
4 vgl. A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 2, 1502 f.
5 vgl. J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 1, S. 908
6 vgl. Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 328
7 vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 390, S. 418
8 P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 128

vom Schiffsverkehr auf der *Reuss* und entfernt von einem wichtigen Strassenzug liess die Bedeutung dieses Städtchens jedoch bald verblassen.[9] Um die frühere Wichtigkeit zu zeigen, gebe ich hier eine Auswahl der Belegformen:

1247	prope *castrum* **Meigenberch**	ZUB 2 Nr. 686
1251	Volrico Gessilerio de **Meginberc** (MB)	Gfr 27 Nr. 8 S. 292
1258	civem de **Megenberch**	ZUB 3 Nr. 1031
1266	in villa dicta *Owa* prope *oppidum* **Meienbercg**	ZUB 4 Nr. 1331
um 1273	in *officio* **Meiienberch**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 52
1290	in dem *ampte* ze **Meigenberg** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 179
um 1300	pro feodo *castrensi* in **Meienberg** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 214

Heute umfasst der Sinser Gemeindebann folgende Ortschaften und Weiler: *Sins, Meienberg, Alikon* (de **Halahinchova**, predium **Halinchon**, **Allinchon**, **Alinchon**, ze **Alikon**, in **Alinken**), *Aettenschwil* (**Agetiswilare**, ze **Egtiswile**), *Fenkrieden* (ze **Venchrieden**), *Reussegg* (de **Ruseca**, de **Riusecca**, de **Rusecke**, von **Riusegge**, von **Rüsegg**), *Holderstock, Gerenschwil* (älter *Gärischwil*; in **Gernswil**), *Winterhalden, Sinserhöfe.*
Ältere Urkunden nennen südlich von *Meienberg* ein *Oberfeld* (in **oberin velde**, in **oberendvelde**), das südöstlich gelegene *Moos* (usser dem **Mose**) sowie ein Gut daz heisset **Zwier**.
Die Ruinen der Burg *Reussegg* (Stammhaus der Freiherren von *Reussegg*) verschwanden im 19. Jh.[10]

4. Mundartlautung

Die Mundart bezeugt den *n*-Schwund vor Reibelaut und lässt Ersatzdehnung und Diphthongierung deutlich hören. Das roman. Final-*s* ist sowohl in der Schreibform als auch in der Sprechform noch vorhanden: *'ʃsēis'*.

[9] vgl. Ch. Tschopp, a. a. O., S. 332 f.
[10] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 384

Sisseln

Bez. Laufenburg Koord. 641/267

1. Urkundliche Belege

1327	[und des Holzes] uff der **Sisslen**	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 139
	[ihr Recht auf das Holz] in **Sisellen**	(Regest)
1328	[wegen des Holzes] in der **Sislen**	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 141 (Reg)
1617	Hemman Erhart aus der **Sisslen**	AGUrk 6 Laufenburg Nr. 355
	$1\frac{1}{2}$ tawen matten vff der Newmat, stost einseits an die **Süsslen**	
	ein juchart ackher uff dem *Sisseluelt* gelegen	

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname auf der Grundlage des alteurop. Flussnamens **Sissilā* (als *l*-Ableitung [mit Gemination von *-s-* vor *-l-*] von **Sisā*, einer reduplizierten *s*-Erweiterung der idg. Wz. **sei-/*si-* 'tröpfeln, rinnen, feucht'[1], die u. a. auch im Flussnamen *Sihl* oder im Kelt. als Verbalwurzel (cf. irisch *silid* 'tröpfelt, fliesst') sowie etwa auch in got. *saiws*, ahd. *sēo* 'See' erscheint[2]). Ich nehme an, dass unser Flussname in alemannischer Lautgestalt (mit germanischer Erstsilbenbetonung und elidiertem Mittelsilbenvokal) **Sisslā* o. ä. (also etwa 'die Fliessende' oder 'die Feuchte') geheissen hat.
GF des Siedlungsnamens im Dat. Sg. Loc. ahd. **(ze) Sisslūn* **'bei/an der *Sissla*'**, mhd. *Sisslen*, bzw. (mit Sprossvokal) *Sissellen*, bzw. (mit Rundung von *-i-* > *-ü-* vor Dental[3] in der Schrift) *Süsslen*.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Sisseln* liegt bei der Einmündung der *Sissle* (auch *Sissel, Sisseln, Sisselnbach, Sisslerbach* genannt) in den *Rhein*, an einem alten Verkehrsweg, an der *Schaffhauserstrasse* nämlich, die von *Rheinfelden* bis *Laufenburg* auf dem linken Rheinufer verlief. Neben der *Aare* ist die *Sissle* der einzige bedeutende Zufluss des *Rheins* auf Aargauer Boden. Im 18. Jahrhundert wurde in einem längeren Streit festgestellt, dass die *Sissle* ihren Namen erst von *Frick* an trage.[4] Heute macht man die *Sissle*-Quelle auf der *Buechmatt* nördlich von *Thalheim* aus.

---

[1] vgl. A. Greule, Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein, S. 153 (allerdings ohne geminiertes *-s-*: **Sisilā*)

[2] vgl. A. Greule, a. a. O., S. 150 ff.

[3] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 89

[4] vgl. Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 95

Bei F. X. Bronner heisst das Gewässer auch noch *Bötzerbach*[5] – für mich ein Hinweis mehr auf die Tatsache, dass der Begriff *Bözberg* früher viel weiträumiger gefasst wurde. Die Belegformen für den Flussnamen (in der bach genant die **Sissel**, an den **Sysslen** bach, gen der **Syslen**) sind identisch mit denjenigen des Siedlungsnamens. Häufig fällt es sogar schwer zu entscheiden, ob eine Namenform Fluss oder Ort benennt. Meines Erachtens plädert A. Greule zu häufig eindeutig für den Flussnamen.[6] Sicher ist aber, dass der ursprüngliche Flussname später auch auf die Siedlung übergegangen ist. In der Mundart heisst der Fluss heute vielfach *'s̩íʃslp̩àx'*. Der Beleg a. 1617 nennt das *Sisslerfeld* westlich des Unterlaufs.

Wie in den Fällen der Ortschaften *Jonen* und *Möhlin*, die beide ihren ON von einem Flüsschen bezogen haben, liegt auch *Sisseln* im Bereich der Mündung des namengebenden Baches.

J. U. Hubschmied stellt den Flussnamen *Sisseln*, zusammen mit dem italien. Flussnamen *Sessera* (< spätgall. **sisserā* < gall. **segisterā*); N eines Zuflusses der *Sesia*), zum gall. Stamm **seg-*, idg. **segh-* 'mächtig'.[7] Da es keine Anzeichen für einen Suffixtausch (**Sisser* > **Sissel*) gibt, ist diese Etymologie abzulehnen, zumal aus gall. **segisterā* eher **Seisterā* zu erwarten wäre.[8]

Der Ort *Sisseln* gilt als typische Ausbausiedlung, und zwar von *Eiken*. Westlich der Kirche von *Sisseln* wurde die Ruine einer in bezug auf Grösse und Grundriss mit dem Festungsbau *Burg* in *Mumpf* auffällig genau übereinstimmenden Wehranlage ausgegraben, die zu den Bauten des spätrömischen Hochrheinlimes gehörte.[9]

Vielleicht befand sich die Örtlichkeit **Husen* (in dem Nidrenholz zu **Huse**), die in einer älteren Urkunde genannt wird, in der Nähe der Siedlung *Sisseln*.

Das Gemeindewappen weist auf die Siedlungslage und auf einen alten Erwerbszweig hin: In Grün ein schräglinks fliessendes weisses Flussband (*Rhein*) mit schmalem weissem Nebenfluss (*Sissle*) im linken untern Viertel, im rechten Obereck ein weisses schräggestelltes dreizackiges Fischspeereisen (Fischger für Salmenfang). 1918 allerdings sind im *Sisslerbach* zum letzten Mal Lachse gefangen worden.[10] Die Kraftwerkbauten am *Rhein* verunmöglichten dem laichenden Lachs die notwendigen Massenzüge.

4. Mundartlautung

Mundartlich sagt man bisweilen, auch wenn man von der Siedlung spricht, noch *'i də s̩íʃslə'*, getreu den älteren Belegen, die ebenfalls eine Präposition und einen Artikel aufweisen. Die Mundartform zeigt geminiertes *-s-*, was (zusammen mit den urkundlichen Belegformen und im Gegensatz zu A. Greule) den Ansatz einer Flussnamen-GF **Sissilā* nötig macht.

---

[5] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 291

[6] a. a. O., S. 152

[7] J. U. Hubschmied, Sprachliche Zeugen, S. 64

[8] vgl. A. Greule, a. a. O., S. 153

[9] vgl. W. Drack/R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz, S. 294 f. und S. 483

[10] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 290

Spreitenbach Bez. Baden Koord. 669/252

1. Urkundliche Belege

1111–1124 K 12. Jh	in villa nomine **Spreitinbach** (MB)	ZUB 1 Nr. 253
Var Ed	in villa nomine **Spreitenbach**	Rheinau QSG 3 2 S. 60 f.
1124 F K 18. Jh	heç sunt … locorum nomina: … **Sprettinbach**	ZUB 1 Nr. 265
1125 Or K	hobam unam in villa **Spreitenbach** (MB)	ZUB 1 Nr. 269
um 1150 Or K 18. Jh	**Spretenbach** IIII den. (MB)	UR Zürich Nr. 14
1179	predium **Srettembbch**	ZUB 1 Nr. 334
Var Ed	predium **Prettembach**	UBrMuri QSG 3 3 2 S. 117
1189	predium **Sprentenbach**	ZUB 1 Nr. 349
Eintr 12./13. Jh	Rǒdegerus ob., miles de **Spreteinbach**	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 154
1236	predia in … **Sprceymbach** cum … Urthorf	QW I 1 Nr. 374 S. 175
Var Vid	**Spreytinbach**	
1247	de **Spreitembach** … terras (MB)	ZUB 2 Nr. 657
1253 Or K	R. de **Sprêitenbach**	ZUB 2 Nr. 873
1262 sp K Var Ed	in possessionibus … apud **Spreittinbach**	ZUB 3 Nr. 1179
1266	predium suum … in villa **Spretinbach**	ZUB 4 Nr. 1322
um 1273	R[udolfus] de **Spreittenbach** 1 mod. tritici	Habsb Urb QSG 15.1 S. 52
1303–1308	ze **Spretambach** richte[t]	Habsb Urb QSG 14 S. 117
1321–1322 sp K	dem jungern Múller ze **Sprietenbach** (MB)	ZUB 12 Nr. 3757 a
14. Jh	pisces et minor panis de **Spraitinbach**	UBSG 3 (Anhang) Nr. 79

2. Deutung

Alemannischer ***-bach-***Name. GF ahd. **(ze demo) spreitenten bahhe*, bzw. (mit Schwund des dentalen Verschlusslautes in der Endung des Part. praes. im Rahmen von Konsonantenerleichterung, Schwund des *-n* vor dem *b*-Anlaut des GW und Apokope des Endsilben-*e* des BW) **(ze demo) spreiten bahhe*, bzw. (mit apokopiertem Endsilben-*e* des GW, sofern wir nicht überhaupt davon ausgehen müssen, dass das GW schon ursprünglich im Nominativ gebraucht wurde, und zwar ohne Rücksicht auf den dadurch entstehenden syntaktischen Unterschied zum dativischen BW[1]) *spreiten-bah* **'beim sich ausbreitenden Bach'**, mhd. *Spreiten-bach*, bzw. (mit variierender Schreibung von mhd. *-ei-* durch *-ai-*, *-ey-*, *-e-*, *-ie-* und bisweilen mit unmotivierter Doppelschreibung von *-tt-* sowie z. T. mit Graphem *-i-* in der Endsilbe des BW zur Bezeichnung der Unbetontheit) *Sprettin-bach* u. ä.

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 137, S. 105 (mit entsprechenden Beispielen zum Phänomen: «Das Adj., nicht aber das Subst., steht im Dat.»), doch kann auch ahd. endungsloser Lokativ vorliegen

BW ist das attributive Part. praes. (im Dativ) des Verbs ahd. *spreiten*, mhd. *spreiten* swv., schwzdt. *spreite*^{n} [2] 'spreiten, ausbreiten, ausstreuen, überdecken'.
GW ist das Appellativ ahd. *bah* stm. (< germ. **baki-* zur idg. Wurzel **bheg/*bhog* 'laufen'), mhd. *bach* stm.f. 'Bach'. Das anlautende urdt. *b-* in *bach* ist als *b-* (stimmlose Lenis) oder als *p-* (Fortis) vertreten.[3] Bei den aargauischen *-bach*-Namen zeigen neben Namenbelegen aus ahd. Zeit vor allem noch etliche Belegformen aus dem 13. und 14. Jh. ein mit der Fortis *p-* anlautendes GW.

3. Kommentar

Die aargauische Gemeinde *Spreitenbach* liegt am nördlichen Fuss des *Heitersberges*. Der Siedlungskern entstand offenbar an den Bachufern des Ausflusses (qui dicitur **Egilsebach**) des *Ägelsees* (zem **Egelsêwe**), der bei F. X. Bronner *Nagel-See, Nägeli-See* und *Egel-See* heisst. «Der Abfluss ist an der nordwestlichen Spitze, wo ein Bächlein über Bergstaffeln gegen Spreitenbach hinabfällt.»[4] Bei ihm finden wir auch die Nachricht: «Der Ausfluss des kleinen Nagelsees, vereinigt mit andern Waldbächlein, treibt unten eine Mühle.»[5] Tatsächlich laufen oberhalb jener Stelle, wo die Mühle gestanden sein muss, viele kleine Bäche, auch aus dem Gebiet *Bächlihau*, fächerförmig zusammen. Kaum darf bei der Deutung des ON auch von einem Verbalabstraktum auf ahd. *-ī(n)*[6] ausgegangen werden. Namen mit ahd. *spreitī*, mhd. *spreite*, nhd. *Spreite* stf. bedeuten 'Ort, wo sich etwas ausbreitet'. *Spreitenbach* hiesse dann 'Ort, wo sich der Bach ausbreitet' oder 'Bach beim ausgedehnten Stück Land' (zu schwzdt. *Spreite*^{n} [7] f. '(ausgedehntes) Stück Land'. J. Hunziker belegt das Verb *sich ferspreite* 'sich breit machen, grossthun' und die feminine Substantivbildung *spreiti* 'was zum Trocknen oder Dörren am Boden ausgebreitet ist'.[8]
An ahd. *spreid* stn., mhd. *spreide* stf. 'Gesträuch, Strauch, Busch' muss bei der Namendeutung kaum gedacht werden, da dieses Wort in der Schweiz nur bei Ulrich von Zazikhofen belegt ist mit der zudem noch fraglichen Bedeutung 'Buschwerk'.[9]
Spreitenbach heisst auch ein Hof der Gemeinde *Seelisberg* UR. Die Namenformen dieses Hofes kommen im ZUB verschiedentlich vor, manchmal sogar in den gleichen Urkunden, die auch das aargauische *Spreitenbach* nennen. Unser Ort wird jedoch hie und da mit einem Zusatz wie etwa sita est in pago Ziurigowe genau lokalisiert.
Urkunden nennen noch eine Weilersiedlung **Hezwil* (de **Hezewilare**, in **Hezziwilare**, in **Hezewilere**). Vielleicht deuten die FlN *Wil, Wilerhau* und *Wilental* auf diese abgegangene Örtlichkeit hin. Auch die Hofsiedlungen *Heitersberg* (in **Heitirsberc**) und *Weinrebenhof* (ze **Winreben**, in **Wînrebon**) gehören ins Gebiet der Gemeinde *Sprei-*

---

[2] vgl. Id. X 951 ff.
[3] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 290 ff.
[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 361
[5] F. X. Bronner, a. a. O., S. 392
[6] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 497 ff.
[7] vgl. Id. X 951
[8] J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 248
[9] vgl. Id. X 856

tenbach. Unter Umständen ist in der Nähe auch ein predium ... situm apud **Wegi** zu vermuten. Der FlN *Geerächer* geht zurück auf den aker, der da heisset **Gero** ze *Spreitenbach*.

4. Mundartlautung

Die Mundart palatalisiert das anlautende *s-* vor *-p-* und lässt das Schluss-*n* des BW weg: *'šprɛ̄ɪ̯təbàx'*.

Staffelbach

Bez. Zofingen Koord. 646/237

1. Urkundliche Belege

um 1150 Ues 16. Jh	und by **Stafelbach** und Asch ab die fůrfelder	ThUB 2 Nr. 29
um 1212	**Stoffelbach**	[1]
1220 Or K 15. Jh f.	VI scop. in **Staphelbach** (MB)	UBSO 1 Nr. 306
1295	diu mùli ze **Staffelbach** (MB ab ca 1270)	Rinach QW II 3 S. 353
1306	item Wernherus de **Staffelnbach** (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 284

2. Deutung

Alemannischer ***-bach-***Name. GF (als «echte» Zusammensetzung[2]) ahd. **staffal-bah* **'Bach bei der Geländestufe'**, mhd. *Staffel-bach*, bzw. (mit Schreibung von *-ph-* für mhd. *-f-* < germ. *-p-*) *Staphel-bach*.
BW ist das Appellativ ahd. *staffal, stapfal* (< germ. Verbalwurzel **stap* 'Tritte machen'), mhd. *staffel, stapfel* stswm., schwzdt. *Staffel, Stoffel*[3] 'Stufe, Geländestufe, Absatz eines Berges, Tritt usw.', das dem GW unflektiert voransteht.
GW ist das Appellativ ahd. *bah* stm. (< germ. **baki-* zur idg. Wurzel **bheg/*bhog* 'laufen'), mhd. *bach* stm.f. 'Bach'. Das anlautende urdt. *b-* in *bach* ist als *b-* (stimmlose Lenis) oder als *p-* (Fortis) vertreten.[4] Bei den aargauischen *-bach*-Namen zeigen neben Namenbelegen aus althochdeutscher Zeit vor allem noch etliche Belegformen aus dem 13. und 14. Jh. ein mit der Fortis *p-* anlautendes GW.

---

[1] vgl. K. Speidel, Beim deutschen Reich, Kartenbeilage von R. Bosch (ohne Quellenangabe)
[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45
[3] vgl. Id. X 1407 ff.
[4] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 290 ff.

3. Kommentar

Wie der Ortsteil *Staffeln* der Gemeinde *Hermetschwil-Staffeln* auf einer Stufe über der Reussohle, auf dem Moränenhügel des Reussgletschers thront, so befindet sich auch die Gemeinde *Staffelbach* auf einer etwas erhöhten Ebene über der *Suhre*, dort, wo ein seitlicher Ausläufer der Endmoräne einen mächtigen Riegel quer durch das ganze Tal schiebt. Vom *Büel* aus lässt sich das *Suhretal* in beide Richtungen überblicken.
In Anbetracht dieser bemerkenswerten Siedlungslage stelle ich unseren ON nicht zu schwzdt. *Stāfel* 'Alpweide, Melkplatz, Fettweide', zumal dieses Appellativ ein Lehnwort ist (< roman. *stavel* 'Viehlager auf der Alp, Pferch') und dem bergschweizerdeutschen Wortschatz angehört.[5]
Der Bach betrieb einmal eine bedeutende Mühle, die in der Urkunde a. 1295 erwähnt wird.
Ob die Belegform de **Staffelnvelt** im Habsburger Urbar wirklich «verschrieben für Staffelnbach»[6] ist, so die Meinung der Herausgeber, wage ich zu bezweifeln. Eher vermute ich darin den Namen einer angrenzenden Flur.
Im Jahre 1900 wurde der Weiler *Wittwil* (de **Witwilr**) eingemeindet.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt keine Gemination hören und vokalisiert das *-l-*: *'štáfụbạ̀x'*.

{Hermetschwil-} Staffeln

Bez. Bremgarten Koord. 668/242

1. Urkundliche Belege

1281	ze pfand ze Hermanswile und ze **Staffeln** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 111
1290	ze **Stapheln** und ze Hermozwile und ze Egenwile	Habsb Urb QSG 15.1 S. 179
14. Jh A	ze **Staffel** obenan Roeselis hofstet (MB a. a. O.)	AGUrk 1! Hermetschw Nr. 13

[5] vgl. Id. X 1394 ff.
[6] vgl. QSG 15.1 S. 282 (Fussnote 8)

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname zum Appellativ ahd. *staffal, stapfal* (< germ. Verbalwurzel **stap* 'Tritte machen'), mhd. *staffel, stapfel* stswm., schwzdt. *Staffel, Stoffel*[1] m. f. 'Stufe, Geländestufe, Absatz eines Berges, Tritt usw.'.
GF (im Dat. Pl. Loc.) ahd. **(ze) staffalun* **'bei den Geländestufen'**, mhd. **Staffelen*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der Flexionsendung) *Staffeln*, bzw. (mit Schreibung von *-ph-* für mhd. *-f-* < germ. *-p-*) *Stapheln*.

3. Kommentar

Die Ortschaft *Staffeln* liegt, als Gemeindeteil von *Hermetschwil-Staffeln*, auf einer Stufe über der Reussohle (und auch über *Hermetschwil*), auf dem Moränenhügel des Reussgletschers. Da sich die *Reuss* bis *Hermetschwil* kaum eintiefen konnte, wurde das Land südlich *Hermetschwil-Staffeln* früher häufig überschwemmt. In *Hermetschwil*, auf einem Hochgelände nahe am Rand des Flusstales, und in *Staffeln*, auf einer noch höheren Geländestufe, so quasi auf der zweiten Terrasse, durfte man sich vor der Gewalt der hier früher ungebändigt fliessenden *Reuss* sicher fühlen.
Das Appellativ, das unseren ON ausmacht, bildet auch das BW des ON *Staffelbach* AG. Auch bei jenem ON ist die bemerkenswerte Siedlungslage auf einer etwas erhöhten Ebene über der *Suhre* beim seitlichen Ausläufer einer Endmoräne für die Namenfügung verantwortlich zu machen.
Das Urbar I (nach 1312) des Klosters *Hermetschwil* nennt einen Acker lit in den **Gründen** ze *Staffeln*.[2] In der gleichen Quelle finden sich noch viele Flurnamen der Gemeinde *Hermetschwil-Staffeln*.[3]
Im Gegensatz zu andern Gemeinden mit zwei Namen (*Fischbach-Göslikon* usw.) war *Hermetschwil-Staffeln* immer eine politische Gemeinde.[4]

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt, sofern sie nicht einfach nur von *'hęrmətšwi̯l'* redet, *'ʃštáf̄lə'*.

---

[1] vgl. Id. X 1407 ff.
[2] vgl. ARGOVIA 80 (1968), S. 335
[3] a. a. O., S. 359 (Orts- und Personenregister)
[4] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 124

Staufen

Bez. Lenzburg Koord. 655/248

1. Urkundliche Belege

(a. 1047)	Ougheim, Magaton, **Stouffen** (MB ab 1330)	Nekrologium von Münster[1]
1101	in pago Argouva: ... in ... locis ... ze **Stǒfen** (MB)	Allerh SH QSG 3 1 S. 61
1101	in pago Argoewe ... in ... locis ze **Stoefen**	ARGOVIA 3 (1862/63) S. 287
1173 Or K 14. Jh	tres partes in ecclesia **Stovfen**	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
1223	**Steufen**, Tofendal, Meistersuanc	UBBerom Gfr 58 Nr. 19
1223 Or K 14. Jh ff.	**Stovfin**, Tvfendal, Chulnbare, Meisterswanc	UBBerom Gfr 58 Nr. 20
1241–1242	H. plebano de **Stovphin**	UBSO 1 Nr. 414
1244	dominus Hartemannus ..., plebanus in **Stoufen**	ZUB 2 Nr. 608
1244 Or K	Petrus de **Stüfin** (MB)	ZUB 2 Nr. 612
1252	et Růdolfo ... et ... plebano de **Stüfen** (MB)	ZUB 2 Nr. 846
1253	et Hartmannus de **Stüphen** (MB)	ZUB 2 Nr. 862
um 1255	item in parrochia **Stǒphen** (MB a. a. O.)	UBBerom Gfr 58 Nr. 85
1257	dominus Har. de **Stouphen**	ZUB 3 Nr. 1007
1262	Ůl. de **Stophen** (MB)	ZUB 3 Nr. 1182
1289 sp K	de **Stophon** et de ... parrochiales ecclesias	ZUB 12 Nr. 2060 b
1295 sp Nachtrag	so het er ze **Stůfin** ein gůt	Rinach QW II 3 S. 360
1300 Or K	Herman, chilchherre ze **Stüffen** (MB)	ZUB 7 Nr. 2534
1303–1308	ze **Stůpfen** hat dů heirschaft (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 14 S. 158

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname zum Appellativ ahd. *stouf, stouph* stm., mhd. *stouf* stm.f., schwzdt. *Stauf(f)*[2] m. 'Kelch, Becher ohne Fuss, kegelförmige Bodenerhebung, hochragender Fels'. GF (im Dat. Pl. Loc.) ahd. **(ze) stoufun* **'bei den kegelförmigen Bodenerhebungen'**, mhd. *Stoufen*, bzw. (mit Schreibung *-ü̆-*, *-ǒ-*, *-ů-* oder einfach *-o-* für mhd. *-ou-*[3]) *Stüfen, Stǒfen, Stůfen*, bzw. (mit unmotivierter Doppelschreibung von *-f-*) *Stouffen* u. ä., bzw. (mit Schreibung von *-ph-* für mhd. *-f-* < germ. *-p-*) *Stophen*, bzw. (mit Palatalisierung von mhd. *-ou-*, sofern es sich nicht lediglich um eine graphematische Variante handelt) *Steufen*, bzw. (bisweilen mit dem Graphem *-i-* in der Flexionsendung zur Bezeichnung der Unbetontheit) *Stoufin* u. ä.

---

[1] vgl. ARGOVIA 3 (1862/63), S. 284

[2] vgl. Id. X 1417 ff. (viele ON-/FlN-Beispiele a. a. O., 1422)

[3] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 114 ff.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Staufen* duckt sich an den Fuss des etwa hundert Meter hohen und markant kegelförmigen *Staufbergs*, der von F. X. Bronner als «hoher Hügel in freistehender Kegelgestalt»[4] beschrieben wird. Falls wir, damit uns die auch urkundlich ausschliesslich bezeugte Pluralform unseres ON nicht irritiert, auf die Suche nach weiteren *Staufen* gehen wollen, so treffen wir nur noch auf zweitrangige Abbilder eines umgestürzten Bechers, auf den *Lotten* etwa (zwischen *Schafisheim* und *Hunzenschwil*) oder den *Binzen* unmittelbar südlich davon. Es sei denn, wir wollten noch den *Lenzburger Schlossberg* oder den benachbarten *Gofi* in die engere Wahl miteinbeziehen.
Staufen ist auch noch die Bezeichnung einer Burg und eines Ministerialengeschlechts im *Breisgau*. Die urkundlichen Namenformen entsprechen denen des aargauischen ON: de **Stŏffen**, de **Stouffen**, de **Stouphen**, **Stophin**, **Stouphin**, **Stŏphen**. Man denke auch an den Berg- und Burgnamen *Hohenstaufen*, der ursprünglich einen 684 Meter hohen Inselberg der Schwäbischen Alp bezeichnete.
Ältere Urkunden machen uns noch aufmerksam auf eine Örtlichkeit **Ülental* (in **Úluntal** prope *Stŏphen*).
Auch das Gemeindewappen gibt sich nicht mit einem Becher zufrieden: In Rot drei gelbe Staufe.

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt *'štáu̯fə'*.

Stein

Bez. Rheinfelden Koord. 638/266

1. Urkundliche Belege

1187	**Steine**	[1]
1276 F 15. Jh	gelegen ze **Stein** by Seckingen (MB)	UBSO 2 Nr. +393
1288 Eintrag 1290	Berchtoldus hospes de **Steina**	UBBS 2 Nr. 625
1300 Or K	her Rŭdolf von dem **Stain** (MB a. a. O.)	ZUB 7 Nr. 2573
1300	item dominus von dem **Steine** tenet (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 213
1300 Or K Siegel	..EINRICI DE **LAPIDE** (MB)	ZUB 7 Nr. 2574

[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 393

[1] vgl. K. Speidel, Beim deutschen Reich, Kartenbeilage von R. Bosch (ohne Quellenangabe; vielleicht *Stein am Rhein* SH?)

2. Deutung

Alemannischer ***Stein***-Name. GF ahd. *(ze) steine* **'beim Felsen'**, mhd. *Steine*, bzw. (mit apokopierter Flexionsendung) *Stein*; zum Appellativ ahd. *stein*, mhd. *stein* stm. 'Stein, Fels', womit man meistens einen einzelnen Felsblock bezeichnete, in Namen aber zuweilen auch einfach den gewachsenen Fels (Felsgebilde) oder ganze Felsmassive sowie Felsabstürze.[2] Als häufiges GW spielt *-stein* vor allem in der Burgnamengebung eine wichtige Rolle. Da der Standort einer Burg jeweils besonders sorgfältig gewählt wurde, neigen Burgnamen oft dazu, einen Hinweis auf die Topographie zu enthalten.[3]

3. Kommentar

Die aargauische Gemeinde *Stein* liegt am *Rhein* und «windet sich von Nord gegen Süd um den Fuss des Steiner=Berges, der früher Mumpfer=Fluh hiess»[4]. Das GW *-stein* bezieht sich in der Bedeutung 'Felsabsturz, Felsgebilde' entweder auf diesen Hügel oder dann aber im Sinne von 'Felsblock' auf eine Erhebung im Fluss. Als Gemeindewappen dient das Wappen der Herren *von Stein* aus dem 14. Jh. Wir können also auch bei diesem *-stein*-Namen einen primär vorliegenden Burgnamen nicht ausschliessen.
Es fällt auf, dass sämtliche Gemeinden in unserem Kanton, deren ON das GW *-stein* enthält, an einem Fluss liegen: *Auenstein, Biberstein, Böttstein* und *Stein*.
Da das Simplex *Stein* sehr häufig als Burg- und als Siedlungsname auftritt, sind die Lokalisierungen der Belege nicht immer über alle Zweifel erhaben. Für die Deutung spielt dies jedoch keine Rolle.
Bemerkenswert sind im Namenbild unseres ON die lateinischen Namenformen de **lapide** 'vom Stein', zu lat. *lapis*, Gen. *lapidis* m. 'Stein' (kollektiv als Stoffbezeichnung oder als Bezeichnung für einen kleineren Stein, z. B. einen Meilen- oder Grenzstein).

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt *'štę̆i'*.

---

[2] vgl. P. Zinsli, Grund und Grat, S. 41 ff. und S. 124 f.
[3] vgl. H. Boxler, Burgnamengebung, S. 91 ff.
[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 393

Stetten Bez. Baden Koord. 665/250

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	ad Chünten IIII., ad **Steten** tres (MB ab 1259)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 75
12. Jh I K 14. Jh	in **Stetin** cis fluvium diurnalem (MB ab 1184)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 88
1255	scilicet in Vuglistal, in **Stettin** (MB)	ZUB 3 Nr. 927
1261/64	**Stetten** porcos 4, quilibet ß 10. (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 33

2. Deutung

Alemannischer ***-stat-***Name. GF (im Dat. Pl. Loc.) ahd. **(ze) stetin* **'bei den Wohnstätten'**, mhd. *Steten*, bzw. (mit Schreibung von *-i-* statt *-e-* als Bezeichnung für den unbetonten Vokal der gedeckten Endsilbe) *Stetin*, bzw. (mit Gemination) *Stetten*.
Es liegt das Appellativ ahd. *stat*, mhd. *stat* stf., *stete* stswf. 'Ort, Stelle, (Wohn-)stätte, Niederlassung, Handelsplatz' vor.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Stetten* liegt an einem ehemals wichtigen Übergang über die *Reuss*, eingebettet in eine Mulde zwischen *Heitersberg* und Fluss. Eine solche Lage gehört zu diesem Namen-Typus. *-stat-/-stetten*-Orte begleiten z. T. Heerstrassen und erscheinen bei Fluss- und Bergübergängen.[1]
In diesen Zusammenhang passen auch die übrigen Siedlungen in unserem Kanton, die in ihren Namen dieses GW aufweisen: *Leibstadt, Rudolfstetten* und *Wegenstetten*. Ältere Urkunden nennen zudem *Hofstetten* (**Hofstetten**) als Ort bei *Baden*, ein «Häusertrüppchen in der Gemeinde Dättwil».[2]
Da *Stetten* ein ziemlich häufiger ON ist, sind manche Belege schwierig zu lokalisieren. Ortschaften dieses Namens, die in den Urkunden des öftern genannt werden, sind etwa *Stetten* im *Elsass*, im Kt. Schaffhausen und verschiedene Orte in *Baden-Württemberg*.
Dem FlN *Geissbüel* liegt wohl folgender Namenbeleg zugrunde: aliud vero situm uf dem **Bůle**.
Zur Gemeinde *Stetten* gehört noch die Weilersiedlung *Eichhof*.

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt: *'štę̄tə'*.

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 595, S. 344
[2] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 328

Stilli

Bez. Brugg Koord. 659/263

1. Urkundliche Belege

1269	die hove bede in Bezenowe unt **Stilli** (MB)	ZGO 3 (1852) S. 189
1320	von da der Rîn in die Arvn gât vnze an **Stilli**	RQ AG II 5 (Baden) S. 245
1414	Welti *Stilli* von **Stilli**	AGUrk 7 Brugg Nr. 68
1431	Hanns und Heini die *Stillinen* von **Stilli**	AGUrk 7 Brugg Nr. 85
1433	Hans *Stilli* von **Stilli**	AGUrk 2 Wildegg Nr. 34
um 1488	die vischer von **Stille**	Urb Grafsch Baden S. 191

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname zum Adj. ahd. *stilli*, mhd. *stille*, schwzdt. *stil(l)*[1] 'still, ruhig (auch von Stellen in fliessenden Gewässern)', das mit dem Suffix ahd. *-ī(n)* zusammen als Adjektivabstraktum[2] eine Art Standortkollektivum bildet: ahd. *stillī* stf., mhd. *stille* stswf. 'Stille, Ruhe', schwzdt. *Stil(l)i*[3] f. 'Stillheit, Anlände, Ort, wo (das Wasser) still ist, stille (Wasser-)Stelle'.
GF (im Dat. Sg. Loc.) ahd. **(ze) still-ī* **'bei der ruhig dahinfliessenden Wasserstelle'**, mhd. *Still-e*, bzw. (mit bewahrtem ahd. langem *-ī* in der Flexionsendung) *Still-ī*.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Stilli* liegt an der langsam dahingleitenden *Aare*, etwas unterhalb der Einmündung von *Reuss* und *Limmat*. Der heutige Gemeindebann beschränkt sich auf einen 25 bis 210 Meter breiten, aber fast drei Kilometer langen Streifen entlang der *Aare*. Das Flussbett allein nimmt 38 % der Gesamtfläche der Gemeinde ein.
Noch im Jahre 1844 konnte F. X. Bronner festhalten: «Mehrere Leute leben hier von der Schiffahrt und Fischerei. Eine grosse, viel gebrauchte Fähre unterhält die Verbindung beider Aarufer auf der Strasse von Brugg nach Zurzach.»[4] Der Ort war für eine Fähre besonders geeignet, da man hier, so kurz nach dem Zusammenfluss, *Aare, Reuss* und *Limmat* in einem überqueren konnte, was Zeit und Kosten sparte.
Die Urkunde a. 1320 nennt *Stilli* als obere Grenze des Fahrbezirks *Döttingen*. Diese Grenze musste etwa beim Böttsteiner *Schmidberg* liegen, wo noch heute wenig südlich

---

[1] vgl. Id. XI 249 ff. (mit vielen Bsp. für ON/FlN a. a. O., 259)
[2] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 495 ff. (mit FlN-Beispielen *Nassi, Schöni, Tüfi* usw.)
[3] vgl. Id. XI 271 ff.
[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 395

der Flurname *Laufen* auf dem rechten Ufer der *Aare* ehemalige Stromschnellen bezeugt. Im Mittelalter hiess also der ganze Flussbereich zwischen *Lauffohr* (de **Luvar**, ze **Lunvar**, ze **Lumphar**, de **Luwar**) und *Böttstein «Stilli»*.[5]
Eigentliche Vorgängersiedlung der Ortschaft *Stilli* war *Freudenau* am gegenüberliegenden Ufer, eine Hofgruppe mit Brücke, Burg, Gerichtsstätte, Mühlen und Gasthaus im Gebiet vom *Roost* (bei der Limmatmündung) bis zur Burg *Freudenau* (gegenüber der heutigen Gemeinde *Stilli*; in ponte **Vrodinowe**, **Frödenöwa**, ze **Frödenowe**, den turne ze **Fröidnôw**). Um 1410 wurden die Häuser im *Roost* und die Burg *Freudenau* durch die Zürcher zerstört. Die Flussrechte und das Bedürfnis nach einer Fähre blieben jedoch bestehen. Durch einen politischen Entscheid haben dann im 15. Jh. die Landesherren der Herrschaft *Schenkenberg* die Gemeinde *Stilli* gegründet, notabene auf der linken Flussseite, um eben die Flussrechte der *Freudenau* ihrem Hoheitsbereich einzuverleiben.[6]
Damit war der Zeitpunkt gegeben, den grossräumigen Flurnamen *Stilli* zum Namen dieser jungen Gemeinde werden zu lassen. In diese Zeit fällt aber auch die Verlegung der Fähre von *Lauffohr-Roost* nach *Stilli*. Das Fahr wird urkundlich erwähnt:

1453	das *var* zu **Stilli**	AGUrk 7 Brugg Nr. 120

Die zitierten Textstellen aus den Urkunden a. 1414, 1431 und 1433 zeigen, dass der Flurname *Stilli* schon früh auch als Personenname (als eine Art Geschlechtsname im Sinne einer Herkunftsbezeichnung) auftrat.
Das Gemeindewappen weist auf die enge Beziehung zwischen Siedlung und Fluss hin und zeigt in Blau einen weissen Anker, überdeckt von kreuzweise gestelltem Ruder und Stachel.

4. Mundartlautung

Die Mundart benennt die Siedlung mit der gleichen Lautung, mit der sie auch dem Appellativ «Stille» (mda. *stilli*[7]) gerecht wird: '*štɪ̯ɪ̯ɪ̯ɪ̯*'.

---

[5] vgl. M. Baumann, Stilli. Von Fährleuten, Schiffern und Fischern im Aargau, S. 7
[6] vgl. M. Baumann, a. a. O.
[7] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 255

Strengelbach Bez. Zofingen Koord. 636/236

1. Urkundliche Belege

1263 Or glzt K in eadem villa **Strengelbach** (MB) AGUrk 10 StiA Zofingen Nr. 6

2. Deutung

Alemannischer ***-bach-***Name. GF (als «echte» Zusammensetzung[1]) ahd. **strang-il-bah* **'Bach mit vielen Nebenläufen'**, mhd. (mit sekundärem Umlaut von *-a-* > *-ä-* und mit abgeschwächtem mittelsilbigem *-i-* des Suffixes) **Sträng-el-bach*, bzw. (mit *-e-* als Bezeichnung für den Sekundärumlaut) *Streng-el-bach.*
BW ist die Stellenbezeichnung ahd. **strang-il* 'Ort mit vielen Wasserläufen', eine mit dem maskulinen Suffix ahd. *-il*, schwzdt. *-el* gebildete Ableitung mit kollektiver Bedeutung[2] von ahd. *strang(o)* swm., mhd. *stranc*, Gen. *-ges* stm., *strange* stswf. swm., schwzdt. *Strang*[3] 'Verzweigung, Nebenlauf eines Flusses; Abzweigung eines Baches; Wassergraben; Fluss mittlerer oder reissender Strömung', die dem GW unflektiert vorangestellt ist. Das Suffix besagt in Namen, dass das, was das Nomen aussagt, am betreffenden Ort in grösserer Menge vorkommt.[4]
GW ist das Appellativ ahd. *bah* stm. (< germ. **baki-* zur idg. Wurzel **bheg/*bhog* 'laufen'), mhd. *bach* stm.f. 'Bach'. Das anlautende urdt. *b-* in *bach* ist als *b-* (stimmlose Lenis) oder als *p-* (Fortis) vertreten.[5] Bei den aargauischen *-bach*-Namen zeigen neben Namenbelegen aus althochdeutscher Zeit vor allem noch etliche Belegformen aus dem 13. und 14. Jh. ein mit der Fortis *p-* anlautendes GW.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Strengelbach* liegt am Rand der Wiggerebene. Der ON nimmt entweder auf die früheren Seitenarme der *Wigger*, die manche Überschwemmung herbeiführten, Bezug oder weist auf die verschiedenen Rinnsale hin, die von den Anhöhen *Wissberg* und *Chilchberg* zu Tale fliessen.
H. Meyenberg berichtet von vielen Bächen, Bächlein und Rinnsalen in jenem Gebiet, die heute nicht mehr oberirdisch sichtbar sind, da sie vielfach in Röhren und Kanalisationsleitungen verlegt worden sind. Er fährt fort: «Mit anderen Dörflibuben streiften wir

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45
[2] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 248, S. 219
[3] vgl. Id. XI 2287 ff. und 2290 f.
[4] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 65 (zum Suffix ahd. *-ila*, schwzdt. *-ele* im FlN *Stränglen)*
[5] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 290 ff.

gerne in den Wäldern der Dalchenhöhe herum und erfreuten uns an den Bächen, die zum Spielen einluden.»[6]
Die Weiler *Äsch* (ze **Esche**) und *Egg* (ze **Abekke**?, uff der **Egg**) sind urkundlich früh bezeugt. Der FlN *Schützägerten* könnte auf einen Namenbeleg von **Egerden** zurückzuführen sein.
Das Gemeindewappen zeigt einen «gewundenen» Fluss.

4. Mundartlautung

Die Mundart bezeugt Sekundärumlaut und vokalisiert das Suffix *-el*: *'štrę́ŋụbạ̀x'*.

Suhr

Bez. Aarau

Koord. 648/247

1. Urkundliche Belege

1045 Or K 14. Jh	in Mucheim ..., in **Sura** mansum I (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 3
Var K	in **Svro**	
1173 Or K 14. Jh	predium Ejndefelt. predium **Suro**, census quoque **Suro** pertinentes (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
Var K	**Suron**	
1241	H. de **Sure**, ..., in villa **Sure** (MB)	ZUB 2 Nr. 553
1249	in Columber, et quamdam curiam in **Suron** (MB)	Gfr 1 Nr. 16 b, S. 179
1273	Vilmaringen, **Sur**, Arowe (MB)	UBAarau Boos Nr. 11 S. 10 (R)
1281 Var	ze **Suren** 5 stuk gelts (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 106
1303–1308 Dv	duos porcos recepit de medietate foreste **Sụ̈re**	Habsb Urb QSG 14 S. 159
um 1394	under die pfarrkircken ze **Sụ̈r**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 745

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname auf der Grundlage des alteurop. Flussnamens **Sūrā* mit der Nebenform (wohl bereits in alemannischer Lautgestalt) **Sūriā* ('die Salzhaltige'), welche beide zum Etymon gall. **Sūrā* (< gall. Adj. **sūra* fem. 'sauer') 'salzhaltiges, saures Wasser' zu stellen sind.[1]

---

[6] im Geleitwort zu: H. Berchtold, Der Orts- und die Flurnamen von Strengelbach, S. 2

[1] vgl. A. Greule, Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein, S. 158

GF des Siedlungsnamens im Nom. Sg. ahd. *Sūra* **'Sūra'**, bzw. im Dat. Sg. Loc. ahd. **(ze) Sūru*, spätahd. *Sūro* (st. *ō*-Stamm-Fem.) oder (sofern von einem sw. *ōn*-Stamm-Fem. auszugehen ist) **(ze) Sūrūn*, **'bei/an der *Sūra*'**, neben GF im Dat. Sg. Loc. frühahd. **(ze) Sūriu* (st. *jō*-Stamm-Fem.) **'bei/an der *Sūria*'**, normalahd. **Sūru*, spätahd. *Sūro*, mhd. *Sūre*, bzw. (mit Apokope der Flexionsendung) *Sūr*, bzw. (mit Anlehnung an schwach deklinierte Feminina) *Sūren*, bzw. (mit Schreibung von *-o-* in der Nominalflexion vor *-n*[2]) *Sūron*, bzw. (mit sekundärem Umlaut von *-ū-* > *-iu-* bei den auf der Nbf. **Sūria* abgestützten Namenformen) *Siur(e)*, bzw. (mit graphematischen Variationen bei der Bezeichnung des Umlautes[3] oder einfach [s. unten] im Sinne von Längenbezeichnungen für *-ū-*) *Sı̇̄r(e)* u. ä.
Der Vorschlag, von einer Nbf. auszugehen, stammt von A. Greule. Er glaubt, die Belegformen **Sı̇̄re**, **Sı̇̄r** u. ä. liessen sich so besser einordnen. Ich habe diese Hilfestellung oben zwar übernommen, halte sie aber nicht für zwingend. Die Formen mit superskribiertem *-i-* sind nicht sehr zahlreich und nur im 13./14. Jh. festzustellen. Vermutlich haben wir diese wenigen Fälle lediglich als graphematische Längenbezeichnungen zu interpretieren.[4]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Suhr* liegt an der *Suhre*, kurz vor ihrem Zusammenfluss mit der *Wyna*. Die *Suhre* verlässt den *Sempachersee* bei *Sursee* (**Surse**), durchfliesst das *Suhrental* und mündet etwa vier Kilometer unterhalb der Siedlung *Suhr* in die *Aare*.
Der Flussname, der unverändert auf die Siedlung übergegangen ist, erscheint urkundlich etwas später als der Siedlungsname, die Flussnamen-Formen entsprechen jedoch denen des ON am Ende des 13. bzw. am Anfang des 14. Jh.:

1292	vt fluuium dictum **Svr**	RQ AG I 1 Aarau Nr. 4 S. 8
1323	pratum situm super ripa seu aqua dicta **Sı̇̄r**	AGUrk 10 StiA Zofingen Nr. 46
1341	gelegen ze nidern Enduelt bi der **Svren**	AGUrk 9 Aarau Nr. 56

Nordöstlich von *Suhr* erstreckt sich der *Suret* (i. e. *Suhr-hard*), der im Beleg a. 1303–1308 vorkommt: der *forst* halbe ze *Sure*.
Verschiedene Gewässernamen lassen sich dem Namen der *Suhre* AG/LU vergleichen: die *Sauer* BRD, die in der *Pfalz* entspringt, die *Sure* in *Westpreussen*, la *Sure* in *Südfrankreich*, um nur einige zu nennen.[5]
Man wird sich fragen, wieso (kelt.?) **Sūrā* 'salzhaltiges, saures Wasser' zum Motiv der Benennung verschiedener Gewässer werden konnte. Es ist wohl nicht abwegig, an salzhaltige Mineralquellen zu denken, die in diese Flüsse ablaufen. Mindestens unsere *Suhre* fliesst ja an *Knutwil* LU mit seiner bekannten Mineralquelle vorbei.

---

[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 139 f.
[3] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 99
[4] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 87 f. (*-ē-* als *-ei-* geschrieben)
[5] vgl. A. Greule, a. a. O., S. 80

Bei der Namendeutung ist auch ein germ. Ansatz denkbar. Da die Lautung des anzunehmenden gall. Adj. **sūra* und des entsprechenden germ. Adj. **sūrō* 'sauer' (fem.) nahezu identisch gewesen sein muss, lässt sich kaum absolute Sicherheit erzielen.
Verschiedene Funde im Bereich der reformierten Kirche lassen vermuten, dass in römischer Zeit auf dem markanten Kirchhügel von *Suhr* ein gallo-römischer Umgangstempel stand, der u. a. von den römischen Gutshöfen bei *Buchs* AG, bei *Gränichen* und bei *Oberentfelden* aus eingesehen werden konnte.[6] Am *Totenweg* fand man eine römische Goldmünze des Kaisers Nero.[7]
Im Jahre 1810 haben sich die bisher zur Munizipalgemeinde *Suhr/Buchs/Rohr* gehörenden Nachbargemeinden *Buchs* und *Rohr* selbständig gemacht.

4. Mundartlautung

Die Regionalmundart benennt den Fluss mit *'sʊ̈rə'*, die Siedlung mit *'sʊ̈r'*. Laut Aussage einer Gewährsperson kennt hingegen die Ortsmundart die Senkung von *-u- > -o-* nicht. Zur Senkung, die eigentlich auf alt kurzes *-u-* schliessen lässt und regionalmda. bezeugt ist[8], vergleiche man auch das Dialektwort *hōrd*[9] für die Hürde aus Flechtwerk (mhd. *hurt* stf.).

Sulz

Bez. Laufenburg Koord. 649/265

1. Urkundliche Belege

1236 K	Wilnhelmus de **Sultzo**[?]	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 8
1260	Swiger plebanus in **Sulze** (MB)	Rep GLA II Nr. 6
1265 K	C. de **Sultze** archidiaconus (MB)[?]	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 18
1267 Or Ues 16. Jh	Ottoni de **Sulze** burgensi de Rinveldin	UBBS 1 Nr. 480
1342	ze **Sulz**	GLUB 3 Nr. 263 c
um 1390	item **Sulcz** 2 guldin (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 736

---

[6] vgl. W. Drack/R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz, S. 523
[7] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 201
[8] vgl. SDS I, Karte 50 (*Chuchi*: Senkung für *Gränichen* im Ggs. zum NW bezeugt)
[9] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. XLII und S. 133

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname zum Appellativ ahd. *sulza* (< germ. **sultjō*) stf. 'Salzwasser', mhd. *sulz(e)* stswf., nhd. obdt. *Sulz*, mdt. *Sülze* f., schwzdt. *Sulz*[1] («In Ortsn. häufig und anscheinend weiter verbreitet als in appell. Verwendung; im Gebirge ..., sonst auch i. S. v. Salzsole, -quelle») (im Ablautverhältnis zu *Salz*) m. f. n. 'Salzbrühe, Salzlecke, salzige Stelle an Felsen'; in ON auch im Sinn von 'Salzloch, Salzquelle'.
GF ahd. **(ze) sulzu* **'beim Salzloch'**, spätahd.-alem. *Sulzo*, mhd. *Sulze*, bzw. (mit Schreibung von *-tz-* oder *-cz-* für die Affrikata nach Konsonant[2]) *Sultzo, Sultze*, bzw. (mit Apokope des *-e* der Flexionsendung) *Sulz, Sulcz*.

3. Kommentar

Die aargauische Gemeinde *Sulz* liegt am *Sulzerbach* im *Sulztal*. Der Gemeindebann füllt einen ganzen Talkessel und umfasst die Dorfteile *Obersulz, Sulzerberg, Mittelsulz, Bütz* (mit einer Salzquelle!), *Leidikon* und *Rheinsulz* (ecclesia **Rinsulz**, **Rinsulcz**) sowie die Weiler *Voregg, Nussbaumen, Schlatt* und *Roos*.
Die Lokalisierung der *Sulz*-Belege a. 1236 und a. 1265 ist nicht gesichert; sie beziehen sich vielleicht auf ein *Sulz* im süddeutschen Raum.[3]
Sulz heisst auch ein Dorf, das einen Gemeindeteil der Gemeinde *Künten* (Bez. Baden) ausmacht. Da diese Siedlung in den Urkunden etwas früher erwähnt wird als das laufenburgische *Sulz*, gebe ich hier einige ältere Belege in Auswahl:

1217–1222	de **Sulza** tres solidi	Eins QW II 2 S. 49
13. Jh A	ad **Sulzo** 3 sol. (MB)	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 2
1259	Steten et **Sulze** (MB)	ZUB 3 Nr. 1049
1303–1308	ze Stetten, **Sultze**, ze Küntenach und ze Büsenach (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 123

Auch das Gemeindewappen weist auf die Salzgewinnung hin, wenn es einen mit einem silbernen «S» überdeckten Salzbottich zeigt.

4. Mundartlautung

Die Mundart senkt das *-u-* zu *-o-*: *'sǫlts'*.

---

[1] vgl. Id. VII 899 ff.
[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 154
[3] freundlicher Hinweis von Herrn Dr. phil. R. W. Brüschweiler, Staatsarchivar des Kt. Aargau

Tägerig

Bez. Bremgarten Koord. 663/250

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	ad **Tegrank**, similiter ad Hintziswil mansum	AFMuri QSG 3 3 1 S. 88
1189	predium **Tegeranc**	ZUB 1 Nr. 349
13. Jh A	ad **Tegrane** 5 sol. ad Fremegarton 4 sol.	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 2
1303–1308	ze **Tegerang** hat dů herschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 169
1315	ein akker ze **Tegrang** (MB)	AGUrk 12 Gnadenthal Nr. 18
1320 K	zů **Tägre** in dem tzwing	AGUrk 14 Mellingen Nr. 5
Var Ed	**Tegre**	ARGOVIA 14 (1884) S. 108 (R)
1361	item 8 ß geltz ze **Tegrach**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 581
1530	hof zů **Tägery**	AGUrk 12 Gnadenthal Nr. 121
1698	von dem lechen deß zwingß **Tägeri**	RQ AG II 8 Nr. 222 S. 680

2. Deutung

Alemannischer ***-wang***-Name. GF ahd. **tëgar-wanc* **'grosser Abhang'**, mhd. **Tëger-wanc*, bzw. (mit Schwund des anlautenden *w-* im GW) *Tëger-anc*, bzw. (mit seit dem 13. Jh. wieder abklingender Auslautverhärtung im GW) *Tëger-ang*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* im BW) *Tëgr-ang*, bzw. (mit ferndissimilatorischem Schwund des auslautenden *-g*, mit *n*-Schwund und mit Vokalschwächung im GW) *Tëgr-e*.
BW ist eine Nominativ-Form des ahd. Adj. **tëgar* 'gross, umfangreich', das im Sprachgebrauch jedoch schon in älterer Zeit durch das jüngere Adj. ahd. *mih(h)il* 'gross' ersetzt wurde.
GW ist das Appellativ ahd. *wang* (mit Auslautverhärtung *wanch, wanc*) stm. 'Abhang, gekrümmte Fläche (cf. ahd. *wanga* swn., mhd. *wange* swstn. 'Wange, Gesichtsseite, Antlitz'), Feld, Wiese, Weide', das in unserer Gegend appellativisch schon früh geschwunden ist, während es etwa im Wallis noch in der Bedeutung 'Weidehang, begraster Abhang' weiterlebt.[1]
Die Tatsachen, dass das anlautende *w-* in *wang* z. T. schon in ahd. Zeit weggefallen[2] und dieses Appellativ (demzufolge?) schon zeitig nicht mehr verstanden worden ist[3], führten dazu, dass viele *-wang*-Namen in mhd. Zeit umgedeutet wurden, indem deren GW jeweils an (noch) verständliche GW der Typen *-au, -schwanden, -land, -ingen, -hang, -fang* etc. angelehnt wurden.

---

[1] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 180 (mit Literaturangaben)
[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 366, S. 379
[3] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 736, S. 540

3. Kommentar

Lassen wir wieder einmal F. X. Bronner die Lage der Gemeinde *Tägerig* schildern: «Das Dorf liegt an einem sanften Bergabhange und ist von grasreichen Wiesen umgeben.»[4]
Bei diesem eindeutigen Befund gelingt es mir erst recht nicht, im BW dieses *-wang-*Namens einen PN zu erkennen, was P. Oettli einmal mehr vorgeschlagen hat.[5]
In der Belegform a. 13. Jh A ad **Tegrane** vermute ich einen Lesefehler (*-e* verlesen für *-c*).
Verschiedene Urkunden nennen einen *Heinrich Tegrans* bzw. *Tegrang*. Damit ist offenbar ein Bürger von *Tägerig* gemeint.
Im Namenbild unseres ON lässt sich deutlich beobachten, dass (analog zum Namenbild des *-wang-*Namens *Lupfig*) das GW im 14. Jh. immer mehr verblasste, bisweilen an *-ach* (ahd. *aha*, mhd. *ahe* stf. 'Fluss, Bach') angelehnt wurde und schliesslich zu *-e* extrem verkürzt wurde. Auch die Endungen der modernen Schreib- und Sprechformen von *Tägerig* und *Lupfig* entsprechen sich.
Zur Gemeinde *Tägerig* gehört noch die Hofsiedlung *Büschikon* (ze **Bǒschon**, hinder **Bu̇schinkon**).

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt germ. *-ë-* (mit Dehnung in offener Silbe) hören und verkürzt, wie die Schreibform, das GW extrem: *'tɛ̆̆gərɪ̀g'*.

Tegerfelden

Bez. Zurzach Koord. 663/267

1. Urkundliche Belege

851 sp Eintrag	a domino de **Tegerfelt** (MB ab 1187)	FRB 1 Nr. 53
1150	Liutoldus de **Tegervelt** (MB)	AllerhSH QSG 3 1 Nr. 71 S. 121
1152 K	Liutoldus de **Tegernvelt** (MB)	FRB 1 Nr. 30
1176 Or K	Chv̆onradus de **Tegiruelt** (MB)	ThUB 2 Nr. 52
1185 K 16. Jh	Chv̆onradus de **Tegeruelt** (MB ab 1256)	UBSGSüd 1 Nr. 198
nach 1189	Conradus de **Tegerueld** (MB)	CDSalem I 65
1194	Cv̆nradus de **Thegerwelf**	CDSalem I 80

[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 398
[5] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 97

1210	Uolricus de **Thegirvelt**	UBSG 3 Nr. 839
1214	C[uonrado] de **Tegirvelt** (MB)	UBSG 3 Nr. 842
1223 Or K 14. Jh	Waltherus de **Thegerueld**	UBBerom Gfr 58 Nr. 22
1254	Waltherus de **Thegerveld** (MB)	ZUB 2 Nr. 887
1281	Conradus de **Tegerwelt** (MB)	UBBS 2 Nr. 339
1281	Her Rudolf von **Tegerveld** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 129 f.
1295	her Cunrat von **Tegervelden**	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 65
1303–1308	ze **Tegerfelt** lit ein geruti, heisset (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 113
Var	**Tetgervelt**	
14. Jh	Ulrici de **Tegernvelt**	UBSG 3 (Anhang) Nr. 79
1388/89	item Henczman von **Teger[velt]**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 715

2. Deutung

Alemannischer ***-feld***-Name. GF (im Dat. Sg. Loc.) ahd. **(ze demo) tëgarin fëld(e)* **'beim grossen Feld'** neben (Nom./Akk. Sg.) **tëgar-fëld* **'grosses Feld'**, mhd. **Tëgeren-vëlt(e)*, bzw. (mit Schwund des *-n* vor der Spirans des GW und Apokope des Endsilben-*e* des BW) *Tëger-vëlt*.
BW ist ursprünglich wohl eine Dativ-Form des ahd. Adjektivs **tëgar* 'gross, umfangreich', das im Sprachgebrauch jedoch schon in älterer Zeit durch das jüngere Adj. ahd. *mih(h)il* 'gross' ersetzt wurde.
GW ist das Appellativ ahd. *fëld*, mhd. *vëlt*, Gen. *-des* stn. 'Feld, (Anbau-)Fläche, Ebene, Ackerflur (im Ggs. zum Wald)'.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Tegerfelden* liegt auf der rechten Uferseite der *Surb*, gegenüber dem grossen *Ruckfeld*, und ist eines der bekanntesten aargauischen Weindörfer. *-feld* bezieht sich in ON ja gerne auf eine Flussebene.[1]
Im Namenbild fallen vor allem zwei Aspekte auf: Zum einen erwecken die Belegformen den Eindruck, dass jeweils nur das attributive Adjektiv, nicht aber das appellativische GW im Dativ steht. A. Bach zählt vergleichbare Fügungen auf.[2] Zum andern beobachten wir, dass Plural-Formen auf *-felden* erst in späterer Zeit zustande kamen, wohl in Angleichung an ON wie *Rheinfelden* u. ä.
Einige Belege lassen sich nicht eindeutig lokalisieren und können sich auch auf das baden-württembergische *Degerfelden* (a. 1275 **Tegervelt**, a. 1395 **Tegernfelt**)[3] beziehen.
Die FlN *Winterhalden* (ein holtz und heisset **Winterhalde**) und *Stocken* (in **Stokken** dù wise) sind urkundlich früh belegt.
F. X. Bronner schrieb neben «Tägerfelden» auch noch «Degerfelden».[4]

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 303, S. 290
[2] a. a. O., ON § 137, S. 105
[3] Belege nach M. Martin, Fortleben, S. 149
[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 398

4. Mundartlautung

Die Mundart nennt die Siedlung *'tę̈gərfę̈ldə'*; von der Umgebung aus hört man zuweilen auch eine (ältere) Form, die das GW im Singular beibehalten hat: *'tę̈gərfę̈ld'*.

Teufenthal Bez. Kulm Koord. 651/242

1. Urkundliche Belege

1173 Or K 14. Jh	predium in **Tv̊fendal**. predium Chulbare.	UBBerom Gfr 58 Nr. 8 S. 421!
1223	Steufen, **Tofendal**, Meistersuanc	UBBerom Gfr 58 Nr. 19
1223 Or K 14. Jh ff.	Stovfin, **Tvfendal**, Chulnbare, Meisterswanc	UBBerom Gfr 58 Nr. 20
1280	Vl. de **Tc̊fendal** vestros subditos	UBBerom Gfr 58 Nr. 172
1280	Vl. de **Tivfendal** testis iuratus dicit	UBBerom Gfr 58 Nr. 173
1303–1308	ze **Thufental** hat dı̊ heirschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 163
Var Ed	ze **Tiufental**	
1361	item die vogty ze **Tûftal** ze dem halb teil	Habsb Urb QSG 15.1 S. 535
1361	item ze **Tı̊ffetal** 5 ß ze me(i)gen	Habsb Urb QSG 15.1 S. 566
um 1400	item ze **Tı̊fftal** die kleinen gericht	Habsb Urb QSG 15.1 S. 592

2. Deutung

Alemannischer ***-tal-***Name. GF ahd. **(ze demo) tiufen tale* **'beim tiefen Tal'**, mhd. **Tiufen-tale*, bzw. (mit Apokope der Flexionsendung im GW, sofern wir nicht überhaupt davon ausgehen müssen, dass das GW schon ursprünglich im Nominativ gebraucht wurde, und zwar ohne Rücksicht auf den dadurch entstehenden syntaktischen Unterschied zum dativischen BW[1]) *Tiufen-tal*, bzw. (mit Schreibung von *d-* für mhd. *t-* < germ. *d-* im Anlaut des GW[2]) *Tiufen-dal*, bzw. (mit den Graphemen *-u-*, *-v-*, *-û-* und *-ı̊-* für ahd. *-iu-*[3]) *Tufen-tal* u. ä., bzw. (mit nichtflektiertem BW) *Tūf-tal*, bzw. (im 14./15. Jh. mit Doppelschreibung von *-f-* < urdt. *-p-*[4]) *Tuiff(e)-tal*, bzw. (mit graphematischen Anzeichen für die höchstalemannische Sonderentwicklung von aobdt. *-iu-* > *-öi-*, *-öü-* u. ä.) *Tofen-tal*, *Tv̊fen-tal*, *Tc̊fen-tal*.

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 137, S. 105 (mit entsprechenden Beispielen zum Phänomen: «Das Adj., nicht aber das Subst., steht im Dat.»), doch kann auch ahd. endungsloser Lokativ vorliegen

[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 147 f.

[3] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 100 ff.

[4] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 146

BW ist das Adj. ahd. *tiof*, aobdt. *tiuf* (< germ. **deupa-*), mhd. *tiuf, tief*, schwzdt. *tüüf*[5] 'tief', das dem GW hier in der Regel im Dat. Sg. Loc. voransteht. J. Hunziker belegt die Lautung *teuff*[6], die einer besonderen mda. Entwicklung entspricht und sich bereits in einigen Belegformen spiegelt.
GW ist das Appellativ ahd. *tal* (< germ. **dala-*) stm.n., mhd. *tal* stn., mda. auch stm. 'Tal, durch Höhenzüge begrenztes Gebiet, tiefer gelegenes Land'[7], das im Dat. Sg. Loc. zum (nominativischen?) BW tritt.

3. Kommentar

Die alte Siedlung *Teufenthal* lag als ursprüngliches Strassendorf im vorderen Teil eines Seitentales des *Wynatals*. Dieses Tal, durch das der Dorfbach fliesst, ist das einzige Nebental von Bedeutung, da es nach *Dürrenäsch* hinauf- und nach *Leutwil* ins *Seetal* hinüberführt. Der Taleinschnitt wird von Höhenzügen umsäumt. Auf einem Sandsteinchnubel thront die *Trostburg* (de **Trostperc**, de **Trosberch**, de **Troschberg**).
Das Gemeindewappen zeigt einen stilisierten Taleinschnitt.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt im BW einen deutlichen *-öü-*Diphthong hören, reduziert das GW und vokalisiert dessen Schluss-*l*: *'tə̋̄ə̈̄fətṷ'*.
Die Lautung des BW entspricht der Mundartform des Adj. *tief* in dieser Gegend. Der Kt. Aargau gibt in seinem Kantonsgebiet ein Abbild der gesamtschweizerdeutschen Lautgeographie des sog. altoberdeutschen Diphthongs *-iu-*[8]. Die Lautung von aobdt. *-iu-* weist im Schweizerdeutschen eine Dreiteilung *-ie-/-üü-/-öü-* auf, in der sich ein fränkisch-oberdeutsches Doppelerbe (*-ie-/-üü-*) und eine höchstalemannische Sonderentwicklung (*-öi-, -öü-, -äü-* u. ä.) gegenüberstehen. Auch die Sprachlandschaft des *Aargaus* kennt diese Dreiteilung:

1. Das nach *Basel* und *Säckingen* orientierte *Fricktal* weist *-ie-* als Hauptlautung auf. Diese Lautung gilt als nordwestschweizerdeutsch (ursprünglich fränkisch).

2. Die Gebiete östlich der *Reuss-/Aare*-Linie, die mehrheitlich nach *Zürich* orientiert sind, kennen ostschweizerdeutsches (= altoberdeutsches) *-üü-*.

3. Im Gebietsdreieck zwischen *Aare* und *Reuss* und der aargauisch-luzernischen Kantonsgrenze ist die höchstalemannische (bernisch-innerschweizerische) Lautform *-öü-* verbreitet.

---

[5] zu *tief* in ON vgl. Id. XII 621 ff.
[6] J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 52
[7] vgl. Id. XII 1303 ff.
[8] vgl. SDS I, Karte 134 (Lautgeographie von *tief*)

Diese Situation ist typisch für die Sprachgeographie unseres Kantons, die weitgehend determiniert ist durch dessen Lage zwischen der nordwest- bzw. westschweizerdeutschen und der nordost- bzw. ostschweizerdeutschen Sprachlandschaft.[9]

Thalheim

Bez. Brugg

Koord. 649/253

1. Urkundliche Belege

1064 K 17. Jh	in pago Frichgove **Taleheim**, Fricho, Ramingen	Mitt d Inst f ö Gesch V S. 406
1179	predium **Talheim** (MB)	ZUB 1 Nr. 334
1189	predium **Tallehun**	ZUB 1 Nr. 349
Var Ed	predium **Tallehim**	QSG 3 3 2 Nr. 6 S. 121
1248	unã scuop[ossam] in **Thalheī**	kl Urb Wettingen S. 57 Z. 3
1266	lit ze **Talhein** unde ze Schincennach (MB)	ZUB 12 Nr. 1314 a
1361 Var Ed	item ze **Dalhein**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 528

2. Deutung

Alemannischer ***-heim***-Name. GF ahd. **tal-heim* **'Tal-Wohnort'**, mhd. *Tal-heim*, bzw. (mit Übergang von *-m* > *-n* im Auslaut des GW) *Tal-hein*, bzw. (mit später Anlautschwächung *t-* > *d-*; oder lediglich Angelegenheit der Graphie?) *Dal-hein*.
BW ist das Appellativ ahd. *tal* (< germ. **dala-*) stm.n., mhd. *tal* stn., mda. auch stm. 'Tal, durch Höhenzüge begrenztes Gebiet, tiefer gelegenes Land'.[1]

3. Kommentar

F. X. Bronner schildert: «Der Ort liegt auf der nördlichen Seite der Gisläfluh in einem tiefen Thale, das nur gegen Osten offen, auf den übrigen Seiten überall mit Bergen umgeben ist; eine unvollendete Strasse führt von ihm auf die Höhe der Staffelegg, ein steiler Fussweg zum Bergsattel an der Gisläfluh.»[2]
Besondere Erwähnung verdient die Form a. 1189 **Tallehun**. Ich glaube eher, dass sie

---

[9] vgl. R. Hotzenköcherle, Zur Sprachgeographie des Aargaus, in: Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz, S. 79 ff.

[1] vgl. Id. XII 1303 ff.

[2] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 399

Resultat einer Verschreibung ist (*-un* statt *-ein* oder *-im*), was auch die editorische Variante **Tallehim** nahelegt, als dass wir darin eine frühe Ausprägung der nach A. Bach weit verbreiteten *-um*-Formen (an Stelle der in vielen Gegenden nur mda. gebliebenen *-heim*-Form)[3] zu sehen haben.
Wie beim Namenbild des ON *Berikon* (eigtl. **Berg-heim*) stellen wir auch bei den oben angeführten Belegen die Abschwächung des GW von *-heim* zu *-hein* fest. Wie wir es uns bei den aargauischen *-heim*-Namen gewohnt sind (ausgenommen den ON *Muhen*), ist das BW nicht ein PN, sondern ein Appellativ. Auch zu dieser Feststellung habe ich mich im Kommentar zum ON der Gemeinde *Berikon* geäussert.
Nur vier Kilometer östlich liegt die Gemeinde *Veltheim*.
Ins heutige Gemeindegebiet gehören noch der Weiler *Eich* (ze **Eige**), der Ort **Baldern* (am **Balder**) und die Hofsiedlung herren **Hôptz gůt**.

4. Mundartlautung

Die Mundart schwächt das GW wie üblich bis zum Reduktionsvokal ab: *'ɪ̄ạ́lə'*.

Turgi

Bez. Baden Koord. 661/260

1. Urkundliche Belege

1281	summa obligatorum uff dem Eygen et in **Turge** [?]	Habsb Urb QSG 15.1 S. 135
1653	die güeter, genannt das **Thurgeuw** [bei Gebistorf]	vgl. Id. II 40
1667	im **Thurgj**	Gyger-Karte des Kt. ZH

2. Deutung

Alemannischer Gauname als örtliche Grenzbezeichnung. GF ahd. **(ze) Tur-gowe* **'im Thurgau/im Thur-Gebiet'**, mhd. *Tur-gouwe*[1].
BW ist der vordt. Flussname *Thur*[2], der auf vorgerm. *Dura*, mit einer Nebenform **Duriā* (auf der Basis einer adjektivischen *r*-Ableitung von der idg. Wurzel **dheu-* 'laufen, rin-

---

[3] A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 582, S. 324
[1] vgl. St. Sonderegger, Das St. Galler Namenbuch in germanistischer Sicht, S. 8 (mit Karte 4)
[2] vgl. A. Greule, Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein, S. 159 f. und S. 191 ff.

nen'), zurückgeht. Die schweizerische *Thur* beginnt im obersten *Toggenburg* SG (Vereinigung *Säntisthur/Wildhauser Thur*) und mündet unterhalb *Schaffhausen* in den *Rhein*.
GW ist das Appellativ ahd. *gawi, gewi, gowi*, Gen. *gouwes*, mhd. *göu(w), gou(w)*, Gen. *gouwes* stn. (< Kollektivum germ. **ga-awja* f. 'Landschaft am Wasser'; vgl. germ. **agwjō-* > ahd. *ouwa*, mhd. *ouwe* stf. 'Wasser, Strom, Gelände am Wasser etc.), nhd. *Gau* 'fruchtbares Land am Wasser'[3], schwzdt. *Gäu*[4] stn. 'Gebiet, Land (im Ggs. zu Stadt), Flachland (im Ggs. zu Gebirge), in sich abgegrenzte Gegend überhaupt'. Das Wort lebt appellativisch in einzelnen Mda. noch weiter, so z. B. appenzellisch *e guets Gäu* 'eine fruchtbare Gegend'.[5] Zur Lautgeographie von **gawja* als Namengrundwort äusserte sich P. v. Polenz ausführlich.[6]

3. Kommentar

Zuerst hat F. X. Bronner das Wort: «*Thurgi*, Weiler mit der Fabrik der Herren Bebie, auf einer Art Halbinsel, zwischen Nieder=Wyl und Vogelsang an der Limmath, Unter=Siggenthal gegenüber.»[7] *Nieder=Wyl* erklärt er als «Weiler zwischen Ober=Wyl beim Cappeler=Hofe, unweit Baden und dem Thurgi, ...»[8] F. X. Bronner verwendete den bestimmten Artikel, der sich mundartlich bis heute erhalten hat, da der Ortsname *Turgi* auf den Gaunamen *Thurgau* zurückgeht. *Turgi* entspricht auch der Mundartlautung der heutigen Kantonsbezeichnung.
Der folgende Ausschnitt aus einem Gerichtsbuch diene zur Illustration und auch vorübergehend zur Verwirrung:

1496	nach dem vnd hie *dissent vnd enetthalb der Limagt* tzwei land, daß ein im **Ergoͤw** vnd daß ander im **Thurgoͤw** were ...	RQ AG I 2 Baden/Brugg S. 131

Der Text verdeutlicht, dass in spätmittelalterlicher Zeit die untere *Limmat* noch die Grenze zwischen *Aargau* und *Thurgau* bildete. In althochdeutscher Zeit jedoch schied die *Limmat* noch keine Gaue, da stiessen die drei alten Gaue offenbar etwas näher bei *Brugg* zusammen: der *Thurgau* (östlich der *Reuss-Aare*-Linie), der *Aargau* (zwischen *Aare* und *Reuss*) und der *Augstgau* (nordwestlich der *Aare* bis zum *Rhein*).[9]
Der Ortsname *Turgi* ist also aus der genauen Grenzangabe für die westlichste Ausdehnung des frühmittelalterlichen *Thurgaus* bis über das aargauische *Limmattal* hinaus hervorgegangen. Obwohl der westliche Teil im 9. Jh. als *Zürichgau* (**Zurihgouwe**) ausgeschieden worden war, blieb die Bezeichnung *Thurgau* noch lange an ihm hängen.[10]

---

[3] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 380, S. 405
[4] vgl. Id. II 38 f.
[5] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 48
[6] P. v. Polenz, Landschafts- und Bezirksnamen im frühmittelalterlichen Deutschland, Bd. 1, S. 49 ff.
[7] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 400
[8] a. a. O., S. 363
[9] vgl. Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 9 f.
[10] vgl. A. und J. Haller, Chronik von Turgi, S. 15 (mit Karte «Die mittelalterlichen Gaue und der heutige Kanton Aargau»)

Wenn man von *Brugg* her die *Reuss* überquert hatte, war man schon *im Turgi*, d. h. im *Thurgau*. *Im Turgi* wird dabei den ganzen westlichen Zipfel bis zur Mündung der *Limmat* in die *Aare* bezeichnet haben.

Althochdeutsche Gaunamen kommen in der Schweiz seit dem frühen Mittelalter häufig vor. Vor allem drei Schichten lassen sich dabei unterscheiden[11]: eine alte, die vordeutsche Ortsnamen aufgreift (z. B. *Augstgau*; **Ougustgouwe**), und eine spezifisch fränkische, die Fügungen mit den Namen der grossen Flüsse vollzieht (z. B. *Aargau*; in **Argouwe**, in **Aragaugia**, in pago **Argeuve** und *Thurgau*; in pago **Durgaugense**, **Durgewi**). Eine dritte, jüngste Schicht beruft sich unter Zuhilfenahme unterscheidender Zusätze auf bereits vorhandene Gaunamen. Man vergleiche auch die Bemerkungen zum *Frickgau* beim Ortsnamen *Frick*.

Es ist unsicher, ob sich der oben angeführte Beleg a. 1281 in **Turge** tatsächlich auf das heutige *Turgi* bezieht. Die Herausgeber des Habsburger Urbars bemerken dazu in einer Fussnote: «Turgi, am linken Ufer der Limmat, nahe ihrem Einfluss in die Are, Kt. Argau, kann nicht gemeint sein. Es wäre auffällig, wenn der Ort erst hier in der Summirung genannt würde. Zudem würde Turgi ‹in dem Turgőwe› heissen müssen, wie noch im 16. Jahrhundert. Es ist jedenfalls ‹Brugge› zu lesen. Oben S. 115 werden das Ungeld und der Zoll zu Brugg im Eigen aufgezählt.»[12] Da der *Aargau* in den Habsburger Aufzeichnungen **Ergêw**, **Ergőw** u. ä. heisst, ist kaum anzunehmen, dass die Belegform **Turge** einem vergleichbaren Gaunamen entspricht.

Im Jahre 1884 konnte sich *Turgi*, zusammen mit *Wil* (ze **Wile**, ze **Nider-Wile**, ze **Nidern-Wille**), von *Gebenstorf* politisch loslösen.

In *Unterwil*, an der Heerstrasse von *Vindonissa* nach *Aquae Helveticae*, wurde ein in der Zeit des Kaisers Trajan (98 n. Chr.) aufgestellter Meilenstein gefunden, der die Distanz bis *Aventicum* angibt.[13]

4. Mundartlautung

In der Mundart sagt man noch heute: *'i gǫ̀ is tűrgi'*.

---

[11] vgl. St. Sonderegger, Die althochdeutsche Schweiz, S. 52 ff.; Die Ortsnamen, S. 88 ff.

[12] R. Maag/P. Schweizer, Habsb Urb QSG 15.1 S. 135 (Fussnote 1)

[13] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 201

Ueken

Bez. Laufenburg Koord. 645/259

1. Urkundliche Belege

1337	**Itken**	ARGOVIA 10 Nr. 354 (Regest)
Var Ed	**Ittken**	
1343	in Asp, **Uekon** und Zeglingen	QW I 3 Nr. 464 a (Regest)
1406	Hans von **Üken**	AGUrk 7 Brugg Nr. 55
1427	zu Hertznach und **Uidken**	AGUrk 5 St M Rheinf Nr. 177
1449	Konhartin von **Uitkon** (MB ab 1423)	AGUrk 6 Laufenburg Nr. 136
um 1485	eigen gůt zu **Ütken** uff dem hof	Anniv Liber I Par Frick S. 41

Ältere Belege sind mir nicht bekannt.

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Ut-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Uto'**, mhd. (mit Sekundärumlaut *-u- > -ü-*) **Üt-inc-hoven, *Üt-inchon, *Üt-inkon, *Üt-ikon*, bzw. (extrem verkürzt) **Üt-chon, Üt-kon, Üt-ken*, bzw. (mit Assimilation von *-tch- > -ck-*) *Üc-kon, Üc-ken*, bzw. (mit graphematisch unterschiedlich bezeichnetem Sekundärumlaut) *Uit-kon, Uit-ken, It-ken* u. ä.
Dass der PN **Uto** (Fm. I, 1472; mit dem Vermerk «sehr häufig») äusserst beliebt war, zeigt ein Blick in die älteren St. Galler Urkunden.[1]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Ueken* liegt in einem Seitental der *Sissle*, an der alten Strasse, die von *Frick* über die *Staffelegg* nach *Aarau* führt.
Zu den extrem verkürzten *-ikon*-Namen im Einflussbereich des *Fricktals* habe ich mich beim ON *Eiken* grundsätzlich geäussert.
Der Vollständigkeit halber sei hier noch ein Beleg aus dem Habsburger Urbar wiedergegeben:

1303–1308	Dů herschaft hat ze **Eigen** und ůch ze **Eigen** von der lantgrafschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 61

Zu nachstehender Vermutung der Herausgeber sehe ich keinen Anlass, es sei denn, es läge ein Verschrieb vor: «Das eine Eigen ist wohl Ueken, in der Pf. Herznach, das andere

[1] vgl. UBSG 2 S. 468 (Personenregister)

wohl kaum, wie Pf. vermutet, das weitentfernte Etzgen am Rhein, was auch sprachlich nicht wohl anginge; vielleicht Eich, nordöstlich von Wegenstetten, oder Unter-Ueken, nördlich von Ueken? (Top. Atl., Bl. 29). Es wäre auch möglich, dass Eigen für Zeigen = Zeihen, Dorf südlich von Hornussen, verschrieben wäre.»[2]

4. Mundartlautung

Die Mundart bezeugt den kurzen Umlaut und die Extremverkürzung: *'ʊ̈́kxə'*. Mda. *'kx'* ist Assimilationsprodukt aus *-tch-* bzw. *-tck-*.
Die Schreibform mit *Ue-* für *Ü-*, ursprünglich wahrscheinlich drucktechnisch bedingt, führt bisweilen zu einer Sprechform mit Diphthong. Das ist auch Ch. Tschopp aufgefallen: «Auch Ueken tönt scheinbar so ausserordentlich ächt, wenn man es mit Doppellaut als Ü-eke wiedergibt. Nur der Fricktaler weiss, dass es ‹Ücke› mit kurzem ü heisst. Gelegentlich werden durch die Mundartformen Zusammenhänge deutlich, welche die mehr oder weniger zweifelhafte schriftdeutsche Form verhüllt: So wenn etwa Gontenschwil in der Mundart Gundischwil heisst, was sofort die Verwandtschaft mit dem bernischen Ortsnamen Gondiswil aufdeckt.»[3]

Uerkheim

Bez. Zofingen Koord. 644/239

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de Cholinchova: denarios IIII. de **Urtihun** similiter (MB a. a. O.)	ZUB 1 Nr. 160
Var	de **Urticha**: Kisello I, Amilpert I plenum	
12. Jh I K 14. Jh	in **Uirticho** .. diurnales et ecclesiam	AFMuri QSG 3 3 1 Nr. 29 S. 88
1159	ecclesiam de **Urtechun** (MB)	ZUB 1 Nr. 313
1189	ecclesiam **Urtichon**	ZUB 1 Nr. 349
1247	de Cozlincholn et **Urthechun** ecclesias	ZUB 2 Nr. 657
1259–1260 Or sp K	ab Alberhto dicto de *Wilon* apud **Vrtchon**	UBSO 2 Nr. 161
1303–1308	ze **Urtkon** hat dü heirschaft (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 160
Var Ed	ze **Üerkon**	
1325	in ... sitis in *Wile* prope **Ürtkon**	AGUrk 10 StiA Zofingen Nr. 46

---

[2] a. a. O. (Anmerkung 3; zum zweiten *Eigen*)
[3] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 428

1528	die von **V́rken** mu̍ssen ouch einem vogt	RQ AG II 1 Nr. 40 S. 229
1539	der bach zu̍ **V̊rcken** gilt jerlich (MB)	RQ AG II 1 Nr. 5 S. 244

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname auf der Grundlage des alteurop. Flussnamens **Urdikā* (als *k*-Ableitung von **Urdā*, einer abgelauteten *d*-Erweiterung der idg. Wz. **wer-* 'sprudeln, wallen, kochen'[1], die in baltisch-slavischen Appellativen und Flussnamen vorkommt sowie etwa auch in den Flussnamen *Wertach* bei *Augsburg* BRD oder *Vardo* in *Südfrankreich*[2]). Ich nehme an, dass unser Flussname in alemannischer Lautgestalt (mit Verschiebung von *-k-* > *-ch-* und mit Medienverschiebung von *-d-* > *-t-*) **Urticha* o. ä. (also etwa 'die Sprudelnde') geheissen hat.
GF des Siedlungsnamens im Dat. Sg. Loc. ahd. *(ze) Urtichūn* **'bei/an der *Urticha*'**, mhd. (mit sekundärem Umlaut von *-u-* > *-ü-*, dessen graphematische Bezeichnung jedoch in der Regel unterbleibt, und mit abgeschwächtem mittelsilbigem *-i-*) **Ürtechen*, bzw. (mit erhaltener voller Endsilbe) *Ürtechun*, bzw. (mit durch die volle Endsilbe begünstigter sekundärer Anlehnung an *-ikon*-Namen) *Ürtichon, Ürtikon*, bzw. (extrem verkürzt) *Ürtchon, Ürtkon*, bzw. (mit neuzeitlicher Anlehnung an Namenfügungen mit dem GW *-heim*) *Ürkheim*.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Uerkheim* stellt die Hauptsiedlung des *Ürke(n)tales* dar. Das Flüsschen *Uerke* (auch *Ürke* geschrieben), welches das Tal durchzieht und an dessen Laufes Mitte etwa unser Ort liegt, entspringt nordöstlich von *Dagmersellen* LU und mündet nördlich von *Oberentfelden* in die *Suhre*. Dass die *Uerke* früher häufig die Ebene zwischen *Ober-* und *Unterentfelden* überschwemmte[3], passt ausgezeichnet zur Bedeutung ihres Namens. Zweifellos hat die Siedlung ihre Bezeichnung vom Fluss bezogen. Dem ältesten Beleg für den Flussnamen begegnen wir allerdings erst anfangs des 16. Jh.:

1526	wovon eines stosst an die **U̍rken**	AGUrk 10StiA Zofingen Nr. 689

Ein Blick auf den nur unwesentlich späteren ON-Beleg a. 1528 zeigt eindrücklich, dass sich Flussname und Siedlungsname noch im 16. Jh. nicht im geringsten unterschieden haben.
Heute präsentiert sich der ON, der auf einen alten Flussnamen zurückgeht, in der Tracht eines *-heim*-Namens. Nur etwa vier Kilometer entfernt treffen wir auf den ON *Muhen*, dessen ursprüngliches GW *-heim* in der Schrift und in der Mundart zu *-en* bzw. zu *-ə*'

---

[1] vgl. A. Greule, Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein, S. 166 f.
[2] vgl. A. Greule, a. a. O., S. 167
[3] vgl. Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 21 f.

abgeschwächt worden ist. Es scheint mir denkbar, dass diese beiden ON mit ihrer gegenläufigen Entwicklung einander beeinflusst haben. Immerhin zeigen sie mit dem Reduktionsvokal '-ə' mundartlich und mit der Endung *-en* in der Schreibform die gleiche Endung, was Anlass gewesen sein könnte, auch für *Uerken* das GW *-heim* zu beanspruchen. Auch beim Entlebucher ON *Schüpfheim* LU (a. 1275 in **Schiphon**) lässt sich beobachten, dass die Formen auf *-heim* erst im 17. Jh. auftreten.[4]
Die Herausgeber des ersten Bandes des Urkundenbuches der Stadt und Landschaft Zürich gebrauchen gar drei verschiedene Schreibweisen nebeneinander: *Uerkheim, Uerken, Uerkon.*[5]
J. U. Hubschmied ging von einem anderen Deutungsansatz aus: Zum Grundwort gall. **urtā* für älteres **ortā* (gehört zur gleichen Wurzel wie das lat. Verb *oriri* 'sich erheben, aufsteigen, entspringen') bildete er (mit gall. Diminutivsuffix) die Flussnamen-GF **Urtīkā* 'kleiner Bach'. «Gall. **urtā* (mit den Dim. **urtīna, *urtella, *urtīka*) wird also 'source, Quelle, Bach' bedeutet haben.»[6] Diese Deutung mag für die *Urtenen* BE zutreffen, für den Namen unserer *Uerke* stimmt sie jedoch kaum, da eine Namenform gall. **Urtīka* in unserer Gegend mit grösster Wahrscheinlichkeit zu ahd./altalem. **Urzīcha* verschoben worden wäre, und darauf fehlen Hinweise in den Namenbelegen unseres ON.
Der Dorfteil *Hinterwil* erscheint oben in den Belegen a. 1259–60 und a. 1325 sowie mit differenzierendem Zusatz im Habsburger Urbar (ze **Hinder-Wile**).

4. Mundartlautung

Die Mundart verwendet für den Fluss und für die Siedlung die gleiche Bezeichnung: *'ụ̈ə̯rkxə'*, bisweilen (mit Senkung von *ü- > ö-*) *'ụ̈́rkxə'*.

Uezwil

Bez. Bremgarten Koord. 663/240

1. Urkundliche Belege

1217–1222	de **Ůzewile** 10 mod. tritici	Eins QW II 2 S. 47
1303–1308	ze **Ůtzwile** hat dů herschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 168
1306	**Vtzwile**	[1]
1358	ze **Vtzwil** sitzen (MB a. a. O.)	RQ AG II 1 Nr. 264 S. 723

[4] vgl. E. Waser, Die Entlebucher Namenlandschaft, S. 140 f.
[5] vgl. ZUB 1 S. 72 und S. 404 (Register)
[6] J. U. Hubschmied, Sprachliche Zeugen, S. 81 (Anm. 1)
[1] vgl. K. Speidel, Beim deutschen Reich, Kartenbeilage von R. Bosch (ohne Quellenangabe)

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Uozin-wīlāri* **'Hofsiedlung des Uozo'**, mhd. **Uozen-wīlere*, bzw. (mit zu *-üe-* umgelautetem ahd. *-uo-*, das graphematisch als *-ů-* erscheint[2], sofern seine Bezeichnung nicht unterbleibt) **Uezen-wīlere*, bzw. (mit verhältnismässig frühem *n*-Schwund der schwachen Genetiv-Endung) *Ueze-wīle*, bzw. (mit gänzlichem Schwund der Genetiv-Endung des BW und mit Schreibung von *-tz-* für *-z-* im Inlaut[3]) *Uetz-wīle, Uotz-wīle, Uetz-wīl.*
Der PN **Uozo** (Fm. I, 1176; allerdings zum Stamm OD) ist auch in den St. Galler Quellen sehr häufig bezeugt[4] und stellt eine KF dar zum PN **Uodal-ricus**[5] (Fm. I, 1190 ff.; ahd. *uodal* n. 'Besitztum, Erbgut, Erbbesitz' – ahd. *rīh(h)i* 'mächtig, reich').

3. Kommentar

Die Gemeinde *Uezwil* liegt zwischen zwei Ausläufern des *Lindenbergs* auf 532 Metern Höhe über Meer. Nordöstlich befinden sich *Waltenschwil, Hermetschwil, Rottenschwil*, im Süden *Bettwil, Buttwil, Geltwil, Beinwil, Benzenschwil.*
Die Belegform a. 1217–1222 de **Jůzewile** lässt durch das anlautende *J-* aufmerken. Ich vermute, dass diesem Halbvokal (nach der lat. Präp. *de*) hiatustilgende Funktion zugekommen ist.
F. X. Bronner schrieb *Uetzwyl* und erwähnte einen nahegelegenen *Uetzenberg.*[6]

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt *'ʊ̈ə̯tsməl'*. Auch dieser Lautbestand (mit Entwicklung von *-w-* > *-m-* und mit Reduktionsvokal im GW) weist auf eine frühe Veränderung im Bereich der schwachen Genetiv-Endung des BW hin.

---

[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 119 f.
[3] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 154
[4] vgl. UBSG 2 S. 468 (Personenregister)
[5] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 89, S. 95 und § 115, S. 131
[6] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 401

Umiken

Bez. Brugg

Koord. 656/259

1. Urkundliche Belege

1015 K 16. Jh	Rům̊inkon et **Vminkon**	Eins Gfr 1 S. 121
1277 K 14. Jh	plebanus in **Humikon**	AGUrk 3 Rheinf Nr. 10 (Reg)
1302/04	ecclesia **Uninkon** cum capella … in Velthein	Pf Verz Bistum BS S. 152
1303–1308	ze **Umiken** sint ac̊ker und gerůte	Habsb Urb QSG 14 S. 107
1332 K 16. Jh	hů̊bam in **Zuminkoven** iuxta pontem Araris	Eins QW II 3 S. 374 ff.
Var	praedia … Rům̊inkon et **Ůminkon**	
1361	1 gů̊t ze **Umnikon**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 532
1388/89	item der von **Umikon** 3 guldin (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 725
um 1390	item **Umykon** 6 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 735

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon-***Name. GF ahd. **Umm-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Ummo'**, mhd. **Umm-inc-hoven*, bzw. (mit Abschwächung von *-mm-*) **Um-inchon, Um-inkon, Um-ikon, Um-iken.*
Der PN **Ummo** (Fm. I, 1477; KF zu PN zum Stamm von UNNAN[1]) steht auch öfters in älteren St. Galler Quellen.[2]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Umiken* liegt südwestlich von *Brugg* an der wichtigen Strasse über den *Bözberg*. Nur wenig nördlich befindet sich die *-ikon*-Siedlung *Riniken.*
Im Beleg a. 1302/04 liegt offensichtlich eine Verschreibung vor: **Uninkon** statt **Umikon** (< **Uμμkon**). Beim Beleg a. 1332 (**Zuminkoven**) wurde die Präposition *ze* (nach vorangestellter lat. Präposition *in*!) agglutiniert. Im ON *Zumikon* ZH ist nach B. Boesch die agglutinierte Präposition erhalten geblieben; er weist wohl auch denselben PN im BW auf.[3] Die Belegform **Humikon** zeigt *h*-Prothese.
Mit **Rům̊inkon** in den Belegen a. 1015 und a. 1332 ist übrigens nicht die Siedlung *Rümikon* AG, sondern *Rümikon* ZH, in der Gemeinde *Elsau*, bezeichnet.
F. X. Bronner schrieb neben modernerem *Umiken* auch noch *Umikon.*[4]

---

[1] vgl. B. Boesch, Gruppenbildung, S. 274
[2] vgl. UBSG 2 S. 468 (Personenregister)
[3] B. Boesch, a. a. O.
[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 401

4. Mundartlautung

Wie beim ON *Riniken* schwächt die Mundart auch beim ON *Umiken* das GW ab und folgt somit der Schreibform: *'ụ́mikxə'*.

Unterbözberg Bez. Brugg Koord. 654/260

1. Urkundliche Belege

(ältere Belege für ***Bözberg AG*** *ohne differenzierenden Zusatz s. unter* ***Oberbözberg****)*

2. Deutung

Alemannischer ***-berg-***Name. GF (als «echte» Zusammensetzung[1]) ahd. **bozī-bërg* **'*Bozi*-Berg'**, mhd. (mit sekundärem Umlaut von *-o-* > *-ö-* vor ursprünglich folgendem *-i-* und mit Abschwächung von ahd. *-ī* > *-e* in der Endsilbe des BW) *Böze-bërc*, bzw. (mit graphematisch nicht bezeichnetem Umlaut) *Boze-bërc*, bzw. (mit Apokope des Endsilben-*e* im BW) *Böz-bërc*, bzw. (mit seit der 2. Hälfte des 13. Jh. wieder abklingender Auslautverhärtung im GW) *Böz-bërg*, bzw. (mit Schreibung von *-tz-* für *-z-*[2]) *Botz-bërg*, *Bötz-bërg*.
BW ist der keltische Bergname **vo-cēto-n* 'Niederwald', gallo-roman. **vo-cēd(o)*[3], der in lat. Quelle in der Form eines Zugehörigkeitsadjektivs als (*mons*) *Vocētius*[4] erscheint. Der Eindeutschungsprozess dieses gallo-romanischen Bergnamens wurde im ON-Artikel *Bözen* erläutert.
Als BW erscheint er in seiner mhd. Lautgestalt *Bö-ze* etwa in Bachnamen (*Bötzerbach*), in FlN (*Bözenegg, Bözhalden*) und in ON (*Bözen, Ober-* und *Unterbözberg, Böttstein*). Dass der Bergname *Bözberg* (bzw. alem.-ahd. *Bo-zī*, mhd. *Bö-ze*) in alter Zeit bedeutend weiträumiger verstanden wurde, wird durch dieses Namenbild erhärtet.
Unser Berg- und ON *Böz-berg* präsentiert sich als Zusammensetzung des alten Bergnamens mit dt. *-berg*, wie dies schon lat. möglich war: *mons Vocētius*.
GW ist das Appellativ ahd. *bërg*, mhd. *bërc*, Gen. *-ges* stm. 'Berg'. ON vom Typus PN im Genetiv + *-berg* benennen gerne eine Einzelsiedlung an oder auf einem Berg und las-

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45
[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 153 f.
[3] vgl. ON-Artikel *Bözen*
[4] vgl. Tac. Hist. I, 68: «in montem Vocetium perfugere» (der Textzusammenhang deutet auf ein grösseres Waldgebiet hin)

sen nicht generell auf Besitz des Berges durch die im BW genannte Person schliessen.[5] ON-Fügungen mit dem GW *-berg* weisen anstelle eines PN oder FaN im BW häufig ein Appellativ oder ein Adjektiv auf.[6]

3. Kommentar

Auf der eigentlichen *Bözberg*-Hochfläche finden sich vier politische Gemeinden: *Unter-* und *Oberbözberg, Linn* und *Gallenkirch*. Die Gemeinde *Unterbözberg* wird durch zehn auf diesem Plateau des *Tafeljuras* weit verstreute Weilersiedlungen gebildet: Die Dorfteile *Hafen, Sagel, Schnellen, Kirchbözberg, Egenwil* (ze **Egenwile**), *Birch, Altstalden, Neustalden* und *Vierlinden* gruppieren sich um das «Gemeindezentrum» *Ursprung* (ze **Ürsprink**, ze **Urspring**, ze **Ursprung**).
Da mehrere dieser Häusergruppen eher etwas tiefer liegen als die Gemeinde *Oberbözberg*, lag es nahe, die Sammelbezeichnung dieser Streusiedlung mit dem differenzierenden Zusatz *unter* zu bilden. Die Trennung der Gemeinde *Bözberg*, deren ON durch Übernahme des Bergnamens zustande gekommen ist, in *Ober-* und *Unterbözberg* erfolgte ja erst 1872. Da F. X. Bronner bereits 1844 von «*Bötzberg, Ober-* und *Unter-*, zerstreute Pfarr- und Civilgemeinde auf dem Berge gleiches Namens, im Kreise *Bötzen*, Bezirkes *Brugg*»[7] spricht, müssen wir annehmen, dass sich die Verwendung der differenzierenden Zusätze *Ober-* bzw. *Unter-* schon vor der offiziellen (d. h. durch Beschluss des Grossen Rates) Aufteilung der Gemeinde *Bözberg* eingebürgert hatte.
Schon P. Oettli stellte fest, dass sich in *Bözberg, Bözen* und *Böttstein* «derselbe gallische Name»[8] verbirgt, vermutete dann aber fälschlicherweise den PN eines Eigentümers oder Anwohners in den BW dieser ON.
Das Habsburger Urbar nennt noch einen Acker ist geheissen **zů dem suren Bôm**, lit uff dem Bötzberg und den «unbestimmbaren Flurnamen» zem **Êrte**[9] irgendwo auf dem *Bözberg*.

4. Mundartlautung

Die Mundart verwendet, im Gegensatz zum ON *Oberbözberg* (*'pǫ̋̈tspṛk'*), den differenzierenden Zusatz in der Regel und lässt ebenfalls einen gedehnten Umlautvokal hören: *'ú̯ndərpǫ̋̈tspṛk'*.

---

[5] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 288, S. 257
[6] vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 326 ff.
[7] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 291
[8] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 54
[9] Habsb Urb QSG 15.1 S. 51

Unterehrendingen

Bez. Baden Koord. 668/261

1. Urkundliche Belege

*(ältere Belege für **Ehrendingen AG** ohne differenzierenden Zusatz s. unter **Oberehrendingen**)*

1261	mansum in **Eredingen villa inferiori**	ZUB 3 Nr. 1143
1264	[i]n **Nidereredingin** curtis una reddit	gr GR Wettingen Z. 19
1277–1282	curtim sitam in **Niderheredingen** (MB)	ZUB 5 Nr. 1862
1300	predii sui siti in **Nidern Heredingen**	ZUB 7 Nr. 2546
1303–1308	ze **Nider-Erendingen** git je	Habsb Urb QSG 14 S. 111
um 1488	zuo **Nidererendingen**	Urb Grafsch Baden S. 180

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Arin-rāt-ingun* **'bei den Leuten des Arinrāt'**, bzw. (mit *n*-Schwund in der Endsilbe des ersten PN-Kompositionsgliedes und mit synkopiertem mittelsilbigem *-i-*) **Ar-rāt-ingun*, bzw. (mit Vereinfachung von *-rr-*, mit Lenisierung von *-t-* und mit frühem *-i-* alsAbschwächungsprodukt von *-u-* in der Flexionsendung des Suffixes) *A-rāt-ingin*, mhd. (mit sekundärem Umlaut von *-a-* > *-ä-* vor ursprünglich folgendem *-i-* und mit abgeschwächter Mittelsilbe) *Ä-red-ingen*, bzw. (mit Graphem *-e-* zur Bezeichnung des Sekundärumlautes) *E-red-ingen*, bzw. (mit unorganischer *h*-Prothese) *He-red-ingin, He-red-ingen.*
Zum PN ***Arin-rāt** (und zum PN **Hari-rāt/Her-rāt** sowie zum PN **Ēr-rāt**) s. ON-Artikel *Oberehrendingen.*
Differenzierender Zusatz seit der Mitte des 13. Jh.: Adj. mhd. *nider(e)* 'nieder, niedrig, tief, unter', bzw. lat. *villa inferior*; in ON zur Bezeichnung der relativen Lage eines Ortes zu einem andern Ort: *(ze) nider(e)n Eredingen* **'beim unteren *Eredingen*'**.

3. Kommentar

Unterehrendingen liegt im Tal, das das *Limmattal* mit dem *Surbtal* verbindet, etwas unterhalb von *Oberehrendingen* gegen die *Surb* hin. Der *Surenbach* fliesst durchs Gemeindegebiet.
1825 erfolgte die Trennung der Gesamtgemeinde *Ehrendingen* in die politisch selbständigen Gemeinden *Ober-* und *Unterehrendingen.*

Wie bei den ON *Ober-* und *Unterbözberg* versieht der Dialekt auch bei *Ober-* und *Unterehrendingen* in der Regel nur *Unterehrendingen* mit einem differenzierenden Zusatz.

4. Mundartlautung

Mundartlich sagt man heute vielfach «geschönt» (mit Dehnung in offener Silbe) *'ú̯ndərę̀̆rədi̯ŋə'*, bzw. (älter) überoffen (Sekundärumlaut): *'ú̯ndərę̈̀rədi̯ŋə'*.

Unterendingen Bez. Zurzach Koord. 664/266

1. Urkundliche Belege

*(ältere Belege für **Endingen AG** ohne differenzierenden Zusatz s. unter **Endingen**; dort finden sich auch Belege für **Ober**endingen)*

1298	sito in **Nider-Endingen**	Herrgott III Nr. 682 S. 563
um 1488	zuo **Niederändingen** sind fünf hofreitinen	Urb Grafsch Baden S. 181
Var	zuo **Nider** vnd *Ober***ändingen**	

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Ant-ingun* **'bei den Leuten des Anto'**, bzw. (mit Sekundärumlaut von *-a-* > *-ä-*) **Änt-ingun*, bzw. (mit Graphem *-e-* zur Bezeichnung des sekundären Umlauts) **Ent-ingun*, mhd. (mit Lenisierung von *-t-* > *-d-* nach *-n-*) *Endingen*.
PN **Anto** (Fm. I, 102).
Differenzierender Zusatz seit dem Ende des 13. Jh.: Adj. mhd. *nider(e)* 'nieder, niedrig, tief, unter'; in ON zur Bezeichnung der relativen Lage eines Ortes zu einem andern Ort: *(ze) nider(en) Endingen* **'beim unteren *Endingen*'**.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Unterendingen* liegt im *Surbtal*, unterhalb von *Endingen* (d. h. talabwärts). *Endingen* erscheint in Urkunden und in der älteren heimatkundlichen Literatur

auch als *Oberendingen*[1], vor allem natürlich, wenn beide *Endingen* im selben Text genannt werden.
Das Gemeindewappen (gespalten von Blau mit halber weisser Lilie am Spalt und von Rot) stammt vom Wappen der Herren *von Endingen* ab, deren Schloss (Weiherhaus) im Gemeindebann *Unterendingen* stand.[2]

4. Mundartlautung

Die (ältere) mundartliche Aussprache hat den alten differenzierenden Zusatz *nider* (in dem sie *-i-* > *-e-* senkt) beibehalten: *'nị̈dərẹ̈ndigə'*. Sie weist mit der Lautqualität des *-e-* im PN auf Sekundärumlaut hin und schwächt das Suffix ab (*n*-Ausfall vor Konsonant).

Unterentfelden Bez. Aarau Koord. 645/246

1. Urkundliche Belege

(ältere Belege für ***Entfelden AG*** *ohne differenzierenden Zusatz s. unter* ***Oberentfelden****; dort finden sich auch Belege für* ***Ober****entfelden)*

1303–1308	ze **Nideren-Entvelt** lit ein matte	Habsb Urb QSG 14 S. 161
1312	getwing und ban ze **nidern Endvelt**	UBAarau Boos Nr. 26 S. 25
1313	ein meigerhof, ist gelegen ze **Nidernentvelt**	AGUrk 14 Mellingen Nr. 4
1341	gelegen ze **nidern Enduelt** bi der *Svren*	AGUrk 9 Aarau Nr. 56
1361	item 1 matten ze **Nidrun-Endvelten**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 582
1557	des dorfs **Niderendfelden**	AGUrk 9 Aarau Nr. 822

2. Deutung

Alemannischer ***-feld-***Name. GF (als eigentliche Zusammensetzung) ahd. **enti-fëld* **'Feld bei der natürlichen Begrenzung** (i. e. der Höhenzug *Distelberg-Gönert-Suhrerchopf* im N, bzw. der *Berg* im E)', mhd. *Ende-vëlt*, bzw. (mit auffällig lange erscheinen-

[1] vgl. F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 307
[2] vgl. M. Schibli, Die Gemeindewappen, S. 60

dem Reflex des ahd. *-i-* im BW) *Endi-vëlt*, bzw. (mit Schreibung von *-ä-* u. ä. für mhd. *-ë-* [germ. *-e-*][1]) *End(i)-vaelt*, bzw. (mit Einschub eines unorganischen *-n-*) *Enden-vëlt*, bzw. (mit Apokope des Endsilben-*e* des BW) *End-vëlt*.
BW ist das Appellativ ahd. *enti* stm.n. 'Ende, Grenze, Rand', mhd. *ende* stn.m., schwzdt. *End*[2] n. 'Rand, Ende' und *Endi*[3] n. 'Endstück, Abschnitt eines Raumes oder Körpers, Endstreifen', mda. *Ändi*[4] auch in der Bedeutung «Sahlband am Tuche». Nach Id. I 317 ist *Endi* eine neue Diminutivbildung auf *-i* von dem aus mhd. *endi, ende* (< ahd. *enti*) verkürzten *End*, «denn es ist nicht etwa die verbliebene alte Form des letztern (die man höchstens in alten oder in erstarrten Ortsnn. wie *Endi*, Name eines Berggutes GL, ‹Endivelt› um 1300, jetzt *Endfelden* bei Aarau ... wiederzufinden sich getrauen darf).»
In ON und FlN dient es zur Bezeichnung von Stellen, die das Ende eines Gebietes markieren.
GW ist das Appellativ ahd. *fëld*, mhd. *vëlt*, Gen. *-des* stn. 'Feld, (Anbau-)Fläche, Ebene, Ackerflur (im Ggs. zum Wald)'.
Differenzierender Zusatz seit dem 14. Jh.: Adj. mhd. *nider(e)* 'nieder, niedrig, tief, unter'; in ON zur Bezeichnung der relativen Lage eines Ortes zu einem andern Ort: *(ze) nider(e)n Ent-vëlt* **'beim unteren *Entvëlt*'**.

3. Kommentar

Die Gemeinden *Unter-* und *Oberentfelden* liegen in der fruchtbaren, teilweise etwas sumpfigen Ebene des *Suhrentals*; *Unterentfelden*, wie der differenzierende Zusatz besagt, tal- und flussabwärts. Grosse Waldungen im Westen und im Norden und ein beträchtliches Hügelmassiv im Osten der Siedlungen begrenzen das bebaubare Land. Auch F. X. Bronner betonte: «Die Feldmark ist sehr fruchtbar.»[5]
Unser ON benennt also eine Siedlung, die am natürlichen Ende eines weiten Feldes und somit wohl auch am Ende des Anbaugebietes lag. Zur Lage der Siedlung, zum Bedeutungsinhalt des GW *Feld*, zu einzelnen Entfelder FlN sowie zum FlN *Entwisen* (zwischen *Zurzach* und *Rietheim*) habe ich mich im ON-Artikel *Oberentfelden* detaillierter geäussert.
Zur Dat. Pl. Loc.-Form auf *-felden* kam es bei den ON beider Gemeinden erst später, vielleicht unter dem Einfluss des Namens *Rheinfelden* und ähnlicher ON, die schon bedeutend früher Plural-Formen ausbilden. Es fällt auf, dass pluralische Namenformen zuerst beim ON *Unter-* (bzw. *Nieder-*)*entfelden* auftauchen, sich dann aber bei beiden ON, allerdings während längerer Zeit im Wechsel mit singularischen Formen, bis in die moderne Schreibform erhalten.
Das Wappentier beider Gemeinden ist eine Ente.
Falls man im BW einen PN suchen wollte, so wäre der PN *Ando/Anto* (Fm. I, 102) in Betracht zu ziehen (s. unter *Oberentfelden*).

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 85 f.
[2] vgl. Id. I 314 ff.
[3] vgl. Id. I 316 f.
[4] J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 71
[5] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 308

4. Mundartlautung

Die (ältere) Mundart hat das GW im Singular beibehalten und assimiliert in der Fuge *-ntf- > -mpf-*: *'ú̯ndərə̯̀mpfə̯ud'*.

Unterkulm Bez. Kulm Koord. 650/239

1. Urkundliche Belege

(ältere Belege für ***Kulm AG*** *ohne differenzierenden Zusatz s. unter* ***Oberkulm)***

1303–1308	ze **Nideren-Kulme** hat dù heirschaft (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 162
1726	zwischen denen ehrsammen gemeinden **Under-Kulm** an einem und Täüffenthal am anderen theil. … in dem **Nider-Kulmer** twing … die *Nieder-Kulmer* meinten ja, …	RQ AG II 1 Nr. 90 S. 338

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname. GF lat.-roman. **(villa) columbāria* **'Hof mit einem Taubenschlag, Taubenhof'** oder **columbārium* **'Grabmonument, Friedhof'**, alem.-ahd. (mit Lautverschiebung von *k-* [für lat. *c-*] > *ch-*, was auf Übernahme des lat.-roman. Etymons durch alemannische Sprachträger spätestens im 8. Jh. oder schon früher schliessen lässt, und mit germanischer Erstsilbenbetonung) *Chólumbar-i, Chólumbar-e*, bzw. (mit dissimilatorischer Entwicklung von *-m-* > *-n-* vor *-b*) *Cholunbar-i, Cholunbar-e*, bzw. (mit graphematisch auffällig spät auftretender Substitution von roman. *-o-* durch alem. *-u-* und mit abgeschwächter Mittelsilbe) *Chulenbar-e*, mhd. (mit synkopiertem mittelsilbigem *-e-*) *Chulnbar-e*, bzw. (mit Apokope des Endungs-*e*) *Chulnbar*, bzw. (mit Abschwächung der Endsilbe) *Chulnber*, bzw. (mit Wegfall des auslautenden *-r* im Sinne einer Konsonantenerleichterung) *Chulnbe*, bzw. (bisweilen wieder dreisilbig infolge Sprosslaut oder Reflex der alten Mehrsilbigkeit) *Chulenbe* u. ä., bzw. (mit Assimilation von *-nb-* > *-mb-*) *Chul(u)mbe*, bzw. (mit Assimilation von *-mb-* > *-m-*) *Chulme*, bzw. (mit ab 13. Jh. M auftretender Schreibung von *k-* für die aus *k-* verschobene Spirans *ch-*[1]) *Kulme*, bzw. (mit Apokope) *Kulm*.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 164

Dem ON liegt entweder ein lat. Adj. der Zugehörigkeit zugrunde, gebildet aus dem lat. Tiernamen *columba, -ae* f.[2] 'Taube', (besonders die zahme) 'Haustaube' und dem derivierenden Suffix *-ārius*, mit der Bedeutung 'Lebensraum für Tauben, Taubenschlag' (man vgl. etwa lat. *viv-ārium* 'Behälter für Tiere', das sich zu dt. *Weiher* entwickelt hat), oder dann aber direkt das neutrale substantivische Etymon lat. *columbārium*[3] 'Taubenkäfig; Ruderöffnung in der Schiffswand (einem Tauben-Schlupfloch ähnlich); Nische in einer Hauswand, die zur Aufnahme von Urnen diente'. Es ist denkbar, dass diese letzte Bedeutung als Pars pro toto auch eine ganze Begräbnisstätte (ein Urnenhaus oder einen Friedhof) bezeichnen konnte.
Differenzierender Zusatz seit dem Anfang des 14. Jh.: Adj. mhd. *nider(e)* 'nieder, niedrig, tief, unter'; in ON zur Bezeichnung der relativen Lage eines Ortes zu einem andern Ort: *(ze) nider(en) Kulme* **'beim unteren *Kulm*'**; im 18. Jh. langsam (cf. Beleg oben a. 1726) abgelöst durch nhd. *unter(e)*.

3. Kommentar

Der Bezirkshauptort *Unterkulm* liegt im Tal der *Wyna*, und zwar unterhalb seiner Nachbargemeinde *Oberkulm*. Auf diese Lage weisen die differenzierenden Zusätze mhd. *nider* und *ober* seit anfangs 14. Jh./Ende 13. Jh. hin.
Zum kulturgeschichtlichen Hintergrund äusserte ich mich bei der Besprechung des Ortsnamens *Oberkulm*. Auch der Boden der Gemeinde *Unterkulm* gab römische Fundstücke preis. Bei der reformierten Pfarrkirche lassen Mauerreste und Ziegelfragmente römische Gebäude vermuten, die wohl bis ins vierte Jahrhundert hinein bewohnt waren. Westlich der Kirche, beim *Sonnenhof*, wurde ein römischer Münzschatz aus 564 spätrömischen Münzen entdeckt. Er scheint kurz nach 350 n. Chr. im Boden verborgen worden zu sein.[4]
Ältere Urkunden nennen verschiedentlich den Weiler *Steinenberg* (curiam dictam **Steinachberg**); man vergleiche dazu auch den Beleg a. 1286 im Namenbild von *Oberkulm*. Den *Hegenhof* (der **Hegen hof**), der wohl auch in den Bezirk *Kulm* gehört, kann ich nicht ausmachen. Im Südwesten der Siedlung findet sich der Flurname *Windischberg*, der vielleicht ebenfalls einen Hinweis auf die römische Bevölkerung gibt, falls er im Hinblick auf ansässige pensionierte Legionäre, die in einer in *Windisch* stationierten Legion gedient hatten, entstanden ist.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt den differenzierenden Zusatz (wie etwa auch beim ON *Niederrohrdorf*) gerne weg: *'xu̯lm'* und (mit ursprünglich vokalisiertem geschwundenem *-l-* und gesenkter Dehnung) *'xū̯m'*.
Mit dem anlautenden *ch-* wird die Mundart der althergebrachten Lautung (*k-* [für lat.

---

[2] vgl. Thesaurus linguae latinae, Bd. 3, 1730 f.
[3] vgl. Thesaurus linguae latinae, a. a. O., 1733 f.
[4] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 202

c-] wurde vor 700 zur Spirans *ch*- verschoben) gerecht. Die Schreibform *Unterkulm* ist entweder hyperkorrekt gemeint oder an Namen wie *Rigi Kulm* SZ und ähnliche, in der Neuzeit mit dem zum Bergwort[5] gewordenen *Kulm* (zu lat. *culmen* 'höchster Punkt, Gipfel, First') gebildete Namen angelehnt. Man mag nun einwenden, dass auch im Namenbild (s. unter *Oberkulm*) viele Belege mit *k*- vorhanden seien und daraus auf eine entsprechende Aussprache schliessen. Das Studium der Urkundensprache zeigt jedoch deutlich, dass sehr häufig anstelle von *-ch-* ein *-k-* notiert wurde (*kilkhoffe* neben *chilkhoffe*), was darauf hinweist, dass *-k-* spirantisch ausgesprochen wurde, d. h. *-k-* wurde als *-ch-* gelautet.[6] Was lag also näher, als (in umgekehrter Manier) für den aus dem velaren Verschlusslaut *-k-* verschobenen Laut *-ch-* bisweilen ein *-k-* zu schreiben?

Unterlunkhofen Bez. Bremgarten Koord. 671/241

1. Urkundliche Belege

(ältere Belege für ***Lunkhofen AG*** *ohne differenzierenden Zusatz s. unter* ***Oberlunkhofen****; dort auch ein Beleg für* ***Ober****lunkhofen)*

12. Jh I K 14. Jh	Rotiswil, Stegen et **Nidrenlunkof** usque in fluvium Rüsa	AFMuri QSG 3 3 1 S. 59
1271	debitos de curte et decima in **Niedern Lunkuft**	ZUB 4 Nr. 1453
1311	Heinrich und Cůnrat von **Nidrunlunkoft**	ZUB 8 Nr. 3109
1312	Heinr. gůt vom Bůle in Jonen ze **Nidernlunkoft**	ZUB 9 Nr. 3153
1526 K	sambt dem Baumgarten darbey ze **Niderlunckhoffen** gelegen	AGUrk 12 Gnadenthal Nr. 116

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname. GF gallo-roman. **Lundā-cumb-eta* **'Hochtälchen an der **Lunda*** (i. e. die vorgerm. Namenform des Flusses *Reuss*)', spätroman. (mit Abschwächung oder Apokope der vokalischen Endung) **Lundā-cumb-et(e)*, alem.-ahd. (mit *-g-* in Vertretung von infolge relativ später Übernahme nicht mehr verschobenem roman. *-c-/-k-*, mit germanischer Erstsilbenbetonung und infolgedessen abgeschwäch-

[5] vgl. P. Zinsli, Grund und Grat, S. 52
[6] vgl. B. Boesch, a. a. O.

ter Endsilbe) **Lúndā-gumb-t*, ahd. (mit Wechsel von *-b-* > *-w-*) **Lúndā-gumw-t*, bzw. (mit Elision des mittelsilbigen *-ā-*) **Lúnd-gumw-t*, bzw. (mit Assimilation von *-ndg-* > *-ngk-*[1]) **Lúng-kumw-t*, bzw. (mit Substitution von *-mw-* durch *-mf-*) **Lúng-kum-ft*, mhd. (mit Assimilation von *-gk-* > *-k-* und mit dissimilatorischer Entwicklung von *-m-* > *-n-* vor labiodentaler Spirans *-f-*) *Lun-kunf-t*, *Lun-cunf-t*, bzw. (mit Schreibung von *-ch-* für *-k-* nach Nasal *-n-*[2]) *Lun-chunf-t*, bzw. (mit *n*-Schwund vor Reibelaut) *Lun-chuf-t*, *Lun-cuf-t*, *Lun-kuf-t*, bzw. (mit Abschwächung von ahd. *-u-* > *-o-* in der Endsilbe[3]) *Lun-chof-t*, *Lun-kof-t*, bzw. (mit Schwund von auslautendem *-t* als Konsonantenerleichterung) *Lun-kof*, *Lun-chof(f)*, bzw. (mit durch den *n*-Schwund und die abgeschwächte Endung begünstigter sekundärer Anlehnung an das Appellativ mhd. *hof*, Gen. *-ves* stm. 'eingehegter Raum, Garten, Gehöft, Hof, Wohnstätte, Fürstenhaus, Besitz' als neues GW) *Lun-ch-hof(f)*, *Lun-k-hof*, bzw. (mit dem neuen GW im Plural) *Lun-k-(h)ofen* **'bei den Höfen an der **Lunda*'**.

Differenzierender Zusatz seit der zweiten Hälfte des 13. Jh. bisweilen: Adj. mhd. *nider(e)* 'nieder, niedrig, tief, unter'; in ON zur Bezeichnung der relativen Lage eines Ortes zu einem andern Ort: *(ze) nider(e)n Lunchu(n)ft* **'beim unteren *Lunchu(n)ft*'**.

Vordeutsche Grundlage des BW ist der Flussname **Lu-nd-ā*, der der alteurop. Hydronymie zuzurechnen ist und in unserem Fall als vorgerman. Namenform der *Reuss* betrachtet werden darf.[4] **Lu-nd-ā* kann als eine *-nt*-Bildung zur Wurzel **lu-*, einer Schwundstufe der Wurzel **leu-*[5] 'schwärzlich, Sumpf', betrachtet und etwa als 'Fluss im Sumpftal' verstanden werden. So ist z. B. illyr. *lugas* m. oder *luga* f. in der Bedeutung 'Sumpf' belegt.[6]

Vordeutsche Grundlage des GW ist das Etymon gallo-roman. *cumb-eta*[7] 'Hochtälchen', eine Diminutivform zu gall. *cumbā*[8] 'Tal, Talkessel, Trog', das als Lehnwort über das Frankoprovenzalische ins Alemannische gelangte, aber auch in roman. Sprachen weiterlebt (ital. *comba*, frz. *combe*[9]). An Diminutivformen sind belegt: *combette* (*Pontarlier*), *kumbetta* (*Montana*), *combetta* (*Aosta*) u. w.[10]

Nach den ON zu schliessen, hat gall. *cumbā* einmal fast im ganzen gallo-roman. Gebiet gelebt.[11] Mlat. ist *cumba* in der Bedeutung 'Schiffsboden' überliefert.[12] Als Lehnappellativname meint *Gumme* bzw. (mit Verschiebung von *k-* > *ch-*) *Chumme*[13] 'Hang- oder Bergmulde, schluchtartige Eintiefung, Engpass zwischen Felsen; Rundhügel, Bergkopf'.

---

[1] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 434
[2] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 434
[3] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 263 f.
[4] vgl. Ch. Koch, Die Reuss im Lichte ihrer Namenformen, S. 98
[5] vgl. J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 1, S. 675 ff.
[6] vgl. J. Pokorny, a. a. O., S. 686
[7] vgl. A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 1, 1190
[8] vgl. A. Holder, a. a. O., 1189 f.
[9] vgl. W. v. Wartburg, Französisches Etymologisches Wörterbuch, Bd. II, 2, S. 1524 ff.
[10] vgl. W. v. Wartburg, a. a. O., S. 1525
[11] vgl. W. v. Wartburg, a. a. O., S. 1525
[12] vgl. E. Habel/F. Gröbel, Mittellateinisches Glossar, S. 94
[13] vgl. Id. III 290 f.; vgl. P. Zinsli, Grund und Grat, S. 329

3. Kommentar

Die Gemeinde *Unterlunkhofen* liegt am rechten Ufer der *Reuss*, etwas erhöht über der bis zur Reusstalsanierung versumpften Flussebene. Der seit der zweiten Hälfte des 13. Jh. erscheinende differenzierende Zusatz weist darauf hin, dass diese Siedlung, von der Nachbargemeinde *Oberlunkhofen* aus betrachtet, talabwärts situiert ist. *Jonen* (ebenfalls ein vordt. Name) und *Unterlunkhofen* liegen beide dort, wo ein Bach aus dem *Tobel* tritt, ein Flurname, «der für die Gegend durchaus kennzeichnend ist; denn ähnlich wie im obern See- und Bünztal haben die Seitenbäche erst seit der Eiszeit die heute noch unfertigen Kerben in die Hänge geschlagen.»[14] Die *Jonen* (s. ON-Artikel *Jonen*) soll früher weiter nördlich, im Gebiet von *Unterlunkhofen*, in die *Reuss* geflossen sein.[15]
Im *Bärhau* wurde auf einer nach Südwesten leicht geneigten Terrasse eine mindestens 63 Hügel umfassende Nekropole mit Brandbestattungen aus der Hallstattzeit entdeckt.[16] Das *Bärhau*-Gebiet liegt etwa zwei Kilometer von der *Reuss* entfernt. Der Höhenunterschied zum Fluss beträgt rund 200 Meter.
In der *Morgenzelg* wurden zwei hervorragend erhaltene römische Mosaikböden, die aus dem Kleinbad eines Gutshofes stammen, gefunden.[17]
Zu solchem Fundmaterial passt ein vordt. Siedlungsname ausgezeichnet. Zum ON selber vergleiche man meine Ausführungen unter *Oberlunkhofen*.
Drei Bäche durchfliessen das Gemeindegebiet: *Schwarzbächli*, *Arnibächli* und *Wydenbächli*. Der Name *Schwarzbächli* gehört wohl zum Farbadj. ahd. und mhd. *swarz*, schwzdt. *schwarz*[18] 'schwarz'. Das Bestimmungwort weist entweder auf eine dunkle Gesteinsfärbung oder auf das trübe Wasser eines Moorbächleins hin. Dieser Bachname gehört somit von seiner Bedeutung her in die unmittelbare Nachbarschaft des vermuteten vordt. Flussnamens der *Reuss* (**Lundā* 'Fluss im Sumpftal' o. ä.; zur Wurzel **lu-*, einer Schwundstufe der idg. Wurzel **leu-* 'schwärzlich, Sumpf').
Ich habe einfache *Lunchunft*-Namenformen ohne differenzierenden Zusatz unter *Oberlunkhofen* aufgeführt. Dazu hat mich einerseits das Alphabet bewegt, andererseits die Beobachtung, dass *Niederlunkhofen* seinen unterscheidenden Zusatz offenbar etwas früher erhalten hat. So reden etwa die Gründungsakte des Klosters *Muri* (AFMuri) von **Lunkof** (*Oberlunkhofen*) und von **Nidrenlunkof** (*Unterlunkhofen*). Zudem verbirgt sich ja hinter den beiden in alemannische Tracht gekleideten ON nur ein einziger vordt. Siedlungsname. Die Tatsachen, dass die *Jonen* früher bei *Unterlunkhofen* mündete und dass *Unterlunkhofen* von markanten Bächen aus Richtung *Arni* im Osten und vom *Bärhau/Schürmatthau* im Nordosten her durchflossen wird sowie die Topographie in der Umgebung der *Ruine Lunkhofen* lassen vermuten, dass die durch unseren vordt. ON mit der Bedeutung 'Hochtälchen an der **Lundā*' bezeichnete Siedlung ihren Schwerpunkt eher auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde *Unterlunkhofen* hatte, wahrscheinlich sogar in einiger Distanz zur *Reuss*, da die Siedler den häufig überschwemmten und dadurch morastigen Talgrund gemieden haben werden.

---

[14] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 336
[15] vgl. Ch. Tschopp, a. a. O., S. 95
[16] vgl. Kelten im Aargau, S. 33 ff.
[17] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 202 ff.
[18] vgl. Id. IX 217 ff.

Das Gemeindewappen ist dem Wappensiegel der Herren *von Lunkhofen* (s. unter *Oberlunkhofen*) entlehnt: Fünfmal geteilt von Weiss und Blau, überdeckt von einem roten Pfahl.[19] Ich habe folgende Erklärung gefunden: «Im Gemeindewappen sind die Landstrasse, an welcher das Dorf liegt, und die drei Bäche, die das Gemeindegebiet durchfliessen, symbolisch dargestellt.»[20]
In älteren Urkunden begegnet auch schon der *Huserhof* (in **Husen**).

4. Mundartlautung

Wie bei *Oberlunkhofen* wird auch bei unserem ON der differenzierende Zusatz in der Mundart häufig weggelassen: *'lúŋkxo̯fə'*.

Untersiggenthal Bez. Baden Koord. 661/261

1. Urkundliche Belege

*(Belege für **Siggenthal** s. unter **Obersiggenthal**)*

833	in villa, que dicitur **Sickinga**	UBSG 1 Nr. 343
Dv vor 1100	traditio Nandharii de **[Si]kinga**. Uuaninctale.	Dnot ält SGUrk S. 82
9. Jh M	Willihere de **Sickingun** denarios XVI	UBSG 2 Nr. 23 (Anhang)
1217–1222	**Sikingen**: quarta duos mod. siliginis	Eins QW II 2 S. 47
vor 1218 Or K 18. Jh	item de manso in **Siggingen** (MB)	ZUB 1 Nr. 384
1245	scoposam in **Niedersiggingen** et in **Obersiggingen** possessiones	ZUB 2 Nr. 625
1245 K 15./16. Jh	possessio in **Nider Siggingen** ... in **Obersiggingen** possessiones	ZUB 12 Nr. 625
1258	uno mansu sito in **Nidernsiggingen**	ZUB 3 Nr. 1037
1261/64	**Siggen** tritici mod. 2	Habsb Urb QSG 15.1 S. 35
1264	**Sichingin** habemus predium reddens	gr GR Wettingen Z. 26
1280	C$\overset{o}{u}$nr. de **Siggigen**	ZUB 5 Nr. 1759
1288	decima in **Siggengen**	ZUB 13 Nr. 2037a
1301 Or K	R$\overset{o}{u}$deger von **Sichkingen**	ZUB 7 Nr. 2590
1303–1306	der meigerhof ze **Sikingen**	Habsb Urb QSG 14 S. 108
1317–1320 Or sp K	item de **Siggingin**	URZürich Nr. 106

[19] vgl. M. Schibli, Die Gemeindewappen, S. 43
[20] Die Aargauer Gemeinden, S. 144

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen-***Name. GF ahd. *Sikk-ingun* **'bei den Leuten des Sikko'**, bzw. (als reiner Insassenname im Nom. Pl., sofern die Suffixendung *-a* nicht einfach als Latinisierung aufzufassen ist) *Sikk-inga* **'die Leute des Sikko'**, mhd. *Sigg-ingen*, bzw. (mit Graphem *-i-* in der Flexionsendung des Suffixes für den unbetonten Vokal in der gedeckten Endsilbe) *Sigg-ingin*.
Der PN **Sikko** (eine inlautverschärfte KF zu PN zum wichtigen PN-Stamm SIGU [Fm. I, 1317 ff.; zum Stamm von ahd. *sigu* stm. 'Sieg, Leistung']) ist ausgiebig belegt.[1]
Differenzierender Zusatz seit dem 13. Jh. bisweilen: Adj. mhd. *nider(e)* 'nieder, niedrig, tief, unter', bzw. *ober* 'ober'; in ON zur Bezeichnung der relativen Lage eines Ortes zu einem andern Ort: *(ze) nider(e)n Siggingen* **'beim unteren *Siggingen*'**, bzw. *(ze) ober(en) Siggingen* **'beim oberen *Siggingen*'**.

3. Kommentar

Untersiggenthal ist der offizielle Name einer politischen Gemeinde, die von den beiden alten Dorfkernen *Ober-* und *Untersiggingen* (man vgl. die Belege a. 1245/1258) gebildet wird und (limmatabwärts) im unteren *Siggenthal* liegt. Die Dorfteile *Ober-* und *Untersiggingen* bestehen heute noch und werden auch auf den Landeskarten unter diesen ON aufgeführt. Da sie heute die Gemeinde *Untersiggenthal* ausmachen, gebe ich ihre Belegformen an dieser Stelle.
Viele urkundliche Belege sind schwierig zu lokalisieren, da sie sich auf Orte im süddeutschen Raum beziehen können (*Singen* **Sicghingas**, **Sickingas**, **Sickingun**; *Siggen* **Siggun**; *Siggingen* **Sickinga** u. ä.). Für die Zuordnung der Namenformen in den St. Galler Quellen ergibt die Berücksichtigung der entsprechenden Dorsualnotizen mit dem Zusatz **Uuaninctale** (*Wehntal*) Klarheit.
Urkundlich früh erwähnt sind die Weiler *Steinenbüel* (**Steinibol**) und **Tanzental* (ze **Tanzental**). Dem FlN *Huebwisen* könnte der Beleg dù halbe hůbe in der **Hůbe** zugrunde liegen.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache kennt keine Inlautverschärfung: *'ụ́ndərsịgə(i)tȁl'*.

[1] vgl. M. Gottschald, Familiennamen, S. 538 f.

Veltheim

Bez. Brugg

Koord. 653/254

1. Urkundliche Belege

1261/64	**Velthein** scoposse 6 tritici mod. 15 (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 5
1285 K 14. Jh	Waltherus de **Veltheim** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 188
1298	Waltherus de **Weltheim**	UBBerom Gfr 58 Nr. 229
1298	Waltherus de **Welthein** (MB a. a. O.)	UBBerom Gfr 58 Nr. 231
1342	dem Meiger von **Veilthein**	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 19
um 1390	item **Felthein** 5 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 736

2. Deutung

Alemannischer ***-heim***-Name. GF ahd. **fëld-heim* **'Feld-Wohnort'**, mhd. *Vëlt-heim*, bzw. (mit Übergang von *-m* > *-n* im Auslaut des GW) *Vëlt-hein*, bzw. (mit Schreibung von *f-*, selten *w-*, für mhd. *f-* in Vertretung von germ. *f-*[1]) *Vëlt-hein, Wëlt-heim.*
BW ist das Appellativ ahd. *fëld*, mhd. *vëlt*, Gen. *-des* stn. 'Feld, Fläche, Ebene'.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Veltheim* liegt an der Ausmündung des *Schenkenbergertales* in die Aareebene, auf einer Anhöhe des östlichen Fusses der *Gislifluh*. «Die heilige Gisla soll auf dem nahen Berge als Einsiedlerin gelebt ... haben.»[2] Der Gemeindebann umfasst jedoch auch die vorgelagerte Ebene bis zur *Aare*. Unmittelbar an die Gemeindegrenze gegen *Schinznach-Dorf* schliesst sich eine Flur an mit dem Namen *Feld*.
Wie beim Namenbild des ON *Berikon* (eigtl. **Berg-heim*) stellen wir auch bei den oben angeführten Belegen die Abschwächung des GW von *-heim* zu *-hein* fest. Und wie wir es bei den aargauischen *-heim*-Namen (ausgenommen den ON *Muhen*) gewohnt sind, ist das BW nicht ein PN, sondern ein Appellativ. Auch zu dieser Feststellung habe ich mich im Kommentar zum ON der Gemeinde *Berikon* geäussert.
Nur vier Kilometer westlich liegt die Gemeinde *Thalheim* (s. entspr. ON-Artikel).
Da der ON *Veltheim* auch sonst noch vorkommt, sind nicht alle Belege sicher zu lokalisieren. Ich denke etwa an eine Siedlung *Veltheim* im Bereich der zürcherischen Gemeinde *Winterthur*:

774 K 9. Jh	hoc est in pago Durgauvia in loco, qui dicitur Sehaim, et in alio loco, qui dicitur **Feldhaim**	UBSG 1 Nr. 71

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 145 f.
[2] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 403

Vermutlich ist auch die Örtlichkeit **Ackern* o. ä. in der Umgebung der zürcherischen Siedlung zu suchen:

1230	villam *Veltheim* cum iure … et **Agchirn** cum …	ZUB 1 Nr. 459

Nördlich von *Winterthur* liegt die Gemeinde *Thalheim an der Thur*. Auch im Kt. Zürich treten somit die ON *Veltheim* und *Thalheim* als Namen-Paar auf und bezeichnen zwei Siedlungen, die von einander nicht sehr weit entfernt sind.
Zur Gemeinde *Veltheim* AG gehören noch das Schloss *Wildenstein* (**Wyldenstein, Wildensteyn**) und die Weilersiedlung *Au* (us der **owe**, in der **öw**).

4. Mundartlautung

Die Mundart schwächt das GW wie üblich bis zum Reduktionsvokal ab: *'fę̄lɪ̄ə'*.

Villigen

Bez. Brugg Koord. 658/264

1. Urkundliche Belege

12./13. Jh	Henricus miles de **Willingen**	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 162
1247	Heinricus de **Viligen** (MB)	ZUB 2 Nr. 652
13. Jh M	herre Heinrih von **Villigen**	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 4
1252	Růdolfo de **Vilingen** (MB)	ZUB 2 Nr. 846
1290	und ze **Vilingin** 16 stůků	Habsb Urb QSG 15.1 S. 177
1303–1308	ze **Vilingen** ligent	Habsb Urb QSG 14 S. 96 ff.
Var	ze **Wilingen** lit ein schůpůz	

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen-***Name. GF ahd. **Fil-ingun* **'bei den Leuten des Filo'**, mhd. *Fil-ingen*, bzw. (mit verbreiteter Schreibung von *v-*, ganz selten *w-*, für mhd. *f-* in Vertretung von germ. *f-*[1]) *Vil-ingen, Wil-ingen*, bzw. (mit Schwund des *-n-* vor Konsonant) *Vil-igen*, bzw. (mit Gemination) *Vill-igen*.

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 145 f.

Der PN **Filo** (Fm. I, 505; zum Adj. ahd. *filu* 'viel') scheint eine KF eines zusammengesetzten PN zu sein.[2] Überliefert sind etwa *Fili-berht* und *Filo-mar*.[3]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Villigen* liegt am linken Aareufer, am Fuss des *Geissbergs*, nur etwa acht Kilometer vom Dorf *Villnachern* entfernt, dessen ON im BW den gleichen PN aufweist. Auf dem *Geissberg* sind die Überreste des Schlosses *Besserstein* (in castro **Bezzerstein**, **Bessirstein**, der selbe **Geisberg** allersamt und das burgstal, das da heisset **Besserstein**) zu finden. Es war der Stammsitz desjenigen habsburgischen Ministerialengeschlechtes, dessen Wappen heute das Gemeindewappen ziert.
F. X. Bronner erwähnt eine «*Guntenmühle* mit nicht zahlreichen Häusern»[4]. Das Gut erscheint in früher urkundlicher Erwähnung: ze **Gumpe** lit ȕch ein gůtlin. An weiteren FlN sind mir in den älteren Urkunden begegnet: *Vorhard* (**vor dem Harde** ein garten) und **Döse* (ze Vilingen in der **Dǒse**). Der letzte Name könnte einen Ort in der Nähe des *Kometbaches* bezeichnen, von dem F. X. Bronner wusste, dass «er zur Frühlingszeit, wenn der Schnee schmilzt, und nach heftigen Gewitterregen scheusslich braust und tobt»[5].
Da der ON *Villigen/Villingen* (urkdl. in Auswahl: **Filingen, Vilingen**) auch noch im süddeutschen Raum vorkommt, sind nicht alle Belege eindeutig zu lokalisieren.
Sofern die Namenformen mit *W-* nicht als (etwa aus *Vy-*) verschriebene Formen betrachtet werden müssen, könnte man auch eine GF ahd. **Wil-ingun* 'bei den Leuten des Wil(l)o', mhd. *Wil-ingen* ansetzen, zum PN *Wil(l)o* (Fm. I, 1592[6]). Die Formen mit stimmloser Spirans würden dann assimilierte Präpostion zeigen: *'f̥í̥ligə' < 'u̥f wí̥ligə'*.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt eine stimmlose Spirans hören und senkt im BW *-i-* > *-e-*: *'f̥í̥ligə'*.

---

[2] vgl. M. Gottschald, Familiennamen, S. 586
[3] *Filomar* etwa als Zeuge in einer St. Galler Urkunde a. 770 (UBSG 2 Nr. 56)
[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 404
[5] a. a. O., S. 403
[6] mit dem Vermerk «sehr häufig»

Villmergen

Bez. Bremgarten Koord. 660/244

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh Randnotiz	quedam enim ad **Filmaringen** pertinent **Filmeringen**	AFMuri QSG 3 3 1 S. 72
1185 K 16. Jh	Hainricus ... de **Vilmaringen** (MB ab 1267)	UBSGSüd 1 Nr. 198
1235	Wernherus ... in **Vilmeringen** (MB)	ZUB 2 Nr. 500
1239	Chůnoni de **Vilmeringin** (MB)	ZUB 2 Nr. 526
1253	... de **Vilmaeringin**	ZUB 2 Nr. 862
1261/64	**[V]illemeringen** curia	Habsb Urb QSG 15.1 S. 1 f.
Var	summa **Villmeringen** (MB)	
1267	dominus V̊lricus de **Vilmaringin**	UBSO 2 Nr. 249
1324	uf der herbest stiwer ze **Vilmaring**	AGUrk 2 Wildegg Nr. 5
um 1390	item **Filmeringen** 15 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 735
15. Jh K	da man fahrt gen **Villmergen**	RQ AG II 1 Nr. 276 S. 630 ff.

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen-***Name. GF ahd. **Fil-mār-ingun* **'bei den Leuten des Filmār'**, mhd. (mit Sekundärumlaut von *-a- > -æ-*) *Fil-mær-ingen*, bzw. (mit graphematisch nicht bezeichnetem Umlaut) *Fil-mār-ingen*, bzw. (mit Graphem *-e-* zur Bezeichnung des sekundären Umlautes) *Fil-mēr-ingen*, bzw. (mit verbreiteter Schreibung von *v-* für mhd. *f-* in Vertretung von germ. *f-*) *Vil-mær-ingen* u. ä., bzw. (mit Schreibung von *-i-* in der unbetonten gedeckten Endsilbe) *Vil-mær-ingin* u. ä., bzw. (mit Gemination) *Vill-mēr-ingen*, bzw. (mit Schwund von *-g-* vor Konsonant *-n-* und mit synkopiertem *-i-* im Suffix) *Vill-mēr-gen*. PN **Filmār** (Fm. I, 505; ahd. *filu, filo, file* 'viel, gross' – ahd. *mār(i)* 'glänzend, berühmt, herrlich').

3. Kommentar

Die aargauische Gemeinde *Villmergen* liegt im *Bünztal*. Das Dorf war früher eingezwängt zwischen den *Rietenberg* und die ehemals sumpfige Flussebene. Es handelt sich um die einzige *-ingen*-Siedlung im *Bünztal*, die sich zu einer politischen Gemeinde entwickelt hat.
Im Namenbild spiegelt sich die Tatsache, dass der PN *Filmār*, bzw. der damit gebildete ON, lange keine einheitliche Orthographie erfuhr.[1] So haben etwa auch die Herausgeber

[1] vgl. M. Gottschald, Familiennamen, S. 586

des Habsburgischen Urbars noch am Ende des letzten Jahrhunderts *Vilmergen* geschrieben.[2] F. X. Bronner hielt fest: «*Villmergen*, in ältern Zeiten *Vilmaringen*»[3].
Der ON *Vielbringen* BE erscheint urkundlich in den gleichen Ausprägungen (in Auswahl: **Vilmeringen, Vilmaringen**) und verlangt auch dieselbe Deutung.[4] Damit sei angetönt, dass die in den Urkunden auftretenden Belege nicht immer eindeutig zu lokalisieren sind.
Zur politischen Gemeinde gehört die Weilersiedlung *Hembrunn/Hämbere* (**Henebrun**, in **Henbrunnen**, in **Hennibrunnen**, super **Henibrunnen**, curia **Heimbrunnen**, ze **Hanbrunnen**). Im Gemeindegebiet wird auch der verschwundene Ort **Bullikon* (de **Pullinchova**), der im modernen Strassennamen *Bullenbergstrasse* nachklingen dürfte, zu suchen sein. Auch die *Rütmatten* wird in den Urkunden früh erwähnt: in der grossen **Rütmatten** ze *Vilmeringen*.

4. Mundartlautung

Die (ältere) Mundart bezeugt sekundären Umlaut: *'fi̯lmɛ̀rgə'*.

Villnachern Bez. Brugg Koord. 654/258

1. Urkundliche Belege

1141 Or K 14. Jh	scilicet ... Ottingen, **Filnacker**	Herrgott II Nr. 220 S. 165 ff.
Var	Ottingen, **Filnaccar** cum omne iure	
1207	in vallis Schinzenaho et **Vilnachern** (MB)	Engelb Gfr 51 Nr. 29
1303–1308	ze **Wilnach** hat dú herschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 107
1376	unserm ... Hansen von Ostran von **Villenaker**	AGUrk 7 Brugg Nr. 27
1431	Hanns von Umikon von **Vilnacher**	AGUrk 7 Brugg Nr. 85
1480	..., Cünrat Gasser, all von **Vilnachren**	AGUrk 7 Brugg Nr. 208

[2] QSG 14 S. 163 (Fussnote 4)
[3] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 404
[4] vgl. P. Zinsli, ON BE, Sp. 134 f.

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname. GF (im Dat. Pl. Loc.) ahd. **(ze) Filin ahh(a)run* **'bei den Äckern des Filo'**, mhd. **Filin-ach(e)ren*, bzw. (mit Synkope des *-i-* der schwachen Genetivendung und singularischem GW) *Filn-acher*, bzw. (mit Schreibung von *-ck-*, *-cc(h)-*, *-k-* für die obdt.-alem. aus *-k-* verschobene Spirans *-ch-*[1]) *Filn-acker, Filn-acc(h)ar*, bzw. (mit Schreibung von *v-* [selten *w-*] für mhd. *f-* in Vertretung von germ. *f-*[2]) *Viln-achern, Wiln-ach(ern)*, bzw. (mit Gemination) *Villen-aker.*
GW ist das Appellativ ahd. *ackar*, gen. *ackres* stm., alem.-ahd. (mit Extremverschiebung) *ahhar*, mhd. *acker*, schwzdt. *Acher*[3], mda. *acher*, Pl. *acher* oder *ächer*[4] stm. 'nutzbar gemachtes Land, Acker, Feld, Wiese, Matte'.
BW ist der PN **Filo** (Fm. I, 505; zum Adj. ahd. *filu* 'viel'), der eine KF eines zusammengesetzten PN zu sein scheint[5]. Überliefert sind etwa *Fili-berht* und *Filo-mar.*[6]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Villnachern* liegt in einer weiten, offenen Mulde zwischen der *Aare* und dem Südfuss des *Bözberges.*
Das Fehlen älterer Belege erschwert die Deutung. Ich gehe von der Annahme aus, dass in unserem ON derselbe PN steckt, der auch das BW der lediglich acht Kilometer nordöstlich gelegenen *-ingen*-Fügung *Villigen* ausmacht.
In der Form **Wilnach** a. 1303–1308 ging die Endung des GW vergessen, oder dann liegt eine Beeinflussung durch Namenformen der nur drei Kilometer entfernten Siedlung *Schinznach* (mit *-ach*-Belegen ab 1266) vor.
In der namenkundlichen Literatur wird *Villnachern* (vielleicht mit Blick auf den irritierenden Einzelbeleg **Wilnach**?) unter den vordeutschen ON aufgezählt.[7] Ich sehe dazu keinen Anlass, zumal A. Bach vergleichbare Namenfügungen bringt. So belegt er unter der Überschrift «Ackerland und Ackerwirtschaft» etwa für das 9. Jh. den ON *Stenaccar* oder für das 10. Jh. *Vilmaresaker.*[8]
Im Namenbild fallen die Belegformen auf, die im GW inlautend *-ck-*, *-cc-*, *-k-* zeigen. Gestützt auf die Mundartlautung des ON und auf die Beobachtungen von B. Boesch, der bei seinen Untersuchungen zur alemannischen Urkundensprache des 13. Jahrhunderts viele *k*-Schreibungen für *-ch-* festgestellt hat («da k als ch gelautet wird, kann es auch für die aus k verschobene Spirans eintreten»[9]), müssen wir nicht annehmen, dass diese Schreibungen eine phonetische Realität widerspiegeln. Wir dürfen diese *k*-Schreibungen

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 161 ff.
[2] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 145 f.
[3] vgl. Id. I 66 ff.
[4] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 5
[5] vgl. M. Gottschald, Familiennamen, S. 586
[6] *Filomar* etwa als Zeuge in einer St. Galler Urkunde a. 770 (UBSG 2 Nr. 56)
[7] vgl. St. Sonderegger, Die Ortsnamen, S. 90 (Abb. 14)
[8] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 369, S. 384 f.
[9] a. a. O., S. 164

in unserem Fall als eine reine Angelegenheit der Graphie abtun. Man vergleiche zu dieser Problematik auch die Ausführungen im ON-Artikel *Unterkulm* (s. 4. Mundartlautung).
Falls die Zuordnung zutrifft, ist auch der Weiler *Sindel*, «ein paar Häuser in der Nähe von Hafen an der Strasse von Umikon nach Villnachern»[10], urkundlich schon früh belegt: Ulricus an dem **Sinde**, residens in *Unzenowe*.
Das Gemeindewappen präsentiert eine gewendete Pflugschar und zeugt mit diesem Ackerinstrument vom gleichen Ortsnamenverständnis.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt im BW die gleiche Vokalqualität (gesenktes *-i-*) hören wie beim ON *Villigen*: *'fɑ̈́lnàxərə'*.

Vordemwald Bez. Zofingen Koord. 634/235

1. Urkundliche Belege

1303–1308	in der stat ze Zovingen ... da ligent ouch **vor dem walde** gůter; die geltent ze zinse 12 ß.	Habsb Urb QSG 14 S. 494 ff.

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname. GF ahd. **for(a) demo walde* **'vor dem Wald'**, mhd. *vor(e) dem walde*.
Diese Namenfügung entstand aus einem präpositionalen Ausdruck, der sich aus der Präp. ahd. *for(a), fore* mit Dat., mhd. *vor(e)* mit Dat., Gen. 'vor, wegen, durch, für, statt' und dem Appellativ ahd. *wald, walt* stm. 'Wald, Wildnis' (< germ. **walþus* 'der Kultur nicht unterworfenes Land'), mhd. *walt*, Gen. *-des* 'Wald, Waldgebirge', schwzdt. *Wald* m. 'Wald', mda. *wald*[1] 'Wald, Baumkrone' zusammensetzt.

---

[10] vgl. F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 390
[1] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 285

3. Kommentar

Die Gemeinde *Vordemwald* liegt am Fusse des *Boowaldes* (vor dem **Bonwald**), des grössten geschlossenen Waldgebietes unseres Kantons. Im übrigen soll F. X. Bronner das Wort haben: «*Vor dem Wald*, Gemeinde des Boowaldes, ... Die Wohnungen dieser Gemeinde sind sehr zerstreut. Zu ihr gehören das Dörfchen Benzligen, die Oertchen: Obere Säge, Rümlisberg, Rüti, Geisbach, Kratzern, Scheibe, Stockmatt, Weiergut. ... Die Weiler Kratzern und Benzligen sind sehr alt.»[2]
Tatsächlich weckt diese willkürlich anmutende Streuung der Siedlungen in der ganzen Westecke des Kantons von *Murgenthal* bis *Safenwil* das Bild einer typischen Rodungslandschaft.
Unser ON scheint sich aus der Ortsangabe *vor dem Walde*, wie sie im Habsburger Urbar erscheint, entwickelt zu haben, um das unbewaldete Talgebiet der *Pfaffneren*, von *Zofingen* aus gesehen, zu bezeichnen. *Wald* meinte dann eben das grosse Waldgebiet, das sich noch heute südwestlich von *Zofingen* ausdehnt (*Unterwald, Boowald*). Die 1015 Hektaren Gemeindebann von *Vordemwald* umfassen noch immer fast 600 Hektaren Wald.
Als alter alemannischer Siedlungsname im Gebiet der heutigen Gemeinde begegnet uns der *-ingen*-Name *Benzligen*, der durch die Weilerbezeichnungen *Ober-* und *Unterbenzligen*, bzw. den Namen des Dorfteils *Bentzlingen*[3], fortgeführt wird:

1303–1306	ze **Bentzlingen** und ze Strengelbach	Habsb Urb QSG 14 S. 491

Weiter treffen wir in älteren Urkunden auch Belege für den Weiler *Rüti* (predium jn **Rǫ̀ti**) und für die Örtlichkeiten **Voralp* oder **Vorwald* und **Egensalp*, die in der Gegend von *Rothrist* oder *Vordemwald* zu suchen sind[4]:

1243 K 1378	super quibusdam locis et terris, vulgariter dictis **Vor Alpa** seu **Vorwald**, in alpibus positis in monte, qui dicitur die **Egens-Alpa**.	SO Wbl 1824 S. 12 («Ungedrucktes über die Grafen von Froburg»)

Das Gemeindewappen zeigt in Weiss eine ausgerissene grüne Tanne, belegt mit einem roten «V».
Das Appellativ *Wald* erscheint im Bereich des Kt. Aargau etwa noch in folgenden Namen, die bereits in älterer Zeit urkundlich belegt sind:

**Walde*	Hof bei *Bremgarten*	decimas de **Walde**
Waldhausen	Hof/Burg bei *Fisibach*	in **Walthusin**
Waldhäusern	Weiler bei *Bünzen*	ze **Walthüsirn**
**Lüplinswald*	bei *Wohlen*	in **Luplinsuualde, Lupliswalt**
Schiltwald	Weiler der Gd. *Schmiedrued*	**Schiltwalde**

---

[2] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 405
[3] vgl. M. Schibli, Die Gemeindewappen, S. 58
[4] vgl. UBSO 1 Nr. 428 S. 244 f. und S. 321 (Register); bzw. QW I 1 S. 215 (Anm. 3 zu Nr. 459)

4. Mundartlautung

Die Mundart elidiert das anlautende *d-* des Artikels und vokalisiert das *-l-* des Appellativs: *'fǫ́rəwə̀u̯d'*.

Wallbach

Bez. Rheinfelden Koord. 634/267

1. Urkundliche Belege

1281	**Walabuok**	[1]
1283	possessiones ... in banno & villa **Walabuch**	Herrgott III Nr. 619 S. 514
1303–1308	ze **Walabůch** ist ein hof der herren von Sant Blesigen	Habsb Urb QSG 14 S. 64
1361	es hât enpfangen Johans von **Walpach** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 567
um 1400	der graben, der do scheidet zwischen der von **Walibach** bann und der von nidern Mumpf	UBBL II 1 Nr. 521 S. 582 f.
1415 K	**Walipach** (MB)	Urb Feste Rheinf S. 61

2. Deutung

Alemannischer ***Walen***-Name. GF (als «echte» Zusammensetzung[2]) ahd. **Walah-buoh-ha* **'Walah-Buche(ngehölz), Buche(ngehölz) des Walah'**, mhd. (mit Schwund des Reibelautes im Auslaut des BW) *Wala-buoch*, bzw. (mit vereinfachter Schreibung von *-u-* statt mhd. *-uo-*) *Wala-buch*, bzw. (mit umgedeutetem GW und mit Apokope des Endsilben-*a* im BW) *Wal-pach*, bzw. (mit zu *-i-* abgeschwächtem Endsilben-*a* des BW und mit stimmloser Lenis im Anlaut des GW) *Wali-bach*.
BW ist die Bezeichnung ahd. *Wal(a)h* stm., die 'Romane, Welscher' heisst und auf dem keltischen Völkernamen *Volcae*[3] beruht, oder ein (mit mehr oder weniger starkem Bezug auf die völkische Herkunft) dazu gebildeter PN **Walh** (Fm. I, 1513 ff.).
P. Glatthard diskutiert die *Walen*-Namen umfassend.[4] Mit ahd. *Walh-* haben die alemannischen Siedler ihre *welschen* (d. h. 'romanischen') Nachbarn und Vorsiedler bezeichnet. Bei den aargauischen *Walen*-Namen fällt es in der Regel sehr schwer, zu entscheiden, ob

---

[1] Beleg ohne Quellenangabe, in: Die Aargauer Gemeinden, S. 410
[2] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 45, S. 45
[3] vgl. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch, S. 851
[4] P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 214–223

im Einzelfall der ON (als eigentlicher *Walen*-Name) tatsächlich ein siedlungsgeschichtliches Indiz abgibt. Immerhin wissen wir, dass in ahd. und vor allem dann in mhd. Zeit der PN *Walaho/Walh/Walo* (Fm. I, 1515; mit dem Vermerk «oft») u. ä. sehr beliebt war.[5] Dieser PN kann durchaus auch einen alemannischen Siedler bezeichnet und vielleicht nur einen Hinweis auf dessen romanische Vorfahren oder Vorsiedler gegeben haben.
GW ist der gemeingerm. Baumname ahd. *buohha* (< germ. **bōkō*; urverwandt mit lat. *fāgus*), mhd. *buoche*, mda. *buech*[6] swf. 'Buche', der in unserem ON wohl in einer suffixlosen neutralen Kollektivbildung erscheint.
In der zweiten Hälfte des 14. Jh. wurde das GW *-buch* (vielleicht mit dem Zweck, eine bessere Vokalharmonie zu erreichen) umgedeutet zu mhd. *-bach* stm.f. 'Bach'. Diese Umdeutung lag nahe, da im Siedlungsgebiet verschiedene Bäche ihr Wasser dem *Rhein* zuleiten.

3. Kommentar

Die aargauische Gemeinde *Wallbach* liegt am *Rhein*. Nachbarsiedlung im Südosten ist *Mumpf* (ein lat.-roman. Siedlungsname!). Ein Wald im südlichen Gemeindegebiet heisst *Buechwald*. Unmittelbar auf der anderen Flussseite befindet sich die baden-württembergische Ortschaft *Wallbach*. Südlich des ennetrheinischen Ortes erstreckt sich die Flur *Buchrain*. Nur wenig nordöstlich dieser Flur sprudelt der *Buchbrunnen*. Die beiden *Walen*-Orte waren schon in alter Zeit mit einer Fähre verbunden, und auch die urkundlichen Formen können kaum auseinandergehalten werden. Für die Deutung ist diese Tatsache jedoch nicht von Belang.
Eine Ortschaft *Wallenbuch* (mda. *'wáləbùəx'*) weist P. Glatthard für den Kt. Freiburg nach.[7] Sein urkundlicher Beleg deckt sich mit unserer Namenform a. 1283: **Valabuch** (a. 1340).
Auch wenn *Wallbach* nicht einfach als «Gründung der Römer»[8] angesehen werden darf, so können doch ihre Spuren nicht übersehen werden: In den *Bünten* wurde 1911 ein römischer Gutshof untersucht. Römische Wachttürme lassen sich in der *Stelli, Unter der Halde* und unter dem Haus *Businger* ausmachen.[9]
Es ist also durchaus denkbar, dass in dieser Gegend auch nach der alemannischen Landnahme romanische Bevölkerung noch längere Zeit sesshaft blieb. Vielleicht deutet auch die Tatsache, dass in *Wallbach* erst 1698 ein kleines Gotteshaus errichtet wurde, auf eine während längerer Zeit dominierende heidnische Volksgruppe hin.
Von Wallbach nannte sich ein Basler Geschlecht.[10]
Die Habsburger Aufzeichnungen nennen noch eine gleichnamige Örtlichkeit **Wallbach* (ze Gonrain und ze **Walpach**), die in der Nähe der Stadt *Aarau* zu suchen ist. *Wallbach* heisst aber auch ein Weiler der Gemeinde *Schinznach-Dorf* (ze **Walpach** ?). In den älteren Urkunden kommen (neben den GdN *Wohlen* und *Wohlenschwil*) zudem vor:

---

[5] vgl. H. Löffler, Weilerorte, S. 396
[6] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 41
[7] Beleg mit Quellenangabe, a. a. O., S. 217
[8] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 410
[9] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 205 f.
[10] vgl. UBBL II 2 S. 1308 (Register)

Wallenschwil	Gd. *Beinwil*, Bez. *Muri*	de **Walaswile**, ze **Waleswil**
Walchen	FlN der Gd. *Wohlenschwil*	vor der **Walchen**

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt: *'wą́lbàx'*.

Waltenschwil Bez. Muri Koord. 665/242

1. Urkundliche Belege

12. Jh I Eintr 12. Jh f.	Burchart [de] **Waltos[wil]** 1	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 164
12. Jh I Eintr 14. Jh	1 mod. tritici in **Walteswile** (MB ab 14. Jh A)	Necr Herm QSG 3 3 3 S. 164
12. Jh I K 14. Jh	est ... Boswile, **Waltiswil**, Hermenswil (MB)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 59
12. Jh I K 14. Jh	unam hůbam in predio meo **Walteswil**	AFMuri QSG 3 3 1 S. 100
1244	magister Henricus de **Waltoswile** (MB)	ZUB 2 Nr. 609
1279 Dv 16. Jh	videlicet tribus mans. **Waltesschwyl**	UBrMuri QSG 3 3 2 S. 130 f.
1303–1308	ze **Waltiswile** hat dů herschaft (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 140
Var Ed	**Walterswile**	
nach 1312	dis ist ze **Waltaswile** (MB)	Urb I Hermetschwil S. 340
um 1318	der turn ze **Walterswile** und des dar zů geh.	Habsb Urb QSG 15.1 S. 760

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Walt-īnes-wīlāri* **'Hofsiedlung des Waltīn**, mhd. **Walt-īnes-wīlere*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der starken Genetiv-Endung) **Walt-īns-wīlere*, bzw. (mit Abschwächung von *-ī-* > *-e-* im PN-Suffix) **Walt-ens-wīle*, bzw. (mit in unbetonter Stellung vor der Spirans der Genetiv-Endung geschwundenem *-n-*) *Walt-īs-wīle, Walt-es-wīle, Walt-es-wīl,* bzw. (mit Schreibung von anderen Vokalen statt *-ī-* [alte Länge] in der unbetonten Mittelsilbe) *Walt-os-wīl(e), Walt-as-wīl*, bzw. (z. T. mit zum PN mhd. **Walther** [i. e. die Vollform, von der die Koseform mit *-īn*-Suffix abgeleitet ist] «umgedeutetem» BW) *Walt-ers-wīle*.
Im PN ***Waltīn** haben wir eine (mit dem ahd. Suffix *-īn*[1] erweiterte) N-Bildung zum PN

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 97, S. 105

Walto (Fm. I, 1499), einer KF zum PN **Walt-heri**[2] (Fm. I, 1506; zu ahd. *waltan* 'herrschen, regieren' – ahd. *hari, (h)eri* stm.n. 'Heer, Volk, Menge'), zu sehen. E. Förstemann belegt **Waltino** und **Walteni** (Fm. I, 1500).
Allenfalls darf auch von einer GF ahd. **Walt-oltes-wīlāri* **'Hofsiedlung des Waltolt'** ausgegangen werden. Das zweite PN-Element des PN **Walt-olt** (Fm. I, 1512) wäre dann früh abgeschliffen worden (Schwund des dentalen Verschlusslautes im Rahmen einer Konsonantenerleichterung und dissimilatorischer *l*-Schwund): *Walt-os-wīle*. Man vergleiche hiezu den ON *Boniswil* (s. dort) mit der GF ahd. **Ban-waltes-wīlāri* bzw. **Banoltes-wīlāri*.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Waltenschwil* liegt an der *Bünz*, zwischen dem *Lindenberg* und dem *Wagenrain*. Zur Gemeinde gehört noch der heutige Dorfteil *Büelisacher* (**Bůlisacher, Bǒlisaker, Bülisaker**). Ganz in der Nähe muss sich auch das **Schneefeld* erstreckt haben: einen aker an **Snovelde**.
H. Kaufmann belegt für unseren ON die Form *Waltricheswilare* mit der Quellenangabe «Neugart n. 650».[3] Ein Blick in die zitierte Urkunde zeigt jedoch, dass dieser Ort unter anderen Ortschaften aufgezählt wird, die im *Toggenburg* liegen müssen.

4. Mundartlautung

Die Mundart hat das inlautende *-i-* (als Hinweis auf altes langes *-ī-*?) beibehalten und palatalisiert (wie die Schriftsprache) das *-s* der starken Genetiv-Endung: *'wàltišwi̯l'*.

Wegenstetten

Bez. Rheinfelden Koord. 637/260

1. Urkundliche Belege

1246	Henrico rectori ecclesie de **Wegosteton**	Acta Pontif Helv I Nr. 268
1302/04	ecclesia **Wegesteten**	Pf Verz Bistum BS S. XLIV
Var	Wiskilch et **Wegensteten** (MB)	Pf Verz Bistum BS S. 153
1303–1308	ze **Wegenstetten**, das in der lantgrafschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 60
um 1390	item **Wegenstet** 5 guldin (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 736 f.

[2] vgl. H. Kaufmann, Altdeutsche Rufnamen, S. 151 ff. (Kapitel «Wechsel zwischen Vollform und Kurzform»)
[3] a. a. O., S. 153

2. Deutung

Ich sehe zwei mögliche Deutungen:
I. Alemannischer ***-stat-***Name. GF (im Dat. Pl. Loc.) ahd. **(ze) Wagin-stetin*, bzw. (mit dem PN in der obdt. umgelauteten Genetiv-Form) **(ze) Wegin-stetin* **'bei den Wohnstätten des Wago'**, mhd. *Wegen-steten*, bzw. (bisweilen mit Schwund des *-n* der schwachen Genetiv-Endung vor der anlautenden Spirans des GW) *Wege-steten*, bzw. (mit Gemination im GW) *Wegen-stetten*.
Der PN **Wago** (Fm. I, 1487 f.) kommt auch in älteren St. Galler Urkunden sehr häufig vor.[1]
II. Alemannischer ***-stat-***Name als Zusammensetzung mit dem Appelativ ahd. *wëg*, mhd. *wëc*, Gen. *-ges* stm. 'Weg, Strasse, Zugang'. GF (mit BW im Gen. Pl.) ahd. **(ze) wëgo-stetin* **'bei den Wohnstätten an den Wegverbindungen'**.
GW ist in beiden Fällen das Appellativ ahd. *stat*, mhd. *stat* stf., *stete* stswf. 'Ort, Stelle, (Wohn-)stätte, Niederlassung, Handelsplatz'.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Wegenstetten* liegt am *Möhlinbach*, an der leicht abfallenden, rheinwärts führenden Strasse von *Schupfart* nach *Hellikon, Zuzgen* usw. F. X. Bronner bescheinigt dem «Marktflecken» *Wegenstetten* «3 Märkte und 4 Wirtshäuser».[2] Weiter berichtet er: «Der Flecken liegt wie in einer Schale; denn will man östlich nach Schupfart, südlich nach Gelterkinden, westlich nach Hemmiken gelangen, so ziehen sich die Wege über Hügel und Berge.»[3]
Eine solche Lage gehört zu diesem Namen-Typus. *-stat-/-stetten*-Orte begleiten z. T. Heerstrassen und erscheinen bei Fluss- und Bergübergängen.[4] In diesen Zusammenhang passen auch die übrigen Siedlungen in unserem Kanton, die in ihren Namen dieses GW aufweisen: *Leibstadt, Rudolfstetten* und *Stetten*. Im Gemeindebann findet sich der FlN *Hersberg*.
Die Namenform a. 1246 **Wegosteton** scheint mit französischer Tinte geschrieben worden zu sein. Auf jeden Fall gemahnt sie an die Belegformen **Gobistorf** und **Wotingin**, die ebenfalls aus Urkunden stammen, die in *Lyon* datiert wurden.
Das Fehlen älterer Belege erschwert selbstverständlich die Deutung. Allenfalls wird das BW eben vom Appellativ ahd. *wëg* stm. 'Weg, Strasse, Zugang' gebildet.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt den Stammvokal des BW in offener Silbe gedehnt hören und zeigt *-n*-Schwund der Genetiv-Endung. Sie palatalisiert das *s-* des GW: *'wę̄gəštę̀tə'*.

---

[1] vgl. UBSG 2 S. 469 (Personenregister)
[2] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 408
[3] a. a. O., S. 407
[4] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 595, S. 344

Wettingen Bez. Baden Koord. 666/257

1. Urkundliche Belege

1045 K 16. Jh	ecclesiae … Cholunbari, **Vuettingun**	UBSGSüd 1 Nr. 124
Var	**Wettingun**	
Var	**Wettingen**	
1144 Ues 16. Jh	unnd annders meer zu **Wettinngen** im dorff	UBSGSüd 1 Nr. 171
1178 K 16. Jh	in **Vuetingin** mansum	UBSGSüd 1 Nr. 192
1227	praedium in **Wettingin** (MB)	Herrgott II Nr. 283
1227–1234	in manus fratrum de **Wetingen** (MB)	URZürich Nr. 29
um 1234	fratres de claustro in **Wettingen** (MB)	ZUB 1 Nr. 497
1238	dominis de **Wetigen** (MB)	UBBS 1 Nr. 150
1238 K 17. Jh	de **Werugue** abbatibus	ZUB 13 Nr. 517 a
Var	de **Wetinguen** abbatibus	
Var	de **Wetint**	
1244	contra abbatem **Maris Stellae** (MB)	ZUB 13 Nr. 614 a
1248 (a. 1246)	conventui ī **Wentingin**	kl Urb Wettingen S. 24 Z. 15
1248 K	abbas de **Wectingen**	UBBS 1 Nr. 203
1249	conventui monasterii de **Wetinghen**	UBBS 1 Nr. 229
1249	conventui monasterii de **Wettinghen**	UBBS 1 Nr. 230
1249	conventui monasterii de **Wettinghein**	UBBS 1 Nr. 234
1255	monasterio dicto **Wetingin** (MB)	ZUB 3 Nr. 929
1256	abbatis de **Marisstella**	ZUB 3 Nr. 981
1264	conventui monasterii in **Wetthingen** (MB)	ZUB 3 Nr. 1277
1264	proprietas attinebat ville **Vetingin**	URZürich Nr. 54
1268	conventum monasterii de **Maristella** (MB)	ZUB 4 Nr. 1391
1269	conventui monasterii **Wetthingensis**	ZUB 4 Nr. 1417
1271 Dv	per abbatem in **Wettlingen**	ZUB 4 Nr. 1450
1274	conventui monasterii de **Wethingen** (MB)	ZUB 4 Nr. 1576
1277	do si **Wettingerre** eigen sîn	ZUB 5 Nr. 1659
1283	abbati et conventui de **Wettigen** (MB)	ZUB 5 Nr. 1874
um 1290	ytem stat dominis de **Wetdingen** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 141 ff.
1291	abbas in **Wetthingin**	ZUB 6 Nr. 2121
a. 1293	cellerario ī **Wettingg̃**	kl Urb Wettingen S. 49 Z. 13
1298	münch und priester ze **Wêttingen**	ZUB 7 Nr. 2462

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Watt-ingun/Wett-ingun* **'bei den Leuten des Watto/Wetti'**, mhd. *Wett-ingen*, bzw. (mit Graphem *-i-* für den unbetonten Vokal in der

gedeckten Flexionssilbe des Suffixes) *Wett-ingin*, bzw. (bisweilen mit *n*-Schwund der schwachen Genetiv-Endung vor Konsonant *-g-*) *Wetti-gen*, bzw. (bisweilen mit Schreibung von einfachem *-t-*) *Weti(n)-gen*.
PN **Watto** / (mit *-īn*-Suffix abgeleitet und in der Stammsilbe umgelautet:) **Wetti** (Fm. I, 1490 f.; zum Verb ahd. *watan* stv. 'waten, gehen, schreiten'[1]).

3. Kommentar

Die aargauische Gemeinde *Wettingen* liegt im *Limmattal*, am Fuss der *Lägeren*. 1227 wurde an der *Limmat* ein Kloster gegründet, das *Meerstern* hiess. Sein Wahlspruch lautete: «non mergor». Da die meisten Namennennungen mit dem Kloster in Zusammenhang stehen, sind die *Marisstellae*-Belege oben ebenfalls angeführt. Der Vollständigkeit halber finden sich auch noch einige Belege mit dem ON in adjektivischer Verwendung.
Der PN *Wetti* war sehr verbreitet. B. Boesch zählt eine ganze Gruppe von *-ingen-* und *-wil*-Siedlungen auf, die diesen (bzw. die nicht erweiterte Form *Watto*) PN im BW aufweisen.[2] Neben anderen war der Reichenauer Dichtermönch *Wetti*, der im frühen neunten Jahrhundert lebte, ein berühmter Träger dieses PN.
Einige besonders ausgefallene Namenformen (vor allem im UBBS) stammen vermutlich aus den Federn französischer Schreiber. So wurde etwa die Urkunde a. 1238 K 17. Jh in *Citeaux*, diejenige a. 1248 K in *Lyon* ausgestellt.
Ältere Urkunden nennen etwa die FlN *Äsch* (**Asche**, in **Aeschi**, in **Eshinun**, in **Eschinun**, in **Escha**, **Esche**) und *Binz* (ze **Bintzen**). Eine Fluh an der *Lägeren* heisst **Guggunvlů**. Die von den Urkundeneditoren im Zusammenhang mit *Wettingen* genannten Örtlichkeiten **Strubeneich* (in loco, qui dicitur **Strubuneich**) und *Hitzkehlen* (in **Rizinkelun**, **Ricenkelun**) dürften etwas weiter südlich, auf der andern Seite der *Limmat*, zu suchen sein.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache weist auf die PN-Form mit Primärumlaut hin und schwächt das Suffix in der üblichen Weise ab (*n*-Schwund vor Konsonant): *'wę̄tigə'*.

---

[1] vgl. St. Sonderegger, Das Althochdeutsche der Vorakte, S. 258
[2] vgl. B. Boesch, Gruppenbildung, S. 276

Widen

Bez. Bremgarten Koord. 669/246

1. Urkundliche Belege

12. Jh E	quod Uticha de Premegartorn predium, quod dicitur in **Wida**, cenobii Hermotswilare ea condicione possidet	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 1
13. Jh A	a **Widun** VIII dimidium sol.	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 2
1248 (a. 1247)	Burchard^{s} miles de **Wida**	kl Urb Wettingen S. 24 Z. 9
nach 1312 (sp Hand)	von eim acker ze **Widon**	Urb I Hermetschwil S. 345
nach 1312	dis sint die erbzins ze **Nidren Widen**	Urb I Hermetschwil S. 345
1374	uff einem ligenden gůt^{o} ze **Widen**	AGUrk 8 Bremgarten Nr. 63

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname (ursprünglich wohl im Dat. Sg. Loc.) zum Appellativ ahd. *wīda* swstf., mhd. *wīde* swf., mda. *wīd(e)* und (mit Kürzung des Stammvokals *-ī- > -i-*) *wide* Sg., bzw. *wide* Pl.[1] swf. 'Weide' (Baumname; verschiedene Arten von *salix*), 'Weidenrute'.
GF ahd. *(ze) wīdūn*, bzw. (ahd. auch stark flektiert) **(ze) wīdu* und (spätahd.) **(ze) wīdo* **'bei der (Sal-)Weide'**, mhd. (nur noch schwach flektiert) *Wīden*, wenn nicht überhaupt von einer Pluralform auszugehen ist: GF (im Dat. Pl. Loc.) ahd. *(ze) wīdōn* **'bei den (Sal-)Weiden'**, mhd. *Wīden*, bzw. (mit der im Alem. verbreiteten Schreibung von *-o-* vor *-n* in den obliquen Kasus st. und sw. Masc. und Fem. [hauptsächlich Gen. oder Dat. Pl.][2]) *Wīdōn*.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Widen* liegt am bewaldeten Südhang des *Heitersberges* (in **Heitirsberc**, de **Heitersperc**, **Heytersperch**). Ihr Siedlungsbild wurde bis in die neuere Zeit hinein von ziemlich zerstreuten Gehöften geprägt und zeigt so das typische Bild einer relativ späten Rodungslandschaft.
Angesichts der Beleglage muss man sich fragen, ob die Deutung von einer ursprünglichen Singularform auszugehen habe oder ob eine Pluralform als Ausgangspunkt genommen werden müsse. Immerhin liegt der Verdacht nahe, dass die moderne Namenform auf *-en*, die sich in diesem Gewand unauffällig in die Namenlandschaft von *Bremgart**en**, Stett**en**, Busslingen, Haus**en**, Künt**en**, Kindhaus**en*** und *Rudolfstett**en*** eingliedert, uns

[1] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 296
[2] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 139 f.

nicht einen pluralischen ON, sondern eine alte Dat. Sg.-Form des Baumnamens 'Weide' in lokativischer (d. h. ortsbezeichnender) Funktion zeigt.
Im Namenbild wirken die **wida**-Belege, die sich in der Folge aber nicht durchsetzen konnten, irritierend. Haben wir sie als Reflexe ahd. Nom. Sg.-Formen zu begreifen? Oder zeigen sie uns Formen, die als Latinisierung aufzufassen sind? Da in beiden Fällen lateinische Urkunden vorliegen, wäre das denkbar. St. Sonderegger hat gezeigt, dass in sehr vielen der urkundlichen *a*-Formen bei den *-ingen-* und *-hofen*-Namen, aber auch bei anderen *a*-Stämmen, latinisierte und nicht rein ahd. Formen zu erblicken sind.[3] Die Fragen können offen bleiben, denn sie sind für die Deutung unseres ON als alemannischer sekundärer Siedlungsname, gebildet zum Baumnamen der Weide, nicht relevant.
Da ein Weiler der Gemeinde *Schneisingen* ebenfalls den Namen *Widen* (de **Wida**, de **Widun**, von **Widen**) trägt, sind die Lokalisierungen der *Widen*-Belege nicht immer über alle Zweifel erhaben. Mit dem Burchardus miles de **Wida** kann a. 1248 durchaus ein Angehöriger des alten Geschlechts der *Widmer*[4] aus dem Schneisinger Weiler gemeint sein.
F. X. Bronner schrieb noch «Wieden» und «Wyden», um orthographisch auf das lange und in unserem ON mundartlich nie gekürzte -ī- hinzuweisen.[5]
In verschiedenen älteren Urkunden ist auch ein *Nieder-Widen* belegt. Differenzierender Zusatz ist in dem Fall das Adj. mhd. *nider(e)* mit den Bedeutungen 'nieder, niedrig, tief, unter'. Es dient in ON zur Bezeichnung der relativen Lage eines Ortes zu einem andern Ort. Da sich im Gemeindebann bis in die neuere Zeit nie ein eigentlicher Siedlungskern zeigte, lag es auf der Hand, einzelne Gehöfte (vielleicht im Bereich der *Heinrüti*?) als *Nieder-Widen* zu bezeichnen.
Das Gemeindewappen zeigt eine ausgerissene grüne Korbweide.
Im Gemeindebann liegt noch der Weiler *Hasenberg* (in **Monte**, in **Hasenberch**).
Vielleicht nennt der folgende Beleg die Hofsiedlung *Heinrüti*, die bei F. X. Bronner allerdings «Hennerüti» heisst[6]:

1265–1287 Or sp K	de bonis in **Heinenrüti** ze *Under Rõti* in exaltacione sancte crucis	URZürich Nr. 57 S. 65 und S. 276 (Register)

Da mir ältere *Heinrüti*-Belege bis jetzt fehlen, kann ich nicht ausschliessen, dass der zitierte Beleg eine heute nicht mehr bestehende Siedlung in der Nähe des Weilers *Unterrüti* (Gd. *Merenschwand*) benennt.

4. Mundartlautung

Die Mundart hat das lange -ī- beibehalten: '*wí̯də*'.

---

[3] St. Sonderegger, Das Althochdeutsche der Vorakte, S. 263 f.
[4] vgl. Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 495
[5] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 410/415
[6] F. X. Bronner, a. a. O., S. 325

Wil

Bez. Laufenburg Koord. 653/267

1. Urkundliche Belege

um 1318	item ze **Wile** ain wingarten (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 776
um 1390	item **Wil** 8 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 736

2. Deutung

Alemannischer ***Nur-Wil-***Name (d. h. *ohne* Bestimmungswort). GF ahd. **wīlāri* **'Hofsiedlung'**, mhd. **Wīlere, Wīle, Wīl.*
Man vergleiche dazu die ON-Artikel *Niederwil* und *Oberwil.*

3. Kommentar

Die Gemeinde *Wil* liegt im *Mettauertal.* Sie hat sich am Anfang des 19. Jh. von der Talgemeinde *Mettau* politisch losgelöst.
Die Zuordnung der urkundlichen *Wil*-Nennungen zu den einzelnen Siedlungen bereitet allgemein Schwierigkeiten. Folgende aargauische *Wil*-ON erscheinen in älterer Zeit urkundlich ziemlich häufig:

		(urkdl. Belege in Auswahl:)
Niederwil	Bez. *Bremgarten*	**Wilare, Wilo**
Oberwil	Bez. *Bremgarten*	**Willare**
Ober- und *Niederwil*	Bez. *Zofingen* (früherer N v. *Rothrist*)	**ad superiorem Wile** tres diurnales et ad **inferiorem** VIII **Obern-Wile** **Nider-Wile**
Wil	Bez. *Baden* (heute Gd.-Teil v. *Turgi*)	**Wile**
Wil	Bez. *Baden* (Gd. *Spreitenbach*)	**Hezziwilare, Hezwile,** ab 13. Jh II **Wilere, Wile**
Wil	Bez. *Bremgarten* (Gd.-Teil v. *Wohlen*)	ze dem **Wiler**, in dem **Wile**
Wilhof	Bez. *Kulm* (Gd. *Birrwil*)	dȍrflein ze **Wiler**
Wili	Bez. *Muri* (heute Gd.-Teil v. *Muri*)	**Zwilare, Wile**
Wili	Bez. *Kulm* (Weiler b. *Gontenschwil*)	**Amilgeswiler, Almeswil**

F. X. Bronner wusste über *Wyl* zu berichten: «Das Dorf hat eine vorteilhafte Lage in einem sonnigen Thale am Hottwylerbache.»[1] Nachbargemeinde ist *Hottwil.*

[1] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 415

4. Mundartlautung

Die Mundart nennt die Siedlung *'wi̯l'*.

{Möriken-} Wildegg

Bez. Lenzburg Koord. 654/251

1. Urkundliche Belege

1242	Acta sunt hec, **Wildecken**, Anno domini	Gfr 51 Nr. 80 S. 53
1264	Arnoldus dapifer de **Wildecca**	gr GR Wettingen Z. 182
1266	d[omini] Arnaldi de **Guildee**	ZUB 4 Nr. 1315
Var Ed	domini Arnoldi de **Guildec**	ZUB 13 Nr. *1315
1267	milites Io. de **Wildeka** et frater suus Petrus	Trouillat II Nr. 130 S. 173
1269	Johannes de **Wildeke**	UBBS 2 Nr. 31
1281	Her Peter der truksäs von **Wildegk** hat	Habsb Urb QSG 15.1 S. 113 f.
Var Ed	truchsêze von **Wildegge**	
1281	Herkenvrit der truchseze von **Wildegge** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 124
1284 Brief	und dennethin gen **Wildegg** in den bach (MB)	Gfr 1 Nr. 9 S. 69 f.
1292	Harthmannus pincerna de **Wildegga**	ZUB 6 Nr. 2214
1295	fideli nostro Hartmanno pincerne de **Wildekke**	ZUB 6 Nr. 2332
1297	dominus Hartmannus pincerna de **Wildega**	UBBerom Gfr 58 Nr. 226

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname (evtl. primärer Burgname). GF (ursprünglich im Dat. Sg. Loc.) ahd. **(ze dero) wildūn ekko* **'beim wild abschüssigen Bergrücken'**, mhd. **Wilden-ecke(n)*, bzw. (mit Schwund der schwachen Flexionsendung des adj. BW oder einfach als eigentliche Zusammensetzung) *Wild-ecke*, bzw. (mit mhd. Schreibung *-gg-* für urdt. *-gg-*) *Wild-egge*, bzw. (mit apokopiertem *-e-* der Flexionsendung des GW) *Wild-egg*, bzw. (mit mhd. Schreibung *-gk-* für urdt. *-gg-*) *Wild-egk*. Die Belegformen, die ein GW mit der Endung *-a* zeigen, sind wohl als Reflexe der ahd. Nominativform zu interpretieren, sofern es sich nicht um latinisierte Namenformen handelt.
BW ist das Adjektiv ahd. *wildi* 'wild, wüst', mhd. *wilde, wilt* 'wild, abgelegen, unbebaut,

dämonisch, nicht von Menschen gepflegt, unbewohnt', mda. *wild*[1] «wild, ... im Gegensatz zu 'gezähmt, cultiviert'».
GW ist das Appellativ ahd. *ecka* stf. (< germ. **agjō* 'Spitze, scharfe Kante'), mhd. *ecke, egge* stswf. stn., schwzdt. *Egg*[2] 'Schneide, (Berg-)Spitze, Ecke; vorspringender Winkel; Kante; (in FlN besonders:) Bergspitze, langgezogene oder spitzig vorstehende Anhöhe, vorspringender Bergabsatz, vorspringendes Ende eines Hügels; dachähnlicher Ausläufer eines Berges, langgezogener Bergrücken'. Als GW spielte *-egg* eine wichtige Rolle in der Burgnamengebung. Das BW bezieht sich in diesen Namenfügungen besonders gern auf die Bodenbeschaffenheit, auf den Pflanzenwuchs oder auf einen nahen Fluss.[3]

3. Kommentar

Der Gemeindeteil *Wildegg* liegt am Fusse des *Chestenbergs*, wo *Bünz* und *Aabach* zusammenfliessen, um wenig später gemeinsam in die *Aare* zu münden. Auf einem schmalen, abschüssigen Felssporn dieses Hügels thront das Schloss *Wildegg*, das auf eine Burg zurückgeht, die im 12. Jh. durch die Grafen von Habsburg erbaut wurde.
Wie beim Namen der Burg *Brunegg*, die den östlichen Ausläufer des *Chestenbergs* ziert, ist wohl auch in unserem Fall der Burgname (als eigentlicher Flurname) auf die Siedlung übergegangen. Nur wenige Meter von *Wildegg* entfernt, auf der anderen Seite der *Aare*, auf einer Anhöhe, die sich über die Ebene erhöht, steht das Schloss *Wildenstein* (burgstatt zu **Wildenstein**). Die beiden Burganlagen flankieren das hier enge *Aaretal*.
Im Namenbild befremden die Belegformen **Guildee** bzw. **Guildec**. Sie stehen in einer Urkunde, die in *Bologna* datiert wurde, und flossen vermutlich aus der Feder eines italienischen Schreibers.
Ein Gebiet zwischen *Wildegg* und *Möriken* heisst *Aesch* (ze **Escha**, ze **Esche**).
Seit 1803 bilden die beiden Dörfer eine politische Einheit, deren offizieller Name bis 1947 lediglich *Möriken* lautete.

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt *'wĩldẹ́k'* und entspricht so auch der modernen Schreibform.

---

[1] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 297
[2] vgl. Id. I 155 ff.
[3] vgl. H. Boxler, Burgnamengebung, S. 93 ff.

Wiliberg Bez. Zofingen Koord. 644/235

1. Urkundliche Belege

1251	in bonis Monasterii de Monte angelorum apud **Wileberch** sitis	Engelb Gfr 51 Nr. 88 S. 59
1539	Mosslerouw, *Bonhusen*, Atterwil, Wittwil, Bottenwil	RQ AG II 1 S. 521
1781	einwohner dess Stäckshooff *Bonhausen* oder **Weylybärg** genambt	RQ AG II 1 S. 530

2. Deutung

Alemannischer ***-berg-***Name. GF ahd. **Wilin-bërg* **'Berg**(siedlung) **des Wilo'**, mhd. **Wilen-bërc*, bzw. (mit Schwund des *-n* der schwachen Genetiv-Endung vor dem anlautenden *b-* des GW und mit Schreibung von *-ch* für mhd. *-g-* < germ. *-g-* im Auslaut des GW[1]) *Wile-bërch*, bzw. (mit Graphem *-i-* zur Bezeichnung der Unbetontheit in der Endsilbe des ersten Kompositionsgliedes[2]) *Wili-bërc*.
BW ist der PN ahd. **Wilo** (Fm. I, 1592) zum Stamm von ahd. *willo* swm. 'Wille, Wunsch, Eifer'.
GW ist das Appellativ ahd. *bërg*, mhd. *bërc*, Gen. *-ges* stm. 'Berg'. ON vom Typus PN im Genetiv + *-berg* benennen gerne eine Einzelsiedlung an oder auf einem Berg und lassen nicht generell auf Besitz des Berges durch die im BW genannte Person schliessen.[3] ON-Fügungen mit dem GW *-berg* weisen anstelle eines PN (wie in unserem Fall) oder FaN im BW häufig ein Appellativ oder ein Adjektiv auf.[4]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Wiliberg*, bei F. X. Bronner noch *Wyliberg* geschrieben[5], liegt auf der rechten Seite des schmalen oberen *Ürkentales*. Der Höhenunterschied vom tiefsten (520 m ü. M.) zum höchsten Punkt im Gemeindegebiet beträgt 163 Meter. Die Bauernhöfe verteilen sich von der *Ürke* an bis auf die Höhe hinauf und schmiegen sich auch an den Hang eines Seitentälchens.

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 165 ff.
[2] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 136 f.
[3] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 288, S. 257
[4] vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 326 ff.
[5] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 415

Bis 1781 war *Wiliberg*, auch *Bonhausen* genannt[6], ein Steckhof (s. ON-Artikel *Burg*), ein abseits gelegener Hof also, der keiner Gemeinde angehörte.
Mangels älterer Belege muss die Deutung unklar bleiben. B. Boesch führt eine ganze Anzahl von Siedlungsnamen an, die im BW den PN *Wil(l)o* enthalten, so etwa auch den ON *Willberg* (urkdl. Form; heute *Wildberg*) in *Baden-Württemberg*.[7] Unsere Siedlung ist umgeben von den *-wil*-Fügungen *Bottenwil, Attelwil* und *Wittwil*. Vielleicht haben die GW dieser ON das BW von *Wiliberg* geprägt.
Es fällt auf, dass die moderne Namenform wieder zu einem mittelsilbigen *-i-* zurückgefunden hat. Dies ist umso bemerkenswerter, als diesem *-i-* kein etymologischer Wert zukommt. Weder steht es in Vertretung von altem langem *-ī-*, noch weist es auf mhd. *-iu-* zurück. Vielleicht erfolgte eine Anlehnung an den moderneren PN *Willi/Willy*, einer KF von Namen, die mit *Wil-* oder *Willi-* gebildet sind, meistens aber von *Wilhelm*. Dieser Vorname kam in unserer Gegend, wohl unter englischem Einfluss, im 18. Jahrhundert auf, wurde aber erst um 1900 Modename.[8]

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt *'wi̯libè̯rg'*.

Windisch

Bez. Brugg

Koord. 659/259

1. Urkundliche Belege

um 1050 K 12. Jh E	**Vindinissa** ... haereditas erat	Ekk IV CsG S. 33
Var	**Windinissa**	
12. Jh I	qui dedit nobis **Vindenissam**	MGH SS XVI S. 731
12. Jh I K 14. Jh	Winterswile, **Vinse**, Miarchimos	AFMuri QSG 3 3 1 S. 28
12. Jh I K 14. Jh	decimas omnium ecclesiarum penet usque ad **Windisso** sitarum cis fluvium	AFMuri QSG 3 3 1 S. 29
12. Jh I K 14. Jh	scilicet ad **Windesch** (MB ab 1290)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 66
1175 K 16. Jh ff.	W. de Reinun, H. de **Windisse**	ZUB 1 Nr. 328
1185 K 16. Jh	Noggerus decanus de **Vuindis**	UBSGSüd 1 Nr. 198
Var	de **Windis**	
Var	de **Vindonissa**	

[6] vgl. die Belege a. 1539 und a. 1781
[7] vgl. B. Boesch, Gruppenbildung, S. 277
[8] vgl. G. Drosdowski, Duden, Lexikon der Vornamen, S. 217 f.

1227 Or K 14. Jh	presentibus ..., Rvdegero de **Windenscho**	UBBerom Gfr 58 Nr. 24
1248 (a. 1232)	R. pleban[us] de **Windischo**	kl Urb Wettingen S. 25 Z. 5
um 1273	summa ville in **Wins** et in *Obernburch* (6 Mal)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 47 f.
1303–1308	zwo schůppotze ze **Windische** gent (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 127
1303–1308 Var	ze **Windichs** ist ein hof [so auch noch in Dv]	Habsb Urb QSG 14 S. 134
1332 K 16. Jh	D. Ita coniunx comitis Ratbotonis de **Windonissa** (MB ab 1361)	Eins QW II 3 S. 368
Randnotiz	**Windisch** (MB ab 1361)	

2. Deutung

Vordeutscher Siedlungsname, der mit dem kelt. Suffix *-issa*[1] derivativ gebildet wurde zum PN **Vindon(i)us**[2], einer Ableitung vom Adj. kelt. *vindo-s*[3] 'weiss'. Dieses kelt. Adj. gehört vermutlich zur gleichen Wurzel wie das damit urverwandte nhd. Appellativ *Winter* (< ahd. *wintar* < idg. **u̯indr̥-* 'weisse Zeit').
Da ein *-ss-*Suffix öfters auch in alten Gewässernamen anzutreffen ist[4], dürfen wir die Möglichkeit eines ursprünglichen Flussnamens nicht ganz ausschliessen. Benennungsmotiv wäre in dem Fall die weisse Farbe der Schaumkronen auf den Stromschnellen, die beim Zusammenfluss der *Aare* und der *Reuss* entstehen.
Der PN *Vindon(i)us* ist allerdings bei *Ausonius* überliefert.[5]
GF kelt. *Vindon-issa* **'Ort des Vindon(i)us'**, lat.-roman. *Vindon-issa*[6], bzw. (mit dem lat. Kompositionsvokal *-i-* anstelle des kelt. *-o-*) *Vindin-issa*, bzw. (mit unter dem Einfluss der germanischen Erstsilbenbetonung noch weitergehender Abschwächung des Mittelsilbenvokals) *Víndenissa*, alem.-ahd. (mit germanischer Erstbetonung, mit Ersetzung von kelt./lat. *v-* durch *w-* [eine Substitution, die nur in frühen Lehnwörtern vorkommt[7]] und bald lediglich mit Abschwächung, bald mit gänzlichem Schwund der lat.-roman. Nominativendung[8]) **Wíndin-is(se)*, mhd. (mit Schwund des *-n* der Mittelsilbe und Apokope des *-i*) *Wind-is(se)*, bzw. (mit Palatalisierung der stimmlosen Spirans *-s-* > *-š-*) *Wind-isch*, bzw. (mit Abschwächung der zweiten Silbe) *Wind-esch*, wobei entweder Kürzung (Schwund des dentalen Verschlusslautes im Rahmen einer Konsonantenerleichterung) *Vins* oder Erweiterung (in Anlehnung an die lat.-roman. Formen) *Vindisso, Windenscho, Windischo, Windische* oder beides in Kombination *Vinse* erfolgen konnte, sofern wir nicht (s. unten) überhaupt von einer früh eingedeutschten alem.-ahd. Nbf. **Windinse* auszugehen haben, die für die gekürzte Form *Wins(e)* verantwortlich gemacht werden kann.

---

1 vgl. A. Greule, Schichten vordeutscher Namen im deutschen Sprachgebiet, S. 2093
2 vgl. A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 3, 349
3 vgl. A. Holder, a. a. O., Bd. 3, 342
4 vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 235, S. 206
5 vgl. H. Solin/O. Salomies, Repertorium, S. 209
6 vgl. Tac. Hist. IV, 61: «quae Mogontiaci et Vindonissae sitae sunt» [zweimal locativus]
7 vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 207
8 vgl. St. Sonderegger, Die Siedlungsverhältnisse Churrätiens, S. 238

3. Kommentar

Die Gemeinde *Windisch* liegt im Schnittpunkt zweier äusserst alter Fernverkehrswege (*Rhone* – obere *Donau* / *Oberrhein* – *Bündner* Pässe), auf einer Schotterterrasse im Bereich des Zusammenflusses von *Aare* und *Reuss*. Die spätkeltische Siedlung *Vindonissa* lag als helvetisches *oppidum* auf dem Ostsporn des Plateaus und war gegen Westen durch einen 400 Meter langen, 20 Meter breiten und 6 Meter tiefen Halsgraben (den sog. *Keltengraben*) gesichert. Sie muss nach der Rückkehr der Helvetier von der gegen Caesar verlorenen Schlacht bei *Bibracte* (58 v. Chr.) gegründet worden sein.[9]

Ein erster römischer Militärstützpunkt scheint dann im Rahmen des Alpenfeldzuges unter Kaiser Augustus (15 v. Chr.) in die keltische Befestigungsanlage hineingesetzt worden zu sein[10], da man von dieser topographisch günstigen Lage aus den Aaredurchbruch durch den Tafeljura Richtung *Hochrhein* und *Schwarzwald* kontrollieren konnte. 16/17 n. Chr. entstand dann auf dem Plateau von *Windisch* das südlichste Legionslager der Rheingrenze, das in den folgenden Jahrzehnten verschiedentlich umgebaut und erweitert, im Jahre 101 n. Chr. dann von der Legion verlassen wurde.

Damit war zivilen Siedlern die Gelegenheit gegeben, von bestimmten Bereichen innerhalb des Lagers Besitz zu ergreifen. Zuvor hatten sie hauptsächlich südlich und östlich des Lagers gewohnt. Im Südwesten befanden sich ja auch ein grosser Marktplatz und das Amphitheater. Vor der Südfront des Lagers und in *Unterwindisch* standen zwei gallorömische Viereckтempel. Militärische Präsenz war aber in *Vindonissa* weiterhin gewährleistet, ab 101 durch einen von Angehörigen der in *Strassburg* stationierten 8. Legion unterhaltenen Bewachungsposten, später wieder durch grössere militärische Einheiten, die bis kurz nach 400 auf dem Platz anwesend waren.

Aus dieser Zeit stammen auch verschiedene ältere Erwähnungen unseres ON *Vindonissa*. In der Form *Vindonissa*[11] erschien er im *Itinerarium Antonini* (bald nach 286 n. Chr.), einer Sammlung von Listen der Raststationen an wichtigen Strassen mit Angabe der dazwischenliegenden Distanzen, und in der *Tabula Peutingeriana*, der mittelalterlichen Kopie einer im 4. Jh. n. Chr. redigierten römischen Strassenkarte. Die *Notitia Galliarum*, ein Provinzialverzeichnis der zivilen Verwaltung, das im Zusammenhang mit der Neuordnung der gallischen Provinzen in der zweiten Hälfte des 4. Jh. n. Chr. hergestellt wurde[12], bezeichnet unseren Ort als *castrum Vindonissense*[13], wobei das lat. Appellativ *castrum* 'Kastell, fester Platz, Lager' auf die offenbar auch in der späteren Zeit noch wahrgenommene militärische Aufgabe hinweist. In einer Inschrift von 79 n. Chr. (CIL XIII 5195) werden die *vicus*-Bewohner genannt: *vicani Vindonissenses*.[14]

Die Form *Vindonissa* kommt durch das ganze Namenbild hindurch immer wieder zum Vorschein. Daneben begegnen uns aber die auffälligen Kurzformen **Wins** und **Vinse**. Die Namenform **Wins** kommt in einer habsburgischen Aufzeichnung (aller-

---

[9] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 208

[10] vgl. W. Drack/R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz, S. 540

[11] vgl. E. Howald/E. Meyer, Die römische Schweiz, S. 113 und S. 118 ff.

[12] vgl. W. Drack/R. Fellmann, a. a. O., S. 296 und S. 548

[13] vgl. E. Howald/E. Meyer, a. a. O., S. 130

[14] vgl. G. Walser, Römische Inschriften in der Schweiz, II. Teil, S. 82 ff.

dings nur dort im Habsburger Urbar) gerade sechs Mal vor. Man wird mit gutem Gewissen auch die Belegform **Vinse** in den AFMuri, die vom Herausgeber nicht eindeutig lokalisiert werden konnte, zum ON *Windisch* stellen dürfen.
Für die Erklärung dieser Beleglage können wir auch von zwei Grundformen, der kelt./lat. Namenform *Vindonissa* (> ahd. *Windinisse* > *Windisse* > *Windisch*) und einer vermutlich relativ früh eingedeutschten alem.-ahd. Namenform **Windinse* (> *Winse* > *Wins*), ausgehen. Beide Namenformen – die ältere, die während längerer Zeit an ihrer Viersilbigkeit erkennbar ist, und die jüngere, kürzere – haben sich während Jahrhunderten nebeneinander erhalten, wobei sich die alemannische Form verständlicherweise weiter entwickelt hat und sogar noch weiter gekürzt worden ist, sich schliesslich aber nicht durchsetzen konnte. Die moderne Namenform auf *-sch* entspricht dem modernen Gewand vordeutscher Namen, die in der deutschen Schweiz die Endung *-s, -z* oder *-sch* als Reflex romanischer Flexion beibehalten haben.[15] Für unser Gebiet denke man etwa an *Sins, Koblenz* und *Niederlenz.*
Nach F. X. Bronner war die Siedlung mit dem Namen *Windisch* («ist nur der verdeutschte Name von Vindonissa»[16]) früher bedeutend grösser und erstreckte sich in römischer Zeit über das ganze Gebiet der heutigen Orte *Brugg, Altenburg, Königsfelden* (ze **Kùngsfelt**, ze **Chüngesvelt**), *Windisch* (*-Dorf* und *-Fahr;* ze **Ubbenvar**, **Uppfar**?), *Oberburg* (**Obrunburk**, in **Obrunburg**, ze **Oberenburg**) und *Hausen.* Nach ihm standen einige «Vorwerke der Festung» sogar noch auf dem Gebiet der Gemeinde *Gebenstorf.*
Der Name des Kastells *Vindolanda*, das im Norden *Englands* und heute etwa vier Kilometer südlich des *Hadrianswalles* liegt, birgt das gleiche kelt. Adj. wie der PN oder FlussN in unsem ON *Vindonissa/Windisch.* Das erste Fort dieses Namens soll um 90 n. Chr., also noch deutlich vor Baubeginn des Walles, ebenfalls auf einem leichten Plateau über einem Flusstal errichtet worden sein.
Auch Flurnamen weisen mit ihrem BW auf den Ort *Vindonissa/Windisch* hin: u. a. das *Windischtal* (bei *Effingen*) und die *Windischmatt* (bei *Densbüren*).

4. Mundartlautung

Die Mundart folgt der modernen Schreibform (oder umgekehrt): *'wi̯ndi̯š'*. Die Einwohner heissen *'wi̯ndi̯šər'*.
Vielleicht gibt es einen urkundlichen Hinweis, dass der Ortsbewohnername früher *Winder* o. ä. lautete:

12. Jh I K 14. Jh	*Althüsern* primitus silva fuit, sed exstirpata est ab hominibus, qui vocantur **Winda**	AFMuri QSG 3 3 1 S. 72 f.

[15] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 239 (mit Karte 1)
[16] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 411

Wislikofen Bez. Zurzach Koord. 669/267

1. Urkundliche Belege

1107	Adelbero de **Wiscilinchoven**	ZUB 1 Nr. 249
1113 Or K 16. Jh	predia sua, scilicet **Wyßlikoven**	ZUB 13 Nr. 258 b
1140	cellam etiam **Wizelinhoven**	Hidber I Nr. 1738
1173	**Wizzelinchovin**	Hidber II Nr. 2284
1254 Or glzt sp K	super bona monasterii in **Wizlinkon**	ZUB 2 Nr. 882
1287 K 16. Jh ff.	ecclesie in **Wisselincon** (MB a. a. O.)	ZUB 13 Nr. 1995 a
Var	a predicto preposito in **Visselinkon**	
um 1488	**Wiszlikon** lit in den hohen gerichten	Urb Grafsch Baden S. 186

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. *Wiȥȥ-il-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Wiȥȥilo'**, frühmhd. (mit Schreibung von *-sc-* für *-ȥȥ-* [i. e. die aus germ. *-t-* verschobene Spirans][1] und mit noch nicht abgeschwächtem Diminutiv-Suffix) *Wisc-il-inc-hofen*, mhd. (mit zu *-el* abgeschwächtem Diminutiv-Suffix *-ilo*, Gen. Sg. *-ilin*) *Wizz-el-inc-hoven*, bzw. (mit Schreibung von *-ss-* oder einfachem *-z-* für *-zz-*) *Wiss-el-inchon, Wiss-el-inkon, Wiz-el-inhoven*, bzw. (mit zu *-l* reduziertem Diminutiv-Suffix) *Wiss-l-ikofen, Wiz-l-inkon, Wisz-l-ikon.*
Beim PN **Wiȥȥilo** (Fm. I, 1627) handelt es sich um eine (mit dem Suffix *-ilo* gebildete) Diminutiv-Form des häufigen PN **Wiȥȥo** (Fm. I, 1627) zum Stamm von *wiȥȥan* 'wissen'. Die Bildung dieses PN entspricht dem PN *Gōȥilo* im ON *Göslikon.*

3. Kommentar

Die Gemeinde *Wislikofen* liegt im *Studenland*, durch einen Kalkriegel, den *Kessel*, vom *Rheintal* abgetrennt. Zur Gemeinde gehört eine Propstei, deren Bau ins Jahr 1113 zurückreicht. Zur Gemeinde zählt aber seit 1899 auch das bis dahin politisch selbständige Dörfchen *Mellstorf* (**Melisdorf**, de **Melistorf**, in **Melstorf**). Auch der Weiler *Mülibach* (**Múlbach**, **Mulibach**) ist urkundlich früh bezeugt. In seiner unmittelbaren Nähe treffen wir auf den FlN *im Juch*, der auf die urkundliche Erwähnung eines predium ..., quod nuncupatur vulgariter **Jucho**, zurückzugehen scheint. Auch die Örtlichkeit in **Gullichon** ist im oder um das Wislikofer (bzw. Wisliker) Gemeindegebiet zu suchen, sofern sie nicht den heutigen *Güllenhau* (Gd. *Endingen*; s. dort) bezeichnete.

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 154

Auf die Häufung von *-ikon*-Siedlungen in diesem Raum wird im Kommentar zum ON *Mellikon* hingewiesen.

4. Mundartlautung

Während die Schreibform in auffälliger Weise der ursprünglichen Namenform nahekommt – das ist sonst bei keinem anderen *-ikon*-Gemeindenamen auf Aargauer Boden der Fall –, hat die Mundart in gewohnter Manier verkürzt: *'wísl̀ikxə'*.

Wittnau

Bez. Laufenburg Koord. 640/258

1. Urkundliche Belege

1100 sp Dr	possemus in ecclesia **Wittnow** constituta	ZUB 1 Nr. 242
1212 K	Rudolffus decanus de **Witnouwe**	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 3
1276 K 15. Jh	g̊utere die ze **Witnow** ... gelegen (MB ab 1441)	UBSO 2 Nr. +393
1288 Eintr 1290	Werenherus Bercman de **Witenowe** (MB)	UBBS 2 Nr. 625
1303–1308	dů herschaft hat ze **Witenowa**	Habsb Urb QSG 14 S. 60
1390	item **Witnů̊w** 6 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 736
1441	item **Witnv̊we**	lib marc Bistum BS S. 223

2. Deutung

Alemannischer ***-au-***Name. GF ahd. **(ze dero) wītūn ouwo* **'beim weiten wassernahen Land'**, mhd. **Wīten-ouwe*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der Flexionsendung des BW) *Wītn-ouwe*, bzw. (mit vereinfachter Schreibung von *-o-* statt *-ou-* vor *-w-*[1] und mit Apokope des Endsilben-*e* des GW) *Wītn-ow*.
BW ist das Adj. ahd. mhd. schwzdt. *wīt* 'weit, von grosser Ausdehnung'.
GW ist das Appellativ ahd. *ouwa, auwia* (< germ. **agwjō-*, einer *jō*-Ableitung zu germ. **ahwō* [> ahd. *aha* stf. 'Wasser, Flut, Fluss'][2]), urverwandt mit lat. *aqua*, mhd. *ouwe* stf. 'Wasser, Strom; (seit frühmhd. Zeit:) von Wasser umflossene(s) Land, Insel oder Halb-

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 114 ff.
[2] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 96

insel; Land, Gelände am Wasser; Landstrich längs einem Bach oder Fluss; sumpfiges, feuchtes Gelände'.[3]
Als Appellativ ist *Au* im Schweizerdeutschen nicht mehr lebendig, vorarlbergisch und tirolisch jedoch noch im Sinne von 'mit Gebüsch bewachsenes, meist als Weide dienendes Gelände an einem Bach oder Fluss', bzw. 'Wald am Bach, Feld am Bach' vorhanden.[4]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Wittnau* liegt an der Strasse *Frick–Salhöchi–Aarau*, eingebettet im Tal des *Bruggbaches* zwischen dem *Altenberg* einerseits und den Anhöhen *Homberg, Horn* (mit Spuren einer spätbronzezeitlichen, befestigten Höhensiedlung mit Refugium-Charakter) und *Limperg* auf der andern Talseite.
Ein adj. BW *wīt* liegt nahe, da die Grösse dieser *Au* noch heute beachtlich ist. Die jetzige Siedlung ist langgestreckt und misst in der Länge gut anderthalb Kilometer. Die Häuser dieses typischen Reihendorfes stehen beidseits des Dorfbaches. In der Dorfmitte mündet der *Kirchbach* ein, im *Oberdorf* das *Sundelbächlein*.
Ch. Tschopp vermutet im BW den PN ahd. *Wit(t)o* (Fm. I, 1563).[5] An ein Appellativ ahd. *witu* stn., mhd. *wit(e)* stm.n. 'Holz, Gehölz' im BW darf (wegen der *-(e)n*-Belege) nicht gedacht werden.
Einige Belege lassen sich nicht eindeutig lokalisieren, da der ON *Weitnau* (**Witunaugia**, **Witinouva**) auch in *Baden-Württemberg* vorkommt.
In der Literatur wird verschiedentlich ein Beleg **Witunhova** (a. 838) auf unseren ON bezogen.[6] Ich schliesse mich jedoch dem Herausgeber des UBSG an, der diese Form als Nennung der Ortschaft im «Grossh. Baden» identifiziert.[7]
Im Gemeindebann von *Wittnau* stand auf dem *Homberg* einst die Stammburg der Grafen von *Homberg* (de **Hohenberc**, de **Honberch**, die vest **Honberg**).

4. Mundartlautung

Die Mundart geminiert das *-t-* des BW, analog zur Schreibform und zum Beleg a. 1100 (allerdings nur in einem späteren Druck präsent), der eine unorganische Doppelschreibung von ahd. *-t-* sehen lässt: *'wi̯ī̯nau̯'*.

---

[3] vgl. Id. I 5 f.
[4] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 175 (mit Literaturangaben)
[5] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 430
[6] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 298; vgl. Ch. Tschopp, a. a. O., S. 430
[7] vgl. UBSG 2 Nr. 18

Wohlen

Bez. Bremgarten Koord. 663/244

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	Göslichoven, **Wolen,** Wile (MB)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 28
1178 K 16. Jh	in *Luplinsuualde* ... ad curtes de **Vuolon** (MB)	UBSGSüd 1 Nr. 192
1179	capellis Hermontswilare, Bozwilo, **Wolon** (MB)	ZUB 1 Nr. 334
1245 Or K	ministerialis dictus de **Wolun** (MB)	ZUB 2 Nr. 622
1248	Arnoldo de **Wolhovin**	ZUB 2 Nr. 754
1259 Or div K	Heinrico de **Wollon**	ZUB 3 Nr. 1082
1303–1308	under dem von **Wolen**	Habsb Urb QSG 14 S. 138
	ze **Wolon** suln sin 50 schůpossen	S. 167
Var Ed	ze **Wolan**	
um 1380	twing und ban im dorf ze **Bolon**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 621
um 1390	item Henman von **Woly**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 737
1415	gůt ze **Wolen** ... genant dz *Gupfgůt* (MB)	AGUrk 12 Gnadenthal Nr. 67

2. Deutung

Alemannischer ***Walen***-Name. GF (im Dat. Pl. Loc.) ahd. **(ze) Walhun* **'bei den Walchen, Romanen'**, mhd. (mit Assimilation *-lch-* > *-l-* [man vgl. mda. *we(l)le* für 'welcher'] und mit Verdumpfung von *-a-* > *-o-* vor *-l-*) *Wolen*, bzw. (mit der im Alem. verbreiteten Schreibung von *-o-* [bisweilen auch *-a-*, *-u-*, *-i-*] vor *-n* in den obliquen Kasus st. und sw. Masc. und Fem. [hauptsächlich Gen. oder Dat. Pl.][1]) *Wolon, Wolan, Wolun, Woly(n).*

Der ON stellt eine Dat. Pl.-Bildung dar zur Bezeichnung ahd. *Wal(a)h* stm., die 'Romane, Welscher' heisst und auf dem keltischen Völkernamen *Volcae*[2] beruht. P. Glatthard diskutiert die *Walen*-Namen umfassend.[3] Mit ahd. *Walh-* haben die alemannischen Siedler ihre *welschen* (d. h. 'romanischen') Nachbarn und Vorsiedler bezeichnet. Bei den aargauischen *Walen*-Namen fällt es in der Regel sehr schwer, zu entscheiden, ob im Einzelfall der ON (als eigentlicher *Walen*-Name) tatsächlich ein siedlungsgeschichtliches Indiz abgibt. Immerhin wissen wir, dass in ahd. und vor allem dann in mhd. Zeit der PN *Walaho/Walh/Walo* (Fm. I, 1515; mit dem Vermerk «oft») u. ä. sehr beliebt war.[4] Dieser (mit mehr oder weniger starkem Bezug auf die völkische Herkunft) gebildete PN **Walh** (Fm. I, 1513 ff.) kann durchaus auch einen alemannischen Siedler bezeichnet und vielleicht nur einen Hinweis auf dessen roma-

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 136 ff.
[2] vgl. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch, S. 851
[3] P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 214–223
[4] vgl. H. Löffler, Weilerorte, S. 396

nische Vorfahren oder Vorsiedler gegeben haben. Im ON *Wohlen*, der sich aus einer Dat. Pl.-Form herleitet, ist ein ethnolinguistisches Benennungsmotiv ('bei den römischen Siedlern', 'bei den Gallo-Romanen') schon aufgrund des Numerus und des Kasus wahrscheinlich.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Wohlen* liegt im *Bünztal*, etwa sieben Kilometer von *Wohlenschwil* (s. dort) entfernt.
Es spricht einiges dafür, dass wir es beim ON *Wohlen* mit einem echten *Walen*-Namen zu tun haben, einem ON also, der direkt Bezug nimmt auf die völkische Zugehörigkeit seiner Siedler:

1. Die Dat. Pl.-Form, die in erster Linie auf eine Bewohner-Gruppe hinweist ('bei den Walchen'). Es ist nicht einzusehen, weshalb ein PN im Plural erscheinen sollte.

2. Die Einwohner heissen auch heute noch *'wǫ̊lər'* und nicht *'wǫ̊lənər'*, führen also eigentlich die Völkerbezeichnung *Volcae, Walchen, Wallen* weiter.

3. Trotz einer sehr frühen und sehr dichten Besiedlung fehlte eine Kirche in *Wohlen* während längerer Zeit. Kirchen wurden jedoch in der näheren Umgebung errichtet: in *Niederwil* etwa und in *Göslikon*. Auch diese Beobachtung bestätigt die Theorie einer gallo-römischen Restsiedlung in *Wohlen*.

Die mda. Aussprache mit kurzem *-ŏ-* widerlegt, meine ich, J. U. Hubschmieds Vermutung, dass unserem ON ein spätgall. Appellativ **waulo-, *waulon(o)-*, älter **wālo-, wālon(o)-*, mit der Bedeutung 'Gehege' zugrunde liege[5], zur Genüge. P. Oettli haut in die gleiche Kerbe: «In *Wohlen, Kerns* und *Zirkels* vermuten Namenforscher gallisch-lateinische Namen für gereutete, eingehegte Güter.»[6]
Neben vielen Funden, die von einer langen Besiedlungszeit zeugen, ist auch römisches Fundmaterial gut vertreten: Im *Oberdorf* lässt sich ein römischer Gutshof vermuten. Im *Häslerhau*, wo sich schon (wie auch im *Hohbühl*) ein Grabhügelfeld aus der Hallstattzeit ausmachen liess[7], stehen auch die Überreste eines römerzeitlichen Gehöftes oder Ökonomiegebäudes.[8]
Im Namenbild irritiert die Belegform a. 1248 Arnoldo de **Wolhovin**. Wäre das nicht die einzige mir bekannte Fügung dieser Art, so müssten wir daran denken, bei der Namendeutung von einer GF ahd. **Wolin-hofun* ('bei den Höfen des Wolo') auszugehen. Da *Wohlen* jedoch auch noch Heimat eines ritterlichen Geschlechts war (einige der angeführten Belege weisen deutlich darauf hin), wage ich die Spekulation, dass der **Wolhovin**-Schreiber bemüht war, durch seine eigene Deutung des für ihn unverständlichen ON

---

[5] vgl. J. U. Hubschmied, Sprachliche Zeugen, S. 85
[6] P. Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, S. 100
[7] vgl. Kelten im Aargau, S. 38 ff.
[8] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 213

diesem *Arnold* zu einem «**höf**ischen» GW in seinem (heidnischen) Geschlechtsnamen zu verhelfen. Ich schliesse jedoch auch eine Verschreibung im Sinne einer unbewussten Angleichung an ähnliche ON (z. B. *Wollishofen* ZH) nicht aus.
Die Belegform a. um 1380 zeigt einen Schreibfehler oder *-w-/-b-*Wechsel.
Der Weiler **Lüplinswald* (in **Luplinsuualde**, in **Lupliswalt**) darf wohl, wie auch der Hof **Miarchimos**, irgendwo im Dreieck *Wohlen, Hägglingen* und *Bremgarten* gesucht werden.
Eine Urkunde a. 1296 nennt ein Gut, dem man da sprichet des **Sigristen gůt** von *Wolun*.
Auch der alem. *-ikon*-Fügung *Anglikon* seien noch einige Worte gewidmet: «Wohlen hat sich einst mit Anglikon verbunden, aber seither ist ihm der Hunger nach weitern Eingemeindungen gänzlich vergangen.»[9] Der Ortsteil *Anglikon*, der im Gemeindebuch zum 175jährigen Bestehen des Kantons Aargau («Die Aargauer Gemeinden») im Artikel «Wohlen» (S. 150 f.) mit keiner Silbe erwähnt wird, heisst in den älteren Urkunden **Anglincon**, in **Anglikon**, in villa **Anglinkon**, in **Anglinchon**.

4. Mundartlautung

Die Mundart hält sich an das kurze *-ŏ-* und sagt '*wŏ̯lə*' oder sogar '*wŏ̯l̄ə*'.

Wohlenschwil Bez. Baden Koord. 661/251

1. Urkundliche Belege

924 (Ed 893)	de **Woleeswilare**: Engilhart I (MB a. a. O.)	ZUB 1 Nr. 160
1189	predium Rúti, predium **Woloswile** (MB)	ZUB 1 Nr. 349
1288	her Wernher der lupreister von **Wolosswiler**	ZUB 6 Nr. 2022
1294	diz geschach ze **Woloswille**	Kopp Urk II S. 149
1303–1308	ze **Weliswille** hat dui heirschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 157
Var Ed	**Waliswîle**	
um 1318	ein hof, lit ze **Woleswile**, gilt	Habsb Urb QSG 15.1 S. 760
um 1318	die vogtei ze **Walaswile** über	Habsb Urb QSG 15.1 S. 775
um 1390	item **Woliswil** 10 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 738
1438	vmb Mellingen vmb **Wolenswil**	RQ AG II 1 Nr. 266 S. 611 ff.

[9] Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 346

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Wal(a)hes-wīlāri* **'Hofsiedlung des Wal(a)h'**, spätahd. (mit Assimilation *-lch-* > *-l-* [s. ON-Artikel *Wohlen*] und mit Verdumpfung von *-a-* > *-o-* vor *-l-*) *Woles-wīlāre*, mhd. **Woles-wīlere*, bzw. (mit Schreibung anderer Vokale in der unbetonten Flexionssilbe des BW) *Wolos-wīler, Wolos-wīle, Walas-wīle, Wolis-wīl(e)*, bzw. (mit Einschub eines unorganischen *-n-* vor Reibelaut, doch wohl nur in der Schrift) *Wolens-wīl*.
BW ist die Bezeichnung ahd. *Wal(a)h* stm., die 'Romane, Welscher' heisst und auf dem keltischen Völkernamen *Volcae*[1] beruht, oder ein (mit mehr oder weniger starkem Bezug auf die völkische Herkunft) dazu gebildeter PN **Walh** (Fm. I, 1513 ff.). Zu diesem Appellativ und PN sowie zur Problematik des Entscheids, inwieweit jeweils ein ethnolinguistisches Benennungsmotiv vermutet werden darf, vergleiche man auch die Ausführungen im ON-Artikel *Wohlen*.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Wohlenschwil* liegt an einem Hang im *Reusstal*, an der wichtigen Strasse von *Mellingen* nach *Lenzburg*. Die Entfernung zur Gemeinde *Wohlen* beträgt lediglich etwa sieben Kilometer.
Dass auch die Namenformen mit *-a-* und *-e-* auf unseren Ort lokalisiert werden müssen, wird in den Belegen a. 1303–1308 und a. um 1318 jeweils aus dem urkundlichen Kontext klar.
P. Glatthard führt eine ausgiebige Diskussion der *Walen*-Namen.[2] Mit ahd. *Walh-* haben die alemannischen Siedler ihre *welschen* (d. h. 'romanischen') Nachbarn und Vorsiedler bezeichnet. Im Fall der Gemeinde *Wohlenschwil* scheint es mir allerdings sehr schwierig, zu entscheiden, ob der ON (als eigentlicher *Walen*-N) als direktes siedlungsgeschichtliches Indiz genommen werden darf. Immerhin wissen wir, dass in ahd. und vor allem dann in mhd. Zeit der PN *Walaho/Walh/Walo* (Fm. I, 1515; mit dem Vermerk «oft») u. ä. sehr beliebt war.[3] Dieser PN kann in der vorliegenden *-wil*-Fügung durchaus einen alemannischen Siedler bezeichnet haben, der diesen Namen vielleicht nur als Hinweis auf romanische Vorfahren oder Vorsiedler erhalten hat.
Römische Funde aus dem Gemeindebann sind mir nicht bekannt, hingegen konnte ein alemannisches Gräberfeld (z. T. mit Beigaben) entdeckt werden.[4]
Das Urbar I des Klosters *Hermetschwil* (nach 1312) spricht von einer hofstat, die ze *Wolaswile* gelegen ist vor der **Walchen**.[5]
Zur politischen Gemeinde gehört der 1906 eingemeindete Weiler *Büblikon* (**Böblinchon, Bůeibelinkon**). Weiter nennen ältere Urkunden eine Örtlichkeit **Horlachen* (ze **Horlachen**, zu der **Herlachen**).

---

[1] vgl. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch, S. 851
[2] P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 214–223
[3] vgl. H. Löffler, Weilerorte, S. 396
[4] vgl. K. Speidel, Beim deutschen Reich, Kartenbeilage von R. Bosch
[5] vgl. ARGOVIA 80 (1968), S. 344

4. Mundartlautung

Die Mundart hat (wie beim ON *Wohlen*) kurzes *-ŏ-* beibehalten. Zudem palatalisiert sie das *-s* der starken Genetiv-Endung vor dem *w*-Anlaut des GW: *'wŏ̯ləšwĭ̯l'*.

Wölflinswil

Bez. Laufenburg Koord. 642/256

1. Urkundliche Belege

1226	in villa **Wilere** una scopoza	UBBL 1 Nr. 37
1288 Eintr 1290	in **Wile** in domo Johannis hospitis (MB a. a. O.)	UBBS 2 Nr. 625
1302	im Banne von **Wulviswile** (MB)	AGUrk 3 Rheinfelden Nr. 20
1302/04	ecclesia **Wolfeswilr**	Pf Verz Bistum BS S. 158
1303–1308	ze **Wulfiswille** hat dı̊ herschaft	Habsb Urb QSG 14 S. 61
15. Jh I	de bonis in **Wile**	Anniv Liber I Par Frick S. 3
15. Jh I	in Hertznach, in **Wyl**, in Wyttnow	Anniv Liber I Par Frick S. 19
1441	item **Wolfenwilr**	lib marc Bistum BS S. 194
Var	item **Wolfliswilr**	lib marc Bistum BS S. 213
Var	item **Wolfswilr**	lib marc Bistum BS S. 223
15. Jh II	gůt ze **Wulfliswil**	Anniv Liber I Par Frick S. 30
1497	Wernlin Schnider von **Wölffliszwil**	UBBL II 2 Nr. 971
1594	Küenberg, **Wolffließwyl**, Kuttigen	AGUrk 9 Aarau Nr. 888
1653	**Wölflinsweyler**	AGUrk 5 St M Rheinf Nr. 643

2. Deutung

Alemannischer ***Nur-Wil-***Name (d. h. *ohne* Bestimmungswort; s. ON-Artikel *Niederwil* und *Oberwil*). GF ahd. **wīlāri* **'Hofsiedlung'**, mhd. *Wīlere, Wīle, Wīl*, bzw. (erweitert mit einem PN als BW im Sinne eines differenzierenden Zusatzes) **Wulf-īnes-wīlere*, bzw. (mit synkopiertem *-e-* der starken Genetiv-Endung und mit in unbetonter Stellung vor der Spirans der Genetiv-Endung geschwundenem *-n-*) **Wulf-īs-wīlere, Wulf-īs-wīle*, bzw. (mit zum PN mhd. **Wolfīn** umgedeutetem BW) **Wolf-līs-wīlere, Wolf-līs-wīlr, *Wolf-līs-wīle*, bzw. (mit graphematisch erst spät markiertem Sekundärumlaut von *-o-* > *-ö-*) *Wölf-lī(n)s-wīl*.

Der PN **Wulfin** (Fm. I, 1644) stellt eine (mit dem ahd. Suffix *-īn*[1] erweiterte) N-Bildung

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 97, S. 105

zum PN **Wulf** (Fm. I, 1643; wohl ein PN-Über-N zu ahd. *wolf*, mhd. *wulf, wolf* stm. 'Wolf') dar, der auch (mit dem diminuierenden Suffix *-(i)līn*[2]) zum PN **Wolfelīn** (Fm. I, 1644) weitergebildet wurde.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Wölflinswil* liegt (als ursprüngliche *Nur-Wil*-Siedlung) im oberen *Fricktal*, eingebettet zwischen Höhen des Tafeljuras, und lediglich fünfzehn Kilometer südwestlich der Gemeinde *Wil*. Vermutlich legte diese Tatsache im 14. Jh. die Verwendung eines differenzierenden Zusatzes nahe. Im Namenbild fällt jedoch auf, dass in einer Quelle, die von ihrer Bestimmung her eine Verwechslung der beiden *Wil*-Siedlungen ausschloss (Fricker Jahrzeitbuch), einfaches *Wil* noch längere Zeit vorkommen konnte, auch wenn andere Urkunden bereits die mit einem PN erweiterte Fügung verwendeten.
Zu *Wölflinswil* gehörte vor Zeiten noch eine Siedlung ze **Nǫ̊rinkon**, deren Name noch heute im FlN *im Örke(n)* weiterlebt, womit der von den Herausgebern des Habsburger Urbars «abgegangene Ort, wohl bei Münchwilen, Kt. AG»[3] lokalisiert ist.
F. X. Bronner schrieb noch «Wölfliswil».[4]
Das Gemeindewappen zeigt einen Wolf. Wölfe lebten im Fricktal bis etwa 1870.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt das *-n-* des Suffixes vor dem *-s* der starken PN-Genetiv-Endung weg: *'wǫ̀lfliswf̩l'*.

Würenlingen Bez. Baden Koord. 661/264

1. Urkundliche Belege

828	que mihi in **Wirnaningum** contingit habere	UBSG 1 Nr. 315
1245 K 15./16. Jh	possessiones meas sitas in **Wirnelingen**	ARGOVIA 46 (1934) S. 262
1248	predium in **Wirnelingin** (MB)	kl Urb Wettingen S. 56 Z. 19
1301	den zehenden ze **Wirnadingen**	ZUB 7 Nr. 2611
1302	ir gůt ze **Wirnalingen** (MB)	ZUB 7 Nr. 2635

[2] vgl. A. Bach, a. a. O., PN § 108, S. 126
[3] Habsb Urb QSG 14 S. 157 (Register)
[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 413

um 1488	zuo **Würnalingen** sind einlif hofreitinen	Urb Grafsch Baden S. 180
Var	zuo **Wirnalingen** gehört	Urb Grafsch Baden S. 181
1534	auf dem dorfe **Wirnelingen**	AGUrk 2 Wildegg Nr. 103

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Wīrant-ingun* **'bei den Leuten des Wīrant'**, bzw. (mit Einschub eines unorganischen *-n-* und mit *t*-Schwund in einfacher Konsonantenverbindung) *Wirnan-ingun*, mhd. (mit abgeschwächter Partizipialendung und mit Entwicklung von *-n-* > *-l-*[1]) *Wirn-el-ingen*, nhd. (mit *n*-Metathese und Rundung von *-i-* > *-ü-* vor der Liquida *-r-*) *Wür-enl-ingen*.
Der PN ahd. **Wīrand**[2], mhd. (mit unorganischem *-n-*) **Wirnand**, bzw. (gekürzt) **Wirnt**[3], ergab sich mit grammatischem Wechsel aus dem PN **Wīsant** (Fm. I, 1623; «der Weisende, Führende»), der eine ursprüngliche Partizipialbildung darstellt zum Verb ahd. *wīsan* 'ducere, regere', wie sie auch im Tiernamen ahd. *wisunt*, mhd. *wisent*, nhd. *Wisent* (Bison- oder Buckelochse) vorzuliegen scheint.[4] An die Stelle der Partizipialendung *-and* scheint dann germanisches *-l*-Suffix getreten zu sein (**Wir(n)-ilo* > **Wir(n)-ele* > **Wir(n)-el*), sofern nicht einfach Entwicklung von *-n-* > *-l-* vorliegt. A. Bach gibt ein vergleichbares Beispiel (eines mit *-l*-Suffix diminuierten PN) aus dem 11. Jh.: *Vigant* > *Vigel*.[5]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Würenlingen* liegt am Fuss des *Siggenbergs* am Rand der Aareebene. Die Siedlung ist rundum von *-ingen*-Fügungen umgeben: *Endingen, Döttingen, Villigen, Siggingen*.
E. Förstemann stellt den ON zum PN ahd. *Wiro*.[6] R. Kappeler sieht im BW ein wohl ursprünglich röm.-lat. Cognomen **Verinianus, *Virinianus*.[7]
Die endgültige Namenform ist vermutlich durch den ON der nur zwölf Kilometer entfernt liegenden Gemeinde *Würenlos* beeinflusst worden.

4. Mundartlautung

Die Mundart lässt das unorganische *-n-* des BW weg: *'wü̯rəlɪ̀ŋ̍ə'*; von der Umgebung aus heisst es (älter) auch *'wü̯rl̩ɪ̀ŋ̍ə'*.

---

[1] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 431 f. (mit Beispielen)
[2] vgl. M. Gottschald, Familiennamen, S. 614; Ein *Wirant* tritt als Zeuge auf in der St. Galler Urkunde Nr. 684 (a. 892)
[3] vgl. A. Socin, Mittelhochdeutsches Namenbuch, S. 185
[4] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, PN § 73, S. 82 und § 193, S. 213
[5] a. a. O., PN § 105, S. 123
[6] Fm. II, 2, 1389
[7] R. Kappeler, Von Ortsnamen aus der Umgebung Badens, S. 64

Würenlos Bez. Baden Koord. 669/255

1. Urkundliche Belege

870	et quicquid cis Lindimacum in Zurichgeuve habeo, excepta adquisitione mea in **Wirchilleozha** (MB a. a. O.)	UBSG 2 Nr. 549
12. Jh I K 14. Jh Randnotiz	in **Wirchinlos** sex diurnales habemus **Wirhelos**	AFMuri QSG 3 3 1 S. 76
1227–1234	predium in **Wurgeloz** emimus	kl Urb Wettingen S. 71 Z. 13
1243 Or K vor 1248	**Wrgelo͝z**	QW I 1 Nr. 469 S. 220 (Regest)
1248 (a. 1243)	hu͝bā nrām sitā ī **Wurkilloz** (MB)	kl Urb Wettingen S. 32 Z. 8
1248 (a. 1246)	bonū in **Wurkillos**	kl Urb Wettingen S. 24 Z. 24
1264 Or K	H. de **Wurchenlos**	ZUB 3 Nr. 1279
1264	que attinet … manso in **Wurchelloz** (MB a. a. O.)	URZürich Nr. 54
1275 K 14. Jh I	plebanus in **Wurchillos** iuravit	URZürich Nr. 61
1292	H. viceplebanus ecclesie in **Wrkellos**	ZUB 6 Nr. 2214
1294	in der parrochie ze **Wu̇rchellos** (MB)	ZUB 6 Nr. 2273
13. Jh II	debe' de ī mansu in **Wĩku̇lloz**	kl Urb Wettingen S. 73 Z. 12
1296	rectoris ecclesie in **Wu̇rglôz**, in ipsa ecclesia **Wu̇rglôz**	ZUB 6 Nr. 2365
1303–1308	ze **Wu̇rkenlos** hat du̇ herschaft (MB)	Habsb Urb QSG 14 S. 114
Var Ed	ze **Werckenlos**	
1303–1308	ein schu̇pos ze **Wu̇rkenlos** [s. auch oben]	Habsb Urb QSG 14 S. 239 f.
Var Ed	ze **Wu̇rkenlos**	
Var	ein wideme; du̇ horet gegen **Wrchenlos**	
1361	1 mark geltz ze **Würkenlos** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 542 f.
Var	die tavern von **Wu̇rchenlos** (MB)	
um 1380	uf der stu̇r ze **Wu̇rchlos** ân abslag	Habsb Urb QSG 15.1 S. 600
Dv 16. Jh (a. 1246 ff.)	**Wurenlos** non scribatur	UBSO 1 Nr. 422
Var	**Würenlos**	ZUB 2 Nr. 755

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname. GF (im Dat. Sg. Loc.) ahd. **(ze) wirchi-lo-lōz̨e* **'beim Landlos der Werkleute'**, bzw. (mit Apokope der Gen. Pl.-Endung des BW und Graphem *-a-* in Vertretung der Dat. Sg.-Endung, evtl. als Reflex einer Latinisierung) *wirchil-l(e)ōz̨a*, mhd. (mit nominativischem GW) **Wirkel-lōz̨*, bzw. (mit Rundung von *-i-* > *-ü-* vor der Liquida *-r-*) **Würkel-lōz̨*, bzw. (ohne spezielle *ü*-Bezeichnung) *Wurkel-lōz̨*, bzw. (mit Schreibung von *-ch-* für mhd. *-k-* < germ. *-k-*,

-kk-[1]) *Wurchel-lōz*, bzw. (mit dem sich seit 13. Jh. M durchsetzenden Zeichen *-s* für ahd. mhd. *-z* < germ. *-t*[2]) *Wurchil-lōs, Würchel-lōs,* bzw. (mit Dissimilation *-ll-* > *-nl-*) *Würken-lōs, Würchen-lōs, Wurchen-lōs, Wrchen-lōs*, bzw. (mit Schwund des aus urdt. *-k-* entwickelten Reibelautes *-ch-* im Sinne einer Konsonantenerleichterung[3]) *Wurenlōs, Würen-lōs.*

BW ist das mit dem ahd. masc. Substantivsuffix *-il* zum Stamm des sw. Verbs ahd. mhd. *wirken* (< germ. **wirkjān* zur idg. Wz. **u̯erg*), alem.-oberdt. verschoben *wirchen*, mda. *würke*[4] 'wirken, tun, vollbringen, schaffen, arbeiten' gebildete Nomen agentis ahd. **wirchil* stm. 'Werker, Arbeiter', mhd. *wirkel* stm. 'Hervorbringer, Schöpfer', das dem GW ursprünglich wohl im attributiven Gen. Pl. voranstand.

GW ist das Appellativ (zu ahd. *(h)liozʒ(z)an* stv. 'erlosen, erlangen', mhd. *lōzen* swv. 'durchs Los bestimmen, verteilen') ahd. *(h)lōz* stm.n., mhd. *lōz*, schwzdt. *Lōs*[5] n. 'Los, Anteil, Landlos (i. e. 'Anteil am Gemeindeland', 'Grundstück, das ausgelost wird, dessen Benützungsrecht nach dem Los geht'[6]), Schicksal, Spruch', mda. *lōss*[7] «das, Loos; ... Der Antheil, den der einzelne Bürger bei Holzvertheilungen aus dem Gemeindewald erhält, ...».

3. Kommentar

Die Gemeinde *Würenlos* liegt auf der rechten Seite des *Limmattals* im auslaufenden *Furttal.*

Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass unser ON im Zusammenhang mit den Arbeitern im Steinbruch und ihren Anteilen am Siedlungsland zu sehen ist. Der *Würenloser* Steinbruch am Südhang des *Gmeumeriwaldes* hatte über Jahrhunderte hinweg eine grosse Bedeutung.[8] Schon die Römer bauten den Muschelsandstein ab. Aus römischer Zeit sind kreisförmige Vertiefungen, die zur Gewinnung von Mühlesteinen dienten, archäologisch nachgewiesen.[9]

Das gleiche GW scheint mir im früheren Hof- und heutigen Flurnamen *Bibelos* (bei *Bremgarten* AG) vorzuliegen, der etwa in den urkundlichen Formen **Bibilos** und **Libellos** erscheint.

Ältere Urkunden belegen noch den ON des Dorfteils *Ötlikon* (de **Otlincon**, de **Otlinchon**, de **Ôtlinkon**, de **Ôtilinkon**, de **Ôtelinkon**, z' **Ütlinkon**) und die verwaltungsrechtlich der Gemeinde *Würenlos* unterstellte Enklave des Klosters *Fahr* (de **Vare**, claustrum de **Var**, in **Vâr**, von **Vara**, von **Fare**).

---

[1] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 158 ff.
[2] vgl. B. Boesch, a. a. O., S. 153 ff. («Germ. t besitzt ein reiches Zeichenfeld»)
[3] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 364
[4] vgl. J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch, S. 304
[5] vgl. Id. III 1426 f.
[6] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 480
[7] vgl. J. Hunziker, a. a. O., S. 170
[8] vgl. Aargau, Heimatkunde für jedermann, S. 237 f.
[9] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 213

4. Mundartlautung

Die Mundart senkt im BW das *-ü-* (gerundetes *-i-*) zu *-ö-* und lässt, wie die Schreibform, keinen Reibelaut mehr erkennen: *'wʊ̈ɾələ̣̀s'*.
J. Hunziker belegt als Nebenform zum Verb *wërche* 'anstrengende Arbeit verrichten' die Form *wëre*.[10]

Zeihen

Bez. Laufenburg Koord. 648/258

1. Urkundliche Belege

1303–1308	dụ̈herschaft hat ze **Eigen** und ọ̈ch ze **Eigen**	Habsb Urb QSG 14 S. 61
1310	zu Evingen, zu **Zeyen** und zu Chesental	QW I 2 Nr. 563 S. 271 (Regest)
1337	des da ligent ze **Zeigen** ... und ze Fricke	Thommen I Nr. 402 S. 238
1355	ein gọ̊t, lit ze **Nidern Zeigen**	AGUrk 2 Wildegg Nr. 8
14. Jh II	de **Superiori Zeyen**	Anniv Liber I Par Frick S. 116
15. Jh I	an Hans von **Zeigen** aker	Anniv Liber I Par Frick S. 81

2. Deutung

Alemannischer sekundärer Siedlungsname zum Appellativ ahd. *eigan*, mhd. *eigen* stn. 'Eigentum, Besitztum, ererbtes Grundeigentum (im Ggs. zum *lēhen*)'[1], schwzdt. *Eigen*[2] n. 'ganz eigener und darum auch erblicher Grundbesitz, ein solches Grundstück' («daher nicht selten als Flurn.»).
GF (im Dat. Sg. Loc.) **ze eigane* **'im Eigengut'**, mhd. **ze Eigene*, bzw. (mit Apokope der Flexionsendung) *ze Eigen*, bzw. (mit agglutinierter Präposition) *Z-eigen*, bzw. (mit Schwund von *-g-* in Hiatusstellung und Ersatzdehnung) *Z-eien*, bzw. (mit Graphem *-y-*, das der Länge gilt) *Z-eyen*, bzw. (später wieder mit Graphem *-g-* für den inlautend in Hiatusstellung gesprochenen Gleitlaut *-j-*[3]) *Zeigen*.

---

[10] J. Hunziker, a. a. O., S. 293

[1] vgl. Deutsches Rechtswörterbuch, Bd. 2, Sp. 1321 ff.; vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 518

[2] vgl. Id. I 146

[3] vgl. B. Boesch, Urkundensprache, S. 186

3. Kommentar

Die Gemeinde *Zeihen*, früher auch *Zayen* geschrieben[4], liegt am *Zeiherbach*, was auch noch eine andere Deutung zulässt (s. unten). Leider fehlen ältere Belege aus der Zeit vor dem 14. Jh.
Besondere Erwähnung verdient der erste angeführte Beleg aus dem Habsburger Urbar, der zweimal und unmittelbar nebeneinander eine (oder zwei?) Örtlichkeit(en) **Eigen** erwähnt. Die Herausgeber kommentieren in einer Fussnote: «Das eine Eigen ist wohl Ueken, in der Pf. Herznach, das andere wohl kaum, wie Pf. vermutet, das weitentfernte Etzgen am Rhein, was auch sprachlich nicht wohl angienge; vielleicht Eich, nordöstlich von Wegenstetten, oder Unter-Ueken, nördlich von Ueken? (Top. Atlas, Blatt 29). Es wäre auch möglich, dass Eigen für Zeigen = Zeihen, Dorf südlich von Hornussen, verschrieben wäre.»[5]
Ich bin überzeugt, dass wir (mindestens) in diesem (zweiten) **Eigen** eine alte Namenform des ON *Zeihen*, in der die Präposition *ze* noch nicht mit dem vorliegenden Appellativ verschmolzen ist, zu sehen haben.
Nun stelle ich noch eine weitere Deutungsmöglichkeit zur Diskussion, die von einem topographisch-geographischen Benennungsmotiv auszugehen versucht:

Alemannischer ***Au-***Name. GF ahd.-mlat. **ze augion* oder ahd. **ze auwiōn* (im Dat. Pl.) **'bei den Auen'**, mhd. **ze Ouwen*, bzw. (mit sekundärem Umlaut von *ou-* > *öu-* vor ursprünglich folgendem *-i-*) **ze Öuwen*, bzw. (mit Entrundung von *öu-* > *ei-* und mit Entwicklung von *-w-* > *-g-*[6]) *ze Ei-g-en*, bzw. (mit agglutinierter Präposition *ze*) *Z-ei-g-en*.
Das Appellativ ahd.-mlat. *augia*, ahd. *ouwa, auwia* (< germ. **agwjō-*, einer *jō*-Ableitung zu germ. **ahwō* [> ahd. *aha* stf. 'Wasser, Flut, Fluss'][7]), urverwandt mit lat. *aqua*, mhd. *ouwe* stf. 'Wasser, Strom; (seit frühmhd. Zeit:) von Wasser umflossene(s) Land, Insel oder Halbinsel; Land, Gelände am Wasser; Landstrich längs einem Bach oder Fuss; sumpfiges, feuchtes Gelände'[8] steht in diesem ON für einmal in einer Pluralform, die offenbar eher dazu neigte, Umlaut zu zeigen.[9]
Die entrundete Umlautform einer Pluralbildung zu ahd. *auwia* auf *ei-* liegt auch im N *Eien* vor. *Eien*, bei F. X. Bronner noch *Eyen*[10], bezeichnet einen Weiler (**Eun**, in **Eiun**, ze **Eygen**) an der *Aare*, zwischen *Böttstein* und *Kleindöttingen*. A. Bach weist verschiedene umgelautete und z. T. entrundete *Au(en)*-Namen für Süddeutschland und für die Schweiz nach.[11]
Gegen diese Deutung spricht allerdings die Tatsache, dass umgelautetes *ou-* in den Belegen graphematisch nicht deutlicher in Erscheinung tritt.

---

[4] vgl. Die Aargauer Gemeinden, S. 302
[5] vgl. Habsb Urb QSG 14 S. 61 (Fussnote 3)
[6] vgl. St. Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, S. 448 f.
[7] vgl. Th. A. Hammer, SLA 2, S. 96
[8] vgl. Id. I 5 f.
[9] vgl. St. Sonderegger, a. a. O., S. 178
[10] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 310
[11] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 307, S. 293

Das südliche und etwas höher gelegene Ende unserer Siedlung heisst *Ober Zeihen*. Seit 1852 sind *Ober-* und *Niederzeihen* in der politischen Gemeinde *Zeihen* vereinigt. In den älteren Urkunden kann ich keine mit einem differenzierenden Zusatz versehene Namenform dieses Ortes ausmachen. Wenn ich allerdings vermute, dass im Beleg a. 1303–1308 bei mindestens einer ze **Eigen**-Nennung ein Adj. mhd. *ober* oder *nider* vom Schreiber vergessen wurde, so treffe ich damit zwei Fliegen auf einen Schlag. Zum ersten wird diese merkwürdige Formulierung ze **Eigen** und ǔ̊ch ze **Eigen** verständlich; und zum zweiten wird klar, dass wir es an dieser Stelle im Habsburger Urbar tatsächlich mit alten Formen des ON *Zeihen* zu tun haben, die eben *Ober-* und *Niederzeihen* nennen.
Die Hofsiedlung *Iberg(höf)*, östlich von *Ober Zeihen*, wird im Habsburger Urbar ebenfalls erwähnt: zehende ze **Yberg**.

4. Mundartlautung

Die Mundart sagt *'tsɛ̄ɪ̯ə'*.

Zeiningen

Bez. Rheinfelden Koord. 632/265

1. Urkundliche Belege

1217–1222	advocatus de **Ceîningen**	Eins QW II 2 S. 53
1224	Henricus miles de **Ceinigin**	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 6
1242–1243	Rodolfo de **Zeiningen** (MB)	UBSO 2 Nr. 429
1246	Rů̊dolfus de **Ceiningen** (MB)	UBBL 1 Nr. 56
1248	in villa que **Zeginingen** dicitur	UBSO 2 Nr. 261
Dv 14. Jh	**Zeginingen**	
Dv 15. Jh	**Zecnigen**	
Dv 16. Jh	**Zeynnigen**	
1281	curiam meam in **Zeinningen**	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 44
1285	patronatus ... in ... et in **Zeyningen** (MB)	Trouillat II Nr. 325 S. 418
1299	rectorem ecclesie parrochialis in **Zainingen**	FRB 3 Nr. 721

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Zein-ingun / *ze Ein-ingun / *ze Egin-ingun* **'bei den Leuten des Zeino/Eino/Egino'**, mhd. (je nach PN mit agglutinierter Präposi-

tion und intervokalischem *g*-Schwund im PN) *Zeiningen*, bzw. (mit Schreibung von *C-* für *Z-* und mit *-ai-* oder *-ey-* als Schreibung für den Diphthong *-ei-*) *Cein-ingen, Zeyningen, Zain-ingen.*
PN **Zeino** (Fm. I, 1387) oder **Eino** (Fm. I, 37) oder **Egino** (Fm. I, 37; mit dem Vermerk «sehr häufig»).

3. Kommentar

Die Gemeinde *Zeiningen* liegt am Eingang zum *Wegenstettertal.*
Da ältere Belege aus der Zeit vor dem 13. Jh. fehlen, lässt sich nicht endgültig sagen, welcher PN das BW dieser *-ingen*-Fügung ausmacht. B. Boesch sieht im BW den PN *Eino* und vermutet, dass die Präposition vor dem 13. Jh. agglutiniert wurde.[1]
Der Name des Ortes *Einigen* BE erscheint urkundlich bis zur Mitte des 15. Jh. in den gleichen Namenformen, die auch unserem ON zugrunde liegen (**Ceiningen**, **Zainingen**, **Zeiningen**). Der ON des bernerischen Dorfes wird von P. Zinsli allerdings eindeutig zum PN *Zeino* gestellt.[2] Er beobachtete seit dem 15. Jh. deglutinierte Formen (zů **Einigen** u. ä.). Wegen dieser allenfalls identischen Etymologie ist es durchaus möglich, dass sich einige der oben angeführten Belege auf die bernerische Ortschaft beziehen.

4. Mundartlautung

Die Mundart scheint auf alten Diphthong *-ei-* hinzuweisen: *'tʃsę̯inigə'*.

Zetzwil Bez. Kulm Koord. 653/237

1. Urkundliche Belege

1173 Or K 14. Jh	predium **Zeinhwile** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 8
Var K	**Ziezenhwile**	
1236 Or sp Vid	possessiones in ... **Ezwile**, Beinwile	QW I 1 Nr. 374 S. 175
Var Vid	**Etzwilare**	
1265 K 13./14. Jh	tres schuopozas apud **Ezzwilre**	Herrgott II Nr. 472 S. 389
Var K 14. Jh	in ... Gundoltzwile et **Ezelwile** in Ergowe	

[1] vgl. B. Boesch, Gruppenbildung, S. 265
[2] vgl. P. Zinsli, ON BE, Sp. 73 f.

Var Ed K 14. Jh	tres schovposas apud **Ezzwile**	Trouillat II Nr. 445 S. 152
1266	in villis Gundolzwile, **Cezwile**, videlicet	UBBS 1 Nr. 471
Dv 15. Jh	bonorum in villis Gundoltzwil und **Zetzwil**	UBSO 1 Nr. 241
1274 K 14. Jh	scoposam apud **Zezewile** sitam (MB a. a. O.)	UBBerom Gfr 58 Nr. 137
1283	item der hof **Zetzwile** (MB)	Hünenb QW II 2 S. 306
1295	so het er ze **Zezwile** ein gůt (MB a. a. O.)	Rinach QW II 3 S. 357 ff.
1297	Walterus de **Zeztwile** (MB)	UBBerom Gfr 58 Nr. 227
Var	resignavit scoposam sitam apud **Zezwil**	
1306	Ulricus dictus Salwe, residens in **Cetzwille**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 285
1311	duas scopossas sitas in **Cecwil** reddentes	ZUB 12 Nr. 3117 a
Dv	Litere de bonis in **Zetzelwyl**	
Dv	Litera de bonis in **Zetzwill**	
Dv	donat scoposas **Zezwyl** reddentes	
1361	item ze **Setzwile** 1 schůpos (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 569

2. Deutung

Alemannischer ***-wil***-Name. GF ahd. **Zezin-wīlāri* **'Hofsiedlung des Zezo'**, mhd. **Zezen-wīlere*, bzw. (mit verhältnismässig frühem *n*-Schwund der schwachen Genetiv-Endung) *Zeze-wīle*, bzw. (mit gänzlichem Schwund der schwachen Genetiv-Endung) *Zez-wīle*, bzw. (mit Schreibung von *-tz-*, *-zt-*, *-zz-*, *-c-* für inlautendes und bisweilen mit Graphem *c-* für anlautendes *z-*) *Cetz-wīle* u. ä., bzw. (mit vorübergehend im Anlaut geschwundenem *z-* [s. unten]) *Ez-wīle*.
Der PN **Zezo** (Fm. I, 1392) ist in dieser und in der geminierten Form **Zezzo** auch in älteren St. Galler Quellen belegt.[1]

3. Kommentar

Die Gemeinde *Zetzwil* liegt im *Wynental*, eingebettet zwischen einer Moräne und der *Homberg-Wandfluh*.
Im Beleg a. 1173 **Zeinhwile** hat der Schreiber offensichtlich das inlautende *-z-* vergessen. Die nämliche Form steht noch in einer zweiten Beromünster Urkunde a. 1223. In beiden Fällen lese ich **Zezinhwile**. Die (korrigierte) Form **Ziezenhwile** im *liber crinitus* bestätigt mich in dieser Lesart. Zudem heisst etwa auch die Ortschaft *Etzwilen* TG im ZUB 1 (Nr. 152 S. 65) **Zezinwilare**.
Im 13. Jh. wurde das anlautende *Z-* vorübergehend als Präposition *ze* gefasst und deshalb weggelassen, was in einigen Fällen im Kontext neben der lat. Präp. *apud* nahelag.
B. Boesch versteht das *Z-* als agglutinierte Präposition und stellt unseren ON zu den PN *Azzo, Ezo* u. ä.[2] (Fm. I, 219; mit dem Vermerk «sehr häufig» zum PN *Azzo*).
Eine ältere Urkunde nennt die Örtlichkeit **Sluchen*: in dem **Sluchen** bi Zezwile.

---

[1] vgl. UBSG 2 S. 475 (Personenregister)
[2] B. Boesch, Gruppenbildung, S. 262

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache lautet: *'tsętsbų'* (mit *-w-/-b-*Wechsel und vokalisiertem *-l* des GW).

Zofingen

Bez. Zofingen Koord. 638/237

1. Urkundliche Belege

1184–1190	mod. siliginis **Zuoving[ensis]** mensure	Engelb QW II 2 S. 225
1201	canonici de **Zouingen** (MB)	UBSO 1 Nr. 249
1226	Albertus prepositus **Zovingensis** (MB)	UBBL 1 Nr. 37
1253	magister Burchardus de **Zovingen** (MB)	ZUB 2 Nr. 876
1266	datum **Zouigen** anno domini	UBSO 2 Nr. 236
1274	scultetus **Zouigensis**	UBBS 2 Nr. 135
1274	ad opidum **Zouigiense**	UBSO 2 Nr. 336
1276 Eintrag 16. Jh	Gerthrudt von **Zoffingen** (MB ab 1394)	UBBS 2 S. 111
1276	scolasticus **Zovingiensis** (MB)	ZUB 4 Nr. 1636
1287 K 15. Jh	canonico **Zoviensi** et ... preposito **Zoviensi**	UBBS 2 Nr. 554
1297	R. von **Z$^{o}_{v}$wingen**	UBBerom Gfr 58 Nr. 228
um 1390	item **Zofingen** (MB)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 734

2. Deutung

Alemannischer ***-ingen***-Name. GF ahd. **Zof-ingun* **'bei den Leuten des Zofo'**, mhd. *Zof-ingen.*
PN ***Zofo**[1] (< germ. **Tofa**?). Evtl. ein lat.-roman. PN? Oder (unter Annahme einer früh agglutinierten Präposition) ein PN **Ovo** (Fm. I, 217 f. *Avi-*) oder **Obo** (Fm. I, 1173) o. ä.?

3. Kommentar

Der Bezirkshauptort *Zofingen* liegt im untersten *Wiggertal* auf einer leicht erhöhten Stufe der Niederterrasse. Im *Oberen Bleicheguet* konnte das grösste bis heute im Kt.

[1] M. Gottschald (Familiennamen, S. 628) stellt den N *Zofel* «vielleicht zu einem ahd. PN **Zofo.*»

Aargau bekannte Hauptgebäude eines römischen Gutshofes freigelegt werden.[2] In der heimatkundlichen Literatur taucht immer wieder die Vermutung auf, dass *Zofingen* einmal eines der 400 von Caesar erwähnten helvetischen Dörfer gewesen sei.[3] F. X. Bronner spricht gar vom «alten Tobinium».[4]
Latinisierte Adj.-Formen kommen so häufig vor, dass sie ins Inventar aufgenommen wurden. Interessant ist in diesem Zusammenhang einer der Belege a. 1274: das Zugehörigkeitsadjektiv *Zofingensis* tritt (gleichsam als ON) zum Nomen *oppidum* ('die zofingische Stadt').
Ältere Urkunden nennen den *Rietel* (de **Riettal**).

4. Mundartlautung

Die Mundart schwächt das Suffix in der üblichen Weise ab: *'tʃsǫ́figə'*.

Zufikon

Bez. Bremgarten Koord. 669/244

1. Urkundliche Belege

12. Jh I K 14. Jh	in **Zuffikon** diurnalem (MB ab 14. Jh I)	AFMuri QSG 3 3 1 S. 74
um 1150 Or K 13. Jh ff.	**Zuffinchofa** I den., Liele	UR Zürich Nr. 14
Var	**Zuffinchon** IIII denarios (MB)	
13. Jh A	ad **Zufichon** 6 modios	AGUrk 11 Hermetschw Nr. 2
1264	in **Zuphinkon** possidemus curtem	gr GR Wettingen Z. 244
um 1318	ein vogteia, lit ze **Zuffiken**	Habsb Urb QSG 15.1 S. 761
1312–1335 glzt K	rectore ecclesie in **Zufinkon**	ZUB 13 Nr. 3149 b
a. 1410	item Hans Meyer von **Zupffikon** git	kl Urb Wettingen S. 78 Z. 19
um 1488	Niederberiken vnd zuo **Zufikon**	Urb Grafsch Baden S. 171

[2] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 213 f.
[3] vgl. etwa Ch. Tschopp, Der Aargau, S. 270
[4] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 295 und S. 418

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Uff-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Uffo'**, mhd. (mit agglutinierter Präposition *ze*) **Z-uff-inc-hoven*, bzw. (mit Reflex einer Latinisierung) *Z-uff-inc-hofa*, bzw. *Z-uff-inchon*, bzw. (mit Schreibung von einfachem *-f-*) *Z-uf-inkon*, bzw. (mit Schreibung von *-ph-* für mhd. *-f-*) *Z-uph-inkon*, bzw. *Z-uf-ichon, Z-uff-iken, Z-uf-ikon.*
PN **Uffo** (Fm. I, 1474).

3. Kommentar

Die Gemeinde *Zufikon* – bei F. X. Bronner noch mit Geminate: *Zuffikon*[1] – liegt im *Reusstal* am Fuss des *Mutschäller.*
Mangels älterer Belege können wir nur vermuten, dass im 12. Jh. Agglutination der Präposition eingetreten ist. Der gleiche PN liegt dann auch im ON *Uffikon* LU (**Uffinchova**) vor.[2]
F. X. Bronner berichtet: «Man theilt ihn [i. e. den Ort] gewöhnlich in Ober-Zuffikon und Unter-Zuffikon.»[3] Dieses *Nieder-Zufikon* (das heutige *Unterzufikon*) wird bereits im 14. Jh. genannt:

nach 1312	von den gu̍tern, die ze *Zuffikon* gelegen sind … die hofstat, …, die bi dem *Ester* ze **Nidren Zuffikon** gelegen ist	Urb I Hermetschwil S. 348

Auch das *Emaus*, wo die Kapelle steht, scheint früh bezeugt: **Emau** (a. 840).

4. Mundartlautung

Die Mundart schwächt das Suffix wie gewohnt ab: *'tsu̍fikxə'*.

---

[1] vgl. F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 419
[2] vgl. B. Boesch, Gruppenbildung, S. 275
[3] a. a. O., S. 419

Zurzach

Bez. Zurzach Koord. 664/270

1. Urkundliche Belege

830/34	nomina fratrum, qui in **Zuriaca** sunt	RQ AG II 5 S. 20
10./11. Jh K 12. Jh	locum **Zurziaca** nuncupatum	MGH SS IV S. 457–459
Var	per oppidum **Zurziacum** (MB)	
um 923	locum, qui **Zurzacha** vocitatur	RQ AG II 5 S. 20
12. Jh II	**Zurtzach**	RQ AG II 5 S. 20
1175 K 16. Jh ff.	H. de **Zurzach**, W. de Reinun (MB ab 1229)	ZUB 1 Nr. 328
1248 Or K	Berchtoldus de **Zurzache** (MB)	ZUB 2 Nr. 748
1256	magister H. de **Zurzah** (MB a. a. O.)	ZUB 3 Nr. 977
1257	Heinricus plebanus de **Zurzacho** (MB)	RQ AG II 5 S. 20
1257 Or K Ues 17. Jh	in domo Ůlrici de **Zůrza** (MB a. a. O.)	ZUB 3 Nr. 1028
1259	magister Heinricus de **Zurza** (MB)	ZUB 3 Nr. 1050
1265	possessiones apud **Zvrzacum** et Cobilz sitas	RQ AG II 5 S. 20
Var	Hainricus ..., plebanus in **Czurzaco**	
1284	domino Berchtoldo decano in **Zursach**	UBBS 2 Nr. 447
1296 Siegel	VLRICI DE **ZVRZACH** CIVIS SCAFVSEN (MB)	ThUB 3 Nr. 923
1301 Or K	her Cůnrat von Stein, korherre ze **Zůrzach**	ZUB 7 Nr. 2590
1303–1308	gegeben hant Sant Verenen ze **Zůrzach**	Habsb Urb QSG 14 S. 113
1316	Hainricum et Ůlricum fratres dictos de **Urzach**	UBSG 3 (Anh) Beil zu Nr. 42
1320	canonicus ecclesie **Zur[za]chensis**	ZUB 12 Nr. 3662 c
1361	1 zehenden, lit ze **Zurtzach** (MB a. a. O.)	Habsb Urb QSG 15.1 S. 495 ff.
um 1390	item **Zurczach** 20 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 737

2. Deutung

Gallo-romanischer ***-ācum***-Name. GF spätlat. **(praedium) Orti-ācum* oder **(fundus) Orti-ācus*, bzw. elliptisch und mit neutralem Genus[1] **Orti-ācum* **'dem Ortius gehörendes Landgut'**, frühahd. (mit Entwicklung von ahd. *o-* vor *-i-* > *u-*, Affrikatenverschiebung von *-t-* > *-z-* nach Konsonant *-r-* und mit Lautverschiebung von *-k-* > *-ch-* zwischen den Vokalen des Suffixes) **Urzi-acha*, ahd. (mit agglutinierter Präposition *ze* bzw. *z'*) *Z-urzi-acha*, bzw. (mit synkopiertem mittelsilbigem *-i-*) *Z-urz-acha*, spätahd. (mit fem. Dat. Sg. Loc.-Endung) *Z-urz-acho*, mhd. (mit Apokope des Endungs-*a*) *Z-urz-ach*, bzw. (mit deglutinierter Präposition) *Urz-ach*, bzw. (mit Schwund des Reibelautes im absoluten Auslaut) *Zurz-a*.
PN ist der gallo-romanische Gentilname **Ortius**.[2]

---

[1] vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, ON § 249, S. 220

[2] vgl. H. Solin/O. Salomies, Repertorium, S. 134; vgl. A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 2, 881 (allerdings nur *Ortus*)

Das gall. *-āko*-Adjektivsuffix, das latinisiert als *-ācus* erscheint, diente dazu, gallo-roman. Gentilnamen zu adjektivieren und so die personelle Abhängigkeit oder die Besitzzugehörigkeit eines Landgutes auszudrücken.[3] Die so entstandenen Siedlungsnamen benannten also ursprünglich Latifundien, die den Namen ihrer Besitzer in adjektivischer Formulierung bekamen, und zeigen heute im deutschen Sprachgebiet in der Regel ein zu *-ach* entwickeltes Suffix.

3. Kommentar

Die vom Mittelland über *Vindonissa* nach Norden in den süddeutschen Raum führende Heeresstrasse überquerte bei *Tenedo* den *Rhein*. Schon in augusteischer Zeit wird sich hier, möglicherweise unter den spätantiken Fundschichten des Kastells auf dem *Kirchlibuck*, ein römischer Wachtposten befunden haben.[4] Neue Funde lassen zudem ein Strassendorf (und Kastellvicus?) vermuten, das vom zweiten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. an besiedelt war. In der westlich gelegenen Flur *Entwiesen* stand ein römischer Gutshof. Nach dem Fall des Limes und der Neubefestigung der Rheingrenze wurde auf dem *Kirchlibuck*, wohl unter Kaiser *Diocletian*, das heute noch teilweise sichtbare Kastell errichtet. Nach 370 n. Chr. erfolgte die Errichtung eines zweiten Befestigungswerkes auf *Sidelen*. Im *Oberfeld* wurden die Fundamente eines Wachtturms freigelegt.[5] Ins spätrömische Kastell auf dem *Kirchlibuck* wurde im 5. Jahrhundert eine frühchristliche Kirche mit Baptisterium und Nebengebäude gestellt.[6]
Aus der Fundstelle *Mittskirch* sind keltische Schmuckstücke, die als Grabbeigaben dienten, bekannt.[7]
Zurzach, auf der Peutingerschen Tafel *Tenedo* genannt, heisst beim *Geographen von Ravenna* (7. Jh. oder etwas später), der «für seine wilden Verschreibungen berühmt»[8] ist, *Wrzacha*.[9] Lesen wir diese Namenform als *(ze) Urziacha* (*Wrz-* verschrieben für *Urzi-*), so passt sie sehr gut in unser Namenbild, zeigt sie doch bereits die Affrikatenverschiebung von *-t-* > *-z-*, die im 5./6. Jahrhundert anzusiedeln ist, und die Verschiebung von *-k-* > *-ch-* aus dem 7./anfangs 8. Jahrhundert. J. Schnetz stellte *ciurzacha* her.[10] Auch diese Lesart passt in unsere Deutung, zeigt sie doch die ahd. Präposition *zi*, geschrieben *ci*, in ihrer ganzen Lautform.
Der ON scheint von den Alemannen also früh übernommen zu sein.
Das anlautende *Z-* in *Zurzach* ist durch Agglutination der Präp. *ze* entstanden. Merkwürdigerweise tritt in einigen Belegen des 14. Jahrhunderts die wieder de-

---

[3] vgl. P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, S. 296
[4] vgl. M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau, S. 214
[5] vgl. M. Hartmann/H. Weber, a. a. O., S. 215 ff.
[6] vgl. W. Drack/R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz, S. 578
[7] vgl. Kelten im Aargau, S. 83
[8] vgl. B. Boesch, Ortsnamenbild der Basler Region, S. 185 f.
[9] vgl. W. Drack/R. Fellmann, a. a. O., S. 626 f.; vgl. E. Howald/E. Meyer, Die römische Schweiz, S. 120 und S. 171
[10] J. Schnetz, Ravennas Anonymus: Cosmographia, S. 66

glutinierte Form *Urzach* als Name einer in *Schaffhausen* eingebürgerten Familie auf.[11]
A. Bach weist darauf hin, dass man *Zurzach* auch auf lat. *Torta aqua* 'krummer Bach' zurückgeführt hat[12], während er die Namenform *Wrzacha*, in der «in alter Weise *Wu-* als *W-* geschrieben wird», zu ahd. *wurc, wurz* stf. 'Gewürz, Kraut; kräuter-, grasreicher Platz' stellt, zusammen mit dem ON *Würzburg* BRD.[13]
A. Holder geht für *Zurzach* von der GF **Turt-ācum* aus, ohne jedoch einen entsprechenden PN belegen zu können.[14]

4. Mundartlautung

Die ältere Mundart sagt noch *'tsū̯rtsì'*, die jüngere hingegen verhält sich schreibformgetreu *'tsú̯rtsà̯x'*.

Zuzgen

Bez. Rheinfelden Koord. 634/263

1. Urkundliche Belege

1288	her B. der liupriester von **Zuzchon** (MB)	AGUrk 4 Johk Rheinf Nr. 57
Var	hern B. von **Zuzckon**	
um 1318	item ze **Zuntzkon** 2 vierdenzal habern	Habsb Urb QSG 15.1 S. 776
um 1390	item **Zuczchen** 2 guldin	Habsb Urb QSG 15.1 S. 736
1441	item **Zuczkon** (MB a. a. O.)	lib marc Bistum BS S. 212 ff.
1450	in die Bůchhalden ob **Zutzkon** (MB)	UBBL II 2 Nr. 749
1605	pharrherren zue **Zuzgen**	AGUrk 6 Laufenburg Nr. 314

[11] vgl. ZUB 12 (Register), S. 443 f. («Zurzach oder Urzach, von, Bürger zu Schaffhausen»); vgl. UBSG 3 (Anhang), S. 721
[12] vgl. A. Bach, a. a. O., ON § 443, S. 64
[13] a. a. O., ON § 34, S. 38
[14] A. Holder, a. a. O., Bd. 2, 2019

2. Deutung

Alemannischer ***-ikon***-Name. GF ahd. **Uz-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Uzo'**, mhd. (mit agglutinierter Präposition *ze*) **Z-uz-inc-hoven, *Z-uz-inchon, *Z-uz-ikon*, bzw. (extrem verkürzt) *Z-uz-chon, Z-uz-kon*, bzw. (mit Schreibung von *-cz-* oder *-tz-* für *-z-* < germ. *-t-*) *Z-utz-kon* u. ä., bzw. **Z-uz-ken, Z-uz-gen*.
Der PN **Uzo** (Fm. I, 1473) kommt in der geminierten Form **Uzzo** einmal in einer älteren St. Galler Urkunde vor.[1] Allenfalls kann auch der PN **Zuzo** (Fm. I, 1396 f.) angesetzt werden.

3. Kommentar

Die Gemeinde *Zuzgen* (bei F. X. Bronner neben *Zutzgen* auch noch *Zutzken*[2]) liegt mitten im *Wegenstettertal*.
Auf die extrem verkürzten *-ikon*-Namen im Einflussbereich des *Fricktals* wird im Kommentar zum ON *Eiken* hingewiesen. Wie beim ON *Zufikon* können wir auch bei diesem ON nur vermuten, dass im 12. Jh. Agglutination der Präposition erfolgt ist. Der gleiche PN liegt dann auch in den ON *Zuzwil* BE[3] (**Zůzwiler**) und *Zuzwil* SG (**Zucinwilare, Zuocinwilare, Zuozowilare**) vor. Nur gerade zehn Kilometer südwestlich befindet sich das baslerische *Zunzgen* (**Zunzkon, Zuntzken**[4]).
Der Weiler *Niederhofen* (von **Niderhofen, Nyderhofen**) und der *Chriesiberg* (ze **Crisperg**) sind urkundlich früh bezeugt.

4. Mundartlautung

Die mundartliche Aussprache lautet: *'tsṷ́tsgə'*.

---

[1] vgl. UBSG 1 Nr. 156 (a. 799)
[2] F. X. Bronner, Der Kanton Aargau II, S. 324 und S. 420
[3] vgl. B. Boesch, Gruppenbildung, S. 274
[4] Belege nach M. Martin, Fortleben, S. 148

III. TYPOLOGIE DER AARGAUISCHEN NAMENLANDSCHAFT AUFGRUND DER GEMEINDENAMEN

1. Übersicht über die vorkommenden Namentypen und über deren zahlenmässige Verteilung

1.1. Vordeutsche Siedlungsnamen verschiedener voralemannischer Siedlungsphasen

(29 aarg. Gemeindenamen)

Als *vordeutsch* werden die Namen angesprochen, die einerseits nicht aus der deutschen Sprache heraus erklärbar sind, und von denen andererseits anzunehmen ist, dass sie im heute deutschen Sprachgebiet schon vorhanden waren, als es dort noch keine deutsche Sprache gab. Sie dürfen für sich in Anspruch nehmen, dass sie bereits vor der Germanisierung existierten und später dann in die Sprache der alemannischen Neusiedler übernommen wurden. Wo vordeutsche Ortsnamen auf deutschem Sprachgebiet ziemlich zahlreich auftreten, müssen sie als deutlicher Hinweis auf Siedlungskontinuität im Altsiedelland interpretiert werden.

1.1.1. Alteuropäische Namen

(7 aarg. Gemeindenamen, in der Regel nach älteren Flussnamen)

Unter dieser Bezeichnung werden die vordeutschen Namen zusammengefasst, bei denen die etymologische Zuordnung zu einer der westindogermanischen Einzelsprachen nicht geklärt ist oder die überhaupt voreinzelsprachlich sind und also schon vor der Herausbildung der historischen Einzelsprachen in Mitteleuropa Namen waren. Hierbei handelt es sich fast nur um Gewässernamen, die sekundär zu verschiedener Zeit auf Siedlungen übertragen wurden. Auch von den sieben aargauischen Gemeindenamen, die aus alteuropäischem Sprachmaterial erklärt werden müssen und denen so das Prädikat *alteuropäisch* zukommt, lassen sich deren sechs auf einen Flussnamen zurückführen: *Jonen, Möhlin, (Nieder)lenz, Sisseln, Suhr, Uerkheim.*
Die einzige Ausnahme scheint der Ortsname *Scherz* zu bilden.

1.1.2. Keltische Namen
(15 aarg. Gemeindenamen)

Keltische Siedlungsnamen tauchen im heute deutschen Sprachgebiet vor allem in Süddeutschland (neben einigen Beispielen in Mittel- und Westdeutschland) und in den Alpenländern auf. Archäologie und Sprachwissenschaft zeigen, dass sich die keltische Sprache im Gebiet der heutigen Schweiz nicht nur im Rhonetal und im westlichen Mittelland ausgebreitet hat, sondern dass sie auch im Osten unseres Landes und sogar in den rätischen Alpen Fuss gefasst hat.
Die Sprache der Kelten des Festlandes ist jedoch nur relikthaft überliefert, da die festlandkeltischen (auch in dieser Arbeit in der Regel mit dem Attribut *gallisch* abgehobenen) Dialekte in der Germanisierung und Romanisierung untergegangen sind. Die spärliche sprachliche Hinterlassenschaft macht es in unserem Untersuchungsgebiet häufig sehr schwierig, wenn nicht gar unmöglich, Namen, die als keltisch bzw. eben gallisch erkannt wurden, ohne den Umweg über das literarisch zwar erst seit dem 7. Jahrhundert, dafür aber ausreichend belegte Inselkeltische (Altirisch, Kymrisch, Kornisch, Bretonisch) bzw. über die daraus rekonstruierbaren urkeltischen Formen an den keltischen Appellativwortschatz anzuschliessen.

1.1.2.1. Keltische *-dūnon-*Namen
(3 aarg. Gemeindenamen)

Die Gemeindenamen *Bremgarten, Magden* und *Murgenthal* dürften, da sie ausschliesslich keltisches Sprachgut aufzuweisen scheinen, in vorrömische Zeit zurückreichen. Sie stellen Kompositionen mit dem Grundwort *-dūnon* dar, das in Ortsnamen auch als Simplex vorkommt (*Thun* BE). Das keltische Appellativ *-dūnon* 'umzäunte Siedlung, befestigte Anlage, umwallte Burg' zeigt sich im altirischen Wort *dūn* 'castrum, Burg'. Das deutsche Appellativ *Zaun* (< ahd. *zūn* stm.) ist ihm urverwandt. Das in der latinisierten Form *-dūnum* überlieferte Namenwort muss also einst eine palisadenbestandene Burg bezeichnet haben. *-dūnon*-Siedlungen liegen häufig an einem Fluss; Flussnamen bilden oft auch die Bestimmungswörter (vgl. *Murgenthal*).
Die Mundartaussprache des Grundwortes lautet in unserem Untersuchungsgebiet durchwegs '*-tə*'.

1.1.2.2. Derivativ gebildete keltische Ortsnamen
(1 aarg. Gemeindename)

Der Name *Windisch* präsentiert sich als Suffixbildung (keltischer Personenname *Vindon(i)us* / keltisches Suffix *-issa*).

1.1.2.3. Zu keltischen Bergnamen (sekundär) gebildete Ortsnamen
(1 aarg. Gemeindename)

Der Name *Bözen* geht auf einen keltischen Bergnamen als vordeutsche Grundlage zurück. Keltische Bergnamen sind, wie auch keltische Landschaftsnamen, nur relativ selten nachzuweisen.

1.1.2.4. Gallo-romanische *-ācum*-Namen
(8 aarg. Gemeindenamen)

Die Ortsnamen, die diesem Mischtypus angehören, kommen im deutschen Sprachgebiet im Rheinland, in Elsass-Lothringen und in der Schweiz in beachtlicher Zahl vor, waren zur Römerzeit jedoch auch südlich des rätischen Limes verbreitet. Sie lassen sich heute vielfach an der Endung *-ach/-ich* (*Herznach, Mandach, Reinach*? (vgl. auch 1.2.1.7.), *Rüfenach, Schinznach(-Dorf), Zurzach*) erkennen, weisen jedoch in unserem Untersuchungsgebiet mit seiner Tendenz zu extrem verkürzten Ortsnamen bzw. zu Ortsnamen mit abgeschwächtem Suffix oder Grundwort bisweilen nur noch die Endung *-en* (*Kaisten, Künten*) auf.
Die *-ācum*-Namen sind grösstenteils von Personennamen abgeleitet. Das gallische Adjektivsuffix *-āko*, das latinisiert als *-ācus* erscheint, drückte die Zugehörigkeit einer Siedlung zu ihrem Besitzer aus. Diese Siedlungsnamen benannten also Landgüter mit einer adjektivischen Formulierung der Namen ihrer Besitzer (*Herznach* < **Artini-ācum* 'dem Artinius gehörendes Landgut'). Da es sich bei der Mehrzahl der *-ācum*-Namen um Ableitungen von einem römischen Personen- oder Gentilnamen handelt, ist es angezeigt, von einem eigentlichen gallo-romanischen Mischtypus zu reden, der als Folge der Romanisierung in spätrömischer Zeit produktiv werden konnte.
Die aargauischen *-ācum*-Namen bezeichnen durchwegs heute kleinere Ortschaften. Mundartlich erscheint das Suffix als *'-ax'*, *'-əx'* oder (abgeschwächt und mit geschwundenem Reibelaut) als *'-i'*, *'-ə'*.

1.1.2.5. Sekundäre (d. h. zu ursprünglichen Flurnamen bzw. Stellenbezeichnungen gebildete) gallo-romanische Namen
(2 aarg. Gemeindenamen)

Die Ortsnamen *(Ober-/Unter-)lunkhofen* und *Sins* wurden auf der Grundlage gallo-romanischer Stellenbezeichnungen entwickelt.

1.1.3. Lateinisch-romanische Namen
(7, evtl. 6 aarg. Gemeindenamen)

Bevor ein Ortsname in den durch die Römer beherrschten bzw. kolonialisierten Gegenden des später deutschen Sprachgebietes den lateinisch-romanischen Namen zugerechnet werden darf, muss genau geprüft werden, ob ihm tatsächlich ein lateinisches Appellativ zugrunde liegt oder ob der Name zu einem bereits althochdeutschen Lehnappellativ gebildet sein könnte. Im letzteren Fall läge ein sogenannter altalemannischer Lehnappellativ-Name (vgl. 1.2.1.1.) vor, nahmen die Germanen doch bereits vor der Landnahme zahlreiche lateinische Wörter in ihre Sprache auf, die sie später wieder zur Namengebung verwendeten. Wir dürfen nicht ausser acht lassen, dass Latein auch nach der Verbreitung der deutschen Sprache in unserer Gegend noch lange Zeit Kirchen- und Bildungssprache war und aus dieser Funktion heraus dauernd auch Material für die Namengebung zur Verfügung stellte.
Als echte vordeutsche (d. h. hier lateinisch-romanische) Ortsnamen erachte ich in unserem Kantonsgebiet die Namen der Gemeinden *Bünzen, (Ober-/) Frick, (Kaiser)augst, Koblenz, (Ober-/Unter-)kulm, (Ober-/) Mumpf.* Im Ortsnamen der Gemeinde *Buchs* kann m. E. auch ein altalemannischer Lehnappellativ-Name gesehen werden.

1.2. Deutsche Siedlungsnamen verschiedener alemannischer Siedlungsphasen
(199 aarg. Gemeindenamen)

Aussagekräftige sprachliche Indizien für eine deutsche Sprachgemeinschaft (im wesentlichen die Stammesmundarten der Alemannen, Baiern, Franken und Sachsen umfassend) gibt es erst allmählich in frühmittelalterlicher Zeit. Auch die Ortsnamenkunde verwendet das Attribut *deutsch* jedoch als Sammelbegriff für die Sprache dieser germanischen Stämme bereits schon für die Zeit vor der sicher dokumentierten Existenz dieser Sprachgemeinschaft als relative Einheit.
Im Rahmen komplizierter Wanderungen und Stammesbildungen drangen germanische Bevölkerungsgruppen seit etwa dem 2. Jahrhundert v. Chr. aus dem Nord- und Ostseeraum nach Süden vor und gelangten zum Teil erst im Mittelalter in die von ihnen schliesslich eingenommenen Räume. Für die Gegend unseres Untersuchungsgebietes ist davon auszugehen, dass die Alemannen bei ihrer Landnahme seit dem 5. Jahrhundert n. Chr. ein römisch-lateinisches Superstrat und verschiedene nichtrömische (Keltisch bzw. Gallisch, Reste anonymer westidg. Dialekte) Substrate antrafen.
Grundsätzlich lassen sich Ortsnamen innerhalb eines bestimmten Gebietes nach ihrem Alter verschiedenen Zeit-Schichten und somit gegebenenfalls auch unterschiedlichen Siedlungsperioden (in dieser Arbeit «Siedlungsphasen» genannt) zuordnen. Eine solche Zuordnung fällt in der Regel dort leicht, wo wir es mit gängigen und areal weitverbreiteten Namentypen zu tun haben, die ihre je bestimmten Blütezeiten gehabt haben; sie ist aber

mit Vorsicht vorzunehmen, wenn bestimmte Namentypen über mehrere Epochen hinweg produktiv waren, und sie wird erheblich erschwert, wenn Einzelnamen vorliegen.
Die Altersbestimmung eines Ortsnamens ist oft mit grossen Schwierigkeiten verbunden, denn die erste urkundliche Bezeugung hinkt in den allermeisten Fällen der Entstehung eines Namens nach. Namenkundliche Quellen setzen für unser Untersuchungsgebiet erst im 8./9. Jahrhundert im grösseren Umfang ein. Für das 10. Jahrhundert muss bereits – und sie scheint durchaus als europäisches Phänomen zu gelten – eine markante Urkundenlücke konstatiert werden.
Gleichwohl versuche ich, die aargauischen Gemeindenamen einzelnen Siedlungsphasen zuzuweisen. Dazu geben in erster Linie sprachliche Erwägungen Anlass. Wir dürfen dabei von folgenden Voraussetzungen ausgehen:

1. Altertümliche Laut- oder Flexionsformen in den älteren Belegen weisen auf einen alten (u. U. gar vordeutschen) Ortsnamen hin, der in späterer Zeit sogar umgestaltet werden konnte:
   Uerkheim: a. 924 de **Urtihun**; GF ahd. *(ze) Urtichūn* **'bei/an der *Urticha*'** (alteurop. Flussname **Urdikā*).

2. Simplicia (a) und Ableitungen (b) sind oft älter als Zusammensetzungen (c):
   a) *Niederlenz*: a. 924 de **Lencis**; GF kelt. **Lentiā-s* **'Ort an der *Lentia*'** (alteurop. Flussname **Lentiā*).
   b) *Muri*: a. 924 de **Murahe**; GF ahd. *(ze) mūr-ahe* **'bei den vielen Mauerresten'** (Standortkollektivum).
   c) *Fischbach*: a. 13. Jh A a **Fishpach**; GF ahd. **fisc-bah* **'Fisch-Bach'** («echte» Zusammensetzung).

3. Zusammensetzungen, die in den urkundlichen Belegen im Bestimmungswort einen unflektierten Personennamen (a) aufweisen, gelten in der Regel als älter als die mit einem genetivischen Personennamen (b) zusammengesetzten Namenfügungen:
   a) *Boswil*: a. 924 in **Pozwila**; GF ahd. **Pōzo-wīl(l)a* **'Pōzo-Landsitz'**.
   b) *Ammerswil*: a. 924 de **Onpretteswilare**; GF ahd. **On-bërahtes-wīlāri* **'Hofsiedlung des Onberaht'**.

4. Selbst einstämmige Personennamen (a) oder Kurzformen von Personennamen (b) können ältere Ortsnamen markieren als zusammengesetzte Personennamen oder Vollformen von Personennamen (c), obwohl diese als Ausgangsbasis für die PN-KF angenommen werden müssen:
   a) *Bellikon*: a. 1179 **Pellinchon**; GF ahd. **Pald-ing-hofun* **'bei den Höfen der Sippe des Paldo'**.
   b) *Benzenschwil*: a. 1189 **Penziswile**; GF ahd. **Pënz-īnes-wīlāri* **'Hofsiedlung des Penzīn'**.
   c) *Gontenschwil*: a. 1173 in **Gundoltswilre**; GF ahd. **Gund-oltes-wīlāri* **'Hofsiedlung des Gund-olt'**.

5. Primäre (a) Siedlungsnamen (mit Hinweis auf den Siedler, die Siedlergemeinschaft

oder die Siedlungseinrichtung) benennen grundsätzlich ältere Siedlungen als sekundäre (namenmotivisch aus einem Flurnamen im Sinne einer Stellenbezeichnung hervorgegangene) Siedlungsnamen (b):

a) *Densbüren*: a. 14. Jh **Tensbuirron**; GF ahd. **Tan-īnes-būrrōn* **'bei den Häusern des Tanīn'**.

b) *Gipf*: a. 1278 in der **Güffpha**; GF ahd. *in dero gupfu* **'bei der Bergkuppe'**.

Sehr aussagekräftig für die zeitliche Einbettung eines Ortsnamens sind aber auch geographische, siedlungsgeschichtliche und archäologische Gesichtspunkte. Boden- und Wasserqualität, günstige klimatische Bedingungen, gute Verkehrslage usw. zeichnen besonders ideale Siedlungslagen aus, an denen wir mit frühen und kontinuierlichen Siedlungen zu rechnen haben. Für solche Orte zeigt die Archäologie vielfach frühgeschichtliche Funde auf.

Die vollständige Berücksichtigung auch dieser Aspekte hätte den Rahmen der Arbeit gesprengt; sie wird aber noch geleistet werden müssen, um die vorläufigen Erkenntnisse abzustützen bzw. zu widerlegen. Endgültige Aussagen setzen jedoch auch voraus, dass der ganze Namenbestand (sämtliche Siedlungs- und Flurnamen) sowie auch die ganze Nachbarschaft unseres Untersuchungsgebietes urkundlich genau aufgearbeitet werden und dass die überlieferten Namen identifiziert und lokalisiert werden. Dann erst wird eine historische Namengeographie auf breiterer Basis möglich sein.

1.2.1. Deutsche Siedlungsnamen der ältesten alemannischen Siedlungsphase (Landnahme des 5./6. Jahrhunderts)

(42 aarg. Gemeindenamen)

1.2.1.1. Altalemannische Lehnappelativ-Namen

(3, evtl. 4 aarg. Gemeindenamen)

Es handelt sich bei diesem Typus um Siedlungsnamen, die von deutschen Sprachträgern zu Lehnwörtern vordeutschen Ursprungs, die im Zuge des Kulturkontaktes in die deutsche Sprache gelangten, gebildet sind. Im Gegensatz zu den vordeutschen Namen, die aus einer Substratsprache ins Alemannische gelangten, geben die Lehnappellativ-Namen keinen direkten Hinweis auf eine vordeutsche Besiedlung ab.

Kommt ein als Lehnappellativ-Name vermuteter Ortsname im deutschsprachigen Gebiet nicht häufig vor, ist der frühere appellativische Gebrauch eines Lehnwortes nicht nachzuweisen oder kennt die lebendige Mundart das betreffende Lehnwort nicht mehr, so fällt die Entscheidung, ob hinter dem Ortsnamen allenfalls doch ein vordeutscher Name gesucht werden müsse, sehr schwer.

In unserem Kantonsgebiet dürfen verschiedene sekundäre Siedlungsnamen diesem

Typus zugerechnet werden: *Gränichen, Kallern, Muri* (vgl. auch 1.2.1.6.) und eventuell auch *Buchs*.

1.2.1.2. Alemannische *Walen*-Namen
(2 aarg. Gemeindenamen)

Die beiden Ortsnamen *Wallbach* und *Wohlen* können, sofern sie nicht einfach den in althochdeutscher und mittelhochdeutscher Zeit beliebten (mit mehr oder weniger starkem Bezug auf die völkische Herkunft gebildeten) Personennamen *Walaho/Walh/Walo* enthalten, einem ethnolinguistischen Benennungsmotiv entsprungen sein und somit auf das in unserem Untersuchungsgebiet ziemlich lange andauernde Romanentum hinweisen, das eine ethnische Berührung verschiedener Sprachträgerschichten möglich machte. Mit ahd. *Walh-* haben die alemannischen Siedler ihre *welschen* (d. h. 'romanischen') Nachbarn und Vorsiedler bezeichnet. Bei den aargauischen *Walen*-Namen fällt es in der Regel sehr schwer, zu entscheiden, ob sie im Einzelfall tatsächlich ein siedlungsgeschichtliches Indiz abgeben.
Da die aargauischen *Walen*-Orte immer in der näheren Umgebung von *-ingen*-Siedlungen zu finden sind, glaube ich, sie auch zeitlich in der Nähe der *-ingen*-Fügungen ansiedeln zu dürfen.

1.2.1.3. Alemannische *-ingen*-Namen
(22 aarg. Gemeindenamen)

Die *-ingen*-Namen stellen erst später als Siedlungsnamen festgewordene ursprüngliche Insassenbezeichnungen dar. Mit dem alten Zugehörigkeitssuffix germ. **-inga*/(selten mit Suffixablaut:) **-unga* wurde gerne die Zugehörigkeit von Menschen zu einem namentlich genannten oder ihre Abhängigkeit von einem bestimmten Menschen oder die Zugehörigkeit von Personen zu einer Sache ausgedrückt. So bezeichnet **Ofthar-inga* (a. 924 de **Ofteringa**) 'die zu *Ofthar* gehörigen Leute', und *Sē-inga* (a. 924 de **Seyinga**) heisst übersetzt 'die zum See(ufer) gehörigen Leute, die Leute am See'.
Der Dativ Plural verhalf den Insassennamen zu einem lokativischen Bezug: GF ahd. **Ofthar-ingun* 'bei den Leuten des *Ofthar*, am Ort der zu *Ofthar* gehörigen Siedler'; GF ahd. **Sē-ingun* 'bei den Siedlern am See(ufer)'.

Urkundlich erscheint das Suffix in unserem Untersuchungsgebiet im wesentlichen in fünf Varianten:

1. im ahd. Nom./Akk. Pl. *-inga* (wobei die Suffixendung *-a* urkundlich in der Regel als Latinisierung aufzufassen ist): 833 **Sickinga**

2. im ahd. Dat. Pl. *-ingum/-ingun*: 828 **Wirnaningum**
   1045 **Chutingun**

3. im spätahd. Dat. Pl. *-ingin* (mit *-i-* als Abschwächungsprodukt von ahd. *-u-* in der Flexionsendung des Suffixes): 1040 **Aradingin**

4. im mhd. Dat. Pl. *-ingen*: 1189 **Otwizingen**

5. im mhd. Dat. Pl. mit Suffixablaut *-ungen*: 1240 **Gansungen**

Die Mundartaussprache des Suffixes lautet bei den heute dreisilbigen *-ingen*-Namen meistens '*-igə*' (selten '*-iŋə*' oder '*-gə*'), bei den heute viersilbigen Fügungen immer '*-iŋə*').

Die *-ingen*-Namen der alten mittelländischen Schicht repräsentieren den Haupttypus der ältesten alemannischen Siedlungsphase (5./6. Jahrhundert). Das patronymische *-ing(en)*-Suffix lebt allerdings in bestimmten Gegenden der alemannischen Schweiz bis in die Neuzeit hinein weiter und erklärt so die zahlreichen sekundären Bildungen des *-ingen*-Typus, die entweder lediglich die Angehörigen einer Familie bezeichnen (*Weberig*: 'die Angehörigen der Familie *Weber*') oder (mit dem Hinweis auf die Familienzugehörigkeit) Hofgruppen, Einzelhöfe und Alpen benennen.
Von den 22 aargauischen Gemeindenamen, die ausnahmslos dem primären Typus angehören, weisen deren 21 im Bestimmungswort einen Personennamen auf: *Baldingen, Döttingen, Effingen, Elfingen, (Unter-/) Endingen, Gansingen, Hägglingen, Küttigen, Mellingen, (Ober-/Unter-)ehrendingen, Oftringen, Othmarsingen, Rekingen, Remigen, *Siggingen* (s. ON-Artikel *Untersiggenthal*), *Villigen, Villmergen, Wettingen, Würenlingen, Zeiningen, Zofingen.*
Nur der Ortsname *Seengen* wurde mit einem Appellativ gebildet.

1.2.1.4. Alemannische *-heim*-Namen
(5 aarg. Gemeindenamen)

Ortsnamen auf *-heim* (germ. **haima-/-i-* 'Heimat eines Stammes', got. *haims* f. 'Dorf, Flecken', ahd. *heim* n. 'Haus, Wohnort, Heimat') reichen, sofern sie im Bestimmungswort einen Personennamen bergen, wie die *-ingen*-Namen in die Zeit der ältesten alemannischen Siedlungsphase zurück. Zu diesen echten *-heim*-Namen, die in der Schweiz selten sind, zählt auf Aargauer Kantonsgebiet nur der Ortsname *Muhen.*
In den schweizerischen *-heim*-Namen haben wir in der Regel etwas jüngere und mit einem Appellativ verbundene Bildungen zu sehen. Sie sind in ihrer schematischen Form *Berg-, Tal-, Feld-, See-heim* u. ä. vermutlich fränkisch beeinflusst und erwecken den Anschein, ihre Entstehung einer eher amtlichen Namengebung zu verdanken. Für den Aargau sind die Gemeindenamen *Berikon* (urkdl.: **Berc-heim**), *Rietheim, Thalheim* und *Veltheim* zu nennen.
Die Mundartformen sämtlicher aargauischer *-heim*-Namen zeigen ein zu '*-ə*' abgeschwächtes Grundwort.

1.2.1.5. Alemannische *-dorf*-Namen
(5 aarg. Gemeindenamen)

Ortsnamen auf *-dorf* (germ. **þurpa-*, got. *þaúrp*, as. *thorp*, ahd. mhd. *dorf* stn.; mit breitem Bedeutungsspektrum: 'Gebäude, Haus, Einzelhof, Gruppensiedlung, Dorf') sind im deutschen Sprachgebiet zwar ausserordentlich zahlreich und weit verbreitet und weisen mit ihrer älteren (zeitlich nicht sicher abgrenzbaren) Schicht ebenfalls in die Zeit der ältesten alemannischen Siedlungsphase zurück, sind in der alemannischen Schweiz jedoch nur selten anzutreffen. Der Kanton Aargau kann hingegen gerade mit fünf Gemeindenamen aufwarten, die diesem Namentypus angehören.
Wir dürfen auch bei diesen Fügungen davon ausgehen, dass die mit einem (genetivischen) Personennamen gebildeten Ausprägungen (*Gebenstorf, Sarmenstorf, Siglistorf*) älter sind als die *-dorf*-Namen mit appellativischem Bestimmungswort (*Birmenstorf, (Nieder-/Ober-)rohrdorf*).

1.2.1.6. Alemannische *-ahi*-Namen
(4 aarg. Gemeindenamen)

Ich gehe auch für unser Kantonsgebiet davon aus, dass wir in den mit dem althochdeutschen Kollektivsuffix *-ahi* gebildeten Ortsnamen die ältesten *eigentlichen* (d. h. nicht Insassenbezeichnungen oder Bezeichnungen von Siedlungseinrichtungen) Ortsnamen im Sinne von Flur- bzw. primären Stellenbezeichnungen vor uns haben. Aus derart konstruierten Flurnamen (Standortkollektiva) haben sich die Gemeindenamen *Arni* ('Standort von Ahornbäumen'), *Dürrenäsch, Linn* und *Muri* (vgl. auch 1.2.1.1.) als sekundäre Siedlungsnamen ergeben.
Ganz allgemein lässt sich festhalten, dass verschiedene (Kollektiva bildende) germ.-dt. Ableitungssuffixe heute oft in stark veränderter Form erscheinen oder gänzlich geschwunden sind. Dieser Beobachtung halten auch die vier aargauischen Gemeindenamen dieses Typus stand.

1.2.1.7. Alemannische *-aha*-Namen
(1, evtl. 2 aarg. Gemeindenamen)

Der Gemeindename *(Schloss-/Schmied-)rued* und vielleicht auch der Ortsname *Reinach* AG (vgl. auch 1.1.2.4.) enthalten das althochdeutsche Appellativ *aha* stf. 'Wasser, Flut, Fluss', das mit der Zeit immer mehr als Ableitungssilbe empfunden wurde und in dieser Funktion häufig als zweites Kompositionsglied eines Flussnamens erschien.

1.2.2. Deutsche Siedlungsnamen der ersten alemannischen Ausbauphase (spätes 6./7./8. Jahrhundert)

(53 aarg. Gemeindenamen)

1.2.2.1. Alemannische *-ikon*-Namen

(25 aarg. Gemeindenamen)

In den Ortsnamen auf *-ikon* (auf Aargauer Boden selten *-ikofen*) bzw. (abgeschwächt, verkürzt oder extrem verkürzt) *-iken, -ken, -gen, -en* (< *-i(n)kon* < *-i(n)kofen* < *-i(n)ghofen* < *-inghofun*) haben wir den Haupttypus der ersten Ausbauphase im älteren Frühmittelalter (spätes 6./7./8. Jahrhundert) vor uns. Diesen Namen liegen ursprüngliche (mit dem Suffix germ. **-inga*, ahd. *-ing* produzierte) Insassenbezeichnungen (z. B. **Pald-ing-*: 'Sippe des *Paldo*') zugrunde, an die bei der Entwicklung eines Ortsnamens im Sinne einer Stellenbezeichnung das Appellativ ahd., as., mndl., afries. *hof* stm. 'eingehegter Raum, Garten, (Einzel-)Hof, Gehöft(gruppe)' im lokativischen Dativ Plural gefügt wurde (z. B. **Pald-ing-hofun* 'bei den Höfen der Sippe des *Paldo*' > *Bell-ikon*). Die Grundbedeutung, erhalten in norwegisch *hov* und angedeutet durch das nahverwandte deutsche Wort *Hübel*, ist 'Anhöhe'. Im Südgermanischen ist jedoch von der Bedeutung 'Gehöft, eingezäunter Hof' auszugehen. Mit der Zeit scheint dann die Verbindung von *-ing-* und *-hofen* als selbständiges «Suffix» produktiv geworden und zur Bezeichnung von neugegründeten Gehöftgruppen verwendet worden zu sein.
Die aargauischen Gemeindenamen, die diesem Typus angehören, lassen sich aufgrund ihrer Schreibform in sechs Gruppen einteilen:

-ikon: *Bellikon, (Berg)dietikon, Böbikon, Büttikon, Dintikon, Dottikon, Göslikon, Hellikon, Mellikon, Rümikon, Zufikon* (mda. *'-ikxə'*).
-ikofen: *Wislikofen* (mda. aber ebenfalls *'-ikxə'*!).
-iken: *Hendschiken, Holziken, Kölliken, Menziken, Möriken, Riniken, Umiken* (mda. *'-ikxə'*).
-ken: *Eiken, Ueken* (mda. *'-kxə'*).
-gen: *Etzgen, Öschgen, Zuzgen* (mda. *'-gə'*).
-en: *Hornussen* (mda. *'-ə'*).

Berücksichtigt man die Mundartlautung, so zeigen sich lediglich noch vier verschiedene Ausprägungen des Suffixes: *'-ikxə, -kxə, -gə, -ə'*.
Während alte *-inghofen*-Namen in Bayern oft als *-kofen*, in der Schweiz öfters als *-ik(h)ofen* (vielfach im Westen) oder als *-i(n)kon*/*-i(n)ken* (im allgemeinen im Osten) erscheinen, fallen in Baden (BRD) und in der nordwestlichen Schweiz (für den Aargau mit Schwerpunkt im Fricktal) zu *-ken, -gen* oder sogar *-en* extrem verkürzte Namenformen auf. Die Forschung wird dieses Phänomen noch zu erklären haben. Es scheint mir denkbar, dass eine ausgeprägte Tendenz, Lehnwörter und Eigennamen mit starker Anfangsbetonung (oberrheinischer Einfluss?) zu akzentuieren, wie sie für das Baseldeutsche nachzuweisen ist, diese extremen Suffix-Verkürzungen ermöglichte.

1.2.2.2. Alemannische *-stat*-Namen
(4 aarg. Gemeindenamen)

Ortsnamen auf *-stat* (germ. **stapiz*, as. *stedi*, ahd. mhd. *stat* stf., mhd. *stete* stswf. 'Ort, Stelle, [Wohn-]stätte, Niederlassung, Handelsplatz'; die heutige Bedeutung von *Stadt* ergab sich erst in mhd. Zeit) werden auf deutschsprachigem Boden im allgemeinen in der ersten alemannischen Ausbauphase des älteren Frühmittelalters (spätes 6./7./8. Jahrhundert) gebildet. Im südlichen Bereich ist die Dat. Pl.-Form auf *-stetten* verbreitet. Als Bestimmungswörter kommen Appellative und (häufig sehr altertümliche) Personennamen in Frage.
Die betreffenden Siedlungen zeichnen sich gerne durch eine Lage auf altem waldfreiem Land, an Heerstrassen oder bei Fluss- und Bergübergängen aus. Diese Beobachtung trifft auch auf die aargauischen *-stat*-Namen *Leibstadt, Rudolfstetten, Stetten* und *Wegenstetten* zu.

1.2.2.3. Alemannische *-bur*-Namen
(2 aarg. Gemeindenamen)

Die beiden Ortsnamen *Besenbüren* und *Densbüren* enthalten (nach einem Personennamen im Bestimmungswort) im Grundwort eine (lokativische) Dat. Pl.-Form eines (mit ahd. *būr* stm.n., mhd. *būr* stm. 'kleines, einräumiges Haus; Kammer; Wohnung; Wohnstatt; Vorratshaus; Keller', nhd. *Bauer* stm.n. 'Vogelkäfig' verwandten) frühahd. Appellativs *būria* (Nom. Sg.; < germ. **būrjō* f.), das sich (mit südgermanischer Konsonantengemination) zu ahd. *būrrea, būrra* f. 'Behausung, Wohnstätte' entwickelte.
Für unsere Gegend muss davon ausgegangen werden, dass die *-bur*-Orte etwas jünger sind als die *-ingen-* und *-heim*-Siedlungen und zu den zeitlich nicht sicher abgrenzbaren Namentypen der ersten alemannischen Ausbauphase im älteren Frühmittelalter (spätes 6./7./8. Jahrhundert) gehören.

1.2.2.4. Alemannische *-husen*-Namen
(2 aarg. Gemeindenamen)

Die Ortsnamen der Gemeinden *Hausen* und *Schafisheim* (urkdl.: **Schafhusen**) sind den *-husen*-Namen zuzuzählen. Dieser Namentypus, bei dem das Grundwort im Dat. Pl. von Anfang an die vorherrschende Form darstellt, tritt im deutschen Sprachgebiet verbreitet und teilweise in dichter Streuung auf. Von den zahlreichen *-husen*-Siedlungen im Kanton Aargau haben sich nur deren zwei zu politischen Gemeinden entwickelt.
H(a)usen ist, als Simplex wie als Grundwort, aus dem ahd. Dat. Pl. *hūsun* mit der Bedeutung 'bei den Häusern' hervorgegangen. Dass der Typus noch lange namenbildend weiterlebte, zeigen zahlreiche Hof- und Weilernamen in Spätsiedellandschaften und an abgelegeneren Orten. *Husen*-Namen sind zeitlich dementsprechend schwierig einzuordnen. Für die beiden erwähnten aargauischen Ortsnamen dürfen wir aufgrund der Siedlungslage jedoch annehmen, dass sie in die Zeit des frühen Landausbaus (spätes 6. bis 7./8. Jahrhundert) zurückreichen.

1.2.2.5. Alemannische *-feld*-Namen
(3 aarg. Gemeindenamen)

Zu den zeitlich nicht sicher abgrenzbaren Namentypen der ersten Ausbauphase im älteren Frühmittelalter (spätes 6./7./8. Jahrhundert) gehören auch noch die Gemeindenamen *(Ober-/Unter-)entfelden, Rheinfelden* und *Tegerfelden*. Da diesen aargauischen Siedlungen durchwegs eine sehr gute Lage zukommt, dürfen wir ohne Bedenken von einem relativen Alter ausgehen, zumal ja das Grundwort des Ortsnamens *Rheinfelden* lediglich das Bestimmungswort des vordeutschen Siedlungsnamens **Mago-dūnon* ('Feld-burg') in einer deutschen Übersetzung fortzuführen scheint.
Namen auf *-feld* haben wir, da sie ursprünglich eine Stelle im Gelände bezeichneten und somit Flurnamen waren, bevor sie zu eigentlichen Siedlungsnamen wurden, als sekundäre Siedlungsnamen anzusehen. Grundwort ist das Appellativ ahd. *fëld*, mhd. *vëlt* stn. 'zu Ackerbau bestimmtes Land, (Anbau-)Fläche, Ackerflur (im Gegensatz zum Wald); Wiesen- oder Weideland; (allgemein:) Niederung, Ebene'. In Ortsnamen bezieht sich dieses Grundwort gerne auf eine Ebene an einem Fluss oder Bach.

1.2.2.6. Alemannische *-wang*-Namen
(9 aarg. Gemeindenamen)

Die Gemeinden, die einen *-wang*-Namen tragen, liegen allesamt an bester Siedlungslage, entweder an einem stehenden oder fliessenden Gewässer, an einem Südwesthang oder aber im westwindgeschützten Bereich einer Hanglehne.
Für eine *-wang*-Fügung findet sich der älteste urkundliche Beleg bereits im 8. Jahrhundert, deren zwei werden im 9. Jahrhundert erstmals erwähnt. Sechs Namen wurden umgedeutet, d. h. ihr Grundwort wurde an noch verständliche Grundwörter der Typen *-au, -schwanden, -land, -bank* etc. angelehnt. Wie die Belegreihen zeigen, ist in diesen Fällen das anlautende *w-* des Grundwortes *wang* (Appellativ ahd. *wang* stm. 'Abhang, gekrümmte Fläche, Feld, Wiese, Weide') schon früh geschwunden. Die Tatsache, dass das appellativische Grundwort sodann nicht mehr verstanden wurde, wird die Umdeutung dieser ursprünglichen topographischen Stellenbezeichnungen begünstigt haben.
Diese Tatsachen bescheinigen auch diesen sekundären Siedlungsnamen in unserem Untersuchungsgebiet ein relatives Alter. Da sich ihr Verbreitungsgebiet im wesentlichen mit dem der *-wil*-Namen deckt (südöstlich der Aare-Linie), sie aber in dieser Region nur an bevorzugten Lagen anzutreffen sind, dürfen wir annehmen, dass die *-wang*-Siedlungen zur Hauptsache noch kurz vor dem Gros der *-wil*-Orte, das heisst am Ende der Zeit des ersten Siedlungsausbaus, bezogen worden sind.
Die nachstehende Übersicht zeigt, dass die moderne Kartenschreibweise nur noch zwei Ortsnamen als *-wang*-Namen erkennen lässt und dass die Mundart noch die Namen dreier Gemeinden als *-wang*-Fügungen ausweist:

Schreibform:	ältester Beleg:		*w*-Schwund:	Mundartlautung:
Fahr**wang**en	831	**Farnowanch**	nie erfolgt	*'fȁ̀rwáŋ̄ə'*
Holder*bank*	1259	**Halderwange**	nach 14. Jh.	*'hóu̯dərbȁ̀ŋkx'*
Kill**wang**en	vor 1227	**Chullewangen**	nie erfolgt	*'xi̯l̀wáŋ̄ə'*
Lengn*au*	798	**Lenginwanc**	vor 12. Jh.	*'lé̯ŋ(n)àu̯'*
Lupf*ig*	um 1273	**Lupfanch**	vor 13. Jh.	*'lú̯pfig'*
Meister*schwanden*	1173	**Meistersvanc**	nie erfolgt	*'mé̯išdəršwàŋ̄'*
Schneis*ingen*	839	**Sneisanwang**	vor 12. Jh.	*'šné̯isì̯gə'*
Schöft*land*	um 1212	**Schofftellang**	vor 13. Jh.	*'šǒ̯f̄tlə'*
Täger*ig*	1189	**Tegeranc**	vor 12. Jh. E	*'té̯gərig'*

1.2.2.7. Alemannische *-bach*-Namen

(8 aarg. Gemeindenamen)

Da drei der acht aargauischen Gemeindenamen im Bestimmungswort einen althochdeutschen Personennamen aufweisen (*Erlinsbach, Fisibach, Fislisbach*), stelle ich diesen Typus sekundärer Siedlungsnamen für unser Gebiet in die Zeit des ersten Landausbaus. Die *-bach*-Namen mit appellativischem oder verbalem Bestimmungswort (*Fischbach, Leimbach, Spreitenbach, Staffelbach, Strengelbach*) dürften hingegen etwas jünger sein. Grundwort ist das Appellativ ahd. *bah* stm. (< germ. **baki-* zur idg. Wurzel **bheg/*bhog* 'laufen'), mhd. *bach* stm.f. 'Bach'. Das anlautende urdt. *b-* in *bach* ist in den Namenbelegen als *b-* (stimmlose Lenis) oder als *p-* (Fortis) vertreten. Bei den aargauischen *-bach*-Namen zeigen neben Namenbelegen aus althochdeutscher Zeit vor allem noch etliche Belegformen aus dem 13. und 14. Jahrhundert ein mit der Fortis *p-* anlautendes Grundwort.

1.2.3. Deutsche Siedlungsnamen der zweiten alemannischen Ausbauphase (8.–11. Jahrhundert)

(52 aarg. Gemeindenamen)

1.2.3.1. Alemannische *-wil*-Namen

(38 aarg. Gemeindenamen)

Gelten die *-ingen*-Fügungen der alten mittelländischen Schicht (im allgemeinen mit einem althochdeutschen Personennamen im ersten Namenglied) als Haupttypus der alemannischen Landnahmezeit (5./6. Jahrhundert), so haben wir in den (ebenfalls mit einem Anthroponym) gebildeten *-wil*-Namen unseres Untersuchungsgebietes den wichtigsten Typus des alemannischen Siedlungsausbaus in der Zeit vom 8. bis zum 11. Jahrhundert (in der zweiten Ausbauphase des späteren Frühmittelalters) zu sehen.

Auch *-wil*-Namen konnten noch lange nach der Zeit des Siedlungsausbaus gebildet werden und kennzeichnen deshalb auch Spätsiedellandschaften. Neben 38 Gemeindenamen, die dem (alten) Typus primärer Siedlungsnamen, mit dem neu erstellte Hofsiedlungen benannt wurden, angehören, nennen die älteren Urkunden für das Gebiet des Kantons Aargau noch über 30 weitere *-wil*-Namen, die sich zum grossen Teil bis heute in Weilernamen erhalten haben.
Die *-wil*-Siedlungen finden sich – von wenigen *-wil*-Namen, die in auffälliger Weise den Römerstrassen folgen, einmal abgesehen – in unserem Untersuchungsgebiet an eher ungünstigen Lagen. Die meisten *-wil*-Siedlungen liegen südöstlich der *Aare/Limmat*-Linie und rücken in der südöstlichen Kantonsecke besonders nahe zusammen. Wir treffen sie vielfach dort an, wo die *-ingen*-Namen nur spärlich oder gar nicht vertreten sind, im bewaldeten Hügelland also, vorzugsweise an Nordosthängen, und in bemerkenswerter Distanz zu den fruchtbaren und leicht zugänglichen Fluss- und Seeniederungen.

Unsere *-wil*-Gemeindenamen zeigen sich heute in ihren ***Schreibformen:***

1. als Namen mit dem GW *-wil*:
   a) ohne anthroponymes BW: *Niederwil, Oberwil, Wil*
   b) mit einsilbigem BW: *Abtwil, Beinwil* (2x), *Bettwil, Birrwil, Boswil, Buttwil, Dietwil, Geltwil, Hallwil, Hottwil, Leutwil, Uezwil, Zetzwil*
   c) mit zweisilbigem BW: *Ammerswil, Attelwil, Benzenschwil, Boniswil, Bottenwil, Eggenwil, Egliswil, Freienwil, Gontenschwil, Hermetschwil, Hunzenschwil, Mägenwil, Remetschwil, Rottenschwil, Rupperswil, Safenwil, Waltenschwil, Wölflinswil, Wohlenschwil*

2. als Name mit dem GW *-wilen*: *Münchwilen*

3. als Name (sekundär) mit dem GW *-ikon*: *Hilfikon*

Die ***Belegformen*** der *-wil*-Namen lassen zwei Typen (A und B) erkennen:

A. Ältere Belege vom Typus *-wiler*

(mhd. *-wīler* stm.n. 'Weiler, einzelnes Gehöft, kleines Dorf', ahd. *-wīlāri* 'Hofsiedlung', entlehnt aus vulgärlat. *vīllāre* 'Gehöft, Vorwerk' [ein substantiviertes Neutrum der lat. Suffixbildung *vīllāris* 'zur *vīlla* gehörig'], das also von Hause aus eine Nebenanlage bezeichnete und sich auch in afrz. *viller* 'Gehöft' zeigt).

   a) ohne jedes BW: *Niederwil, Oberwil, Wil, Wölflinswil*
   b) mit appellativischem BW: *Münchwilen*

c) mit zweisilbigem, schwach flektiertem PN im Genetiv:	*Abtwil, Beinwil* (2x), *Bettwil, Birrwil, Bottenwil, Buttwil, Dietwil, Freienwil, Geltwil, Hallwil, Hottwil, Leutwil, Mägenwil, Uezwil, Zetzwil*
d) mit dreisilbigem, schwach flektiertem PN im Genetiv:	*Attelwil, Eggenwil, Safenwil*
e) mit (im Nom.) einsilbigem, stark flektiertem PN im (in der GF zweisilbigen) Genetiv:	*Wohlenschwil*
f) mit (im Nom.) zweisilbigem, stark flektiertem PN im (in der GF dreisilbigen) Genetiv:	*Benzenschwil, Boniswil, Gontenschwil, Remetschwil, Rottenschwil, Rupperswil, Waltenschwil*
g) mit (im Nom.) dreisilbigem, stark flektiertem PN im (in der GF meist viersilbigen) Genetiv:	*Ammerswil, Egliswil, Hermetschwil, Hilfikon* (urkdl.: **Hilfiniswilare**), *Hunzenschwil*

Die heutige Form des toponomastischen Grundwortes oder Simplex *(-)wil* wird in der Regel mit der folgenden lautlichen Entwicklung erklärt:

vulgärlat.	*vīllā́re*	>	ahd. *wī́lāri*	Akzentverlagerung (Erstbetonung)
	wī́lāri	>	*wī́lere*	Abschwächung (der Nebensilbenvokale)
	wī́lere	>	*wī́lre*	Synkope des *-e-*
	wī́lre	>	*wī́l(l)e*	Assimilation von *-r-* an *-l-*
	wī́le	>	*wil*	Apokope des *-e*

Für die untersuchten aargauischen Gemeindenamen des *-wil*-Typus kann das so aber nicht stimmen, denn nicht einmal ein Viertel dieser Namenfügungen zeigt in den urkundlichen Belegreihen synkopierte Formen (**-wilr[e]**). Und wo sie überhaupt erscheinen, so im allgemeinen erst dann, wenn ihnen schon während längerer Zeit *-wīle*-Formen vorausgegangen sind.

Daraus folgt:

In unserem Untersuchungsgebiet lassen sich die *-wīl(e)*-Formen nicht als Produkte einer sprachlichen Entwicklung, sondern nur mit der Annahme eines Ablösungsprozesses, wie St. Sonderegger ihn an appenzellischen Namen nachgewiesen hat, erklären.
Dieser Ablösungsprozess konnte bei vereinzelten aargauischen *-wil*-Namen bereits im 10. Jahrhundert beginnen; man vergleiche etwa die ON-Artikel *Niederwil* und *Oberwil*. Deutlich manifestiert er sich dann in etlichen Belegen des 12. Jahrhunderts (**Peinwile**, **Penziswile**, **Botanwile**, **Hermotesville**, **Rubeswile**, **Woloswile**). Im 13. Jahrhundert setzte er massiv ein, wobei noch im ganzen Jahrhundert *-wīl(e)r(e)*-Formen (**Beinwiler**, **Rubiswilar**, **Wolosswiler**) neben *-wīl(e)*-Belegen (**Benwile**, **Rubrzwile**, **Woloswille**)

regellos vorkommen und sich vereinzelte *-wīler(e)*-Formen sogar ins 14. Jahrhundert hinüberretten konnten (**Benziswiler**, **Frienwiler**, **Geltwiler**, **Hermozwiler**).
Diese Beobachtungen verdeutlichen, dass sich das GW *-wīlāri/-wīler* nicht in der Folge einer sprachlichen Entwicklung in seiner neuen Gestalt zeigt, sondern durch das alemannische Lehnwort ahd. *wīl(l)a*, mhd. *wīle* (s. unten), welches endgültig zum Namen-Lehnwort geworden war, abgelöst wurde.

B. Ältere Belege vom Typus *-wil*

(mhd. *wīle*, ahd. *wīl(l)a* stf. 'Landsitz', ein aus lat. *vīlla* 'Gutshof' entlehntes alemannisches Namen-Lehnwort, das ursprünglich ein Einzelhaus bzw. Gebäude [eines Gutshofes] bezeichnete).

a) Zusammensetzung mit einer nicht-genetivischen PN-Form:	*Boswil*

Die ***Mundartformen*** der aargauischen *-wil*-Fügungen zeigen im Grundwort folgenden Lautbestand:

1. '*-wi̯l*' (Vollform):	*Ammerswil, Benzenschwil, Eggenwil, Egliswil, Freienwil, Hermetschwil, Mägenwil, Niederwil, Oberwil, Remetschwil, Rottenschwil, Rupperswil, Waltenschwil, Wil, Wölflinswil, Wohlenschwil*
'*-wi̯u̯*' (Vollform mit vokalisiertem *-l*):	*Attelwil, Boniswil, Bottenwil, Gontenschwil, Hunzenschwil, Safenwil*

Die Gruppen («Schreibformen») 1.a und 1.c und die Gruppen («Belegformen») A.a, d, e, f und g (allerdings ohne *Hilfikon*, das auch in der Mundartform den *-ikon*-Namen entspricht) sowie die zwei einzigen ON aus der Gruppe A.c mit noch heute zweisilbigem BW haben das GW in seiner Vollform beibehalten.

2. '*-wi̯lə*'	(erst neuzeitliche Erweiterung)	*Münchwilen*
3. '*-əl*'	(Reduktionsform, wobei anlautendes *w-* an den Stammauslaut des PN assimiliert werden konnte):	*Abtwil, Beinwil, Buttwil, Dietwil, Geltwil, Hottwil*

'-məl'	(Reduktionsform, mit Entwicklung von anlautendem *w-* > *m-*):	*Bettwil, Boswil, Uezwil*
'-u̯'	(Reduktionsform, wobei anlautendes *w-* zu *b-* abgewandelt und sodann an den Stammauslaut des PN assimiliert werden konnte):	*Beinwil, Birrwil, Hallwil, Leutwil, Zetzwil*

Die Gruppe («Schreibformen») 1.b mit heute einsilbigem BW bzw. die Gruppe («Belegformen») A.c mit in der GF zweisilbigem, schwach flektiertem PN im Genetiv und die Gruppe B.a als nicht-genetivische Zusammensetzung weisen in der Mundartlautung ein reduziertes GW auf.

Schlussfolgerungen:

1. *-wil*-Namen, die heute ein einsilbiges BW aufweisen, stellen entweder eine nichtgenetivische Zusammensetzung (**Pōz(o)-wīl(l)a* '*Pōzo*-Landsitz' > *Boswil*) oder eine syntaktische Fügung mit einem ursprünglich zweisilbigen, schwach flektierten PN im Gen. Sg. (**Petin-wīlāri* 'Hofsiedlung des *Peto*' > *Bettwil*) dar.

2. Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem heute einsilbigen BW und dem reduzierten GW (*'bő̯sməl'*, *'be̯̋pməl'*).

Wir halten folgende Beobachtungen fest:

1. Es gibt eine ganze Reihe von aarg. *-wil*-Namen, die – obwohl sie im BW einen aufgrund der erschlossenen GF zweisilbigen PN aufweisen müssten – heute ein lediglich einsilbiges BW zeigen.
2. Urkundlich präsentieren sich die BW dieser ON in einem Fall bereits seit dem 11. Jh. einsilbig (**Peinuuilare**), mehrheitlich dann seit dem 12. Jh. (**Apwil**, **Betwile**, **Butwile**, **Geltwile**) oder mindestens seit dem 13. Jh. (**Beinwile**, **Tuotwile**, **Halwile**, **Hottwil**, **Lutwile**) und in einem Fall seit dem 14. Jh. (**Ützwile**), wobei für einige dieser ON ältere Belege leider gänzlich fehlen.
3. Bei etlichen dieser ON ist das BW schon im ältesten überlieferten Namenbeleg einsilbig.
4. Die Belegform a. 924 **Petiwilare** stellt eine Übergangsform (*n*-Schwund der schwachen Genetiv-Endung vor dem *w*-Anlaut des folgenden GW) dar. Das noch zweisilbige BW verliert sein stützendes konsonantisches Ende.
5. Viele dieser ON zeigen in der Mundart starke Veränderungen im Bereich der Fuge, und alle weisen sie ein GW auf, das zu *'-əl'* oder *'-l'* (häufig zu *'-u̯'* vokalisiert) wurde.

6. Die GF der meisten aarg. *-wil*-Namen, die heute über ein zweisilbiges BW verfügen, enthielten entweder einen dreisilbigen, schwach flektierten PN im Genetiv (**Eginin-wīlāri > Eggenwil*) oder dann einen (im Nominativ) ein- (**Walhes-wīlāri > Wohlenschwil*) bzw. zwei- (**Rubīnes-wīlāri > Rupperswil*) bzw. dreisilbigen (**Egirīches-wīlāri > Egliswil*), in jedem Fall aber stark flektierten, PN. Das *-s* der Genetiv-Endung des stark flektierten PN zeigt sich noch heute sowohl in der Schreibform (*-s-*) als auch (palatalisiert) in der Mundartlautung.

Daraus sind einige Schlüsse zu ziehen:

1. Trotz dieser Häufigkeit von relativ frühen Belegen mit bereits einsilbigem BW dürfen wir nur im Ausnahmefall (*Boswil*) an eine (bei ON ziemlich selten zu beobachtende) Stammkomposition im Sinne einer nicht-genetivischen Zusammensetzung denken.
2. Die Belegform a. 924 **Petiwilare** ist als Hinweis darauf zu interpretieren, dass der *-n*-Schwund der schwachen Genetiv-Endung des PN im BW unserer *-wil*-Namen in unserem Untersuchungsgebiet bedeutend früher anzusetzen ist, als es die Ortsnamenkunde für andere Gegenden vorschlägt.
3. Der auffällig frühe Wegfall des Konsonanten der schwachen Genetiv-Endung ***-in*** ermöglichte oder begünstigte in der Folge einen maximalen Abschleifungsprozess des BW, der bewirken konnte, dass das BW dieser ON bereits ab dem 11. Jh. nur noch über eine Silbe verfügte. Da diese Komposition nicht mehr als eigentliche syntaktische Fügung (PN im Genetiv + ahd. Lehnappellativ mit der Bedeutung 'Hofsiedlung') empfunden wurde, ging der Nebenton, der dem GW bedeutungsmässig zukäme, ganz im Hauptakzent des BW auf:
**Béin-in-wī̀-lā-ri > *Béin-i-wī̀-lā-re > Béin-wī-l(e)-re > Béin-wīle* > mda. '*bǫ́i̯u̯*'.
4. Diese bei den erwähnten aarg. *-wil*-Namen offensichtlich äusserst früh einsetzende Entwicklung begünstigte dann die mundartliche «Schrumpfung» des GW *-wil*, das sich folglich nur noch im Reduktionsvokal '*-ə*' und der Liquida '*-l*', bisweilen sogar lediglich in der zu '*-u̯*' vokalisierten Liquida, ausdrückt.
5. Das *-s* einer starken Genetiv-Endung war nie gefährdet und tritt noch heute in der Schreib- und in der Mundartform der mit einem stark flektierten PN gebildeten *-wil*-Fügungen zutage.

1.2.3.2. Alemannische *-au*-Namen
(10 aarg. Gemeindenamen)

Vereinzelt sind aargauische *-au*-Namen (*Auw, Brittnau*) bereits am Anfang des 10. Jahrhunderts urkundlich belegt. Von den restlichen Namen dieses Typus weisen deren zwei (*Aristau, Reitnau*) im Bestimmungswort einen althochdeutschen Personennamen auf. In unserem Untersuchungsgebiet scheinen die *-au*-Namen also ebenfalls in diese Siedlungsphase zu gehören. Die Gemeindenamen *Aarau, (Kirch-/Moos-)leerau, Klingnau, Mettau, Mühlau* und *Wittnau* dürften etwas jünger sein und in die hoch- bzw. spätmittelalterliche Periode hineinreichen.

Es erstaunt nicht, dass *-au*-Namen, deren Grundwort 'Wasserland' bedeutet, im wasserreichen Kanton Aargau sehr oft vorkommen.

1.2.3.3. Vereinzelte alemannische sekundäre Siedlungsnamen
(4 aarg. Gemeindenamen)

Unter diesem wenig aussagekräftigen Sammelbegriff fasse ich einige aargauische Gemeindenamen zusammen, die unter Berücksichtigung der urkundlichen Beleglage und der räumlichen Siedlungslage in die Siedlungsphase des 8. bis 11. Jahrhunderts gestellt werden können: *Seon, Stilli, Villnachern, Würenlos.*

1.2.4. Deutsche Siedlungsnamen der dritten alemannischen Ausbauphase (ab 11. Jahrhundert)
(52 aarg. Gemeindenamen)

Im 11. Jahrhundert setzte, wohl als Folge eines erneuten Bevölkerungsanstiegs, eine verstärkte Rodungstätigkeit ein und erfasste bisher ungenutzte, unwirtlichere Gebiete. In diese hoch- und spätmittelalterliche Zeit hinein gehören neben Burgennamen und kirchlich bestimmten Ortsnamen vor allem die typischen Rodungsnamen.
Die mittelalterliche Namenschicht ist geprägt durch einen grossen Anteil an sekundären Siedlungsnamen, das heisst an Namen, die nicht in erster Linie mit einem althochdeutschen Personennamen auf den eigentlichen Siedler hinweisen (*-wil*), die Siedlungsinsassen als Personalverband (*-ingen*) benennen oder die Siedlung als solche mit einem Hinweis auf die Siedlungseinrichtung (*-dorf*) bezeichnen, sondern ursprünglich als Flurnamen eine Stelle im Gelände definieren und erst später zu eigentlichen Siedlungsnamen werden.
Da ON-Typen der älteren Phasen noch immer oder wieder von neuem produktiv waren und da wir in der hoch- und spätmittelalterlichen Zeit nicht mehr wenige Grundtypen ausmachen können, sondern von einer sehr schöpferischen Zeit der Namengebung reden müssen, hat die Zuordnung vieler aargauischer Ortsnamen zu dieser Ausbauphase mit viel Vorbehalt zu geschehen. Auch hier sind zuerst typenspezifische und geographisch ausgerichtete Namenanalysen aus den Nachbarregionen des schweizerischen Mittellandes abzuwarten.

1.2.4.1. Alemannische *-hof*-Namen
(3 aarg. Gemeindenamen)

Die aargauischen Gemeindenamen *Neuenhof, Oberhof* und *Oberhofen* müssen, da die Siedlungen auf Rodeland liegen, jüngere Namenbildungen sein, auch wenn Ortsnamen auf *-hof(en)* im deutschen Sprachgebiet schon früh und zahlreich bezeugt sind. Die Grundbedeutung von *Hof*, mhd. *hof* stm. ist in diesem Fall 'umschlossener Raum'.

Ursprünglich wurde mit diesem Appellativ ein grundherrlicher Einzelhof oder eine Gehöftgruppe bezeichnet, der (bzw. die) vielfach einem Meier oder Kellner übertragen wurde. Die älteren Urkunden nennen für das aargauische Kantonsgebiet noch Dutzende von *-hof*-Namen, die sich bis heute in Namen von Orten, die sich nie über die Hof-Siedlung hinaus entwickelten, erhalten haben.
Immerhin handelt es sich bei den *-hof*-Namen noch um primäre Siedlungsnamen mit einem direkten Hinweis auf die Siedlungseinrichtung.

1.2.4.2. Alemannische *-burg*-Namen
(4 aarg. Gemeindenamen)

Das Grundwort *-burg* tritt bei den aargauischen Gemeindenamen entweder als Simplex (*Burg*) auf, in Verbindung mit einem Gewässernamen (*Aarburg, Lenzburg*) oder aber in Komposition mit einem Tiernamen (*Habsburg*). Die Fügungen *Aarburg* und *Lenzburg* gehören als eigentliche (das heisst mit nicht flektiertem Bestimmungswort gebildete) Zusammensetzungen vermutlich noch der zweiten Ausbauphase an.
Burg bezeichnete schon in germanischer Zeit eine 'Volks- oder Fluchtburg mit offener Siedlung' bzw. eine 'als Fluchtburg befestigte Höhe'.
Als Grundwort eigentlicher Burgnamen entspricht das Appellativ, das im Ablautverhältnis zu *Berg* steht, immer topographischen Gegebenheiten. Seine Verwendung beschränkte sich seit dem 11./12. Jahrhundert immer mehr auf die Bezeichnung eines wehrhaften Rittersitzes. Oft entstanden in unmittelbarer Burgnähe, womöglich gerade am Fuss des Burgfelsens, gleichnamige befestigte Siedlungen.

1.2.4.3. Alemannische *-stein*-Namen
(4 aarg. Gemeindenamen)

Die Gemeinden *Auenstein, Biberstein, Böttstein* und *Stein* liegen allesamt an einem Fluss. Zu ihnen scheint je auch ein alter Fährbetrieb zu gehören. Ihre strategisch und verkehrstechnisch günstige Lage und die Beobachtung, dass das Grundwort *-stein* (ahd. mhd. *stein* stm. 'Stein, Fels'; in Namen zuweilen auch 'Felsgebilde, Felsmassiv, Felsabsturz') nicht nur in der Flurnamenbildung, sondern vor allem auch in der Burgnamengebung eine wichtige Rolle spielt, lassen hinter den erwähnten Gemeindenamen ursprüngliche Burgnamen erwarten.

1.2.4.4. Alemannische *-egg*-Namen
(2 aarg. Gemeindenamen)

Da auch das Grundwort *-egg* (ahd. *ecka* stf., mhd. *ecke, egge* stswf. stn. 'Schneide, [Berg-]Spitze, Ecke, Kante') als gebräuchliches Flurnamenwort sehr oft burgnamenbildend wirkte, dürfen wir in den sekundären Siedlungsnamen *Brunegg* und *Wildegg* ebenfalls primäre Burgnamen vermuten.

1.2.4.5. Alemannische *-berg*-Namen
(6 aarg. Gemeindenamen)

Die Gemeindenamen *Friedlisberg, Islisberg, Laufenburg* (urkdl.: **Lofenberc**), *(Ober-/Unter-)bözberg, Olsberg* und *Wiliberg* gehören diesem Typus an, der mehrheitlich Rodesiedlungen auszeichnet. Wir dürfen auch hier wieder davon ausgehen, dass die mit einem genetivischen althochdeutschen Personennamen gebildeten Ortsnamen älter sind als die anderen Fügungen, denen ein ausgeprägterer Flurnamencharakter anhaftet.

1.2.4.6. Alemannische *-tal*-Namen
(7 aarg. Gemeindenamen)

Auch die Gemeindenamen *Hirschthal, Ittenthal, Mönthal, Mühlethal, Obersiggenthal, Reuenthal* und *Teufenthal* repräsentieren ursprüngliche Flurnamen. Ihrer vier enthalten sie im Bestimmungswort einen althochdeutschen Personennamen.

1.2.4.7. Alemannische Rodungsnamen im engeren Sinne
(2 aarg. Gemeindenamen)

Als Rodungsnamen werden in einem engeren Sinn diejenigen Siedlungsnamen bezeichnet, die mit den verwendeten Appellativen auf die Anlage der Siedlung und auf die mit dem Besiedlungsvorgang verbundenen Tätigkeiten und Erscheinungen hinweisen.
Rodungsnamen lassen sich am besten nach der ursprünglichen Bedeutung ihrer Grundwörter, die ganz verschiedene Methoden der Kultivierungsarbeit widerspiegeln, einteilen.
Für unser Untersuchungsgebiet sind hier nur zwei Gemeindenamen zu nennen: *(Ober)rüti* ('urbar gemachtes Land', i. d. R. durch Fällen der Bäume und Ausgraben der Wurzelstöcke) und *(Meren)schwand* ('durch Schwenden urbar gemachte Rodungsstelle', d. h., dass Bäume durch ein Rindenschälverfahren zum Absterben gebracht und hernach niedergebrannt oder entfernt wurden).

1.2.4.8. Alemannische Rodungsnamen im weiteren Sinne
(3 aarg. Gemeindenamen)

Bei einer weiteren Fassung des Begriffs lassen sich Namen anführen, die zur Bezeichnung von Rodesiedlungen verwendet wurden, ohne dass sie mit der Etymologie ihres Grundwortes auf den eigentlichen Urbarisierungsprozess hindeuten. Im Kanton Aargau trifft das vor allem auf die «Waldnamen» *Birrhard, Schupfart* und *Vordemwald* zu.

1.2.4.9. Übrige alemannische sekundäre Siedlungsnamen
(21 aarg. Gemeindenamen)

Es bleiben noch 21 Namen aargauischer Gemeinden, deren Benennungsmotiv ausserhalb des Siedlungswesens im eigentlichen Sinn zu finden ist. Es sind mehrheitlich sekundäre, das heisst von Flurnamen abstammende Siedlungsnamen. Für die Einordnung von zusammengesetzten Ortsnamen in die nachstehenden Sachgruppen war in der Regel die Bedeutung des Grundwortes massgebend.
Da es bei diesen Namen überhaupt nicht mehr möglich ist, einzelne Namentypen klar abzugrenzen, muss auch die Zuordnung zur dritten alemannischen Ausbauphase in vielen Fällen fragwürdig bleiben. Da die urkundliche Erstnennung – von der Tatsache, dass es sich bei diesen Namen vorwiegend um sekundäre Siedlungsnamen handelt, abgesehen – zum einzigen Anhaltspunkt geworden ist, findet sich jeweils ein entsprechender Hinweis.

1.2.4.9.1. Namen nach dem Pflanzenwuchs
(3 aarg. Gemeindenamen)

um 1273	*Birr*	'bei der Birke', 'beim Birkengehölz'
1027 sp K	*Rohr*	'beim Schilf, Röhricht'
12. Jh E	*Widen*	'bei der (Sal-)Weide'

1.2.4.9.2. Namen nach der Form oder Beschaffenheit des Geländes
(11 aarg. Gemeindenamen)

1303–1308	*Full*	'beim aufgeschütteten Boden'
1259 sp K	*Gipf*	'bei der Bergkuppe'
1227–1234	*Kaiserstuhl*	'Stuhl des Kaisers'
1231	*Leuggern*	'leichter Abhang des Liutgēr'
1303	*Oberflachs*	'bei der oberen flachen Stelle'
1262–1263	*Rothrist*	'beim roten Ri(i)s (i. e. eine Halde von lockerem Gestein)'
12. Jh I sp K	**Schinznach-Bad (Birrenlauf)*	'bei den Birken-Wasserfällen', bzw. 'bei den Stromschnellen von *Birr* '
um 1318	*Schwaderloch*	'bei der sich hin und her bewegenden Sumpflache'
1281	*Staffeln*	'bei den Geländestufen'
(a. 1047)	*Staufen*	'bei den kegelförmigen Bodenerhebungen'
1236 K	*Sulz*	'beim Salzloch'

1.2.4.9.3. Namen nach der kulturellen Tätigkeit des Menschen

(6 aarg. Gemeindenamen)

1040 sp K	*Baden*	'bei den Bädern (i. e. Thermen)'
12. Jh I sp K	*Brugg*	'bei der Brücke(nstelle)'
1261/64	*Ennetbaden*	'beim anderen/zweiten/jenseitigen *Baden*'
1338	*Gallenkirch*	'bei der Kirche des (heiligen) Gallus'
12. Jh	*Mülligen*	'bei den (Wasser-)Mühlen'
1303–1308	*Zeihen*	'im Eigengut'

1.2.4.9.4. Namen nach der Lage der Siedlung

(1 aarg. Gemeindename)

1281	*Turgi*	'im Thurgau/im Thur-Gebiet' (als örtliche Grenzbezeichnung)

2. Landschaftliche Verbreitung und Verteilung der einzelnen Namentypen

Wenn nun der Versuch unternommen wird, die für unser Untersuchungsgebiet festgestellten und verschiedenen Siedlungsphasen zugeordneten Namentypen auch im Hinblick auf ihre geographische Verteilung hin zu beurteilen, so müssen wir uns dabei wieder auf die Gemeindenamen einschränken. Die Berücksichtigung sämtlicher Siedlungsnamen, also all der toponomastischen Bezeichnungen, die sich nicht zu Namen politischer Gemeinden entwickelt haben, sowie aller Flurnamen ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Somit kommt den nachstehenden Beobachtungen nur ein sehr beschränkter Aussagewert zu. Seien wir uns also bewusst, dass künftige Untersuchungen, die sich auf eine breitere Namenbasis abstützen werden müssen, nach einer Korrektur einzelner (im jetzigen Zeitpunkt vorläufiger) Aussagen rufen werden.

2.1. Vordeutsche Siedlungsnamen
(vgl. Karte 1)

Die Verbreitung vordeutscher Siedlungsnamen zeigt uns, dass alte, voralemannische (d. h. vorrömische und gallo-romanische) Siedlungsräume über das ganze Kantonsgebiet hinweg verteilt sind. Diese liegen vornehmlich an oder in der Nähe von (ebenfalls mit vordeutschen Namen bezeichneten) Flüssen oder in der Umgebung des (gallisch benannten) *Bözberges*.

2.1.1. Alteuropäische Namen

Da alteuropäische Namen (mit der Ausnahme vielleicht von *Scherz*) einen alten Flussnamen fortführen, liegen die entsprechenden Siedlungen denn auch in den jeweiligen Flusstälern.

2.1.2. Keltische Namen

Keltische Namen finden wir entweder in Flussnähe oder im Umfeld des (gallisch benannten) *Bözberges*.

Karte 1

Vordeutsche Siedlungsnamen

- ■ Mit alteuropäischen Etyma gebildete Siedlungsnamen
- ● Keltische *-dūnon*-Namen
- ◐ Derivativ gebildete keltische Ortsnamen
- ◧ Zu keltischen Bergnamen (sekundär) gebildete Ortsnamen
- ▼ Gallo-romanische *-ācum*-Namen
- ▲ Sekundäre (d.h. zu ursprünglichen Flurnamen bzw. Stellenbezeichnungen gebildete) gallo-romanische Namen
- ◆ Lateinisch-romanische Namen

2.1.2.1. Keltische *-dūnon*-Namen

Diesem Namentypus begegnen wir durchwegs in Flussebenen.

2.1.2.2. Derivativ gebildete keltische Ortsnamen

Die Gemeinde *Windisch* liegt ebenfalls in Flussnähe.

2.1.2.3. Zu keltischen Bergnamen (sekundär) gebildete Ortsnamen

Die Gemeinde *Bözen* hat ihren Namen vom Berg erhalten.

2.1.2.4. Gallo-romanische *-ācum*-Namen

Ganz allgemein finden sich *-ācum*-Namen verbreitet im schweizerischen Mittelland und im Jura. Im Kanton Aargau treffen wir sie entweder in einem Gürtel um das Bözbergmassiv herum an oder dann am *Rhein*, an der *Wyna* und an der *Reuss*.

2.1.2.5. Sekundäre (d. h. zu ursprünglichen Flurnamen bzw. Stellenbezeichnungen gebildete) gallo-romanische Namen

Die Gemeinden *(Ober-/Unter-)lunkofen* und *Sins* liegen im Reusstal.

2.1.3. Lateinisch-romanische Namen

Lateinisch-romanische Namen liegen in den Namen von Gemeinden am *Rhein*, im Vorfeld des *Bözberges*, an der *Wyna*, an der *Suhre* und an der *Bünz* vor.

2.2. Deutsche Siedlungsnamen

Verschiedene alemannische Siedlungsphasen liessen deutsche Ortsnamen entstehen, die die freigebliebenen oder mit der Zeit neu freigewordenen Siedlungsräume bezeichneten.

2.2.1. Deutsche Siedlungsnamen der ältesten alemannischen Siedlungsphase (vgl. Karte 2)

Diese Siedlungsnamen kennzeichnen den ältesten alemannischen Siedlungsraum. Die Siedlungen wurden auf fruchtbarem Land angelegt und zeugen von einer Siedlungserschliessung in der Nähe des voralemannischen Altlandes, die zusätzlich noch dessen kaum erschlossenen Höhenzüge und die noch freien Flussgebiete (meistens in einiger Entfernung zum Mündungsgebiet) sowie die Gegenden zwischen den Flusstälern umfasste.

2.2.1.1. Altalemannische Lehnappellativ-Namen

Diesen Namentypus finden wir jeweils in der unmittelbaren Nachbarschaft von Siedlungen vor, die einen lateinisch-romanischen Namen tragen. So erwecken sie den Anschein, ein direktes Zeugnis vom Kulturkontakt zwischen ansässiger (romanischer) Bevölkerung und alemannischen Kolonisten abzulegen.

2.2.1.2. Alemannische *Walen*-Namen

Im Gebiet der heutigen Schweiz weisen *Walen*-Namen in einem Gürtel östlich der deutsch-französischen Sprachgrenze auf die alte alemannisch-romanische Berührungszone hin. Der Gemeindename *Wallbach* gehört zu diesen *Walen*-Namen, während der Name *Wohlen* auf ein romanisches Bevölkerungsrelikt im Bünztal schliessen lässt.

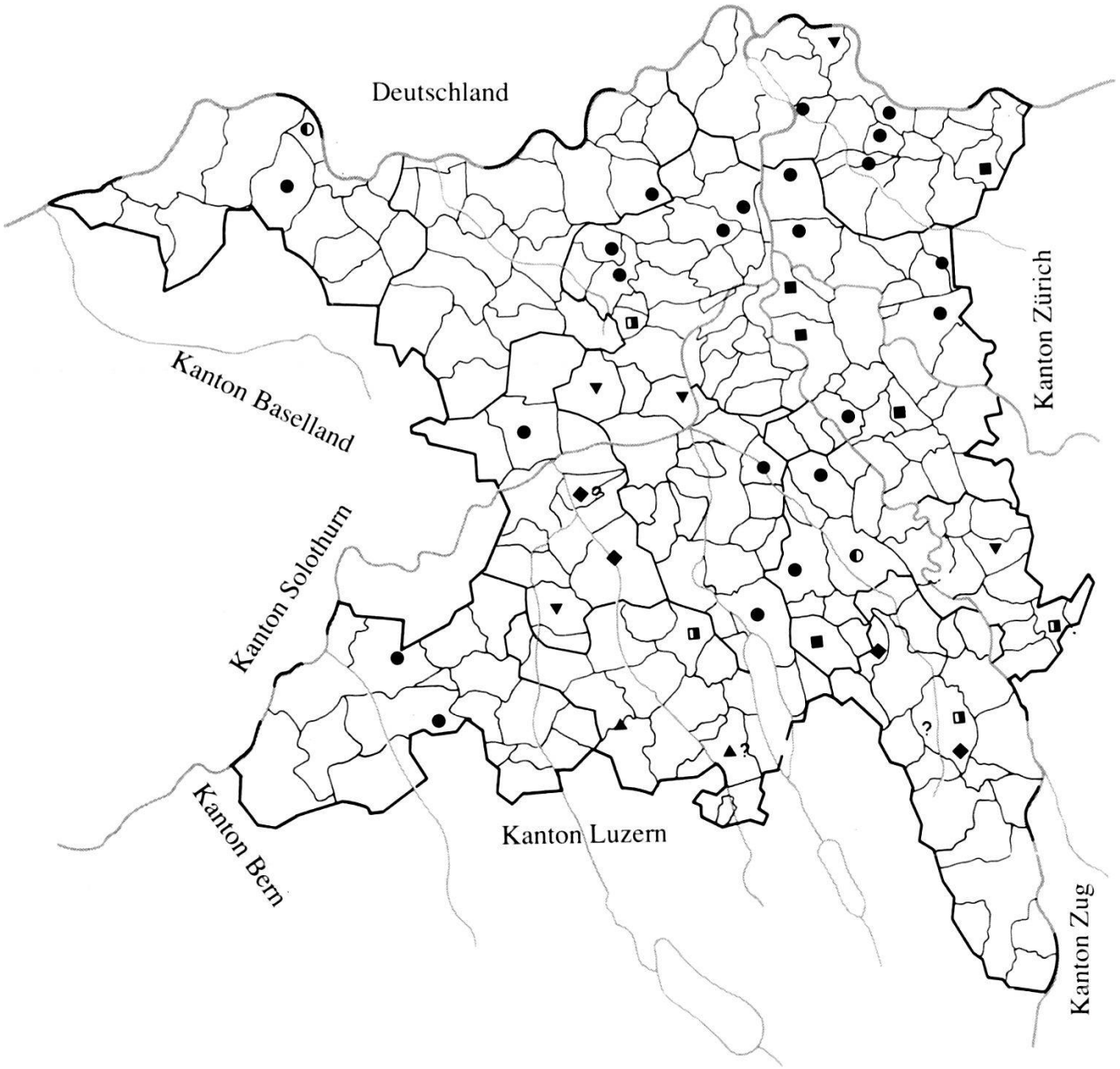
2.2.1.3. Alemannische *-ingen*-Namen

Bei den *-ingen*-Namen, dem Haupttypus der Landnahmephase, fällt ihre Nähe zu den vordeutschen Siedlungen, besonders zu den *-ācum*-Orten, auf. Sie erscheinen schwergewichtig im Nordosten des Kantons und behaupten die Räume zwischen *Aare* und *Rhein*, zwischen *Aare, Limmat* und *Rhein*, zwischen *Reuss, Bünz* und *Aa* sowie zwischen *Aare* und *Wigger*.

2.2.1.4. Alemannische *-heim*-Namen

Eine wichtige Verkehrslage in Flussnähe oder bei einem passartigen Bergübergang kennzeichnet auch die aargauischen *-heim*-Namen.

Karte 2



Deutsche Siedlungsnamen der ältesten alemannischen Siedlungsphase

- ◆ Altalemannische Lehnappellativ-Namen
- ◐ Alemannische *Walen*-Namen
- ● Alemannische *-ingen*-Namen
- ▼ Alemannische *-heim*-Namen
- ■ Alemannische *-dorf*-Namen
- ◨ Alemannische *-ahi*-Namen
- ▲ Alemannische *-aha*-Namen

2.2.1.5. Alemannische *-dorf*-Namen

Sämtliche aargauischen Gemeinden, die einen *-dorf*-Namen tragen, liegen östlich der *Aare*-Linie.

2.2.1.6. Alemannische *-ahi*-Namen

Mit Ausnahme von *Muri* (auf Altsiedelland) stellen die entsprechenden Gemeinden Höhensiedlungen dar.

2.2.1.7. Alemannische *-aha*-Namen

Die Gemeinden mit einem *-aha*-Namen befinden sich an Flüssen im aargauischen Süden.

2.2.2. Deutsche Siedlungsnamen der ersten alemannischen Ausbauphase (vgl. Karte 3)

Der erste Ausbauraum beansprucht die noch freien Plätze an ziemlich günstiger Siedlungslage. In erster Linie werden die Räume «ausgefüllt», deren Besiedlung noch keine allzu grosse Rodungstätigkeit voraussetzt.

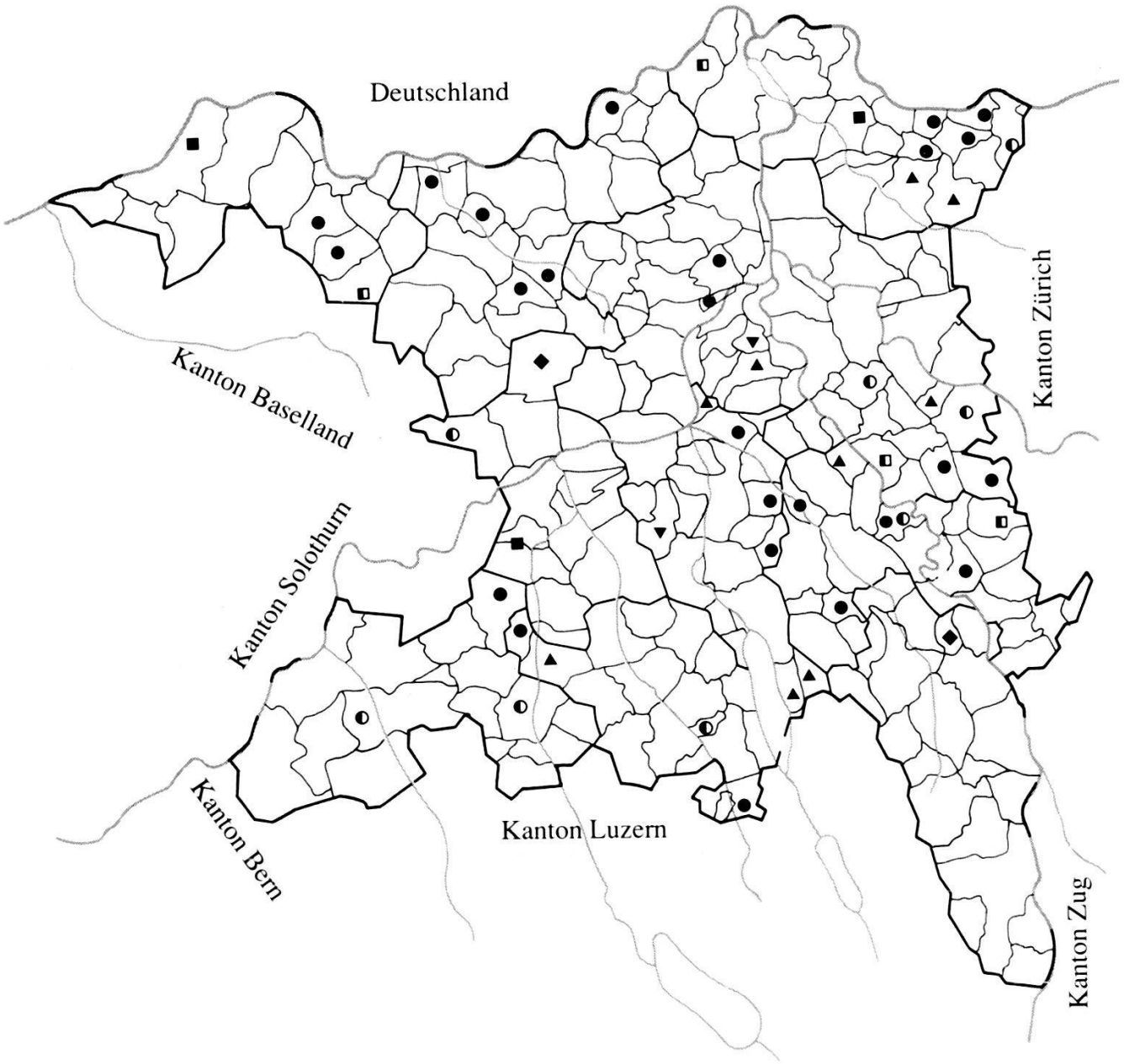
2.2.2.1. Alemannische *-ikon*-Namen

Die aargauischen *-ikon*-Namen scheinen als Haupttypus der ersten Ausbauphase die Siedlungslücken zwischen den Siedlungen mit vordeutschen Namen und denjenigen der Landnahmephase auszufüllen. Sie sind in der Regel in Flussnähe anzutreffen und lassen nur in Ausnahmefällen erhebliche Rodeanstrengungen vermuten.

2.2.2.2. Alemannische *-stat*-Namen

Die entsprechenden Namen kennzeichnen Siedlungen mit guter Verkehrslage an Fluss- oder passähnlichen Bergübergängen.

Karte 3



Deutsche Siedlungsnamen der ersten alemannischen Ausbauphase

- ● Alemannische *-ikon*-Namen
- ◧ Alemannische *-stat*-Namen
- ◆ Alemannische *-bur*-Namen
- ▼ Alemannische *-husen*-Namen
- ■ Alemannische *-feld*-Namen
- ▲ Alemannische *-wang*-Namen
- ◐ Alemannische *-bach*-Namen

2.2.2.3. Alemannische *-bur*-Namen

Siedlungen, die diesem Namentypus angehören, finden wir in unserem Untersuchungsgebiet an Hanglagen oder an Stellen, die von Berghängen flankiert werden.

2.2.2.4. Alemannische *-husen*-Namen

Das Schwergewicht der aargauischen *-husen*-Namen bleibt auf den Raum südöstlich der *Aare*-Linie beschränkt.

2.2.2.5. Alemannische *-feld*-Namen

Sie kennzeichnen im Aargau Siedlungen, die immer an Orte mit einem vordeutschen Namen grenzen und sich an sehr guter, fruchtbarer Lage in Flussnähe befinden.

2.2.2.6. Alemannische *-wang*-Namen

Die derart benannten Gemeinden geniessen eine beste Siedlungslage. Sie finden sich in der Nähe eines stehenden oder fliessenden Gewässers, an einem Südwesthang oder im westwindgeschützten Bereich einer Hanglehne. Alle liegen sie östlich der *Aare*-Linie.

2.2.2.7. Alemannische *-bach*-Namen

Gemeinden mit einem *-bach*-Namen treffen wir an guter Siedlungslage in wasserreicher Gegend an. Auch sie liegen (mit Ausnahme von *Erlinsbach*) östlich der *Aare*-Linie.

2.2.3. Deutsche Siedlungsnamen der zweiten alemannischen Ausbauphase (vgl. Karte 4)

Der zweite alemannische Ausbauraum erreicht langsam nun wieder eine gewisse Nähe zu den vordeutschen Siedlungen. Er lässt ein eindeutiges Schwergewicht südöstlich der *Aare* erkennen, umgreift vielfach nun auch eher ungünstige Wald- und Hügellagen und dringt markant nach Süden vor, wo vor allem noch bestehende Siedlungslücken an und auf dem *Lindenberg* ausgefüllt werden.

2.2.3.1. Alemannische *-wil*-Namen

Die *-wil*-Namen gelten als Haupttypus der zweiten alemannischen Ausbauphase. Sie sind zwischen *Aare* und *Rhein* sowie zwischen *Limmat* und *Rhein* in verhältnismässig geringer Zahl anzutreffen, sie fehlen ganz in der Umgebung von *Vindonissa/Windisch*, aber sie sind im aargauischen Süden, vor allem in der Südostecke, zu eigentlichen Ballungszentren zusammengewachsen. Sie finden sich bisweilen neben *-ingen*-Fügungen in siedlungsfreundlicheren Gegenden, hauptsächlich erschliessen sie aber neue Siedlungsräume in mässig oder weniger günstigem Gelände, indem sie Höhenstufen erklimmen. Im bewaldeten Hügelland begegnen wir ihnen dann vorzugsweise an Nordosthängen, in auffälliger Distanz zu den fruchtbaren Fluss- und Seeniederungen. Liegen sie aber in Flussnähe, so verstecken sie sich in einer Talecke oder haben sich mit einer schmalen Talsohle zu begnügen.

2.2.3.2. Alemannische *-au*-Namen

Gemeinden mit *-au*-Namen sind über das ganze Kantonsgebiet hinweg verstreut und liegen häufig in der Nachbarschaft von *-wil*-Fügungen.

2.2.3.3. Vereinzelte alemannische sekundäre Siedlungsnamen

Die unter dieser Rubrik zusammengefassten Gemeindenamen kennzeichnen in der Regel Siedlungen südöstlich der *Aare*-Linie.

Karte 4

Deutsche Siedlungsnamen der zweiten alemannischen Ausbauphase

● Alemannische *-wil*-Namen

■ Alemannische *-au*-Namen

◐ Vereinzelte alemannische sekundäre Siedlungsnamen

2.2.4. Deutsche Siedlungsnamen der dritten alemannischen Ausbauphase (vgl. Karte 5)

Im Rahmen der dritten alemannischen Ausbauphase werden der Siedlungsraum entscheidend ausgebaut und die Nutzungsfläche durch ausgiebige Rodetätigkeit vergrössert. Die Siedlungen rücken nun wieder häufig in die unmittelbare Nähe zu den von vordeutschen Namen geprägten Siedlungsgebieten, was darauf schliessen lässt, dass die Strahlungskraft der romanischen Bevölkerungsrelikte erloschen ist.

2.2.4.1. Alemannische *-hof*-Namen

Die entsprechenden aargauischen Gemeinden liegen allesamt auf Rodeland.

2.2.4.2. Alemannische *-burg*-Namen

Die Gemeinden mit einem *-burg*-Namen befinden sich südlich der *Aare*-Linie.

2.2.4.3. Alemannische *-stein*-Namen

Gemeinden mit einem *-stein*-Namen liegen nordwestlich der *Aare*-Linie.

2.2.4.4. Alemannische *-egg*-Namen

Die beiden *-egg*-Gemeinden liegen nahe beieinander und südlich der *Aare*-Linie.

2.2.4.5. Alemannische *-berg*-Namen

Eine typische Rodungslage und eine Verbreitung über das ganze Kantonsgebiet hinweg kennzeichnen die Gemeinden mit einem *-berg*-Namen.

2.2.4.6. Alemannische *-tal*-Namen

Auch *-tal*-Gemeinden sind im ganzen Untersuchungsgebiet vorhanden. Sie liegen an eher ungünstigen (schattigen oder sumpfigen) Tallagen oder aber in kleineren Seitentälern.

Karte 5

Deutsche Siedlungsnamen der dritten alemannischen Ausbauphase

■ Alemannische *-hof*-Namen
▲ Alemannische *-burg*-Namen
◆ Alemannische *-stein*-Namen
□ Alemannische *-egg*-Namen
△ Alemannische *-berg*-Namen
● Alemannische *-tal*-Namen
◆ Alemannische Rodungsnamen
◐ Übrige alemannische sekundäre Siedlungsnamen

2.2.4.7. Alemannische Rodungsnamen

Sie bezeugen Siedlungsvorstösse in ausgedehnte Waldgebiete, die alle unmittelbar an vordeutsches Siedlungsgebiet angrenzen.

2.2.4.8. Übrige alemannische sekundäre Siedlungsnamen

Auch sie liegen vornehmlich ganz nahe beim vordeutschen Siedlungsgebiet und bilden ein deutliches Schwergewicht im *Limmat-Reuss-Aare-Bözberg*-Raum.

3. Erkenntnisse zur Siedlungsgeschichte des Untersuchungsgebietes

Die Namengeographie der aargauischen Gemeindenamen bestätigt im einzelnen die Beobachtungen, die die Namenkunde verschiedentlich für das ganze zentrale schweizerische Mittelland festgehalten hat. Es genügt an dieser Stelle, einige wenige, thesenartig formulierte Punkte festzuhalten.
Um diese Thesen vorzubreiten, seien folgende Beobachtungen aus dem Kapitel «Landschaftliche Verbreitung und Verteilung der einzelnen Namentypen» in Erinnerung gerufen:

1. Siedlungsnamen aus voralemannischer Zeit, die auf eine vordeutsche Bevölkerung und auf Siedlungskontinuität hinweisen, sind relativ zahlreich und im ganzen Untersuchungsgebiet verbreitet vorhanden.

2. Primäre Siedlungsnamen, wie sie für das schweizerische Mittelland typisch sind, sind ebenfalls in grosser Zahl vorhanden und lassen keine grossräumige Ausgliederung erkennen.

3. Die Namen der alemannischen Landnahmephase decken das ganze Kantonsgebiet exklusive die mit vordeutschen Namen behafteten Siedlungsplätze ab, ohne dass sie eine Staffelung erkennen lassen.

4. Das gleiche gilt für die Namen der ersten alemannischen Ausbauphase.

5. Der Namenraum der zweiten alemannischen Ausbauphase nähert sich langsam den Siedlungsräumen an, die noch immer vordeutsche Namen tragen. Sein Schwergewicht liegt aber eindeutig südöstlich der *Aare*-Linie, und die *-wil*-Namen zeigen in dem Sinne eine Staffelung, als sie vermehrt im südlichen Kantonsgebiet, vor allem auch in der Südost-Ecke, anzutreffen sind.

6. Die Siedlungsnamen der dritten alemannischen Ausbauphase – viele sind im engeren oder weiteren Sinn Rodungsnamen bzw. sekundäre Siedlungsnamen – beweisen eine ausgiebige Rodungstätigkeit, die vorzugsweise in unmittelbarer Nähe zu den von vordeutschen Namen geprägten Siedlungsgebieten stattfindet. Der ganze Siedlungsraum des Untersuchungsgebietes wird von ihnen durchdrungen, was zur Vermutung Anlass gibt, dass die Strahlungskraft ehemals vordeutscher Bevölkerungsrelikte erloschen ist.

Diese Beobachtungen unterstützen folgende Thesen:

3.1. Der Aargau als Altsiedelland

Archäologie und Ortsnamenkunde zeigen, dass alte Siedlungsräume grundsätzlich über das ganze Kantonsgebiet verstreut anzutreffen sind. Fundstellen aus der Hallstatt- und aus der La-Tène-Zeit und vordeutsche Ortsnamen lassen jedoch vermuten, dass folgende Gegenden in vordeutscher Zeit besonders dicht besiedelt waren:

1. Das Gebiet zwischen *Aare* und *Rhein* (*Windisch*/*Bözberg*/Vorfeld von *Basel*).

2. Die Gegend zwischen *Heitersberg* und *Lindenberg* (Täler der *Reuss*, der *Bünz* und der *Aa*).

3. Die Flusstäler der *Wyna*, der *Suhre*, der *Ürke* und der *Murg*.

3.2. Der Aargau als Brückenkopf alemannischer Besiedlung

Das Untersuchungsgebiet liegt mit dem Mündungsgebiet der *Aare* als Einfallstor und den zahlreichen, in Nord-Süd- oder Nord-Südost-Richtung verlaufenden Flusstälern als Einfallsachsen als Ganzes im Zentrum der alemannischen Besiedlungsvorgänge. Die Namengeographie bestätigt diese topographische Beobachtung dadurch, dass es ihr kaum gelingt, aufgrund der Typologie der Gemeindenamen eine Nord-Süd-Staffelung aufzuzeigen, und es ihr gar nicht möglich ist, eine West-Ost-Staffelung nachzuweisen.

3.3. Der Aargau als langfristige romanisch-alemannische Kontaktzone

Die sprachwissenschaftliche Betrachtung der aargauischen Gemeindenamen weist unser Untersuchungsgebiet nicht nur als frühe, sondern auch als langfristige romanisch-alemannische Kontaktzone aus. So lassen sich zum Beispiel neben etlichen durch alemannische Sprachträger verschobenen lateinisch-romanischen Ortsnamen (z. B. *Ko-*

blenz, (Ober-/Unter-)kulm), die auf eine relativ frühe Übernahme schliessen lassen, auch einige nicht (mehr) verschobene Namen (z. B. *Bünzen*, verschiedene heutige Flurnamen) beobachten. Der Befund scheint für unser Kantonsgebiet keine Staffelung zu zeigen.
Im Verhältnis zwischen den alemannischen Kolonisten und den ansässigen romanischen Siedlern haben wir eine Beziehung zu sehen, die von einer wechselnden Distanz geprägt war. Die alemannischen Siedler der Landnahmephase stiessen auf ein mehr oder weniger intaktes Kastell *Vindonissa*, auf relativ starke romanische bzw. gallo-romanische (zivile) Bevölkerungsgruppen in der Umgebung von *Rheinfelden* (*Möhlin, Magden, (Kaiser-)augst*), im weiteren *Bözberg*-Gebiet, im unteren (*Zurzach*) und im oberen aargauischen Aareraum (*Lenz, Suhr, Murgenthal*) sowie in einzelnen südlich und südwestlich verlaufenden Seitentälern der *Aare*.
Die Siedler der Landnahmephase respektierten die durch eine vordeutsche Bevölkerung besetzten Gebiete und liessen sich in der Regel in der unmittelbaren Nachbarschaft, auf vergleichsweise gutem Siedlungsgebiet, nieder. Die Verbreitungskarte der *-ingen*-Fügungen zeigt das anschaulich.
Die Siedlungsräume der ersten Ausbauphase lassen die grösste Distanz zu den vordeutschen Siedlungszentren erkennen. Abgesehen von den *-ikon*-Namen, die sich einigermassen gleichmässig im Untersuchungsgebiet verteilt finden, liegen die meisten Gemeinden, deren Ortsname in diese Siedlungsphase zurückreicht, östlich der *Aare*-Linie.
Die Ausbauräume der zweiten Ausbauphase lassen bereits eine Verringerung der Distanz zu den hauptsächlichen vordeutschen Siedlungsräumen erkennen, beschränken sich grossräumig aber immer noch auf den Raum südöstlich der *Aare* und füllen vor allem die Südostecke des Kantonsgebietes aus.
Den Siedlern der dritten Ausbauphase blieben nur noch die Möglichkeiten, in die vordeutschen Siedlungsräume selbst vorzudringen oder aber eher ungünstiges Land, das vielfach an vordeutsch besiedelte Gebiete angrenzte, urbar zu machen. Ihre Ausbauräume kamen so mehrheitlich in die Gegend zwischen *Aare* und *Rhein* (*Bözberg*-Gebiet) oder an die Unterläufe der *Aare*-Zuflüsse zu liegen.

3.4. Der Aargau als von den Alemannen punktuell besiedeltes Gebiet

Die Namengeographie unseres Untersuchungsgebietes zeigt weiter, dass die alemannische Landnahme im Raum des heutigen Kantons Aargau nicht «lawinenartig» erfolgte, sondern – bedingt durch die mindestens anfänglich noch stark vorhandene romanische Bevölkerung – punktartig an günstigen Siedlungsstellen einsetzte. Der weitere Landausbau der ersten und zweiten Phase scheint dann in erster Linie von diesen Siedlungspunkten aus vorgenommen worden zu sein. Die dritte Ausbauphase kann hingegen als Folge neuer und kräftiger Bevölkerungsschübe interpretiert werden.

SCHLUSSGEDANKEN

> «So behauptete er gelegentlich, die Schriftstellerei beginne mit dem ‹Sinn für Namen›, das sei ihre primäre poetische Bedingung, dazu komme ihre nicht minder moralische, die in der Wahrheitsliebe begründet liege.»
>
> (Friedrich Dürrenmatt, Justiz)

Nicht nur die Schriftstellerei, jede kulturelle Tätigkeit, ja die Kultur überhaupt beginnt mit dem «Sinn für Namen».

Seit Urzeiten benennt der Mensch seinen Lebensraum und macht sich so seine Umgebung nennbar und damit auch denkbar, überschaubar. Ein Name schafft eine Beziehung zwischen dem Menschen und seiner (vorher a-n-onymen) Umwelt. Ein Name hilft dem Menschen, den Raum zu verinnerlichen, Heimat zu schaffen.

Namen sind sprachliche Denkmäler. Jeder Name ist somit Zeuge historischer bzw. sprachgeschichtlicher Prozesse. Die Namen der ältesten Schicht enthalten noch kaum Hinweise auf den Menschen als Siedler, denn Personennamen kommen in den Bestimmungswörtern jener Namenschicht prinzipiell nicht vor. Der Personenname ist aber bezeichnend für viele Namen der frühen Phasen, in denen der einzelne Pionier der Siedlung auch namentlich in Erscheinung tritt. Die Rodungsnamen der Spätphase werfen Licht auf die mühsame Kultivierungsarbeit des mittelalterlichen Menschen in einer bis anhin namenlos gebliebenen Natur.

Namen unterliegen vielfach einem Verdunkelungsprozess, denn sie entwickeln sich häufig in ihrer lautlichen Gestalt vorwiegend losgelöst vom Appellativwortschatz, das heisst auf der dialektalen Ebene. Sie werden primär von sprechsprachlichen Einflüssen geprägt, mindestens solange es Namen an allgemein gültig fixierten Schreibformen fehlt.

Siedlungs- und Flurnamen wie auch Namen von Flüssen, Bergen, Hügeln und Wäldern reichen tief in die Vergangenheit zurück. Sie können Hinweise auf Siedler, Siedlungsverhältnisse, Siedlungsvorgänge und auf die Beschaffenheit des Bodens enthalten. Sie lassen den Sinn der Ursiedler für die Schönheit und Ausdruckskraft der Sprache spüren. Sie stellen altes und schützenswertes Kulturgut dar und machen ein gutes Stück menschlicher Heimat aus.

Unsere Zeit ist dazu prädestiniert, sich wieder vermehrt auf die Verwurzelung in einer Heimat zu besinnen. Eine Identifikation mit einem bestimmten Ort oder Raum, aber auch mit einer bestimmten menschlichen Gemeinschaft, ist ohne Namen nicht denkbar.

Für den Bereich der Ortsnamenkunde bedeutet dies, dass die Erhebung und Deutung sämtlicher Siedlungs- und Flurnamen im Kanton Aargau vorangetrieben werden sollte. Vorab gilt es, regionale Flurnamenbücher zu schaffen, da Flurnamen ihrer in der modernen, technisierten Welt geringer gewordenen kommunikativen Funktion wegen besonders vom Weg- oder Aussterben bedroht sind.

AARGAUER NAMENREGISTER

Fett geschriebene Seitenzahlen verweisen auf den Beginn des Hauptartikels eines (Gemeinde-)Namens mit historischen Belegen und Deutung(en).
Normal geschriebene Zahlen deuten auf das Vorhandensein historischer Belegformen hin; *kursiv* geschriebene Seitenangaben lassen eine blosse Namenerwähnung oder eine Beschreibung der betreffenden Örtlichkeit erwarten, wobei in der Regel nur eine Nennung zitiert wird.
Bei gleich lautenden Namen wird in Klammern in der Regel der entsprechende Hauptartikel (Gemeindename) angeführt, in dem der Ort genannt wird; diese Angabe braucht sich nicht mit dem Gemeindebann zu decken, in dem der Ort liegt.

A

Aa (s. auch Lenz) *249*, 381, *521*, *531*
Aabach (s. auch Lenzbach) *249*, 381
Aarau **54,** *512*
Aarburg *55*, **56,** *514*
Aare 54f., *377*, *411*, *422*, *425*, *521ff.*
Aaretal *368*
Aargau 55, 425f.
Aatal *249*, *301*
Abtwil **58,** *508ff.*
Acheberg 132, 231
Adlisberg *307*
Aesch (Möriken-Wildegg) 465
Aettebühl (s. Ättebüel)
Aettenschwil 173, 399
Ägelsee 403
Alikon 399
Alliswil *95*, 98
Altenberg *473*
Altenburg 113, 184, *470*
Altfahr, im 284
Althäusern 62, 189
Altri *355*
Altstalden *434*
Altweg 130
Amilgeswiler 98
Ammerswil **59,** 499, *508ff.*
Ämmet 269
Ampfernhöhe *276*
Amt Siggenthal (s. Siggamt)
Ändsberg *175*
Anglikon 476
Aquae Helveticae 70
Arbach *68*
Aristau **61,** *512*
Arni **62,** *209*, *503*
Arnibächli *443*
Äsch (Strengelbach) 135, 414
Äsch (Wettingen) 135, 460
Asp 127
Asphof 216
Ättebüel *279*
Attelwil **65,** *508ff.*
Au (Auenstein) *67*
Au (Biberstein) 88
Au (Bremgarten) *109*
Au (Brugg) 113
Au (Klingnau) 231
Au (Veltheim) 447
Auenmühle 92
Auenstein **66,** *409*, *514*
Augstgau 216, *275*, 425f.
Augusta (Raurica/Rauracum) **214,** *532*
Auhof *231*
Auw **68,** *223*, *284*, *512*

B (s. auch P)

Babenberg (s. Bamberg)
Bache, im 379
Bächlen *68*
Bächlihau *403*
Bachthalen *289*
Bad *222*
Badberg 299
Baden **69,** *517*
Baden (Grafschaft) *243*
Baden (Kanton) *81*
Baldegg 71
Baldern 424
Baldingen **72,** *502*
Baltenschwil 77, 81
Balzenwil 295
Bamberg 307
Bänkerjoch 239
Baregg 71
Bärenbrunnen 277
Bärhau *443*
Barmün 216
Barnig *136*

Baum (s. suren Bôm)
Beinwil am See *58*, **73,** *76*, *508ff.*
Beinwil (im Freiamt) *74*, **75,** *508ff.*
Bellikon **77,** 499, *504*
Benken 316
Benkenhöfe *316*
Benzenschwil **78,** 499, *508ff.*
Benzhof *80*
Ben[t]zli[n]gen (s. auch Ober-, Unterbenzligen) 80, 453
Berg (Mandach) *264*
Berg (Oberentfelden) *310*
Bergdietikon **80,** *504*
Berghof *333*
Bergweid *333*
Berikon **82,** *502*
Bernau 243
Bernet (Hinter-, Vorder-) 81
Berwartz Gut 320
Besenbüren **84,** *505*
Besseberg (s. auch Wessenberg) 206, *264*
Besserstein 448
Bettetal 372
Bettwil 58, 74, **85,** *508ff.*
Beznau 133
Bibelos 110, 482
Biberstein **87,** *409*, *514*
Bibersteins gůt 313
Bick *176*
Bieläcker 258
Bildstöckli *268*
Binz 460
Binzen *408*
Birch (Birr) *91*
Birch (Egliswil) *139*
Birch (Unterbözberg) *434*
Birchenfeld 337
Birefeld 92, 337
Birmenstorf **88,** *503*
Birr **90,** *377*, *516*
Birrenlauf 92, 375ff., *516*
Birretholz 91
Birrfeld 91, 258, 376
Birrhard **92,** *515*
Birrhard (Flurname) *91*
Birri 62, 92
Birrwil **94,** *508ff.*
Bleien *181*
Blitzenbuch (s. Plitzenbuch, Litzibuech)
Böbikon **95,** *504*
Bölli *301*
Bonhausen 466f.
Bonigen *359*
Boniswil **97,** *508ff.*
Bönlisaker 100
Boowald 359, 453
Bösewil 111
Boswil **98,** *223*, *305*, 499, *508ff.*
Bötteberg *104*
Bottenstein 101
Bottenwil **101,** *262*, *508ff.*
Böttstein **102,** *409*, *412*, *514*
Bötzerbach *103*, *105*, *306*, *401*
Bözberg *103*, *106*, *307*, *379*, *433*, *518ff.*
Bözen *103*, **105,** *497*, *520*
Bözenegg *103*, *106*, *306*, *377*, *379*
Bözhalden *103*, *106*, *306*, *379*
Brand *268*
Breite (s. Gebreiten, an der)
Breitmatten 83
Bremgarten **107,** 295, *496*
Brittnau *62*, **110,** *512*
Brudermatt *374*
Brugg **112,** *425f.*, *470*, *517*
Bruggbach (Wittnau/Gipf-Oberfrick) *175*, *315*, *473*
Bruggerberg *349*
Brunegg **113,** *465*, *514*
Brunnwil 75
Büblikon 477
Buchs **115,** *498*, *501*
Buchsetel *107*
Buck *279*
Buechberg *157*
Buechhalden *272*
Buechholz 287
Buechmatt *400*
Buechwald *455*
Büel (Staffelbach) *279*, *405*
Bůl (Jonen) 212
Büelisacher 457
Bugler *222*
Bühlrain *116*
Bullenbergstraße *450*
Bullikon 450
Bumanin gůt 261
Bünten *455*
Bünz 117, *520f.*, *531*
Bünzen **117,** *498*, *532*
Bünztal *130*, *449*
Büren (Gansingen) 170
Büren (Küttigen) *127*
Burg **119,** *514*
Burg (Mumpf) *401*
Bürkli *275*
Burlen *104*
Büschikon 419
Busslingen 348
Büttikon **121,** *504*
Buttwil **124,** *508ff.*
Bütz *417*

C (s. auch K)

Caistena 220f.
Cespis 241
Chaistenberg *221*

Chaisterchopf *221*
Chaisterfeld *219*
Chalchtaren *223*
Chalm *379*
Chapf *279*
Chappeleguet *168*
Chästel (Käs[en]thal) 136
Chastelen (s. auch Kasteln) 313
Chestenberg *114, 200, 374, 465*
Chestenberg (s. auch Kestenberg; Mühlau) 284
Chilchberg *413*
Chilefeld *311*
Chilenbreiti *343*
Chinzhalden *219*
Chleematt *275*
Chlosterfrauräbe *327*
Chnübeli *279*
Choler 285
Chöpfli *279*
Chornberg *175*
Chorndlete *175*
Chrejenbüel (s. auch Krähenbühl) 284
Chriesiberg 494
Chrummenland *379*
Chrüzgraben *339*
Chrüzlibach *96, 346*

D (s. auch T)

Dättwil 71, 86, *129*
Degerbach (s. auch Tägerbach) *397*
Degermoos *246*
Densbüren **126,** *196,* 500, *505*
Dentenberg 127
Dietwil **128,** *508ff.*
Dintikon **129,** *504*
Distelberg 55, *310*
Dorfbach *65*
Dorn *339*
Döse, in der 448
Dottikon **130,** *504*
Döttingen **132,** *411, 502*
Dürrenäsch **133,** 256, 298, *503*

E

Ebnet (Gipf-Oberfrick) *315*
Ebnet (Obersiggenthal) 332
Ebni *106*
Eckwil 138, 262
Effingen **136,** *502*
Egelmoos *303*
Egel-See 403
Egensalp 453
Egenwil 138, 434
Egerswil *139*
Egg (Gipf-Oberfrick) *175, 315*
Egg (Muri) 297
Egg (Strengelbach) 414
Eggenwil **137,** *508ff.*
Egghalden *272*
Eggschwil *384*
Egliswil **138,** *508ff.*
Ehrendingen (s. auch Ober-, Unter-) *309, 435, 502*
Eich (Hellikon) *428*
Eich[en] (Reinach) 343
Eich (Thalheim) 424
Eichberg 394
Eichhof (Oberbözberg) *307*
Eichhof (Stetten) *410*
Eichholz (s. auch Ober-) 81
Eichwald 356
Eidgenossenhüser *253*
Eien (Böttstein) 104, 484
Eien (Dietwil) *128*
Eien (Reinach) 343
Eigen (Ueken) 427
Eigen (Zeihen) *484*
Eigen (s. auch Eigenamt) *286*
Eigenamt *184,* 258
Eiken **140,** 504
Eikerberg *292*
Einschlag *233*
Eiteberg 189, 286, 374
Ekelried 139
Elfingen **141,** *502*
Emaus 490
Endingen **142,** *436, 502*
Enetbüren *127*
Ennetbaden *70,* **144,** *517*
Entfelden (s. auch Ober-, Unter-) 309f., *506*
Entwi[e]sen *311, 492*
Erbrechtingen 297
Ergolz 215
Erlinsbach **146,** *507*
Êrte, zem 434
Erusbach *86, 371*
Erzbach 147
Etzgen **148,** *428, 504*
Etzgerbach *149, 272*
Etzwil 149, 253

F (s. auch V)

Fahr (s. Altfahr)
Fahr (Oberlunkhofen) 325
Fahr (Kloster; Würenlos) 482
Fahrgraben *275*
Fahrwangen **150,** *507*
Fehrental 253
Feld (Schinznach-Dorf) *313, 446*
Feldlimoos *345*
Felsenau *253*
Fenkrieden 355, 399

Finstergraben *351*
Firsthalden *143*
Fischbach (-Göslikon) **152,** *179*, 499, *507*
Fischingertal *390*
Fisibach **154,** *507*
Fislisbach **156,** *507*
Fleckenhausen *359*
Flügelberg *120*
Flühweghalde *216*
Fraueholz *327*
Fraumatt *327*
Freiamt *194*
Freienwil **158,** *262*, *508ff.*
Freudenau 412
Frick **159,** *315*, *498*
Frickberg *162*
Frickgau 161, *426*
Fricktal *126*, *147*, 162, *243*, *290*, *422*
Friedlisberg (Rudolfstetten-) **163,** 363, *515*
Frincina 162
Frittelhölzli *233*
Fronhof 343
Fronwaldwiese *63*
Fründes müli 284
Fuchshaldenbach *68*
Full (-Reuenthal) **164,** *351*, *516*
Fullerfeld *165*
Fullerhalden *165f.*
Furttal *482*

G

Gadligen 295
Galgenhau 110
Galgenmoos 382
Gallenkirch **167,** *434*, *517*
Galten 170
Gandacker *168*
Gansingen **170,** *346*, *502*
Gansungen *346*
Gärischwil (s. Gerenschwil)
Gass 271
Gebenstorf **171,** *470*, *503*
Gebreiten, an der 269
Geerächer 404
Geisbach *453*
Geissberg 349, 448
Geissbüel 410
Geisshof 120, 177, 343
Geltwil **173,** *508ff.*
Gerenschwil 399
Gfill 359
Gheimetshof *110*
Gipf *176*
Gipf (-Oberfrick) **174,** *315*, 500, *516*
Gipfamt 175
Gippingen 253
Giselirain *252*
Gisläfluh *423*
Gisliflue *67*
Gislifluh *446*
Glashütten *295*
Gmeumeriwald *482*
Gnadenthal (Kloster) 305
Gofi *408*
Goldbach 387
Golderen 55
Gönert *55*, *310*
Gönrein 55
Gontenschwil **176,** *428*, 499, *508ff.*
Görbelhof 353f.
Göslikon (Fischbach-) *153*, **178,** *475*, *504*
Gottesackerhof *316*
Graben 111
Gränichen **180,** *501*
Grien *355*
Grienhof *355*
Grood 111
Grossberg *204*
Grube, zur 254
Grúnden, in den 406
Grüt 76
Guggunvlů 460
Güllenhau 143, *471*
Gullichon 471
Gumpelsfahr 128
Guntenmühle 448
Gupfen *279*
Güpfen 175, 343
Gutenburg 241
Gwerd *214*
Gwinden 81

H

Habsburg **182,** *514*
Hafen *434*
Häfni *95*
Hägele 155
Hagenbuch 325
Hagenfirst *253*
Hägglingen **185,** *502*
Hagnau 271
Halbe Hůbe 258
Halde, unter der *455*
Haldenächer *252*
Hallwil (s. auch Nieder-Hallwyl) **186,** *508ff.*
Hallwilersee *98*, 187, 266, *394f.*
Hämbere (s. auch Hembrunn) 450
Hard (Holziken) *202*
Hard (Obersiggenthal) 332
Harderböden *202*
Hardwald *219*
Hasel 177
Hasenberg 138, 462
Häslerhau *475*

Hasli 297
Hätni *139*
Hausen **188,** *470, 505*
Hausen (Bellikon) 77, 189
Hausertälchen *189*
Hegenhof 440
Heimendeckenloch *260*
Heinrüti *462*
Heitersberg *157,* 225, 403, 461, *531*
Hellikon **190,** *504*
Hembrunn (s. auch Hämbere) 450
Hendschiken **191,** *504*
Hennerüti *462*
Hermetschwil (-Staffeln) **192,** *405f., 508ff.*
Herrenberg *81*
Herren-Rain *390*
Hersberg *458*
Herzenstall *196*
Herznach *161,* **194,** *497*
Herznach (Burg) *195*
Herznachertal *195*
Hettenschwil 253
Hezwil 227, 403
Hilfikon **197,** *508ff.*
Hiltiberg *157*
Himmelrich *246*
Hinterbergen *225*
Hinterbüel *222*
Hinter-Italen 349
Hinterniesenberg *222*
Hinterriederen *328*
Hinter-Rubig *139, 250*
Hinterwil 430
Hirschthal **198,** *515*
Hitzkehlen 299, 460
Hochrüti (Hausen) 189
Hochrüti (Schmiedrued) *384*
Höckler *81*
Hof (Gebenstorf) 172
Hof (Lenzburg; s. Hove)
Hof (s. Mattenhof)
Hofacker *196*
Höflingen (s. auch Oeflingen) 353
Hof-Möhlin 274
Hofstetten 71, 410
Hohbühl *475*
Hohen-Reinach *120*
Hohrüti *330*
Höhtal 145
Holderbank **199,** *507*
Holderstock *399*
Holenstross 81
Holuneich 209
Holtzhusern 177, 189
Holz 343
Holzbirrliberg *305, 333*
Holziken **201,** *504*
Holzrüti 303
Homberg (Beinwil am See) *73, 487*
Homberg (Biberstein) *87*
Homberg (Oberbözberg) 307
Homberg (Reinach) 343
Homberg (Wittnau) 473
Hôptz gůt 424
Horben 76
Horen *239*
Horlachen 477
Horn (Birrwil) *95*
Horn (Wittnau) *473*
Hornussen *168,* **203,** *504*
Horstatthof *316*
hortus dei (s. auch Olsberg) 339
Horwen 343
Hottwil **206,** *508ff.*
Hottwylerbach *463*
Hove, in dem 250
Hueb 372
Huebwisen 445
Hühnersbühl 343
Húnaberger gůt 83
Hundruggen *169*
Hüniken *385*
Huntlein 343
Hunzenschwil **207,** *508ff.*
Husen (Lengnau) 189, 246
Husen (Schöftland) 189, 389
Husen (Sisseln) 401
Huserhof 444
Hüsern 188f.
Husertwing *389*
Husmatten *222*

I

Iberg *356*
Iberg[höf] 485
Igeleresgůt 394
Igligerhof 261
Inlauf 93
Ippisbüel 297
Iselauf *109*
Isenberg *209*
Isenbergschwil 76, 173
Islisberg *64,* **208,** *515*
Itelehalden *350*
Itelen (auch Ithalen) 307
Ittenthal **210,** *515*

J

Jezen 246
Joders Gut 320
Jonen **211,** *443, 495*
Jonen (Bach) 212
Jonental *212*
Jounā 211

Juch, im 471
Jura *106, 215*

K (s. auch C)

Kaiseraugst **213,** *498, 532*
Kaiserstuhl **216,** *516*
Kaisten **218,** *260, 497*
Kaisterbach *219*
Kallern **221,** *501*
Kappelerhof *425*
Käppeli *279*
Kasteln (s. auch Chastelen) 313
Keishof 249f.
Keller *224*
Kelleramt *323*
Kelnhof 323
Keltengraben *469*
Kessel *471*
Kesslershof 261
Kestenberg (s. auch Chestenberg; Mühlau) 284
Killwangen **224,** *299, 507*
Kindhausen 81, 189
Kinzikon 172
Kirchbach *473*
Kirchberg 239
Kirchbözberg *434*
Kirchdorf 332
Kirchenfeld *298*
Kirchleerau **227,** *278, 512*
Kirchlibuck *492*
Kirchrued 381
Kirchspiel 252
Kleindöttingen 104, 133
Kleiner Laufen *233*
Klemme *243*
Klingnau **229,** *512*
Knebelins gůt 332
Koblenz **232,** *470, 498, 531f.*
Koblenzer Laufen *233*
Kohler (s. Choler)
Kölliken **234,** *504*
Köllikerbach *235*
Kometbach *448*
Königsfelden 470
Königstein 239
Krähenbühl (s. auch Chrejenbüel) 284
Kratzern *453*
Kulm (s. auch Ober-, Unter-) 318f., *320, 498, 532*
Küngoldingen 337
Künten 220, **235,** *497*
Küttigen **238,** *502*

L

Läger[e]n *70,* 145
Langdorf *297*
Langelenebene *130*
Langenmatt 297
Langenmoos (Ober-, Mittler-, Unter-) 81, 363
Länzert *116, 249*
Länzertfeld *249*
Lätten 90
Laubberg *170*
Laufen (Böttstein/Stilli) *412*
Laufen (Laufenburg) *241*
Laufenburg **239,** *515*
Laufenburger Laufen *233*
Lauffohr 113, 412
Leberen *279*
Leeber *279*
Leibstadt **242,** *410, 505*
Leidenberg 111, 254
Leidikon *417*
Leimbach *120,* **243,** *507*
Leingrippe 244
Lemgrueben *244*
Lengnau **245,** *507*
Lennes 100
Lentiā *248f., 300ff., 499*
Lenz (s. auch Nieder-, Ober-) *532*
Lenz[bach] 249
Lenzburg **247,** *301, 514*
Lenzburger Schlossberg *408*
Ler[e]ber *229*
Leuggern **250,** *516*
Leutwil **253,** *508ff.*
Liebegg 181
Liebigen 111
Lieli 256, 334
Limmat *70,* 425, *521ff.*
Limmattal *425*
Limperg *473*
Lindenacher *255*
Lindenberg *75, 80, 222, 526, 531*
Lindenhof *55*
Lindfeld *249*
Lindwald *249, 301*
Linn **255,** *434, 503*
Linnerberg *255*
Litzi *83,* 212f.
Litzibuech *83, 334*
Lotten *408*
Lundā *322ff.*
Lunkhofen (s. auch Ober-, Unter-) *222,* 321f., *323ff., 497, 520*
Lupfig *200,* **257,** *386, 507*
Lüplinswald 453, 476
Lütenloch 354
Luumatten 86

M

Magden **259,** 295, *353, 496, 532*

Magdener Bach 260
Mägenwil **261,** *508ff.*
Magidūnum 259f.
Maiengrün *186, 262*
Malīnā 274
Man, zů dem 71
Mandach **263,** *497*
Mandacheregg *264*
Mariahaldenbach *68*
Matt *383*
Mattenhof 83
Mättenwil 111
Meelerhöchi *274*
Meerstern (Kloster) *299, 460*
Meienberg 398f.
Meiershalden *272*
Meisterschwanden **265,** *507*
Mellikon **267,** *504*
Mellingen **268,** *502*
Mellstorf 267, 397, 471
Menziken **269,** *504*
Merenschwand **270,** *330, 515*
Mettau **272,** *317, 463, 512*
Mettauertal *149, 463*
Metteberberg *273*
Miarchimos 476
Mittelmuhen *282*
Mittelschneisingen *385*
Mittelsulz *417*
Mittskirch *492*
Mǒnchholz 212
Möhlin **273,** *495, 532*
Möhlinbach *190,* 274, *458*
Möhliner Feld 274
Mönthal **275,** *515*
Moos (Attelwil) *279*
Moos (Fischbach) *153*
Moos (Ittenthal) *210*
Moos (Reitnau) *345*
Moos (Sins) 399
Moosbächlein *285*
Mooshalden *252*
Moosleerau *228,* **277,** *512*
Morgenzelg *443*
Morgiā 293ff.
Möriken (-Wildegg) **280,** *366, 464f., 504*
Mösli (Fislisbach) *360*
Mösli (Moosleerau) *279*
Mösli (Schwaderloch) *392*
Muhen **281,** *502*
Mühlau **283,** *512*
Mühlethal **284,** *515*
Mühleweiher *374*
Mülibach 471
Müliberg *204*
Mülimatt *62*
Mülligen **286,** *517*
Mumpf (s. auch Nieder-, Ober-) **287,** *327, 401, 498*
Mumpferfluh *289, 327, 409*
Mumpfertal *289, 327*
Münchwilen **291,** *479, 508ff.*
Muntwil 90
Münzlishausen 71, 189
Muracher *181*
Murbacherhöfe *142*
Murg 294, *531*
Murgenthal **293,** 295, *496, 532*
Murhübel *320*
Muri **296,** 499, *501, 503, 523*
Mürlenfeld 298
Murzlen *385*
Müseren 71
Müsle 90
Mutschäller *82, 490*

N

Nack *228, 279*
Nägeli-See 403
Nagel-See 403
Nesselnbach 153, 305
Neubrunnen *246*
Neuenhof **299,** *513*
Neugrüt *355*
Neustalden *434*
Niderhofen (Schlossrued) 317, 382
Nidingen 297
Niederendingen (s. auch Unterendingen) 436
Niederentfelden (s. auch Unterentfelden) *311*
Nieder-Hallwyl *188*
Niederhofen (Zuzgen) 317, 494
Niederkulm (s. auch Unterkulm) 439
Niederlenz 249, **300,** *470, 495,* 499
Niederlunkhofen (s. auch Unterlunkhofen) 443
Nieder-Mumpf 288f., *291*
Niederriburg *275*
Niederrohrdorf **302,** 328, *503*
Niedersiggingen 444
Nieder-Widen *462*
Niederwil **304,** *333, 359,* 463, *475, 508ff.*
Niederwil (Rothrist) *305,* 359, 463
Niederwil (Turgi) *305, 425*
Niederzeihen 483, *485*
Nieder-Zufikon 490
Nǒrinkon 479
Nuren *267*
Nussbaumen (Obersiggenthal) 332
Nussbaumen (Sulz) *417*
Nuwensitz 76

O

Oberaargau 294
Oberbenzligen *453*
Ober-Berikon 83

Oberbözberg *103*, **306,** *433f., 515*
Oberburg 470
Oberdorf (Hellikon) *190*
Oberdorf (Killwangen) *225*
Oberdorf (Mülligen) 287
Oberdorf (Schinznach-Dorf) *379*
Oberdorf (Wittnau) *473*
Oberdorf (Wohlen) *475*
Oberebni *109*
Oberehrendingen **308,** *435, 502*
Obereichholz *81*
Oberendingen 143, 436f.
Oberentfelden **309,** *437f., 506*
Obere Säge *453*
Oberes Bleicheguet *488*
Oberfeld (Oberentfelden) *311*
Oberfeld (Sins) 399
Oberfeld (Zurzach) *492*
Oberflachs **312,** *516*
Oberfrick (Gipf-) *162*, **314,** *498*
Oberhof **315,** *317, 513*
Oberhofen *316*, **317,** *513*
Oberhofen (Schlossrued) 317, 382
Oberhöll *222*
Oberi Au *231*
Oberkaisten *219*
Oberkulm **318,** *439f., 498, 532*
Oberleibstadt *167, 243, 351*
Oberlengnau 246
Oberlenz 249, 301
Oberlunkhofen **321,** *441, 443, 497, 520*
Obermatt 273
Ober-Möhlin 274
Obermuhen *282*
Obermumpf *291*, **326,** *498*
Oberndorf 81
Oberniesenberg *222*
Ober-Olsberg 339
Oberost 281
Oberried *328*
Oberrohrdorf 303, **328,** *503*
Oberrüti *271*, **329,** *515*
Oberschneisingen *385*
Obersiggenthal **331,** *444, 515*
Obersiggingen 444f.
Obersulz *417*
Oberwil *63, 304*, **332,** 463, *508ff.*
Oberwil (Rothrist) *334*, 359, 463
Oberwil (Turgi) *425*
Ober Zeihen 483, *485*
Ober-Zuffikon *490*
Obrost 74
Oeflingen (s. auch Höflingen) 353
Oeschgen **334,** *504*
Oftringen **336,** 501, *502*
Olsberg **337,** *515*
Örke[n], im 479
Othmarsingen **339,** *502*
Ötlikon 482
Otwizingen 339f.
Owenmühle 62

P (s. auch B)

Paradishof *339*
Petersberg *89*
Pfaffenfirst 356
Pfaffneren *359, 453*
Pfiffrüti *384*
Pilgerhöfe *316*
Plitzenbuch 83, 334

R

Rebberg *222, 333*
Rebmoos 113
Rechterhöfe 384
Redlisberg *333*
Reechte 384
Reechterzelg *384*
Regenhalden *252*
Rehhag *384*
Rein 252, 365
Reinach *120*, **341,** *497, 503*
Reitnau *62*, **344,** *512*
Rekingen **345,** *502*
Remetschwil **347,** *508ff.*
Remigen **349,** *502*
Rengg *264*
Rennengut 371
Retterswil 396
Reuenthal (Full-) *165*, **350,** *515*
Reuss (Fluss) *109, 398, 406, 422ff., 443, 520ff.*
Reuss (Weiler; Gebenstorf) 172
Reussegg 399
Reusstal *268, 520*
Rhein *352f., 520ff.*
Rheinfelden *260*, **352,** *420, 506, 532*
Rheinsulz 417
Riburg 274
Richwins hus 271
Rickenbach (Bach) *158*
Rickenbach (Weiler) 271
Ried 100, 355
Riedacker *307*
Rieden (Attelwil) *279*
Rieden (Obersiggenthal) 332, 355
Rieden (Reitnau) *345*
Riedmatten *305*
Rietel 355, 485
Rietenberg *60, 449*
Rietheim **354,** *502*
Rietwise *246*
Rifeld *311, 355*
Riken 295
Rīn *343*

Riniken **356,** *504*
Rintel *343*
Rintelhübel *343*
Rishalden *360*
Ritannen *219*
Rohr **357,** *516*
Rohrdorf (s. auch Nieder-, Ober-) *503*
Rohregg 188, 358
Römerhof *379*
Ron *249*
Ronnengut 371
Roos *417*
Roost *412*
Rorbomgarten 358
Rorenmoos *188*
Rosenberg *239*
Rosenburg *239*
Rot *294, 359*
Rotberg *264*
Rotenburg 149
Rothrist **358,** *453, 516*
Rot-Kanal *359*
Rotrisch 360
Rotrist *360*
Rottenschwil **360,** *508ff.*
Rubegg 250
Rubig (s. Hinter-)
Ruchenstein 313
Rückerfeld *303*
Ruckfeld *143, 420*
Rudolfstetten (-Friedlisberg) *164,* **362,** *410, 505*
Rued (s. auch Kirch-, Schloss-, Schmied-) *503*
Rueder-Ach *381*
Ruederche *381, 384*
Ruedertal 381, *388*
Rüfenach **363,** *497*
Rugen *136*
Rümikon *281,* **365,** *504*
Rümlisberg *453*
Rupperswil **367,** *508ff.*
Rüstenschwil 69
Rütenen (Koblenz) *233*
Rütenen (Leuggern) 331
Rüti (s. auch Ober-) 329f.
Rüti (Hägglingen) 186, 330
Rüti (Vordemwald) 330, 453
Rütihof (Baden) 71, 330
Rütihof (Böbikon) 96
Rütiwald *330*
Rütmatten 331, 450
Ryken *295*

S

Sack 237
Safenwil **369,** *508ff.*
Säge *68*
Sagel *434*
Säget *359*
Salhöchi *473*
Sand *165*
Sandgraben *366*
Sarmenstorf *223,* **370,** *503*
Schachen *246*
Schafisheim **371,** *505*
Schalchmatthau *323*
Scheibe *453*
Schenkenberg *412*
Schenkenbergertal *313, 446*
Scherenzberg (auch Scherntzberg, Scherenberg) *374f.*
Scher[n]zmatte 374
Scherz **373,** *495, 518*
Scherzbach *374*
Scherzberg *374*
Schiltwald *383,* 384, 453
Schinberg *210*
Schinznach *377, 497*
Schinznach-Bad **375,** *516*
Schinznach-Dorf *377,* **378,** *497*
Schinznacher Bad *377*
Schlatt (Leuggern) *253*
Schlatt (Sulz) *417*
Schlossberg (Baden) *70*
Schlossberg (Lenzburg) *249*
Schlossrued **380,** *503*
Schmidberg *411*
Schmiedrued *381,* **382,** *503*
Schnartwil 181
Schneefeld 457
Schneisingen **384,** *507*
Schnellen *434*
Schöftland **387,** *507*
Schönenberg (Unter-, Ober-) 81
Schoren *284*
Schrentzfůs 379
Schupfart **389,** *515*
Schupferterberg *140, 391*
Schurlifeld *311*
Schürmatthau *443*
Schützägerten 414
Schwaderhof 95, *393*
Schwaderloch **391,** *516*
Schwaderloch (s. auch Schwaderhof) *393*
Schwaderlocher-Laufen *392*
Schwand 110
Schwändi 350
Schwarzbächli *443*
Schwarzenberg 177
Schwarzwasserstelz 155
Schwobistel 282
Seckeberg *140*
See, im *355*
Seeberg *244*
Seegasse *244*
Seengen **393,** 501, *502*

Seetal *98, 394*
Segelhof 71
Sennhof *348*
Seon *394*, **395,** *513*
Sibolsrieden 181, 355
Sidelen *492*
Siggamt 332
Siggenberg *158, 480*
Siggenthal 331f., *444f.*
Siggingen (s. auch Nieder-, Ober-, Unter-) *332*, 444f., *502*
Siglistorf **396,** *503*
Sigristen gůt, des 476
Sindel 452
Sins *127, 223*, **397,** *470, 497, 520*
Sinserhöfe *399*
Sinwaldesfrid 250
Sion (Kloster) 231
Sisgau 275
Siss[e]lerfeld *390*, 401
Sisseln **400,** *495*
Sisselntal *106*
Sissilā 400f.
Sissle[rbach] (Fluss; auch Sissel, Sisseln[bach]) *140, 400*, 401
Sluchen, in dem 487
Slüsselbrunnen 216
Sonnenhof *440*
Sorchen *328*
Söriken *297*
Spittelau 71
Spreitenbach **402,** *507*
Staffelbach **404,** *406, 507*
Staffelegg *126, 423*
Staffeleggbach *126*
Staffeln (Hermetschwil-) *194, 405*, **405,** *516*
Staffelnvelt 405
Stägen 361
Stalden (s. Alt-, Neu-)
Staretschwil 328
Staufberg *408*
Staufen **407,** *516*
Stein *290, 292*, **408,** *514*
Stein (Baden) *70*, 71
Steinbillen 57
Steinenberg 440
Steinenbüel 445
Steiner-Berg *409*
Stelli *455*
Stetten **410,** *505*
Stierenberg *120*
Stift Olsberg *339*
Stilli *233*, **411,** *513*
St. Martin (Kloster) *194*
Stocken 420
Stockmatt *453*
Strengelbach **413,** *507*
Strubeneich 460
Stübisberg *202*
Studenland *471*
Stutz *272*
Suhr *357*, **414,** *495, 532*
Suhre 415, 437, *520, 531*
Suhrental *65, 285, 438*
Suhrerchopf *310*
Suhrermatten *311*
Sulperg *135*
Sulz **416,** *516*
Sulz (Künten) 236, 417
Sulzerbach *417*
Sulzerberg *417*
Sulztal *417*
Sundelbächlein *473*
Sūrā 414ff.
Surb 132, *385*
Surbtal *143, 246, 346*
Surenbach *435*
suren Bôm, zů dem 434
Surenmoos *345*
Suret *116, 415*

T (s. auch D)

Tägerbach *366, 397*
Tägerig **418,** *507*
Talbach *379*
Tallmoos *303*
Tanners hoff 391
Tanzental 445
Tegerfelden **419,** *506*
Telli *55*
Tenedo 492
Tennwil 98, 266
Tentlikon 168
Teufenthal **421,** *515*
Thalbach (Mumpf/Obermumpf) *289, 327*
Thalheim **423,** *446, 502*
Thurgau 425f.
Tierhalden *252*
Tierstein 176
Tiersteinberg *175*, 390
Tobel (Gallenkirch) *169*
Tobel (Unterlunkhofen) *443*
Tobinium *489*
Torfmoos *303*
Totenweg *416*
Trostburg 422
Trotte *222*
Turgi **424,** *517*
Türmelen 297

U

Ubbenvar (s. auch Windisch-Fahr) 470
Überthal 307
Ueken **427,** *504*

Uerke (s. Ürke)
Uerke[n]tal (s. Ürke[n]tal)
Uerkheim **428,** *495*, 499
Uetzenberg *431*
Uezwil **430,** *508ff.*
Ülental 408
Umiken **432,** *504*
Unteraargau *294*
Unter-Berikon *83*
Unterbenzligen *453*
Unterbözberg *103*, *307*, **433,** *515*
Unterdorf (Full) *165*
Unterdorf (Gontenschwil) 177
Unterehrendingen *309*, **435,** *502*
Unterendingen (s. auch Niederendingen) *143*, **436,** *502*
Unterentfelden (s. auch Niederentfelden) *311*, **437,** *506*
Untere Rynach *121*
Untere Wehre *275*
Unterhöll *222*
Unteri Au *231*
Unterkulm (s. auch Niederkulm) *320*, **439,** *498*, *532*
Unterleibstadt *243*
Unterlengnau 246
Unterlunkhofen (s. auch Niederlunkhofen) *212*, **441,** *497*, *520*
Unter-Möhlin 274
Untermuhen *282*
Unterniesenberg *222*
Unterried *328*
Unterrüti 271, 330, *462*
Unterschneisingen *385*
Untersiggenthal *332*, **444,** *502*
Untersiggingen (s. auch Niedersiggingen) 445
Unter-Ueken *428*
Unterwald *453*
Unterwil *426*
Unterwindisch *469*
Unterzufikon (s. auch Nieder-Zufikon) 490
Unzenowe 452
Ürke (auch Uerke) *202*, 429, *466*
Ürke[n]tal (auch Uerke[n]tal) *101*, *429*, *466*, *531*
Ursprung 434

V (s. auch F)

Veltheim *373*, **446,** *502*
Vermegaton 110
Vierlinden *434*
villa Columbaria *320*
Villigen **447,** *451*, *502*
Villiger Geissberg 364
Villingen 109
Villmergen **449,** *502*
Villnachern **450,** *513*
Vindonissa *469*, 469, *526*, *532*
Violenbach 215, *338*
Violental *339*
vlů zi Baden 71
Vocētum 105f.
Vogelrüti 303, 330
Vogelsang (Gebenstorf) *172*
Vogelsang (Lengnau) 246
von Arni *63*
von Birrwil *95*
von Endingen *437*
von Gouwenstein *67*
von Hilfikon *198*
von Lunkhofen *444*
von Mülinen 287
von Rinach *343*
von Rubegge 139
von Tottikon *131*
Voralp 453
Vordemwald **452,** *515*
Voregg *417*
Vorhard 448
Vorstatt *327*
Vorwald 453
Vrechten 384

W

Waard 90
Wag *249*
Wagenrain *84*, *179*
Walchen 456, 477
Walchhusern 189
Walchmatten *196*
Walde (Bremgarten) 110, 453
Walde (Schmiedrued) *381*, *383*
Waldhausen 155, 189, 453
Waldhäusern 119, 189, 453
Waldhof *81*
Wallbach *290*, **454,** *501*, *521*
Wallbach (Aarau) 455
Wallbach (Schinznach-Dorf) 379, 455
Wallenmatt *290*
Wallenschwil 75, 456
Walliswil *295*
Waltenschwil **456,** *508ff.*
Wandflue (Leibstadt) *243*
Wandfluh (Leutwil) *487*
Wangen *152*
Wangenhölzli *152*
Wannenhof *316*
Warmbach *379*
Wasenhalden *219*
Wässerig *68*
Wassertor *172*
Wegenstetten *410*, **457,** *505*
Wegenstettertal *190*, *289*, *486*, *494*
Wegi 404

Wehntal 332, 445
Weiergut *453*
Weiertal 229
Weiherhaus *437*
Weinrebenhof 403
Weissbächlein *285*
Weisswasserstelz 155
Werd 361
Werwil 98, 371
Wessenberg 206
Wettingen **459,** *502*
Wey 297
Weyer *55*
Widen **461,** *516*
Widen (Schneisingen) 385, *386*, 462
Widental 297
Widräk *136*
Wigger 111, *413*, *521*
Wiggertal *285*, *488*
Wiggwil 75
Wil *206*, *304*, **463,** *479*, *508ff.*
Wil (Spreitenbach) *227*, *403*, 463
Wil (Turgi) 426, 463
Wil (Wohlen) 463
Wildegg (Möriken-) *280*, **464,** *514*
Wildegg (Burg) *114*
Wildenstein 447, 465
Wile, ze 158
Wilental *227*, *403*
Wilerhau *227*, *403*
Wilhof 95, *120*, 463
Wili (Gontenschwil) 177, 463
Wili (Muri) 297, 463
Wiliberg **466,** *515*
Wilsis gůt 152
Winder 470
Windisch **467,** *496*, *520*, *526*, *531*
Windischberg *440*
Windisch-Dorf 470
Windisch-Fahr (s. auch Ubbenvar) 470
Windischmatt *196*, *470*
Windischtal *470*
Winkel (Rottenschwil) 361
Winkel (Schinznach-Dorf) *379*
Winreben (s. Weinrebenhof)
Winterhalden (Sins) *399*
Winterhalden (Tegerfelden) 420
Winterschwil 75
Wislikofen **471,** *504*
Wissberg *413*
Wissenbach (Biberstein) 88
Wissenbach (Boswil) *99*
Wittnau **472,** *512*
Wittnauer Horn *160*
Wittwil 405
Wohlen *455*, **474,** *477*, *501*, *521*
Wohlenschwil *455*, *475*, **476,** *508ff.*
Wölflinswil *316*, **478,** *508ff.*
Wrzacha 492
Wülpelsberg (auch Wülpisberg) 184, *374*
Würenlingen **479,** *502*
Würenlos *176*, *480*, **481,** *513*
Wydenbächli *443*
Wyna *135*, *212*, 320, *520*, *531*
Wynental (auch Wynatal) *177*, *244*

Z

Zeihen 428, **483,** *517*
Zeiherbach *204*, *484*
Zeiningen **485,** *502*
Zelgli *335*
Zetzwil **486,** *508ff.*
Zofingen **488,** *502*
Zollhus *398*
Zoll-Ischlag *398*
Zufikon **489,** *504*
Zů dem Man 71
Zürichgau 425
Zurzach **491,** *497*, *532*
Zuzgen **493,** *504*
Zwier 399